

Der Lutheraner

Und ich sah einen Engel
fliegen mitten durch den Him-
mel, der hatte ein ewig Evan-
gelium, zu verkündigen denen,
die auf Erden sitzen und woh-
nen, und allen Heiden, und Ge-
schlechtern, und Sprachen, und
Völkern,
Offenb. Joh. 14, 6.



Und sprach mit großer Stim-
me: Fürchtet Gott, und gebet
ihm die Ehre; denn die Zeit
seines Gerichts ist kommen, und
betet an den, der gemacht hat
Himmel und Erde, und Meer,
und die Wasserbrunnen.
Offenb. Joh. 14, 7.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.
Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 25.

St. Louis, Mo., den 1. September 1868

No. 1.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar und fünfzig Cents für die auswärtigen Untersreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder etc. enthalten, unter der Adresse: M. C. Barthel, 631 South Fourth Str., St. Louis, Mo., anzukommen.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Julius Neumann's Buchhandlung in Leipzig und Dresden.

Vorwort zum 25sten Jahrgang des „Lutheraner“.

Wie sich doch die Zeiten ändern, und was man in 24 Jahren alles erleben muß, namentlich auf kirchlichem Gebiet und in dieser allerlehten, betrübtesten Zeit! Als der „Lutheraner“ vor nun 24 Jahren seinen Lauf begann, stand es mit der lutherischen Kirche Amerika's sehr traurig. Statt daß sie als die Kirche des reinen, schriftgemäßen Bekenntnisses, als die rechtgläubige Kirche die Stimme ihres Zeugnisses wider die zahllosen Secten und Schwärmer dieses Landes muthig erhoben hätte, war sie in ihrem größten Theil, in der s. g. General-synode, selbst eine leichte Beute des Schwärmerthums geworden. Den lutherischen Namen behielt man zwar bei, denn der hatte einen guten Klang; die Lehre aber war meist ein nackter Zwinglianismus und die Praxis die der „neuen Maßregeln“, des methodistischen Erweckungs- und Bußbank-Wesens. Da galt es denn für rechte und echte Lutheraner, das gute, alte Bekenntniß ihrer Kirche nach allen Seiten hin, nach innen und außen, nach rechts und links auf das entschiedenste zu verteidigen, die Reinheit und alleinige Schriftmäßigkeit der lutherischen Lehre und dagegen die Falschheit und Verwerflichkeit aller entgegenstehenden Lehrmeinungen unumwunden zu bezeugen. Das that nun der treue Knecht der Kirche, der „Lutheraner“, nach dem guten Vermögen, welches Gott darreichte, in der unerschrockensten und

beharrlichsten Weise. Was er dafür erntete, ist zu allbekannt, als daß es hier mehr denn einer einfachen Erwähnung bedürfte. Von allen Seiten erhob sich ein Geschrei über seinen strengen, starren, ausschließenden Charakter: daß er allein Recht haben wolle, Alles verdamme, nur Streit erzeuge, der Liebe fehle, und zumal, daß er Luthern und die Symbole anbede. Unbeirrt durch all dieses Geflässe und durch die viele Schmach und Verlästerung, die ihm zu Theil wurde, ging der „Lutheraner“ seinen schnurgeraden Weg, ohne auch nur ein Haar breit nach rechts oder links abzubiegen, ohne zu weichen und zu wanken, denn ihn stärkte das Zeugniß eines guten Gewissens, daß er nicht seine, sondern des Herrn Sache führe, und zwar nicht mit fleischlichen, sondern mit den guten Waffen des Geistes. Aber siehe da, kaum waren seit seiner ersten Erscheinung zwei Jahrzehnte verflossen, so hatte — zumal mit als Frucht seines entschiedenen Zeugnisses — die lutherische Kirche dieses Landes eine ganz andere Gestalt gewonnen. Aus kleinen, unscheinbaren Anfängen war unsere rein und streng lutherische Missouri-Synode zu einem großen Baum herangewachsen, der seine Zweige weithin über die meisten Staaten der Union ausbreitet. All überall regte sich in den andern lutherischen Synoden ein Streben, zu dem theuren und lanteren Bekenntniß der Kirche zurückzukehren, und in Folge davon spaltete sich endlich die alte, morsche General-Synode, und die neue unter dem Namen des „Allgemei-

nen lutherischen Kirchenraths“ einigte die vom Bekenntniß zugehörigen Elemente unter dem Banner der alten lutherischen Rechtgläubigkeit. Schon schien es zu unser aller großen und herzlichen Freude, daß es wenigstens innerhalb der lutherischen Kirche diesem Landes Friede werden wolle, und daß es zu einer wahren Einigung auf dem Grund des Einen reinen, schriftgemäßen Bekenntnisses kommen werde. Aber leider schien's nur so. Von Anfang an hatte der „Lutheraner“ treulich gewarnt, daß man doch nicht den verkehrten Weg einschlagen und die Kirche von oben herab reformiren solle, d. h. man solle nicht von Synodalenwegen das reine lutherische Bekenntniß an die Spitze stellen und dann erst zuwarten, daß es die Synoden in ihren einzelnen Bestandtheilen erneuernd und belebend durchdringe, sondern solle von innen und von unten herauf wirken, erst unter sich in dem klaren und wahren Verstand des Bekenntnisses einig werden, die verwahlosten oder doch schwachen Gemeinden zu gesunden, wahrhaft lutherischen Gemeinden heranbilden und allenthalben auch in der Praxis mit dem Bekenntniß völlig Ernst machen. Doch die Warnung wurde in den Wind geschlagen, und die traurigen Folgen haben sich, wenigstens zum Theil, bereits merklich genug gezeigt. Nicht nur hat sich der „Allgemeine Kirchenrath“ geweigert, auf die gerechten, in die vier bekannten Punkte: von Abendmahls- und Kanzelgemeinschaft, von den geheimen Gesellschaften und dem Chiliasmus, gefaßten Bedenken der Ohio-Synode

eingugehen, sondern wie die Leser des „Lutheraner“ aus der vorigen Nummer wissen, hat sich eines ihrer Organe erdreistet, über diese ernsten, wichtigen Sachen sich ganz höhnisch und verächtlich auszulassen. Die Jowa-Synode aber hat nun vollends mit ihren s. g. „offenen Fragen“ einen neuen giftigen Zankapfel in die Kirche geschleudert. Darnach soll es zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirchen genügt sein, nicht „daß da einträchtiglich nach reinem Verstand das Evangelium — natürlich das ganze Evangelium, ja das gesammte Wort Gottes — gepredigt und die Sacramente dem göttlichen Wort gemäß gereicht werden“, sondern bloß, daß man einig sei in dem, was die Kirche bereits in ihren Symbolen entschieden hat; über Anderes, wenn auch im Worte Gottes klar Geoffenbares, wie z. B. über die Lehre vom Sabbath, könne und solle man, so lange die Kirche ihr Urtheil noch nicht gesprochen hat, verschiedene Meinungen und Lehren als gleichberechtigt dulden, damit der Zerreißung der Kirche gewehrt werde. Ein jeder in der Erkenntniß wohl gegründete Lutheraner sieht sofort das Unionistische dieser irrigen Behauptung ein, und das Papistische andrerseits. Denn der Zerreißung damit wehren wollen, daß man die kläglichste Zerreißung, nämlich zwiespältige Lehre, frei duldet und für berechtigt erklärt, das ist ja Union. Etwas aber glauben und lehren, nicht deswegen, weil es die Schrift zu glauben und zu lehren vorgibt, sondern weil und wann die Kirche entschieden hat, daß es geglaubt und gelehrt werden solle, das ist offenbar Papstthum. Also gilt es hier einen Kampf mit einem zwiegedoppelten, gefährlichen Feind; zwar mit dem letzten und feinsten, aber eben deshalb um so schlimmeren und schädlicheren Ausläufer der falschen Lehre von Kirche und Amt; einen Kampf, in welchem Jowa die ganze neuere Theologie zum Rückenhalt hat, wir aber außer dem Zeugniß der alten treuen Väter nichts haben als das gute Schwert des Geistes. Doch der „Lutheraner“ ist weder gewohnt noch gewillt, dieses vor irgend welchem Feind zu strecken, und so tritt er denn mit dem neuen Jahr seiner Wanderung in neuen, heißen Streit. Gott, daß die Sache ist, gebe ihm festen Muth, guten Rath, unerschütterliche Beharrlichkeit und endlichen Sieg! — C.

(Eingesandt von Pst. St.)

Moderne römische Polemik wider die Lutherische Kirche.

(Fortsetzung.)

Dr. Westermeyer fragt: 8) „Wenn ein Gebäude schadhaft ist und Reparatur und Reinigung bedarf, wird es dadurch reparirt und gereinigt, daß man hundert Hütten baut?“ Bei dieser Frage fühlt man sich versucht, nach dem Exempel Christi, der Marc. 11, 28—33. den Schriftgelehrten, anstatt ihnen Antwort zu geben auf ihre Versuchungsfrage, ihnen eine Gegenfrage vorlegt, — dem gelehrten, nie in Verlegenheit kommenden Fragesteller die Vorfrage zu thun: Wo steckt zur Zeit des Concils zu Costniz die höchste Auctorität der

Kirche und die so hoch gepriesene römische Unfehlbarkeit? Man helfe einem in solchen heikelen und verwickelten Sachen unerfahrenen Lutheraner, der nur Eine höchste Auctorität der Kirche und Eine Unfehlbarkeit kennt, nämlich Christum und Sein ewiges Evangelium, doch zurecht. Vielleicht erscheint dem Uneingeweihten die Sache nur so verwickelt, dem Dr. W. dagegen nicht, daß man ihm getrost zurufen dürfte: „Uns dünkte, der Bescheid darauf sei euch nur Spiel.“ Uns treten dagegen bei Beantwortung dieser Gegenfrage 15 Punkte entgegen, die wir schlechterdings nicht reimen und über deren Verhältniß zu einander wir durchaus nicht ins Reine kommen können. Da ist nämlich:

1. Das römische Dogma, daß die Kirche nach göttlichem Recht allezeit (nur) Ein sichtbares Oberhaupt als Stuhlerven des Apostels fürsten und als Statthalter Gottes auf Erden haben müsse.

2. Das Dogma von der Unverletzbarkeit der Heiligkeit der Papstwürde, unangesehen die Frömmigkeit oder Ruchlosigkeit ihrer Träger in Lehre und Leben.

3. Die nothwendig daraus zu folgernde Unabseßbarkeit der Päbste.

4. Das Dogma von der ununterbrochenen Succession der Bischöfe und Päbste in Rom, vorgeblich von Petro an bis auf Pius IX., in Summa 259.

5. Das Dogma von der Unfehlbarkeit der allgemeinen Concilien, worauf auch Dr. W. sich beruft und das auch nothwendig auf die Concilien zu Pisa und Costniz bezogen werden muß.

6. Papst Gregor XII., der 1406 in Rom erwählt, 1409 vom Concil zu Pisa abgesetzt, seitdem nur in Deutschland anerkannt und vom Concil zu Costniz zum Cardinalbischof degradirt ist.

7. Benedict XIII., 1394 in Avignon zum Papst erwählt, 1409 vom Concil zu Pisa und abermals 1417 vom Concil zu Costniz abgesetzt und doch bis zu seinem Tode Papst in Spanien.

8. Papst Johann XXIII., 1410 zu Pisa für Rom erwählt, 1415 zu Costniz abgesetzt, dann 1419 als Büssender vor Papst Martin V. kniend, von diesem zum Cardinalbischof degradirt.

9. Das Concil zu Pisa, das 1409 Gregor XII. und Benedict XIII. abgesetzt und 1410 Johann XXIII. erwählt hat.

10. Die Erklärung Benedicts XIII. durch seinen Anwalt, „das Pisane Concil sei ein verfluchter Convent von Teufeln“.

11. Das Concil zu Costniz, welches auf Gersons Vorschlag das Dogma festsetzte, das Concil habe seine Gewalt unmittelbar von Christo, weshalb ihm auch der Papst gehorchen müsse, und deshalb:

12. Johann XXIII. und Benedict XIII. absetzte und Gregor XII. degradirte, und ferner

13. Martin V. zur Papstwürde erhob, der seinerseits 1417

14. als Papst den Concilien die Macht absprach, einen Papst zu richten und abzusetzen.

15. Dabei haben die gleichzeitigen Päbste sich gemüthlich gegenseitig in den Bann gethan.

Da möchten wir den gelehrten Dr. W. nun bescheidenlich fragen: Wo steckt bei der damaligen Hydraartigen Vielköpfigkeit der Papstkirche die höchste Auctorität derselben und die so hoch gerühmte Unfehlbarkeit? Wir unsrerseits wissen bei der großen Auswahl keine Entscheidung zu treffen, denn die Actien des einen Unfehlbarkeits-Prätendenten stehen in der That werthvoller und gleichzeitig auch verzweifelter als die des andern. Sie haben allezusammen einerseits ihre beanspruchte Würde auf legale Weise erlangt, eine Würde, bei welcher es auf eine Masse Verbrechen mehr oder weniger nicht ankommt, so daß um gottloser Lehre und Lebens willen keine Macht der Erde sie absetzen konnte, weil nach dem römischen geistlichen Recht, „derjenige von Niemand gerichtet werden darf, der alle richten soll“. Andrerseits haben sie das über sie verhängte Impeachment sieben Mal verdient, und wiederum ist kein Gerichtshof da, das verdiente und gleichwohl unberechtigte Impeachment zu verhängen und zu vollstrecken. Wirft sich aber ein solcher Gerichtshof dazu auf, so haben seine gerechten und doch zugleich vermessenen Machtsprüche, wie die Blige Rübezahls, über die nächsten Grenzen hinaus keine Wirkung. Darum regiert auch der rechtmäßige und deshalb allein rechtmäßige und doch zwei mal abgesetzte Papst Benedict XIII. getrost, auf seine ausschließliche Auctorität und Unfehlbarkeit hin, in Spanien nicht nur fort bis an seinen Tod, sondern weil der Träger der höchsten Auctorität und Unfehlbarkeit auch einen Nachfolger haben muß, so werden, trotz der großartigen Einheit der Papstkirche, in Folge eines weiteren Schisma, noch obendrein zwei anstatt eines Nachfolgers für ihn erwählt. Man sieht, die Frage wird immer verwickelter und fast so bunt, wie das Bauen von hundert Sectenhütten neben die lutherische Kirche, wofür Dr. Luther aber gar nicht verantwortlich ist. Und nun noch diese Blamage, daß der ebenfalls legal erwählte, rechtmäßige, in Rom residirende, und deshalb allein rechtmäßige, auf die gerechtesten Gründe hin (wegen schändlicher Unzucht, Mordes, Simonie, Ketzerei, Unglaubens und einer Masse Verbrechen, wegen welcher er noch besonders zur Verantwortung gezogen werden sollte) und gleichwohl unberechtigter Weise zwei mal abgesetzte Papst Johann XXIII., nach seiner zweiten Absetzung, trotz seiner päpstlichen Auctorität und Unfehlbarkeit, ruhig sein päpstliches Ornat ablegt, im Büßergewande vor seinem, zwar mit einem Scheine des Rechts, und gleichwohl mit Verletzung der Auctorität dreier lebender, regierender und unabseßbarer Päbste, erwählten Nachfolger Martin V. einen Fußfall thut und sich von ihm zum Cardinal-Bischof degradiren läßt. Diese Blamage wird dadurch noch schmälicher, daß der vom Concil zu Costniz erwählte Papst Martin V., nach der Entscheidung seiner eigenen päpstlichen Unfehlbarkeit, eigentlich gar kein Papst war, indem er nach seiner Thronbesteigung den Concilien die Macht abgesprochen hat, über einen

Papst Bericht zu halten. Gleichwohl maßen sich zwei Concilien, kraft ihrer Unfehlbarkeit, diese Macht an, und Dr. W. spricht ihnen dieselbe seinerseits mit der Unfehlbarkeit folgerichtig selbst auch zu. Wer reicht uns Ariadnes Faden, aus diesem Labyrinth heraus zu finden, oder Alexanders Schwert, diesen Verwicklungsnoten zu lösen!? Zum letzteren zu greifen wäre das Bequemste, indem man einfach darum loofete, wer kraft eines solchen mittelbaren Gottes = Urtheils der allein rechtmäßige Papst sein und die höchste Auctorität in der Kirche und die Unfehlbarkeit haben sollte. Aber leider führt uns dieser verzweifelte Ausweg, das Loos falle auf wen es wolle, in ein noch größeres Labyrinth hinein und schlingt den Gordischen Knoten noch fester. Denn sobald das Loos entschieden hat, wird jeder denkende Mensch im Stande sein, unwiderleglich zu beweisen, daß das unmöglich eine göttliche Entscheidung sein könnte und zwar sowohl wegen der gleichen oder größeren Ansprüche der übrigen Unfehlbarkeits-Prätendenten auf die Papstwürde, als auch wegen des Dogmas von der ununterbrochenen Succession der Päpste. Muß nicht bei solcher heillosen Wirthschaft die behauptete ununterbrochene Kette der Päpste damals in der That abgerissen sein, in Folge dessen die römische Kirche eigentlich keine echte Päpste mehr hat? Der Nachweis von der Unlösbarkeit dieses heillosen Wirrals ließe sich ins Unendliche fortführen; doch das Gesagte möge genügen, zu zeigen, wie wenig Ursache Dr. W. hat, auf das Prachtgebäude römischer Einheit zu pochen und die lutherische Kirche wegen der hundert Sectenhütten neben ihr zu verspotten.

Von dem Fundament seiner Papstkirche sagt Dr. W. wörtlich noch dies: „Primat und Hierarchie gehört zur Verfassung der von Christo gestifteten Kirche, die ihr zu Grunde gelegt ist, und dieses Fundament und diese Grundmauern reißt keine Macht der Hölle ein. Eine Kirche aber, die ihre Verfassung erst suchen muß, nachdem sie schon 300 Jahre besteht, ist von Anfang schon auf Sand gebaut.“ Wir Lutheraner haben in der ganzen heil. Schrift kein Wort davon gelesen, daß Verfassung, Primat und Hierarchie Fundament und Grundmauern der Kirche sind, und glauben fest, daß, wenn gläubige Kinder Gottes ein hierarchisches Prachtgebäude verlassen, weil dessen Grund nicht Christus und sein ewiges Evangelium, sondern Verfassung u. s. w. ist, diese dennoch nach wie vor Glieder der wahren Kirche bleiben, auch wenn sie es hernach nie zu einer herrlichen Verfassung bringen würden. Wenn aber an solchem hierarchischem Prachtgebäude, bei aufrechterhaltener äußerer Herrlichkeit, eben weil nicht Christus, sondern Verfassung dessen Fundament ist, ein so tiefer innerer Verfall vor sich geht, daß Dffb. Joh. 18, 3. seine Anwendung darauf findet, so wird, weil das Reich der Finsterniß mit sich selbst nicht uneins ist, natürlich auch keine Macht der Hölle das Fundament einer „Behausung der Teufel“ einreißen. Die Macht der Hölle wird vielmehr, so lange es Gott zuläßt, solch Gebäude und

dessen Fundament mit groß' Macht und viel List zu beschützen und zu erhalten suchen. Während aber, wie schon das Lied Luthers: „Ein feste Burg ist unser Gott“, zeigt, die Reformation ein beständiger, bewußter und siegreicher Kampf war wider das Reich der Finsterniß, mußte, wie es auch vor Augen liegt, dieser der Kirche verordnete Kampf (Eph. 6, 12.) in jenem hierarchischen Prachtgebäude zu einem Kampfe wider das Reich des Lichtes ausarten. Die Kirchengeschichte berichtet uns, daß das wirklich geschehen, daß das Papstthum die große Babel ist, von welcher Johannes Dffb. 17, 6. schreibt: „Ich sahe das Weib trunken vom Blut der Heiligen und vom Blut der Zeugen Jesu“; desgl. Dffb. 18, 4. 5.: „Und ich hörte eine andere Stimme vom Himmel, die sprach: Gehet aus von ihr, mein Volk, daß ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Sünde, auf daß ihr nicht empfalet etwas von ihren Plagen. Denn ihre Sünden reichen bis an den Himmel und Gott denkt an ihren Frevel.“

(Fortsetzung folgt.)

(Eingefandt von Pst. Diete.)

Gespräch zwischen Peter und Heinrich über das 3. Gebot und seine Verbindlichkeit zur Zeit des alten und neuen Testaments.

(Schluß.)

P. Wenn die Sache so steht, dann sehe ich gar nicht ein, warum man überhaupt den Sonntag noch feiern soll? Wenn man das den Leuten sagen wollte, so würde in der Christenheit eine schöne Wirthschaft angerichtet werden; denn der Eine würde Sonntags dieses, der Andere aber wieder etwas anderes thun.

H. Geschieht nicht trotz allerlei weltlichen Gesezen und trotz aller Gesezlichkeit der fälschgläubigen Kirchengemeinschaften des Sonntags Unfug über Unfug in diesem Lande? Und wegen der reinen Lehre und völligen Wahrheit möchtest Du Besorgniß hegen, oder ihr wohl gar etwas zur Last legen, aber wegen der falschen und verkehrten Richtungen Hoffnung haben? Hast Du schon je erlebt, daß die falsche Lehre und falsche Gesezlichkeit wirklich gute Früchte hervorgebracht, oder daß die reine Lehre und göttliche Wahrheit schon Unheil in der Welt angerichtet hätte? Wenn die Obrigkeit an Sonntagen auf strenge Zucht und gute Ordnung hält, so ist das löblich und schön. Aber so löblich und schön die äußere Ruhe an Sonntagen auch ist, für den Preis der reinen Lehre wäre sie doch viel, viel zu theuer erkauft; denn was ist an strenger Sonntagsfeier ohne reine Lehre gelegen? Reine Lehre und rechte evangelische Erkenntniß können auch hier nur rechte, Gott wohlgefällige Früchte hervorbringen; denn was nicht daraus kommt, ist pharisäischer Sauerteig, oder epifurischer Unrath. Wenn eine strenge Sonntagsfeier im rechten Geiste begangen wird, so wird sich gewiß jeder wahre und rechtgläubige Christ darüber nur freuen können, und sie zu fördern suchen. Ist dieses aber nicht der Fall, so seh ich nicht ein, warum sie zu fördern oder zu begehren sei, zumal wenn die lautere Wahrheit noch darunter

leiden und in den Hintergrund gedrängt werden soll. Was aber Deine andere Frage anbetrifft, warum wir dann doch den Sonntag noch feiern sollen, so giebt es für uns Christen dennoch manche moralische Ursachen, weshalb dieses geschehen soll, wenn es auch nicht von wegen eines göttlichen Gebots geschieht; denn dieses erfordert die Nothwendigkeit, daß sich Christen an gewissen Orten und zu bestimmten Zeiten versammeln müssen, um Gottes Wort zu predigen, zu hören und zu lernen, die heil. Sacramente nach Christi Stiftung zu gebrauchen und andere gottesdienstliche Handlungen zu verrichten. Wann und wo das geschehe, ist Ordnung der christlichen Kirche; daß es aber geschehe, ist Gottes ernstliches Gebot, der es fordert und durchaus haben will; denn wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir die Predigt und sein Wort nicht verachten, sondern dasselbe heilig halten, gerne hören und lernen. Der Einzelne soll sich da gern und willig in solche allgemeine Ordnung der Kirche schiden, auch darum, damit er auch andern kein Aergerniß gebe. Sehr oft ist es auch der Fall, daß die Obrigkeit die Sonntagsfeier geboten hat. Da soll sich denn ein Christ auch gern und willig solchem Gebot fügen; denn in allen Dingen, die nicht gegen das Gewissen sind, ist er der Obrigkeit Gehorsam schuldig. Verweigert er diesen aber dennoch, obwohl er ihn mit gutem Gewissen leisten kann, so sündigt er.

P. Ich habe aber immer noch die Besorgniß, daß man bei dieser Lehre gar keine rechte Waffe mehr hat, die Sabbathsschänder zu strafen; denn was will man doch einem Menschen sagen, der am Sonntage ohne alle Noth allerlei grobe Arbeit thut und sich dabei auf seine christliche Freiheit beruft? Oder was soll man solchen entgegen halten, die an Sonntagen in den Wirthshäusern liegen, saufen, Kartenspielen, Bälle besuchen und dergleichen? Oder was solchen, die, wenn sie es auch nicht so grob machen, dennoch allerlei irdischen Geschäften nachgehen? Können diese sich da nicht alle auf ihre christliche Freiheit berufen? Was soll man da anfangen, wenn man nicht mehr mit dem Geseze kommen kann?

H. Obwohl ich bekennen muß, daß ich in solcher Bestrafung auch kein Meister bin, so glaube ich doch, daß man da nicht ganz ohne Waffen dasteht. Nach meiner Ueberzeugung aber ist es ganz verkehrt, da mit göttlichen Gesezen kommen zu wollen, wo es keine giebt; denn die Sachkundigen können es doch so abweisen, daß man da nicht nur nichts ausrichten kann, sondern daß man noch selber schamroth werden muß. Die Unkundigen aber, wenn sie sich auch eintreiben ließen, und jenen Dingen äußerlich entsagten, thäten dieses doch nicht aus Liebe zu Gott und seinem Worte, sondern in knechtischer Furcht und mit falschem und irrendem Gewissen und dadurch würde pharisäischer Sauerteig an die Stelle von epifurischem Unrath treten. Und um wie viel würde diese Waare wohl besser sein als jene? Rein, einem solchen wäre besonders seine schändliche Verachtung des Wortes Gottes vorzuhalten und ihm zu zeigen, wie ruchlos er doch den

höchsten Schatz, den es für einen armen Sünder hier auf Erden geben kann, nämlich das liebe, theure Evangelium, mit Füßen trete, einen Schatz, der Christum selber in sich birgt, und den uns unser lieber Heiland hat mit seinem heiligen und theuren Blute erkaufen müssen, damit wir nicht nur von ihm hören dürften, sondern damit er uns auch wirklich geschenkt und mitgetheilt werden könnte. Wie tief muß doch wohl ein Mensch in dem Wesen dieser Welt versunken, welch ein Erdenwurm und epikurische Sau muß er doch geworden sein, wenn er Jahr aus Jahr ein an dem Tage und zu der Zeit, da andere Christen Gottes Wort hören, Gott loben und preisen, jenen Dingen sich ergeben kann? Er zeigt damit an, daß er sich sondere von dem Orden der Christen, daß er aber gehöre zu den Verächtern Gottes, seines Wortes und seiner Gnade, und sich hingegen geselle zu denen, die da wandeln im Rathe der Gottlosen, und sitzen, da die Spötter sitzen, daß er zu denen gehöre, von welchen der heil. Apostel sagt: „Welcher Ende ist die Verdammniß, welchen der Bauch ihr Gott ist, und ihre Ehre zu Schanden wird, derer, die irdisch gesinnet sind.“ Es dürfen solche auch nur ernstlich auf ihr Gewissen gefragt werden, warum sie also leben und wandeln, so wird es sich bald herausstellen und ihnen nachgewiesen werden können, daß nicht christliche Freiheit sie zu solchem Wesen bewege, sie auch nicht der Geist Christi treibe, sondern daß ihr Fleisch und der Gott dieser Welt, der Mammon, sie regiere. Nicht minder könnte ein solcher hingewiesen werden auf das schreckliche Mergerniß, das er da der Welt, den Christen und besonders der Jugend giebt; denn Dieser oder Jener steht ihn und seinen Wandel und fängt an, ihn und lebt wie er. Durch ihn und sein Exempel wird derselbe auch ein Verächter des Wortes Gottes, wird dadurch verführt zu irdischem Sinn, daß sein geistliches Leben in dem Wesen dieser Welt verkommt, daß seine arme Seele nur noch mit elenden Trägern der Welt gefüttert und sein Ende endlich die Verdammniß wird, und wenn er dann endlich seine Augen aufhebt, er sich gleich dem reichen Manne in der Hölle und in der Qual befindet. Willst Du solche also wirklich und mit Grund strafen und eintreiben, so rufe ihnen das ernste Wort Christi zu: „Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort. Darum höret ihr nicht; denn ihr seid nicht von Gott.“ „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?“ „Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und weß wird sein, das du bereitet hast?“ Oder jenes andere: „Doch wehe dem Menschen, durch welchen Mergerniß kommt.“ Denn daran hast Du eine ganz andere Waffe, als wenn Du angeblich mit göttlichen Gesetzen kommst, die nicht vorhanden sind. Denn ich will einmal den Fall setzen, es käme Dir ein solcher Mensch vor, der aber doch zugleich ein wenig belesen wäre, was wolltest Du mit ihm anfangen? Du sagtest etwa zu ihm: „Sechs Tage sollst du arbeiten“ u. s. w., er aber gäbe

zur Antwort: Das geht mich nichts an; denn ich bin kein Jude. Dann kämst Du mit der Sonntagsfeier und solchen allgemeinen Ausdrücken, als vom Tage des Herrn; die ersten Christen hätten den Sonntag schon gefeiert, und dergleichen. Er aber entgegnete: die Schrift weiß nichts von einem Sonntagsgebot; im Gegentheil, sie macht alle Tage einander gleich; denn es steht geschrieben: „Einer hält einen Tag vor dem andern; der andere aber hält alle Tage gleich. Ein jeglicher sei in seiner Meinung gewiß. Welcher auf die Tage hält, der thut dem Herrn; und welcher nichts darauf hält, der thut auch dem Herrn.“ Würden nicht alle Deine Pfeile, wenn sie noch so genannt werden können, spurlos von seinem Gewissen abprallen? Strafft Du ihn aber wegen Verachtung des Wortes Gottes u. s. w. und treibst ihm dabei etwa jene angeführten Gottesworte ins Gewissen, so sage ich Dir, daß es Pfeile sind, die gewißlich sitzen bleiben. Es handelt sich also alles um die Verachtung des Wortes Gottes und das Mergerniß, das ein solcher Mensch giebt. Sonst, wenn diese Dinge nicht dabei sind, so ist es gar nicht so gefährlich, wenn etwa ein Schuster am Sonntage ein Paar Stiefeln, oder ein Schneider ein Paar Hosen zuschneidet; denn deshalb wird in Europa noch nicht der Rhein und in Amerika noch nicht der Mississippi brennen, der Himmel nicht gleich einfallen und seine Seele noch nicht des Teufels werden.

P. Nun, du brauchst da schöne Ausdrücke. Uebrigens muß ich bekennen, daß ich das seither nicht nur nicht recht eingesehen habe, sondern daß mir die Sache auch ziemlich gleichgültig war. Hätten die Zeitungen da nicht vor einiger Zeit so in die Lärmtrompete gestoßen, so würde ich auch wohl noch nicht auf diese Frage aufmerksam geworden sein. Aber so bringt hin und wieder das Verkehrte doch auch etwas Gutes hervor.

H. Ja, wir können Gott nicht genug danken, daß er das Böse so zum Guten zu wenden weiß und es oft wirklich also lenkt. Uebrigens dürfen wir dabei nicht so ganz gleichgültig sein, denn die Falschgläubigen arbeiten da mit aller Macht, ihre falschen Lehren auch in diesem Stücke unter das Volk zu bringen. Und doch ist auch in dieser Hinsicht die reine Lehre und rechte christliche Erkenntniß ein Schatz, der nicht mit Golde zu bezahlen ist; denn die falsche Lehre untergräbt auch hier tief, sehr tief die Artikel von der christlichen Freiheit, der Rechtfertigung eines armen Sünders vor Gott und unsern Christenglauben überhaupt.

P. Es sollte mir lieb sein, wenn Du Dich darüber noch etwas näher aussprechen würdest.

H. Was den Artikel von der christlichen Freiheit betrifft, so legen da die falschen Lehrer auch in diesem Stücke das knechtische Joch, davon uns Christus befreit hat, auf der Jünger Hälse; denn „Christus ist des Gesetzes Ende“, nämlich im rechten Verstande selbst des Naturgesetzes, geschweige denn des Ceremonialgesetzes. Vgl. Apg. 15, 10. Ja, da die Ceremonialgesetze in Hinsicht auf ihre Verbindlichkeit für uns Christen nicht mehr vorhan-

den sind, so thun die falschen Lehrer da nichts anderes, als daß sie sich an Gottes Statt setzen und Gesetze machen, was antichristlich und tyrannisch ist. Sie lügen auch beim Namen Gottes, indem sie etwas als ein verbindliches Gesetz Gottes ausgeben, was doch nicht wahr ist, und das alles unter dem Schein des göttlichen Namens thun. Da nun Gott selbst durch den heil. Apostel spricht: „So stehet in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat“, so soll ein Christ sich da nicht nur nicht wieder unter dieses Joch fangen lassen, sondern auch, so viel an ihm ist, solch Joch zerbrechen und solchem Wesen steuern helfen. Was aber das Andere, oder den Artikel von der Rechtfertigung und unsern Christenglauben überhaupt anbetrifft, so ist wohl zu merken, daß das, was St. Paulus in Hinsicht auf ein Stück des Ceremonialgesetzes, nämlich die Beschneidung, den Galatern bezeugt, daß, wenn sie sich beschneiden ließen, ihnen Christus kein nütze sei, sie Christum verloren hätten und von der Gnade gefallen seien, von allen Theilen des Ceremonialgesetzes gilt, wenn deren Beobachtung als göttliche Gebote und nöthig zur Seligkeit gefordert oder befolgt werden. Darum sagt auch der heil. Apostel von jenen Galatern, daß er fürchte umsonst an ihnen gearbeitet zu haben; denn dadurch wird das Werk Christi, die Erlösung von diesen Dingen sammt ihrem Gluck, geleugnet und verworfen. Ein solcher, der auch nur Ein Stück des Ceremonialgesetzes als nöthig zur Seligkeit beobachten will, ist verbunden, das ganze Gesetz zu erfüllen, also auch alle andern Ceremonialgesetze noch zu halten. Die falschen Lehrer thun daher in Wirklichkeit auch nichts anders, indem sie das alttestamentliche Ceremonialgesetz vom Sabbath den Christen wieder aufhalsen wollen, als wenn sie die Beschneidung, die alttestamentlichen Gesetze von Speise und Trank oder jene von den Opfern wieder aufrichten wollten. Wer daher lehrt und bekennt, daß das Ceremonialgesetz oder einzelne Stücke desselben die Gewissen der Christen noch verbinden, der leugnet thatsächlich, wiewohl er sich dieser Schlußfolgerung nicht recht bewußt sein mag, sie auch vielleicht nicht ziehen will, daß Christus mit seinen Wohlthaten bereits vorhanden sei. Denn da jene Gesetze nach dem Zeugnisse der Schrift in Schatten und Bildern bestanden, die den Zweck hatten, Christum mit seinen himmlischen Gütern und Wohlthaten abzubilden, und da sie, da ihr Zweck erreicht war, mit jenem Zweck selbst fallen mußten und sollten, so thun diejenigen, die sie noch für verbindlich erklären oder wieder aufs neue aufrichten wollen, nichts anders, als daß sie dadurch erklären: ihr Zweck sei noch nicht erreicht und erfüllt, Christus, der Zukünftige und das Wesen der himmlischen Güter in ihm, sei noch nicht vorhanden. Die falsche Lehre vom Sabbath ist daher auch, genau genommen, eine solche, die den Grund des christlichen Glaubens und besonders, wie gesagt, die Artikel von der christlichen Freiheit und der Rechtfertigung nicht bloß beeinträchtigt, sondern umstoßen muß.

P. Nun, lieber Heinrich, muß ich gestehen, daß Du mich heute Abend festgekriegt hast; aber böse bin ich deshalb nicht.

H. Das frent mich. Ich will Dir auch gleich sagen, daß, bevor ich Dich festkriegen konnte, wie Du es nennst, Andere mich erst festgekriegt hatten. Und wenn Du nun etwa auch Einen festkriegen würdest, und der auch irgendwo wieder ein Paar festmachen könnte, so sollte unser Gespräch mich noch ordentlich freuen; denn wenn man in dieser Hinsicht Jemand festmacht, so macht man ihn in einer andern Hinsicht dagegen frei.

P. Nun gute Nacht, Heinrich!

H. Gute Nacht, lieber Peter. Komm nur gut zu Hause und dann besuch mich nur bald wieder. Wenn dann auch unsere Unterhaltung nicht gleich wieder über den Sabbath zu beginnen braucht, so wird sich schon sonst etwas nützliches und wichtiges finden.

Das stenographisch aufgezeichnete Colloquium.

„Der Christenheit im allgemeinen und den Gliedern der Iowa-Synode insbesondere wird hiemit zur Kenntnissnahme mitgetheilt, daß wir, J. P. Beyer, Pastor, bei der Herausgabe des Colloquiums genannter Synode mit der von Missouri uns so vieler und großer Ränke, Hinterlist, Piffigkeit, Fälschung und anderer Nichtswürdigkeiten bedient haben, daß wir uns jetzt beim Erscheinen einer zweiten Auflage gedrungen fühlen, dies alles öffentlich zu bekennen, das von uns herausgegebene Colloquium als eine im „Missourischen Parteinteresse unternommene und ausgeführte Bearbeitung bloßer stenographischer Notizen“ reumüthigst zu bezeichnen und als Bußübung zu allem, was Iowa über das Colloquium geschrieben hat und noch schreiben wird, Ja und Amen zu sagen.“ So eine Erklärung etwa würde es sein müssen, welche Iowa nach den Auslassungen desselben im letzten „Kirchenblatt“ No. 14 wünschenswerth wäre. Folgendes sind nämlich die Worte, welche gegen das stenographisch aufgezeichnete Colloquium geschleudert werden: „Wir . . . müssen . . . das Urtheil abgeben, daß das angeblich „stenographisch = aufgezeichnete Colloquium Herrn Past. Beyers von Anfang bis zu Ende kein stenographischer Bericht, sondern eine in Missourischem Parteinteresse unternommene und ausgeführte Bearbeitung der stenographischen Notizen ist, die sich der Herr Verfasser während des Colloquiums gemacht haben mag. (Selbst das also ist noch zweifelhaft.) Nicht bloß hat der Herr Verfasser die Blößen, welche sich die Missourischen Herren Colloquenten gegeben haben, consequent ausgemerzt (und wenn sie sich keine gaben, hätte man ihnen vielleicht welche andichten sollen) nicht bloß hat er lange Auseinandersetzungen der Iowaischen Colloquenten auf ein paar Zeilen zusammengedrängt (beim Stenographiren nämlich), nicht bloß sind die Erklärungen der Iowaer oft so zerissen, zusammenhangslos

und unverständlich angeführt (wie sie eben vorgebracht wurden), daß freilich jeder vernünftige Leser selbst sich sagen muß: so kann nicht geredet worden sein, weil darauf die Missourischen Erwiderungen gar nicht passen würden — (es ist in der That oft vorgekommen, daß eine Missourische Entgegnung erst später eine nicht unmittelbar vorhergegangene Kannegießerei berücksichtigte, wie die Ohrenzeugen zugeben werden), sondern es ist auch an vielen Stellen Ausdruck und Sinn vollkommen geändert, entscheidende Aeußerungen sind ganz weggelassen und den handelnden Personen Reden in den Mund gelegt worden, die gar nicht gehalten worden sind. (Welch eminente Gaben werden uns hier zugetraut! Wir können demnach ein Colloquium „fixen“, wenn man uns nur die Namen der handelnden Personen schickt, die wir zur Hälfte vorher nie gesehen hatten. O Landgraf, werde hart!) Wir gedenken eine Beleuchtung der Arbeit des Herrn Beyer zu veröffentlichen, in der wir dies ausführlich und an vielen Beispielen durch die Gegenüberstellung der stenographischen Aufzeichnungen Herrn Past. Kerns in Bath und der Schrift des Herrn Beyer (+++ stehen noch nicht vor, auch nicht hinter unserm Namen) nachweisen wollen.“ (Nur heraus damit und was recht sein wird, soll euch werden. Vielleicht kann man's zu Randglossen bei einer dritten Auflage benutzen.) Nun kommt ein Kernschuß, nämlich die Abschrift Herrn Past. Kerns von seinem stenographischen Bericht über die Einleitung mit Punkten, welche die Stellen bezeichnen, „wo er mit dem Stenographiren nicht nachkam“. Demnach hätten andere Personen mit andern Worten geredet, als in unserem Bericht angeführt sind. Eine Person hätte zwei Mal geredet, die bei uns nur einmal angeführt ist, und die Rede Prof. G. Fritschel's, die bei Herrn Past. Kern: „ . . . Nichts dawider“ lautet, hätten wir ganz ausgelassen. Die Sache ist im Uebrigen dieselbe. Wer bürgt uns nun aber dafür, daß Herr Past. Kern genau stenographirt und dann wieder genau seine Stenographie abgeschrieben habe? Wer bürgt uns dafür, daß er auch die Namen der redenden Personen immer davorgesetzt habe? da doch ohne diese Vorsicht eine Verwechslung sehr leicht möglich ist. Wir kennen Herrn Past. Kern nicht näher, wollen also durchaus nicht in Abrede stellen, daß er einen genauen stenographischen Bericht liefern wollte, aber wir zweifeln daran, ob er es konnte. Als Begründung dieses Zweifels erinnern wir nur an den Vorgang während des Colloquiums selbst, als Herr Prof. Fritschel sich so weit vergessen konnte, Herrn Prof. Walther anzufahren: „Das ist eine Lüge“, dann, zur Rede gestellt, erklärte, das habe er nicht gesagt. Wessen Stenographie wurde denn da von der ganzen Versammlung, Herrn Past. Kern mit eingeschlossen, als wortgetreu anerkannt? Herrn Past. Kerns? Nein, der hatte das nicht, sondern unsere. So viel auf diesen ersten Angriff, der wahrscheinlich andern auf die Sache selbst nur den Weg bah-

nen soll. — Jetzt erst bin ich froh, meine Herren Gegner, daß ich mir die Mühe auferlegt und stenographirt habe; konnte ich Sie als Colloquent nicht niederwerfen helfen, d. h. Ihre Irrthümer, so konnte ich Sie doch festnageln. Hier kommen Sie nicht los; da hilft kein Zappeln.

Die zweite Auflage erscheint übrigens nachstens unverändert. Beyer.

Der Einzug ins Waisenhaus.

Den lieben Lesern des „Lutheraners“ soll hiermit eine Kunde vom Waisenhause zukommen. Die früher bestimmte Einweihung war zu Wasser geworden, nemlich das viele Regenwasser des Frühjahrs machte die Straßen unfahrbar, sodaß mit dem Anfahren der Steine zum Keller und des Sandes und des Kalkes nicht so bald zu Werke gegangen werden konnte, als es wünschenswerth war. Wir mußten unsere Seelen in Geduld fassen. Endlich am Montage in der Woche vor Ostern konnte zum Aufblocken geschritten werden. Glücklicherweise bis 7 Uhr Abends das Aufblocken von zwei zweistöckigen Häusern fertig. Niemand war von den 60 Leuten, die dabei thätig gewesen waren, zu Schaden gekommen. Gott hatte seine schützende Hand über die freiwilligen Arbeiter gehalten. Aber nun waren wir abermal zur Geduld verwiesen. Wegen des ungünstigen Wetters und der eintretenden nöthigen Feldarbeit konnten die Fuhren nicht immer zur rechten Zeit gethan werden. Es war viel Baumaterial aus St. Louis zu holen. So zog sich denn der Ausbau des Hauses bis über Pfingsten hinaus. Trotzdem daß es ein Blockhaus ist, das wir gebaut haben, war doch viel zu thun, was nur diejenigen wissen, welche eben nicht Blockhütten, sondern Blockhäuser gebaut haben. Viele tausend Fuß Bretter mußten geliefert werden, um die Fußböden zu legen, den leeren Raum zwischen den beiden Blockhäusern auszufüllen und zu zwei Zimmern zu machen, die doppelte Porph mit zwei Kammern an den Enden herzurichten. Gott sei Lob und Dank, das Haus steht nun fertig da. Es fehlt nur noch die hintere Porph. Das Ganze macht sich recht schön mit seiner Fronte von 56 Fuß. Fenster, Thüren und Porthen sind gut angestrichen. Die meisten Bretter, die Schindeln, die Fenster, Thüren, Glas, Farben, auch Nägel und Schlösser sind von St. Louisern freundlich geschenkt worden. Es ist eine große Reihe von milden Gebern bezeichnet worden, die aber immer noch vermehrt werden kann, da uns doch das Haus noch über 600 Dollars zu stehen kommt, die für Arbeitslohn und zum Ankaufen von Gegenständen ausgegeben werden mußten. Die Jahresrechnung wird alles klar darlegen. Auch fehlen noch höchst nöthige Baulichkeiten, die zu einer Wirtschaft gehören und vor Winters noch hergerichtet werden müssen, z. B. ein Stall mit Futterboden. Sobald das Haus fertig war, zog ich von meiner ein paar Meilen entfernten Wohnung zunächst allein mit meinen Büchern in das Waisenhaus und am 21. Juli kam

meine Familie mit vier Waisenknaben, die mir schon früher übergeben worden waren, und nahm Besitz von den bereitsstehenden Stuben. Am nächstfolgenden Tage brachte Herr Pastor Büniger von St. Louis noch sechs Waisenfinder dazu, fünf Knaben und ein Mädchen. Auch war ein Mädchen schon vorher in der Nachbarschaft des Waisenhauses von unserm lieben Lehrer aufgenommen worden. So haben wir denn jetzt elf Waisenfinder, alle unter zwölf Jahren, neun Knaben und zwei Mädchen. Auch sind bereits zwei Insassen des Asyls vorhanden, nemlich zwei ältere Männer, die ihren Lebensunterhalt nicht mehr verdienen können. Beide stammen aus entfernteren lutherischen Gemeinden. Der eine war schon, seitdem der Bau in Angriff genommen worden war, angekommen und anfangs von einem Nachbar, Herrn Greb, und später von mir versorgt worden. Der andere trat am 23. Juli ein. Als Diakonissinnen arbeiten mit im Waisenhause zwei von mir erzogene und zu Jungfrauen herangewachsene Waisen. So merkt ihr denn, liebe Leser, daß das Waisenhaus nicht leer steht, sondern es darin lebt und weht. Ihr merkt wohl auch, daß wir viele Bedürfnisse haben. In diesem Jahre können wir von der Waisenfarm lange nicht unsern Unterhalt gewinnen. Wir haben auf dem urbar gemachten Lande sieben Bushel Kartoffeln gepflanzt und etwa einen halben Acker in Korn und ein wenig Kraut. Eine Kuh habe ich mitgebracht und eine andere habe ich für den Haushalt gekauft. Nun, ich will nicht alles vorrechnen und aufzählen, was wir brauchen. Das kann sich jeder vorstellen. Wir werden mit vielem Danke jegliche Gabe, die an Herrn Cassirer Estel geschickt werden kann (Heinecke & Estel, No. 103 Main St., betw. Chestnut and Pine, St. Louis, Mo.), mit vielem Dank annehmen. Auch würden abgelegte Kinderkleider und Schuhe sehr willkommen sein, die die eigenen Kinder etwa ausgewachsen haben und noch gut sind, desgleichen Manneskleider. Wir können eben Kleider von allen Größen gebrauchen. Der Herr, der uns die Waisen zugeführt hat, wolle und wird uns auch miltätige Herzen und Hände verschaffen, die uns mit Freuden zustellen, was wir bedürfen. Ihm seien alle unsere Sorgen und Bedürfnisse befohlen. A. Lehmann.

Kircheinweihung.

„Der Könige und Fürsten Rath und Heimlichkeit soll man verschweigen, aber Gottes Werk soll man herrlich preisen und offenbaren.“ Job. 12, 8.

Am 11. September dieses Jahres werden es 20 Jahre, da die erste lutherische Predigt hier in Logansport gehalten wurde. Der Mann, welcher sie gehalten, ist Pastor A. Fritze von Adams County, Ind., zu jener Zeit noch Student im Fort Wayne Seminar. Damals wohnten freilich nur etliche lutherische Familien hier, welche sich sämtlich in gar ärmlichen Umständen befanden. Dennoch aber wagten sie es im Vertrauen auf den Herrn, eine Gemeinde zu gründen und einen eigenen Pastor zu berufen. Der liebe Gott gab auch Gnade zum Werk, indem er den damaligen Candidaten Herrn El. Stürken willig machte, solchen Auf-

anzunehmen. Im October 1848 fing dann der neue Pastor in der neuen, aus sieben Familien bestehenden Gemeinde seine Arbeit in dieser Stadt an. An eine eigene Kirche war natürlich nicht zu denken, sondern die Leute hielten ihre gottesdienstlichen Versammlungen hin und her in den Häusern, in einem städtischen Schulhaus und dem Courthausaal. Da ist es denn nicht selten vorgekommen, daß, wenn man sich vor letzterem versammelt hatte, das ganze Gemeindlein wieder umkehren und eine andere Stätte zur Abhaltung des Gottesdienstes suchen mußte, und dies darum, weil entweder schon Andere zuvorgekommen, oder der Gebrauch des Saales zu andern Zwecken vergeben war.

Daß dieses stete Hin- und Herziehen für die Gemeinde nicht nur sehr unangenehm war, sondern der Ausbreitung des Wortes auch hemmend in den Weg trat, bedarf keiner weiteren Erörterung. Als darum bis zum Jahre 1852 die Gemeinde in ihrer Gliederzahl sich schier verdoppelt hatte, also 12 bis 14 Familien zählte, — so schritt man im Frühling genannten Jahres zum Kirchbau. Das Gebäude, ein Framehaus, circa 50 Fuß lang und 32 Fuß breit, wurde unter Gottes gnädigem Beistand glücklich vollendet. Am 31. October, d. i. am Fest der gesegneten Reformation, hatte die Gemeinde die Freude, Kirchweihe halten zu können. Und obgleich der Pastor hinter einer Storefiste seine Predigten halten und die Gemeinde auf Brettern sitzen mußte, so war doch bei Beiden der Jubel groß. Nur diese Sorge beschlich die Herzen, diese geräumige Kirche möchte niemals voll werden.

Im Jahre 1853 ließ sich eine Anzahl Lutheraner aus Hannover hier nieder, wodurch die Gemeinde einen ziemlichen Zuwachs erhielt. Mit dem Zunehmen der Stadt wuchs natürlich auch fort und fort die Gemeinde. Einige Jahre nach der Kirchweihe wurde die Kirche innerlich auch ausgebaut. Die Storefiste mußte einer ordentlichen Kanzel und Altar und die Bretter hübschen Bänken Platz machen. Anno 1858 war die Gemeinde schon so erstarkt, daß der mittlere District unserer Synode innerhalb derselben seine Sitzungen halten konnte.

Daß der Teufel dem Bauen des Reiches Gottes hier nicht müßig zugeschaut hat, versteht sich von selbst. Einmal hat er hier neben die Gemeinde rechtgläubigen Bekenntnisses seine Kapelle gebaut, d. i. er hat durch einen Irrgeist und Bauchpfaffen die Gemeinde zu zerstören gesucht. Sodann hat er auch die Brandsfackel ganz ärgerlichen Streites gar manchmal in die Gemeinde geworfen. Auch hat er sich immer Werkzeuge zu verschaffen gewußt, welche die Person des Predigers auf alle mögliche Weise mit Roth bewarfen, um auf diese Weise dem Laufe des Evangeliums Einhalt zu thun. — Und was ist die Folge von dem allen gewesen? Gott sei Lob und Dank! der Teufel mit seinen Helfeshelfern ist immer zu Schanden geworden, und des Herrn Werk ist nicht nur geblieben, sondern es ist auch — wenn auch öfter unter schmerzlichen Seufzen — immer weiter vorgeschritten. Fürwahr, wir haben die Wahrheit des Schlachtgesangs unseres Helden Luther:

„Das Wort sie sollen lassen stahn,
Und kein'n Dank dazu haben;
Er ist bei uns wohl auf dem Plan
Mit seinem Geist und Gaben.“

erfahren und schmecken dürfen. Gott allein die Ehre!

Im Herbst des Jahres 1864 erhielt Pastor Stürken einen Beruf an die neu entstandene Immanuel-Gemeinde in Baltimore, Md., und da sowohl er, als auch die Gemeinde in

ihrem Gewissen von der Götlichkeit des Berufs überzeugt waren, so zog er, nachdem er hier unter mancherlei Kreuz und Trübsal 16 Jahre das Amt eines evangelischen Predigers in der Furcht des Herrn verwaltet, unter den Segenswünschen der Gemeinde kurz vor Weihnacht in seinen neuen Wirkungskreis. — Darauf berief dann die Gemeinde den Unterzeichneten zu ihrem Seelsorger. Von der Götlichkeit dieses Berufes aufs Gewisseste überzeugt, trat ich den 1. Mai 1865 mein Amt hier an.

Durch das schnelle Wachsen der Stadt in den letzten Jahren vermehrte sich dann auch die Gemeinde und Zuhörerschaft auf eine solche Weise, daß unsere Kirche die Leute, selbst wenn bis um den Altar herum Kopf an Kopf stand, kaum fassen konnte. Damit zeigte uns denn der liebe Gott, was weiter hier zu thun sei, nämlich eine neue Kirche zu bauen. Gemeindeversammlung über Gemeindeversammlung wurde gehalten, und nach langem Hin- und Herreden gab der liebe Gott Gnade, daß die Gemeinde beschloß, eine große stattliche Backsteinkirche zu bauen. Ein Bauplatz, und zwar im schönsten Stadttheil, auf einem der höchsten Punkte der Stadt gelegen, war schon etliche Jahre zuvor gekauft worden. — Herr Pastor Stephan fand sich willig, uns einen Bauplan auszuarbeiten. — Am Sonntag Erandi, den 2. Juni 1867, legten wir den Eckstein zu dem neuen Gebäude. Bei dem Bauen half der Herr über Bitten und Verstehen. Nicht nur gab er willige Herzen und fleißige Hände in der Gemeinde, sowie herrliches Wetter zur Arbeit, sondern er führte uns auch fast lauter solche Arbeiter zu, die wirklich das Wohl der Gemeinde suchten. Sonderlich sind wir dem Werkführer und Baumeister, Herrn W. Wesel, früher in Fort Wayne und jetzt hier wohnend, zu bleibendem Danke verpflichtet.

Da sich das Bauen zum Ende neigte, wurde der sechste Sonntag nach Trin. als der Tag der Einweihung festgelegt. Die ganze Woche zuvor waren sonderlich die Frauen der Gemeinde rührig und thätig, theils um die Kirche innerlich würdig zu schmücken und zu zieren, theils um ihre Küchen und Speisekammern in guten Zustand zu bringen, damit sie am Tage der Kirchweihe ihren Familien und Gästen auch leiblich einen fröhlichen Tag bereitere. Endlich brach der längst ersuchte Tag an. Des Morgens bald nach 8 Uhr kamen zwei Extrazüge auf der T. W. und W. R. R., welche uns über 500 liebe Festgäste aus unsern Schwestergemeinden Fort Wayne, Huntington, Peru, Delphi und Lafayette zuführten. Am Bahnhof wurden die Gäste von einer Deputation der Gemeinde empfangen und zur alten Kirche geführt, wo sich die Gemeinde mit vielen andern Zuhörern und Zuschauern schon versammelt hatte. Um 9 Uhr hielt ich denn daselbst den Gottesdienst. Darauf zogen wir in Prozession der neuen Kirche zu. Vor der neuen Kirche war eine Ehrenpforte errichtet, welche die Inschrift trug: „Danket dem Herrn.“ — Nachdem sich um die Kirche herum sämtliche Straßen mit Menschen gefüllt hatten, spielte eine hiesige Musikbande vor dem Hauptportal drei Verse von dem Liede: „O, daß ich tausend Zungen hätte“ etc. Darauf wurde auf die übliche Weise die Thür geöffnet, und wir zogen unter dem Spielen des Liedes: „Nun danket alle Gott“ in die Kirche ein. Das Weihgebet wurde von mir verrichtet. Die Weihpredigt hielt Pastor Stubnag von Fort Wayne über das Kirchweih-evangelium. Nachmittags predigte Professor Lange vom Concordia-College über die Lehre

von der Rechtfertigung in englischer Sprache. Am Abend predigte Past. Dulig von Huntington über die Epistel des Festes. Den Montag hielten wir noch einmal Kirchweihe. Des Morgens hielt ich eine Katechismuspredigt und Kinderlehre, und Abends predigte Pastor Michael von Arcadia über Joh. 17, 24. So ist denn diese unsere neue Kirche mit Wort und Gebet reichlich und trefflich geweiht und eingeweiht worden. Auch haben die Singchöre von Fort Wayne, Peru und von hier durch ihren lieblichen Gesang das Fest und den Namen Gottes verherrlichen helfen.

Nun noch Einiges von dem Kirchgebäude selbst. Die Kirche ist ein von Backsteinen in gothischem Styl aufgeführter Bau. Ihre Länge — mit Einschluß des Altarraumes und des Thurmvorsprungs — beträgt 120 und ihre Breite 50 Fuß. Inwendig im Gewölbe ist sie 36 Fuß hoch, während ihre äußere Höhe an den Giebelspitzen 50 Fuß beträgt. Das Gebäude ist mit einem 140 Fuß hohen Thurm geziert, welcher in einem Kreuze ausläuft, das jedem Vorübergehenden verkündigt, daß hier die Predigt vom Kreuze erkallt. Inwendig ist die Kirche einfach, aber sehr geschmackvoll geschmückt. Tritt man durch das Hauptthor in die Vorhalle ein, so zeigt einem gleich die Schrift, welche über der in das Schiff führenden Thür steht: „Gehet zu seinen Thoren ein mit Danken“, was man hier soll. Oeffnet man dann die Thür, so tritt einem sogleich ein mit prächtiger Glasmalerei verzierter Rundfenster, welches sich in der hinteren Wand des Altarraumes befindet, entgegen, das nicht nur das Sinnbild der heil. Dreieinigkeit, sondern auch das Bildniß von Christo und den vier Evangelisten in sich schließt, zum fortwährenden Zeugniß, daß hier Christus mit seinem Evangelium herrschen soll. Bleibt man dann noch ein wenig stehen, so erblickt man in dem Bogen, welcher den Altarraum von dem Schiff trennt, nicht nur die Worte: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden“, Marc. 16, 16., — sondern über dem Bogen auch zwei Engel in Mannesgröße und fliegender Figur mit Palmzweigen in den Händen. Desgleichen unten Moses und Jacobus in voller Lebensgröße. Aber was wollen und sollen doch diese Figuren da? Die beiden Engel über der Schrift wollen die Wahrheit des Spruches: „Wer da glaubet“ zc. bestätigen, daß nämlich die, welche im Glauben sterben, wirklich und wahrhaftig den Engeln Gottes gleich sein und dem lieben Gott zu Ehren vereint Palmen tragen sollen. — Was Moses mit seinen zwei Gesetzestafeln will, ist leicht zu errathen. Er will nämlich fort und fort bezeugen, daß hier Gottes Zorn vom Himmel herab über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen offenbare, und der alte Mensch mit seinem ganzen Wesen ohne alle Gnade tüchtig geschlagen werden soll. Damit aber Niemand auf den Gedanken komme, der Gesetzespredigt gehöre der erste und Hauptplatz in dieser Kirche, so steht Moses dem Prediger auf der Kanzel zur linken Seite. Auf der rechten Seite von der Kanzel aus steht Jacobus. Warum ist denn gerade dessen Figur gewählt? Einmal steht er da, weil die Kirche seinen Namen trägt. Zum Andern aber auch darum, weil er unter allen Aposteln der erste war, der sein Leben für den Herrn in den Tod gegeben. Diese Figur will darum in dieser leibbetrüben Zeit zu einem recht lebendigen Kampf für den Herrn ermahnen. — Außer dem runden Fenster in der hinteren Altarwand hat die Kirche noch 14 hohe Bogenfenster, welche durch ihre schöne Glasmalerei in Verbindung mit der sauberen Frescomalerei, womit die

Wände, das Gewölbe und die Decken versehen sind, die Kirche zu einem lieblichen und angenehmen Aufenthaltsort machen. Drei Kronleuchter mit den nöthigen Nebenlampen erhellen durch Gaslicht in den Abendgottesdiensten die Kirche. Summa: unser neues Gotteshaus ist nach Innen und Außen ein prächtiges Gebäude. Es ist die größte und schönste Kirche in Logansport. Wie eine Königin auf dem Berge beherrscht es — zu nicht geringem Aergerniß der hiesigen Papisten — die ganze Stadt.

Der geneigte Leser wird nun aber auch zu wissen wünschen, was diese Kirche kostet. Da höre denn. Sie kostet nur, und zwar mit Allem, was drin und dran ist, die Orgel und Heizung natürlich ausgenommen, \$18,800 — sage: Achtzehn tausend und acht hundert Dollars. — Wie ist dies möglich? Ja, das ist mir selber ein Räthsel. — Dann haben wohl die Handwerker das Ihre dabei verloren? Nun der Profit hat seinem die Tasche zerissen, aber Schaden hat meines Wissens auch Niemand daran gehabt. Ich erkläre mir die Sache so: der liebe Gott hat uns einmal recht segnen wollen, und er hat es überschwänglich gethan. Daß wir ihm für seine Gnade doch auch recht dankbar sein möchten!

Der liebe Leser wolle nicht darüber zürnen, daß diese Kirchweihbeschreibung länger geworden, als es mir selber lieb ist. — Schließlich wollte ich mir noch erlauben, allen Gemeinden, welche eine ordentliche Kirche bauen wollen, Herrn W. Wesel von hier bestens zu empfehlen. Er ist nicht nur ein durchaus zuverlässiger Mann, sondern auch ein ganz geschickter Arbeiter. Dazu arbeitet er so billig, wie man nur einen Baumeister finden kann.

Logansport, den 6. Aug. 1868.

J. H. Fox, Pastor.

Kirchliche Nachrichten.

Die evangelisch-lutherische Gemeinde zu Belleville, Ills., hatte, da sie predigerlos geworden war, den eben examinirten Candidaten der Theologie, Herrn Adolph Biewend, genöthigt, ihren Beruf anzunehmen. Derselbe ist darauf am 6. Sonntage nach Trinitatis, den 19. Juli d. J., von Herrn Professor und Pastor Brauer unter Assistenz des Herrn Past. Holls in der Gemeinde ordinirt und eingeführt worden.

Gott, der himmlische Vater, wolle dem neuberufenen Prediger Gnade verleihen, nicht nur die ihm anvertraute Herde mit der reinen Predigt des Evangelii zu weiden, sondern auch in der großentheils deutschen Stadt Belleville noch viele Seelen dem einigen Heilande Jesu Christo zuzuführen.

Adresse: Rev. A. Biewend,

Box 254.

Belleville, Ills.

Nachdem Herr Past. P. Karrer zu seinen bisherigen Gemeinden in Napoleon und Umgegend noch einen weiteren Beruf von der ev.-luth. Zions-Gemeinde in Henry Co., Ohio, erhalten und angenommen hatte, ist derselbe von dem Unterzeichneten, im Auftrag des Hochw. Präsidiums mittleren Districts, am 7. Sonntag nach Trinit., inmitten dieser Gemeinde, feierlich in sein neues Amt eingeführt worden.

Der barmherzige Gott wolle dem lieben Bruder auch an diesem Orte reichen Segen im heiligen Amte verleihen, zu Seines Namens Ruhm und Preis.

P. Rupprecht.

Nachdem Herr Candidat Carl Thurow, der seine Ausbildung an unserem hiesigen zweiten Seminar erhalten und sein Examen wohl bestanden hat, an die durch Wegberufung ihres früheren Pastors, des Herrn W. Sandvoss, erledigten lutherischen Gemeinden in der Nähe von Jefferson City, Mo., berufen worden war, ist derselbe am 9. Sonntage nach Trinit. von dem Unterzeichneten im Auftrag des Ehrw. Präsidiums des westlichen Districts und unter Assistenz seines lieben Vorgängers feierlich inmitten seiner Gemeinden ordinirt und in sein Amt eingeführt worden. Der Herr wolle ihn in demselben viel Frucht schaffen lassen, die da bleibet in das ewige Leben. A. Crämer.

Adresse: Rev. C. Thurow,

Jefferson City, Mo.

Nachdem Herr Ludwig A. Detzer vor der südöstlichen Konferenz des östlichen Districts der Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten sein Examen wohl bestanden, und derselbe darauf einen Beruf von der ev.-luth. Gemeinde zu Callicoon Centre, Sullivan Co., New York, erhalten und angenommen hatte, ist derselbe am achten Sonntage nach Trinitatis, im Auftrage unseres Ehrw. Präses Keyhl, von dem Unterzeichneten nach Vorschrift unserer Agende inmitten seiner Gemeinde ordinirt und in sein Amt eingeführt worden.

Jesus Christus, unser Erzhirte, sei auch ihm Sonne und Schild!

H. Walker, Past. zu Paterson, N. J.

Callicoon Centre, den 19. August 1868.

Adresse: Rev. L. A. Detzer,
Callicoon, Sullivan Co., N. Y.

Conferenz-Anzeigen.

Die eintägige St. Louis Local-Conferenz wird ihre nächste Sitzung nicht am ersten, sondern am zweiten Mittwoch im September d. J. abhalten. E. D. C. Böse, Secr.

Die St. Louis Districts-Pastoral-Conferenz versammelt sich am ersten Freitag im October d. J. in der Bethlehems-Kirche zu St. Louis, Mo. Gegenstand der Verhandlung: Thesen über „offene Fragen“.

E. D. C. Böse, Secr.

Die Fort Wayne Prediger- und Lehrer-Conferenz hält ihre nächste Versammlung in Fort Wayne vom 6. October Vormittags bis zum 8. Oct. Abends inclusive.

L. Dulig.

Bekanntmachung.

Ich möchte hiebei alle Betreffenden aufmerksam machen auf die von Schlitt herausgegebene Reformationsgeschichte.

Als ich nämlich das letzte Heft durch die Güte des Herrn Schulze bekam, machte ich mich daran, das Werk zum Binden zu ordnen, und um sicher zu sein, daß Alles in Ordnung sei, legte ich die Hefte nach der Seitenzahl, denn die Nummern waren ganz richtig. Allein da fand ich bald einen Sprung im ersten Buch von pag. 14 bis 33. Doch ist hier der Text in Ordnung, und dem Binder muß man diesen Verstoß bloß anzeigen. Aber im zweiten Buch fehlt das ganze letzte Heft von pag. 393 an.

Ebenso im dritten Buch fehlt ein ganzes Heft von pag. 248 bis 281.

Ich führe deshalb die Seitenzahl an, weil die Nummern der Hefte in Ordnung sind, und mache diesen Mangel darum bekannt, daß nicht Viele das unvollständige theure Werk binden lassen. Es ist ja wohl zu hoffen, daß Herr Schulze so gütig sein wird, die fehlenden Hefte jedem Abnehmer nachzusenden, w o f e r n sie gedruckt sind, widrigenfalls wäre eine Vereinbarung zu wünschen, daß die genannten Hefte noch gedruckt würden. Fr. Bessel.

Warnung.

Da der gewesene Lehrer C. Haas die Frechheit besitzt, sich in einer luth. Zeitschrift wieder um eine Gemeindelehrer-Stelle zu bewerben und sich Zuschriften unter der Adresse eines unserer Pastoren erbittet, so wurde die Redaction des „Lutheraner“ dringend ersucht, zu veröffentlichen, daß besagter C. Haas von der luth. Gemeinde in Staunton, Ill., wegen schwerer Sünden wider das sechste Gebot und notorischen Heuchelwesens seines Amtes hat entsetzt werden müssen. Der „Lutheraner“ erfüllt hiermit diese Bitte um so williger, weil dadurch allen den luth. Gemeinden, die sonst vielleicht im Drang der Umstände auf das Stellegefuch des unglückseligen Menschen reflectirt haben dürften, ein wesentlicher und schuldiger Dienst der Liebe geschieht. C.

Quittung und Dank.

Zum Seminar-Haushalt: Von Herrn Walthe aus Lowell 1 Kiste Seife. Von Herrn Blesja aus d. Zionsgemeinde des Past. Thurot \$5. Aus Past. S. Meiers Gemeinde: von W. Whitehouse \$10, 5 Speckseiten und 25 Pfd. Fett; von H. Niemann \$5, 5 Duz. Eier u. 1 Speckseite; von H. Niemann \$10, 4 Bush. Bohnen, 20 Pfd. Fett und 1 Speckseite. Von einigen Frauen aus Past. Kösterings Gemeinde \$3.25.

Für arme Studenten: Durch Past. R. Köhler von Auguste Meuschke als Dankopfer f. glückliche Genesung von dem Biss einer Klopferflange \$1. Missionsfest-Coll. in Past. Th. Nießlers Gemeinde zu Cole Camp \$126.00, für innere Mission, namentlich zu den Reisekosten der neuen Brunn'schen Jüglinge bestimmt. Durch N. N. aus Black Hawk Mill, Ind., \$5. Durch Past. Wynnefen gesammelt auf C. Langes Hochzeit \$5 für Zohl. A. Krämer.

Für die Gemeinde in Champaign City, Ill., sind ferner folgende Unterstüßungen eingegangen:

Durch Herrn L. Brauns in Chicago von Past. Frankes Gemeinde in Addison \$21. Durch Past. C. Meyer von seiner Gemeinde in Kanfater, Ill., \$13.75.

Nächst Gott, dem Geber aller guten Gaben, auch den lieben Hebern im Auftrag meiner Gemeinde herzlich dankend den 25. August 1868 L. B. S. zin, Pastor.

Mit herzlichem Danke bescheinigt der Unterzeichnete, folgende Liebesgaben zum Bau der Kirche in Buffalo erhalten zu haben: Von Past. Kunz' Gem. in Cumberland, Ind., \$6; von der Gem. in Minden bei Indianapolis, collectirt durch Past. Hochmeister, \$8; von Past. Hochstetters Gem. in Indianapolis \$56; von Past. Weinbachs Gem. in Bergholz \$34.90; von Past. Brands Gem. dahier \$31.25; von Past. Kanolds Gem. in Wollcottsville \$9.20.

Buffalo, den 18. August 1868.

C. Groß.

Eingegangen in der Kasse des mittleren Districts:

Zur Synodalkasse: Von Past. Schusters Gem. \$5. Past. Bodes Gem. \$10.55. Past. Söhlers Gemeinde \$68.42. Past. Schwans Gem. \$111.25. Past. Hörnicks \$2, dessen Gemeinde \$32.10. Durch Past. König von Frau Fischmann \$5. H. Jettin \$5. Von dessen Gemeinde regel-

mäßige Beiträge für Februar und März \$30. Durch Past. Saupert vom Frauenverein seiner Gemeinde \$24. Heinrich Meierding \$4. Past. Maacks Gem. \$9.15. Hochzeit-Coll. bei Joh. Kull \$1.85. Past. Friedrichs Gem. \$20. Past. Bauers Gem. \$10. Past. Stelhorns Gem. \$22. Past. Söhlers und Stübnaßs Gem., Oster-Coll. \$73.63. Past. Kühns Gem. \$16.37. Past. Michaels Gem. \$33. Past. Jor' Gem. in Loganport \$23.65, in Peru \$8.60. Past. Schwans Gem., Ostercoll. \$81.37. Past. Schönebergs Gem. \$17.25. J. Schnaible, M. Hohenberger je \$1. Past. Rothmanns Gem. \$8. Past. Jagels Gem. \$9.56. Past. Evers \$1, von dessen Gemeinde \$14.76. Durch Past. Kühle von Frau Prange und Frau Jährt \$3. Von dessen Gemeinde Oster-Coll. \$12. Past. P. Rupperts Gem. in Fulton Co. \$3.25, in Henry Co. \$3.03, in Defiance Co. \$2.38. Past. Bodes Gem., Oster-Coll. \$6.68. Pastor Lehnerts Filial \$2.39. Durch Past. Seuel von J. Burre \$2, von dessen Gemeinde Oster-Coll. \$26, aus der Kasse für vierteljährliche Beiträge \$17.75. Pastor Weyel \$1.70. Past. Brachhages Gem. \$12.50. Past. Wichmanns Gem. \$9.50. Past. Husmanns Gem., Oster-Coll. \$12. Past. Wynnefens Gem. \$60.48. Past. Schumms Gem. \$13. Past. Nügels Gem. in Columbus \$11.75. Durch Past. P. Rupperts Hochzeit-Coll. bei H. Kimmel \$2.60. Past. Jäckers Gem. \$11. Past. Nügels Gem. in Marysville \$22.25. Past. Trammss Gem., Oster-Coll. \$5. Durch denselben von einem Ungenannten \$5. Past. Jor' Gem. in Peru \$11.70. Past. Schumms Gem. \$2. Past. Söhlers und Stübnaßs Gem., Pfingst-Coll. \$100.01. Past. Jäckers Gem. \$30. Past. Reichhards St. Johannisgem. \$8.29. Past. Nügels Gem. in Marysville \$11. Pastor Jagels Gem. \$11.25. Durch Past. Rothmann von Dan. Haag \$5. Past. Büstemanns Gem. \$13.10. Durch Pastor P. Erich Rindtauf-Coll. bei H. Werner \$5. Pastor Debers Gem. in Defiance \$22.13, in Southridge \$13.88. M. Viebach \$2, J. L. \$20. Past. Jor' Gem. in Loganport \$8.75, in Peru \$5.25. Past. Hochstetters Gem. in Indianapolis, aus d. Ringelbeutel \$103.06. Past. Bodes Gem. \$10.21. Past. Stelhorns Gem. \$23.20. Durch Past. Michael von N. Zell \$5. Durch Past. Wynnefen für verkaufte Synodalberichte \$3.25. Past. Kühns Gemeinde und Filiale \$15.74. Past. Schwans Gem., Pfingst-Coll. \$82.50. Past. Sallmanns Gem. \$11.43. Past. Destermeyers Gem. \$6. Past. Merg' Gem. \$18.70. Pastor Sauers Gem. \$52.55. Past. Königs Gem., monatliche Beiträge \$40. Past. Weyel \$1. Past. Brachhages Gem. \$10.40. Past. Kunkels Filial, Kirchweib-Collecie in Cold Spring \$8.30. Past. Debers Gem. bei Florida \$4.05. N. Keller \$1. Past. Jäckers Gem. \$10. Past. Bodes Gem. \$3. Past. Kühns Gem., Coll. für Juli \$1.43. Durch Past. Rothmann von J. Keller \$2. Past. Jüngels Gem. \$20. Past. Stacks Gem. \$4.78.

Zur Synodalschuldentilgungskasse: Durch Past. Wynnefen von Frau W. \$1.13. Past. Junges Gem. \$7.46. Past. Dulig' Gem. in Huntington \$7.78, in Lancaster \$2. Past. Büstemanns Gem., Oster-Collecie \$11. Past. Kückles Gem. \$12.50. Past. Dulig' Gem. in Huntington \$5.65.

Zum Seminarbau in Addison: Aus Pastor Bodes Gemeinde: Von H. Meyer sen. \$2, Thiele 50 Cts., Jaf. Auer \$1, Fr. Buhr, Ernst Busche, Jaf. Göglin je \$2, Stephan Jung 50 Cts. Past. Saupert's Gem., letzte Zahlung \$50. Past. Kühns Gem. nachträglich \$2.50. W. P. German \$5. D. Stamm \$1. Durch Past. Dulig v. d. Jungfrauen C. und B. Müller \$2. Ch. Altschweide, C. und H. Starke je \$2, Hipsfeld, Dumbold je \$3, Wassermann, Wolf, Dohle je \$1. Past. Schusters Gem. \$25. Past. Weyels Gemeinden \$12. Past. Brachhages Gemeinde \$22.50. Past. Königs Gem. \$15. Past. Schäfer \$5, dessen Gemeinde \$7. Past. Brindes Gem. \$18. Pastor Bodes Gem. \$13. Durch Past. Michael von N. R. \$5. Past. Jüngels Gem. \$22. Past. Hörnicks \$3, dessen Gem. \$33.50. Hein. Stelhorn \$2. Joh. Hafner \$1.

Für Heidenmission: Past. Schäfers Gem. \$3. Past. Bodes Gem. \$10. Past. Königs Gem. \$5. Durch Past. Saupert von W. Schulte \$1. J. Jidmeyer 50 Cts. Durch Past. Brinde von C. Lüdert \$5. Leonore Rösener 50 Cts. Past. Jagels Gem. \$20.39. Past. Schönebergs Gem. \$2.75. Durch Past. Kühle von M. R. \$1. Durch Past. Weyel von etlichen Confrmanden \$1.25. Von Past. Destermeyers Schulkindern \$1. Durch Past. Rothmann von L. Bay \$1.

Zum Kirchbau in Richmond: Von Past. Horst Gemeinde und Filial \$9.50. Durch Past. Deber von mehreren Gemeinbegliedern in Southridge \$21.30. Durch Pastor Dulig von D. Schepfer \$2. Past. Jagels Gemeinde

\$29.85. Past. Evers \$1, dessen Gem. \$11.68. Past. P. Rupperts Gem. in Henry County, D., \$5. Durch Past. Friedrich von W. Brandes, Frau Plinke, G. Beyer je \$1. Past. Nügels Gem. in Columbus \$8.75. Past. Jäckers Gem. \$31. Past. Hörnicks \$1, dessen Gem. \$5.44. Past. Siegers Gem. \$23.

Zur College-Unterhaltskasse in St. Louis: Durch Past. Hamann aus Deutschland \$15.

Für arme Studenten: Durch Past. Brinde von Leonore Rösener 50 Cts. Durch Past. Rothmann Hochzeit-Coll. bei Georg Mayer \$3, Rindtauf-Coll. bei Kleinfnecht 90 Cts. Durch J. Birfner \$7. Durch Past. Merg von D. Formöhlen \$1. Für den Schüler H. Käppel von Lehrer Conzelmanns Schulkindern \$3. Durch Past. Wichmann von Frau R. Kessler für den Schüler Laewen \$2. Für den Schüler C. Weyel Rindtauf-Coll. bei R. Ellerbusch \$4.75. Von Jungfrau E. W. \$1. Joh. Umbach \$1.

Für innere Mission: Von Past. Königs Gem. \$5. Durch Past. Kühle Hochzeit-Collecie bei H. Daniel \$3.55. Past. Lehnerts Filial \$2.66. Von dessen Gemeinde \$9.84. Past. Kückles Gem. in Laporte, Missionsfest-Coll. \$25.15.

Für Hrn. Past. v. Rindbusch: Past. Wynnefens Gem. \$50. Past. Bodes Gem. \$5.57.

Zum College-Haushalt in Fort Wayne: Durch Past. Wynnefen Hochzeit-Collecie bei H. Feinboff \$8.05. Past. Dulig' Gem. \$7.50. Durch Past. Seuel von Haartige \$20. Durch C. Eißfeldt \$23.73. Past. Wynnefens Gem. \$70.68. Past. Lehnerts Gem. \$4.56. Durch J. Birfner \$33. Durch Past. Weyel von R. Strube \$5.

Für arme Schulfeminaristen: Past. Michaels Gem. \$5.50. Past. Weyels Gemeinden \$14.55. Rindtauf-Coll. bei Fr. Bollmer \$2.15. Hochzeit-Coll. bei W. Ziller \$6.19. Durch Past. Sauer von H. Schepfmann, dessen Braut und H. Steinbrink je \$2. J. Sundermann \$5. Past. Horst's Gem. \$8.10.

Zur Wittwenkasse: Durch Past. Michael von Wittve Reiz \$15. Past. Königs Gem. \$26. Durch Pastor Kühn von Fr. Schimmerer \$10.

Für Past. Röbbelens Wittve: Durch Pastor Rothmann von J. Keller \$2.

Zur Leipziger Mission: Durch Past. Deber Legat vom seligen Adam Kleinken bei Defiance, D., \$50.

Für Lehrrerghalt: Past. Schusters Gem. \$9. Past. Kückles Gem., Pfingst-Coll. \$15.50. Past. Dulig' Gem. in Huntington \$8, in Lancaster \$1.35.

Für Past. Brunn's Anstalt: Durch Past. Friedrich von G. Beyer \$1.50. Past. Michaels Gem. \$15. Past. Dulig' Gem. in Huntington \$11.50. Durch Pastor Schwan von Fräulein Caroline Schinkel \$2. Durch Past. Sauer Hochzeit-Coll. bei W. Beufmann \$8.25, bei J. Wönnig \$9.75.

Zur Emigranten-Mission in New York: G. Beyer \$1. Past. Stelhorns Gem., Pfingst-Coll. \$8. Durch Past. Schwan von Fräulein Caroline Schinkel \$2. Durch Past. König Dankopfer v. Gottlob Brader für glückliche Ueberfahrt nach Teutschland \$5.

Zum Waisenhaus u. Hospital in St. Louis: Durch Past. Seuel von Haartige \$2. Durch Past. Weyel von D. Korff \$1. Durch Past. Brachhage von Weßler \$1. Aus Past. Stacks Gemeinde Hochzeit-Coll. bei Rahrwald \$12.25. Durch Past. Schäfer Rindtauf-Coll. bei P. Heber \$1. Past. Bodes Gem. \$20.10. Durch Past. Friedrich Rindtauf-Coll. bei Fr. Dohs \$3.70. Dankopfer von Frau W. Hoffmann \$2. N. R. 30 Cts. Durch Pastor Schwan von Fräulein Caroline Schinkel \$2. Aus Pastor Brachhages Gem. 60 Cts. Durch Past. Rothmann von einem Ungenannten 50 Cts. Fräulein Car. Schinkel \$2.

Für Dir. Sachers Entfaltungen: Durch Pastor Weyel von H. R. Ellerbusch, den Jungfrauen R. u. Marg. Ellerbusch je \$1. M. Heide \$1.50.

Für den allgemeinen Präses: Past. Destermeyers Gemeinde \$1.

Zur College-Unterhaltskasse in St. Louis: Von Past. Weyels 3 Gemeinden Pfingstfest-Coll. \$20.25.

Für arme Studenten: Für W. Brüggemann durch Past. Weyel Rindtauf-Coll. bei H. Horn \$5.75.

Schulgelder von Collegeschülern: Von M. Dolke und H. Carstens je \$18. C. Bonnet, Kassirer.

Veränderte Adresse:

Rev. F. W. Föhlinger,
602 East Ninth St. New York, N. Y.

Druck von A. Wiebusch u. Sohn. St. Louis, Mo.

Der Lutheraner.

Und ich sahe einen Engel
fliegen mitten durch den Him-
mel, der hatte ein ewig Evan-
gelium, zu verkündigen denen,
die auf Erden sitzen und woh-
nen, und allen Heiden, und Ge-
schlechtern, und Sprachen, und
Völkern,

Offenb. Joh. 14, 6.



Und sprach mit großer Stim-
me: Fürchtet Gott, und gebet
ihm die Ehre; denn die Zeit
seines Gerichts ist kommen, und
betet an den, der gemacht hat
Himmel und Erde, und Meer,
und die Wasserbrunnen.

Offenb. Joh. 14, 7.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.
Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 25.

St. Louis, Mo., den 15. September 1868.

No. 2.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptions-
preis von einem Dollar und fünfzig Cents für die auswärtigen Untersreiber, welche denselben vorausbezahlen
und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern aber,
welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder etc. enthalten, unter der Adresse: M. C. Barthel,
631 South Fourth Str., St. Louis, Mo., anzuhelfen.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Justus Raumann's Buchhandlung in Leipzig und Dresden.

(Eingefandt von Past. St.)

Moderne römische Polemik wider die Lutherische Kirche.

(Fortsetzung.)

Endlich fragt Dr. Westermeyer noch: 9) „Ist der Abfall von der Kirche Christi unter dem Vorwande der Reformation erlaubt; und wenn nicht, ist es dann nicht Pflicht, alles beizutragen, um die unselige Spaltung endlich aufzuheben?“ Um die Antwort des Past. L. zu widerlegen, müssen wieder Ronge und Ulich dem Dr. W. aus der Verlegenheit helfen; und dann folgen neue Variationen über das alte Thema von der Auflehnung der Reformatoren gegen die römische Kirche. Sagt Past. L.: „Wo man sich zu Christo als dem Sohn Gottes bekennt, da ist die Zugehörigkeit zur Kirche mit Grund nicht abzuleugnen“; so antwortet Dr. W.: „Zudem handelte es sich um ganz andere Dinge, als um das Bekenntniß der Gottheit Christi.“ Hat er dabei allein den Papst im Auge, so ist das unlegbar wahr, denn bei dem handelte es sich allerdings um ganz andere Dinge, nämlich um alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, dreifache Krone, Purpur u. s. w. Wer diese begehrtesten irdischen Dinge einmal besitzt und gekostet hat, gibt sie so leichten Kaufs nicht wieder auf. Deshalb sagte auch schon Erasmus, das Papstthum werde es Luthern nimmer vergeben, daß er dem Papst an seine Krone und den Mönchen an ihre Bäuche gegriffen habe. Wenn Dr. W. das Gesagte aber auch

von Dr. Luther gemeint wissen will, so verräth er damit in ganz auffälliger Weise, wie sehr ihm auch das allergeringste Verständniß der Reformation abgeht und er davon urtheilt wie der Blinde von der Farbe. Uns ist mit Dr. Luther der Glaube an Christum und was consequent damit zusammenhängt, die Haupterrungenschaft der Reformation und das einzige wesentliche Erforderniß für die Zugehörigkeit zur Kirche. Beim Papstthum, das diesen Glaubensartikel in den ökumenischen Bekenntnissen der Kirche zwar unangetastet, gleichsam als toten Buchstaben stehen ließ, um ihn als Zierde seines gleißenden Schafskleides benutzen zu können, wurde dagegen nur der Glaube an den Papst gefordert, die treuen Bekenner Christi, des Sohnes Gottes, dagegen verfolgt und ausgerottet; geschweige denn, daß dieser Glaube und Bekenntniß als Bedingung der Zugehörigkeit zur römischen Kirche gefordert wäre und würde. — So antwortete z. B. vor vielen Jahren der erzpapistische Hofprediger Ludwigs I. von Baiern, Döllinger, auf eine Anfrage nach der kirchlichen Stellung dieses in Unzucht ergrauten Königs: „Der glaubt noch an den Teufel, und so lange er das thut, gehört er noch immer uns.“ Ob König Ludwig I. an den gott-menschlichen Erlöser glaubte, darauf kam es seinem Beichtvater nicht an. Diesen Glauben als Bedingung der Zugehörigkeit zur Kirche zu fordern, war wohl auch ihm, wie dem Dr. W., „eine wundernette Erfindung und ganz nagelneu“. Wie könnte es da auch dem Papst bei

der Reformation um eine in seinen Augen so geringfügige Sache gehandelt haben? Dagegen der Glaube an den Teufel und seinen Statthalter auf Erden, an die unbefleckte Jungfrau, an die sündentilgende Kraft des Meschopfers für Lebendige und Todte u. s. w. — das sind für ihn und seine Anhänger freilich viel wesentlichere und wichtigere Dinge, um welche es sich vor Allem handelt.

Dr. W. vertheidigt auch die Excommunication Luthers „als verdiente Strafe seines Ungehorsams und Abfalls“; dagegen läßt er sich gnädigst herab, folgende Entschuldigung zu verüben: „Wenn heutzutage Protestanten bei ihrem Uebertritt zur katholischen Kirche von der Excommunication losgesprochen werden, so geschieht es, weil man nicht weiß, ob sie mit oder ohne Schuld außerhalb der katholischen Kirche sich befinden, also vorsichtshalber, für den Fall der Schuld u. s. w.“ Diese Strafe, „welche eine schwere Sünde voraussetzt, die der Protestant, welcher guten Glaubens ist, gar nicht auf sich hat“, muß gleichwohl, schuldig oder unschuldig — jeder Uebertretende leiden. Ob er bußfertig ist wegen seiner Sünden wider die heil. zehn Gebote Gottes, das kommt gar nicht in Betracht. Dagegen werden alle Protestanten, sie seien gläubig oder nicht, an jedem Gründonnerstage vom Papst in Rom feierlich in den Bann gethan. Man möchte da fragen, ob denn sein Bann nicht länger vorhält, als 12 Monate? Aber das muß man ehrlieh gesehen, daß Me-

thode und Consequenz in solchem wahnfinnigen Fanatismus ist, durch den man deutlich davon überführt wird, daß der Pabst die Schlüssel des Himmelreichs zu Dietrichen umgeschmiedet hat, zu binden, was Gott gelöst, und zu lösen, was Gott gebunden hat.

Uebrigens ist das noch nicht Alles. Eine Hauptsache beim Uebertritt der Protestanten zum Pabstthum verschweigt Dr. W. ganz, und schwerlich ohne Absicht. Das Pabstthum spricht die zu ihm abfallenden Protestanten, wenn sie nun das Maalzeichen des Thieres annehmen (Offb. 19, 9—11.), nicht nur los von einer ungewissen Excommunication, sondern in neuerer Zeit taufte es sie auch wieder und treibt somit die greulichste Wiedertäuferlei, und zwar nicht nur wider Eph. 4, 5., sondern auch wider Lehre und Gebrauch der alten katholischen Kirche. Und diese wiedertäuferische Pabstsecte, die auch in diesem Stücke mit der alten Kirche gebrochen und mit der berüchtigsten aller späteren Secten sich in eine Reihe gestellt hat, will uns Lutheranern einreden, daß ausschließlich sie die „Eine heilige katholische Kirche“ des dritten Artikels sei, und will sich dessen noch rühmen, daß sie Dr. Luthern gebannt hat und fort und fort alle Protestanten für bännisch erklärt; und Dr. W. thut das merkwürdiger Weise gerade zu dem Zwecke im Namen des Pabstthums, um Lutheraner zu demselben herüber zu ziehen. Eine schwunghafte Lobrede von der Heiligkeit, Herrlichkeit und Unbesiegbarkeit des Pabstthums, untermengt mit wegwerfenden, verdammenden und ganz unwahren Urtheilen der absurdesten Art über den Protestantismus, soll die lutherischen Leser des Schlußwortes zum Uebertritt in die Pabstkirche noch par force begeistern.

Im Eingange dieser Lobrede=Pasquille sagt Dr. W.: das Pabstthum habe gegen Heidenthum, Judenthum, Türkenthum, Häresie und Militärdespotismus Stand gehalten und sich immer wieder zu neuem Aufschwunge gesammelt, werde auch die jetzigen Stürme überstehen und die erlösete Menschheit dem Ende der Jahrhunderte entgegen führen. „Das könnte sie nicht, wenn nicht ihr und ihr allein die Verheißungen des HErrn gelten würden.“ Wenn Dr. W. von Siegen des Pabstthums über das Heidenthum rühmt, so muß das dahin berichtet werden, daß die größten derartigen Siege von Rom aus zu einer Zeit errungen sind, als es noch kein Pabstthum gab, und daß die späteren Siege der römischen Kirche nicht deshalb davon getragen sind, weil, sondern trotz dem, daß sie unterm Pabst stand, der sich eben in den Tempel Gottes gesetzt hatte als ein Gott. Was es für eine Verwandtschaft hat mit den Siegen des Pabstthums über das Judenthum, das zeigt der Mortarhandels an neuester Zeit. Als das Pabstthum nämlich reichen jüdischen Eltern in Italien ihren Sohn heimlich gestohlen hatte, um (wie in Zeitungen behauptet wurde) das gegen 1 Million große Erbtheil desselben an die römische Kirche zu bringen, wurde der zum Priester bestimmte geraubte Knabe nicht wieder herausgegeben, obgleich Kaiser und Könige zu

seiner Zeit durch ihre Gesandten die Herausgabe desselben vom Pabst gefordert haben. Das war in seiner Art allerdings ein Sieg, und, ist erwähnte Zeitungsbehauptung keine Unwahrheit, ein sehr einträglicher obendrein.

Die Siege des Pabstthums über das Türkenthum mögen ein Paar andere Exempel ins rechte Licht stellen: Pabst Eugen IV. und Cardinal Julianus bewogen den König Vladislaus III. von Ungarn, daß er an dem türkischen Sultan Murad II. meineidig wurde und den beschworenen zehnjährigen Waffenstillstand brach. Am 10. Nov. 1414 kam es darüber bei Varna zur Schlacht. Auf beiden Seiten wurde mit furchtbarer Erbitterung gekämpft. Schon begann die türkische Schlachtlinie zu weichen. Als Murad, fast außer sich vor Verzweiflung, dies sah, schrie er das Bild des Gekreuzigten im Heere der Christen mit lauter Stimme also an: „Gekreuzigter! wenn Du Gott bist, so räche die Treulosigkeit des Volkes, welches den in Deinem Namen geschworenen Eid so schändlich bricht.“ Darauf wandte sich das Glück, das Heer der Christen wurde niedergehauen, der König selbst getödtet und Julianus auf der Flucht von Räubern umgebracht. Ferner: Pabst Innocenz III. (1198 — 1216) verwahrte den Bruder des Sultans Bajazeth in dessen Auftrage als Gefangenen; anstatt aber jenen zum Christenthum zu bekehren, ließ er sich von diesem ein jährliches Sherif-Honorar von 40,000 Dukaten ausbezahlen, und hinterließ seinen Gefangenen seinem Nachfolger Pabst Alexander VI. Als König Karl VIII. dem Letzteren seinen Plan eröffnete, Jerusalem zu erobern, verrieth dieser denselben an den Sultan, und erhielt zum Judaslohn 50,000 Dukaten von ihm. Um die Bekehrung des türkischen Prinzen bekümmerte auch dieses päpstliche Ungeheuer sich nicht, ließ ihn vielmehr, als der König dasselbe zur Auslieferung des Gefangenen mit Waffengewalt nöthigen wollte, vergiften. Beliebt Dr. W., diese Verührungen des Pabstthums mit dem Judenthum und Türkenthum Siege zu nennen, so wird er mindestens zugeben müssen, daß es sich dabei nicht um die Ehre Gottes, die Ausbreitung Seines Wortes und Reiches, nicht um Seelenseligkeit von Juden und Türken, sondern um Menschendiebstahl, Erbschleicherei, Meineid, Verrath, Giftmord und klingende Dukaten gehandelt hat. Dr. W. mag dem Pabstthum deswegen ein noch so begeistertes Loblied singen, wir Lutheraner beneiden es um solche Siege nicht.

(Fortsetzung folgt.)

A QUESTION IN ESCHATOLOGY.

Will there be a Millennium before the Return of Jesus? By Joseph A. Seiss, D. D. Reprinted of the Ev. Quarterly Review. Gettysburg, J. Edw. Wible, Printer.

Die eschatologische Frage, welche Herr Dr. Seiß in dieser Broschüre behandelt, wird von ihm S. 51 genauer so formulirt: „Wir geben gern zu, daß es im Worte Gottes viele köstliche

Verheißungen und Weissagungen gibt, welche uns zur Erwartung einer Zeit treiben, worin allgemeine Gerechtigkeit und unsterbliche Seligkeit das herrliche Erbe der Erde sein werden, — worin vom Aufgange der Sonne bis zu ihrem Niedergange des HErrn Name gepriesen werden wird, und keine einzige Creatur auf dem Lande, noch im Meere, seine Hoheit länger leugnen, seine Gesetze übertreten oder seinem heiligen Willen widerstehen wird, — und worin sich beugen sollen aller derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der HErr sei, zur Ehre Gottes des Vaters. Zu diesem Zwecke können heilige Texte gesammelt und geordnet werden zu irgend einer Auszeichnung, welche unsere Millennialisten wünschen; wir sagen im Voraus von ihnen allen, daß wir sie sämmtlich annehmen und uns darüber freuen, und ihnen eine Buchstäblichkeit, Weite und Absolutheit der Meinung zuschreiben, sogar mehr als irgend einer von denen, welche diesem Artikel beifällig sein mögen, jedenfalls in dem vollen Maße, welches nur irgend jemand verlangen mag. Allein die Frage ist: Beziehen sich diese Weissagungen und Verheißungen auf ein tausendjähriges Reich, oder auf eine längere oder kürzere Zeitperiode, welche der Wiederkunft Jesu und der Auferstehung der Todten vorhergeht?“

Aus diesen Worten sehen wir, daß auch Herr Dr. Seiß ein tausendjähriges Reich glaubt. Nur dadurch unterscheidet er sich von den gewöhnlichen Chiliasisten, daß er, wie wir aus seinem Buche „The last Times“ wissen, sein tausendjähriges Reich, welches „buchstäblich, wirklich, äußerlich, irdisch, sichtbar, allgemein, göttlich und ewig ist“, mit der Wiederkunft Christi am jüngsten Tage beginnen läßt. Denn nach Herrn Dr. Seiß sind das tausendjährige Reich und das jüngste Gericht ein und dasselbe, da nach seiner Meinung der jüngste Tag tausend Jahre lang währt.

Diesen seinen Chiliasmus hält nun Herr Dr. Seiß für den allein richtigen. Die andere chiliastische Lehre dagegen, daß das tausendjährige Reich vor dem jüngsten Tage stattfinden würde, erklärt der Herr Doctor für eine monströse Falschheit, eine Absurdität, eine Kezerei, eine Erfindung des Teufels, eine unbewiesene Neuerung und Voraussetzung, ungeistliches loses Geschwätz, und in dieser seiner Schrift macht er es sich zur Aufgabe, seine Leser „von der Richtigkeit und Nothwendigkeit einer gründlichen Revision der herrschenden Ansichten (notions) über diesen Gegenstand zu überzeugen“ (S. 68).

Interessant ist, was Dr. Seiß über den Ursprung des jetzt landläufigen Chiliasmus berichtet. Er führt denselben auf einen englischen Theologen, Daniel Whirby, zurück, welcher von 1638 bis 1726 lebte, Doctor der Theologie war, 1664 Fellow des Trinity College in Oxford, 1668 Prebendary von Salisbury wurde und als Rector von St. Edmunds in Salisbury starb. Der Name dieses Theologen ist anrühmig genug.

Gegen Ende seines Lebens erklärte er in seiner Schrift "Last Thoughts": „Jetzt bin ich völlig überzeugt, daß der confuse Begriff der göttlichen Dreieinigkeit, an den ich damals glaubte, ein Ding der Unmöglichkeit und voll der größten Absurditäten und Widersprüche ist.“ Zugleich neigte er sich arianischen Ansichten zu. Sein wichtigstes Werk ist ein Commentar über das Neue Testament, welchem "A. Treatise on the true Millennium" angehängt ist. Darin trägt er sämtliche Ansichten des heutigen Chiliasmus vor. Das tausendjährige Reich geht der zweiten Ankunft unseres Herrn zum jüngsten Gericht vorher. Der Satan wird tausend Jahre gebunden, der Antichrist, das Papstthum, gestürzt, es erfolgt die Befehrung aller Juden und Heiden, ein herrlicher Zustand der Kirche in Frieden, Fülle, Gerechtigkeit und frommer Nachkommenschaft, der Tod ist nicht mehr, und die Heiligen regieren mit Christo tausend Jahre auf Erden. Doch gab er diese Ansichten nur als eine Hypothese, welche er der Beurtheilung der Gelehrten vorlegte.

„Wir sind überrascht“, sagt Dr. Seiß S. 48, „daß eine Sache von solchem Ursprunge in den Gedanken, Predigten, Gebeten und Hoffnungen der Christen eine so furchtbare Bedeutung erlangen sollte. Vor zweihundert Jahren existirte diese nun weitverbreitete Lehre einzig in den Gedanken eines Mannes, der sie als etwas Neues gab, als das mögliche Resultat einer neuen Methode der Auslegung der Propheten. Heutiges Tages, ach! wird sie ausgerufen auf der Rednerbühne, gepredigt von der Kanzel, behauptet in dogmatischen Systemen und vertheidigt in der christlichen Polemik als ein wesentlicher Theil des Glaubens der Kirche, als ein unerläßlicher Beweggrund zu evangelischem Eifer und als die größte Hoffnung der Welt.“

Indem nun Dr. Seiß den modernen Chiliasmus bekämpft, beweist er, daß derselbe nirgends in den Symbolen, noch in der Liturgie der Kirche ausgesprochen sei, und daß die allergrößten Theologen und vor allem die heil. Schrift dagegen sei. Merkwürdig ist, was Dr. S. über den 17. Artikel der Augsb. Confession sagt. Nachdem er die Worte desselben angeführt hat, bemerkt er dazu: „Eine gewisse Lehre wird hier bestimmt beschrieben. Diese Lehre ist, daß es zu einer Herrschaft der Guten und zu einer Obergewalt der Frommen in der Regierung und im Einfluß auf diese Welt kommen soll vor der Ankunft Christi zur Auferweckung der Todten. Das ist ganz genau in allen ihren Elementen die Lehre unserer heutigen Millenniumalisten. Allein sie wird gebrandmarkt als eine solche, die an den Falschheiten der fleischlichen Träume der Juden Theil hat, und wird unzweideutig verdammt.“ (S. 33.) Das muß ein Chiliasm den Chiliasmten sagen, die doch immer vorgeben, ihr Chiliasmus sei mit der Augsb. Confession vereinbar!

Unter den Zeugnissen der großen alten Theologen, welche gegen den Whitby'schen Chiliasmus angeführt werden, stehen S. 41 die herrlichen Worte Luthers voran: „Das ist nicht wahr und hat eigentlich der Teufel zugerichtet,

daß man glaubt, die ganze Welt werde Christen werden. Der Teufel hat darum gethan, daß er die rechtschaffene Lehre verdunkelte, daß man sie nimmer recht verstünde. Darum hütet euch dafür.“

Dagegen will Dr. S. Luthers Standpunkt zu Offb. 20.: „Die tausend Jahre müssen anfangen, da dies Buch gemacht ist“ etc., nicht gelten lassen. Er sagt dazu: „Wir zweifeln, ob Luther jemals so geschrieben hat, und noch mehr, ob er beabsichtigte, daß dies als die rechte Auslegung der Stelle genommen werden sollte. Die vernünftigste Annahme ist, daß er hierüber keine feste Meinung hatte, da er der Apokalypse niemals die Aufmerksamkeit widmete, welche er den übrigen Theilen der heil. Schrift gab.“ (S. 3.) Wenn wir nun auch zugeben, daß Luther auf andere Theile der heil. Schrift mehr Studium verwandt hat als auf die Offenbarung, so hat er doch darum die Offenbarung keineswegs vernachlässigt, sondern durch seine Arbeiten den Schlüssel zum rechten Verständnisse derselben geliefert. Mögen auch hier und da gegen die Richtigkeit der Randglossen kritische Bedenken geäußert worden sein, wie Dr. S. in einer Anmerkung anführt, so ist doch auch wohl zu bezweifeln, was ein so gründlicher Forscher und Kenner der Lutherschen Schriften, wie Dr. J. G. Walch, in seiner Vorrede zu Luthers Werken Bd. 21. bezeugt: „Doch können die von just gedachtem Hörern beigelegten Glossen Luthers gewissermaßen mit Recht beigelegt werden, indem sie aus seinem Munde geflossen und gebilligt, und wenn dies auch bei ein und andern nicht geschehen wäre, selbige doch nach dessen Sinn und Meinung eingerichtet worden.“ Was nun speciell die von Dr. S. angefochtene Randglosse Luthers zu Offb. 20. betrifft, so kann weder aus Gründen der äußern noch der innern Kritik irgend etwas Erhebliches vorgebracht werden, um sie Luthern abzusprechen. Vielmehr ist dieselbe bisher immer von allen Auslegern, auch solchen, welche die darin ausgesprochene Meinung nicht theilen, als ächt anerkannt worden, und wir fordern Dr. Seiß auf, uns einen einzigen namhaften Theologen zu nennen, der diese Stelle Luthers als unächt erwiesen hätte. Dazu trägt sie so das Gepräge des Lutherschen Geistes, daß sie sich vor Jedem, der seine Schriften auch nur oberflächlich kennt, als authentisch legitimirt. Wenn aber Dr. S. es für die „vernünftigste Annahme hält, daß Luther darüber (über Offb. 20.) keine bestimmte Meinung (settled opinion) hatte“, so thut es uns leid, daß er in so geringschätziger Weise über Dr. Luther aburtheilt. Wir erklären im Gegentheil, daß nach unserer innigsten Ueberzeugung die Erklärung von Offb. 20., welche Luther in jener Randglosse gibt, die allein richtige ist, wie solches von unserm seligen Röbelen in seiner Schrift über die Offenbarung ausführlich und schlagend nachgewiesen ist, und daß wir alle Versuche, die tausend Jahre noch in die Zukunft zu verlegen, für durchaus falsch und verfehlt halten. Uebrigens erklärt sich Dr. Seiß's Opposition gegen Luthers Erklärung zur Genüge daraus, weil er die tausend Jahre erst mit dem jüngsten Tage beginnen läßt.

Vortrefflich ist dagegen die Parthie seines Buches, worin er aus der Schrift den modernen Chiliasmus widerlegt. Er zeigt nämlich auf Grund der Schrift, daß die letzten Zeiten bis zum jüngsten Tage greulich sein werden wegen der Verfolgung der Kirche, der Heuchler, der falschen Propheten, der Spötter, des Antichristen etc. „Der Apostel“, sagt er, „deckt (covers) so den ganzen Zeitraum dieser Dekonomie und läßt so dem Whitby'schen Chiliasmus, gleich der Taube Noah's, keinen Platz, worauf sein Fuß ruhen könnte, so daß er genöthigt ist, sich wieder in den Traum aufzulösen, woraus er hervorgegangen ist.“ (S. 63.) „Der ganze Ton der Weissagung ist Trübsal, Trübsal, — Wehe, Wehe, — Jammer über Jammer, — Elend über die Kirche und Betrug und verderbliche Schuld und Kampf über die Welt, — und keine Hoffnung der Ruhe selbst für die Auserwählten, ausgenommen, wenn der große Tag Seines eigenen Kommens in den Wolken mit Kraft und großer Herrlichkeit erscheint, um ihnen Erlösung zu bringen.“ (S. 65.) „Wenn das tausendjährige Reich mit falschen Propheten, mit Abfall, mit falschen Christi, mit überhandnehmender Ungerechtigkeit und großen Trübsalen zusammen existiren kann — dann, aber auch nur dann, dürfen wir vor dem Tage des Gerichts darauf hoffen.“ (S. 67.)

Gewiß wird jeder Freund der reinen Bibelwahrheit über solche Aussprüche des Herrn Dr. Seiß sich herzlich freuen. Leider ist diese Freude aber eine sehr getrübt. Man höre, was er S. 55 sagt: „Jerusalem wird allerdings „sich aufmachen und licht werden“. Die Heiden werden kommen zu ihrem Rechte und die Könige zu dem Glanze, der über ihr aufgeht. Aber es ist die Zeit bestimmt, „wenn der Erlöser kommt“ und wenn „Jehovah über ihr aufgeht und seine Herrlichkeit über ihr erscheint“, Jes. 59, 20., 60, 2. „Wenn der Herr über das Haus Davids und die Bürger zu Jerusalem ausgießen wird den Geist der Gnade und des Gebetes, dann werden sie ihn ansehen, welchen jene zerstoßen haben“, Sach. 12, 10. Es kann kein seliges tausendjähriges Reich geben ohne die Befehrung Israels zum Herrn, wie seine Vertheidiger zugeben; nun aber ist seine Befehrung so deutlich verbunden mit der sichtbaren Gegenwart Dessen, den Israel gekreuzigt hat.“ (S. 56.)

Man bedenke, was Herr Dr. Seiß seinen Lesern wider Gottes Wort zu glauben zumuthet: Am jüngsten Tage werden die Juden den Herrn Christum sehen, Jesus wird dann seinen heiligen Geist über sie ausgießen, in Folge dessen werden sich sämtliche Juden bekehren und in Folge davon wieder alle Heiden, und Jerusalem soll dann zu neuer Herrlichkeit erstehen etc.

Wie man sieht, ist der Seiß'sche Chiliasmus um kein Haar besser als der Whitby'sche; sie gleichen einander „in allen Elementen“, wie ein Ei dem andern, nur mit dem Unterschiede, daß der Whitby'sche Chiliasmus das tausendjährige Reich vor den jüngsten Tag, der Seiß'sche auf den jüngsten Tag verlegt. Welche von diesen beiden Arten von Chiliasmus der verwerflichere ist, der Whitby'sche oder

der Seißsche, ist schwer zu bestimmen. Denn auch wider den Seißschen Chiliasmus müssen wir bezeugen, daß er „weder in den Bekenntnissen noch in der Liturgie der Kirche ausgesprochen ist, und daß die alten großen Theologen, und vor allen Dingen die heil. Schrift dagegen ist“. Nach der heil. Schrift gibt es nämlich für das Seißsche tausendjährige Reich weder eine Zeit, noch einen Ort, noch Personen, womit es bevölkert werden könnte. Keine Zeit: — denn daß der jüngste Tag tausend Jahre lang währen soll, ist eine schriftwidrige Behauptung. Keinen Ort: — denn am jüngsten Tage werden Himmel und Erde vergehen. Keine Personen: — denn am jüngsten Tage gehen die Gottlosen in die ewige Pein, die Gerechten in das ewige Leben, der Herr Christus aber wird dann kein neues zeitliches Reich mehr errichten, sondern alsdann das Reich der Herrlichkeit beginnen. So findet, um mit Dr. S. zu reden, sein Chiliasmus, wie Noah's Taube, kein Plätzchen, worauf sein Fuß ruhen könnte, und muß sich wieder in das Traumland zurückziehen, woraus er entsprungen ist. Nur dann, wenn das Seißsche tausendjährige Reich zusammen bestehen kann mit dem Zeitraum eines, des jüngsten Tages, mit der Verbrennung dieser sichtbaren Welt, mit der Aufhebung aller Herrschaft und aller Obrigkeit und Gewalt, 1 Cor. 15, 24., mit dem Ende aller (sichtbaren und zeitlichen) Dinge, 1 Pet. 4, 7., mit dem Aufhören aller Zeit und dem Eintritt der Ewigkeit und der vollkommenen Herrlichkeit, 2 Cor. 4, 18., 1 Cor. 13, 10., aber auch nur dann könnten wir darauf hoffen. Dies zu beweisen, ist aber für Herrn Dr. Seiß ebensoviel eine exegetische wie eine logische Unmöglichkeit.

Demnach muß ein Liebhaber der reinen Schriftlehre, der seinen Glauben nur auf den festen Felsen göttlichen Wortes und nicht auf den losen Sand menschlicher Träume gründen will, über den Seißschen Chiliasmus Daselbe urtheilen, was Dr. S. vom Whitby'schen Chiliasmus sagt, daß er nämlich eine „monströse Falschheit“ sei. Wir gratuliren dem Herrn Dr. Seiß, daß er den Whitby'schen Chiliasmus so schlagend „in das Reich der Träume verbannt hat“, und schließen mit der Hoffnung, daß er den „adventistischen“ Chiliasmus, der ein mit der Wiederkunft Christi beginnendes tausendjähriges Reich lehrt, bald gleichfalls dahin befördern und so mit dem ganzen Chiliasmus gründlich aufräumen möge. Eine erneuerte gebetsvolle Betrachtung der eschatologischen Prophetie wird ihm durch Gottes Gnade beweisen, daß dieselbe eine so geschlossene, unauf löslich mit einander verbundene Kette göttlicher Weissagungen bildet, daß das Monstrum des Chiliasmus nirgends auch nur so viel Raum wie einen mathematischen Punkt finden kann, wo er sich einschleichen und festsetzen könnte; daß mit einem Worte aller Chiliasmus ewig ein Agraphon und Antigraphon ist und sein wird. Indem wir seine eigenen Schlussworte S. 68 und 69 auf ihn anwenden, „legen wir es feier-

lich auf sein Gewissen, sich nicht mit der Annahme und Verbreitung einer Theorie zu befassen, welche auf vager und unbewiesener Ueberzeugung beruht, durchaus grundlos ist und, weil ungegründet, unsägliches Unheil hervorbringt, da sie die Lehre von der Auferstehung verdunkelt, die erhabene Wahrheit von des Heilands Wiederkunft verrückt, die eigentliche Idee des jüngsten Gerichtes verkehrt und den Eifer für Gewissenhaftigkeit und Treue untergräbt, welchen die orthodoxe und schriftmäßige christliche Lehre bewirkt, daß einer dieser dahin eilenden Tage uns unsern göttlichen Richter offenbaren mag, kommend in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit, zu geben einem Jeglichen nach seinen Werken“, Offb. 22, 12–20.

Zur kirchlichen Chronik.

Pastor Schieferdecker gesteht jetzt in Nummer 32 der Brobst'schen Zeitschrift, daß ihm von der Missouri-Synode, bei deren Versammlung zu Fort Wayne 1857, ein Beschluß vorgelegt worden sei zur Verwerfung eines Chiliasmus, in welchem „manche Momente enthalten sind, welche zum groben Chiliasmus gehören“. Past. Schieferdecker wollte diesem Beschlusse nicht zustimmen und offenbarte dadurch, sowie durch die Antworten auf mehrere andere ihm vorgelegte Fragen, daß er ein Chiliasmus sei und seine Schwärmerie das gewöhnliche Gemisch von groben und feinen irrlrlehrerischen Momenten. — Es entstanden in den Gemeinden in Perry County, wo Past. Schieferdecker stand, in Folge dieses Chiliasmus betrübende und traurige Unruhen. Später schien es, als würde es in Altenburg wenigstens wieder zur Ruhe kommen, indem Past. Schieferdecker auf die dringenden Bitten des Präses denselben mit nach St. Louis begleitete und sich mit mehreren Brüdern daselbst besprach und darauf auch in seiner Gemeinde erklärte, er könne diese Lehre nicht so wie früher vertreten, er würde daher gewissen zu Protokoll genommenen Punkten gemäß lehren. Aber es blieb leider nicht so, sondern die chiliasmatischen Unruhen huben wieder an und arteten zu förmlichen Spaltungen aus. Und die Synode von Iowa, die friedliebende und trennungshassende, nahm diesen Irrlehrer, der Spaltungen machte und die Gemeinden zerriß, ohne weitem Bericht von Missouri zu fordern, als ihr Synodalglied, ihren lieben Glaubensbruder auf. Zwar sagt Past. Schieferdecker, es sei „absurd“, der Iowa-Synode diesen Vorwurf zu machen, daß sie ihn ohne Weiteres aufgenommen, denn sie habe ja den missourischen Synodalbericht von 1857, worin die ganzen Verhandlungen über die betreffende Lehrfrage ausführlich mitgetheilt seien, in Händen gehabt. Allein das ist eine nicht stichhaltige und nur für Unkundige berechnete Ausrede. Denn was findet sich in diesem Synodalbericht hinsichtlich des berührten Beschlusses? Gar nichts, als daß alle andern Glieder der Synode einzeln durch mündlichen

Ausspruch ihre Verpflichtung an den Tag gelegt haben außer Past. Schieferdecker und dessen Schwiegervater. — Um nun jetzt die Handlungsweise der Iowa-Synode ein bißchen zu beschönigen, bringt Past. Schieferdecker folgendes Gedicht, folgenden Zusatz, von dem im Synodalbericht aber nicht ein Wörtlein steht: „Zu diesem Beschluß verlangte damals die Synode meine Zustimmung; daß ich dieselbe nicht gab, hatte nicht seinen Grund darin, daß ich die darin verworfenen Sätze positiv zu den meinigen gemacht und sie für richtig vertheidigt hätte, sondern darin, daß ich einige der genannten Sätze für ungewiß und nicht für absolut verwerflich hielt.“ Ach, wie würde die Synode sich gefreut haben, wenn Past. Schieferdecker damals diesen Grund angegeben und so gesprochen hätte: die verworfenen Sätze mache ich nicht positiv zu den meinigen und vertheidige sie auch nicht für richtig, sondern nur einige der genannten Sätze halte ich für ungewiß u. s. w., da wäre schon viel gewonnen gewesen und die Verhandlungen hätten eine andere Wendung genommen. Aber wie gesagt, der ganze Zusatz ist von Past. Schieferdecker jetzt fabricirt, im Synodalbericht findet sich Nichts davon, sondern im Gegentheil, da ist nur nackt und einfach zu lesen, Schieferdecker habe den Beschluß nicht angenommen. — Aus dem Synodalbericht wußten also die Iowaer auch weiter nichts, als daß Schieferdecker einen Chiliasmus nicht habe verwerfen wollen, worin „manche Momente enthalten, welche zum groben Chiliasmus gehören“. Es ist nun auch möglich, daß schon gleich damals Schieferdecker seinen neuen Iowa'schen Brüdern obigen gebichteten Zusatz vortrug, aber wäre es da nicht die simpele Pflicht der Iowaer gewesen, wenn sie „ordentlich und ehrlich“ hätten verfahren wollen, bei der Missouri-Synode anzufragen, ob sich dies also verhalte, da im Synodalbericht nichts davon zu lesen sei, sie aber keinen Irrlehrer annehmen wollten, der dadurch als ein schwärmerischer Chiliasmus offenbar geworden sei, daß er einen Chiliasmus nicht habe verwerfen wollen, der nach ihrem eigenen Erkenntnis und Urtheil „manche Momente eines groben Chiliasmus enthalte“? Aber die Iowa-Synode that es nicht, ohne Weiteres nahm sie den Chiliasmus und Spaltungenmacher Schieferdecker in ihren Synodalverband auf. —

Am Schluß seines Aufsatzes thut Past. Schieferdecker noch folgendes Bekenntnis: „Wenn Jemand diese meine hier gegebenen Erklärungen mit meiner Stellung vergleicht, die ich damals auf der Synode zu Fort Wayne 1857 zu der betreffenden Lehrfrage einnahm, und er findet, daß ich zu einer klareren Erkenntnis zwischen biblischem und schwärmerischem Chiliasmus gekommen sein müsse, der hat ohne Zweifel das Richtige getroffen.“ Das heißt doch in einfachem, ungeschminktem Deutsch: früher bin ich ein Schwärmer gewesen und jetzt bin ich nüchterner geworden, denn wie die Erkenntnis eines Menschen, so ist er selbst. Muß es denn nun nicht die Iowa-Synode und Schieferdecker selbst zugeben, daß es recht, daß

es dem Willen und Worte Gottes gemäß war, daß die Missouri-Synode den frühern Schwärmer Schieferdecker, der die Gemeinden verwirrte und zerrüttete, nach jahrelangen so ernstlichen wie liebevollen, aber leider vergeblichen Vermahnungen aus ihrem Synodalverbande ausschloß, damit dem Verderben in den Gemeinden gesteuert werde und er selbst wieder aus der Schwärmerie zur Besinnung und Bekehrung komme? Und war es fein, brüderlich, christlich, die Kirche erbauend, daß die Iowa-Synode den Schieferdecker'schen Chiliasmus und die Spaltungen in den Gemeinden durch die Aufnahme Schieferdecker's in ihren Synodalverband für recht erklärte und sanctionirte? —

Wir freuen uns, daß Past. Schieferdecker sich soweit zurecht gefunden hat, aber volles Vertrauen zu seiner Umkehr, das gestehen wir, können wir noch nicht fassen und zwar aus folgenden Gründen: Past. Schieferdecker hat die Missouri-Synode tief betrübt, er hat ihr viel Seufzer, Noth, Arbeit, Untersuchungsreisen, Verkenntung und Schmähung in Amerika und Deutschland zc. verursacht, er hat ihre Gemeinden gärgert und gespalten, er selbst gesteht es jetzt ein, daß er früher eine schwärmerische Erkenntniß gehabt habe: sollte er nun nicht der Synode und den Gemeinden sein Unrecht abhitten und die Spaltungen in den Gemeinden abzuheben suchen und so auf rechte Weise Frieden herstellen? Statt dessen schreibt er: „Ich will es meinen missourischen Gegnern gern verzeihen, wenn sie mich mißverstanden und mir aus Mißverständnis Unrecht gethan.“ Wahrlich, so spricht kein zur Erkenntniß gekommener, bußfertiger Mensch! — Außerdem ist keinem Schwärmer zu trauen, so lange er mit seinem Bekenntniß zum allgemeinen christlichen Glauben nicht rund und klar und ohne „Wenn's“ und „Aber“ herauskommt, und das thut Past. Schieferdecker auch in dieser seiner letzten Aussprache nicht. Die Gemeinden mögen sich ja vorsehen vor Predigern, die auf Glaubensartikel mit „ja“ und „nein“ antworten. Eine Schwärmerie kann sich eine Zeitlang, wenn die Verhältnisse ungünstig sind, drücken und still verhalten, aber dann auch plötzlich wieder hervorbrennen und tiefen Schaden, Trennung und Herzeleid in den Gemeinden anrichten. —

Eigenthümlich ist es, daß die Iowaer ihr eigenes Kirchenblatt haben, aber ihre Streitartikel in Brobst's Zeitschrift erscheinen lassen. Es scheint fast, als ob sie ihr Blatt mit solchen Artikeln verschonen wollen und um ihrer Gemeinden willen vielleicht auch müssen, aber Brobst's Zeitschrift gut genug für die Aufnahme derselben halten. Es thut uns leid, daß Pastor Brobst, der doch gewiß aufrichtig Frieden sucht, sich dazu mißbrauchen läßt. —

3.

Füllstein.

Nur der himmlische Ehrgeiz, reich zu werden in den Werken der Liebe und in der Geduld des Kreuzes, und zwar Beides aus der Einsicht des Glaubens an Christum heraus, kann den irdischen Ehrgeiz, und den Geldgeiz dazu, unterdrücken und ersticken.

Kircheinweihungen.

Am 5. und 6. Juli, als am vierten Sonntage nach Trinitatis und am folgenden Tage, hatte die Erste Evang.-Luth. Dreifaltigkeits-Gemeinde zu Buffalo, N. Y., die große Freude, ihre neue Kirche feierlich einweihen zu können. Viele Pastoren aus der Umgegend sammt einer großen Anzahl ihrer Gemeindeglieder hatten sich eingefunden, an der Freude Theil zu nehmen. Auch war die Witterung überaus günstig, nur reichlich heiß und für die Leute unter hiesigem Himmelsstrich etwas Ungewohntes. Am Morgen des ersten Tages, 8 Uhr, versammelten sich Gemeinde und Gäste in und an der französischen Kirche (denn nur ein Theil fand inwendig Platz), und nachdem hier durch den Pastor loci ein kurzer Abschiedsgottesdienst gehalten worden war, eilte man in Procession der neuen Kirche zu, welche bald bis zum Erdrücken angefüllt war. Das Weihgebet hielt der Unterzeichnete und die Predigt über das Kirchweih-Evangelium Herr Past. Stärken von Baltimore. Der erste Gottesdienst schloß mit der Feier des heil. Abendmahls. Nachmittags predigte Herr Past. Dulig aus Huntington, Ind., Abends Past. J. Walther aus Johannesburg, N. Y., in englischer Sprache; am zweiten Tage Vormittags Past. Brand aus der Andreas-Gemeinde dahier, und Nachmittags Past. Kenz aus Martinsville, N. Y. Bei jedem Gottesdienst hatte sich eine zahlreiche Zuhörerschaft eingefunden, und viele Lob- und Danklieder erschallten zur Ehre Dessen, der uns nun eine Stätte bereitet hat, wo wir zusammenkommen können. Auch war der Singchor besonders thätig und verschönerte die Feier durch den Gesang mehrerer Chorstücke.

Die Kirche selbst ist unter den deutschen protestantischen Kirchen Buffalos, wie Jedermann sagt, die schönste und größte, aufgeführt in byzantinischem oder Rundbogen-Styl, und liegt so recht in der Mitte der deutschen Bevölkerung. Leider läuft die Michigan-Straße, an der sie steht, schräg, wie das bei sehr vielen Straßen Buffalos der Fall ist, und deshalb hat auch die Kirche eine schräge Front bekommen, welche aber um so breiter und imposanter geworden ist. Die vorspringende Spitze auf der einen Seite nimmt der Thurm ein, der aber nur erst bis zur Hälfte vollendet ist und, wenn fertig, 140 Fuß hoch werden soll. Die Kirche mißt auf der einen Seite 116 Fuß und auf der andern bis vorn auf den Thurm 135 Fuß; im Schiff hat sie 100 Fuß Länge und 50 Fuß Breite; die Höhe beträgt an den Wänden 25 und in der Mitte 34 Fuß. Die vorderen Fenster sind von gemaltem, die Seitenfenster von gebrauntem Glas. sehen aber fast übereins aus. Eine Treppe im Thurm führt hinauf auf das Chör, wo gegenwärtig noch die alte kleine Orgel ihrer Ablösung durch eine neue und größere entgegensteht. Aus der Vorhalle führen drei Thüren in das Schiff der Kirche. Der erste Eindruck, den das Innere auf jeden Eintretenden macht, ist gewiß ein imposanter, denn Alles ist in echt kirchlicher Weise ausgeführt. Zunächst wird das Auge gefesselt durch die prachtvolle Altarwand, welche sich hinter dem Altar in einer 24 Fuß breiten und 16 Fuß tiefen Nische erhebt; dann durch die Kanzel an der linken Seite des Altars, sowie durch den prächtigen Taufstein vor dem Altar; nächst dem durch die wundervolle, aber einfache Frescomalerei, welche die ganze Kirche ziert; so wie endlich durch die eleganten Kronleuchter, deren drei in der Mitte herabhängen, einer mit zwölf, die beiden andern mit je acht Lichtern, und welche mit vielen andern an den Seiten angebrachten Armen eine köstliche Beleuchtung abgeben. Alles Holzwerk ist aus Kastanien-

holz (Chestnut) verfertigt und mit Schwarzwalnußholz verziert, und nicht mit Farbe angestrichen, sondern geölt. Die Kosten des Baues belaufen sich bis jetzt auf \$22,000, es mögen aber noch \$4—5000 hinzukommen, bis Thurm, Glocken und Orgel da sind. Noch manches Andere könnte ich sagen, um dem Leser das Bild dieser Kirche recht anschaulich zu machen, doch sei es genug; will Jemand mehr wissen, der komme und sehe sie sich an.

Gewiß werden es alle Leser des „Lutheraner“ begreiflich finden, daß wir uns am Tage der Einweihung dieser Kirche recht von Herzen gefreut haben, und sie werden sich jetzt noch mit uns freuen und Gott danken, daß wir endlich hier in Buffalo neben unserm bittersten Gegner ein Gotteshaus haben, in welchem die volle lutherische Wahrheit ohne Verkümmern und menschliche Zusätze gepredigt wird, und daß die Gemeinde, die dieses Gotteshaus erbaut hat, zum großen Theil aus solchen Gliedern besteht, die zwar ehemals unserm Gegner von ganzer Seele anhängen, nun aber sich um so mehr freuen, aus seinen Reihen frei geworden zu sein. Der Herr wolle dies Gotteshaus schützen und in demselben sein reines Wort ohne Unterlaß erschallen lassen, daß es für Viele ein Vorhof des Himmels werde. Amen.

Buffalo, den 17. August 1868.

E. Groß, Pastor.

Am achten Sonntag nach Trinitatis wurde die neuerbaute Kirche der ev.-luth. Gemeinde im Town Wolfriver, Waupaca Co., Wis., dem Dienste des Dreieinigigen Gottes geweiht. Morgens 8 Uhr versammelte sich die kleine Gemeinde, bestehend aus eilf Gliedern, so wie viele Gäste, die aus den benachbarten Gemeinden herbeigekommen waren, im alten Kirchlocale, wo der Herr Pastor J. Beyer die Abschiedsrede über Psalm 117 hielt. Von dort zogen die Anwesenden, indem sie das Lied No. 350 sangen: „Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut“ zc., nach der neuen Kirche. Hier sprach Herr Past. J. Beyer noch einige Worte zur Versammlung und schloß dann im Namen des Dreieinigigen Gottes die Kirchthür auf und bald füllte sich die ganze Kirche. Der Unterzeichnete sprach das Weihgebet und predigte über Psalm 84, 2. 3.

Am Nachmittage predigte Herr Past. Mulsanowsky von Woodland über Ps. 115, 1—8., gewiß zum großen Segen für die noch junge Gemeinde.

So hat denn der treue Herr dieser Gegend abermal ein Kirchlein geschenkt, in welchem er mit seinem Worte und seinem Sacramente wohnen will. Möge denn die liebe Gemeinde den ihr geschenkten Schatz treu bewahren, damit dessen Segnungen noch auf die Nachkommen übergehen. E. L. Berner.

Weihe der neuen luth. Kirche zu Danville, Ill., am zwölften Sonntage nach Trin., den 30. August 1868.

Die lieben Leser unseres Blattes finden es jetzt ganz in der Ordnung, wenn sie in jeder Nummer die Rubrik „Kirchweihe“ als eine stehende suchen. Es ist wahr, wir durchleben hier eine Zeit, in der wir aus den temporären Einrichtungen zu den constanten übergehen. Wir bauen neue Kirchen, und meistens solche, die über unser Leben hinaus stehen sollen. Vor etwa zehn Jahren kamen uns solche feste Gedanken kaum in den Sinn. Nun, heuer ist's so — und wir machen mit. Die Kirchen mit andern Namen thun's uns noch zuvor. Was ist also Großes an der Sache?

Doch, werthe Leser! unsere lutherischen

Kirchbauten sind dennoch ein großes Zeichen in unserer Zeit. Bedenkt, wir segeln gegen den Zeitwind und halten doch ziemlich gleichen Schritt mit unseren Rivalen. Unsere Bauten sind eben die Frucht des Wortes Gottes, welches wir als ein unvergaltetes Erbtheil unserer Väter mit herüber genommen haben und hier tren bewahren. Und dies sein heiliges Wort schallt und wirkt bei uns in einer Weise, die der Landes- und Zeitmode fremde und entgegen steht. Der gnädige Gott aber gibt uns einen Sieg über den andern und läßt uns Feste feiern, wenn wir unsere Zelte fest und die Pföcke weiter stecken. Es scheint, als habe der gnädige Gott uns nicht bloß die Schätze seines Hauses finden, in Cours setzen und inne haben lassen, sondern er wolle uns auch noch dazu brauchen, hier im fremden Lande sein Zeug unter Dach und Fach, unter Schloß und Riegel für unsere Kinder, so viel das auf dieser Welt möglich ist, zu sichern. O, das ist eine unaussprechliche Freundlichkeit unseres Heilandes! — Ach, daß wir diese gnädige Heimsuchung unseres Gottes doch über Alles schätzten, „es erkennen“ und wie David „in dieser unserer Zeit dienen dem Willen Gottes und so in Frieden zu unsern Vätern gethan werden“!

In ähnlichen Gleisen glitten die Gedanken eines Festgastes, als er in traulicher Abendunterhaltung unerwartet vom Ortspfarrer beauftragt wurde, der Synodalgemeinde durch den „Lutheraner“ von den Kirchfreunden in Danville zu erzählen.

In Nr. 21, Jahrg. 19, wurde kurz die Entstehung der Danviller Gemeinde und die Weihe ihrer ersten Kirche gemeldet. „Er gebe nun, daß die Gemeinde unter sich wurzele und über sich grüne“, heißt es am Schlusse jener Mittheilung — und der treue Gott gab es so. Schon in Nr. 17 des folgenden Jahrgangs meldete Herr Präses Büniger die Einführung des Pastors Markworth. Obgleich Herr Past. Büniger von Wurzel und Zweig damals nur die Anfänge sah, so war er doch voller Hoffnung und betete: „Der gnädige und barmherzige Gott erfülle diese Hoffnungen und gebe seinem berufenen Diener ein reiches Maß des heiligen Geistes, daß er Alles wohl ausrichte.“ Auch dazu hat Gott sein Amen gesagt. In der kurzen Zeit von fünf Jahren ist die Gemeinde nun lieblich ins Grünen und Blühen gekommen. Die Arbeit des treuen Pastors ist der Art, daß die Erwartungen seines Ordinator's vom „Wohlausrichten“ sich erfüllt haben. Er hat gepflanzt und begossen, und der Herr gab Segen und Gedeihen. Die Gemeinde ist nun so weit, daß sie in einer schönen, geräumigen Kirche ihre Gottesdienste halten kann. Die alte, noch sehr gut erhaltene Kirche gibt eine schöne Schule. An Raum auf dem ziemlich großen Grundstück fehlt's auch nicht.

Die Kirche ist aus Ziegeln gebaut, 70 Fuß bei 40, und 28 Fuß hoch. Ein ganz stattliches Gebäude mit Thurm, vergoldeter Kugel und Kreuz darauf und einer Glocke darin. Im Innern sieht's eben so stattlich aus. Ich freute mich, als ich davor und darinnen stand, und so ging's Allen, die an dem Tage hinzukamen. Geflohet hat das Gebäude, wenn ich recht behalten habe, 7000 Dollars.

Zur Festfeier waren mit einem Extrazuge in drei Wagen viele Glieder der Nachbargemeinde aus Lafayette, Ind., angekommen, auch einzelne Gäste von anderswo. Um 9½ Uhr Vormittags läutete die Glocke zum ersten Gottesdienst. An beiden Kirchen stand Alles voll und wartete des Anfangs. Nachdem wir in der alten Kirche einen Vers gesungen, erschloß Past. Markworth die neue Kirche im Namen

des dreieinigen Gottes. Nach einem Gesang hielt er das Weihgebet vor dem Altar. Der Lafayette Gesangchor trug einige Stücke vor. Past. Schöneberg hielt die Weihpredigt, sich anschließend an die Worte: „Er hat Alles wohl gemacht“ im Sonntags-Evangelium. Nachmittags predigte Herr Past. Buszin über Ps. 87, 1—3., wozu der Lafayette Chor ein erquicklich Stück sang. Am Abend war die Kirche wieder vollgefüllt, und diesmal waren viele Amerikaner gegenwärtig, denen Herr Prof. Lange in englischer Sprache von unserm Licht und Recht, von unserer Gnade und Wahrheit in Christo in der lutherischen Kirche predigte. Er that das in seiner festen, gewinnenden und überzeugenden Weise auch mit englischer Zunge.

So weit war Schreiber dieses Zeuge der Danviller Kirchweihe. Nach meinem Dafürhalten gehört zu einer vollen Kirchweihefeier auch unerläßlich, daß die Gemeinde an dem Tage des Herrn Tod verkündigt — ihr lutherisches Bekenntniß mit der Feier des heil. Abendmahls ablegt. Die lieben Danviller mit ihrem Pastor haben das auch gefühlt, hatten aber die Feier des Sacraments auf den nächsten, den dreizehnten, Sonntag nach Trinitatis verlegt, wozu Herr Pastor Gruppe eingeladen war. Diese Feier aber am zwölften Sonntag nach Trinitatis mit Wort und Gebet sollte die eigentliche Kirchweihe sein, wovon ich unseren Glaubensgenossen im „Lutheraner“ erzählen sollte.

Den lieben Lesern des „Lutheraner“ diene zur Nachricht, daß der Herr uns die Freude zu Theil werden ließ, am siebenten Sonnt. nach Trin. die neuerbaute Blockkirche der ev.-luth. St. Pauls-Gemeinde in Town Montpelier, Kewaunee Co., Wis., zu seinem Dienste zu weihen. Herr Past. E. Georgi, der sich trotz des langen beschwerlichen Weges von Reedville, Manitowoc Co., zu unserer großen Freude eingestellt hatte, an unserer Feier Theil zu nehmen, predigte Vormittags über Offb. 21, V. 3., wobei er zeigte: Wann auch von dieser Kirche gesagt werden könne: Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen. Nämlich dann: 1. Wenn sie selbst erbauet ist auf den richtigen, unwandelbaren Grund der Propheten und Apostel, da Jesus Christus der Eckstein ist, und sodann: 2. Wenn auch ihr euch in denselben auf diesem einigen, guten und festen Grund erbauen lasst zu lebendigen Tempeln zur Ehre Gottes. Nachmittags predigte der Unterzeichnete, von dem die genannte Gemeinde bis jetzt bedient wird, über Psalm 84, 2—4.: Von der Lieblichkeit der Wohnungen des Herrn. 1. Worin sie besteht, und 2. Wozu sie uns ermuntert.

Möge nun der treue Gott diese Gemeinde recht bald mit einem treuen Hirten versorgen und geben, daß in ihrer Kirche sein Wort fortan rein erschalle, und seine heiligen Sacramente nach seiner Einsetzung verwaltet werden, zu seiner Ehre und seiner Gemeinde Heil.

Ahnepee, Kew. Co., Wis., 10. Aug. 1868.

F. Keller.

Kirchliche Nachrichten.

Im Auftrage des hochwürdigen Präsidiums nördlichen Districts wurden durch den Unterzeichneten eingeführt:

1) Herr Past. G. H. Hörnick, welcher mit Bewilligung seiner bisherigen Gemeinde bei Indianapolis, Ind., (da die Krankheit seiner Frau einen Klimawechsel nöthig machte) den Beruf von der ev.-lutherischen St. Johannis-Gemeinde zu Corcoran Town und Maple Grove, Hennepin Co., Minn., angenommen

hatte, am sechsten Sonntage nach Trinitatis, unter Assistenz des Herrn Pastor Herzer;

2) Herr Past. J. Herzer, welcher einen Ruf von der ev.-lutherischen Dreieinigkeits-Gemeinde in Minneapolis, Minn., erhalten und angenommen hatte, am achten Sonntage nach Trinitatis; und endlich

3) Herr Past. D. Clöter, der von der ev.-lutherischen St. Petri-Gemeinde zu Zionsburg, Washington Co., Minn., ordentlich berufen worden war und solchem Rufe Folge geleistet hatte, am 9. Sonntage nach Trinitatis.

Der treue Heiland sei auch diesen Seinen Knechten Sonne und Schild und kröne ihre schwere Arbeit mit reichem Segen.

E. Rolf.

Die Adressen der lieben Brüder sind:

Rev. G. H. Hörnick,
Osseo, Hennepin Co., Minn.

Rev. J. Herzer,
Minneapolis, Minn.

Rev. O. Clöter,
Oakdale, Washington Co., Minn.

Am siebenten Sonntage nach Trin. wurde Herr Past. E. Riedel, früher in Cape Girardeau, Mo., in seiner neuen Gemeinde in Dubuque, Iowa, von dem Unterzeichneten eingeführt. Der Herr gebe ihm Mund und Weisheit.

A. Franke.

Adresse: Rev. E. Riedel,
Dubuque, Iowa.

Am siebenten Sonntage nach Trinitatis, den 26. Juli d. J., wurde der Candidat des heiligen Predigtamtes, Herr G. E. Ahner, nachdem derselbe das vorschriftsmäßige Examen bestanden und einen ordentlichen Beruf von der deutschen ev.-lutherischen Gemeinde in Town Barber, Minn., erhalten und angenommen hatte, durch den Unterzeichneten im Auftrage des hochwürdigen Präsidiums nördlichen Districts inmitten seiner Gemeinde feierlich ordinirt und in sein Amt eingeführt.

Der treue Herrgott kröne die Arbeit seines Knechtes auf dem großen Arbeitsfelde mit reichem Segen und gebe ihm Kraft, daß er Sein Wort auch weiter ausbreiten könne.

R. F. Schultze.

Adresse: Rev. G. E. Ahner,
P. O. Blue Earth City,
Fairbault Co., Minn.

Herr Candidat Karl Frank aus dem theore-tischen Seminar zu St. Louis, Mo., hat einen Beruf an die evang.-luth. St. Johannes-Gemeinde in Freedom, Beaver Co., Pa., und eine benachbarte Landgemeinde angenommen und ist im Auftrage des Ehrw. Präsidiums östlichen Districts von mir am 8. Sonntage nach Trin. (2. August) inmitten seiner Gemeinden ordinirt und eingeführt worden.

Christus, der Herr der Kirche, setze auch diesen seinen Knecht zum Segen für Viele! Amen.

J. A. F. W. Müller.

Adresse: Rev. Charles Frank,
Freedom, Beaver Co., Pa.

Am 9. Sonntage nach Trinit., den 9. August d. J., wurde der Candidat Herr J. Dettjen, welcher einen ordentlichen Beruf von Millersburg, Iowa Co., Iowa, erhalten hatte, durch den Unterzeichneten, im Auftrage des hochw. Präses westlichen Districts, inmitten seiner neuen, sehr zahlreich versammelten Gemeinde ordinirt.

Der Herr segne auch diesen seinen Diener und gebe ihm viele Früchte auf seinem weit

ausgebreiteten Arbeitsfelde. Herr Past. Detjen hat seine Gemeinde nicht an einem Orte beisammen, sondern in zwei Counties, Iowa und Keosau, zerstreut wohnen. Da wird nun freilich der liebe Bruder nicht auf Rosen gebettet sein, sondern sehr viel Arbeit haben, weil wenigstens an drei Plätzen gepredigt und auch an mehreren Plätzen Schule gehalten werden muß. Doch wollen wir hoffen, der liebe Gott werde die Herzen also lenken, daß Herr Past. Detjen bald Hülfe bekommen und ihm dadurch Erleichterung verschafft werde. Auch wird er, unter andern Kämpfen, einen guten Strauß mit den Methodisten zu bestehen haben. Weil jedoch die Leute dort schon vorher diesen Maschinen erfolgreich widerstanden haben, so ist zu hoffen, daß sie nun, als eine organisierte Gemeinde, mit ihrem Pastor, durch Gottes Hülfe, denselben ferner widerstehen und siegreich aus dem Kampfe hervorgehen werden. Die Gegend ist eine gesunde und fruchtbare. Gott gebe, daß dieselbe auch an geistlichen und himmlischen Gütern so reichlich gesegnet werde, als sie an sichtbaren und zeitlichen Gütern gesegnet ist.

E. A. Schürmann.

Adresse: Rev. J. Oetjen,
Millersburg, Iowa Co., Iowa.

Am neunten Sonntage nach Trinitatis wurde der Candidat des heil. Predigamtis Herr M. Halboth, ausgebildet auf dem zweiten Seminar zu St. Louis, Mo., nachdem er das vorschristsmäßige Examen bestanden und einen gültigen und rechtmäßigen Beruf von der ev.-luth. Dreieinigkeits-Gemeinde zu Wyandotte, Mich., welche seit einiger Zeit durch Wegberufung ihres Seelsorgers predigerlos war, erhalten und angenommen hatte, von dem Unterzeichneten im Auftrage des ehrw. Herrn Präses nördlichen Districts zu seinem Amte ordinirt und in dasselbe eingewiesen.

Gott wolle den neuberufenen Pastor krönen mit Gnade und Barmherzigkeit, und verleihen, daß auch hier allezeit ein heiliger Same erhalten werde, der Ihm diene im heiligen Schmuck. Amen.

R. E. Moll.

Adresse: Rev. M. Halboth,
Wyandotte, Wayne Co., Mich.

Conferenz-Anzeigen.

Die Cleveland Special-Conferenz versammelt sich, so Gott will, den 29. und 30. September bei Herrn Past. J. Horn in Mount Hope, Holmes Co., Ohio. J. Rupprecht.
North Dover, den 28. August 1868.

Die Michigan Pastoral-Conferenz versammelt sich, so Gott will, am Donnerstag den 1. October in Frankenmuth, Mich.

H. Lemke, Secr.

Die Fort Wayne Prediger- und Lehrers-Conferenz hält ihre nächste Versammlung in Fort Wayne vom 6. October Vormittags bis zum 8. Oct. Abends inclusive.

L. Duliz.

Die Chicago Districts-Conferenz versammelt sich, so Gott will, vom 6. bis 8. October in der Wohnung des Herrn Past. Franke.

A. Reinke, Secr.

Die Rock Island = Peoria Conferenz wird sich, so Gott will, am 13. October in Rock Island, Ill., versammeln.

J. Dösch.

Die St. Louis Districts-Pastoral-Conferenz versammelt sich am ersten Freitag im October d. J. in der Bethlehems-Kirche zu St. Louis, Mo. Gegenstand der Verhandlung: Thesen über „offene Fragen“.

E. D. C. Böse, Secr.

Dr. Luthers Hauspostille.

Unterzeichnete haben sich entschlossen, wenn hinreichende Aufmunterung dazu gegeben wird, „Luthers Hauspostille“ in englischer Sprache herauszugeben. Sie sind hinreichend mit Materialien versehen, Druckarbeiten in deutscher und englischer Sprache zu besorgen, und hoffen, durch die Herausgabe von lutherischen Schriften der Kirche wesentliche Dienste zu leisten.

Die Hauspostille enthält, nach Ludwig's Ausgabe, eine oder mehrere Predigten über das Evangelium für jeden Sonn- und Festtag des Kirchenjahrs — im Ganzen 114 Predigten.

Das ganze Werk soll in etwa 20 Hefen oder Lieferungen erscheinen, monatlich ein Heft, etwa fünf Predigten und 32 zweispaltige Großoctav-Seiten enthaltend.

Der Preis per Heft ist 25 Cents. Wer Untersreiber sammelt und die Zahlung dafür einwendet, erhält für seine Mühe für je 5 Exemplare ein Freieremplar.

Was übrigens die Uebersetzung und Ausstattung betrifft, so geben wir hiemit die Versicherung, daß in dieser Beziehung Niemand gerechten Grund zur Unzufriedenheit haben wird; wir werden darin Befriedigendes leisten.

Wenn Prediger und andere Freunde des Unternehmens sich bemühen wollten, recht bald die Sache zu befürworten und die Zahl der etwa erlangten Untersreiber anzugeben, so könnte dadurch die Größe der Auflage bestimmt und mit der Herausgabe ein baldiger Anfang gemacht werden.

Schulze & Gasmann.

Man adressire: Rev. J. A. Schulze,
Columbus, O.

* * *

Indem wir vorstehende, der Columbuser Kirchenzeitung entnommene Anzeige unseren Lesern auch mittheilen, hoffen wir, vielen derselben eine große Freude zu machen. Welcher deutsche Lutheraner sollte, nachdem er sich schon so oft an unseres lieben Luthers Hauspostille gestärkt und erquickt hat, sich nicht freuen, daß nun auch unsern englisch redenden Brüdern diese gesunde, kräftige Kost vorgesetzt werden soll! Und welchen deutschen Lutheraner sollte es nicht gelüsten, wenn er der englischen Sprache nur einigermaßen kundig ist, seinen theuren Luther auch selbst in dieser Zunge predigen zu hören! Welches bessere Mittel könnte es auch geben, zu lernen, was rechte englische Kirchensprache sei, als eine treue Uebersetzung der Rede eines Luther in die Sprache dieses Landes! So seien denn hierdurch unsere lieben Leser, sonderlich unter denselben die

Herrn Amtsbrüder, dringend ermuntert, auf das herrliche Werk eilends zu subscribiren, damit der dadurch unserer theuren Kirche hiesigen Landes zugedachte Segen sich bald über dieselbe in Strömen ergieße; denn, wir wiederholen es, besser, als gerade durch dieses Werk, kann unser unvergleichlicher Luther wohl schwerlich in englischer Sprache eingeführt werden. Laßt uns hierbei, geliebte Brüder, auch nicht allein an uns selbst und unsere deutschen Glaubensgenossen denken; wir kommen ja alle, der eine mehr, der andere weniger, mit nach Wahrheit forschenden, nur der englischen Sprache Kundigen hier in Berührung; laßt uns daher darauf bedacht sein, solchen das Werk anzupreisen und so einen Schatz in ihre Hände und Herzen zu bringen, der ihnen bisher noch nicht in ihrer Sprache geboten worden ist.

E. F. W. Walther.

Luthers Volksbibliothek.

Den Freunden lutherischer Schriften wird es eine willkommene Nachricht sein, daß Luthers Volksbibliothek keineswegs aufgehört hat, sondern von dem allgemeinen und den Districtspräsidenten unserer Synode in die Hände der Committee für Drucksachen gelegt worden ist, welche fernerhin die Publicirung lutherischer Schriften auf Kosten der Synode betreiben wird. Zugleich hat diese Committee alle noch vorhandenen 18 Bände genannter Volksbibliothek käuflich an sich gebracht und bietet sie durch ihren Agenten, Herrn Martin Barthel, zum Verfaufe aus. Ein neuer Band ist bereits in Angriff genommen. Er wird Luthers Auslegung des 14. Capitels und der darauf folgende die des 15. und 16. Capitels des Evangeliums St. Johannis enthalten, eine Schrift, welche Luther selbst für sein bestes Buch erklärt hat, das er gemacht habe. Sobald Druck und Einband wird fertig sein, soll im „Lutheraner“ Anzeige davon geschehen.

Unterdessen werden alle, welche noch von früheren Jahren her für Bände von Luthers Volksbibliothek schulden, oder welche noch eine Anzahl Bände in Commission haben, hierdurch aufgefordert, entweder das schulbige Geld sofort einzusenden, oder die nicht abgesetzten Exemplare zurückzuschicken. Herr Martin Barthel wird in dieser Sache als Agent handeln. An ihn sind alle Zusendungen von Geld, Büchern, Briefen oder neuen Bestellungen zu richten.

Die Committee für Drucksachen.

Wo ist Albert Wendt aus Oberlowitz, West-Preußen?

Derselbe ist 26 Jahre alt und hält sich seit einigen Jahren in den Vereinigten Staaten auf. Ein Jeder, welcher über ihn Auskunft geben kann, ist freundlichst gebeten, es bei dem Unterzeichneten zu thun.

E. L. Berner,
Berlin, Greenlake Co., Wis.

Allgemeiner Familien-Kalender.

Unter dem Titel: „Die rechte Zeit“ ist bei A. Wiebusch und Sohn dahier ein allgemeiner Familien-Kalender für das Jahr 1869 erschienen, der nicht nur nach dem Titelblatt, sondern in Wahrheit außer der Angabe aller Fest- und Namenstage, des Auf- und Unterganges der Sonne und des Mondes, der Mondwechsel etc. Interessantes und Belehrendes nebst sauberen Illustrationen enthält. Der in christlichem Sinn redigirte und wohl ausgestattete Kalender empfiehlt sich selbst und soll hiermit allen christlichen Familien bestens empfohlen sein. Bei dem Umfang von 64 Seiten ist allerdings auch der Preis sehr mäßig, das Ex. 15 Cts, Postporto 2 Cts; das Duzend \$1.50, Porto 12 Cts; 100 Stück \$10, Porto \$1.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten erhielt durch Past. Stecher in Cheboygan, Wis., von einem Ungenannten daselbst \$3, auf Herrn W. Meyer's Hochzeit gesammelt \$5 und eine Collecte der Gemeinde in Town Hermann \$7.50.

Für Past. Brunn's Anstalt erhielt von Past. Hochsteiter in Indianapolis von einem Ungenannten \$20, von Herrn E. Koller \$5, von Herrn Ludwig und Frau Johanna Meier bei deren 25jährigen Ehejubiläum \$5 und aus der Missionskasse der Gemeinde daselbst \$5.

E. F. W. Walther.

Mit herzlichem Dank gegen Gott und die lieben Geber bescheinigt der Unterzeichnete, von Herrn Past. Straßens Gemeinde in Watertown \$56.70 und von Herrn Past. Link Gemeinde in Town Lebanon \$21.30 zur Fortsetzung seines Studiums erhalten zu haben.

H. Engelbrecht.

Folgende Gaben „für Michigan Studenten u. Schüler“ sind seit October 1867 bei dem Unterzeichneten eingegangen und unter acht Jünglinge vertheilt worden:

Durch Herrn Carl Giffelbdt \$37.08. Durch Past. Daib Coll. bei Hrn. Herpolsheimers Hochzeit \$9. Vom Frauenverein in Past. Hüglis Gemeinde \$10. Von Past. Sievers' Gemeinde \$40. Durch denselben Collecte auf Hrn. Vogels Hochzeit für Reclin \$8. Für denselben Kindtauf - Collecte bei Herrn Reindel in Frankemuth \$6. Für denselben von d. Gemeinde in Sebawaing \$4. F. Jüll in Frankelust \$1. Von Frau Diegel in Saginaw für Häuffer \$1. Collecte bei Herrn Daibels Kindtaufe in Saginaw \$1.85. Durch Frau Nüchterlein vom Jungfrauen-Verein in Past. Hüglis Gem. \$5. Collecte auf August Klenkes Hochzeit in Frankentrost \$5.55. Collecte bei Helmreichs Kindtaufe in Frankelust für Reclin \$2.15. Für denselben auf Gehringers Hochzeit in Frankelust ges. \$4.12. Für denselben von Past. Sievers 73 Cts. Von Past. Lemkes Gemeinde für Häuffer \$5.55. Vom Frauenverein in Past. Hüglis Gemeinde für H. Schuster \$15.50.

R. L. Moll.

239 7th Street, Detroit, Mich.

Für das ev.-luth. Hospital in St. Louis ist ferner eingegangen: Aus Herrn Past. Heids Gemeinde von W. Brauer, H. Harms, Frau Schmidt, G. Lindeburg, M. Lüder je 50 Cts. Frau Jakobs 25 Cts. Frau M. M. in Frankemuth \$10. Aus dem Gotteskasten der Schule in Frohna, Perry Co., Mo., \$1.25. Durch Collector G. Neumüller in Altenburg, Perry Co., Mo., \$4.00.

F. W. Schürich, Kassirer.

Zum College-Haushalt in Fort Wayne: Aus Past. Jäblers Gemeinde 7 Yards Linnen und eilliche Yards Muslin. Von Lehrer Kirchs Schulkindern daselbst 70 Duz. Eier. Durch Past. Beyer Passions - Coll. \$36. Von E. Umbach \$2. Von Lehrer Meyers Schulkindern in Fort Wayne 15 Duz. Eier. Aus Past. Wymekens Gem. für d. Schüler Käppel 6 Hemden, 1 P. Strümpfe, 1 Handtuch, 4 Taschentücher. Aus Past. Deyers Gem. von Herrn Biede 3 Sack Kartoffeln. Aus Past. Reichharts Gem. von Herrn Brügemann 1 S. Korn, 1 S. Kartoffeln, 1 S. Weizen, 1 Schinken, 1 Seitenstück. Aus Past. Junges

Gemeinde 1 Barrel Essig. Aus Past. Fleischmanns Gem. von J. Steinmann 1 Schuler, von Herrn Brachage \$5. Durch Past. Reisinger für arme Schüler \$9. Durch Past. Stubnag vom Jungfrauenverein für H. Fischer \$9.04. Durch Herrn Dr. Söbler, Hochzeits-Coll. für Schüler Kröning \$3.20; bei Chr. Schumms Hochzeit ges. \$20.80 (für R. Meyer \$10, A. Strich, D. Walter je \$5.40).

F. W. Reinke.

Zum Seminarhaushalt in Addison: Von Lehrer Kienze \$1. Durch Kassirer Giffelbdt \$19.36 und \$01.63. Durch Kassirer Roschke \$59.30. Von den Gemeinden zu Fort Dodge und Dayton, Iowa, \$10. Aus der Gemeinde zu Addison: von F. Weiß \$2, D. Kornhaas \$3; W. Rabe 2 Sack Kartoffeln, 2 Seiten Speck u. 2 Eulzen; W. Stünkel 1 S. Kartoffeln, 1 S. Hafer; W. Stünkel u. Ch. Heidemann 1 Brl. Mehl; F. Weiß 24 Pf. Butter; G. Juke 2 S. Weizen; Fr. Meyer 2 S. Hafer, 1 Sack Weizen, 2 Stücke Speck; Fr. Leseberg 10 S. Kartoffeln u. 1 S. Roggen; G. Rittmüller 4 S. Kartoffeln, 1 Sack Mehl, 12 Duz. Eier, 1 Seite Speck; Ferd. Bartling 1 S. Korn, 1 S. Hafer; Fr. Gehrke 3 S. Kartoffeln, 3 S. Rüben; H. Dehlerling 2 S. Hafer, 2 S. Kartoffeln, 27 Pfd. Butter; Ch. Meyer 1 Fuder Heu; Fr. Krage 2 Bdr. Heu, 1 Fuder Stroh; H. König 2 S. Kartoffeln, 2 S. Hafer, 1 S. Korn; F. Harke 1 S. Kartoffeln; L. Jene 2 Seiten Speck, 1 S. Mehl; W. Heuer 2 S. Kartoffeln, 17 Pfd. Butter; F. Tonne 2 S. Hafer, 1 S. Korn, 1 Seite Speck, 12 Pf. Butter; W. Leseberg 1 S. Mehl, 3 S. Kartoffeln; D. Führs 1 Speckseite; Jürgen Brachmann 2 S. Kartoffeln; W. Precht 4 S. Kartoffeln, 1 S. Mehl, 1 S. Rüben; E. Ahrens 2 S. Kartoffeln, 2 S. Hafer, 1 Fuder Stroh; Fr. Führs 1 Fuder Heu; H. Marquardt 4 Fuder Heu und 2 Seiten Speck. H. Bütke aus Rosenberg, Ill., 1 S. Kartoffeln, 1 Speckseite. Aug. Heidorn in Proviso, Ill., 1 S. Mehl. Von einigen Gliedern zu Elk Grove, Ill., 8 S. Kartoffeln, 7 S. Hafer, 4 S. Korn, 4 S. Mehl. 20 Pfd. Rindfleisch, 1 Speckseite, 2 Fuder Heu. Addison, Ill., 4. Sept. 1868.

H. Gehrke.

Erhalten

zur Bau-Kasse des Schullehrer-Seminars: Von Herrn Karl Puschel in Proviso, Ill., \$20. Durch Herrn Past. Wunder in Chicago: von Fr. Robe \$2, Anna Riesing \$4, J. Häberle \$5, W. Bode \$5, H. Brodmann \$16, F. Roslow \$14, E. Roslow \$16, Fr. Litz \$5, August Heuer \$5, R. Haas \$5, G. Thomas \$3, Past. Große \$5, W. Kreidemann \$5, F. Weige \$3, Lehrer Kleinheuber \$5, zus. \$100. Von der Gemeinde Schaumburg, Ill., \$116. Pfingst-Collecte der Gem. zu Duntion, Ill., \$9.12. Durch Hrn. Past. Beyer, Chicago, von Aug. Thiele \$10. Durch Herrn Kassirer Roschke in St. Louis \$43.07. Durch Herrn Kassirer Birkner in New York \$39.53. Durch Herrn Kassirer Giffelbdt in Milwaukee \$907.24. Durch Herrn F. Rathauer in Crete, Ill., von Ch. Ruff und F. Wille je \$5. Durch Herrn Past. Polack von dessen Gem. in Crete, Ill., \$40. Durch Herrn Past. Rühle von Herrn Herpolsheimer in New Carlisle, Ind., \$1. Von der Gemeinde des Herrn Past. Wege, Augusta, Mo., \$4. Durch Herrn Past. Heilmüller in Robenborg, Ill., von Aug. Meier und H. Meusching je \$5. Von Herrn Lehrer Kienze \$1. Aus der Gemeinde zu Addison: von Pet. Punge, H. Brachmann je \$1, Witwe Wollenbaur \$5, H. Neuhaus \$1, H. Räder \$4, F. Räder \$3. Von Hrn. J. Frige in Baltimore \$7. Von der Gemeinde zu Euclid, D., \$40. Von der Gemeinde zu Marysville, D., \$17.50. Summa \$1290.46.

Addison, Ill., 4. Sept. 1868.

H. Bartlberg.

Eingegangen in der Kasse westlichen Districts: Zur Synodalkasse westlichen Districts: Von H. Richter in Thornton Station, Ill., \$3. Von Past. Döberlein in Chicago \$1.25, dessen Gemeinde \$10.75. Past. Stephens Gem. in Chester, Ill., \$7. Past. Muckels Gem. in Staunton, Ill., \$4. Past. Woticks Gemeinde in Memphis \$7. Past. Burkhardt's Gemeinde in Troy, Ill., Pfingst-Coll. \$21. Past. Sappers Gem. in Carondelet \$17.35. Past. Beyers Gemeinde in Chicago \$13. Past. Reisinger in Pekin, Ill., \$2. Past. Girichs Gem. in Minden, Ill., \$22.85. Lehrer Fr. Möller in Rock Island \$2. Lehrer Kienze, Duntion, Ill., \$2. Past. Ruhlants Gem. in Pleasant Ridge, Ill., \$25. Past. Markworths Gem. in Danville, Ill., \$6. Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis \$23.90.

Zur College-Unterhaltskasse: Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis \$11. Von Past. Ebers Gem. in Thornton, Ill., für Mai und Juni \$18.75. Vom Immanuel-District in St. Louis \$11. Past. Stephens Gemeinde in Chester, Ill., \$6.50.

Zur Synodal-Missionskasse: Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis \$4.35. Von Herrn Steinbrink in Pittsburg, Pa., \$2. Missionsfest-Collecte, ges. in Past. Heinemanns Gem. in New Gleshenbeck, Ill., \$50.

Für innere Mission: Missionsfest-Collecte, ges. in Past. Heinemanns Gem., New Gleshenbeck, Ill., \$27.70.

Zum Seminarbau in Addison: Von Herrn Bultmann, Winneb, Ill., \$5.

Zum Collegebau in Fort Wayne: Von Past. Liebe's Gemeinde in New Orleans \$14. Danföser von einem Ungenannten durch dens. \$2.50. Von Aug. Meier, Robenborg, Ill., \$3. Von H. Meusching das. \$3. Vom Immanuel-District in St. Louis \$25.10.

Für arme Studenten: Von Past. Liebe's Gem. in New Orleans \$12.

Für die Haushaltskasse in Fort Wayne: Von M. Bates durch Past. Lehmann in St. Louis County, Mo., \$2.50. Von Past. Liebe's Gemeinde in New Orleans für die Schüler Johannes und Thiene je \$6.

Ed. Roschke.

Eingegangen in der Kasse des östlichen Districts: Für innere Mission: Von den Confirmanden des Past. Richter \$2.30.

Für Heidenmission: Von denselben \$2.30. Von der Gemeinde in Martinsville \$3.72. Von dem Confirmanden W. Dornfeld 50 Cts.

Zur Castle-Garden-Mission: Von C. M. Imboden \$10. Von der Gemeinde in Fort Dodge \$11.25.

Zur College-Unterhaltskasse: Von der Gemeinde in New York \$11.25 und \$8.65, in Martinsville \$11.57, in Wolcottsburg \$2.83.

Zum College-Bau in Fort Wayne: Von Past. Tirmenstein \$1. Von der Gem. in Town Ellicottsville \$4.90, in Town Ashford \$1.80.

Zum Seminar-Bau in Addison: Von Past. Tirmenstein \$5. Immanuelsgem. zu Baltimore \$60.

Für Lehrergehalte: Von der Gem. Johannsburg \$10, Wolcottsburg \$1.50.

Zum Kirchbau in Richmond: Von der Gem. Johannsburg \$16.90. Frau Berg, Danföser f. glückliche Genesung \$2.

Zum Waisenhaus in St. Louis: Von Frau Schmalz, Danföser \$1.33.

Zur Synodalkasse: Von den Gemeinden: Martinsville \$7.83, Wellsville \$2, Wellsville \$12.48 incl. Ago, Petersburg \$12.22 incl. Ago, Town Ellicottsville \$3.50, Town Ashford \$2, Buffalo \$30, Flora und Elmira \$16.70, Berlin, Can., \$11.97, Washington \$20. Immanuelsgemeinde in Baltimore \$43.88.

New York, 1. Aug. 1868.

J. Birkner.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 23. Jahrgang: Die Herren Pastoren: A. W. Freie \$2.50, F. Steinbach \$3, F. Dubvernell \$6.75, W. Günther \$9.50, G. Borberg 50 Cts., P. Fleischmann \$9, H. Lemke \$6, W. A. Röhler \$10.

Ferner: A. Vogel \$21, A. Einwächter \$21.45, F. Denninger \$7.50.

Den 24. Jahrgang: Die Herren Pastoren: W. Sandboß \$12, E. Geyer \$18.50, F. C. Becker \$1, A. F. W. Ernst \$6.50, F. Kleist \$21, W. Schmogrow \$1, A. C. Großberger \$1, J. J. Büchsenlein, C. Keng, G. Prager \$2, J. W. Weinbach \$13.50, F. W. Althoff, F. Steinbach \$18, F. König \$6.17, J. Bernreuther \$13.50, H. Wunder \$20, J. Bly \$5, J. Rupprecht \$9, G. Borberg, F. A. Ahner \$5.50, J. G. Gabn, W. Wunder \$24, W. Drees 50 Cts., H. Koneit \$3.50, A. Sawyer \$21, P. Fleischmann \$13.50, J. Trantmann \$45, A. D. Stecher \$35, H. Lemke \$24, H. Sprengeler \$16.50, C. Bettler 75 Cts., G. Bartelt \$13.50, W. Hattkadi \$20, W. Matuschka \$36, F. W. Destermer \$2, A. W. Freie \$9.

Ferner: W. Dornfeld \$9, J. G. Hoffmann 75 Cts., C. Ganger, F. Dröler, A. Vogel \$19, A. Menges, C. Seim, J. G. Polster, H. Balf \$18, L. L. Schnell \$12, C. H. Hoff \$34.50, G. Steuber \$20, W. Schröder \$10.50, M. Reidenberger, L. Jung \$10, C. Knefelkamp, Wehmeier, H. Hartmann \$25.50, H. Wadonner, J. Walz, W. Tallner, G. Pfeiffer \$3, J. Müller, F. Pöhl, L. Baldauf, Kieckaff, W. Pöppel, C. H. Herrlich \$138, C. Peters \$18, C. Reppert, J. M. Goppelt, A. Einwächter \$53.55, H. W. Hoppe \$50, J. Alwardt, F. Denninger \$7.50, F. Stühle, H. C. Miffelhorn \$20, C. H. Vornhalt, Fr. Hätel \$11.

Den 25. Jahrgang: Die Herren Pastoren: M. Michael, H. Rügner \$12, L. Miesler, J. G. Gabn, C. Christensen, W. Köber, M. Tirmenstein, H. Kühn \$31.50.

Ferner: Jul. Lauch, J. Eckardt, G. Birkner, Nikol. Deppert \$3, J. Hattlein, Bed sen., G. Pfeiffer \$3, J. Gubel, W. A. Rangenberger \$46.50, J. H. Werselmann, J. Laubenstein, J. Müller, W. Laubenstein, J. Kröppel.

M. C. Barthel.

Veränderte Adressen:

Rev. A. W. Bergt,
Uniontown, Perry Co., Mo.

H. A. Lossner,
Box 306. Pekin, Ill.

C. G. Kienze,
care of Rev. F. W. Schlechte, Box 383,
Shelbyville, Shelby Co., Ill.

Druck von A. Wiebusch u. Sohn. St. Louis, Mo.

KMzw

Der Lutheraner.

Und ich sahe einen Engel
fliegen mitten durch den Him-
mel, der hatte ein ewig Evan-
gelium, zu verkündigen denen,
die auf Erden sitzen und woh-
nen, und allen Heiden, und Ge-
schlechtern, und Sprachen, und
Völkern,

Offenb. Joh. 14, 6.



Und sprach mit großer Stim-
me: Fürchtet Gott, und gebet
ihm die Ehre; denn die Zeit
seines Gerichts ist kommen, und
betet an den, der gemacht hat
Himmel und Erde, und Meer,
und die Wasserbrunnen.

Offenb. Joh. 14, 7.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.
Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 25.

St. Louis, Mo., den 1. October 1868.

No. 3.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar und fünfzig Cents für die auswärtigen Untersreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaction, alle andern aber, welche Geschäftliches, Besellungen, Abbestellungen, Gelder etc. enthalten, unter der Adresse: M. C. Barthel, 631 South Fourth Str., St. Louis, Mo., anherzusenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Justus Naumann's Buchhandlung in Leipzig und Dresden.

Rede

zur Feier der Wiedereröffnung der deutschen ev.-luth. höheren Bürgerschule zu St. Louis, Mo., gehalten im Versammlungs-Saale der Dreieinigkeitsgemeinde daselbst, den 20. September 1868 und auf mehrseitiges Verlangen hier mitgetheilt von C. F. W.

J. M. J.

Unsere Hilfe steht im Namen des HErrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Amen.

Hochgeehrte Versammlung!

Theure Freunde und Brüder in dem HErrn!

Ein sehr gewöhnlicher Vorwurf, der wider die christliche Religion und Kirche namentlich in unseren Tagen erhoben wird, ist, daß sie eine Feindin von Kunst, Wissenschaft und höherer Bildung des Geistes sei. Während die dem christlichen Glauben abholde und feindselige Welt Licht, Aufklärung, Fortschritt als ihr Verdienst in Anspruch nimmt, schreibt sie der Kirche Verfinsternung, Gefangenhaltung in Irrthum und eingewurzelten Vorurtheilen, Stillstand, ja, Rückschritt als ihre schwere Verschuldung an der Wohlfahrt der Menschheit zu. Erst dann, meint sie daher, wenn die Kirche vom Erdboden verschwunden und der letzte Diener derselben verstummt sein werde, werde die Geistessonne über einer glücklichen Welt aufgehen, ungehemmt ihre hellen Strahlen über sie ausgießen, und so der volle Tag der Menschheit endlich anbrechen.

Wohl ist es nun zwar nicht zu leugnen, es hat Zeiten gegeben, in welchen unter dem Aushängeschild des Christenthums und der christlichen Kirche gegen Wissenschaft, Kunst und allgemeine Geistesbildung mit aller Macht angekämpft worden ist. Es hat Zeiten gegeben, in welchen eine angeblich christliche Priesterschaft und Geistlichkeit alles höhere Wissen zu einem Privilegium ihres Standes zu machen und die sogenannten Laien in Unwissenheit und Unmündigkeit zu erhalten suchte, und es hat Secten gegeben und es gibt deren noch immer eine nicht geringe Zahl, welche weltliche Gelehrsamkeit für dem Christenthum gefährlich und mit dem Glauben unvereinbar achteten und erklärten und noch dafür achten und erklären. Allein dieses alles hat nicht die Kirche, welche Jesus Christus gestiftet hat, sondern ein Trug- und Zerrbild derselben und nicht das wahre, biblische, sondern ein krankhaftes, schwärmerisches Christenthum gethan. Die wahre christliche Religion und Kirche, weit entfernt, eine Feindin von Wissenschaft, Kunst und höherer Bildung des Geistes zu sein, ist vielmehr die treueste Freundin und sorgsamste Pflegerin derselben je und je gewesen und ist es noch bis diese Stunde in allen Ländern und unter allen Völkern der Erde.

Und dies ist denn der Gegenstand, für welchen ich mir in dieser Abendstunde zur Feier der Wiedereröffnung unserer deutschen ev.-luth.

höheren Bürgerschule auf einige Augenblicke eure Aufmerksamkeit erbitte.

Zwei Gründe sind es namentlich, meine Freunde, welche es unwiderleglich beweisen, daß die christliche Religion und Kirche, weit entfernt, eine Feindin von Wissenschaft, Kunst und höherer Geistesbildung zu sein, vielmehr die treueste Freundin und sorgsamste Bewahrerin und Pflegerin derselben ist und je und je gewesen ist; und zwar liegt der erste Grund in ihrer Geschichte.

Das Christenthum ist so alt als die Welt. War die Zeit vor Christo die Weissagung und Morgenröthe, so ist die Zeit nach Christo die Erfüllung und der volle Tag desselben. Gehen wir nun zurück bis in das graueste Alterthum, was finden wir da? Während innerhalb der Kirche Gottes fort und fort die Erkenntniß sich fortpflanzte, daß es Einen Gott gebe, der ein Geist sei, ein heiliges, gerechtes, gütiges, gnädiges, barmherziges, allmächtiges, allgegenwärtiges und allwissendes Wesen, der ewige Schöpfer, Erhalter und Regierer der Welt; und während die Kirche unter einem heiligen Ge-
setze der Liebe zu Gott und den Menschen in Erwartung einer einstigen Vergeltung und in Hoffnung eines ewigen Lebens nach dem Tode stand: lagen alle Völker außerhalb der Kirche in Finsterniß und Schatten des Todes, ohne den Glauben an einen allliebenden Gott und Vater im Himmel, ohne Hoffnung eines besseren Lebens jenseit des Grabes, im Schmutze der Vielgötterei und des sinnlosesten Götz-

dienstes, in tausend unerkannten Sünden wider das Gesetz der Natur und selbst in den unnatürlichsten Greueln. Wohl hat es auch außerhalb der Kirche Männer, ehrbare Heiden, gegeben, welche nach Wahrheit forschten, Philosophen, welche den Aberglauben ihres Volkes heimlich verlachten und vernünftigeren Vorstellungen von Gott und der Bestimmung des Menschen huldigten; allein nicht nur war ihre Welt-Weisheit ihnen selbst ungewiß und zweifelhaft, nichts weiter, als unsichere Vermuthung, sondern das geringe Licht, was sie besaßen, war auch nur ihre und ihrer wenigen Schüler Geheimlehre, die nie ein Gemeingut ihres Volkes wurde. Bei aller hohen Bildung, zu welcher sich einzelne Hochbegabte erhoben, so daß ihre schriftlichen und Kunstwerke noch heute ein Gegenstand allgemeiner Bewunderung und kaum erreichbare Muster sind, blieb doch das Volk, selbst das berühmte Volk der Griechen und Römer, auf der tiefsten Stufe der Ungebildetheit und Rohheit und gerade ihre Religion war es, die sie in ihrem barbarischen Zustande erhielt. Während daher selbst die angeblich hochgebildeten heidnischen Völker verstorbene Helden, Sonne, Mond und Sterne, ja, die ekelhaftesten Thiere stumpfsinnig als ihre Götter anbeteten, sang schon die Kirche vor Christo dem ewigen unsichtbaren Jehovah ihr Halleluja im Geist und in der Wahrheit, die nichtigen Götzen der Heiden verlachend; und während in der Kirche eine ununterbrochene Reihe von Propheten Gottes durch ihre erhabenen Lehren ihre Zeit wie helle Welt-Tagelaternen erleuchteten, erschienen die heidnischen Weltweisen wie in der Einsamkeit flackernde trübe, schnell verlöschende Irrlichter. Daher schon Moses der Kirche seiner Zeit zurief: „Wo ist ein so herrliches Volk, zu dem Götter also nahe sich thun, als der Herr, unser Gott, so oft wir ihn anrufen?“ und David: „So thut er keinen Heiden, noch läßt sie wissen seine Rechte“, und Jesaias: „Siehe, Finsterniß decket das Erdreich und Dunkel die Völker, aber über dir gehet auf der Herr, und seine Herrlichkeit gehet auf über dir.“

Doch, meine Freunde, noch ungleich gewaltiger, als die Geschichte der alttestamentlichen Kirche, beweist die Geschichte der Kirche des Neuen Bundes, daß sie, die Kirche, weit entfernt, eine Feindin von Wissenschaft, Kunst und Bildung zu sein, die treueste Freundin und sorgsamste Bewahrerin und Pflegerin derselben ist und immer war. Verfolgen wir im Geiste den Siegeszug, welchen das Christenthum im Laufe von 18 Jahrhunderten über den Erdkreis gehalten hat, so sehen wir, daß allenthalben, wo das himmlische Gottes-Licht des Evangeliums angezündet wurde, zugleich mit demselben das irdische Licht menschlicher Wissenschaft, Kunst und Bildung über den Völkern aufging. Vergleichen wir die Völker, unter denen das Christenthum Eingang gefunden hat, mit denjenigen, welche ihm den Eingang verwehrt oder die dasselbe wieder verloren haben, so finden wir, die Völker der Bildung sind die christlichen, die Völker der Barbarei die nichtchristlichen; und diejenigen Länder, in welchen der

Leuchter des Evangeliums wieder von seiner Stätte gestoßen worden ist, sind mit dem Verlust desselben sämmtlich in die alte Nacht heidnischer Unwissenheit zurückgesunken. Was sind die heidnischen Völker nicht nur des Inneren Africas, sondern auch Mittel- und Ostasiens und die vom Christenthum zum Islam abgefallenen gegen die christlichen Völker Europas und Americas, auch was natürliche Geistesbildung betrifft? Nichts als öde geistige Sandwüsten und Sümpfe gegen lachende Gefilde. Selbst schon die Verfälschung des Christenthums hat meist den Verfall auch der weltlichen Wissenschaften in ihrem Gefolge gehabt, und mit dem Wiederaufleben des reinen Christenthums haben immer auch die weltlichen Wissenschaften den Tag ihrer Auferstehung gefeiert. Als seit dem Ende des sechsten Jahrhunderts das antichristliche Papstthum von Rom aus sich erhob und die getaufte Christenheit nun von Jahrhundert zu Jahrhundert das Christenthum mehr und mehr verlor und anstatt des Wortes Gottes Menschenlehre zur Herrschaft kam, da hörte auch die Christenheit auf, die Trägerin der Wissenschaft in der Welt zu sein, und eine wahrhaft grauenhafte Finsterniß brach über dieselbe herein. Als aber gegen das Ende des sogenannten Mittelalters sich wieder die Zeugen für die reine evangelische Wahrheit mehrten, da erwachte auch wieder der alte ursprüngliche Forschungsgeist der Christen; und als endlich vor 300 Jahren Gott seinen Knecht Luther erweckte und durch denselben eine Reformation, eine Erneuerung der Kirche zur ersten apostolischen Reinheit, herrlich hinausführen ließ, da stand auch mit der reinen Lehre der Apostel und Propheten Wissenschaft, Kunst und Bildung des Geistes plötzlich wieder in voller Blüthe da. Alle Felder des menschlichen Wissens wurden von nun an wieder mit heisspiellosem Eifer angebaut; Tausende der herrlichsten Anstalten, Universitäten oder Akademien nicht nur für Theologie, sondern auch für Philosophie, Sprachwissenschaft, Geschichte, Mathematik, Rechtsgelehrsamkeit und Arzneikunde, lateinische Gelehrtenschulen oder s. g. Gymnasien, höhere Bürgerschulen und vor allem zahllose Gemeinde-Elementarschulen brachen wie duftende Blüten an dem Baume der erneuerten Kirche hervor.

Es ist wahr, vielleicht zu keiner Zeit sind in vielen Wissenschaften und Künsten so große Fortschritte gemacht worden, als gerade in unserer Zeit, in dieser Zeit des Unglaubens und des Abfalls. Aber vergeblich beruft die ungläubige Welt sich hierauf, als auf einen Beweis dafür, daß nur auf den Trümmern der Kirche Wissenschaft und Kunst sich erheben und erbauen könne. Denn welches ist die Frühlings-sonne, unter deren wärmenden Strahlen diese Blumen des Geistes hervorsprossen? Es ist jene Frühlings-sonne, die vor 300 Jahren mit dem wieder geöffneten alten Bibelbuche, mit dem wieder angezündeten Lichte des reinen Evangeliums, mit der Befreiung der Kirche von dem tausendjährigen Schutte der eingebrungenen Menschenlehren aufs neue hervorstrahlte. Vergeblich rühmt sich daher der Un-

glaube unserer Zeit auch seiner wirklichen Fortschritte in Kunst, Wissenschaft und Bildung des Geistes als seiner Errungenschaften; sie sind vielmehr das Erbe der Kirche, gegen die der Unglaube als gegen eine Anstalt der Verfinsternung undankbar kämpft. Wohl ist es ferner wahr, das Christenthum fand anfänglich hauptsächlich unter dem weniger gebildeten Volke Eingang; allein bald fand dasselbe auch unter den Gebildeten und Gelehrtesten ihrer Zeit ganze Schaaren von Befennern, und endlich kam es dahin, daß nur Ungebildete dem Lichte der neuen Christen-Religion sich verschlossen, daher man nun die Nichtchristen Pagani, d. i. Dorfbewohner, nannte.

Am herrlichsten aber hat die Kirche je und je gezeigt, daß sie die Mutter aller wahren Bildung sei, in der Geschichte ihrer Missionen. Hat es doch kein noch so rohes, kein geistig noch so tief versunkenes Volk gegeben, welches nicht durch die Annahme des Christenthums aus seinem geistigen Schlafe erweckt und nicht mit Liebe zu allem auch natürlich Guten, Wahren und Schönen erfüllt worden wäre. Ich erinnere nur an die schon von den Aposteln zu Christo geführten rohen Scythen, vor allem aber an unsere eigenen heidnischen Väter, die alten Germanen oder Deutschen. Was waren die letzteren vor Annahme des Christenthums? Ein wildes kriegslustiges Volk; gleich den Indianern Americas streiften die alten Deutschen in ihren dunklen Eichenwäldern umher; Sonne, Mond, Feuer und Erde waren die Hauptgöttheiten, die sie in Felsengrotten, als ihren Tempeln, anbeteten; die Buchstabenschrift war ihnen unbekannt, selbst Ackerbau eine ihnen fremde, verhasste Beschäftigung. Kein Volk der Erde schien unbildsamer, als das deutsche. Und was ist dieses Volk nach Annahme des Christenthums geworden, sonderlich, nachdem durch die Reformation das reine unverfälschte Christenthum unter demselben heimisch geworden war? — Das gebildeteste Volk der Erde, der Sitz aller Wissenschaften und Künste, der Lehrmeister, ein wahrer Leuchthurm aller Nationen.

So ist es denn, meine Freunde, unwidersprechlich: daß die christliche Kirche, weit entfernt, eine Feindin von Wissenschaft, Kunst und Bildung zu sein, je und je die treueste Freundin und sorgsamste Pflegerin und Bewahrerin derselben gewesen sei, dies beweist erstlich ihre Geschichte; dies beweist aber auch zweitens ihr Character, ihre Natur und Beschaffenheit. Und hierüber sei es mir denn gestattet, noch einige Worte hinzuzusetzen.

Gewiß niemand wird mir widersprechen, wenn ich behaupte: Eine Religion, welche erstlich selbst eine Wissenschaft enthält, die an Tiefe und Umfang alle menschlichen Wissenschaften nicht nur erreicht, sondern weit übertrifft; eine Religion, welche ferner auf einer vor Jahrtausenden geschriebenen großen geschichtlichen Urkunde beruht; eine Religion, welche jeden blinden Glauben verwirft und von allen ihren Befennern eigenes Prüfen und Forschen

verlangt; eine Religion, welche alle Gaben und Güter auch des Reiches der Natur als herrliche Gaben und Güter Gottes hochachten lehrt; eine Religion, welche auch die weltlichen Staaten und Reiche für Gottes gute Ordnungen zur Wohlfahrt der Welt erklärt; eine Religion, welche endlich das Gebot der Liebe des Nächsten und selbst des Feindes als ihr königliches Grundgesetz aufstellt: eine solche Religion kann nicht anders, sie muß eine Freundin, Pflegerin und Befördererin aller guten, nützlichen Wissenschaften und Künste und jeder wahren Ausbildung des menschlichen Geistes sein.

Jene genannten Eigenschaften bilden aber den eigenthümlichen Charakter, die Natur und wahre Beschaffenheit gerade unserer heiligen christlichen Religion und der dieselbe bekennenden Kirche.

Die christliche Religion enthält erstlich, menschlich zu reden, allerdings selbst eine Wissenschaft, die an Tiefe und Umfang alle menschlichen Wissenschaften nicht nur erreicht, sondern auch unermesslich übertrifft. Ihre Lehren umspannen Zeit und Ewigkeit, Anfang und Ende der Welt, Gott, sein Wesen, seine Eigenschaften, seine Rathschlüsse und seine Werke, den Menschen, seinen Ursprung, seine Pflicht und ewige Bestimmung, Himmel und Erde, kurz, das ganze Universum und sein fernstes Ziel. Sobald daher auch nur ein Christenkind die ersten Fundamente der christlichen Religion in seinen Geist aufgenommen hat, so ist sein Geist an den die höchsten Fragen des Menschen umfassenden, das Räthsel der Welt lösenden Gedanken reicher, als alle Philosophen des Alterthums. Ein lebendig gläubiger Christ und ein ungebildeter roher Mensch sind ein Widerspruch mit sich selbst; wahres Christenthum und Geistesbildung sind untrennbare Begriffe. Wahrlich, eine solche Religion kann nicht anders, sie muß eine Freundin aller guten Wissenschaften sein.

Die christliche Religion beruht zweitens auf einer vor Jahrtausenden geschriebenen großen geschichtlichen Urkunde, nemlich auf den Schriften des Alten und Neuen Testaments. Raum gibt es daher irgend eine menschliche Wissenschaft, sei es nun die Sprachwissenschaft, oder die Geschichte, die Geographie, die Mathematik, die Naturlehre, die Redekunst, die Dicht- und Schlusskunst u. dgl., welche die christliche Kirche nicht ebensowohl zur Aufschließung und Erklärung, wie zur Vertheidigung ihres alten heiligen Buches bedürfte oder die sie doch nicht vortrefflich zu ihren eigenen Zwecken verwerten könnte; daher sie denn auch von allen ihren Dienern verlangt, daß sie mit jenen Wissenschaften wohl vertraut seien. Wie könnte sie daher eine Feindin derselben sein?

Die christliche Religion fordert drittens von allen ihren Bekennern eigenes Prüfen und Forschen. Sie will nichts wissen von einem blinden Autoritätsglauben, der sich auf Menschen verläßt. Sagt doch Christus selbst zu allen den Seinen: „Einer ist euer Meister, Christus, ihr aber seid alle Brüder!“ „Suchet in der Schrift!“ und der heilige Apostel Paulus ermahnt die Christen mit allem Ernste: „Prüfet

alles, und das Gute behaltet“, und Johannes: „Prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind.“ Gibt es daher eine Kirche, in welcher den Laien geboten wird, nicht selbst zu forschen und zu prüfen, sondern sich auf ihre Priester zu verlassen, so ist das keine wahre, sondern eine falsche Kirche, eine Arierkirche; die wahre christliche Kirche will keine unmündigen, sondern mündigen, nicht blind folgenden, sondern selbsturtheilenden Glieder haben: was kann sie daher anders, als eine Freundin klarer Erkenntniß sein?

Die christliche Religion lehrt viertens alle Gaben und Güter auch des Reiches der Natur als herrliche Gaben und Güter Gottes hochachten. Weit entfernt daher, daß sie irgend eine nützliche Wissenschaft oder irgend eine nützliche Kunst verwerfen sollte, so sieht sie vielmehr die Güte Gottes gegen die Menschen in einer jeden leuchten, und hält daher dafür, daß eine jede in den Dienst Gottes treten und zur Ehre Gottes gereichen könne. Weit entfernt, daß sie irgend einen wahren Fortschritt mit scheelen Augen ansehen sollte, so freut sie sich vielmehr über einen jeden, als eine theure, köstliche Gabe der göttlichen Weltregierung.

Die christliche Religion lehrt fünftens, daß nicht nur die Kirche, sondern auch alle weltlichen Staaten und Reiche Gottes gute Stiftungen und Ordnungen zur Wohlfahrt der Menschheit seien, jene für das ewige, diese für das zeitliche Leben. Alle neuen Kenntnisse und Erfindungen, durch welche dem Staate oder überhaupt der Gesellschaft in ihrem bürgerlichen Leben, in ihrem Handel und Wandel ein rechtmäßiger Vortheil erwächst, achtet daher die Kirche für einen Segen, um den sie Gott bittet und für den sie ihm dankt.

Die christliche Religion stellt endlich sechstens, als die Religion wahrer Humanität, das Gebot der Liebe des Nächsten und selbst des Feindes als ihr königliches Grundgesetz auf; sie will, daß der Christ nicht sich selbst, sondern allein seinem Nächsten lebe; sie ist daher überzeugt, daß jeder Mensch die Gaben, die Gott in seine Natur gelegt und mit welchen ihn Gott daher schon durch die Geburt ausgestattet hat, nicht in sich müßig schlummern lassen, sondern zum allgemeinen Nutzen erwecken, üben und gebrauchen solle. Die Kirche achtet es daher für ihre Pflicht, allerlei Schulen zu errichten, in welchen die Gaben, die Gott in den Geist ihrer Kinder gelegt hat, entwickelt und ihre Kinder so zugerüstet werden, der Kirche oder dem Staate durch ihre Kenntnisse und Fertigkeiten zu dienen.

So ist es denn gewiß, m. Fr., wie es die Geschichte der christlichen Religion und Kirche beweist, daß dieselbe, weit entfernt, eine Feindin von Wissenschaft, Kunst und Geistesbildung zu sein, vielmehr eine warme Freundin derselben ist, so beweist dies auch der Charakter und die Natur derselben. Wollte die Kirche Wissenschaft und Kunst verwerfen, so müßte sie sich selbst verlengnen und aufgeben, und sie würde damit wider sich selbst kämpfen. Dies erkannte auch der schlaue Kaiser Julian der Abtrünnige gar wohl, der daher einst im

vierten Jahrhundert nach Christo gerade dadurch die christliche Kirche zu stürzen suchte, daß er ihr, eigne Gelehrtenschulen und höhere Bildungsanstalten zu errichten, bei Strafe verbot.

Wohl euch darum, ihr theuren Glieder der deutschen evangelisch-lutherischen Gemeinde dieser Stadt! auch eure Sorge ist es von Anfang an gewesen, in eurer Mitte nicht nur öffentliche Gotteshäuser für euch selbst, sondern auch Schulen für eure Kinder zu haben. Ihr habt auch damit bewiesen, daß auch ihr ein lebendiger Zweig an dem lebendigen Baume der wahren christlichen Kirche seid, deren köstlichste Kleinodien immer ihre Schulen waren. Ihr habt euch auch nicht damit begnügt, nur gute Elementarschulen für eure Kleinen zu errichten, ihr habt es nicht weniger als eure theure Pflicht erkannt, auch höhere Bildungsanstalten für eure heranwachsenden Jünglinge und Jungfrauen in das Leben zu rufen. Selbst die traurigen Erfahrungen und großen Schwierigkeiten und Hindernisse des letzten Jahres haben euch nicht müde gemacht und entmuthigt, das begonnene schöne gesegnete Werk fortzusetzen. Nachdem euch Gott zu diesem Werke ebenso wohl ausgerüstete, wie für ihren schweren Beruf begeisterte Lehrer hat finden lassen, seid ihr bereit, noch immer mehr Opfer zu bringen, um das schöne Ziel zu erreichen. Mögen denn immer mehr Freunde der guten Sache mit euch Hand an das Werk legen und auch an anderen Orten Andere euren Beispiele folgen. Möge das kleine unscheinbare Pflänzlein zu Gottes Ehre, zu eurer Freude, zum Heile unserer Jugend und zum Segen der Welt fröhlich emporwachsen zum großen frucht- und schattenreichen Baume, und zugleich als ein Schmuß unserer Kirche und als ein Denkmal und Zeugniß dastehen, daß sonderlich unsere deutsche evangelisch-lutherische Kirche, diese echte Tochter der Reformation, unter allen Zonen und zu allen Zeiten und darum auch in diesem fernen Abendlande und in dieser letzten trüben Zeit sich als eine treue Freundin und Pflegerin edler Wissenschaft, Kunst und Geistesbildung erweist.

Sie aber, verehrte Lehrer unserer höheren Bürgerschule, erlauben Sie mir noch schließlich nur Eine Bemerkung: Wir haben unsere Jugend nicht in die von Falsch- oder Ungläubigen geleiteten Schulen senden wollen, sondern haben selbst eine höhere Bildungsanstalt trotz unserer Armuth errichtet, damit unsere Jugend nicht mit Wissenschaft und Kunst einen falschen Geist weder den des Unglaubens, noch den der Schwärmerei, einathme. Ihre Aufgabe ist es daher, unsere theure Jugend nicht nur mit allerlei nützlichen Kenntnissen zu bereichern, sondern nicht weniger den Geist des reinen Evangeliums und des wahren Christenthums in unsere Jugend zu pflanzen und in ihr zu pflegen und sie vor dem falschen Geiste des Un- und Irrglaubens zu bewahren. Ja, das ist es, was wir vor allem von Ihnen begehren und erwarten und wozu wir Sie hierdurch feierlich verpflichten. Tragen Sie daher, Gottes Wort und das reine Bekenntniß der Kirche zu Ihrem obersten Schutzregulativ machend, unsere liebe,

Ihnen anvertraute Jugend auf betendem Herzen und gehen Sie unter derselben betend aus und ein. So wollen auch wir Sie und die ganze Anstalt auf unseren betenden Herzen tragen. Der Herr, unser Gott, aber sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns, ja, das Werk unserer Hände wolle er fördern, durch Jesum Christum, unseren Herrn und Heiland. Amen!

(Eingefandt.)

Ein dringendes Bedürfnis unseres Schullehrerseminars.

Luther schreibt: „Daß geistliche Lieder singen gut und Gott angenehm sei, acht ich, sei keinem Christen verborgen, dieweil Jedermann nicht allein das Exempel der Propheten und Könige im Alten Testament (die mit Singen und Klingen, mit Dichten und allerlei Saitenspiel Gott gelobt haben), sondern auch solcher Brauch, sonderlich mit Psalmen, gemeiner Christenheit von Anfang kund ist. Ja auch St. Paulus solchs 1 Cor. 14. einsetzt, und zu den Colossern gebeut, von Herzen dem Herrn singen geistliche Lieder und Psalmen, auf daß dadurch Gottes Wort und christliche Lehre auf allerlei Weise getrieben und geübt werden.

„Demnach hab ich auch, sampt etlichen Andern, zum guten Anfang und Ursach zu geben denen, die es besser vermögen, etliche geistliche Lieder zusammenbracht, das heilige Evangelion, so ist von Gottes Gnaden wieder aufgangen ist, zu treiben und in Schwang zu bringen, daß wir auch uns möchten rühmen, wie Moses in seinem Gesang thut, 2 Mos. 15., daß Christus unser Lob und Gesang sei und nichts wissen sollen zu singen noch zu sagen, denn Jesum Christum, unsern Heiland, wie Paulus sagt 1 Cor. 2.

„Und sind dazu auch in vier Stimmen bracht, nicht aus anderer Ursach, denn daß ich gerne wollte, die Jugend, die doch sonst soll und muß in der Musica und anderen rechten Künsten erzogen werden, Etwas hätte, damit sie der Puhllieder und fleischlichen Gefänge los würde, und an derselben Statt etwas Heilsames lernete, und also das Gute mit Lust, wie den Jungen gebührt, einginge. Auch daß ich nicht der Meinung bin, daß durchs Evangelion sollten alle Künste zu Boden geschlagen werden und vergehen, wie etliche Aberggeistlichen fürgeben, sondern ich wollt alle Künste, sonderlich die Musica, gerne sehen im Dienst des, der sie geben und geschaffen. Bitte derhalben, ein ighlicher frummer Christ wollt solches ihm lassen gefallen, und wo ihm Gott mehr oder desgleichen verleihet, helfen fördern. Es ist sonst leider alle Welt allzu laß und zu vergessen, die arme Jugend zu ziehen und lehren, daß man nicht allererst darf auch Ursach dazu geben. Gott geb uns seine Gnade. Amen.“

So schreibt, wie gesagt, Dr. Luther, nemlich in der Vorrede zu seinem Gesangbüchlein vom Jahre 1524 (s. Erlanger Ausgabe, Band 56, 296 — 297). So gerne ich einige Worte zu Gunsten der Musik im Dienste

der Kirche hier aussprechen möchte, so ist es doch durch vorstehende Worte überflüssig. Diese Worte des theuern Mannes Gottes sind gewiß allen Christen aus dem Herzen geredet. Wir erfahren den unaussprechlichen Nutzen der Musik ja auch, so oft wir dem Herrn singen, sonderlich in den öffentlichen Gottesdiensten. Wie werden die Herzen da erhoben, wenn wirklich „lieblich“ gesungen wird, wohl gar eine Orgel in geeigneter Weise solchen Gesang unterstützt. Freilich wollen solche Gesänge auch erstlich gelehrt und gelernt sein bei Jung und Alt. Dazu bedarf man eines fähigen Gesanglehrers. Der Vorsänger soll und muß vor Allen die nöthige Fertigkeit und Festigkeit im Gesang haben. Soll die Orgel den Gesang fördern, so muß der Organist musikalischen Sinn im Gebiete kirchlicher Musik und die nöthige Geschicklichkeit zur Ausübung haben. Damit solche Leute mehr und mehr vorbereitet werden, die in den lutherischen Gemeinden das Amt eines Gesanglehrers, Vorsängers, Organisten begleiten mögen, wird auch in unserem Schullehrerseminar mit allem Ernst und Fleiß Musik gelernt (Gesang, Orgel, Clavier und Violinspiel). Ich zweifle nicht, ein jeder Leser dieser Zeilen wünscht von Herzen, daß unsere Seminaristen mit allem Ernst und Fleiß Musik lernen, aber auch wirklich lernen können. Damit sie es können, bedürfen wir der nöthigen Mittel, vornehmlich guter, wenn irgend möglich, der besten Instrumente. Für Violinen, die ja nicht viel kosten, sorgen unsere Zöglinge meistens selbst. Allein zum Erlernen des Orgelspiels bedürfen sie der Orgel. Vorher aber zunächst des Claviers, weil das Clavierspiel zur Vorbereitung auf das Orgelspiel dient. Nun haben wir zwar vier Claviere. Das beste aber ist durch den starken Gebrauch so übel zugerichtet, daß es wieder einer bedeutenden Reparatur bedarf. Das zweite ist ein schwaches Instrument, muß ebenfalls ausgebessert werden. Die beiden übrigen sind für unsern Gebrauch viel, viel zu schwach. Eine Reparatur derselben würde für unseren Zweck nicht angewandt sein. Behalten wir auch alle vier Claviere noch ferner im Gebrauche bei, wie wir das auch müssen, so reichen dieselben bei jetziger Schülerzahl doch lange nicht mehr hin, damit jeder Zögling nur nothdürftig Zeit und Gelegenheit habe, sich zu üben. Wir bedürfen daher nothwendig noch eines fünften Claviers. Da es aber beim Erlernen der Musik sehr darauf ankommt, daß auf einem wohlklingenden und mit gutem Mechanismus versehenen Instrumente geübt werde, so sollte das neu anzuschaffende ein wohlklingendes und dauerhaftes Instrument sein. Eine Fabrik, die, wie die Erfahrung lehrt, solche liefert, offerirt uns ein solches zu \$400, ohne Fracht, während der gewöhnliche Preis \$600 ist. Das ist viel Geld und sonderlich jetzt, wo die Gemeinden nicht allein für Kirchbau, sondern auch für unsere Lehranstalten große Opfer zu bringen haben; allein ich dachte meines Berufs halber diesen Nothstand mit unseren musikalischen Instrumenten zur allgemeineren Kenntniß bringen zu müssen. Vielleicht würde doch

mancher Christ, der es erfährt und so große Freude daran hat, wenn Sang und Klang zur Ehre unseres Gottes gepflegt werden, bewogen werden, eine Gabe, wenn auch eine kleine, dazureichen. Vielleicht würde auf diese Weise der Herr uns doch noch ein brauchbares Instrument schenken, wohl gar noch so viel mehr, daß wir noch eine zweite kleine, doch schöne Seminarorgel, die wir auch nöthig hätten, erhalten.

Solche Gaben würden entweder der Unterzeichnete, oder auch die Herren Professoren Lindemann und Selle entgegen nehmen.

Gott der Herr fördere auch hierbei das Werk unserer Hände zu Seines Namens Ehre. Addison, Du Page Co., Ill., im Sept. 1868.

R. Brauer.

Nachbemerkung. Es ist wahr, in diesen harten Zeiten, in welchen die Freigebigkeit der lieben Christen schon so sehr in Anspruch genommen ist, wagt man es nur mit Blödigkeit, ja, mit schwerem Herzen, mit einer neuen Bitte zu erscheinen. Allein, ihr lieben Brüder in dem Herrn, die Noth macht dreist und soll sogar dazu bewegen, selbst Gott mit „unverschämtem Geilen“ anzugehen. Luk. 11, 8, 18, 5. Nun handelt es sich auch hier wirklich um eine schreiende Noth. Unser Schullehrerseminar soll immer mehr gute Schullehrer schaffen, die zugleich gute Vorsänger und Organisten sind. Wie können aber solche ausgebildet werden, wenn es an den Instrumenten fehlt, deren Spiel gelernt werden muß? Wie, wer ein Schmied werden will, seine Kunst unmöglich ohne Hammer und Amboss lernen kann, so, wer ein Organist werden will, nicht ohne Orgel oder Clavier. Nun aber sind solcher Jünglinge eine ganze große Schaar in unserem Seminar, die sich namentlich auch darum darin befinden, sich zu Organisten ausbilden zu lassen; daher es dort nicht nur eines, sondern vieler musicalischer Instrumente dringend bedarf. Wohlan, den Zweck wollen wir, laßt uns denn auch die Mittel zum Zweck wollen! Auch der Unterzeichnete legt daher hiermit für die oben vorgelegte Sache eine herzlichliche Fürbitte mit ein.

C. F. W. Walther.

Prohymnasium und Realschule zu Milwaukee, Wis.

Als die im Jahre 1866 zu St. Louis versammelte Allgemeine Synode von Missouri, Ohio u. a. St. über die Vergrößerung ihres Gymnasiums zu Fort Wayne, Ind., verhandelte, so sprach sie hierbei die Hoffnung aus, daß „gewiß in kürzester Zeit, wenigstens an einem oder ein paar Orten innerhalb der Synode Prohymnasien errichtet werden würden, in Folge dessen der Andrang zu den unteren Classen nicht mehr so stark sein werde.“ (Dreizehnter Synodalbericht der Allg. Syn. p. 82.) Da nun Wisconsin ein so ausgezeichnet gesundes, nervenstärkendes und darum für

geistige Anstrengung so entsprechendes Klima hat und da die Zahl unserer Synodalgemeinden daselbst von Jahr zu Jahr gewachsen ist, die eine in ihrer Nähe sich befindende Anstalt desto kräftiger unterstützen könnten und würden, — so theilte der Unterzeichnete der im Jahre 1867 zu Adrian versammelten Synode nördlichen Districts mit, daß eine Privatgesellschaft in Milwaukee ein Hülfs-Gymnasium ins Leben zu rufen gedenke, und hatte die Freude, zur Ausführung des Project's von ihr berathen und ermuntert zu werden. Zwar scheiterten die den Winter hindurch gemachten Versuche zur Erlangung eines tüchtigen Directors; im Frühjahr jedoch ward der Gesellschaft die Aussicht, den früheren Adjunctus der Dreieinigkeitsgemeinde dahier, Herrn August Crull, für die Anstalt zu gewinnen. Ja, der Herr hat noch mehr gethan. Die nördliche Districtsynode hat nämlich auf ihrer im Juni dahier gehaltenen Sitzung die projectirte Anstalt als die ihrige in die Hand genommen, hat die von der Gesellschaft geschehene Wahl des Directors bestätigt und einer aus den drei hiesigen Pastoren, deren Lehrern und etlichen Gemeindegliedern bestehenden Committee einen Statutenentwurf aufgetragen mit der Weisung, denselben dem hochwürdigen Districtspräses und im nächsten Jahre der Districtsynode zur Begutachtung und Approbation vorzulegen, sobald als möglich aber im „Lutheraner“ die Errichtung dieser Anstalt bekannt zu machen. (S. 14. Jahresbericht des N. D. p. 31. und 32.)

Dieser Statutenentwurf ist denn nunmehr von dem hochwürdigen Districtspräses gutgeheißen worden, auch hat Herr August Crull den Ruf als Director angenommen und so kann und soll denn nun, geliebt es Gott, noch dieses Jahr und zwar mit dem 10. November die Anstalt in das Leben treten. Gemäß diesem Entwurf soll zunächst diese Anstalt „eine Vorbereitungsschule für das Gymnasium der Allgemeinen Synode von Missouri, Ohio u. a. St. sein, in welcher die dem theologischen und klassischen Studium sich widmenden Schüler für den Eintritt in Quarta befähigt werden sollen, zugleich aber auch soll sie denjenigen Schülern, welche sich nicht dem theologischen oder klassischen Studium widmen wollen, durch Unterricht in der deutschen und englischen Sprache, Geschichte und Geographie, Mathematik, Naturgeschichte und Naturlehre, Zeichen, Gesang u. s. w. eine möglichst tüchtige Grundlage allgemeiner Bildung bieten.“ Sollte es jedoch dem Herrn gefallen, daß die Anstalt in der Folgezeit zu einem vollständigen Gymnasium sich erweitere, so soll daselbe von Quarta an wo möglich sich in eine Gymnasial- und Realabtheilung verzweigen, um denjenigen Zöglingen, welche sich nicht dem theologischen oder klassischen Studium widmen, eine noch weitere technologische Ausbildung zu gewähren.

Der Anfang ist selbstverständlich ein kleiner und geringer, wie das ja meist im Reiche Gottes der Fall ist. Da für die Aufnahme der Zöglinge noch keine besondern Gebäulichkeiten existiren, so hat die hiesige Dreieinigkeitsgemeinde eines der Unterrichtszimmer in

ihrem neuerbauten schönen und bald vollendeten Schulgebäude zur Verfügung gestellt, die drei hiesigen Pastoren sammt dem Oberlehrer der genannten Gemeinde, Herrn W. Hoffmann, werden vorläufig den Director im Unterricht unterstützen, die Zöglinge aber gegen entsprechendes billiges Kostgeld bei Gemeindegliedern untergebracht werden.

Diejenigen Eltern nun, welche fähige Knaben der zu errichtenden Anstalt anvertrauen wollen, sind ersucht, sich vorläufig an den Unterzeichneten unter der Adresse Rev. F. Lochner, 128 Fifth Str., Milwaukee, Wis., zu wenden, der über alles Weitere die erwünschte Auskunft sofort ertheilen wird. Für den Eintritt ist kein bestimmtes Alter als Minimum festgesetzt, wohl aber wird verlangt, daß der eintretende Knabe ein gewisses Maas von Elementarkenntnissen besitze, nämlich geläufig deutsch lese, im Rechnen der vier Species einige Uebung habe, Dictirtes nachzuschreiben im Stande sei und vor allem, daß er, ein Kind guter Art, sich einer christlichen Schuldisciplin unterwerfe. Da übrigens die drei Gemeindegemeinschaften dreiklassig sind und durch Gottes Gnade sich mehr und mehr heben, so finden Kinder, die etwa an ihrem Orte nicht die nöthige Elementarbildung erlangen können, in diesen eine gute und billige Gelegenheit zur Vorbereitung für den Eintritt in das Progymnasium. Zöglinge, welche sich dem Dienst der Kirche widmen wollen, erhalten den Unterricht unentgeltlich, für alle andern Zöglinge aber ist das Honorar für den Unterricht während eines Jahres auf 40 Dollars gesetzt, welches dem Kassirer der Anstalt, Herrn Carl Bissfeldt, 280 East Water Str., Milwaukee, Wis., zu behändigen ist.

Schließlich werden insbesondere die Glieder und Gemeinden des nördlichen Districts der Synode herzlich und dringend gebeten, die junge Anstalt, die ja jetzt die ihrige geworden ist, fürbittend auf dem Herzen zu tragen und opfernd ihr darzureichen, was sie nebst einer treuen und sorgfältigen Leitung bedarf, um leben und wachsen zu können. Wer daher ein Herz für die Sache hat, lasse sie bald seine fürsorgende Liebe erfahren, da sie in großer äußerer Armuth ins Leben tritt. Alle Liebesgaben sind an den genannten Herrn C. Bissfeldt zu senden, der pünktlich im „Lutheraner“ quittiren wird. Ihm aber, dem treuen und reichen Gott, zu dessen Ehre, wenn auch in Schwachheit, dieses Unternehmen geschieht und dem man hierbei nicht eigenwillig vorlaufen, sondern in seiner Furcht nur nachgehen will, sei die Sache aufs neue befohlen. Er, der uns einst nicht zu Schanden werden ließ, als dahier im Jahre 1855 die ersten Anfänge zu dem jetzt so stattlichen Schullehrerseminar in Madison gemacht wurden, wird auch abermals seinen Knechten freundlich sein und das Werk ihrer Hände fördern um Seines Namens Willen. Amen.

Milwaukee, Wis., den 23. Sept. 1868.

Friedrich Lochner,
provisorischer Präsident der Anstalt.

Zur kirchlichen Chronik.

Am 1. und 2. Juli d. J. ist in Hannover eine große lutherische Conferenz abgehalten, welche über 2000 Mitglieder und unter diesen die berühmtesten lutherischen Theologen zählte. Die Lutheraner Deutschlands wollten, da ihnen große Gefahr von der preussischen Union droht, zur Pflege ihrer Gemeinschaft und zur Verständigung über ihre gemeinsamen Interessen zusammen treten, um so gestärkt dem gemeinsamen Feinde zu begegnen. Nach einem Vortrage des Oberkirchenraths Dr. Kliefoth aus Mecklenburg wurde auch, dem Sinne nach, folgender Beschluß gegen die Union angenommen: Da das Kirchenregiment mit der Kirche, die es regieren soll, in der rechten Lehre und Sacramentsverwaltung übereinstimmen muß, so kann der König von Preußen die Lutheraner der eroberten Länder nicht unter das Kirchenregiment des unirten preussischen Oberkirchenraths stellen. Dann redete auch noch Professor von Jentschwich über die Rechtfertigung, und Dr. Münkel über den besonderen Beruf der Christen und seine Grenzen. Die Freude und Begeisterung der Conferenz über die Einmüthigkeit der Versammelten war groß, und daß so viele Lutheraner aus ihren engen Territorialwinkeln heraus zu gemeinsamer Berathung und gemeinsamer Beschlußnahme zusammen traten, hat gewiß, auch zumal auf die bedrängten Lutheraner der neu-preussischen Länder, stärkend und ermuthigend zurückgewirkt. Allein je länger, je mehr werden einzelne Stimmen laut, die in die allgemeine Begeisterung nicht mit einstimmen können, und da wird es den Lesern des „Lutheraner“ lieb sein, zur Bildung eines eigenen Urtheils einige Stimmen von jeder Seite zu hören. Ein sächsischer Prediger schreibt in einem Privatbriefe: „Ich will doch nicht versäumen, neben den traurigen Berichten auch einer Freudenerscheinung zu erwähnen. Du weißt, wie durch die Einverleibung so vieler lutherischer Lande in Preußen die Gefahr der Unionsvergewaltigung für die lutherische Kirche in Deutschland sehr groß geworden ist. Das hat das lutherische Bewußtsein mächtig geweckt. In der Stille bereiteten sich Zusammenkünfte vor und nachdem es unsägliche Mühen und Arbeiten gekostet, gelang es endlich, nach Hannover eine große, allgemeine lutherische Conferenz auszuschreiben. Aller Augen waren auf diese gerichtet, bei den Einen mit großer Hoffnung, bei den Andern mit gewisser Erwartung ihrer Vergeblichkeit. In Berlin hatte man bis zum letzten Tage dieselbe vornehm zu ignoriren gesucht mit der Erklärung: wenn die Lutheraner so vieler Landeskirchen werden zusammen kommen, so werden sie sich so in die Haare fahren, daß sie gewiß gleich in den ersten Stunden werden uneiniger als je auseinander laufen. Wir Lutheraner stehen also in einem übeln Rufe. Aber die Sache kam anders. Schon Eure glücklichen Vereinigungen in der Nordamerikanischen Kirche hätten die Gegner überzeugen können,

daß jetzt ein Einigungstreiben durch die lutherische Kirche geht, zum Zeichen, daß sie noch lebt und lebensmächtig ist. Also der Tag in Hannover kam und er kam als ein Wallfahrtstag der treuen Söhne unserer Kirche. In Leipzig gesellten sich die Baiern zu den Sachsen. In Halle kamen die Thüringer hinzu. In Magdeburg kamen die Lutheraner aus der Union und die Deputirten aus den Ostseeprovinzen und auf jeder Station mehrte sich die Zahl der Geistlichen, so daß die Schaffner den Kopf schüttelten über das Zusammenströmen so vieler Schwarzköpfe. Und so kamen sie von allen Seiten gen Hannover. Gegen 2000 füllten beim Eröffnungsgottesdienst die Kirche. So viele Geistliche einer Confession und noch dazu der verachteten todtesagten lutherischen Kirche sind wohl seit Jahrhunderten nicht zusammen gewesen. Und als es nun an die Conferenz selbst ging und die fünf Dir bekannten Sätze bis auf eine einzige Stimme von der ungeheuern Versammlung angenommen wurden, die als ein gewaltiger Damm gegen die Unionsströmung angesehen werden können, da ging Erstaunen, Loben und Preisen durch alle Herzen; ja als darauf die Vertreter der Landeskirchen, die Breslauer, die Lutheraner in der Union noch mit beredten Worten ihre ausdrückliche, freudige Zustimmung erklärten, da war die Stimmung so, daß am liebsten Einer dem Andern um den Hals gefallen wäre. Ja, das war ein großer Tag, ein Tag der Einigkeit und des Friedens, ein Unionstag im rechten Sinne, von Gott gemacht. Das kann nicht ohne Folgen bleiben! Dieser erste Schritt muß weiter führen auf dem Wege der Vereinigung aller lutherischen Elemente, sei's in der Landeskirche, sei's in der freien Kirche, sei's in der Union. Die Versammlung in Hannover hat auch in Berlin eine außerordentliche Enttäuschung gebracht und vielleicht besinnt man sich dort auf Besseres! Aber ich glaube, sie werden ihre listigen Unionswege gehen, durch Unionsmänner die mächtigsten Stellen in den annectirten Ländern besetzen und so nach und nach die Union ganz hinführen suchen, wobei die Durcheinanderwürfelung der großen norddeutschen Armee nicht geringe Hülfe leisten wird. Also stehen die Aussichten für die Unirten und Unionsfanatiker sehr günstig. Aber der Herr lebt noch und wird wohl Seiner lieben lutherischen Kirche zur Freiheit helfen und zum neuen Leben durch allgemeine Separation. Er lasse nur Alle, die treu sein wollen, auch treu erfunden werden, wenn es gilt, Treue zu beweisen mit Doffern." Im „Sächsischen Kirchen- und Schulblatt“ heißt es: „Das waren schöne, weihewolle Tage, die wir Lutheraner aus allen Stämmen und Gauen Deutschlands am 1. und 2. Juli d. J. in der treuen, biedern Stadt Hannover erlebt haben. — Was Jeder für nöthig, aber Ainer für möglich gehalten hatte, daß wir endlich auch einmal zusammen kämen zu gemeinsamer Beratung über das, was in gegenwärtiger Noth unserer lutherischen Kirche zu geschehen hat,

das ist erreicht und über Bitten und Verstehen der Vorwurf unserer Gegner zu Schanden geworden, daß Lutheraner nur zusammen kommen können, um sich zu veruneinigen. Das Hochgefühl inniger Zusammengehörigkeit umschlang schon am ersten Tage alle Theilnehmer. Da sah man Männer der verschiedensten Standpunkte so herzlich mit einander verkehren, als ob nie etwas sie getrennt habe. Die die heftigsten Streitschriften gegen einander geschleudert hatten, suchten einander auf und saßen quasi *re bene gesta* friedlich beisammen.“ Prof. Plitt schreibt in einem Briefe an Pastor Brobst: „Von dem Ausgange der großen lutherischen Conferenz in Hannover werden Sie gehört haben. Sie ist um Vieles besser ausgefallen, als man erwarten konnte, und die, welche dort waren, haben einen guten Eindruck von ihr mitgenommen. Es hat sich denn doch gezeigt, daß das Bekenntniß noch in vieler Herzen eine Macht ist, und man fängt auch an, einzusehen, daß das Bekenntniß bei aller Treue gegen dasselbe nicht als knechtender Gesetzesbuchstabe angesehen und behandelt werden will, und daß bei aufrichtigen Söhnen der lutherischen Kirche Verschiedenheit in der Auffassung einzelner theologischer Fragen nicht nur möglich, sondern vollkommen berechtigt ist. Von Hofmann und Kliefoth, die beide anwesend waren, haben die alte Freundschaft erneuert; das Dissidium, welches so Viele betrübte, ist aus der Welt, ohne daß darum einer der beiden Männer seine bisherige theologische Ueberzeugung verändert oder aufgegeben hätte. Gott gebe, daß wir Lutheraner immer mehr lernen, uns zu vertragen und zu tragen; erst dann werden wir recht stark sein zur Abwehr falscher Union und zum Kampfe gegen den Unglauben. Vielleicht gelingt es der beabsichtigten neuen lutherischen Kirchenzeitung, in diesem Sinne erfolgreich zu wirken.“ — Dagegen spricht sich ein Prediger aus Norddeutschland folgendermaßen aus: „In Hermannsburg, wo ich auf dem Missionsfeste war, wurde auch von den dort versammelten Predigern eine Conferenz gehalten, um zu berathen, unter welchen Bedingungen die Leute aus den unirten Ländern zum heil. Abendmahl in der lutherischen Kirche zuzulassen seien. Die meisten erklärten sich zufrieden, wenn diese Unirten den lutherischen Glauben bekennen. Ich meine, sie müssen auch geloben, in der Union nicht wieder zum heil. Abendmahl gehen, also aus der Union austreten zu wollen, oder die Gewissen werden elendiglich verwirrt. So stehen aber nur wenige Pastoren, darum, fürchte ich, wird auch diese alle die Union verschlingen. Und die große lutherische Conferenz zu Hannover, wo zwar sehr gelehrte Abhandlungen gehalten, auch ganz gute aber schwerlich je ins Leben tretende Resolutionen gefaßt wurden, wird das wahrlich nicht hindern, und dieselbe wird dem Teufel überhaupt nicht eben sonderliche Furcht einjagen; am wenigsten, wenn Männer wie Kliefoth und Hofmann und Rahnis und Münkel sich küssen und Privatfrieden machen, ohne öffentliches Bekenntniß und Rücknahme ihrer respectiven schändlichen Irrlehren. Die Kirche

wird, wie sie die Universitäts-Professoren mehr und mehr zur Seite schiebt, auch diese andern sogenannten Führer beiseits liegen lassen und in Einfalt ihren eigenen Weg zu gehen haben. . . . Luthardt predigte ja freilich Vielen zum Entzücken, mich haben diese allgemeinen Professoren-Belehrungen weniger erschauert. Jezschwiz hielt einen unendlich gelehrten feinen, neuen Versuch, die lutherische Rechtfertigungslehre neu zu fassen. Wie könnten unsere Professoren auch anders als immer neue Versuche versuchen?“ (Ueber Jezschwiz sagt das Breslauer Kirchenblatt: „er gab neben der lutherischen Lehre viel Eigenes und ging sehr in die Tiefe.“) — Ein anderer Prediger spricht sich auch noch endlich also aus: „Von der großen Hannoverschen Conferenz am 1. und 2. Juli d. J. haben Sie wohl schon gehört. Trotz der 2500 Mitglieder der Versammlung kann ich wenig Erfolg von ihr hoffen. Auch die Gegner wissen leider zu gut, wie zerspalten und in sich uneinig das große Heer ist, das sich scheinbar aufmacht, um für das lutherische Bekenntniß zu streiten, darum, wenn es wird Thaten gelten, so wird es fehlen. Mir bleibt Alles dunkel vor den Augen, so lange man sich in Deutschland nicht für reine Lehre aufmacht und in ihr zuerst die feste Begründung und Stärkung sucht, die uns allein auch zu dem kirchlichen Thun kann Einsicht und Kraft geben, was unsere Zeiten erfordern. Ja, man möchte gern die Union fern halten, um den lutherischen Namen zu retten, man möchte die äußern lutherischen Landeskirchengrippe aufrecht erhalten, aber so, wie sie bisher bestehen, mit all dem innern Unrath und Greuel in Lehre und Leben, und das wird Gott nicht gefallen, dazu wird Er Seinen Segen nicht geben, sondern langsam, aber sicher werden Seine Gerichte forschreiten, wie sie angefangen. — Vom 4.—6. Juli hielten wir unsre rheinische Pastoral-Conferenz, freilich nur aus fünf Mitgliedern diesmal bestehend, aber alle innigst vereinigt in Einem Geiste und Glauben, ein rechtes Gegenstück jener Hannoverschen Versammlung! Am ersten Tag besprachen wir das Thema von den offenen Fragen auf Grund von Thesen, die ich aus dem betreffenden Aufsatz in „Lehre und Wehre“ ausgezogen. Wir waren Alle durch Gottes Gnade völlig einig in der Zustimmung zu den dort aufgestellten Grundsätzen, sowie in der Verwerfung der Joma'schen Positionen. Am zweiten Tag verhandelten wir über unsere deutschen lutherischen Landeskirchen. Immer schwerer fallen die Verhältnisse derselben auf, das Gewissen redlicher Lutheraner; die öffentliche Duldung notorischer Irrlehre, die Verweigerung alles Schutzes dagegen Seitens der Kirchenregimente, die öffentliche Zulassung Reformirter und Unirter zu lutherischen Altären an vielen Orten und ähnliches ist himmelschreiend; Besserung dieser Zustände ist gar nicht mehr zu hoffen, was sollen da redliche Herzen machen? Immer öfter ergehen an uns die Anfragen treuer Christen in Landeskirchen, was sie thun sollen, um ihr Gewissen gegen die angeführten Mißstände zu schützen. Und wir selbst stehen fast

rathlos diesen verzweifelten Zuständen gegenüber. Offene Separation von lutherischen Landeskirchen zu predigen, ist noch keine Freundschaft vorhanden; dagegen notorische öffentliche Irrlehrer zu dulden, an ihren Altären ohne Unterschied mit Reformirten zc. zu communiciren und vieles Andere ist offenbar gewissenswidrig. Also wie da? Dimissoriale werden ohnehin in Landeskirchen nicht gegeben, also da scheint nichts übrig, als entweder sich in die angeführten Greuel geduldig zu fügen, bis es Gott oder, möchte man sagen, dem Teufel gefällt, sie zu ändern, oder man müßte sich öffentlich separiren. Es scheint mir das eben jetzt ein gegen früher ganz anderes Verhältniß der Dinge; vor 20 bis 30 Jahren hoffte man in Deutschland ein neues Wiederaufblühen des rechten Lutherthums in Deutschland und damit gegebene Reformation der lutherischen Landeskirchen. In dieser Hoffnung konnte und durfte man viele Nothstände in Geduld tragen; aber jetzt ist eben diese Hoffnung ganz zu nichte geworden, kein Mensch glaubt mehr, daß unsre deutschen Landeskirchen jemals wieder zum rechten kirchlichen Normalstand zurückkehren werden (zunächst nur in Betreff der Lehre, von Kirchenzucht ganz zu geschweigen). Was erlaubt da dem Einzelnen, falsche Lehre bei seinem Pastor, in seiner Kirche gegen Gottes Gebot öffentlich zu dulden? und wo ist die Grenze, an der es zu brechen gilt mit den landeskirchlichen Verhältnissen? — Diese Fragen bewegten uns sehr tief. Zum Abschluß sind wir nicht gekommen. Nur dahin vers einigen wir uns, daß unter allen Umständen nicht zu rathen sei, etwas wider das Gewissen und Gottes Wort zu thun; im einzelnen müsse in jedem besonderen Fall gesehen werden, wo Gott, der Herr, einen Ausweg zeigt."

Wir meinen nun, das Wort des Psalmisten wird wahr bleiben: „Wo der Herr nicht das Haus bauet, da arbeiten umsonst, die daran bauen. Wo der Herr nicht die Stadt behütet, da machet der Wächter umsonst.“ Bei allem Bauen des Reichs Gottes und allem Wachen gegen die Feinde ist also immer die erste Frage: geschieht es im Namen, auf den Befehl, nach dem Wohlgefallen Gottes? Was hilft sonst alle Größe, Zahl, Gelehrsamkeit, Begeisterung, wenn Gott nicht baut und behütet! An Kirchengemeinschaft mit Irrlehrern hat Gott kein Wohlgefallen, denn er sagt: einen fege- rischen Menschen sollst du meiden, wenn er einmal und abermal vermahnt ist, und wenn der Keger auch die brillantesten Gaben, ausgezeichneten Scharfsinn, eminente Gelehrsamkeit und selbst den Namen eines Lutheraners hätte, denn Scharfsinn, Gelehrsamkeit zc. machen nicht selig, sondern die reine Lehre göttlichen Wortes. Nun sind Prof. Hofmann und Kahnis Irrlehrer, der eine ist ein Pantheist, kennt nur einen zeitlich gezeugten Gottes-Sohn, und leugnet auch, daß Christus „für uns“ gestorben ist, und der andere verwirft ebenfalls die ewige Gottheit Christi. Beide sind ernstlich, eingehend, wiederholt gestraft von Thomassin, Harnack, Delitsch, Kliefoth, Münkel und mehreren andern. Beide haben ihre Irrlehren nicht zurückgenommen,

sondern halten sie fest, und verbreiten dieselben durch Schrift und mündlichen Unterricht in ihren Lehrsälen. Und statt nun „solche zu meiden“, im Kampf wider dieselben unablässig und immer entschiedener aufzutreten, damit die armen Gemeinden nicht von ihnen, durch jene Professoren verführten Predigern um ihren Heiland, ihre Seligkeit betrogen werden (das hieße die Kirche Gottes trenn bauen, treu schützen), statt dessen haben sich alle Theilnehmer auf der Conferenz, wie berichtet, „im Hochgefühl inniger Zusammengehörigkeit umschlungen, die die heftigsten Streitschriften gegen einander geschleudert hatten, haben einander aufgesucht und quasi re bene gesta (als wenn sie Alles vortrefflich ausgerichtet hätten) friedfertig beisammen gesessen“, „von Hofmann und Kliefoth haben die alte Freundschaft erneuert, das Dissidium (die Feindschaft, Trennung), welches so Viele betrübte (Warum?), ist aus der Welt, ohne daß darum einer der beiden Männer seine bisherige theologische Ueberszeugung verändert oder aufgegeben hätte“! Als Kliefoth, Münkel, Delitsch, Harnack u. s. w. ihre Streitschriften gegen Hofmann und Kahnis ausgehen ließen, da haben diese Theologen doch nicht etwa nur unnütze Wortgezanke aufgebracht, Kinderreien getrieben? Wir haben vielmehr von solchen Männern anzunehmen, daß es ihnen Ernst war, daß sie den Weg der Seligkeit gefährdet sahen, daß sie die Wahrheit verteidigen und daß sie an ihrem Theil helfen wollten, daß die von Kahnis und Hofmann verführten Studenten und Prediger die gefährliche Irrlehre erkennen und sich um Gottes willen davon losmachen sollten. Was sollen nun aber die Verführten, wenn es angefangen hat, Licht bei ihnen zu werden, dazu sagen, wenn sie z. B. hören, Kliefoth und Hofmann hätten, ohne ihre Lehren aufzugeben, Frieden geschlossen, hätten sich „im Hochgefühl inniger Zusammengehörigkeit umschlungen“? müssen sie nicht denken, der ganze Kampf sei unnütze Spiegelfechtereie gewesen? müssen sie nicht den Pantheismus, die Lehre von der Gottheit Christi, die Versöhnungslehre für offene Fragen halten, die, weil über dieselben nach Jowaischer Lehre die Kirche in ihren Symbolen noch nicht entschieden habe, darum auch als gleichberechtigt zu dulden seien, damit die luth. Kirche nicht zerrissen werde? Und das soll dann heißen die lutherische Kirche bauen, und gegen die Feinde schützen? Mit der Offene-Fragen-Theologie will man die Unions-Theologie aus dem Felde schlagen? Plitt schreibt: „Gott gebe, daß wir Lutheraner immer mehr lernen uns zu vertragen und zu tragen (auch den Pantheismus und Arianismus?); erst dann werden wir recht stark sein zur Abwehr falscher Union und zum Kampf gegen den Unglauben.“ Zunächst ist nicht recht abzusehen, warum eine Union mit Reformirten eigentlich so viel falscher und schlechter sein soll, als eine Union mit Pantheisten und Arianern; und dann will es uns erscheinen, als ob die Apostel und Luther nicht der Meinung gewesen seien, daß die rechte Stärke im Kampfe in einem solchen Vertragen

und Tragen beruhe. Zur Zeit der Apostel stand dem sehr kleinen, verachteten Häuflein der Christen die ganze Welt entgegen, Juden und Heiden hatten sich unirt, um diese „Secte“ auszurotten. Ach wie Noth that da Einigkeit in dem „kleinen Häuflein“, wie schlimm, wenn die heiligen Apostel nicht zusammengehalten hätten! Da aber Petrus auch nur in der Anwendung der Lehre irrte und nicht richtig wandelte nach der Wahrheit des Evangelii, umarmte ihn Paulus nicht etwa und sprach mit Prof. Plitt: „Verschiedenheit in der Auffassung einzelner theologischer Fragen ist nicht nur möglich, sondern vollkommen berechtigt, bei aller Treue gegen das Bekenntniß sehe ich dasselbe doch nicht an als einen knechtenden Gesetzesbuchstaben, Gott gebe, daß wir immer mehr lernen uns zu vertragen und zu tragen“; nein, der heilige Apostel Paulus gab sich mit solchen modernen theologischen Professoren Phrasen nicht ab, sondern (Gal. 2.) er „widerstand ihm unter Augen“, und strafte ihn „vor allen öffentlich“. Als Luther die riesige Macht des Papstthums wider sich hatte, wollte er doch nur mit Gott das Haus bauen und die Stadt behüten, darum verband er sich nicht mit den reformirten Irrlehrern, um „erst dann recht stark zu sein im Kampfe“. Haben die Apostel, hat Luther etwas ausgerichtet im Kampfe? Und ist es gerathen, jetzt diese bewährte Kampfesweise aufzugeben? 3.

Concordia = Collegium = Baufache.

Die Brüder wollen es nicht verargen, daß wir schon wieder die Baufache des Concordia-Collegium ins Gedächtniß rufen müssen. Es ist unsere unabweisliche Pflicht, bekannt zu machen, wie die gegenwärtige Sachlage beschaffen ist, indem wir fest vertrauen, daß alle diejenigen, welche überhaupt gesonnen sind, diese Schule zu fördern, sich veranlaßt sehen werden, rasch und entschieden zu handeln. Um kurz zu reden, die Sache steht so: entweder müssen dem Baucomitee sehr schnell Geldmittel zu Gebote gestellt werden, oder alle Arbeit muß selbst auf die Gefahr sehr schweren Verlustes eingestellt werden. Es war, wie bekannt, die Absicht, das Gebäude so schnell als möglich soweit herzurichten, daß es noch in diesem Jahre zu Schlafräumen benutzt werden könnte. Alle Vorsehrungen für diesen Zweck wurden getroffen, die Contracte abgeschlossen und die Arbeit aller Contractoren begonnen. Die Mittel sind aber so überaus spärlich eingekommen, daß ohne Unbesonnenheit uns eine durchgreifend energische Ansführung unmöglich wurde. Darüber sind nun schon, man kann wohl sagen wenigstens, sechs Wochen Zeit verloren gegangen. Statt daß jetzt der Bau bis zum Dach fertig sein sollte, ist nur das Fundament mit der ersten Balkenlage fertig, was freilich einen bedeutenden und sehr werthvollen Theil des Baues ausmacht. Außerdem liegen fast alle Backsteine bereit am Platz und der größte Theil des Holzes ist gekauft. Müßte die Ausführung nun sistirt

werden, so könnte es nicht geschehen ohne Verlust, der sich nach Tausenden berechnen würde. Zum wenigsten müßte doch so viel erreicht werden, daß der Bau unter Dach käme und so außer Gefahr stände. Freilich würde dann die Schule in diesem Jahre noch gar keinen Gewinn davon haben. Wir sind bereits genöthigt worden, 1500 Dollars gegen mäßige Zinsen aufzunehmen, können es aber nicht verantworten, sehr große Summen zu leihen und dadurch auch die Kosten zu vermehren. Sollten sich freilich Brüder veranlaßt fühlen, aus Liebe zur Sache der Synode für diesen Bau unverzinslich Darlehen zu machen: so würde damit ein sehr großer Dienst geschehen, und je schneller desto größer.

Wir wissen freilich auch, daß leider bei Manchen die Lust zur Sache erkaltet oder gedämpft ist durch Misserfolge über die Gesundheit des hiesigen Klimas. Wir wissen aber auch, daß dabei sehr starke Uebertreibungen die Veranlassung bilden, was sich leicht beweisen ließe, sobald uns die vermeintlichen Gründe zur Widerlegung mitgetheilt würden. Daher bitten wir alle Brüder zugleich freundlich und ernstlich, doch ein nüchternes unbefangenes Urtheil zu bewahren, und statt eingerissene unbegründete Furcht zu mehren, durch ruhige und sachgemäße Betrachtung sie zu dämpfen und die Lust zur Sache wieder zu wecken. Wir haben kein anderes Interesse, als die Sache der Kirche durch diese Schule zu fördern, und glauben hier an Ort und Stelle doch ein wohlbegründetes Urtheil bilden zu können. Darnach ist eben von vornehmster Bedeutung das, was nun im Werk ist, nämlich zweckmäßigen und genügenden Raum zu schaffen.

Wir befehlen hiermit die Sache Gott dem Herrn, er wolle alles zum besten lenken und, so es seinem Willen gemäß, die Herzen so regieren, daß nun allseits frisch und fröhlich zugegriffen werde.

Weil von einigen Seiten der Wunsch ausgesprochen ist, den kaufmännisch gestellten Rechnungsabschluß unseres letzten Circulars allgemein verständlicher zu machen: so geben wir hier noch einmal denselben Abschluß mit kurzen Erklärungen.

Subscriptionen für den College-Bau circa	\$15156.78
Eingezahlte Gelder auf Subscriptionen	11096.48
" " ohne " "	2073.68
Summa: 13170.16	
Total Ausgabe	\$12887.30

In Kasse: 282.86	
Nicht eingezahlte Subscriptionen	\$4060.30

Das College-Bau-Committee.

N.B. Da Herr R. Schwegmann seine anderweitigen Geschäfte mit der Buchführung für die College-Bau-Kasse an Herrn Chr. Piepenbrink abgegeben hat, so wird gebeten, von jetzt an alle Subscriptionen, Gelder und dergl. für den College-Bau unter der Adresse: Mr. Chr. Piepenbrink, Fort Wayne, Ind., einzusenden. Das obige Committee.

Kirchliche Nachrichten.

Am neunten Sonntag nach Trinitatis ist Herr E. Aulich vom praktischen Prediger-Seminar in St. Louis nach wohlbestandenem Examen und nach Empfang einer ordentlichen

Berufung von der vormaligen Gemeinde des Pastor Kolb, welcher Krankheits halber sein Amt einstweilen hat niederlegen müssen, inmitten dieser Gemeinde, im Auftrage des hochwürdigen Präsidiums Nördlichen Districts, von dem Unterzeichneten ordinirt und in sein Amt eingeführt worden. Der zur Assistenz eingeladene und erwartete Amtsbruder war leider nicht dazu eingetroffen.

Möge der liebe Amtsbruder nun mit Freudigkeit bauen und pflegen den ihm vertrauten Weinberg, und der Herr des Weinbergs segne seine Arbeit zu seines heiligen Namens Ehre und zum Segen für Viele.

... A. D. St e c h e r.

Adresse: Rev. E. Aulich,
Howards Grove, Sheboygan Co., Wis.

Gestern, als am 16. Sonntag nach Trinitatis, den 27. Sept. d. J., hatten wir die Freude, zwei junge neuberufene Prediger, die auf unsern theoretischen Seminar ihre theologischen Studien vollendet und das Candidatexamen wohl bestanden hatten, zum heiligen Amte zu ordiniren, nämlich Herrn Candidat Martin Wyneken und Herrn Candidat Heinrich Sauer. Die Ordination geschah in der Kirche zum heiligen Kreuz während des Vormittagsgottesdienstes unter Assistenz der Herren Professoren und Pastoren C. F. W. Walther und A. Krämer. Herr Wyneken ist als der erste ex-luth. Pastor in Arkansas von der neu gebildeten Gemeinde in Fort Smith, Ark., berufen worden. Offenbar hat der Herr durch wiederholte dringende Bitten, die von verschiedenen Seiten von Arkansas an uns gelangten, dahin einen Prediger des Evangeliums zu senden, bezeugt, daß er rufe. In Fort Smith allein sollen an 1200 Deutsche sein, die bis jetzt ohne Predigt und Sacrament waren. Herr Pastor Wyneken wird in deutscher und englischer Sprache zu predigen und auch an anderen Orten zu missioniren haben. — Herr Pastor Sauer hat einen Beruf von der sechsten ex-luth. Gemeinde in St. Louis erhalten, die eben gegenwärtig im Bauen einer Kirche und Schule an der Willerson Avenue, nahe der Pacific-Eisenbahn, begriffen ist. Nächstens wird, geliebt es Gott, die Nachricht von der Einweihung dieser Kirche mitgetheilt werden können. Der Herr Jesus Christus, der da will, daß sein Gnadenreich überall ausgebreitet und gemehrt werde, gebe den neuberufenen lieben Pastoren ein reiches Maß seines Geistes zur gesegneten Ausrichtung ihres Amtes und lasse blühende Gemeinden durch ihren Dienst entstehen.

St. Louis, den 28. Sept. 1868.

J. F. B ü n g e r.

Berichtigung.

In der Nummer des „Lutheraner“ vom 1. September d. J. findet sich eine Bekanntmachung des Herrn Past. Besel, nach welcher in der von Schlitt herausgegebenen Reformationsgeschichte zwei ganze Hefte fehlen sollen. Seitdem ist das in vielen Exemplaren hieher gekommene Werk hier genau untersucht und der Redaction Anzeige gemacht worden, daß sich in den hiesigen Exemplaren der angezeigte Mangel nicht findet, sondern daß dieselben vollständig sind. Wir beilegen uns, dies sofort zur Kenntniß der L. Leser zu bringen, damit keiner der Käufer durch jene Bekanntmachung sich etwa in unnöthige Sorge versetzen lasse und der Verbreitung des köstlichen Werkes kein Abbruch geschehe.

C.

Erinnerung.

Diejenigen l. Brüder, welche von dem Unterzeichneten leihweise erhaltene Manuscripte noch inne haben, sind ersucht, dieselben baldmöglichst zurückzusenden.

C. F. W. Walther.

Das Lutherdenkmal in Worms,

ein schönes großes Bild in Steindruck, von dem Lithographen Storch in Worms herausgegeben, ist so eben von den Herren W. Eckhardt & Co. in Chicago importirt worden und ist mit dem Verkauf desselben Herr M. C. Barthel beauftragt worden. Preis: \$1.00 das Exemplar.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten erhielt von Hrn. F. Wehr in Chester, Ill., \$1.00; durch Past. Böse in St. Louis, auf der Hochzeit des Herrn F. Hansen ges., \$4.25;
Für Past. Brunn's Proseminar durch Pastor Schwensen von Herrn Chr. Lowes in Columbia Bottom, Mo., \$1.00
C. F. W. Walther.

Für den Seminaristen L. Wisbeck ist aus meiner Gemeinde eingegangen: Von G. Kronbach, H. Blum, Probst, Altemann, Bröhm, Lindörfer, Frau Ehr. sen., Krefbach je \$1.00; Fietler \$5.00; J. Schmid \$1.50; A. Kronbach, Baumgart, G. Ehr., Standhardinger, J. Röber, Wittwe Meyer, L. Schmidt, Kap. Andr. Wagner, Risp, G. Grauf, Grob je 50 Cts.; Seubert, Kaufler, Biding, Gutmann, Ludwig, Schuster, Haag, Hiltel, M. Wüttler, Grüning, Steng, Diller, A. Röber, Giersche, Planterp, Spubler, Hoch, H. Kron, L. Rummel, Wesel, L. Eichbauer, Marlen, Röbe, Andr. Wagner, Bröhm, Hoffmann, Fr. Späth je 25 Cts.; Ad. Wagner 16 Cts.; Fr. Kronbach, M. Schmidt, M. Kronbach, Burt je 30 Cts.; L. Schreiber, Schütz, Däubler, J. Wüttler, Köhler, J. Frank, Wittwe Simon, Bögelein, G. Schäfer, G. Köppler je 20 Cts.; R. Gottfried, Lariich, G. Rummel, Rudolf, Emmert, Frei, R. Rummel, Wüttler, Groß je 10 Cts.; Rabold 15 Cts.; J. Rich 20 C.

Für die Schüler Wilhelm u. Johannes Hattstädt aus der Gemeinde Monroe: Collecte beim Frauenfest \$12.60; Frau Bögelein, Frau J. Frank, G. Köppler, Frau J. Schmid, G. Ehr., L. Eichbauer, Kemnitz, Risp, Lutz, Hingel, L. Walther, G. Grauf je \$1.00; von einer Collecte \$3.72; J. Köppler, J. Schmid, Lindörfer, Wittwe Meyer, G. Mohr, Andreas Wagner, A. Mohr je \$2.00; Kindauf-Collect. bei Fr. Bed \$3.65; Gottfr. Matthes \$4.00; Fr. Stöckert \$3.00; M. Gottfried 50 Cts.; Frau Seubert sen. 25 Cts.; vom Frauenverein der Gemeinde am Sandy Creek \$5.00.

W. Hattstädt.

Veränderte Adressen:

C. Messerli, Lehrer,
care of Rev. E. Rolf,
St. Paul, Minn.

C. A. F. W. Beck, Lehrer,
Ashipun, Dodge Co., Wisc.

Julius Siegert, Lehrer,
Box 37. Laporte, Ind.

H. Hieronymus, Lehrer,
Box 37. Laporte, Ind.

Anton Arnhold, Lehrer,
105 Jersey St.,
Cleveland, O.

Fr. Reinhold Körner, Lehrer,
Concordia College,
St. Louis, Mo.

Zur Nachricht.

Der in der letzten Nummer bereits angekündigte und empfohlene Allgemeine Familien-Kalender für 1869:

„Die Rechte Beie“

ist zu haben bei

Herrn M. C. Barthel in St. Louis, Mo.,
Hewes & Brauns in Chicago, Ill.,
Gehr. Siemon & Co. in Fort Wayne, Ind.,
G. Brumder in Milwaukee, Wisc.,
so wie bei den Verlegern

Aug. Wiebusch & Sohn.

Preis: einzeln mit Porto 17 Cents.

Siehe ein Beiblatt.

Der Lutheraner.

Und ich sah einen Engel
fliegen mitten durch den Him-
mel, der hatte ein ewig Evan-
gelium, zu verkündigen denen,
die auf Erden sitzen und woh-
nen, und allen Heiden, und Ge-
schlechtern, und Sprachen, und
Völkern,

Offenb. Joh. 14, 6.



Und sprach mit großer Stim-
me: Fürchtet Gott, und gebet
ihm die Ehre; denn die Zeit
seines Gerichts ist kommen, und
betet an den, der gemacht hat
Himmel und Erde, und Meer,
und die Wasserbrunnen.

Offenb. Joh. 14, 7.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.
Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 25.

St. Louis, Mo., den 15. October 1868.

No. 4.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar und fünfzig Cents für die auswärtigen Unterscriber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder 2c. enthalten, unter der Adresse: M. C. Barthol, 631 South Fourth Str., St. Louis, Mo., anherzusenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Justus Raumann's Buchhandlung in Leipzig und Dresden.

(Eingefandt von Paff. St.)

Moderne römische Polemik wider die Lutherische Kirche.

(Vorlesung und Schluß)

Sagt Dr. W. weiter, das Papstthum habe auch wider die Häresie Stand gehalten, so muß man antworten: Umgekehrt wird ein Schuh daraus, der demselben paßt, denn der heil. Geist nennt es Offenb. 17, 5.: „die große Babylon, die Mutter der Hurerei und aller Greuel auf Erden“. Haben unirte und synkretistische Theologen die Zerissenheit des Protestantismus damit beschönigen wollen, daß sie ganz poetisch gesagt haben, wie das Sonnenlicht durch Strahlenbrechung in den verschiedenen Farben des Regenbogens sich abspiegele, also spiegele auch das Licht der göttlichen Wahrheit in den Bekenntnissen der verschiedenen Secten sich ab; jede habe ein Stück der Wahrheit sonderlich entwickelt, und nicht eine für sich allein, sondern nur alle zusammen genommen haben die volle Wahrheit ganz: so kann man dagegen vom Papstthum, dem fruchtbarsten Brutneste aller Ketzereien, sagen, daß es für sich allein ein Prisma sei, an welchem der helle Strahl der einen seligmachenden Wahrheit dermaßen gebrochen wird, daß alle möglichen Schattirungen der Häresie sich darin, wie in ihrem Mittelpunkt vereinigt haben und nachweisen lassen. (Offenb. 16, 13. 14.) Die Weissagung von den unreinen Geistern, welche wie Frösche aus dem Munde des sal-

ischen Propheten hervorgehen, scheint nicht übel zu passen auf die antilutherische Pamphlet-Litteratur des Dr. W., darin er ein so großes und unablässiges, in allen Tonarten erschallendes, Geschrei erhebt, den ganzen Weltkreis zu versammeln in den Streit. Hat er in seinem „Schlußwort“ zuvor dem Lutherthum deutlich genug selbst seine Berechtigung zur Existenz abgesprochen und die unsichtbare Gemeinde der Heiligen als ein bloßes Hirngespinnst bei Seite gespöttelt: was hindert ihn da noch daran, den Wechselbalg derselben, nämlich die Pabstkirche, in dem gestohlenen Schmuck jener, dem Leser schließlich zur freien Buhlschaft noch vorzustellen, als wollte er sagen: „Seht, welch ein Weib!“ Haben von Phokas' Zeiten an, bis auf Napoleon III. und Wilhelm I., Kaiser und Könige mit ihm gebuhlt, Offenb. 17, 2., 18, 3., warum sollte es nicht auch heute noch Zulauf haben von allerlei Volk? Die Babylonische Hure versteht es bei ihren Kunzen und Brandmaalen, sich noch heute, trotz einer Hölle (2 Kön. 9, 30.) recht verführerisch zu schmücken, und Leute, die Schein und Wesen nicht zu unterscheiden wissen, sind leicht verführt. Der Reformationssturm hat nicht nur den providentiellen Zweck, „die kirchliche Atmosphäre von schädlichen Dünsten“, sondern auch den Weizen von der Spreu zu reinigen, deren Haufen im Papstthum und bei den Atheisten zusehends wächst, und das kleine Häuflein Weizen zu beiden Seiten wie Berge überragt. Ja das Papstthum, wir können es

nicht leugnen, feiert noch heute Triumphe, aber sie sind negativer Art, weil, wie in Pharao's Traume, die sieben mageren Aehren des Papismus die sieben fetten Aehren des Katholicismus bereits fast ganz aufgefressen haben, und magerer dabei geworden sind als zuvor. Was Wunder, daß es den armen Papisten in ihrer geistlichen Hungersnoth nicht besser ergeht, wie den Egyptern in ihrer irdischen Theurung, und ihnen nichts anders übrig bleibt, als sich mit Leib und Seele an ihren römischen Pharao zu verkaufen. Ein geringeres Ziel hat sich das Papstthum auch nicht gesteckt. Dieses Ziel zu erreichen, soll dem Pantheon aller päpstlichen Ketzereien endlich nächsten Winter noch die schon lange in der Mache gewesene Krone aufgesetzt werden durch feierliche Proclamation des Dogmas von der Unfehlbarkeit des Papstes. Wir sagen nicht zu viel, wenn wir behaupten, das Papstthum habe je und je, bis in die Gegenwart herein, die Laien in seinem Bereiche als seine leibeigenen Knechte angesehen und in diesem Sinne gelegentlich auch über sie verfügt. So fordert z. B. Pius IX. jetzt von den Bischöfen der Vereinigten Staaten Nord-Amerikas 1000 Freiwillige, die für seine Residenz und Krone Blut und Leben sollen aufs Spiel setzen. Was gilt's, sie werden sich zusammenfinden, nachdem schon früher, ohne päpstliches Machtgebot, ganze Schaaren Freiwilliger von Nord-Amerika nach Rom geeilt sind, zumal wenn der Pabst ihnen für ihren Dienst Generalablaß zusichert.

Wie verlautet, wollen mehrere Bischöfe dem Papst aber lieber Geld zusammenbringen, als Leute, und das ohne Zweifel aus sehr wichtigen Gründen. Das Ansehen und Interesse des Papstes einerseits und der Bischöfe andererseits muß sich gegenseitig stützen. . . Rom und das Papstthum jenseit des Oceans ist für die hiesigen Papisten mit einem herrlichen Glorienschein umgeben; die früheren Freiwilligen aber, die sich die Heiligkeit Roms und des Papstthums in nächster Nähe angesehen haben, sind zu Hunderten, mit Lebensgefahr durch die Tiber schwimmend, desertirt. *) Solche Deserteure sind von ihrem päpstlichen Fanatismus und ihrer Leibeigenschaft unterm Papstthum für Zeitlebens geheilt, und für ihre früheren Bischöfe in der Heimath verloren. Darum lieber Gold und wieder Gold, als Leute. Um die Stücke seligmachender Lehre, welche das Papstthum nach Gottes Vorsehung noch dulden muß, wegen der noch jetzt in seinem Bereiche lebenden Kinder Gottes, handelt es sich bei demselben natürlich nicht, sondern um weitere Befestigung und Ausbreitung seiner Macht, seiner Abgötterei und seines Irrthums. Die Steine, welche das Papstthum als Hierarchie seinen Kindern statt Brod gibt, zu verdauen, dazu gehören Straußenzmagen. Das „Schlußwort“ des Dr. W. ist ein Beweis dafür. Wer einen solchen Magen bereits hat oder durch Jesuiten-Moral sich zu verschaffen beflissen ist, der ist nicht ferne vom Reiche des Antichristen. Den schreckt auch nicht die Drohung, daß Christus, wenn er wieder kommt zum Gericht, die Spreu verbrennen wird mit ewigem Feuer; der ist, wenn es sonst irdischen Vortheil, Ehre und gute Tage einbringt, allezeit parat, der Papstkirche an den Busen zu sinken. Bei solchen Siegen des Papstthums und andererseits auch des Atheismus, dürften dem kleinen Häuflein der treuen Bekenner und Zeugen Jesu noch so schwere und so schreckliche Drangsale bevorstehen, daß die Geduld und Glaube der Heiligen dazu gehören wird, Treue zu beweisen bis in den Tod. (Offb. 13, 7—10. 14, 12.)

Das Schlußcompliment an Past. E. und den doppelten Anhang über Bibelverbot und Ketzerraub übergehen wir billig ganz. Das bereits erwähnte Lob des Dr. W. auf's Papstthum ist jedoch zu charakteristisch, als daß wir es dem lieben Leser vorenthalten könnten. Es heißt darin nämlich weiter: „Wenn diese Verheißungen je sich in glänzender, des Sohnes Gottes würdiger Weise erprobt haben, so ist dies an der katholischen Kirche geschehen, oder gar nicht. Der Protestantismus hat eine Geschichte von 300 Jahren; er hat die Verheißungen des Herrn nicht gehört, ihm gelten sie auch nicht. Ihm ist auch die Bibel nicht gegeben, und darum ist sie auch in seiner Hand die Quelle des Sectenwesens und aller irden-

lichen Irrthümer und Thorheiten. Die Bibel ist nur das Buch der Kirche; sie war da, ehe ein geschriebenes Evangelium existirte, oder ein Brief der Apostel. Sie kennt diese Schriften; unter ihren Augen sind sie entstanden; sie hat sie gesammelt, treu aufbewahrt u. s. w. Sie allein bezeugt die göttliche Eingebung der heil. Schrift, sie weiß allein, wie die Schrift in Bezug auf Glaubens- und Sittenlehre zu verstehen ist; sie hat die Bibel gerettet vor Verfälschungen und aus ihren Händen hat der Protestantismus sie mit fortgenommen (schlimm genug, daß das Papstthum sie sich hat fortnehmen lassen als ein bisher ungenühtes Capital, dessen es unwerth geworden war, und sie nun mit der Tradition und der Unfehlbarkeit des Papstes und der Concilien zu ersetzen gesucht hat), um mittelst ihrer Verzerrung die alte und neue Welt mit zahllosen Secten zu erfüllen und das ganze Christenthum schrankenloser Willkür preiszugeben. Nur im Munde der Kirche ist die Bibel eine Zunge, die recht redet; im Munde der Häresie verstummt sie oder redet Verkehrtes. Das hat eine Geschichte von 300 Jahren zur Genüge bewiesen. Zu dieser Kirche werden sich die Getrennten einst wieder wenden, sobald die providentielle Absicht, um deren willen die Kirchenspaltung in der abendländischen Christenheit zugelassen wurde, wie ein Sturm, um die Luft von schädlichen Dünsten zu reinigen, erfüllt sein wird. So gut die Juden nach der Prophetie am Ende der Zeiten in die Kirche eingehen werden, so gewiß wird seiner Zeit die Rückkehr der Protestanten in die katholische Kirche erfolgen.“

Da Dr. W. selbstverständlich unter „Kirche“ und „katholischer Kirche“ nichts anderes versteht, als das römische Papstthum, im Gegensatz zur unsichtbaren Gemeinde der Heiligen und zum Protestantismus, so könnte man bei der lächerlichen Naivität, mit welcher er solchen Bombast in die Welt hineinzuschreiben wagt, sich versucht fühlen, zu fragen: Ist der Dr. W. verrückt, oder hält er die luth. Pastoren für lauter Simpel, daß er sich einbildet, sie könnten sich dadurch bezaubern lassen, „um die unselige Spaltung endlich aufzuheben“, mit ihren Gemeinden zur Papstkirche zurückzukehren? Wir freuen uns mit Dr. Luther singen zu können:

Gott Lob und Dank, der nicht zugeh,
Daß ihr Schlund uns mücht fangen;
Wie ein Vogel des Strichs kommt ab,
Ist unsre Seel entgangen.

So lange aber „des Herren Name steht uns bei“, gibt es keine Brücke, die uns ins Papstthum wieder zurückführen könnte.

Ist, was Dr. W. in jener Lobrede auf's Papstthum sagt, nach einem mehr als 25jährigen Kampfe wider das Lutherthum, darin er ausgezeichnete Theologen unserer Kirche zu seinen Gegnern hatte, noch heute seine aufrichtige Ueberzeugung, so bedauern wir von Herzen seine gefährliche Verblendung. Wir lasen von einem Mondsüchtigen, der Mitternachts schlafend aufstand, seine Galla Kleider

anlegte, den Tisch bedeckte und dann mit aller Behaglichkeit und mit einer Sinnentäuschung, als habe er die köstlichsten Gerichte vor sich, — die Hundeschüssel ausleerte. Wir meinen, die Selbsttäuschung des Dr. W. ist dann eine größere, als die jenes Nachtwandlers, so daß er alle Ursache hat, ernstlich zu Herzen zu nehmen, was geschrieben steht Jes. 29, 8—14.

Nach dem zu urtheilen, was Dr. W. so unbedingt von der allgemeinen Befehrung der Juden sagt, ist er also auch, damit auch diese Couleur nicht fehle, ein Chiliasst. Nun, wenn seine Weissagung je erfüllt würde, dann wäre das tausendjährige Reich des Antichristen damit angebrochen. Dann würden die guten alten Zeiten für denselben wieder kommen, wo ein Johann Tegel II. das Geld fuderweise sammeltrommeln könnte, und wie der Papst einen Cajetan für die ihm geleisteten Dienste wider Dr. Luther heilig gesprochen hat, so würde dann auch Tegel I. zur Entschädigung für alle bisher erlittene Schmach, nicht nur auch canonisirt, sondern als Schutzpatron aller Beutelschneider und Humbugger sonderlich empfohlen werden. Wer's bisher noch nicht gewußt hat, der kann's, Dank der Weissagung des neuesten Propheten in München, nun erfahren, wohin er gehört. Der heil. Vater in Rom wird die den Juden zuvorkommenden verlorenen Söhne und Töchter nicht nur ihrer vielleicht ganz unverschuldeten Excommunication gnädigst entbinden, sie auch die lutherische Lehre als verfluchte Ketzerei abschwören und endlich sie auch wiedertaufen lassen; sondern, namentlich wenn sie Ruf und Ansehen haben, wird er sie mit dem Füllhorn seiner Segnungen auch auf's huldreichste überschütten. Er kann bei seinem weltumfassenden Einflusse und Ansehen auch in materieller Hinsicht etwas leisten, denn die den Papisten immer auf's Neue wieder angesetzten Peterspfennige-Schröpfköpfe, scheint es, ziehen gut. Professor Hurter von Schaffhausen, Ida, Gräfin Hahn-Hahn, Componist Liszt, und ander Berühmtheiten werden der großen Keuschheit Pius IX. gegen zurückkehrende Protestanten gewiß das höchste Lob zollen. Dertel und andere Apostaten zweiten und dritten Ranges, die der Papst als Lockvögel verwendet, scheint es, machen auch gut aus. Wie es dabei aber in ihrem Gewissen aussehen mag, nachdem sie das Brandmaal des Thiers an ihre Stirn genommen haben, verschweigen sie. Ein reformirter Pastor im Osten, der sich auch dazu hatte bezaubern lassen, hat nach seinem späteren Rücktritt aus der Papstkirche merkwürdige Bekenntnisse darüber veröffentlicht. Prof. Hurter soll auf seinem Gange zur Abschwörung seines Glaubens auch einem Missethäter, der zum Hochgericht geführt wird, ähnlicher gesehen haben, als einem Neubekehrten, der reich und selig in Gott ist, obgleich ihm sein Abfall zum Papstthum die Stelle eines kaiserlichen Bibliothekars in Wien eingetragen hat. Darum werde man durch Anderer Erfahrung klug, und versuche Niemand Gott auf eine so gefährliche Weise, daß er, durch den Reichtum, die Macht und Pracht der Papst-

*) In Zeitungen circulirt jetzt folgende Notiz: „In Rom wurde ein junger Zuvave aus Westphalen vom Kriegsgericht zu sechsjähriger Galeerenstrafe verurtheilt, weil er nach Hause geschrieben, Rom sei nicht, wie die päpstlichen Werber es ihm vorgespiegelt, ein Paradies, sondern die leibhaftige Hölle.“

Zur kirchlichen Chronik.

Wucher. In New York gibt es etwa 30,000 Menschen, welche ihre Existenz durch Geldausleihen auf Wucherzinsen fristen. (Weltbote.) 2 Theß. 3, 11. 12.

Politik und Religion. Noch immer können die hiesigen schwärmerischen Secten es nicht lassen, ihre Politik in ihre Religion zu mischen, wobei natürlich die letztere immer der ersteren weichen muß. So schreibt wieder der „Christliche Botschafter“ aus Cleveland vom 30. Sept. (Organ der Evangelischen oder Albrechtsleute): „Die diesjährige Sitzung der Indiana-Conferenz wurde in South Bend, der Heimath des großen Staatsmannes und künftigen Vicepräsidenten der Ver. Staaten, Schuyler Colfax, gehalten. H o f f e n t l i c h werden alle Botschafterleser diese meine Prophezeiung erfüllen helfen!... Die Jahresversammlung der Conf. Missionsgesellschaft wurde Samstag Abend gehalten. Unter Anderen wurden auch Grant und Colfax zu lebenslänglichen Gliedern der Missionsgesellschaft der Evangelischen Gemeinschaft gemacht“ (nehmlich von Gliedern ohne den Willen jener hinein gekauft. „Da aber auch Seymour, der zufällig etliche Freunde in der Versammlung hatte, diese Ehre zu Theil wurde, so wurden auf der anderen Seite noch weitere 50 Dollars gesammelt, um Erstere (Grant und Colfax) zu Ehrenmitgliedern der Missionsbehörde zu machen, welches natürlich als ein republicanischer Sieg betrachtet wurde.“ — Man sollte meinen, wenigstens die Sectenprediger seien des Politisirens in ihren religiösen Blättern und Meetings müde, nachdem in den Kriegsjahren die Religion ihrer Glieder fast gänzlich in Politik aufgegangen ist.

Neuestes Comödiantenstücklein des „großen“ Henry Ward Beecher. Die Columbus „luth. Kirchenzeitung“ erzählt Folgendes: „Der nach seiner Art berühmte Beecher, der es immer auf kirchliche Harlequinaden abgesehen hat, durch die er eben gerade berühmt geworden ist, diemeil derartige kirchliche Quacksalberei dem seichten Zeit- und Sectengeist entspricht, hat sich neulich wieder in einer ganz eigenthümlichen Farce selbst übertroffen. Das ging so zu: Ein Pärlein, bestehend aus einem sogenannten General mit Namen Hasfell und einem superfeinen Dämlein, genannt Emma Gilmore, die gerne in den Ehestand treten wollten, kam zu dem sonderbaren Heirath, um sich von ihm trauen zu lassen. Eigentlich fragten die sauberen Heiraths-Candidaten wenig nach der Trauung selbst, da aber das Gesetz eine äußere Form derselben forderte, konnte man doch, Anstands halber, nicht gerade wie das liebe Vieh zusammenlaufen, und man mußte sich ordentlich copuliren lassen. Das Paar gehörte, wie es scheint, den „Liberalen“ — Ungläubigen — an und wollte bei seiner Trauung ja nichts von einer christlichen Form

beobachtet wissen. Da wäre es nun freilich am natürlichsten gewesen, wenn dieses Männlein und dieses Fräulein zu einem „Squire“ gelaufen wären, der sie ja auch gesetzlich hätte trauen können, ohne die verhaßte kirchliche Formel; allein dies wäre den vornehmen „Liberalen“ doch ein Bißchen zu gemein gewesen und diemeil man so ziemlich bestimmt annehmen durfte, daß Beecher es gerade so machen werde, wie man wünsche, kam man zu ihm, und — richtig, Beecher schämte sich nicht, zuzusagen und diesem „höheren Blödsinn“ Geburtschülfe zu leisten. Die Ceremonie war folgende: der Bräutigam ergriff die Hand der Braut und sagte: „Ich nehme dich zum Weibe“, und die Braut antwortete: „Ich nehme dich zum Manne.“ Darauf sprach der „große“ Beecher folgenden Unsinn: „Im Namen der öffentlichen Meinung des Landes, in dem wir leben, und der Gesetze, erkläre ich euch, kraft dessen, was ihr soeben gesprochen, Mann und Weib. Möge die Liebe, die ihr soeben bezeugt habt, bleibend sein wie dieses Immergrün (und dabei warf er dem Brautpaar Immergrün und Blumen vor die Füße) und ausdauern in Stürmen und im Winter des Lebens, und möge sie so schön und wohlriechend sein, wie die Blumen des Sommers.“ Das war alles.

Das Blatt „Congregationalist“ ist sehr unzufrieden mit dieser nichtswürdigen Handlungsweise eines evangelischen Predigers und sagt: „Wir können diese Handlung nur als einen bedauernswürdigen Vergleich christlicher Principien mit thatsächlichem Unglauben ansehen, und schämen uns von Herzen, daß ein congregationalistischer Prediger sich solches Unrecht hat zu Schulden kommen lassen.“ Nun, — das freut uns doch bei dieser unsauberen Geschichte, daß die Leute anfangen, sich dieses Beechers zu schämen. Das hätte schon längst geschehen sollen. E. S.

Wachsthum und Gefahren der römischen Kirche dieses Landes. Als ein weiterer Beweis des Wachsthums der römischen Kirche dieses Landes sei hier zunächst notirt, daß jetzt Wisconsin drei päpstliche Bischofsitze hat. Durch eine Reihe von Jahren hindurch war Milwaukee der alleinige Bischofsitz, seit Kurzem aber ist auch das an der nordöstlichen Grenze gelegene alte Greenbay und das an der südwestlichen Grenze sich befindliche La Crosse Bischofsitz geworden; der alte Bischofsthron wird dann, so hat es bereits verlautet, vom Papst zu einem erzbischoflichen erhoben werden. Wie aber nun mehr und mehr der Anhang des Papstes sich ob solchem Wachsthum gebahrt und die weltlichen Behörden und Andere der päpstlichen Clerisei immer mehr Weibrauch streuen, das hat der öffentliche Empfang der beiden neuen Bischöfe und das Verhalten der Tagespresse ihm gegenüber wieder recht deutlich gezeigt. Als der Bischof Melcher in Greenbay aufzog, da fuhr ihm der Stadtmayor mit Leuten geistlichen und weltlichen Standes sechs Meilen weit entgegen, da donnerten bei seinem Einzug in die Stadt die

Kirche bebt und durch die süße Lockstimme derselben bezaubert, zu ihr abfallen wollte. Nicht in die Untiefen des Rheins sucht die Sirenenstimme der römischen Lorelei uns zu verlocken, sondern in die Tiefen des Satans. Wer sich davon noch gründlicher überzeugen will, der lese: „Das Geheimniß der Bosheit im römischen Papstthum“ von Past. F. Fick, St. Louis, 1866.

Nicht um Katholiken zum Uebertritt in die luth. Kirche zu überreden, hat sich der Einsender daran gemacht, die „moderne Polemik des Papstthums wider die luth. Kirche“ ein wenig zu beleuchten, sondern um seinen luth. Glaubensgenossen auf diese Weise die Ermahnung des Herrn an die Gemeinde zu Philadelphia ernstlich an's Herz zu legen: „Halte, was Du hast, daß Niemand Deine Krone raube.“ Offb. 3, 11. Denn die Erfahrung hat ihn gelehrt, daß, ob der Papstthron in Rom auch noch morsch und wackelig erscheinen mag, derselbe doch um so fester steht in den Herzen und Gewissen der Papisten, auch selbst derjenigen, die seit Jahrzehnten keine Messe und keinen Bischofsthron mehr besucht haben. Warnen wollte er auch davor, der gleißnerischen Sirenenstimme der Papstkirche auch nur Gehör zu geben, ja ihren Zauberkreis nur zu betreten, worin lauter Gewissens-Fußangeln und Fallstricke für ihn aufgestellt sind, in denen schon Tausende in ihrer Arglosigkeit sich haben fangen lassen. Warnen möchte er sogar vor einem lahmen und halben Kampf wider das Papstthum, der, wie die Erfahrung lehrt, schon eine fast ganze Niederlage ist. Dieselbige Gräfin Hahn-Hahn, welche einst vom Papstthum sagte: „Rom ist eine galvanisirte Riesenleiche“, wurde später selbst eine Beute päpstlicher Bezauberung. Der Kampf der Unirten und Gustav-Adolph-Vereins-Versammlungen gleicht dem Kampfe der Tropenvögel mit ihrem Flügelsächeln und Geschrei gegen eine Riesenschlange, der sie geradewegs in den offenen Rachen fliegen. Warnen wollte er auch vor aller Abneigung und Gleichgültigkeit gegen den Kampf wider das Papstthum, als sei das liebloses Schimpfen und Händelmachen. Zwar hat nicht Jedermann Gabe und Beruf, offen zu kämpfen wider den Antichristen in Rom, auch soll jeder Lutheraner dem Katholiken ein getreuer Nachbar und williger Helfer in der Noth sein, aber im Herzen kann, bei Gefahr der ewigen Seligkeit, kein Lutheraner neutral bleiben Rom gegenüber. Darum auch Dr. Luther schreibt: „Diemeil es nicht sein kann, daß wir, oder die heil. Kirche sich lieblich scheide oder absondere von dem Greuel, Papstthum oder Antichrist bis an den jüngsten Tag — so müssen wir doch uns wissen geistlich und mit rechtem Verstande von ihm zu scheiden.“ Wer ein treuer Lutheraner sein will, der muß auch von Grund seines Herzens beten können:

„Erhalt uns, Herr, bei Deinem Wort,
Und wehr des Papsts und Türken Mord,
Die Weltum Christum, Deinen Sohn,
Stürzen wollen von Seinem Thron.“ Amen.

Kanonen und schmetterten die Trompeten und läuteten die Glocken und gab's Proceffionen mit Kreuzen und Fahnen und war ganz Greenbay auf den Beinen und Nachmittags fuhren der Herr Stadtmayor und der Herr Stadtschammeister mit dem Herrn Bischof und etlichen seiner Priester in Carossen in der Stadt herum und zeigten „seiner Gnaden“ deren Herrlichkeiten. Einen solchen Freuden- und Glückstag habe Greenbay, so hieß es in den Zeitungen, die Zeit seines mehr denn hundertjährigen Bestehens noch nicht gehabt. Es war nach alledem zu erwarten, daß dem am 6. September in Milwaukee geweihten Bischof, Michael Heiß, in La Crosse am Michaelistage eine gleiche ~~Oronation~~ bereitet werde. Richtig!

Einem Milwaukee Blatt ist Folgendes entnommen: „La Crosse Blätter melden den Dienstag, 29. September, am Tage des heil. Michael daselbst erfolgten feierlichen Einzug und Inthronisation des neuen hochwürdigsten Bischofs Michael Heiß. Am frühen Morgen zogen die Mitglieder der Marienkirche und der verschiedenen zu derselben gehörigen Vereine von der Ecke der Main- und Sechsten Straße mit Fahnen und Musik und unter Kanonendonner zum Bahnhofe, um den Oberhirten der Diözese zu empfangen. Nachdem der hochwürdigste Bischof auf dem Frühzuge angelangt war, wurde er vom Mayor Rodolph im Namen der Stadt in den herzlichsten Worten begrüßt, worauf er den vierspännigen Wagen bestieg, der ihn zur Kirche führte“ u. s. w. Es sei noch bemerkt, daß der Bischof in der Kirche die Menge anredete und ihr für den „großartigen und warmen Empfang“ dankte.

Wenn die ganze Geschichte rein kirchlich wäre und die Localblätter sie wie jedes Stadtereigniß oder den öffentlichen Aufzug irgend einer Genossenschaft einfach berichteten, so hätte man hier nichts über den Empfang dieses oder jenes Bischofs zu sagen, sondern nur von der selbstredenden Vermehrung römischer Bistümer in diesem Lande. Es sei aber vornehmlich Obiges notirt zum Protest gegen die Unverschämtheit und Anmaßung, welche die römische Clerisei allhier kund gibt, und gegen die schändliche Gewissenlosigkeit und Feilheit der weltlichen Behörden, mit welcher die in der Constitution der Vereinigten Staaten feierlich garantierte Gleichheit der Bekenntnisse vor dem Staate, die entschieden durchgeführte heilsame Trennung von Kirche und Staat und die damit verbundene unbeschränkte Gewissensfreiheit so schnöde hintangesetzt und verletzt wird. Oder wo gewährt gerade der römischen Kirche die Verfassung dieses Landes irgend welchen Vorzug? Sie kennt keine Katholiken und keine Protestanten; vor ihr sind die nach außen glänzendst repräsentirten Kirchen, wie die armseligsten Sectenhäuslein, der papistische Würdenträger, wie der geringste lutherische Buschprediger einander völlig gleich, nur daß der letztere für seine Person meistens das Bürgerrecht gesucht, der erstere aber wohl es verschmäht hat. Soll es daher nach der auf

Grund der Constitution bestehenden Trennung von Kirche und Staat gehen, so haben die weltlichen Behörden als solche mit dem Empfang weder eines römischen Bischofs, noch mit dem eines Pastors irgend welcher Benennung etwas zu schaffen, wenn derselbe lediglich seinen Aufzug in seiner Diözese oder Gemeinde hält. Wie weit ist es daher schon gekommen, daß ein Stadtmayor es ungestraft und ungetabelt wagen darf, den einziehenden Bischof „im Namen der Stadt“ zu begrüßen und ihm deren bürgerliche Huldigung darzubringen — einer Stadt, deren Einwohner doch zum Theil nicht der katholischen Kirche angehören und die bis dato, und zwar mit Recht, von keinem der Geistlichen der übrigen Kirchen durch ihre Beamten irgendwelche Notiz nahm, wenn derselbe bei seiner Gemeinde aufzog! Und was soll man sagen, daß die Tagesblätter kein Wort der Mißbilligung und des Tadel's über eine so unstatthafte Bevorzugung einer Kirche haben, während sie doch sonst so oft über „Müderthum“ herziehen und in die Lärmtrompete stoßen, wenn in einer lutherischen zc. Gemeinde einmal etwas geschieht, durch welches ihnen die Gewissensfreiheit gefährdet zu sein dünkt! Wäre freilich die römische Clerisei nicht allermächtig und allezeit so unverschämt und anmaßend, ränge sie nicht hier zu Lande mit allen Kräften nach der Herrschaft und nach der Dienstbarmachung der weltlichen Macht, so hätten jene beiden Bischöfe alle und jede bürgerliche Demonstration bei ihrem Einzug ablehnen müssen. Aber auf solche Herrschaft und Dienstbarmachung ist eben schon längst angelegt, darum läßt man sich dergleichen Dinge so gerne gefallen und wer hinter den Coulissen steht, könnte uns noch mehr sagen. Da man es jedoch schon so weit gebracht hat, so wird der noch übrige Rest des puritanischen oder naturalistischen Abscheues vor dem Papstthum unter dem Volk dieses Landes rascher und rascher schwinden. Dann bedarf es etwa nur noch eines weltlichen Dictators und — wir haben eine Staatskirche und diese Staatskirche wird die römisch-katholische sein. Wehe dann euch, ihr Uebrigen! F. L.

Die Methodisten haben eine „National-Campmeeting“ in der Nähe von Reading gehalten, bei welcher Leute beinahe aus allen Theilen der Vereinigten Staaten, sogar von Süd-Carolina, zugegen gewesen sind. Den Endzweck dieser Versammlung gibt „der Christliche Volksoster“ folgendermaßen an: „Wir hoffen durch dieses Mittel ein zunehmendes Interesse an dem wichtigen Gegenstand von der „völligen Heiligung“ zu erregen und durch ernstliches Gebet und gründliches Herzensuntersuchen die Leute zu bewegen, nach den „vorigen Wegen“ — dem Weg, „in welchem unsere Väter wandelten“, zu fragen.“ Welche verlogene Heiligung diese methodistische „völlige Heiligung“ ist, sehen wir aus den Worten des Prof. Morf; er sagt: „es gibt einige unrechte Neigungen der Seele, wie Zorn, Stolz, Geiz und dergleichen, die an sich selbst schon verkehrt sind; von allen

diesen aber ist ein geheiligter Mensch in solcher Weise befreit, daß er denselben nicht nur nicht nachgibt, sondern dieselben weder in sich findet, noch fühlt.“ Sollte man es für möglich halten, das es unter den Methodistensolche stoch-, staar- blinde Pharisäer gebe?

In New Jersey schimpfte neulich ein Vater seine Tochter, die eine Bekanntschaft gegen den Willen der Eltern hatte und ihren Saß schnürte und das elterliche Haus verließ. Die beleidigte „Lady“ verklagte den Vater auf \$5000 Schadenersatz wegen Beleidigung, und der leibliche Vater wurde von der Jury verurtheilt, der lieberlichen Dirne \$4000 auszusahlen. Ist es nun noch zu verwundern, wenn das gottlose Wesen wie eine Fluth über Amerika hereinbricht und alle göttliche und menschliche Ordnung auf den Kopf gestellt wird?

Auch Anstätt, der bekannte Peter in der Fremde, beweist, daß das tausendjährige Reich noch nicht dagewesen sein könne, so auf seine geistreiche und tiefe „amerikanisch-lutherische“ Art. Er sagt: „Wenn ich das Vater Unser bete, so verbinde ich jedesmal mit der Bitte: dein Reich komme, die Idee des tausendjährigen Reichs. Wie können die Symbolisten beten: „Dein Reich komme“, wenn sie glauben, daß es schon vorüber gegangen ist?“ Aber, besser Peter, du großes Licht, woher hast du die Erleuchtung, daß das „Reich“ im Vater Unser das tausendjährige sei? Glaubst du, amerikanischer Lutheraner, denn nun auch nicht einmal mehr, was im kleinen lutherischen Katechismus steht, daß das „Reich“ in der zweiten Bitte, das Reich Gottes ist, in welchem schon Adam war, und welches wahrhaftig und immerdar zu uns kommt, „wenn der himmlische Vater uns seinen heiligen Geist gibt, daß wir seinem heiligen Wort durch seine Gnade glauben, und göttlich leben hier zeitlich und dort ewiglich“? Bist du in diesem Reiche noch nicht, trotz aller deiner Revivals, sondern hoffest nur erst noch darauf, so steht es nicht gut mit dir. Ach, Peter, solche „Ideen des tausendjährigen Reichs“ sind gefährlich, gib dich nicht damit ab! J.

Achtes lutherisches Missionsfest in Sheboygan County, Wisconsin.

Unsere benachbarten lutherischen Gemeinden hielten ihr Missionsfest dieses Jahr verluksweise zum ersten Male ganz in der Nähe der Stadt Sheboygan, in einem das Haus eines Gemeindegliedes umgebenden Gehölz. Mancherlei Hindernisse und Bedenken hatten uns in früheren Jahren davon abgehalten. Aber wegen der auf Ende August für Sheboygan anberaumten Wisconsin-Pastoral-Conferenz wurde beschlossen, zu gleicher Zeit auch das Missionsfest zu feiern, nämlich am zwölften Sonntage nach Trinitatis.

Weil es wegen der Festgäste von Plymouth und Sheboygan Falls nicht nöthig und thunslich schien, Expresszüge auf unserer Eisenbahn zu veranlassen, so stand ein geringerer Besuch des Missionsfestes, als in früheren Jahren, zu erwarten. Dazu drohte ein nach langer Dürre sehnlichst erwarteter Regen, der auch am Samstag eintrat, aber nur den tiefen Staub ein wenig dämpfte, dem Feste noch besonders hinderlich zu werden. Aber unsere zuversichtliche Hoffnung auf schönes Wetter

zur Festfeier sollte dennoch nicht zu Schanden werden; denn am Sonntag-Morgen war der Himmel klar und unsre lieben Missionsfreunde von Nah und Fern konnten getrost ihre Reise zur Feier des ihnen lieb und unentbehrlich gewordenen Festes antreten. Ja, unsere früheren Bedenken wegen der Feier des Missionsfestes so nahe bei der Stadt sollten sogar auf die erfreulichste Weise widerlegt werden. Das Ankommen von Fußgängern aus der Nähe und von Wagen voll Festgästen aus Plymouth, Falls, Sherman, Wilson, Mosel &c. wollte kein Ende nehmen, so daß die hergerichteten Bänke ungefähr nur ein Dritteltheil der Gäste aufnehmen konnten.

Nach Eröffnung des Festes durch eine von den Gesangs-Vereinen der Gemeinden zu Plymouth und Sheboygan gemeinschaftlich vorgetragene Missionsarie und das von der ganzen Versammlung gesungene Lied Nr. 57 unseres Gesangbuchs, predigte Past. Linf von Town Lebanon über den Text Matth. 24, 12. und zeigte nach Anleitung desselben, wie die Verkündigung des Evangeliums in der ganzen Welt sei I. ein Zeugniß über alle Völker, II. ein gewisses Zeichen für die Nähe des jüngsten Tages. Kurz vor der Mittagspause, während welcher die hin und her im Gehölz um die dort hergerichteten Tische sich fröhlich gruppierenden Gäste mit Kaffee bewirthet wurden, hielt der Unterzeichnete noch einen missionsgeschichtlichen Vortrag über das Leben, Wirken und Ende des Bonifacius, des Apostels der Deutschen. Nachmittags endlich predigte noch Past. Schumann von Freistadt über Ap. Gesch. 4, 19. 20. und zeigte, wie die Antwort Petri und Johannis an den hohen Rath für uns sei eine Ermunterung zum Werk der innern Mission I. durch die darin enthaltene Aufforderung: „Richtet ihr selbst“ &c., II. durch das darin enthaltene Zeugniß: „Wir können es ja nicht lassen“ &c.

Die erbauenden und fesselnden beiden Festpredigten, in Verbindung mit den von der großen Versammlung gesungenen, mit einem Melodeon begleiteten Gesängen und den von beiden Singchören theils gemeinschaftlich, theils einzeln vorgetragenen Arien, machten zur Erhebung der Gemüther einen so mächtigen Total-Eindruck, daß sich auch die unserer lutherischen Kirche nicht angehörenden Festgäste demselben nicht entziehen konnten. Man sah es den in Menge anwesenden Katholiken, Methodisten und Humanisten an, daß sie sich bewußt waren, Störungen, wie sie sonst bei den Versammlungen der Schwärmer im Freien vorzukommen pflegen, seien hier nicht am Orte. Feierliche Stille herrschte während der Predigten, kein Miston störte die liebliche Harmonie des Festes und man darf wohl sagen, daß kaum einer unserer Festgäste unbefriedigt und ohne Segen von demselben wird heimgekehrt sein. Als die Entferntesten derselben eben heimgekehrt sein mochten, entluden sich die, nach dem schönen Wetter am Tage, gegen Abend aufgestiegenen Wolken mit einem starken Regen.

Abends hielt Past. Hoffmann von Portage City noch eine englische Predigt über Galat. 3, 26. in der neuen Kirche unsrer norwegischen Schwestern-Gemeinde in Sheboygan.

Der Ertrag der Colleen auf dem Missionsfeste beide für äußere und für innere Mission betrug 150 Dollars.

A. D. St e c h e r.

Missionsfest in Iowa.

Durch die vielen herrlichen Missionsfeste anderer Gemeinden ermuntert, vereinbarten

sich die Gemeinden des Herrn Pastor Asbrandt und die Gemeinden des Unterzeichneten, auch ein solches zu feiern und zwar am Sonntag den 6. Sept. d. J., in der Filialgemeinde des Herrn Pastor Asbrandt in der Nähe von Dayton, welches gerade halbwegs liegt zwischen Boonsboro und dem 40 Meilen von hier entfernten Fort Dodge. Der Festplatz war im Walde auf der Farm des Herrn Crämer, dessen Sohn Albin in unserem praktischen Seminar studirt. Der Morgen des Festtages war leider sehr trübe und regnerisch. Die Folge davon war, daß die Gemeinden des Unterzeichneten, Boonsboro und Pilot Mound, sehr schwach vertreten waren. Die Gemeinde von Fort Dodge jedoch mit ihrem Herrn Pastor Asbrandt hatte alle Anfechtungen zur Rückkehr glücklich überwunden und kam auf mehreren Wagen circa 36 Personen stark um etwas nach 11 Uhr angefahren, voran das schone wige Banner der Gemeinde mit der Aufschrift: Ein feste Burg ist unser Gott. Schon vor 9 Uhr hatte sich das Wetter bereits zum Bessern geändert und war nun recht heiter und schön geworden. Nachdem man sich erst etwas erholt hatte, wurde der Gottesdienst eröffnet, indem einige der Anwesenden aus der kleinen Missionsharte zweistimmig das Lied sangen: Großer Gott, wir loben dich &c. Herr Pastor Asbrandt predigte über Luc. 10, 23. 24. und pries mit bezauberten Worten die herrliche Zeit des neuen Testaments gegenüber der des alten, sowie die Zeit der gesegneten Reformation gegenüber der des Mittelalters und endlich die Lage unserer lutherischen Kirche hier in Amerika gegenüber den Zuständen im alten Vaterlande.

Nachdem das besonders von den lieben Frauen der Dayton-Gemeinde wohl zubereitete Mittagsmahl an einer sehr langen, zu diesem Zwecke hergerichteten Tafel mit Appetit und Heiterkeit gemeinschaftlich verzehrt worden war, wurde nochmals Gottesdienst gehalten.

Schreiber dieses predigte auf Grund von Matth. 9, 37. 38. über innere Mission. Die Feier dieses Gottesdienstes wurde wesentlich gehoben durch das Vortragen einiger mehrstimmiger Gesangstücke von Seiten der lieben Freunde von Fort Dodge. Die Collecte betrug \$15 und wurde für den Studenten Albin Crämer bestimmt.

Reichlich erquickt durch die schönen Gottesdienste und durch das brüderliche Beisammensein, ging man wieder auseinander. So verlief das erste Missionsfest, welches Gemeinden der Missouri-Synode im Staate Iowa gefeiert haben. So Gott will und wir leben, soll nächstes Jahr ein zweites in Fort Dodge gefeiert werden.

F. D ö s c h e r, Pastor.

Missionsfest.

Am 16. und 17. August feierte die Gemeinde des Unterzeichneten ein Missionsfest, das dritte im Westen dieses Staates. Eine große Anzahl von Glaubensgenossen aus den benachbarten Schwestern-Gemeinden der Pastoren Bilk, Hahn und Köhler hatten sich zur Theilnahme eingefunden. Am Sonntag Morgen war zuerst in der Kirche für die anwesenden Pastoren Abendmahls-Gottesdienst, welchen Pastor Bilk abhielt. Zur Beichtrede hatte er sich das Evangelium des Tages, Luc. 19, 41—48., gewählt. Der Festgottesdienst fand im Freien unter schattigen Bäumen statt. Am ersten Festtage Morgens predigte Herr Professor Crämer aus St. Louis über Gal. 6, 9. 10., ihm folgte Nachmittags Pastor Hahn mit Predigt über Ebr. 13, 9. Am zweiten Festtage Morgens predigte Pastor Köhler über Neh.

8, 10., und Nachmittags Pastor Schilling über 1 Cor. 1, 4. 5. — Mund und Herz sangen fröhliche Lieder. — Den Schluß der Feier machte Pastor Hahn mit einem Gebet, wobei die ganze Versammlung auf den Knien lag. Zuletzt noch stimmten alle wie aus einem Mund und Herzen das herrliche Lob- und Danklied an: „Nun danket alle Gott“, und damit war die liebliche Feier geschlossen, welche, so Gott will, nächstes Jahr wieder erneuert werden soll. — Predigten, Gebet und Lieder machten die Herzen warm zur eifrigen und freudigen Erbauung und Ausbreitung des Reiches Gottes. Die Christen lernten wieder, wie nöthig es ist, das Werk des Herrn zu treiben, nach Außen, noch mehr nach Innen — und selbige Freundschaft und Gemeinschaft verwirklichte sich auf dem Festplatz wie in den Häusern. Die Gesamtheit der Gemeindeglieder, die als Reisegeld für die aus Steeden kommenden Jünglinge verwendet werden sollen. Dem Herrn sei Dank für Alles!

F. Theodor Meißler.

Kircheinweihungen.

Die erste deutsche ev.-luth. Gemeinde zu Pittsburgh, Pa., hatte die große Freude, am 9. Sonntag nach Trinitatis (9. August) ihre neue Kirche, Dreieinigkeits-Kirche genannt, durch feierliche Einweihung dem Dienste des dreieinigigen Gottes zu übergeben.

Unsere Kirche ist ein 133 Fuß langes und 63 Fuß breites Gebäude mit einem 180 Fuß hohen stattlichen Thurme, nach einem von den Architekten Griefe & Weile in Cleveland, D., gezeichneten Plane aus Backsteinen in gothischem Style aufgeführt. Ein Hauptportal und zwei Seitenportale führen durch die geräumige Vorhalle in das innere, 96 Fuß lange Schiff der Kirche. Beim Eintritt in dieselbe ruht das Auge mit Wohlgefallen auf dem herrlichen Altarbau, welcher in einer fünfeckigen mit drei prachtvoll gemalten Fenstern gezierter Nische sich erhebt. In der fünffach durchbrochenen Altarwand stehen die Bildsäulen des Herrn und der vier Evangelisten nahezu in Lebensgröße, aus Gyps gegossen, ein Geschenk des Baumeisters. Den Altartisch schmückt eine Bekleidung von rothseidenem Sammt, mit Goldfransen besetzt und mit der goldgestickten, einen goldenen Kelch umschließenden Aufschrift: „Mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank“, welche Bekleidung nebst anderem zur inneren Ausstattung nöthigem Zubehör die lieben Frauen der Gemeinde beschafft haben. Ein schönes großes Crucifix ziert den Altar als Geschenk der Confirmanden, deren Confirmation diesmal bis zum Sonntag nach der Kirchweihe aufgeschoben worden war. Auf einer Stufe des Altar-Chors prangt vor dem Mittelgange ein prachtvoller, aus polirtem Marmor gefertigter Taufstein, — das Geschenk einer christlichen Frau aus der Gemeinde. An der südlichen Ecke des Altar-Chors steht etwas von der Wand abgerückt die zierlich in Kelchform gearbeitete und ebenso, wie der Altar, bekleidete Kanzel. Die vierzehn Fenster des Schiffes bestehen aus gemaltem Glas, in der Mitte weiß, aber mit einer buntpfarbigen Ranke eingefaßt und die Rundungen in den Spitzbögen mit passenden Emblemen verziert. An drei Seiten des Schiffes sind Emporkirchen angebracht, nämlich das Orgel-Chor und zwei Seitenemporen. Eine nach dem Urtheil Sach- und Fach-Kundiger vortreffliche und gelungene Orgel von 30 Registern (27 klingenden), aus der Werk-

hätte des rühmlichst bekannten Orgelbauers N. Pomplig in Baltimore hervorgegangen, ziert das Orgel-Chor und begleitet ebenso zart und lieblich als kräftig den Gemeindegesang. — Kurz unsere neue Kirche ist, was eine Kirche sein soll, ein Tempel des Herrn Zebaoth, schön und prächtig geschmückt.

Am Sonntage der Einweihung Vormittags hielt der der hiesigen Gemeinde unvergeßliche Professor Brauer von St. Louis, ihr früherer Pastor, die Weihpredigt über den Text Jos. 24, V. 15.: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen.“ Sein Thema war: Die weise Wahl, dem Herrn zu dienen; wobei er die zwei Fragen beantwortete: 1. Was heißt, dem Herrn dienen? 2. Warum ist die Wahl, ihm zu dienen, eine weise? Nachmittags hielt Herr

die Festpredigt über Phil. 4, 4—7. Er ging von dem Gedanken aus: In eine feine Kirche gehören feine Christen, und wies nun aus dem Text nach, was feine Christen sind. Abends predigte in englischer Sprache Herr Pastor Samuel Laird von der ersten englisch-luth. Gemeinde dahier über das Kirchweih-evangelium, und zwar über die Worte: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren.“ Die Predigt war vortrefflich. Alle drei Gottesdienste, besonders der Vormittags- und Abendgottesdienst, waren so stark besucht, daß die neue Kirche, in welcher 1600 Menschen bequem sitzen können, gedrängt voll war und nicht nur alle Gänge mit Bänken besetzt werden, sondern auch eine ziemliche Anzahl Zuhörer stehen mußten. Montag Abend fand der Schlußgottesdienst statt, in welchem Herr Pastor Wenzel von der zweiten deutsch-luth. Gemeinde von Pittsburg über 1 Petri 2, 5. predigte. Derselbe redete vom Baue eines geistlichen Hauses; 1. wie man einen guten Grund legen und fest, weit und hoch darauf bauen müsse, und 2. wie über solchem Bau aufgehe die Herrlichkeit des Herrn. Dem treuen, barmherzigen Gott, der uns Pittsburger in Sahrelangem Elend zusammengehalten, ja, was den Bestand der Gemeinde betrifft, gemehrt hat, sei Lob und Dank gesagt, daß wir nun endlich wieder ein eigenes geräumiges und freundliches Gotteshaus haben, darin wir ihm ungestört und ungehindert dienen können! Er helfe nun weiter, wie er bis hieher geholfen hat, und segne uns und fördere das Werk unserer Hände bei uns zu seines Namens Ruhm und Preis! Amen.

J. A. F. W. Müller.

Mit jeder Nummer bringt der „Lutheraner“ neue Nachrichten von Kirchweihen, die hier und dort innerhalb unsers Synodalkreises gefeiert worden sind. Wer sollte sich da nicht von Herzen freuen und dem Herrn der Kirche, der zum guten Pflanzen und Begießen so sichtbar sein Gedeihen gibt, nicht brünstig danken, so oft dergleichen Nachrichten ihm durch den „Lutheraner“ gebracht werden? — Der liebe Leser erhält hiermit die Nachricht von einer fröhlichen Kirchweih, die wir kürzlich hier in Richmond haben feiern dürfen. Am 23. August als am 11. Sonntage nach Trinitatis hatte die ev.-luth. Bethlehems-Gemeinde dahier die große Freude, ihre neuerbaute Kirche dem Dienste des Dreieinigen Gottes weihen zu können. Morgens halb 10 Uhr versammelte sich die Gemeinde nochmals in ihrem alten Kirchlein. Unterzeichneter hielt eine Abschiedsrede, mit welcher er den Beicht-Gottesdienst verband. Hierauf zogen die Anwesenden in Procession

zur neuen Kirche, die sich bald füllte. Das Weihgebet hielt der Pastor loci und die Predigt über das Kirchweih-evangelium Herr Pastor Groß aus Buffalo, sein theurer Vorgänger, noch vor einem Jahr Seelsorger hiesiger Gemeinde. Mit der Feier des heiligen Abendmahls schloß der Haupt-Gottesdienst. Nachmittags predigte Herr Pastor Brand aus Buffalo und Abends Herr Pastor Gottlieb aus Port-Richmond, N. J., letzterer in englischer Sprache.

Die Kirche selbst ist ein ihrem Zweck würdig entsprechendes Gebäude. Sie macht nicht so sehr einen imposanten, desto mehr aber einen überaus lieblichen und anziehenden Eindruck. Im byzantinischen oder dem sogenannten Rundbogen-Styl erbaut, hat sie eine Tiefe von 72 Fuß; eine Breite von 40 Fuß; die Höhe an den Wänden beträgt 22 Fuß und in der Mitte 27 Fuß; der ganz aus Backsteinen erbaute und mit einem vergoldeten Kreuz gezierter Thurm hat eine Höhe von 105 Fuß. Die Kirche im Innern weiter zu beschreiben, schenkt sich der Unterzeichnete, um nicht zu viel Raum im „Lutheraner“ zu beanspruchen. Es genügt, zu sagen, daß das Innere mit der ganzen Kirche auf das schönste harmonirt. Die Kosten des Baues belaufen sich auf circa \$11000. Daß die hiesige kleine Gemeinde unter den hier herrschenden drückenden Verhältnissen eine solche Kirche hat erbauen können, das hat Der gethan, der die Herzen in seiner Hand hat und sie wie Wasserbäche lenkt. Freilich lastet nun eine Schuld von wenigstens \$7000 auf der kleinen Gemeinde und nach menschlicher Rechnung würde es trübe aussehen. Allein Gott wird auch hier weiter helfen, nachdem er alles so weit hat gedeihen lassen. Allen Schwester-gemeinden, wie auch den einzelnen Brüdern, die unser bei unserem Kirchbau so freundlich gedacht haben, sei hiermit nochmals herzlich gedankt. Der Herr vergelte ihnen nach seiner Verheißung.

Da bereits in unserem Hülferuf im vorigen Jahrgang des „Lutheraner“ ein kurzer Bericht über die Gründung und den Fortgang hiesiger Gemeinde gegeben worden ist, so will der Unterzeichnete hier nicht wiederholen.

So halte denn der Herr seine schützende Hand ferner über Kirche und Gemeinde. Er lasse die hier ausgestreute Saat seines seligmachenden Evangeliums lieblich aufgehen und gebe zum Wachsthum nach innen und außen sein Gedeihen. Amen.

L. Lochner.

Die ev.-luth. Gemeinde zu Eisleben, Scott Co., Mo., hatte am sechsten Sonntag nach Trinitatis die Freude, ihre neuerbaute Kirche dem Dienste des dreieinigen Gottes zu weihen. Dieselbe ist aus Bruchsteinen erbaut, 40 Fuß lang und 28 Fuß breit, mit einem netten Thürmchen.

Obwohl die Hitze am selbigen Tage sehr groß war, so hatten sich doch viele Gäste aus Nah und Fern eingefunden. Pastor Lückert hielt die Beichtrede, der Unterzeichnete hielt den Altar-Gottesdienst und sprach das Weihgebet, worauf Pastor Müller über Ebr. 10, 22—24. predigte. Am Nachmittage predigte der Unterzeichnete über Ps. 93, 5. Auch hatte sich Herr Lehrer Härtel aus Cape Girardeau mit seinem Sängerkhor eingefunden, und trug durch Ausführung mehrerer Gesangsstücke am Vor- und Nachmittage viel zur Erhöhung des Festes bei. So sei denn diese Kirche sammt der noch kleinen Gemeinde dem Schutze Gottes befohlen; Er lasse Seine Augen stets über dieselbe offen stehen, und lasse sie wachsen nach

Innen und Außen, damit vielen Seelen Heil widerfahre und Seines Namens Ehre groß werde an diesem Orte! F. W. John.

Kirchliche Nachrichten.

Am achten Sonntag nach Trinitatis, den 2. August d. J., hatte die evang.-lutherische Immanuelsgemeinde zu Bay City die große Freude, ihren jüngst berufenen und gewonnenen Pastor H. Partenfelder, der so eben sein Triennium auf dem ersten theologischen Seminar zu St. Louis absolvirt hatte, unter sich ordinirt und in sein Amt eingeführt zu sehen. Der Unterzeichnete vollzog auf Anordnung des hochwürdigen Herrn Präses D. Fürbringer die Ordination und Einführung des lieben Bruders, ohne die Mitwirkung lieber Amtsbrüder als Assistenten erlangen zu können.

Der Herr stehe dem jungen Hirten der aufblühenden Stadtgemeinde gnädig bei, sein Amt ihm, dem treuen Erzhirten seiner Herde, zu allem Wohlgefallen auszurichten und viel Frucht zum ewigen Leben zu wirken!

Frankenlust, den 12. Sept. 1868.

F. Sievers, Pastor.

Adresse: Rev. H. Partenfelder,
Bay City, Mich.

Nachdem Herr Pastor Polack von der durch die Wegberufung des Herrn Pastor Nidel vacant gewordenen Gemeinde in Cape Girardeau einen ordentlichen Beruf erhalten und mit Zustimmung seiner früheren Gemeinde denselben angenommen hatte, ist derselbe im Auftrage des hochwürdigen Präsidiums westlichen Districts am 12. Sonntage nach Trinitatis, unter Assistenz des Herrn Pastor John, von dem Unterzeichneten bei seiner neuen Gemeinde eingeführt worden.

Des Herren Segen begleite ihn!

F. Köferring.

Adresse: Rev. G. Polack,
Cape Girardeau, Mo.

Herr Pastor J. M. Johannes hat einen ordentlichen Beruf von zwei Gemeinden, nämlich von der St. Johannes-Gemeinde in Lacon, Ill., und der Dreieinigkeits-Gemeinde, zehn Meilen davon, erhalten, und denselben mit Zustimmung seiner vormaligen Gemeinde in New Wells, Mo., angenommen. Im Auftrage des hochwürdigen Präsidiums westlichen Districts ist derselbe von dem Unterzeichneten am 14. Sonntage nach Trinitatis in beiden Gemeinden feierlich in sein Amt eingeführt worden.

Der Schreiber dieses hat die gedachten Gemeinden seit acht Monaten mit Wort und Sacrament bedient. Es ist dies ein ganz neues, großes und hoffnungsreiches Arbeitsfeld. Der gnädige Gott kröne das Werk des lieben Bruders auf demselben mit seinem reichen Segen.

Paulus Heid.

Adresse: Rev. J. M. Johannes,
Lacon, Ill.

Der liebe Gott hat es uns endlich gelingen lassen, unsere neue Kirche hier in Carver, Minn., am 14. Sonntag nach Trin. feierlich einzuweihen. Past. Horst predigte Vormittags über das Kirchweih-Evangelium, Past. Fischer hielt die Abschiedsrede, und Nachmittags predigte derselbe über einen freien Text. Der Unterzeichnete hielt eine Predigt in englischer Sprache. Der treue und barmherzige Gott erhöhe das Gebet seiner Kirche: „Hilf deinem Volk und segne dein Erb!“

Victor Both.

Herr Pastor Johannes Karrer, früher an der deutschen lutherischen Gemeinde zu Zionsburg, Minnesota, nachdem er von meiner seitherigen Filiale, der deutschen, ev.-luth. Dreieinigkeits-Gemeinde zu Town Richmond, Osceola Co., Mich., (nahe bei Big Rapids, Michigan) berufen und diesem Rufe, als einem von ihm für göttlich anerkannten, gefolgt war, ist im Auftrage des hochwürdigen Präsidiums nördlichen Districts unserer Synode am Mittwoch nach dem 14. Sonntage nach Trinitatis, den 16. Sept. 1868, nach kirchlichem Brauche vor versammelter Gemeinde von dem Unterzeichneten in sein neues Amt eingewiesen worden. — Der Herr schenke auch diesem Seinem Knechte Mund und Weisheit, daß er aus Gnade viele Frucht schaffe zum ewigen Leben!

Lisbon, Kent Co., Mich., 19. Sept. 1868.

Franz W. Schmidt, Pastor.

Adresse: Rev. Joh. Karrer,

Hersey P. O., Osceola Co., Mich.

Am 16. Sonntage nach Trinitatis wurde Herr Pastor T. Rösch, früher in Prairietown, Ill., nachdem er einen ordentlichen Beruf von der ev.-luth. St. Pauls-Gemeinde in Town Montpelier, Kewaunee Co., Wisc., erhalten und mit Zustimmung seiner früheren Gemeinde angenommen hatte, von dem Unterzeichneten im Auftrag des Ehrw. Herrn Vicepräses des nördl. Districts unserer Synode Pastor Kochner inmitten seiner neuen Gemeinde unter Verpflichtung auf sämtliche Bekenntnisschriften unserer Kirche feierlich introduciert.

Gott der Herr sei ihm Sonne und Schild, und lasse ihn, den Schwergeprüften, in diesem nördlichen Klima recht bald seine sehr geschwächte Gesundheit erstarren sehen, und viele Frucht schaffen fürs ewige Leben!

Abnepsee, Kew. Co., Wisc., Oct. 1. 1868.

C. F. Keller.

Adresse: Rev. T. Rösch,

Ellisville P. O., Kewaunee Co., Wisc.

Füllsteine.

Zweiterlei, was der Vernunft des natürlichen Menschen durchaus widerspricht, muß auf Grund der heil. Schrift mit unerschütterlichem Glauben festgehalten werden. Das Eine ist, daß der Tod Christi ein wahrer und wirklicher gewesen sei und daß er seinen Geist in die Hände seines himmlischen Vaters befohlen, die Seele sich also vom Leibe geschieden habe.

Das Andere ist, daß bei dieser Trennung die persönliche Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in ihm dennoch unaufgelöst geblieben sei.

Wer jenes leugnete, der leugnete auch die Kraft des stellvertretenden und genugthuenden Sühnopfers und dessen Vollendung im Tode Christi, als der Sünde Sold; und dann behielte natürlich der Tod, als der König der Schrecken, seine alte Kraft über uns, theils in der Furcht des Todes vor seinem Eintritt, theils in dem Fühlen des Stachels und der Bitterkeit des Todes im Gewissen als ein Strafgericht Gottes bei seinem Eintritt, theils in seiner Macht und Herrschaft nach seinem Eintritt, daß er uns nämlich in den ewigen Tod der höllischen Pein hinabstürzt.

Wer dieses leugnete, der leugnete auch die von Christo, dem Gottmenschen, vollbrachte

Veröhnung und Erlösung; denn wie der Gottmensch für uns gelitten hat, gekreuzigt, gestorben und begraben ist, so ist auch der Gottmensch zur Hölle gefahren, auferstanden und gen Himmel gefahren, um sich zur Rechten Gottes zu setzen und wiederzukommen, zu richten die Lebendigen und die Todten. Wäre es möglich und denkbar, daß auch nur in einem einzigen Augenblick und sonderlich in dem seines Todes eine Trennung des Sohnes Gottes von der zu persönlicher Vereinigung an- und aufgenommenen menschlichen Natur stattgefunden habe, so wäre seine Person zerissen und also unsere Veröhnung und Erlösung unmöglich.

Wie das Händchen eines Kindleins eine Perle ebenso fassen und behalten kann als die Hand eines erwachsenen starken Mannes, also kann ein Schwachgläubiger den ganzen Christus im Evangelio ebenso fassen und behalten als ein Starkgläubiger.

So gewiß der Glaube an Christum nur durch das Evangelium und Sacrament unmittelbar gestärkt wird, so gewiß wird er dadurch geschwächt, wenn der Gläubige nachläßt, ihn durch die Liebe zu bethätigen.

An Gemeinden, Gemeindevorstände, Pastoren und Kirchenliebhaber.

Daß gute Gemälde zu den schönsten und besten Zierden eines dem Gottesdienste gewidmeten Hauses gehören, wird gewiß nur ein Schwärmer oder ein für alles Schöne unempfindlicher Mensch bestreiten. Wie alle gute Künste, so soll nicht nur, so kann auch die Malerei in den Dienst des Herrn treten. Ein schönes, den Gekreuzigten oder sonst eine Person oder Thatsache der heiligen Geschichte und Offenbarung darstellendes Bild ist nicht nur eine schon für die kleinsten Kinder lesbare Schrift, sondern für jeden Beschauer eine eindringliche Predigt. Fällt das Auge des in ein Gotteshaus Eintretenden sogleich auf ein Gemälde, welches einen heiligen Gegenstand anschaulich darstellt, so bereitet dieß sogleich die rechte Stimmung in ihm vor. Wer hat je ein wirklich gutes kirchliches Bild betrachtet, ohne einen heilsamen und oft unauslöschlichen Eindruck davon zu erhalten? So ist denn zu wünschen, daß, da in unseren Gemeinden immer mehr, auch schöne und große, Kirchen gebaut werden, diese auch jenen Schmuck erhalten. Hierzu bietet sich denn gegenwärtig eine gute Gelegenheit dar. In unserem hiesigen Predigerseminar befand sich bisher auch ein junger Maler, welcher durch seine körperliche Schwachheit genöthigt worden ist, sein Studium, obwohl mit schwerem Herzen, aufzugeben und sich wieder seiner Kunst zu widmen; es ist dieß Herr W. Wehle. Nach den Proben, welche derselbe bereits von seiner Kunstfertigkeit geliefert hat, fühlen wir uns gedrungen, denselben allen denjenigen dringend zu empfehlen, welche geneigt sind, eine Kirche oder auch ihr eigenes Zimmer mit einem einen christlichen Gegenstand darstellenden Gemälde zu schmücken.

Unsere hiesige Kirche zum heiligen Kreuz hat ein von dem Genannten gemaltes Bild des Gekreuzigten, welches alle unsere Kirchgänger jeden Sonntag wahrhaft erbaut und mit Bewunderung erfüllt. Herr Wehle führt seinen Pinsel nicht nur mit großer Fertigkeit, sondern mit inniger Liebe zu den heiligen Gegenständen, die er darzustellen sucht. Man merkt es seinen Productionen an, daß sie der Hand eines Mannes entkommen, dessen Herz zugleich mitarbeitet. Da Herrn Wehle außer der technischen Fertigkeit zugleich die Gabe der Erfindung und Composition in seltenem Grade verliehen ist, so ist er im Stande, irgend einen gewünschten Gegenstand gewiß zu voller Befriedigung auszuführen. Nicht reich werden, sondern der Kirche noch immer dienen wollend, stellt er seine Preise so niedrig, als es ihm möglich ist. Möge denn die schöne Gabe, die der Herr auch in diesem Künstler unserer Kirche geschenkt hat, recht vielfach gebraucht werden! Man wende sich mit seinen Offerten an ihn unter der Adresse: Mr. W. Wehle, Concordia College, St. Louis, Mo.

B i t t e .

Alle diejenigen, die übrige Exemplare des fünften Berichtes der nördlichen Districts-Synode vom Jahre 1859 und vom siebenten Bericht der östlichen Districts-Synode vom Jahre 1861 an Hand haben, werden hiermit freundlich ersucht, dieselben an den Unterzeichneten einzusenden.

M. C. Barthel.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten erhielt durch Past. J. Rupprecht in North Dover, D., von Herrn F. Schröder \$2.00; von Th. Hagemann \$14.00; einen Theil der Collecte bei Gelegenheit des Missionsfestes in Collinsville \$22.08 (für die Brunnschen); durch Frau Anna Koch vom werthen Frauenverein in Minden, Ill., \$20.25; durch M. Wege in Augusta, Mo., von der Gemeinde daselbst \$2.00; desgl. von G. D. (verpätet) \$1.00.

Für Brunn's Seminar, gesammelt auf dem Missionsfest zu Collinsville, \$50.00. C. F. W. Walther.

Für den Seminarhaushalt: Von der Swats Prairie-Gemeinde des Hrn. Past. Rösch \$4.25; von Lehrer Emmerich in Lowell \$1; von den Herren Müllern Rathfleisch und Lange dahier 6 Faß Mehl; von den Herren Müllern Brockschmidt und Co. 3 Faß Mehl; von Gärtner König dahier \$5; von den Herren Müllern Leonhardt und Schürich 12 Faß vom besten Mehl; von Feinz u. Sohn aus der Bremer Gemeinde 25 Krautköpfe, 1 Bush. weiße Rüben, 1 Bush. Gurken, 1 Bush. Zwiebeln und \$4; von Cobert daselbst 1 Wagen voll Küchergemüse, 3 Faß Gemüse; von Wiebrach sen. dahier 1 Faß Mehl; von Seifenfabrikant Haas dahier 2 Kisten Seife.

Für arme Studenten: Durch Pastor Aulich auf E. Wehrmanns Kindtaufe ges. \$3.05; durch N. N. aus Patterson von N. J. \$10, für Demetro; von Past. Claus und einigen Gemeindegliedern \$10; vom Frauenverein in Bremen 6 wattirte Decken, von dem in Lowell 7 wollene Decken und von Frau Walke daselbst 1 wollene Decke; durch Past. Stamm Hochzeits-Goll. \$18.50 für Hunziker; durch Past. Th. Nießler collectirt auf der Hochzeit seines Bruders, des Herrn Pastor Br. Nießler \$12.05; desgl. 3 Stränge Wolle von Frau Engel Meier.

A. Krämer.

Für die Gemeinde in Champaign City, Ill., durch Herrn Pastor Stubnag in Fort Wayne von Giebert seiner Gemeinde nachträglich \$3.75 erhalten zu haben, bescheinigt mit herzlichem Danke Th. Buszin, Pastor.

Zum College-Haushalt in Fort Wayne: Vom Frauenverein der Gemeinde des Past. Frinds 36 Handtücher. Vom Frauen-Verein in Past. Stürkens Gemeinde 36 Handtücher. Aus Past. Jagels Gemeinde von F. Fruchtmann \$10, von L. Gehrke \$5 für den Schüler Jagel. Aus Past. Trautmanns Gemeinde \$20. Von einigen Frauen aus Past. Hillers Gemeinde 2 Hemden, 3 Unterhosen, 3 Pr. Socken, 9 Handtücher, 6 Taschentücher. Aus Past. Fleischmanns Gemeinde von Brachpfe 2 Sack Paster, 1 S. Roggen, 1 S. Weizen. Aus Past. Stodts Gem. von F. Röhbe 1 Fuder Stroh. Aus Past. Friges Gem. von Christförner 1 S. Bohnen. Von Past. Stubnag gesammelt auf der Hochzeit von Wichmann \$5.35, auf W. Hartmanns \$3.15. Von Frau Spiegel 1 Quilt. Durch Dr. Söhler von F. Busche \$10 für den Schüler G. Ernst. W. Reinfle.

Eingegangen zum College-Bau in Fort Wayne: (seit 3. Juni 1868)

Von den Gemeinden folgender Herren Pastoren: Hattstädt \$13.75, Nügel (in Marysville, Ohio.) \$64.00, Dezer \$28.50, Jagel \$10.00, Fleischmann \$10.25, Sauer \$195.75, Hochstetter (in Indianapolis, Ind.) \$80.00, Husmann \$54.50, Steeger \$14.00, Sandvoß \$5.00, Rothmann \$18.00, Engeler \$20.00, Reifinger \$20.00, Jüngel \$52.00, Schuster \$25.00, Dulitz \$7.00, Jäcker \$50.00, Zischke \$5.00, J. F. Müller \$10.00, Richmann \$40.00, Evers \$39.00, Streckfuß \$32.00, Dörmann \$25.00, Holtermann \$17.00, Harmenting \$15.80, Stamm \$25.00, Lehner \$1.10, Wehrs \$17.15, Rothmann \$6.00, Schliepff \$82.00, Bode (durch E. Busche) \$23.00, Stelthorn \$63.00, Wichmann \$10.00, Schwan \$120.00, Jüngel \$11.50, J. Rupprecht (North Dover) \$13.00, Maad \$32.00, Rothmann \$3.00, Sauer \$7.00, Nügel (Columbus, Ind.) \$10.00, Horn (Holmes County, D.) \$37.60, dessen St. Paulsgem. \$21.20, F. Nügel \$16.00, Scholz \$4.59, ferner (Oster-Collekte) \$4.30, L. E. Kähler (Salem-Gemeinde) \$16.00, Th. Busin \$6.25. Ferner von: Herrn G. F. Burthard in Boston \$500.00. Durch Herrn C. Eißfeldt in Milwaukee \$1210.88, und \$396.98. Von Herrn Friedrich Stutz in Washington \$55.00. Von demselben durch Dr. Söhler \$57.00. Durch Past. Kühn von Dietrich \$2.00. Von W. Friede aus Dr. Söhlers Gemeinde \$5.00. Collekte des Concordia-Districts in St. Louis \$73.50. Durch Past. A. Biewend vom Bibliothek-Verein seiner Gemeinde in Belleville \$10.00. Durch denselben von Frau Ludwig \$2.00. Durch Past. Aulich von Herrn Riederbusch \$2.00. Vom Frauenverein in Past. P. Seuels Gemeinde \$35.00. Durch denselben von John A. Louis \$5.00. Von E. Rublmann \$1.00. Dankopfer für Wiedergenesung von F. Wöfe \$10.00. Durch Pastor Scholz von W. Fuhs \$3.50. Durch Past. Saupert von G. Bippus \$5.30.

Chr. Piepenbrink,
Kassirer der Bau-Committee.

Eingegangen in der Kasse westlichen Districts:

Zur Synodalkasse: Von Past. Kleppischs Gemeinde zum heil. Kreuz bei Waterloo, Ill., \$10.95. Durch denselben von Frau B. \$5. Von Lehrer Löffner in Pekin, Ill., \$1. Von J. Margrander in Rochester, N. Y., \$5. Von Past. Abstrands Gemeinden in Fort Dodge u. Davton, Iowa, \$14. Von der Gemeinde in Scott County, Mo., \$5.40. Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis, Mo., \$23.20. Vom Immanuel-District daselbst \$1.20. Von Past. Harmenting Gem. in New Bremen, Cook Co., Ill., \$11.18. Past. Baumgarts Gem. in Venedy, Ill., \$28.70. Past. Hörnicks Gemeinde in Maple Grove, Minn., \$2.40. Past. Mangelbords Gemeinde in Bloomington, Ill., \$11. Von Past. Dörmanns St. Petri-Gem. in Randolph Co., Ill., \$17.25, dessen St. Pauligem. das. \$32.90, von dessen Immanuelsgem. \$7.10. Vom Zions-District in St. Louis \$11. Drei Collecten in Past. Pfiffels Gemeinde zu Natchon, Ill., \$59.52. Past. Fredericks Gem. in Palmyra, Mo., \$7. Past. Kleiss Gem. in Washington, Mo., \$6.30. Past. Ehrichs Gem. in Minden, Ill., \$20.70. Past. Rathheins Gem. in Hopleten, Washington Co., Ill., Pfingstcoll. \$4.25. Past. Biltz Gem. in Lafayette Co., Mo., \$8.05. Zur College-Unterhaltskasse: Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis \$11. Vom Immanuel-District daselbst \$11. Zur Synodalmissionskasse: Missionsfestcoll. der Gemeinden zu Hampton und Rock Island, Ill., \$32.78. Past. Harmenting Gemeinde in New Bremen, Cook Co., Ill., \$5. Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis \$3.40. Zum Seminarbau in Addison: Von August Klöpfer in New York, N. Y., \$1. J. Landert in Chicago \$3. Past. Stephens Gem. in Chester, Ill., \$15.

Für innere Mission: Past. Kleiss Gem., Washington, Mo., \$2.25. G. Hint, Lafayette Co., Mo., \$5.

Zum Collegebau in Fort Wayne: Von Hein. Baden in Alton, Ill., \$1. Johann Brodebeck in St. Louis \$1. Past. Stephens Gem. in Chester \$22.50. F. B. in Chester \$5. Past. Joseph Schmidt in Weston, Mo., \$5. F. Henke, Lafayette County, Mo., \$1. Von Rodetebr das. \$1. F. Brachmann \$2.

Für arme Studenten: Hochzeits-Collekte bei H. Meyer in Chester, Ill., \$16.50.

Zum Kirchbau in Richmond: Von Aug. Klöpfer in New York \$1. E. Roschke.

Eingegangen in der Kasse des östlichen Districts:

Zur Synodalkasse: Von den Gemeinden: Wolcottville \$5.67, Washington \$12.51, Buffalo \$45, Washington \$32, West Seneca \$9, Strattonport \$13, St. Petri-Gemeinde in Baltimore County \$4, Past. Commers Gem. \$11.70, St. Marcuss Gem. in Baltimore \$25. Von den Pastoren Commer, Bürger, Kanolt, Weinbach, Engelber, Müller, Jöhlinger je \$1, Past. Groß \$3.35. Von Herrn G. Wiedmann \$1. Von den Herren Pirner u. Grube je \$2. Von den Lehrern Bürger, Seib, Stegner, Ilse, Hill, Hoffmann je \$1. Durch Past. Kroll sen. von Confrimanden \$3.50, von dessen Gemeinde \$29.10.

Zur Synodalschuldenentilgungskasse: Von der Gemeinde zu Wolcottville \$13.90.

Zur College-Unterhaltskasse: Von der Gemeinde New York \$10.45 und \$8.20. Von Herrn Wiedemann \$2. Herrn Dieß \$2.

Zum Kirchbau in Richmond: Heinr. Fries \$2. Für arme Studenten: Von der Gem. zu Olean \$10.25. Aug. Dummer \$3.55. Kindtauf-Coll. bei Hrn. Riga \$3, bei Herrn Wiedemann für Herrn. Walscher \$2. Heinr. Fries für denselben \$5. Frau Wiedemann, Dankopfer für glückliche Entbindung \$2.

Für innere Mission: Von Past. Commer \$1.

Zum College-Bau in Fort Wayne: Von der Gem. Berlin \$1. Von N. N. \$2.20. Past. v. Brandt 70 Cts. Vom Frauenverein in Egg Harbor City \$9. Von der Gemeinde daselbst \$7. Von P. Döhler \$5. Von der Gem. Williamsburg, Ne-Sendung \$100. E. Grube \$1. J. Eckhardt \$10. Joh. Trapp \$10. G. Wiedmann \$2.

Zur Castle-Garden-Mission: F. Fries \$2.

Zum Seminarbau in Addison: Von J. G. Wiedemann \$2.

Zur Heidenmission: Von demselben \$1.

Zur Wittwenkasse: Von demselben 50 Cts.

Zum Hospital in St. Louis: Von Caroline Bernreuther \$1. J. Birtner, Kassirer.

New York, 1. Oct. 1868.

Eingegangen in der Kasse des nördl. Districts:

Für Past. Brunns Anstalt: Von Past. Rolfs Gemeinde in St. Paul, Minn., \$26.60.

Zum Seminarhaushalt in Addison: Hochzeits-Coll. bei Herrn Denkel \$3.50.

Zum Waisenhaus in St. Louis: Von Pastor Wambgang's oberer Immanuelsgemeinde \$10.

Zum Hospital in St. Louis: Kindtauf-Collekte bei Chr. Reuter in Frankenluft \$2.25.

Zur Synodalschuldenentilgungskasse: Von Past. Werfelmanns Gemeinde in Sauville \$8.20, in Grafton \$6.

Zum College-Bau in Fort Wayne: Von Past. Efelds Gem. in Town Sidel \$3. Past. Ahners Gemeinde in Frankenluft \$28. Past. Lemkes St. Petri-Gem. \$16.87, dessen St. Johannsgem. \$22.29. W. Forster \$1. Past. Alwardt \$1. Herrn Beck in Germania \$1. Phil. Bohner in St. Joseph County, Mich., \$5. Past. Steeges Gem., Coll. \$4.50. F. Ramprath \$1.

Für Franz Damschler in Fort Wayne: Von W. D. \$1. Frau Knoop in Freistadt 25 Cts. Hochzeits-Collekte bei Franz Hagenborn \$5.61. Von E. E. und B. in Milwaukee \$23.75.

Zur Synodalkasse: Von R. Seiferlein in Roseville \$5. A. Grabmann u. J. Bohne je 50 Cts. Durch Past. Rolf von W. Franzmeyer \$5. Past. Damms Gemeinde in Dryden \$5.05. St. Johannsgemeinde in Steele County, Minn., \$10. Past. Hahn in Hillsdale, Mich., \$1. Carl Hint in Mequon \$5. G. Bittner daselbst \$1. Von Pastor Steeges Filial in Lake Ridge \$6. Immanuelsgem. in Milwaukee, Pfingst-Coll. \$14.

Für Lehrer Weigle in Chicago: Von Pastor Hattstädt \$1, dessen Gemeinde \$4.60.

Für Pastor Ruff: Hochzeits-Coll. bei W. Bittner \$6.15.

Reisegeld für arme Pastoren: Dreieinigkeitsgem. in Milwaukee, Collecte \$8.01. Past. Liss Gem. \$5. Past. Molls Gem. in Mequon \$5.

Für Heidenmission: Von Past. Eitel \$1, dessen St. Johannsgem. \$4. Missionsfest-Coll. in Cheboygan \$50. Hochzeits-Coll. bei Fr. Rosenberg \$2.

Für Past. Ebert: Hochzeits-Collekte bei E. A. Eismeyer in Frankenluft \$3.64. Past. Hüglis Gem. in Detroit \$5.45. Past. Schumanns Gem. in Freistadt \$5, dessen Filial \$3.28. Past. Hattstäds Gem. in Monroe \$4. Dreieinigkeitsgem. in Milwaukee, Collecte \$8.01. Past. Liss \$1. Gem. Frankenluft, Coll. \$11.36.

Für innere Mission: Von Past. Dicks Verblehemsgemeinde in Town Pella \$2.30, dessen Gem. in Bear Creek \$3.80. Hälfte der Missionsfest-Collekte \$64.50. Durch Past. Steinbach nachträglich 50 Cts.

Für das Gymnasium in Milwaukee: Hälfte der Missionsfest-Collekte \$64.50. Gemeinde in Frankenluft \$10. Past. Sievers \$5. N. N. in Milwaukee \$50.

Zum Seminarbau in Addison: F. Nummer in Roseville \$1. Vom Jungfrauenverein der Gemeinde in Monroe \$23. Herrn Eberhard \$2. F. Paschl 25 Cts. N. N. in Burr Oak \$1. Past. Hattstäds Gem. \$19.57.

Zum College-Haushalt in Fort Wayne: Von W. Forster in Roseville \$1.06. Hochzeits-Collekte bei Herrn Rapp in A. \$2.55. E. Eißfeldt, Kassirer.

Eingegangen in der Prediger- und Lehrer- Wittwen- und Waisen-Kasse:

I. An Beiträgen

von den Herren Pastoren und Lehrern:

A. Für 1867 @ \$1.50: Heinemann, Scholz, Fürstenau, Keller, Dicks, F. Meier (m. D. 3.00), Ostermeyer (1.00).

B. Für 1868 @ \$2.00: Bartelt, Bauer, Baumgart, R. Bayer, Bode, Böbling, Brachpfe, Brust (50 Cts.), Brilgmann, Clöter, Daib, Dezer, Dicks, P. Ehrich, Engelbert, Evers, C. J. Friedrich, Frije, Fischer (Past.), Fürstenau, Th. Golsch, B. Golsch, Hesse, Horn, Hörnide, Husmann, John, Jäcker, Jor (3.00), Jungf, Jüngel, Kirsch, Kohrs, Kappelt, Kühle, Rathlein, Karrer, F. W. Lange, Prof. Lange, Lint, F. Löffner, Rothmann, Michael (3.00), Moll sen., Mullanewsky, Nolting, J. G. Nügel, Reifinger (5.00), J. Nibel, Riepling, Rix, Rolf (Past.), Röfer, Rupprecht, B. Rupprecht, Keller, Runkel, Sallmann, H. D. Schmidt, Scholz (1.50), Schöneberg, Schumann, Schumm, Schuster, Schwan, Seuel, Dr. Söhler, Speckhardt, Stecher, Steger, F. Steinbach, Strafen, Streckfuß, Stubnag, Stodt, Tramm, Trautmann, Wagner, Wambgang, Weyel (50 Cts.), Wilbe, Wüstemann, Wyncken, Jagel, Zischlaff.

II. An Geschenken:

Coll. in der Gemeinde des Herrn Pastor J. G. F. Nügel \$5.50. Von Herrn Past. Fleckenstein \$1.00. Coll. in der Filialgemeinde des Herrn Past. Heid \$5.00. Von Herrn Warner 50 Cts. Hochzeits-Collekte bei Herrn Müller durch Past. Hörnide \$4.00. Desgl. bei Herrn Ries durch Past. Fürbringer \$5.70. Desgl. bei Herrn Lübbert durch denselben \$11.88. Kindtauf-Coll. bei Herrn Niehoff durch Past. Baumgart \$1.85. Collecte in der Gem. des Herrn Past. Rung \$7.06. Coll. in d. Gemeinde des Herrn Past. Nügel in Marysville, D., \$5.50. Coll. in d. Gem. des Hrn. Pastor Michael \$7.00. Coll. in d. Gem. d. Hrn. Past. Hochstetter \$17.30. Coll. in der Gem. des Herrn Past. Kühn \$1.90. Von N. N. durch Past. Mangelbord in Bloomington \$5.00. Von F. B. in Chester, Ill., \$2.50.

J. F. Bün ger.

Veränderte Adressen:

Rev. F. W. Stellhorn,
Fairfield Centre, De Kalb Co., Ind.

Rev. F. W. M. Arendt,
Fisherville P. O. Haldimand Co.,
Province of Ontario, Canada.

Charles Mueller, Lehrer,
care of Mr. J. F. Koch,
Nashville, Washington Co., Ill.

A. O. Gertenbach, Lehrer,
Columbia, Monroe Co., Ill.

Druck von A. W. Busch u. Sohn. St. Louis, Mo.

Der Lutheraner.

Und ich sah einen Engel
fliegen mitten durch den Him-
mel, der hatte ein ewig Evan-
gelium, zu verkündigen denen,
die auf Erden sitzen und woh-
nen, und allen Heiden, und Ge-
schlechtern, und Sprachen, und
Völkern,

Offenb. Joh. 14, 6.

Und sprach mit großer Stim-
me: Fürchtet Gott, und gebet
ihm die Ehre; denn die Zeit
seines Gerichts ist kommen, und
betet an den, der gemacht hat
Himmel und Erde, und Meer,
und die Wasserbrunnen.

Offenb. Joh. 14, 7.



Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.
Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 25.

St. Louis, Mo., den 1. November 1868.

No. 5.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar und fünfzig Cents für die auswärtigen Untersreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern aber, welche Geschäftliches, Befestungen, Abbestellungen, Gelder etc. enthalten, unter der Adresse: M. C. Barthol, 631 South Fourth Str., St. Louis, Mo., anzuzufertigen.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Justus Raumann's Buchhandlung in Leipzig und Dresden.

Zum 31. October 1868.

Von F. Döschner, Pastor zu Boonsboro, Iowa.

Jetzt ist die allerletzte Zeit;
Die Welt naht ihrem Ende.
Bald kommt der Herr der Herrlichkeit,
Daß er sein Reich vollende.
Er kommt zum Gericht.
Vor sein Angesicht
Wird dann alle Welt
Ganz plötzlich hingestellt,
Das Urtheil zu empfangen.

Der Teufel hat nur wenig Zeit;
Er weiß es, und mit Flammen
Des Jorns ruft er zum letzten Streit
Sein ganzes Heer zusammen.
Fürchtbar ist sein Grimm
Und mit Ungeßüm,
List und großer Macht
Führt er die letzte Schlacht,
Die Kirche zu vernichten.

Das Papstthum und die Spöterei,
Die sind ihm treu ergeben.
Die Schwärmer kommen auch herbei
Und dienen ihm daneben.
Das ist sein groß Heer.
Damit troßt er sehr
Dem Herrn Jesu Christi,
Der ja sein Gegner ist.
Doch der wird vor ihm bleiben.

Mit Lug und Trug, mit Mord und Brand
Will er die Kirche stürmen.
Doch Jesus Christus hält ihm Stand,
Sie siegreich zu beschirmen.
Der Sieg ist schon sein,
Ja sein ganz allein.

Drum juble nur laut,
Du Kirche, seine Braut,
Mit ihm sollst du auch siegen.

Die alte Schlange krümmt sich sehr,
Sie fühlt, sie wird zertreten.
Gar grausam stellt sie sich zur Wehr
Und kann sich doch nicht retten.
Ihre Zeit ist aus;
Sie muß jetzt hinaus
In die Finsterniß,
Wo sie auch ganz gewiß
Wird ewig bleiben müssen.

Du Kirche Christi, zage nicht!
Es wird nicht lang mehr währen,
So kommt dein Heiland zum Gericht,
Die Feinde zu zerstören.
Erhebe dein Haupt;
Denn was du geglaubt,
Das soll jetzt geschehn.
Ja bald wirst du ihn sehn,
Den glaubend du geliebet.

Hoch schwinde deine Glaubensfahn,
Sei treu in deinem Ringen!
Schon bricht der schöne Morgen an,
Dir Heil und Sieg zu bringen.
Harre aus im Streit;
Denn nach kurzer Zeit
Triumphirest du
Dort in der ewigen Ruh,
Die dir der Herr wird geben.

Der jüngste Tag ist vor der Thür,
Das lehren alle Zeichen.
Dann wird der Heiland selber dir
Die Lebenskrone reiden.
Dann führt er dich ein
In den Himmel sein,

Wo hinfort kein Leib,
Sondern nur selge Freud
Dich ewig wird ergötzen.

O Jesu Christe, Gottes Sohn!
Komm, laß uns nicht mehr warten.
O sieh doch, wie so lange schon
Wir gläubig deiner harren.
Du kommst ganz gewiß,
Wenn die Zeit da ist,
Die Gott ausersehen.
Ja dann wird es geschehn,
Daß du, Herr, wirst erscheinen.

Predigt,

zur Eröffnung der Synode von Missouri etc.
westlichen Districts gehalten den 6. Mai 1868
in der luth. Immanuelkirche zu St. Louis, Mo.,
und auf Anordnung der Synode mitgetheilt von
C. F. W. W.

J. A. J.

Gnade, Barmherzigkeit, Friede von Gott dem
Vater, und von dem Herrn Jesu Christo,
dem Sohne des Vaters, in der Wahrheit
und in der Liebe, sei mit euch allen. Amen!
Ehrwürdige und allerseits in Christo geliebte
Väter und Brüder!

„Daß nur Christus verkündigt
werde allerlei Weise, es geschehe
zufallens oder rechter Weise; so freue ich mich
doch darinnen, und will mich auch freuen“; so
schreibt der heilige Paulus im ersten Capitel
seines Briefes an die Philipper.

Diese wichtigen Worte werden namentlich

in unseren Tagen nicht selten so verstanden und gedeutet, als habe der Apostel damit sagen wollen: möge ein Prediger immerhin auch manche falsche Lehre vortragen, wenn er dabei nur auch die Eine Lehre verkündige, daß Christus der Sohn Gottes und Heiland der Welt sei, so befördere auch er das Reich Gottes, und es sei daher unrecht, wider ihn als einen falschen Lehrer zu kämpfen; vielmehr solle man dann sich freuen, auch an ihm einen Bundesgenossen und Mitarbeiter am Reiche Gottes zu haben. Dieselbe Bewandniß, meint man, habe es daher nach jenen paulinischen Worten auch mit ganzen Kirchen; möge in einer Kirche immerhin diese und jene falsche Lehre im Schwange gehen; wenn in derselben dabei nur die Herzlehre des Christenthums verkündigt werde, von der Seligkeit des Menschen durch Christum, so sei auch sie eine rechte Kirche, und es sei daher unrecht, mit ihr eine kirchliche Union nicht eingehen zu wollen.

Daß dies eine arge Mißdeutung jener Worte Pauli sei, ist so offenbar, daß es fast keines Beweises zu bedürfen scheint. Bedenket: als einst gewisse Irrlehrer den Galatern zwar das Evangelium von Christo verkündigt, aber zugleich gelehrt hatten, daß sie von dem Einen Gesetz der Beschneidung nicht frei seien und daher, wenn sie rechte Christen und vor Gott gerecht sein wollten, sich auch beschneiden lassen müßten, so rief derselbe Paulus den Galatern zu: „So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat, und laßt euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen. Siehe, ich Paulus sage euch: Wo ihr euch beschneiden laßt, so ist euch Christus kein nütze. Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig.“ Weit entfernt also, daß es Paulus für genügend angesehen haben sollte, wenn nur das Allgemeine von Christi Person und Amt gepredigt werde, so erklärt er dies alles vielmehr für nutzlos, wenn neben Christo auch nur das Geringste als auch nöthig zur Seligkeit aufgestellt werde. Es kann auch nicht anders sein. Die Lehre, daß Christus der Sohn Gottes und Heiland der Welt sei, ist ja freilich die Herzlehre des Christenthums; wie aber auch das Herz aufhört zu schlagen und zu leben, wenn es aus dem Leibe des Menschen herausgenommen wird, so wird auch die Herzlehre des Christenthums, die Lehre von Christo, dem Sohne Gottes und Heiland der Welt, zerstört und vernichtet, wenn sie aus dem Leibe der andern Lehren des Evangeliums herausgenommen wird; daher man denn auch die christlichen Glaubenslehren je und je Artikel, d. h. unter einander eng zusammenhängende Glieder, genannt hat.

Wenn Paulus in jener angeführten Stelle schreibt: „Daß nur Christus verkündigt werde“, so will er daher damit etwas ganz anderes sagen, als was man jetzt so oft in diese seine Worte legen will. Die Veranlassung dazu gibt uns hierüber klaren Aufschluß. Als nämlich Paulus in Rom um des Evangeliums willen gefangen gesetzt worden war, da freuten sich die dem Evangelio feindseligen Juden darob höchlich; denn nun,

meinten sie, werde Kaiser Nero der verhassten Christen-Secte bald ein schnelles Ende machen; und um dies zu befördern, machten diese feindseligen Juden mit großem Eifer in der ganzen Stadt bekannt, was Paulus lehre. Weil ihnen selbst die Lehre des Evangeliums von einem gekreuzigten Heiland ein Aergerniß war, ja, als eine greuliche Lehre erschien, so meinten sie, sie könnten Paulo und seiner Sache durch nichts mehr schaden, als wenn sie, was sie ihn hatten predigen hören, allenthalben nacherzählten. Weit entfernt aber, damit ihren Zweck zu erreichen, machten sie durch ihre Bekanntmachung der Lehre Pauli in böser Absicht viele zu ihrem Heile erst darauf aufmerksam. Darauf hin schreibt nun Paulus an die Philipper aus seinem Gefängnisse: „Ich lasse euch aber wissen, liebe Brüder, daß, wie es um mich stehet, das ist nur mehr zur Förderung des Evangelii gerathen. — Etliche zwar predigen Christum auch um Haß und Haders willen, — denn sie meinen, sie wollen eine Trübsal zuwenden meinen Bauden. — Was ist ihm aber denn? daß nur Christus verkündigt werde allerlei Weise, es geschehe zufallens oder rechter Weise; so freue ich mich doch darinnen, und will mich auch freuen.“ —

Was Paulus hiermit sagen will, ist also nicht dieses: möge die christliche Lehre rein oder verfälscht, vollständig oder verstümmelt gepredigt werden, so freue er sich doch, wenn nur Christus im Allgemeinen verkündigt werde; sondern: möge die reine Lehre von Christo in guter oder böser Absicht, möge sie in Aufrichtigkeit oder Heuchelei gepredigt werden, wenn sie nur überhaupt verkündigt werde, so freue er sich doch, denn so müsse nicht nur der Freund, sondern selbst der Feind wider seinen Willen zur Förderung des Evangelii beitragen.

Und das ist nun freilich eine überaus wichtige Wahrheit. Denn wäre das reine Evangelium nur dann kräftig, wenn es von einem wahrhaft frommen Prediger gepredigt würde, wer könnte dann gewiß sein, daß er wirklich jenes Evangelium von Christo höre, welches eine Gotteskraft ist, selig zu machen alle, die daran glauben? —

Se und je hat daher unsere evangelisch-lutherische Kirche als ein wichtiges Stück ihres Bekenntnisses festgehalten, was wir im 8. Artikel der Augsburgerischen Confession lesen: daß nämlich „die Sacramente gleichwohl kräftig sind, obschon die Priester, dadurch sie gereicht werden, nicht fromm sind; wie denn Christus selbst anzeigt: Auf dem Stuhle Moßis sitzen die Pharisäer; alles nun, was sie euch sagen, daß ihr halten sollt, das haltet und thut es; aber nach ihren Werken sollt ihr nicht thun.“ —

So wichtig jedoch, Ehrwürdige und geliebte Väter und Brüder in dem Herrn, diese Wahrheit ist, daß Gottes Wort auch in dem Munde eines glaublosen Menschen seine Gotteskraft behält, so dürfen wir doch nicht meinen, daß es gleichgültig sei, ob diejenigen, welche die Wahrheit mit dem Munde bekennen, dabei selbst den wahren Glauben daran in ihrem

Herzen tragen. Es ist vielmehr auch dies eine Sache von der höchsten Wichtigkeit. Und das sei es denn, was wir heute, ehe wir an unsere diesjährigen Synodal-Verhandlungen gehen, uns aus Gottes Wort zu unserer Prüfung und Erweckung vorhalten lassen wollen.

Text: 2 Kor. 4, 13.

Im Vorhergehenden hatte Paulus den Korinthern ein lebendiges Bild von den zahllosen Leiden und Trübsalen entworfen, die von ihm und allen Aposteln um ihrer Predigt willen zu erdulden seien. In den verlesenen Textworten gibt Paulus nun den Korinthern Aufschluß darüber, warum sie, die Apostel, nichtsdestoweniger ihr Amt, Christi Reich allenthalben zu gründen und auszubreiten, nicht aufgäben, sondern trotz aller zu erleidenden bitteren Schmach und Verfolgung fröhlich fortarbeiteten; es geschehe dies nämlich von ihnen allen darum, weil der Geist des Glaubens, der einst in David war, auch in ihnen sei. Er schreibt daher: „Die weil wir aber denselben Geist des Glaubens haben, nach dem geschrieben stehet: Ich glaube, darnum rede ich, so glauben wir auch, darum so reden wir auch.“ Hätten wir freilich, will also Paulus sagen, den Geist des Glaubens nicht, dann würden wir uns allerdings bald die Trübsal abtreiben lassen und unsere Hände vom Pfluge zurückziehen. —

Hiernach laßt mich euch denn zeigen:

Wie wichtig es sei, daß diejenigen, welche Mitarbeiter am Bau des Reiches Gottes sein wollen, auch selbst im lebendigen Glauben stehen;

es ist dies nämlich darum so wichtig:

1. Weil nur dann auf ihrer Arbeit, als einem guten Werke, Gottes Wohlgefallen ruht,
2. Weil sie nur dann zu ihrer Arbeit recht tüchtig sind, und endlich
3. Weil nur dann ihre Arbeit von vollem bleibendem Segen ist.

1.

Wie gut und wohlgefällig ein Werk sei, dies beurtheilt, m. Z., die ehrbare Welt gewöhnlich allein darnach: erstlich, welche Gestalt, und zum andern, welchen Erfolg ein Werk habe. Gibt z. B. ein Mensch einem Armen ein Almosen, so hat dieses Werk ja freilich eine gute Gestalt; daher achtet denn auch die Welt jedes Almosengeben für ein gutes Werk. Oder wird z. B. einem Menschen durch eine feste That das Leben gerettet, oder gar einem ganzen Volke ein entscheidender Sieg errungen, so ist diese That ja freilich eine erfolgreiche; daher staunt denn auch die Welt dieselbe als eine große, ruhmwürdige That an, und errichtet wohl den Männern solcher großer Erfolge als zweifellos großen Männern glänzende Denkmäler. Mit diesem allem aber beweist die Welt nur ihre große geistliche Blindheit.

Der rechte Maßstab, nach welchem zu bemessen ist, ob ein Werk wirklich ein gutes, Gott wohlgefälliges sei, ist ein ganz anderer. Diesen gibt uns allein das Wort Gottes.

Und was sagt dieses? — „Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde!“ Der Glaube ist es also, welcher nach Gottes Wort allein darüber entscheidet, von welcher Beschaffenheit ein Werk sei. Fließt nemlich ein Werk aus dem Glauben, so ist es gut und Gott wohlgefällig, mag es nun eine noch so unscheinbare Gestalt haben und mit einem noch so geringen, ja, mit gar keinem Erfolge gekrönt sein; fließt hingegen ein Werk nicht aus dem Glauben, so ist es ein böses, Gott mißfälliges Werk, mag es nun eine noch so herrliche Gestalt haben und eine That von noch so großen Erfolgen sein.

Schon hieraus erhellt denn, m. Z., wie wichtig es sei, daß Diejenigen, welche Mitarbeiter am Bau des Reiches Gottes sein wollen, auch selbst im lebendigen Glauben stehen; weil nemlich erstlich nur dann ihre Arbeit ein gutes Werk ist, auf welchem Gottes Wohlgefallen ruht.

Es ist wahr, wenn ein Prediger Gottes Wort rein und lauter verkündigt, die heil. Sacramente unverfälscht nach Christi Einsetzung verwaltet, und alle Geschäfte seines Amtes mit Genauigkeit verrichtet, oder wenn ein Gemeindeglied sich der Angelegenheiten des Reiches Gottes mit allem Eifer annimmt, und dafür Geld und Zeit opfert, so haben diese Werke alle eine gute Gestalt; es ist ferner wahr, wenn infolge der Amtsverwaltung eines Predigers eine Gemeinde äußerlich wächst, ja, wenn dadurch vielleicht auch manche Seelen erweckt und bekehrt und zur Seligkeit geführt werden, oder wenn durch den Eifer auch eines Laien die Sache der Kirche einen sichtlichen Fortgang erfährt, so erscheint eine solche erfolgreiche Thätigkeit als ein Kranz von lauter köstlichen Werken, der sich einst in eine Krone ewiger Ehre verwandeln werde — und doch ist es möglich, daß alle solche leuchtenden und für Andere auch gesegneten Werke eines reinen Lehrers oder eines thätigen Gemeindegliedes keine guten Werke, sondern Gott durchaus mißfällige Werke seien. Warum? Weil eben Gott nicht die Gestalt und den Erfolg der Werke, sondern allein das Herz ansieht, aus welchem sie fließen.

Auch das Arbeiten im Reiche Gottes ist daher nur dann ein gutes, Gott wohlgefälliges Werk, wenn die Arbeitenden mit Paulus in unserem Texte sagen können: „Dieweil wir aber denselbigen Geist des Glaubens haben“, nämlich wie David, „nach dem geschrieben steht: Ich glaube, darum rede ich, so glauben wir auch, darum so reden wir auch.“ Ist es daher nicht der Geist des Glaubens, der einen reinen Lehrer bei seinem Predigen und bei seiner ganzen Amtsverwaltung treibt; thut er vielmehr, was er thut, im Grunde nur um des Gehaltes willen, den er bekommt; thut er daher, wenn man ihm kärglich gibt, sein Werk mit Verdruß, aber wenn ihm reichlich gegeben wird, mit Freuden; ist also anstatt des Glaubens sein Nutzen, oder die Ehre bei Menschen der Sporn seines Eifers; thut er darum auch

vor allem das, was, ihm leicht wird, unterläßt er aber, was ihm schwer wird; und hält er diejenigen Stellen, welche größeres Einkommen und weniger Arbeit haben, für die besten Stellen, und gelüstet ihn darnach: mag dann ein solcher Prediger noch so rein und gewaltig lehren und mag seine Arbeit eine noch so erfolgreiche sein, — so sind doch alle seine Amtswerke, sofern es ihn betrifft, keine guten, Gott wohlgefälligen, sondern böse, sündliche, verlorene, Gott mißfällige Werke; denn also steht geschrieben: „Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde“, also nichts angenommen, und wäre es an sich das heiligste aller Werke; denn wo kein Glaube ist, da gefällt auch Gott die Person nicht; gefällt aber Gott die Person nicht, so gefallen Gott auch ihre Werke nicht. Und noch mehr: wo kein Glaube ist, da ist auch keine Liebe; von der Liebe aber sagt der Apostel: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engels Zungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte, und wüßte alle Geheimnisse, und alle Erkenntniß, und hätte allen Glauben“, nämlich allen Wunderglauben, „also, daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich Nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre es mir nichts nütze.“

O, meine theuren Mitarbeiter am Reiche Gottes, Prediger und Zuhörer, laßt uns daher uns wohl versehen, daß wir uns nicht selbst betrügen! Ach, laßt es uns nicht vergessen: Wir können, wie Paulus sagt, Andern predigen, und zwar zu ihrer Seligkeit, und selbst verwerflich werden; wir können, wie jene Zeitgenossen Noah's an der Arche, so an dem Schiffe der Kirche bauen helfen, und doch endlich in der großen Fluth des göttlichen Gerichtes selbst sammt der Welt umkommen und untergehen; wir können Werkzeuge der Kirche sein, ohne doch Glieder derselben zu sein und ohne zu ihr wirklich zu gehören. Mag ein Arbeiter im Reiche Gottes, sei er Prediger oder Zuhörer, noch so recht predigen und bekennen, trägt er dabei das Geheimniß des Glaubens nicht in reinem Gewissen, so gilt ihm das schreckliche Wort: „Was verkündigst du meine Rechte, und nimmst meinen Bund in deinen Mund, so du doch Zucht haßest, und wirfst meine Worte hinter dich?“ Und mag endlich ein Arbeiter im Reiche Gottes selbst noch so viele Menschen zum Glauben bringen und bekehren, ist er dabei selbst ohne Glauben und unbekehrt geblieben, so wird er einst vergeblich zu Christo sprechen: „Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? haben wir nicht in deinem Namen viele Thaten gethan?“ — Die durch einen unbekehrten Prediger oder Zuhörer bekehrten Seelen werden einst, anstatt ihre Krone zu sein, vielmehr Zeugen wider sie, ihre Ankläger sein, und Christus wird zu ihrem Schrecken ihnen bekennen: „Ich habe euch noch nie erkannt, weicht alle von mir, ihr Uebelthäter!“

2.

Doch, m. Z., daß Diejenigen, welche Mitarbeiter am Bau des Reiches Gottes sein wollen, auch selbst im lebendigen Glauben stehen, dies ist nicht nur darum wichtig, weil nur dann auf ihrer Arbeit, als einem guten Werke, Gottes Wohlgefallen ruht, sondern weil sie auch nur dann zu ihrer Arbeit recht tüchtig sind. Und davon laßt mich nun zweitens zu euch sprechen.

Es ist wahr, auch Derjenige, in dessen Herzen kein wahrer Glaube ist, kann dennoch viele herrliche Gaben haben, welche zur Arbeit im Reiche Gottes von großem Nutzen sind. Auch ein glaubloser Mensch kann z. B. eine vorzügliche Kenntniß der reinen Lehre, die zur Schriftauslegung so nöthige Gabe der Sprachen, die zum Lehren, Ermahnen, Züchtigen und Trösten so nöthige Beredtsamkeit, den zum Strafen oder Widerlegen der Irrgeister so nöthigen Scharfsinn, die einem Kirchendiener so nöthige Gabe der Regierung u. dgl. besitzen. Aber zwei Gaben, ohne welche keine Tüchtigkeit zur rechten Arbeit am Reiche Gottes gedacht werden kann, hat kein glaubloser Mensch: und das ist jene brünstige Liebe zu den Seelen, und jene in Lehre und Leben unwandelbare Treue und Beständigkeit.

Ohne Zweifel hat kein sterblicher Mensch zur Arbeit für das Reich Gottes so große und so reiche Gaben gehabt, als die heil. Apostel; aber würden sie wohl zu dieser ihrer Arbeit tüchtig gewesen sein, wenn nicht auch der wahre lebendige Glaube in ihrem Herzen gewesen wäre, und wenn dieser sie nicht mit jener brünstigen Liebe zu den Seelen, die nicht müde wird, erfüllt, und mit jener Treue und Beständigkeit, die sich durch Nichts überwinden läßt, sie nicht angethan hätte?

Bedenket, welchen Widerstand fanden sie überall, wohin sie kamen, von Heiden und Juden! Bittere Schmach, furchtbare Leiden, Hunger, Durst, Frost, Hitze, Blöße, Schläge, Banden, bis zu einem qualvollen Tode, das war ihr Loos! Und wenn sie nun mit großer Mühe und unter Gefahr und Trübsal ein Gemeinlein gesammelt hatten, welches unchristliche Wesen, welche Aergernisse brachen dann gewöhnlich darin aus, und welche schlaue Irrlehrer schlichen sich dann gewöhnlich in den Gemeinden ein, die oft die unter Seufzer und Thränen gethane Arbeit ganzer Jahre in wenigen Wochen vernichteten! Welche brünstige Liebe zu den Seelen und welche Beständigkeit gehörte daher dazu, da nicht zu verzagen, und das Werk nicht in Unmuth liegen, da nicht die Hände sinken zu lassen! Was war es denn nun, daß die Apostel nicht müde wurden, der Welt, die sie zu ihrem Fegopfer machte, fort und fort flehentlich zuzurufen: „Lasset euch versöhnen mit Gott!“? Was war es, daß sie ihre so gebrechlichen und selbst zum Theil von ihnen abfällig gemachten Gemeinden nicht aufgaben, sondern ihnen fortpredigten, sie fort-ermahnten, sie forttrösteten? Was war es, daß sie die ihren Zuhörern zweifelhaft gewordenen Lehren immer aufs neue mündlich und schriftlich begründeten und vertheidigten, und die

Irrlehrer widerlegten? — Das thaten wahrlich nicht die hohen apostolischen Amts-Gaben; das that allein der Glaube, der in ihnen war; wie denn der Apostel in unserem Texte nach Aufzählung seiner Leiden schreibt: „Dieweil wir aber denselbigen Geist des Glaubens haben, nachdem geschrieben steht: Ich glaube, darum rede ich, so glauben wir auch, darum so reden wir auch.“

Ein ähnliches Beispiel, wie das der Apostel, haben wir an unserem Luther. Es hatte Gott gefallen, ihn zu einem Gefäß zu machen, mit einer Fülle von Gaben, wie sie wiederum nach den Aposteln wohl keinem Sterblichen verliehen worden sind. Aber setzt den Fall, Luther hätte bei seinen großen Gaben keinen eigenen lebendigen Glauben im Herzen getragen, würde er da wohl das Werk der Reformation zum Siege hinaus geführt haben? Was würde er gethan haben, als schon auf sein erstes Zeugniß von der Wahrheit die geistlichen und weltlichen Machthaber wider ihn austraten, der Papst ihn als einen verfluchten Keger in den Bann, der Kaiser ihn als einen frechen Rebellen in die Acht that, und es daher schien, als habe er Himmel und Erde erzürnt? Was würde Luther gethan haben, als nach kurzer Blüthe seines Werkes die sog. himmlischen Propheten, die Wiedertäufer, die Sacramentirer kamen, und die junge so lieblich grüne Saat seiner Hände an tausend Orten wieder zertraten? Was würde Luther gethan haben, als er sah, daß später selbst viele, welche sich für die Seinigen ausgaben, und mit denen er sein Herz getheilt hatte, hinter sich gingen, und heimlich gegen ihn wirkten? und daß die große Mehrzahl von denen, die durch seinen Dienst aus dem babylonischen Gefängniß des Antichrists frei geworden waren, die evangelische Freiheit zum Deckel der Bosheit, und so das Werk der Reformation vor seinen Feinden stinkend machten? — Hätte Luther keinen Glauben gehabt, so würde er bald alles aufgegeben und sich eilends vom Kampfplatz zurückgezogen haben. Aber weil der Geist des Glaubens in ihm war, so hielt er aus bis zum letzten Seufzer. Das Werk der Reformation steht daher ebenso als eine Glaubensthat Luthers, wie als ein Werk der göttlichen Erbarmung da. Luthers Salbung zum Reformator war nichts anderes, als sein lebendiger, Welt, Fleisch und Teufel überwindender Helden-Glaube.

Wohl ist nun uns, die wir jetzt am Reiche Gottes arbeiten, nicht ein so ungeheures Riesenwerk auszurichten befohlen, wie das der heiligen Apostel und eines Luther war; aber auch wir bauen an der Gemeinde, wider die allezeit alle Pforten der Hölle anstürmen, und gegen welche gerade in diesen letzten Zeiten Satan sonderlich tobt, da er weiß, daß er wenig Zeit hat. Da ist erstlich der Zeitgeist, der Geist des Humanismus, Socialismus und Atheismus, der uns wie eine die ganze Welt überschwemmende Fluth mit sich fortreißen will; da ist ferner der Unionismus, der in der Trug-Gestalt christlicher Liebe und Friedfer-

tigkeit die jetzt die ganze Christenheit durchströmende Lust ist, die wir alle einathmen; da ist ein Lutherthum voll immer feiner werdenden Sauerteigs der Irrlehre, der unvermerkt den ganzen Süsteig der reinen Lehre, die uns Gott aus Gnaden geschenkt hat, durchsäuern und das Brod des Lebens, das wir essen und austheilen, vergiften will; da ist tausendfältiger Widerstand, grobe Aergernisse, Laueheit, Eathheit, Weltfönn in unsern eignen Gemeinden, dabei Verkennung unserer Treue und schmählische Undankbarkeit, was uns alles oft schier das Herz brechen will; da ist unser eigenes böses Fleisch und Blut, das uns selbst fort und fort in Trägheit und Irrglauben, ja, in Sünde und Schande stürzen und so alles, was uns aufgetragen ist, hindern, und was wir thun, verderben will.

D, m. Br., was ist es nun, was uns allein tüchtig machen kann, auch unter solchen schweren Versuchungen treu zu bleiben? Nichts, nächst Gottes Gnade, als ein in unsern Herzen wohnender lebendiger, Fleisch, Welt und Teufel überwindender Glaube. Ist man ohne Glauben, so denkt man höchstens: „Wohlan, ich will die Wahrheit sagen, und wasche dann meine Hände in Unschuld.“ So dachten jene Mithlinge, über die Gott im Propheien klagt: „Der Schwachen wartet ihr nicht, und die Kranken heilet ihr nicht, das Verwundete verbindet ihr nicht, das Verirrte holet ihr nicht, und das Verlorne suchet ihr nicht, sondern streng und hart herrschet ihr über sie.“ Hingegen wo wahrer Glaube ist, da hat man das unaussprechliche Verderben des menschlichen Herzens und Gottes unermessliche Geduld an sich selbst erfahren, darum kann man denn auch Geduld haben mit allen Arten von Sündern, und begnügt sich nicht damit, die Wahrheit zu sagen, sondern ist ängstlich darauf bedacht, dieselbe auch so zu sagen, daß die Seelen gewonnen werden. Allein der Glaube macht auch zum andern treu in der Lehre. Ist man ohne lebendigen Glauben, da hält man wohl oft fest an der reinen Wahrheit außerhalb der Versuchung, aber in der Versuchung läßt man dann sich entweder leicht durch allerlei Schein falscher Lehre blenden, oder meint leicht, um Friedens, ja, um des Heils der Kirche willen nachgeben zu müssen. Hingegen steht man in einem lebendigen Glauben, steht die reine Lehre nicht nur in dem von uns beschworenen Bekenntniß, sondern zugleich in unseren Herzen; steht die Lehre der kirchlichen Symbole uns nicht als ein schweres Gesetz gegenüber, sondern liegt sie vielmehr als ein köstlicher Schatz in unseren Seelen; haben wir es in wahrer Buße erfahren, daß an Einem Tüttel des Wortes Gottes mehr gelegen ist, als an Himmel und Erde, daß eine einzige falsche Lehre, ein einziger falscher Trost, eine einzige falsche Hoffnung, eine einzige falsche Strafe um Seele und Seligkeit bringen kann; und können wir daher aus Erfahrung mit David sagen: „Gott, wo Dein Gesetz nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich vergangen in meinem Elende“, „ich glaube, darum rede“, arbeite, streite und leide „ich“: —

dann weicht man den Irrlehrern nicht, und wenn sich nur um ein Jota der göttlichen Wahrheit handelte, und wenn es schiene, als ob mit wenigem Weichen der zerrissenen Kirche allein geholfen wäre; denn man weiß, es gilt hier Seligkeit oder Verdammniß, wir sind nicht Herren, sondern Diener des Wortes.

So ist es denn kein Zweifel, ohne lebendigen Glauben gibt es weder ein gutes Werk, noch eine wahre Tüchtigkeit zur Arbeit am Reiche Gottes. Ohne ihn ist aber diese Arbeit auch nicht von vollem bleibendem Segen; und das ist es denn, worauf wir nun noch drittens auf einige Augenblicke unsere Aufmerksamkeit richten wollen.

3.

Zwar ist nicht zu leugnen, daß das Bekenntniß der Wahrheit, auch wenn diejenigen, die sie bekennen, nicht im wahren Glauben stehen, immer seinen Segen hat, um der Kraft der Wahrheit willen, welche der Mensch ihr weder geben noch nehmen kann; aber von vollem bleibendem Segen ist ein solches Glaubensbekenntniß nie, nicht darum, weil erst der Glaube dem Bekenntniß seine Kraft gäbe, sondern weil, wo kein Glaube ist, dem Bekenntniß immer Etwas fehlt oder beigemischt ist, was seinen vollen Segen hindert oder wieder aufhebt. So war es ja freilich von Segen, als einst die von Herodes versammelte Synode von Hohenpriestern und Schriftgelehrten den Weisen aus Morgenland aus Gottes Wort bezeugte, daß Christus in Bethlehem geboren werden müsse; aber welchen ganz andern Segen würde diese Synode mit diesem ihrem Bekenntniß gestiftet haben, wenn sie selbst von Herzen geglaubt hätte, was sie den Weisen sagte! Die Hohenpriester und Schriftgelehrten würden mit nach Bethlehem gegangen sein und so das Auge und die Hoffnung des ganzen Volkes auf das Kindlein zu Bethlehem gerichtet haben. Aber da sie selbst ohne Herzensglauben waren und daher selbst nicht nach Bethlehem gingen, ja, endlich aus Furcht vor Herodes sich zum Schweigen bewegen ließen, so nahmen die Weisen den Segen mit hinweg, für das ganze Land aber war nun das Bekenntniß der Wahrheit ohne bleibende Frucht.

Und das ist der Verlauf des Bekennens der Wahrheit von Seiten Derjenigen, welche selbst ohne einen lebendigen Glauben sind, immer. Wo, wie jetzt in vielen sogenannten „gläubigen“ Theologen, nichts als eine wissenschaftliche Ueberzeugung lebt; oder wo, wie bei den schwärmerischen Secten, nur ein im Gefühl wurzelnder Scheinglaube herrscht; wo nicht der Geist des im Worte wurzelnden Glaubens die zum Bekennen treibende Kraft ist: da ist auch kein Ernst im Bekennen; da will man die Kirche im Grunde doch durch menschliches Thun und durch menschliche Klugheit pflanzen und regieren; da läßt man sich bald durch fleischliche Rücksichten auch dann zum Schweigen bewegen, wenn man reden sollte; da läßt man selbst die klarsten Lehren des göttlichen Wortes offene Fragen sein, über

die jeder unbeschadet seines Heils glauben möge, wie ihn gut dünke; da bleibt man namentlich in der Herzlehre des Evangeliums von der Gerechtigkeit allein in Christo nicht auf jener schmalen Bahn, die allein der Glaube kennt. Daher schreibt denn Luther in seiner herrlichen Auslegung der Bergpredigt Christi: „Christum recht lehren und bekennen ist nicht möglich ohne den Glauben. Wie St. Paulus sagt: Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist. Denn kein falscher Christ noch Kottengeist kann diese Lehre verstehen. Wie viel weniger wird er sie recht predigen und bekennen, ob er gleich die Worte mitnimmt und nachredet, aber doch nicht dabei bleibt noch rein läßt; predigt immer also, daß man greift, daß er's nicht recht habe, schmieret doch seinen Geißel daran, dadurch er Christo seine Ehre nimmt und ihm selbst zumißet. Darum ist das allein das gewisseste Werk eines Christen, wenn er Christum so preiset und predigt, daß die Leute solches lernen, wie sie nichts, und Christus alles ist.“*)

Echet, so wird von Denjenigen, welche nicht im wahren Glauben stehen, immer und immer dem Bekenntniß der Wahrheit die Spitze abgebrochen und der Segen desselben gehindert oder verschüttet und vernichtet.

Ganz anders verfahren Die, welche mit den Aposteln sagen können: „Dieweil wir aber denselbigen Geist des Glaubens haben, nach dem geschrieben steht: Ich glaube, darum rede ich, so glauben wir auch, darum so reden wir auch“; „wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten“, was der Herr in unserm Herzen versiegelt hat durch seinen Geist. Solchen ist es mit ihrem Bekenntniß ein heiliger Ernst. Sie besprechen sich nicht erst mit Fleisch und Blut; sie fragen dabei nichts nach dem Ruhm menschlicher Weisheit oder Gerechtigkeit und Heiligkeit; sie fragen nicht erst: Was werden die Leute dazu sagen? welchen Ausgang wird das nehmen? Sie fragen allein darnach: Wie steht geschrieben? ist es in Gottes Wort klar geoffenbarte Lehre? — Müssen sie nun hierzu Ja sagen, dann bekennen sie dieselbe im Namen des Herrn, es sei zur Zeit oder zur Unzeit. Die Folgen befehlen sie Gott. Da scheint es denn nun freilich oft, als ob gerade ihre Arbeit nichts weniger, als eine gesegnete, sei, als ob sie vielmehr das wahre Gedeihen, oder den Frieden und die Ausbreitung der Kirche, kurz, den Segen nur hinderte. Aber es scheint nur so. Denket an alle Propheten und Apostel, denket an alle Zeugen der Wahrheit, an einen Athanasius, an einen Augustinus, an einen Martin Luther, an einen Martin Chemnitz und Andere: sie alle glaubten, darum redeten sie; da schienen sie denn mit ihrem rücksichtslosen Bekenntniß Israel nur zu verwirren und zu zerstören, aber mit unaussprechlichem Segen wurde ihre Arbeit endlich gekrönt. Während das Werk Derjenigen, welche das

Amt des Wortes nach ihrer glaublosen Klugheit verwalten wollten, vielfach mit ihrem Namen verweist ist, so ist das Werk aller jener Zeugen der Wahrheit, die der Geist des Glaubens zu treuem Bekennen trieb, noch heute nach Jahrhunderten und Jahrtausenden eine noch immer fließende Quelle ewigen Segens.

Dem möge denn Gott auch über unsere Synode den Geist des Glaubens immer reichlicher ausgießen, so wird auch sie in immer reicherm Segen stehen. Und mag dann immerhin unser Name als der eines Boshaften jetzt verworfen werden: entweder wird dann schon hier noch eine Zeit kommen, wo man auch unsern Namen segnet, oder, geschähe dies auch nie in dieser Welt, so gilt uns doch dann die theure Verheißung des Herrn: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater.“ Amen!

Wieder eine Friedensbotschaft!

Bekanntlich bestand bisher zwischen der Ehrwürdigen Synode von Wisconsin und der unsrigen kein schwesternliches Verhältniß. Die Folge dieses beklagenswerthen Umstandes war, daß dadurch sowohl die Wirksamkeit jener wie unserer Synode namentlich im Staate Wisconsin eine große Hemmung erfuhr. Bei Gelegenheit ihrer diesjährigen Versammlung im Monat Juni zu Racine, Wis., hat endlich die Ehrw. Synode von Wisconsin ihren Präses beauftragt: „Geeignete Schritte zur Herstellung des Friedens zu thun, damit es zu einer gegenseitigen Anerkennung beider als lutherischer Synoden und zu einem brüderlichen Verhältniß zwischen den Gliedern beider Synoden im Geist der Wahrheit auf dem Grund reiner Lehre kommen möge.“

Diese Schritte sind denn auch gethan worden. Vertreter beider Synoden sind zusammengekommen, und Gott hat Gnade gegeben, daß nun eine völlige Verständigung durch gegenseitige eingehende Aussprachen erzielt worden ist. Wir müssen gestehen, daß alle unsere Bedenken gegen die theure Wisconsin-Synode nicht nur geschwunden, sondern auch beschämt worden sind. Gott sei Dank für Seine unaussprechliche Gabe!

Zwar wird erst unsere Allgemeine Synode darüber zu entscheiden haben, ob die getroffene Vereinbarung in Kraft treten solle und könne; wir halten es jedoch für nöthig, allen unseren Brüdern die Punkte schon jetzt mitzutheilen, über welche die beiderseitigen Vertreter übereingekommen sind. Das betreffende von denselben unterzeichnete Document lautet folgendermaßen:

„Die zwischen beiden Synoden von Missouri und Wisconsin anberaumte Besprechung behufs einer Verständigung zwischen beiden Körperschaften fand am 21. und 22. October 1868 in Milwaukee statt. Als Vertreter der Ehrw. Synode von Missouri waren Präses. Walther, Prof. Brauer, die Pastoren Kochner, Sievers, Strafen und als Gäste die Pastoren Engelbert, Link und Steinbach zugegen, während auf Seiten der Synode von Wisconsin Präses. Bading, Prof. Hübner, die Pastoren Köhler, Damman,

Gausewitz und als Gast Past. Zäfel erschienen waren. Die Versammlung fand es für nöthig, in ihrer Besprechung zu allererst auf die Lehre einzugehen, und wurden zu diesem Zwecke, nachdem sich die Vertreter der Wisconsin-Synode über deren Verhältniß zur Union ausgesprochen, die im October-Heft der „Lehre und Wehre“ veröffentlichten Thesen über offene Fragen verlesen, bei deren Besprechung sich eine vollständige Einigkeit beider Theile ergab. Es wurden sodann aus dem Lehrgebäude unserer Kirche besonders diejenigen Lehren hervorgehoben, über welche in der gegenwärtigen Zeit innerhalb der luth. Kirche besonders verhandelt und gestritten wird, nemlich die Lehre von Kirche und Amt, Ordination, Inspiration, Verbindlichkeit der Symbole, vom tausendjährigen Reich, vom Antichrist u. s. w. In allen diesen Lehren zeigte sich zur Freude aller Anwesenden eine solche Uebereinstimmung, daß auf Grund derselben folgende Punkte als Ausdruck der Lehreinigkeit beider Synoden und als Grundsätze ihres fernerer gegenseitigen Verhaltens auf dem Gebiete des praktischen Wirkens angenommen wurden:

1. Beide Synoden erkennen sich mit Freuden gegenseitig als rechtgläubige luth. Kirchenkörper an.

2. Zwischen beiden Synoden findet Canzel- und Abendmahlsgemeinschaft statt.

3. Die brüderliche Gemeinschaft wird durch gegenseitige Bescheidung der Synodalversammlungen und Theilnahme an den Pastoralconferenzen gepflogen.

4. Falls Pastoren oder Gemeindeglieder aus der einen Synode in die andere eintreten, soll die Aufnahme nicht anders als auf Grund eines guten Entlassungszeugnisses geschehen können.

5. Die Kirchenzuchtsfälle innerhalb der einen Synode werden von der andern Synode respectirt; damit soll nicht gesagt sein, daß die innerhalb einer Gemeinde oder einer Synode geübte Kirchenzucht unter allen Umständen von Pastor und Gemeinde der andern Synode als richtig geübt anerkannt werden müsse. In so entstehenden zweifelhaften Fällen soll jedoch kein Pastor der einen oder andern Synode, bei welchem ein in der Kirchenzucht Befindlicher sich zur Aufnahme meldet, berechtigt sein, irgendwie handelnd einzugreifen, bevor die Sache von der Synode, zu welcher der in Kirchenzucht Befindliche gehört, entschieden ist, und auch dann soll der Pastor der einen oder andern Synode nicht für sich allein, sondern mit Hinzuziehung seines Synodalpräses handeln, wobei dann alle diejenigen Mittel gegenseitig nicht versagt werden dürfen, durch welche die erforderliche Einsicht in den betreffenden Kirchenzuchtsfall gewonnen werden kann.

6. Wo Gemeinden beider Synoden in Opposition stehen, soll von beiden Seiten alles gethan werden, daß die Opposition in christlicher Ordnung beseitigt und ein brüderliches Verhältniß hergestellt werde.

7. Beiden Synoden verbleibt das Recht, nach Bedürfniß irgendwo neue Gemeinden zu gründen. Hierbei soll jedoch der Grundsatz möglichst im Auge behalten werden, daß die

*) Zu Matth. 5, 16. VII, 623.

Gemeinden örtlich abgegrenzt sein sollten. In streitigen Fällen wird jedenfalls derjenige als recht handelnd angesehen werden, welcher die Grenzlinie beachtet, die von beiden Synoden als die angemessene erkannt worden ist.

8. Taucht in der einen oder anderen Synode ein Irrthum in der Lehre auf, so ist jede Synode gehalten, denselben mit allen ihr zu Gebote stehenden christlichen Mitteln abzutun, und soll, so lange dies geschieht, deshalb die Rechtgläubigkeit der einen oder anderen Synode nicht in Frage gestellt werden.

Milwaukee, den 22. October 1868."

(Folgen die Unterschriften der oben Genannten.)

W.

An die Prediger, Schullehrer und Glieder der Gemeinden unseres Synodalverbandes.

Der Unterzeichnete hat in Erfahrung gebracht, daß ein Glied einer unserer Gemeinden nicht nur ein Pamphlet in den Druck gegeben hat, in welchem der Versuch gemacht wird, Luthers biblische Lehre von der Sündlichkeit des Wuchers vom Nützlichkeitsprincip aus zu widerlegen, sondern daß der Verfasser auch sich hin und her aus den Gemeinden unseres Verbandes Unterschriften zu verschaffen versucht und endlich sein Pamphlet einem jeden Prediger und Lehrer unserer Synode unaufgefordert zugesendet hat.

Weit entfernt nun, es einem Christen zum Vorwurf machen zu wollen, wenn derselbe etwas für irrig hält, dies auch auszusprechen und solches unter Umständen selbst öffentlich vermittelt der Presse zu thun, so erachte ich es doch in gegenwärtigem Falle für eine Pflicht meines Amtes, alle in der Ueberschrift Genannten darauf aufmerksam zu machen, daß es wider Gottes Ordnung ist, sich durch unbegehrte Zusendung einer Lehrschrift zum öffentlichen Lehrer Anderer selbst aufzuwerfen und aufzudringen. (S. Matth. 9, 38. Röm. 10, 15. 1 Kor. 12, 29. Ebr. 5, 4. Jak. 3, 1. Vgl. Augsb. Conf. Art. 14.) Wo das geschieht, da geschieht es nicht in Christi Geist. Mit Recht schreibt daher unser Luther, nachdem er die Lehre vom Berufe auseinandergesetzt hat:

„Hier sprichst du vielleicht: Warum lehrest du denn mit deinen Büchern in aller Welt, so du doch allein zu Wittenberg Prediger bist? Antwort: Ich habe es nie gerne gethan, thue es auch noch nicht gerne; ich bin aber in solch Amt erstlich gezwungen und getrieben, da ich Doctor der heiligen Schrift werden mußte ohne meinen Dank. . . Wiewohl wenn ich schon kein solcher Doctor wäre, so bin ich doch ein berufener Prediger und habe die Meinen wohl mögen mit Schriften lehren. Ob nun andere mehr solche meine Schriften auch begehret und mich darum gebeten haben, bin ich es schuldig gewesen zu thun; denn ich mich damit nirgend selbst eingedrungen, noch von jemand begehret oder gebeten dieselbigen zu lesen; gleichwie andere fromme Pfarrherrn und Prediger mehr Bücher schreiben, und niemand wehren noch treiben zu

lesen, und damit auch in aller Welt lehren und laufen, und schleichen doch nicht wie die losen unberufenen Buben in fremde Ämter ohne Wissen und Willen der Pfarrherrn, sondern haben ein gewiß Amt und Befehl, der sie treibet und zwinget.“ (S. Auslegung des 82. Psalms vom Jahre 1530. V, 1062. f.)

Obgleich ich nun das von Luther hier gebrauchte Prädicat „lose unberufene Buben“ keinesweges auf den Verfasser des bezeichneten Pamphlets angewendet wissen will, vielmehr überzeugt bin, daß derselbe in irrendem Gewissen gehandelt hat, so muß ich doch alle Christen unseres Verbandes hierdurch davor warnen, sich an einer Handlungsweise zu betheiligen, die einem lutherischen, Gottes Ordnung achtenden Christen fremd sein sollte und die, wenn sie jeder befolgte, welcher in seiner kirchlichen Gemeinschaft einen Irrthum aufzudecken zu sehen vermeint, nothwendig auf jede kirchliche Gemeinschaft zertrennend und zerstörend einwirken müßte. Meinen Christen unseres Verbandes, daß die öffentlichen Vertreter desselben irren, so ist es ja freilich ihr gutes Recht, ja, ihre heilige Pflicht, dagegen zu zeugen, jedoch ein jeder in den Grenzen seines Berufes und in der von Gott vorgezeichneten Ordnung. Mit Agitationen in fremden Gemeinden zur Gewinnung einer Partei, sowie damit, daß man sich durch unbegehrte Zusendung einer Lehrschrift Anderen zum Lehrer aufdringt, wird diese Ordnung überschritten. Jedem Gliede unserer Gemeinden ist durch unseren bisher so gesegneten Synodalverband Gelegenheit geboten, zur Verbreitung der Wahrheit und zur Abwehr des Irrthums in unserer Mitte ohne Uebertretung der göttlichen Ordnung das Seine beizutragen. Wer diese Gelegenheit benutzen will, der komme in die Versammlungen der Synode. Wird ihm in der Districtsynode nicht genuggethan, so steht ihm die Berufung auf die Allgemeine offen. —

Zwar enthält das in Rede stehende Pamphlet so gar nichts, was einen allein auf Gottes Wort stehenden und in der Wahrheit befestigten Christen an Luthers Lehre irre machen könnte; vielmehr ist gegen dieselbe schon viel Scheinbareres geschrieben worden, als der schwache Versuch des Pamphlets enthält; um der Schwachen willen wird aber, sobald es die Zeit erlaubt, mit Gottes Hilfe eine Beleuchtung desselben mit dem Lichte des göttlichen Wortes erscheinen für die, die einer solchen Beleuchtung begehren mögen.

In der zuversichtlichen Hoffnung, daß gegenwärtige Warnung nicht als eine unberufene und lieblose bei irgend einem Christen Unwillen und Erbitterung hervorrufen und daß auch diese Sache nur dazu dienen wird, daß die Christen innerhalb unserer Synode sich treiben lassen, mit den Beroensern nur um so ernster in der Schrift zu forschen, und so uns immer fester und einiger in der Wahrheit zu machen, und daß daher feindselige Herzen vergeblich von diesem unter uns vorkommenden Anstoß eine Störung

des unter uns stattfindenden Werkes Gottes erwarten und erhoffen, zeichnet hierdurch in brüderlicher Liebe

St. Louis, Mo., den 17. October 1868

C. F. W. Walther,

b. J. Allgemeiner Präses der deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus den Verhandlungen der Allgemeinen Synode von Ohio. Dem, was davon der „Lutheran Standard“ in seiner Nummer vom 15. October mittheilt, entnehmen wir Folgendes: „Die ersten drei Tage wurden zufolge eines Beschlusses der Synode vor zwei Jahren der Prüfung der Lehre vom Predigtamt gewidmet. Diese Lehre ist seit einer Reihe von Jahren in der lutherischen Kirche eine der in Streit gezogenen Fragen gewesen und längst hat die Synode die Wichtigkeit einer Besprechung derselben eingesehen, damit wo möglich alle Glieder in derselben einig seien und einerlei Rede führen. Lange schon konnte man merken, daß unter uns eine Neigung sei, gegentheilige Ansichten darüber anzunehmen und so künftigen Zwiespalt den Weg zu bahnen. Da alle Glieder eines Sinnes sind rücksichtlich der überaus hohen Wichtigkeit reiner Lehre und der Einigkeit in der Annahme und dem Bekenntniß derselben, so ging man an die Frage mit großem Ernst und die Synode hat ihr drei Tage lang eine hohe Aufmerksamkeit geschenkt. Die Lehre, wie sie in der Schrift und in unseren Symbolen sich findet, wurde erwogen, die Schwierigkeiten wurden aufgeführt, Einwände beseitigt und das Ergebnis war eine herzliche Vereinbarung über drei Thesen, die das Verhältniß des Predigtamtes zum allgemeinen Priestertum feststellen. Die anderen mit diesem Gegenstand verbundenen Fragen mußten auf die nächste Versammlung verschoben werden, wo sie vorgenommen und eingehend erwogen werden sollen, und wir haben Grund zu hoffen, daß dann dieselbe erfreuliche Einmütigkeit in den übrigen Punkten erreicht werden wird. Diese Besprechung hat, wie wir nicht zweifeln, zu Aller Befriedigung, gezeigt, daß kein Synodal-Geschäft so sehr dazu beiträgt, das Interesse und die Aufmerksamkeit der Glieder der Synode wach zu halten, als die Erwägung der Lehre. — Die Artikel der Uebereinkunft mit der Missouri-Synode, die von Committeeen beider Synoden gebilligt worden waren, riefen eine lange Besprechung hervor. Die Schwierigkeit lag in dem ersten Artikel, welcher die gegenseitige Anerkennung der Rechtgläubigkeit beider Synoden ausspricht. Es würde derselbe keine Schwierigkeit verursacht haben, wäre nicht ein Umstand gewesen. Die Missouri-Synode hat eine feste Form der Lehre von Kirche und Predigtamt. Die Ohio-Synode hat Thesen über die Kirche angenommen, die mit der Stellung der Missouri-Synode übereinstimmen, ist aber in der Frage vom Predigtamt noch zu keinem Endergebnisse gekommen.

Da fürchtete man, daß die Annahme des ersten Artikels diejenigen, die mit der Missourischen Lehre über diesen Punkt noch nicht völlig übereinstimmen, in ein übles Licht stellen möchte, da man dies als eine Billigung dessen auslegen könnte, was anzunehmen sie noch nicht bereit seien. Man kam deshalb überein, daß die Annahme des fraglichen Artikels nicht dahin gedeutet werden solle, daß sie die weitere Erwägung der Lehre vom Prebigitamt in unserer Synode abschneide. In diesem Verstand wurden die Artikel mit, wie wir glauben, nur einer einzigen Gegenstimme angenommen. — Auch unser Englischer District nahm unsere Aufmerksamkeit lange in Anspruch. Trotz des Actes der Allgemeinen Synode, zu der er gehört, welcher Act eine Vereinigung mit dem Church Council nur unter einer gewissen Bedingung zuläßt, hat dieser District Delegaten zu dem Council gesendet und dieser hat sie unbilliger Weise angenommen, als ob alles in Ordnung wäre. Die Synode sah dies als einen tatsächlichen Austritt an. Demzufolge wurde erklärt, daß diejenigen, die in ihrem Gegensatz gegen die Stellung der Allgemeinen Synode beharrten und mit dem Council gemeinsame Sache machten, nicht mehr als zur Allgemeinen Synode gehörig anerkannt werden könnten, und daß der Englische District unserer Synode angesehen werden solle als bloß bestehend aus denen, die ihre Uebereinstimmung mit der Allgemeinen Synode und ihren Wunsch, bei derselben zu bleiben, aussprachen. So ist einem jeden Glied dieses Districts Gelegenheit gegeben, sich für oder wider uns zu entscheiden." — C.

Kirchliche Nachrichten.

Am 11. Sonntag nach Trinitatis, den 23. August, wurde Herr Pastor W. Sandvoss, nachdem derselbe von der ev.-luth. Gemeinde zu Port Hudson, Mo., ordentlich berufen und von seinen früheren Gemeinden in Cole Co., Mo., friedlich entlassen worden war, im Auftrage des hochw. Präses unserer westlichen Districtsynode, Herrn Pastor Büniger's, von den Unterzeichneten unter Assistenz der Herren Pastoren Bock und Knieß bei seiner lieben neuen Gemeinde eingeführt.

Der Herr thue wohl an Zion nach seiner Gnade, und baue auch durch diesen seinen Knecht die Mauern Jerusalems, d. i. seine liebe Kirche.

New Melle, St. Charles Co., Mo., den 20. October 1868. W. Matuschka.

Adresse: Rev. W. Sandvoss,

Port Hudson, Franklin Co., Mo.

Eine Ordination in Texas.

Durch die angelegentlichen Bemühungen des Herrn Pastors C. Braun in Houston, Texas, welcher von der „Ersten Deutsch-Evangelisch-Lutherischen Synode in Texas“ sich getrennt hält, ist zu Stande gekommen, daß das Hochwürdigste Präsidium der Missouri-Synode einen Candidaten des heiligen Predigamt, Herrn Johann Zimmermann, nach Texas sandte, damit derselbe bei der verlassenen Gemeinde in Spring Creek, Rose Hill, Harris County, Texas, als Pastor eingesetzt würde.

Diese Deutsche Gemeinde befindet sich neben andern Deutschen Gemeinden in den Houston-Prairien, 30 Meilen von Houston und 80 Meilen von Serbin, zählt jetzt etwa 30 Familien, zu denen hoffentlich noch mehrere hinzutreten werden, besitzt eine kleine Frame-Kirche und ein anständiges Frame-Pfarrhaus und ist keine neue Gemeinde, da sie bereits drei Pastoren von der obgedachten Texas-Synode nach einander gehabt hat.

Da nun ich, der Unterzeichnete, bisher der einzige Pastor der Missouri-Synode in Texas war, so bekam ich vom Hochw. Präsidium dieser Synode den Auftrag, den Herrn Candidaten J. Zimmermann, der im August d. J. bei seiner ihm entgegenharrenden Gemeinde zu Spring Creek eingetroffen ist, unter Assistenz des Herrn Pastor Braun zu ordiniren und zu installieren.

Diese Ordination und Einführung fand am dreizehnten Sonntag nach Trinitatis, am 6. Sept. d. J., in der Kirche zu Spring Creek vor versammelter Gemeinde statt.

Mir lag daran, dieser Gemeinde die mir lieb gewordene Form des öffentlichen Gottesdienstes zu zeigen, welche ich die 31 Jahre meines Amtes her gewohnt bin, womit mein Herr Assistent Pastor Braun, den ich vorher darüber sprach, sich einverstanden.

Der Gottesdienst begann um 10 Uhr Vormittags. Nachdem das Lied „Herr Jesu Christ, dich zu uns wend“ gesungen war, intonirte ich am Altare das „Der Herr sei mit euch“ und sang eine Collecte mit dem dazu gehörigen Gebete. Mein Organist, ein Farmer aus Serbin, Carl Teinert, den ich mit hatte, respondirte mit Melodeon-Begleitung, wie er auch die Lieder spielte und vorsang. Nach dem Altargebete verlas ich das Sonntags-Evangelium vom barmherzigen Samariter. Darauf folgte das Hauptlied „Wir Menschen sind zu dem, o Gott“ Vers 1—5. Dann kam der Predigteingang, der Kanzelvers, Vers 10 des vorigen Liedes, und stilles Gebet.

Ich predigte nun über 2 Cor. 5, 17—21. und erklärte

1. den Segen des Predigamt nach B. 17.,
2. den Grund des Predigamt nach B. 18. 19. und
3. den Auftrag des Predigamt nach B. 20. 21.

So glaubte ich den Gedankengang des Apostels erfaßt und dargelegt zu haben.

Die Beichte und Absolution, die ich sonst nach jeder Predigt zuerst lese, ließ ich weg, weil Beichte und Absolution nach der Beichtrede vorkommen mußte. Denn unmittelbar nach der Ordination sollte heiliges Abendmahl gehalten werden.

Ich las also nach der Predigt das allgemeine Kirchengebet der Missouri-Agende, sodann ein Gebet derselben Agende für den Ordinandus, den ich öffentlich nannte, und darauf ein herkömmliches Gebet für die Communicanten. Das gewöhnliche Schlußgebet beendigte den Kanzelgottesdienst.

Nun wurden drei Verse eines Ordinationsliedes gesungen, worauf ich mit meinem Herrn Assistenten vor den Altar trat, der Ordinand aber vor uns seinen Stand nahm. Die Ordination wurde nach dem Formular der Missouri-Agende vollzogen. Nach meiner Verlesung des Formulars richtete Pastor Braun an den ordinirten neuen Pastor die schönen Worte, daß Gott ihn zum Segen setzen möge für Tausende.

Hierauf folgte der Gesang „O Lamm Gottes unschuldig“ und die Beichtrede, die ich über Matth. 17, 28—30. hielt, woran die all-

gemeine Beichte und Absolution sich anschloß. Nun wurde das heil. Abendmahl administriert. Ich sang das Vater Unser und die Einsetzungsworte nach meiner gewohnten Weise und theilte dann die Hostie rechts aus, während Pastor Braun links den Kelch gab. Wir gebrauchten beide die altlutherische Distributionsformel. Der Herr Pastor Zimmermann empfing das heil. Abendmahl zuerst und ihm folgte die Gemeinde. Zuletzt gab ich das heil. Abendmahl dem Herrn Pastor Braun und er gab es sodann mir. Darauf trat der Herr Assistent ab und ich intonirte die Dankcollekte und sprach singend den Segen. Mit dem Liede „Ach bleib mit deiner Gnade“ wurde das Ganze geschlossen.

Die Feier hatte gegen drei Stunden gedauert. Die Kirche war voll und die Versammlung sehr andächtig.

Nachmittags um 3 Uhr predigte Pastor Braun von der Einigkeit über Psalm 133. Die Kirche war eben so voll, als Vormittags.

Das war ein Tag, den der Herr gemacht hatte. Laßt uns freuen und fröhlich drinnen sein.

Serbin, Bastrop Co., Texas, am 30. September 1868. Johann Kilian, Past.

Adresse: Rev. Johann Zimmermann, Rose Hill, Harris Co., Texas.

Kirchenbrand und Kirchenbau.

Ein Wort an unsere wohlhabenderen Synodalgemeinden.

Bei einem größeren Brande am 5. October d. Jahres hier in Sheboygan hat unsre Gemeinde der harte Schlag getroffen, daß auch ihre Kirche ein Raub der Flammen geworden, und sie dadurch plötzlich ihres Gottesdienstlokals und eines Schullokals beraubt ist. Dadurch ist die meist aus dürftigen Gliedern bestehende Gemeinde in die Nothwendigkeit versetzt, sofort zum Neubau einer Kirche, wo möglich mit Schulzimmern darunter, zu schreiten.

Völlig übereinstimmend mit den Grundsätzen, welche Herr Dr. Sihler in No. 21 Jahrg. XXIII. des „Lutheraners“ über Unterstüßung von Kirchbauten ausgesprochen hat, war zu öftern Malen Veranlassung genommen, es der Gemeinde zum Bewußtsein zu bringen, daß ein mit der Zeit unvermeidlicher Kirchbau aus eignen Mitteln müßte bestritten werden. In dieser Absicht waren gegen unsern achmal kleineren Kirchenplatz zwei volle Baulotten unter der Bedingung eingetauscht, daß wir, um erst unsre alten Bauschulden völlig abtragen und Vorbereitungen zum Neubau treffen zu können, die alte Kirche noch etliche Jahre auf der alten Lot benutzen dürften.

Diese Erholungsfrist, sowie die damit verbundenen Vortheile, sind uns nun jählings abgefürzt und entzogen. Die Thränen der Männer aus der Gemeinde, die 5 Uhr Morgens durch Feuerlärm aufgeschreckt, als sie auch unsre Kirche in Gefahr sahen, die Thür einbrachen, zu retten, was noch zu retten war, und das laute Jammern der Frauen aus der Gemeinde, als sie nun ihr liebes Gotteshaus in ein Flammenmeer zusammenbrechen sahen; das alles redete laut genug von den Sorgen und Nothen, die durch dies Unglück auf unsre Gemeinde gewälzt wurden. Das Bedürfniß der Gemeinde, Umstände und Verhältnisse er-

fordern eine hinreichend große und dauerhafte Kirche. Der gerade vor sich gehende Neubau einer römischen und einer Episcopal-Kirche hier läßt es wünschenswerth erscheinen, daß die zweitgrößte Gemeinde der ganzen Stadt ihre neue Kirche in edlem Style erbauen lasse; weshalb dieselbe in einer Extra-Gemeinde-Versammlung auch \$12000 als Maximum festgesetzt hat. Woher aber die Mittel nehmen? Zunächst, soweit das möglich ist, von unserm eignen Vermögen; und daß es der Gemeinde damit ein Ernst ist, zeigen Unterschriften von \$500 bis \$200 u. s. w., wobei mancher Ursache hat zu fragen: Wie werde ich das bei meinen schon drückenden übrigen Schulden leisten können? Der vielen Dürftigen in der Gemeinde, denen wir lieber Unterstützung bringen als zumuthen möchten, zu geschweigen. Aber ein Kirchbau unter solchen Umständen ist eben ein Glaubens-Werk und eine Glaubens-Probe, in welcher es sich zeigen muß, ob wir auch aus Liebe zu unsrer theuren lutherischen Kirche und ihrer lauterer Lehre und im Glauben und Vertrauen auf die Hülfe des Herrn, des „Sach' und Ehr'“ es hier ja zu fördern gilt, auch wagen mögen, was vor Menschen-Augen aussieht wie Vermessenheit.

Eins tröstet uns in unsrer gegenwärtigen Bedrängniß sonderlich, nämlich die nach früheren unsäglichen Nöthen gegenwärtig in unserer Gemeinde herrschende Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Dann hat uns auch die herzlichste Theilnahme unsrer englischen Mitbürger an dem uns betroffenen Unglück wohlgethan; indem noch während des Brandes zwei Gemeinden uns jede ihre Kirche zum einstweiligen Mitgebrauch, die Baptisten-Gemeinde sogar für Sonntag-Vormittags-Gottesdienste, freundlichst haben anbieten lassen. Die Norwegische lutherische Gemeinde machte uns dies Anerbieten bald darauf ebenfalls. Sollten wir es nun in unsrer Bedrängniß nicht wagen dürfen, trotz der von allen Seiten her ertönenden Nothrufe und Bitten um Hülfe und Unterstützung, unsrerseits auch an den Thüren unsrer wohlhabenderen Synodal-Gemeinden anzuklopfen und dieselbe Bitte laut werden zu lassen? Jede, auch die kleinste zu unsrer Unterstützung erhobene Collecte werden wir mit herzlichem Danke entgegen nehmen, auf Grund unfehlbarer göttlicher Verheißungen der gewissen Zuversicht lebend, daß der reiche Gott, der auch einen Becher Wassers, seinerwillen dargereicht, nicht will unbelohnt lassen, solche Opfer brüderlicher Liebe zum Bau seiner heil. Kirche auf Erden in Zeit und Ewigkeit hundertfältig vergelten wird.

Sheboygan, Wis., den 8. October 1868.

A. D. Stecher.

Bitte um Unterstützung

zum Bau der luth. Kirche zu St. Genevieve, Mo.

Vor etwa anderthalb Jahren traten hier und aus der Umgegend an vierzig Lutheraner zur Bildung einer lutherischen Gemeinde zusammen. Seit einem Jahre, wo auf dem inmitten der Stadt angekauften Plaze der Grundstein zu der

lutherischen Kirche gelegt wurde, ist der Weiterbau unterblieben. Obwohl Steine und Holz theilweise angefahren sind, so fehlen doch die Mittel zum Aufbau.

Damals, vor einem Jahre, schien es, daß die Kirche ohne anderweitige Unterstützung aus den Beiträgen, welche von Einwohnern hiesigen Orts und der Umgegend gezeichnet waren, aufgebaut werden könnte. Leider ist aber eines theils der anfangs erwachte Eifer der Lutheraner so erloschen, daß von fast vierzig nur noch etwa sechs Personen fest entschlossen sind, das einmal begonnene Werk mit Gottes und der Glaubensbrüder Hülfe durchzuführen, theils haben sich viele der zum Bau früher Beitragenden seit der bestimmten Thatsache, daß die hiesige Kirche keine unirte, keine Sectirer-Kirche, sondern eine rein lutherische sein und bleiben soll, völlig zurückgezogen, und endlich drückt die hiesige Misernie so auf den Farmer und Geschäftstreibenden, daß die Mittel zum Weiterbau, leider, mindestens für dieses Jahr nicht zu beschaffen sind. So ergeht denn an Euch, lieben Brüder und Schwestern, die Ihr bereits Kirche und Schule habt, die Ihr vielleicht aus Erfahrung wißt, wie schrecklich es ist, ohne Kirche, ohne christlichen Unterricht, ohne Taufe, ohne Abendmahl dahin zu leben, an Euch alle, die Ihr das Bibelwort zur That werden lassen wollt: „Wohlthaten und mitzutheilen vergeßet nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl“, an Euch ergeht daher die inständige Bitte, uns zu helfen, daß wir unser Kirchlein recht bald zu Ende bauen und zur Ehre des Allerhöchsten und unsrer Seelen Heil seinem Dienste weihen können.

Im ganzen St. Genevieve County ist keine lutherische Kirche; viele Deutsche, von der Heimath aus lutherisch, haben erwachsene Kinder, die nicht getauft sind, die niemals einen christlichen Religionsunterricht genossen haben; mitten unter einer Bevölkerung, die größtentheils katholisch, anderntheils den Secten, Baptisten und Methodisten, angehört, leben diese armen Lutheraner zerstreut wie Schafe, die keinen Hirten haben, ohne Unterricht, ohne Gottesdienst, ohne Trost im Leben und Sterben dahin, zuletzt entweder stumpf, gleichgültig, verwildert, oder aber zu einer andern Kirche übergehend. Wer von Euch Lieben wollte da nicht gern sein Scherflein, sei es auch noch so gering, dazu beitragen, daß diesem geistlichen Elend abgeholfen und den armen verirrtten Seelen wieder das theure seligmachende Evangelium verkündigt würde?

Darum säumet nicht. Je eher Hilfe kommt, desto besser. Laßt uns nicht vergebens bitten und gedenket des Wortes unsers lieben Herrn: „Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan.“

St. Genevieve, Mo., im October 1868.

Christian Ludy. Henry Grober.
Baum. E. A. Vogt.

Bekannt mit der Gemeinde und den Verhältnissen derselben, bestätige ich Vorstehendes nicht nur, sondern empfehle auch diese Bitte der freundlichen Berücksichtigung. Es handelt sich

hier darum, daß die kleine Gemeinde, welche schon große Opfer gebracht hat, nicht endlich zu Spott und Schanden wird bei den Feinden der lutherischen Kirche, und daß den vielen schwachen Lutheranern wieder Muth eingebläst werde und das Reich Gottes in dieser Stadt und diesem deutschen County gebaut werde. Die milden Gaben können an Herrn H. Grober in St. Genevieve, Mo., oder an mich abgegeben und eingesandt werden; seiner Zeit wird dankend quittirt werden.

J. F. B. ünger,
St. Louis, Mo., 1015 13te Str.

Die Michigan-Conferenz

des Nördl. Districts der Allgem. Synode von Ohio u. a. St. versammelt, so Gott will, den 18. Nov. d. J. Vormittags 9 Uhr bei Herrn Pastor Her in Lansing, Mich.

Bridgewater, Mich., den 16. October 1868.

J. F. B. Wolf, Secr.

Anzeige.

So eben erschienen:

Verhandlungen der 14. Jahresversammlung des Mittl. Districts der deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten im Jahre 1868.

Preis per Exemplar mit Postporto 20 Cts.

M. C. Barthel.

Quittung und Dank.

Zum ev.-lutherischen Hospital in St. Louis sind ferner folgende Gaben eingegangen, wofür mit herzlichem Danke quittirt wird: Von Frau Ide in Evansville, Ind., als Dankopfer für glückliche Entbindung \$5. Durch Herrn Past. Hubloff von seiner Gemeinde \$5. Von Herrn Past. Reisinger für Genesung seines Töchterleins \$5. Von Herrn Steinbrink in Pittsburg, Pa., \$1.50. Von Frau Walter in Petin, Ill., für glückliche Genesung von schwerer Krankheit \$5. Von N. N. in Illinois \$1. Durch Pastor Püster in Cape Girardeau County von f. Gemeinde u. zwar von H. Aene, H. Sebastian, Chr. Bratschus, H. Großheiber, Chr. Schluje je \$2, H. Günther, H. Amelung, Wittwe Willer je \$1, Ph. Werner, Casp. Großheiber je \$5. Frau Wittwe Weller \$2. A. B. in C. \$5. F. B. in Chester, Ill., \$2.50. Durch Past. Hügli von f. Gem. in Detroit \$9.50, von Christensen als Dankopfer für glückliche Entbindung seiner Frau \$5, von C. Bleich \$5. Von N. N. in Milwaukee \$20. Von Past. Kunz' Gemeinde in Indiana \$12.35. Past. Königs Gem. in Cincinnati \$28.85. Vom löblichen Jungfrauenverein des Dreieinigkeits-Districts in St. Louis 5 Bettüberzüge, 2 Kopfkissenüberzüge, 4 Paar wollene Decken, 3 Quilts, 4 Hemden, 7 Muskat-Becken mit Zubehör. Vom werthen Frauenverein daselbst 1 Duz. Betttücher, 21 Handtücher. Von den Herren Kalbfleisch & Lange 400 Pf. Mehl. Von den Herren Leonhardt & Schuricht 500 Pf. Screening, 500 Pf. Mehl, 300 Pf. Mehl. Von den Herren Wiebracht & Co. 2 Faß Mehl.

H. W. Schuricht, Kassirer.

Veränderte Adressen:

Rev. A. W. Frese,
Bismark, Cuming Co., Nebr.

Rev. Chr. Aug. Weisel,
Rome, Oneida Co., New York.

J. G. Dollinger, Lehrer,
601 Ninth St., Ave. B., New York City.

Rudolph Müller, Lehrer,
601 Ninth St., Ave. B., New York City.

Hiebei ein Beiblatt.

Der Lutheraner.

Und ich sah einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewig Evangelium, zu verkündigen denen, die auf Erden sitzen und wohnen, und allen Heiden, und Geschlechtern, und Sprachen, und Völkern,

Offenb. Joh. 14, 6.



Und sprach mit großer Stimme: Fürchtet Gott, und gebet ihm die Ehre; denn die Zeit seines Gerichts ist kommen, und betet an den, der gemacht hat Himmel und Erde, und Meer, und die Wasserbrunnen.

Offenb. Joh. 14, 7.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.
Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 25.

St. Louis, Mo., den 15. November 1868.

No. 6.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar und fünfzig Cents für die auswärtigen Unterscriber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder etc. enthalten, unter der Adresse: M. C. Barthel, 631 South Fourth Str., St. Louis, Mo., anzuzufenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Justus Naumann's Buchhandlung in Leipzig und Dresden.

Offene Fragen.

Die Leser des „Lutheraner“ werden wissen, daß, wie in früheren Jahren ein ernster und unnachgiebiger Kampf gegen Pastor Grabau geführt werden mußte, um die Lehre von Kirche und Amt rein zu erhalten und die Gemeinden vor geistlicher Tyrannei zu bewahren, es jetzt wiederum gilt, die Wahrheit gegen einen andern, fast noch gefährlicheren Feind zu vertheidigen, nämlich gegen die Synode von Iowa, welche durch ihre falsche Lehre von den „offenen Fragen“ das allergefährlichste, weil feinste und versteckteste, unionistische Gift in die Kirche zu bringen sucht, welches, wenn es erst recht in die Synoden und Gemeinden eindringe, dieselben nothwendig verwüsten, die von Christo theuer erkauften Seelen in Zweifelsucht und endlich in nackten Unglauben, der nichts für wahr hält, was er nicht mit seinen fünf Fingern fassen und begreifen kann, stürzen würde. Zwar sagen die Iowaer, daß sie durchaus solchen Zweifel und Unglauben nicht wollen, ja Inspector Großmann betheuerte auf dem Colloquio zu Milwaukee, als auf die große Gefahr aufmerksam gemacht wurde, welche der Kirche durch die falsche Iowaische Lehre von den „offenen Fragen“ drohe, indem dadurch in die Schutzmauer der Kirche ein Loch gemacht werde, durch welches alle falschen Geister eindringen könnten, er betheuerte aufs feierlichste, daß solche Gefahr nicht vorhanden sei, denn sie, die Iowaer, ständen als Schutz-

maße vor dem Loche. Allein diesem Schutze ist doch nicht recht zu trauen, und es ist jedenfalls sicherer, die Oeffnung eines solchen Loches gar nicht zu gestatten, als später das Eindringen durchs gemachte Loch hindern zu wollen. — Zwar ist die falsche Lehre von den offenen Fragen in „Lehre und Wehre“ ausführlich und gründlich widerlegt, allein dieser wichtige, für die Wahrheit und das Heil der Kirche so nothwendige Kampf geht nicht allein Theologen und Prediger an, sondern auch alle Gemeinden; darum müssen auch die Gemeinden den Feind und die Waffen, mit denen derselbe niedergelegt werden kann, kennen; und deshalb soll auch im „Lutheraner“ diese falsche Lehre einfach und kurz aufgedeckt und widerlegt werden. —

Was sind offene Fragen? Solche Fragen, die ein Prediger bejahen oder verneinen kann, ohne daß er dadurch ein falscher Lehrer wird, den man meiden und aus der kirchlichen Gemeinschaft ausschließen muß.

Gibt es solche „offene Fragen“? Ja! Alle Fragen, auf die Gottes Wort nicht antwortet, weder mit Ja noch mit Nein, sind in diesem Sinne offene Fragen, und sollen und müssen offene Fragen sein und bleiben, denn Gottes Wort verbietet ausdrücklich: „Ihr sollt nichts dazu thun“ (5 Mos. 4, 2.; 12, 32.; Offb. 22, 18.). Was also in Gottes Wort nicht enthalten und entschieden ist, darf auch nicht als göttliche unumstößliche Wahrheit behauptet werden, sonst wird dadurch

eben diese Sünde begangen, daß man Etwas zu Gottes Wort hinzuthut. Wie der Papst zu Rom aus seinem verlogenen „Herzensschrein“ Lehren hervorbringt, die nicht in Gottes Wort enthalten, ja gegen Gottes Wort sind, und dann sogar den Christen befiehlt, dieselben bei ihrer Seligkeit zu glauben.

Welches sind solche offene Fragen? Zu denselben sind z. B. zu rechnen: ob die Seele jedem Menschen durch Fortpflanzung von seinen Eltern, wie Flamme von Flamme, oder durch schöpferische Eingießung mitgetheilt werde; in welcher Leibesgröße die als Kinder Gestorbenen einst auferstehen werden; ob es nach 1 Mos. 1, 6. Gewässer nicht nur unter, sondern auch über dem Firmament gebe; wo das Paradies sei, in welchem Henoch und Elias sich bereits befinden; an welchem Schöpfungstage die Engel geschaffen worden und durch welche Sünde eine Anzahl derselben gefallen sei, u. s. w. Zu den offenen Fragen gehören dann auch noch die theologischen Schul- und Nebenfragen z. B. hinsichtlich der Zeitfolge historischer Begebenheiten, u. s. w., ebenso die Lösung schwieriger Fragen in verwinkelten Gewissensfällen, auch die Auslegung schwieriger Schriftstellen, welche, obgleich dem Glauben ähnlich, möglicherweise den Sinn der fraglichen Stelle nicht treffen, oder die Art und Weise, die Widerspenstigen zu widerlegen und die Glaubenslehre zu vertheidigen. Dann gibt es aber auch noch viele curiose, unnütze und alberne Fragen, z. B.: Was Gott gemacht,

ehe er die Welt geschaffen? Worauf Luther antwortet: er habe Ruthen gebunden für die vorwichtigen Frager. Und der alte Gottesgelehrte Dannhauer sagt: in Fragen, wie z. B. die über die Zeit der Erschaffung der Welt, ob sie nämlich im Frühling oder Herbst geschehen sei, könnten sich wohl klug sein wollende Köpfe üben, dürften ihre Antworten aber nie der Kirche als göttliche Geheimnisse und Glaubensartikel vorschreiben. Ganze Haufen solcher „Kröpfe“, spitzfindiger Fragen und wunderlicher Untersuchungen könne man besonders bei den Scholastikern, den römisch-katholischen Theologen des Mittelalters, finden, „wo der eine einen Bock melke, der andere ein Sieb unterhalte“, wo also nichts bei herauskomme. Und ein anderer Gelehrter bemerkt, es gebe Fragen, in Betreff deren es mehr Wissenschaft verrathe, wenn man wisse, daß man ihre Beantwortung nicht wisse, als wenn man dieselbe zu wissen meine, ihre Lösung lächerlicherweise suche und dieselben zu entscheiden sich unbesonnener Weise vermesse.

Welche Lehrpunkte rechnen aber die Jowaer unter die offenen Fragen? Unter andern leider auch solche, die in Gottes Wort beantwortet sind: z. B. die Lehre von Kirche, Amt und Schlüsselgewalt, die Lehre von einem noch zu erwartenden tausendjährigen Reich, die Lehre von einer noch bevorstehenden zweifachen sichtbaren Zukunft des Herrn, die Lehre von einer zweifachen leiblichen Auferstehung, die Lehre vom Sonntag, und wer weiß, welche Lehren nächstens noch an die Reihe kommen können. Hiernach werden also Lehren zu offenen Fragen gemacht, welche unwidersprechlich Gott in seinem Wort entschieden hat, und die Jowa-Synode maß sich an, Etwas frei zu geben, was Gott nicht frei gegeben hat. In von Gott geoffenbarten Lehren soll erlaubt sein, die Wahrheit ebenso wohl wie die Lüge zu behaupten und zu predigen, und so soll Wahrheit und Lüge in der lutherischen Kirche gleiche **Berechtigung** haben. Dazu sagen wir: Nein! diese Lehre von den offenen Fragen ist nichts anderes, als Unionisterei. In der rechthabigen Kirche darf keinem Irrthum wider Gottes Wort eine **Berechtigung** zugestanden werden, es darf in der lutherischen Kirche nicht freigegeben werden, auch in dem geringsten Punkte von Gottes Wort irgend wie abzugehen, bestände es auch nur in der Leugnung, daß Bileams Esel geredet habe. Denn Gottes Wort sagt: „Ihr sollt nichts davon thun“, 5 Mos. 4, 2. „Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig“, Gal. 5, 9. „Die Schrift kann doch nicht gebrochen werden“, Joh. 10, 35. „Ich sage euch wahrlich: bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Tüttel vom Gesetz“, Matth. 5, 18. Daraus erhellet, daß das Jowaische Menschenjünnlein von den offenen Fragen durch die heil. Schrift mit klaren Worten verworfen ist. Es ist eine falsche, gefährliche Lehre, es ist, wie gesagt, Unionisterei, Jowaische Kochmacherei. Mit solchen Offenen-Fragen-Leuten können

und wollen wir nicht in Friede leben, sondern wollen sie mit Gottes Hülfe bekämpfen, damit den lutherischen Gemeinden die Lehren der heil. Schrift rein und ganz erhalten, und sie vor Zweifel und Unglauben bewahrt werden.

pag. 87

Brüderliches Ermahnungsschreiben. *)

Dem lieben Bruder im Amte, Herrn Past. N. in N., entbieten wir, die Glieder der Konferenz, unsern brüderlichen Gruß.

Geliebter Bruder!

Wir können nicht umhin, Ihnen unser herzlichstes Bedauern über Ihr Nichterscheinen bei der gegenwärtig hier versammelten Konferenz auszudrücken, um so mehr, da der Grund, den Sie zur Entschuldigung Ihrer Abwesenheit angeben, uns als durchaus ungenügend erscheint. Sie werden, wenn Sie die Sache bei sich recht erwägen, selbst zugeben müssen, daß eine abzuhaltende Gemeindeversammlung kein nicht zu beseitigendes Hinderniß am Besuch der Konferenz gewesen wäre, wenn Sie die Theilnahme an derselben für eine Ihrer heiligsten Pflichten gehalten und angesehen hätten; denn dann würden Sie die in Rede stehende Gemeindeversammlung auf eine andere Zeit verschoben haben, was Ihnen gewiß leicht thunlich gewesen wäre. Wir setzen daher billig voraus, daß Sie die Wichtigkeit der Theilnahme an den Konferenzen noch nicht in dem Maße erkannt haben, wie es wohl zu wünschen wäre; denn erkannten Sie diese und ließen sich doch durch leicht zu beseitigende Hindernisse vom Besuch der Konferenzen abhalten, so müßten wir Sie der Sünde wider das Gewissen bezüchtigen. Wir erachten es daher für unsere amtsbrüderliche Pflicht, Sie in Liebe darauf aufmerksam zu machen, wie außerordentlich wichtig es für einen Prediger ist, daß er die Pastoralconferenzen fleißig besuche, und Ihnen zu zeigen, daß sich ein Prediger durch nichts, als nur durch die unabweisbar dringendsten Amtsgeschäfte davon abhalten lassen soll.

Der Heilige Geist vermahneth uns durch den Mund St. Pauli und spricht: „Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist.“ Diese Vermahnung, welche an alle Christen gerichtet ist, sollen insonderheit diejenigen treulich beherzigen, die im Predigamt stehen, denn diese sind ja von Gott dazu gesetzt, „die Einigkeit im Geist“, d. i. in reiner Lehre, in ungefälschtem Glauben und unverstümmeltem Bekenntniß, nicht nur für ihre Person treulich und beständig zu halten, sondern dieselbe auch unter einander mit allem Fleiß zu pflegen und zu fördern, daß sie immer inniger, herzlicher, vollkommener und fruchtbarer werde. Dies ist eines der wichtigsten Stücke ihres verantwortungsvollen Amtes, und sind sie in diesem Stück nicht fleißig, so werden sie von dem Heiligen Geist der Untreue bezüchtigt. Wo bietet sich ihnen aber wohl eine bessere Gelegenheit, die Einig-

keit im Geist zu pflegen und zu fördern, dar, als durch die Konferenzen? Darum sollten sie ja billig die sich ihnen anbietende Gelegenheit mit großen Freuden ergreifen und nicht träge sein zu dem, was sie thun sollen, und sollte es ihnen auch ein nicht geringes Opfer kosten.

Wir fragen Sie, geliebter Bruder, fühlt nicht auch ein Prediger, der es treu mit seinem Amte meint, das Bedürfniß des brüderlichen Verkehrs, wozu die Konferenzen so sehr geeignet sind? Wie oft begegnet es uns, daß wir uns in diesem oder jenem Stück der Lehre keine rechte Klarheit und Festigkeit verschaffen können; oder daß wir in einem uns in unserm Amt vorkommenden Fall uns weder zu rathen noch zu helfen wissen; oder daß wir — wegen erfahrenem Umdank oder scheinbar erfolg- und fruchtloser Arbeit — muthlos werden wollen; oder daß wir in Ansehung gerathen wegen unserer Befähigung zum Predigamt u. dgl., in welchem Zustande wir dann uns selbst zu trösten und aufzurichten ganz untüchtig sind: wie erwünscht muß es uns da sein, wenn sich uns die Gelegenheit, wie z. B. bei einer Konferenz, mit erfahrenen Amtsbrüdern zusammenzutreffen, darbietet? Müßten wir nicht alle bekennen, daß wir durch brüderliches Conferiren mit Andern in Erkenntniß der Wahrheit durch Gottes Gnade merklich gefördert worden sind? Und thut uns das nicht immer, und ganz besonders zu dieser Zeit, noth, da man z. B. viele Schriftlehren für offene Fragen erklärt, von denen der Eine so, der Andere anders halten und lehren könne; mit welcher modernen Theorie der Grund der ganzen Theologie umgestoßen zu werden droht? Müßten wir nicht ferner bekennen, daß wir oft, oft mächtig gestärkt, getröstet und aufgemuntert vom Besuch der Konferenzen wieder heimgekehrt und mit neuem Muth und neuer Freude wieder an unsere Arbeit gegangen sind? Und ist das nicht ein unvergleichlich großer Nutzen und Segen, der nicht allein uns, sondern auch den uns anvertrauten theuren Gemeinden zu gut kommt? Denn der Belehrtete kann wieder Andere belehren, der Getröstete Andere trösten, der Gestärkte Andere stärken, nach den Worten Christi an Petrum: „Stärke auch deine Brüder!“ Und dieses Nutzens und Segens sollen wir uns, geliebter Bruder, nicht durch eigne Schuld verlustig machen, welches eben geschieht, wenn wir uns durch leicht zu beseitigende — häusliche oder amtliche — Hindernisse vom Besuch der Konferenzen abhalten lassen. Wie wollen wir das aber vor Gott verantworten?

Bringt nun der fleißige Besuch der Konferenzen einem Prediger (und in Folge desselben auch seiner Gemeinde) einen großen Nutzen, so zieht ihm (und folglich auch seiner Gemeinde) das Versäumen einen großen, durch nichts zu ersetzenden Schaden zu. Wir wollen von dem Aergerniß, das ein solcher saumseliger, leichtfertiger und sich selbst genugsamer Bruder gibt, gar nicht reden; wir wollen nur auf die große Gefahr hinweisen, in welcher ein solcher steht. Auf ihn besonders findet das Wort der Schrift Anwendung: „Wer sich läßt dünkeln, er stehe, mag wohl zusehen, daß er

*) Dieser Brief wurde von einer Konferenz der Missouri-Synode einem abwesenden Bruder zugesandt. Vielleicht könnte derselbe auch von Andern mit Nutzen gelesen werden.

nicht falle.“ Wie leicht geschieht es, wie die Erfahrung an täglichen Beispielen lehrt, daß ein Prediger in ganz schiefe Richtungen in der Lehre und in Einseitigkeiten im Predigen und Handeln, auf und unter der Kanzel geräth, und er merkt es gar nicht! Wie soll er nun daß inne werden, und wer soll es ihm sagen, wenn er die brüderliche Gemeinschaft nicht pflegt und die Conferenzen nicht besucht? Wahrlich, ein Prediger, der — ohne die dringendste Noth — die Conferenzen und Synodalversammlungen versäumt, hat daß großen Schaden, und seine Gemeinde auch; er bleibt in der Erkenntniß, und besonders in Beurtheilung der kirchlichen Zeitfragen, weit zurück, und in der ihm zur rechten Führung seines Amtes und zur vorsichtigen Leitung seiner Gemeinde so hochnothigen pastoralen Weisheit und Klugheit wird er auch nicht viel wachsen und zunehmen. O darum sollen wir, wie in Allem, was unsers Amtes ist, so auch in diesem Stück, alle Treue beweisen, die zum amtsbrüderlichen Verkehr uns dargebotene köstliche Zeit auskaufen, die Gaben und Kräfte, die uns Gott in unsern Amtsbrüdern so reichlich verliehen hat, sorgfältig ausbeuten, so lange wir sie noch haben; Gott möchte sie uns sonst bald in Seinem gerechten Zorn um unserer schändlichen Undankbarkeit willen entziehen und uns darben lassen. Denn wer da hat und mit dem, was er hat, trenlich umgeht, dem wird gegeben werden, und wird die Fülle haben; wer aber nicht hat, d. i. mit dem, was er hat, nicht tren umgeht, dem wird auch, das er hat, genommen werden.

So lernen Sie denn auch mit uns, geliebter Bruder, Ihre Pflicht in diesem Stück immer besser erkennen und treuer ausüben; auf daß wir, wenn auch in großer Unvollkommenheit, das Wort der Schrift erfüllen: „Seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist“ und daß großen Nutzen und Segen haben mögen. Das helfe Ihnen und uns unser Erzhirte und Bischof, Jesus Christus, gelobet in Ewigkeit. Amen.

Die Gnade sei mit Ihnen und Ihren Brüdern im Amt!

Johann Eliot,
der Apostel der Indianer.
(Schluß.)

An einem der Fälle des Merrimack Flusses pflegten sich alle Frühjahrse viele Indianer von nah und fern zum Fischefang zu versammeln: Eliot hoffte bei dieser Gelegenheit auch einen reichen Zug für seinen Herrn dort zu thun und zog auch hin. Als er aber das erstemal erschien, ergriff der Häuptling Passakonwäh mit seinen Söhnen die Flucht und sein Volk durfte daher auch nicht wagen, dem Prediger des Friedens Stand zu halten. Der aber lehrte, wer ihn hören wollte, und zog dann fröhlich seine Straße weiter, auf das nächste Frühjahr hoffend. Da kam er wieder und siehe! der Häuptling hielt diesmal Stand mit seinem Volke, und ließ sich die Predigt des Evangeliums gefallen. Eines Tages predigte Eliot über Mal. 1, 2. von der Gnade in Christo

Jesus. Viele Indianer waren zugegen und nach der Predigt geht es wieder an ein Fragen und Antworten, bis Eliot meint, es sei genug, und sich hinweg begeben will. Da sieht er, wie der Häuptling Passakonwäh noch ganz still und in Gedanken vertieft dasitzt, und versteht noch ein wenig. Und der Häuptling erhebt sich und redet ihn an: „Ich habe in der That noch nie zu Gott gebetet, als eben jetzt, denn ich habe nie vorher von ihm gehört. Ich bin aber von jetzt an entschlossen, zu ihm zu beten und auch meine Söhne zu überreden, daß sie dasselbe thun.“ Und die Söhne erklärten sich beide bereit, den Wunsch des Vaters zu erfüllen. So blieb denn Eliot noch längere Zeit, mit Freuden die lieblichen Wirkungen des Wortes an den Indianern wahrnehmend. Einer von diesen Indianern fragte ihn einst, ob er Kinder habe. Da Eliot antwortete, sechs, wollte er auch wissen, ob Söhne darunter wären und ob diese auch einst die Indianer lehren würden, Gott zu erkennen. Diese Frage, sagt Eliot, bewegte mich im innersten Herzen; denn ich habe oft im Gebet alle meine fünf Söhne dem Herrn geweiht zu seinem Dienste, wenn es ihm gefällt, sie dazu anzunehmen, und diese Frage des armen Heiden schien mir ein Zeichen zu sein, daß Gott mein Gebet erhören wolle. Unter den am Merrimack versammelten Indianern waren auch von dem Stamme der Sorahagen welche zugegen, auf die Eliots Predigt großen Eindruck machte, und die die frohe Kunde davon zu den Ihrigen heimbrachten. Die Folge davon war, daß Eliot gebeten wurde, sie aufzusuchen. Auf Eliots Frage: „Wie Viele seinen Besuch wünschten?“ antworteten die Boten mit solchem Nachdruck: „Alle“, daß der unermüdete Eliot sogleich bereit war, den gegen 10 Stunden von Boston entfernten und nur auf mühsamen Wegen zu erreichenden Lagerplatz der Sorahagen aufzusuchen. Angekommen, wurde er sogleich zum Häuptling geführt, der ihn freundlich aufnahm und inständig bat, Eliot möchte doch unter seinem Volke Wohnung machen. „Denn“ (sagte er) „wenn du jährlich nur einmal oder einige Male kommst, kannst du wenig Gutes stiften, denn wir sind sehr vergesslich. Da machst du's gerade wie einer, der eine schöne Sache unter mein Volk wirft; sie greifen erstlich darnach und hätten es gerne; weil es so hübsch aussieht, aber sie können nicht in die Sache hineinschauen und gewahr werden, was darin eingeschlossen ist, wäre es geöffnet, so würden sie es glauben. Wenn du unter uns wohnen, und uns das Wort des Lebens eröffnen und die große Sache zeigen willst, die darin eingeschlossen ist, dann werden wir glauben, daß es so köstlich ist, als du sagst.“ Diesem sehnlichen Verlangen kann der apostolische Mann nicht widerstehen, er verspricht, von Zeit zu Zeit länger unter ihnen zu bleiben, und sie versprechen dagegen, unter seiner Leitung eine Stadt wie Nonanetum und Concord zu bauen, und sich einer ähnlichen Ordnung zu unterwerfen. Und so beginnt denn das gesegnete Werk; der tausendjährige Urwald fällt, auf einem lieblichen Plage am Ufer des Karlsflusses (Charles River) erhebt sich

die erste Häuserreihe, bald auch eine zweite auf der andern Seite des Flusses, da der Stamm sehr zahlreich war, und eine 80 Fuß lange Brücke verbindet beide Theile der Stadt. Auf einem Hügel wird eine kleine Festung, mit Pallisaden umgeben, gegen die plötzlichen Anfälle der noch wilden Indianer angelegt; dicht daneben ein großes Gebäude, zugleich Schule und Waarenlager, und in diesem für Eliot ein unansehnliches kleines Stübchen unter dem Dache, von wo aus er wie ein schützender Wächter die Stadt überblicken kann. Natick ward die Stadt genannt, die hier im Jahre 1651 unter Eliots Leitung entstand. Während der Maurer- und Zimmermannsarbeit hatte aber Eliot die geistliche Arbeit an den Seelen der Indianer auch nicht vergessen und durfte auch hier die lieblichsten Erfahrungen von der göttlichen Kraft des Evangeliums machen. So wurde einer der angesehensten Indianer, Wamporas, krank, der während seiner Krankheit Vielen ein Prediger der Gerechtigkeit wurde, vornehmlich durch die freudige Ergebung, womit er dem Tod entgegen ging. Er äußerte einmal: „Gott gibt uns drei gute Dinge in dieser Welt, Gesundheit und Stärke, Nahrung und Kleidung, Krankheit und Tod. Haben wir unsern Antheil an den ersten gehabt, warum sollten wir nicht willig sein, auch an dem dritten theilzunehmen?“ Kurz vor seinem Ende sprach er zu Eliot: „Hier und ein Viertel Jahr ist es, seit ich zu deinem Hause kam und dir einige von meinen Kindern brachte, daß sie unter den Engländern leben sollten; wenn ich nun sterbe, so bitte ich dich dringend, dafür zu sorgen, daß sie Gott kennen lernen, damit sie ihre Landsleute wieder unterweisen können.“ Seine letzten Worte waren: „Herr, gib mir Jesus!“ — Selbst an Kindern zeigte sich die wunderbare Kraft des Wortes. So rief ein krankes Kind fortwährend: „Gott und Jesus, helft mir!“ und so oft es etwas aß: „Gott und Jesus Christus, segnet es!“ Eines seiner Geschwister aber sprach einige Tage nach seinem Tode: „Ich bin auch auf dem Wege zu Gott!“ und da es krank wurde, legte es sein Spielzeug auf die Seite, und sprach: „Ich will mein Spielzeug lassen, denn ich bin auf dem Weg zu Gott!“ worauf es in der nächsten Nacht sanft einschlief. Als einige Jahre später auf Eliots Einladung der englische Gouverneur, Johann Endicott, einen Besuch in Natick machte, fand er eine so schöne bürgerliche Ordnung, so liebliche Gottesdienste, so herrliche Beweise von der rechtschaffenen Bekehrung der Indianer, daß er frei erklärte, die Tage, welche er unter den rothen Christen zu Natick verlebt habe, seien die glücklichsten während seines ganzen Aufenthaltes in Nordamerika gewesen.

Unterdessen drang der Ruf von Eliots gesegneter Missionsthätigkeit unter den Indianern, auch nach England hinüber und eine Missionsgesellschaft bildete sich, welche Eliot mit Zusage von Geld und tüchtigen Handwerkern kräftig unterstützte, während er die Kosten seiner Missionsunternehmung bisher zum Theil aus eigenen Mitteln, zum Theil durch Beiträge

einzelner reicher Glieder seiner Gemeinde bestritten hatte. Diese Missionsgesellschaft ließ auch 1663 sein mit unglaublicher Mühe und Arbeit übersetztes Neues Testament in indianischer Sprache zu Cambridge, Mass., drucken. Einen Katechismus hatte Eliot schon früher für seine Indianer verfaßt.

Die Wichtigkeit eingebornen Gehilfen erkennend, trachtete Eliot frühzeitig darnach, die geistigen Fähigkeiten der Indianer vor allem für den Dienst Gottes zu benützen; er gründete daher in Natic eine Lehrerschule für 2000 Thaler, um die besonders begabten Jünglinge dort für die Universität zu Cambridge vorzubereiten. Aber das Lateinisch und Griechisch wollte so gar nicht in den Kopf der wilden Indianer-Jünglinge, daß Eliot den Plan wieder aufgeben und sich damit begnügen mußte, seinen Schülern nur eine praktische Ausbildung für das Predigtamt zu geben. Dadurch aber gewann er bald eine ganze Schaar treuer und lebendiger Zeugen der großen Thaten Gottes. Auch viele Häuptlinge, die gläubig geworden waren und nun ihre Häuptlingswürde niedergelegt hatten, gebrauchten ihren früheren Einfluß über ihre Indianer zu einer gesegneten Verkündigung des Evangeliums.

So erlebte denn Eliot die Freude, daß bis zum Jahre 1674, also innerhalb 28 Jahren, 14 blühende Städte und Dörfer unter seinen Augen von betenden Indianern erbaut wurden, und hatte, gleich dem Apostel Paulus, seine ganze Umgegend mit dem Evangelio von Christo erfüllt. Ja es wird wohl kaum eine andere Heidenmission gefunden werden, seit von der Reformation an die Heidenmissionen überhaupt wieder auflebten, deren rascher und gesegneter Erfolg so sehr an die apostolische Zeit erinnerte, als die Mission Eliot's. Der Text seiner ersten Missionspredigt aus Jes. 37, 9. 10. war in der That eine prophetische gewesen. Der Wind des Heiligen Geistes hatte sich von diesem Augenblicke an erhoben und mächtig über die Todtengilde der Indianer hingeweht, daß die Getödteten lebendig und ihrer ein sehr großes Heer ward.

Von dieser Zeit an, da Eliot mehr und mehr alterte und seine Gemeinde in Roxbury ihn durchaus nicht entlassen wollte, machte er keine weiteren Missionsreisen mehr, sondern begnügte sich, die seiner Seelsorge bereits anvertrauten Indianer zu besuchen, in ihrem Glauben zu befördern und sich der Erziehung seiner sechs Kinder — fünf Söhne und eine Tochter — zu widmen. Seine fünf Söhne sollten, das war sein einziger Wunsch und stetes Gebet, in seine Fußstapfen treten und sonderlich den Indianern das Wort des Lebens verkündigen; und der Herr erhörte sein Gebet auch, indem alle in lebendigem Glauben zu diesem allerseligsten Werk bereit waren ihre Seelen darzugeben. Aber wie wunderbar waren Gottes Wege mit ihnen! Der älteste stand bereits im Amte und predigte den Indianern alle vierzehn Tage, als ihn der Herr in der Blüthe seines Lebens dahin nahm. Eliot tröstete sich, daß sein zweiter Sohn sein Nachfolger wurde. Der dritte Sohn, Samuel, des-

sen ausgezeichnete Gaben zu großen Hoffnungen berechtigten, sank gleichfalls früh in's Grab. Benjamin, der jüngste, gleich ausgezeichnet begabt, begleitete den Vater schon auf seinen Missionsreisen und wurde gerne von den Indianern gehört, als auch ihn der Tod hinraffte und Eliot wieder allein stand in dem unermesslichen Missionsfeld. Mit welcher unvergleichlichen Glaubensstärke und Ergebung er aber diese schweren Heimsuchungen ertrug, bezeugt seine Antwort auf die Frage eines Freundes, wie er den Tod so vortrefflicher Kinder so ruhig ertragen könne: „Mein Wunsch war, daß sie Gott auf Erden dienen möchten, doch wenn er es für besser hält, daß sie ihm im Himmel dienen, so habe ich nichts dagegen zu sagen — sein Wille geschehe!“

Doch noch schwerere Erfahrungen und Kämpfe waren diesem treuen Zeugen Jesu Christi anbewahrt: auch sein Missionswerk sollte durch das Feuer der Trübsal und Versuchung geläutert und bewährt werden. Es war im Jahre 1674, als der wilde und grausame Indianer-Häuptling Philipp seine Indianer zu einem furchtbaren Rachekrieg gegen die verhassten Europäer versammelte. Eliot, der Philip nicht nur kannte, sondern bis zu einem gewissen Grade in gutem Einvernehmen mit ihm stand, machte sich als 70jähriger Greis auf die Nachricht hievon sogleich selbst auf, Philipp von seinem schrecklichen Vorhaben zurück und auf Gedanken des Friedens zu bringen. Aber vergeblich; nur soviel erhielt er von ihm, daß die Städte seiner christlichen Landsleute, so viel wie möglich, geschont werden sollten. Allein als Philipp nach einem furchtbaren Kampfe von den Engländern endlich besiegt war, lagen doch von den 14 Indianerstädten 10 in Trümmern, die 4 andern waren mehr oder weniger zerstört. Aber das Schlimmste und Schmerzlichste für Eliot war dies, daß viele ihrer ehemaligen Bewohner sich wieder dem alten Heidenthum zugewendet hatten, der Eifer in vielen andern wenigstens erkaltet war, und Eliot's beste und treueste Freunde erschlagen waren. Dazu kam noch, um das Maß der Betrübnis voll zu machen, daß Eliot selbst und seine noch treuen Indianer bei den Engländern in den Verdacht des Verraths und der Treulosigkeit kamen, weil sie sich dem Kriege nicht angeschlossen hatten. Wer hätte sich wundern dürfen, wenn Eliot nach diesen schmerzlichen Erfahrungen, dem Tode seiner hoffnungsvollen Söhne, der fast gänzlichen Zerstörung seiner 30jährigen gesegneten Missionsarbeit, dazu bei seinem eigenen Volke als ein Verräther gebrandmarkt, von Alter und Strapazen gebeugt — wenn er unter solchen Umständen verzagend seine Hände in den Schooß gelegt und an Gott und seinem Glauben irre geworden wäre? Aber nicht also Eliot, dessen Glaube rechter Art war und der daher um so mächtiger und siegreicher hervorbrach, je trüber und hoffnungsloser es ausah. Weit entfernt, zu verzagen, machte er sich vielmehr mit wahrhaft jugendlichem Liebesfeuer auf's neue auf, durchzog predigend, warnend, bittend, ermahnend und strafend seine India-

nerstämme, suchte mit göttlicher Geduld und Ausdauer die verwilderten Herzen wieder zu gewinnen und hatte schon im folgenden Jahre die Freude, daß wenigstens sieben Städte wieder neu aus ihren Trümmern erstanden.

Von jetzt ab konnte er, entfräset durch Alter und Mühseligkeiten, seine Indianer nur alle zwei Monate besuchen, sonderlich brach ihn der Tod seiner theuren Gattin, die 50 Jahre ihm auf's treueste zur Seite gestanden hatte, und ihm nun im 82. Jahre entrißen wurde; weinend stand er an ihrem Sarge und sprach zu dem versammelten Volke: „Da liegt mein theures, erfahrenes, gläubiges Weib; sie kann nicht zu mir heimkehren, aber ich werde zu ihr gehen; ja das werde ich. Amen!“

Noch acht volle Jahre wanderte Eliot, soviel seine Kraft erlaubte, hinaus zu seinen Indianern; als er aber 1690 von einem solchen Besuche nach Roxbury zurückkehrte, fühlte er, daß dies sein letzter Gang gewesen sei. Aber noch konnte er nicht ruhen im Dienste seines Herrn; er bat daher die englischen Ansiedler der Umgegend, ihm wöchentlich einmal ihre Negerknechte zu schicken, denen er die selige Freiheit der Kinder Gottes durch Jesum Christum, und auch bei Vielen nicht vergeblich, verkündigte. Als ihn endlich Entfristung an sein Lager festsetzte, erbat er sich noch einen erblindeten Negerknaben von seinem Herrn, nahm ihn in sein Haus auf und unterwies ihn im Wege des Lebens, indem er ihm Bibelsprüche so lange vortrug, bis sie der Knabe auswendig wußte. An diesem Schwarzen vollbrachte er seine letzte Liebesarbeit, die auch nicht ohne selige Frucht war.

Endlich schlug auch für diesen treuen und erprobten Arbeiter die Stunde des ersehnten Feierabends. Ein heftiges Fieber ergriff ihn, von dem er nicht wieder genes. Von den erbaulichen Reden auf seinem Sterbebette haben wir nur eine hervor, als lebendiges Zeugniß seiner Demuth. Es kam das Gespräch auf die Indianer und Eliot äußerte: „Eine Wolke, eine dunkle Wolke schwebt über dem Heilswerke unter den armen Indianern. Der Herr möge es von neuem beleben und segnen, und verleihen, daß es fortlebe, wenn ich todt bin. Es ist ein Werk, an dem ich viel und lange gearbeitet habe. Doch was habe ich gesagt? — Ich nehme das Wort zurück. Meine Arbeiten, ach die sind armselig und gering und schwach, und ich bin der, welcher den ersten Stein auf sie wirft!“ Dann sprach er: „Der Tod soll mir sein, wie der Schlaf den Müden. Der Herr, dem ich 80 Jahre gedient habe, läßt mich nicht. O komm in deiner Herrlichkeit. Lange habe ich auf dich gewartet. Willkommen, Herr, willkommen!“ Dies waren die letzten Worte des großen Glaubenshelden. Sanft entschlief er, um einzugehen in seines Herrn Freude, wo er leuchten wird wie die Sonne Gottes ewiglich.

Zur kirchlichen Chronik.

Man mag von den Jowauern sagen, was man will, rührige Leute sind es, sie treiben

es mit Feuer, es läßt ihnen keine Ruhe, sie jagen umher von einem Welttheile zum andern, von einer Synode zu andern per Dampf oder per Federkiel, sie umziehen Land und Meer, um Genossen zu machen. Sie waren in Deutschland, sie waren in Rußland, sie waren bei der Wisconsin-Synode, sie waren bei der Illinois-Synode, sie waren bei der Canada-Synode, sie waren bei der Ohio-Synode. Wie die Methodisten der unruhige Geist treibt, daß sie mit ihrer Heiligkeit hausiren gehen, man mag sie rufen und haben wollen oder nicht: so treibt derselbe Geist die Zowacr, daß sie mit ihrer Theologie hausiren gehen, man mag sie rufen oder nicht, man mag sie haben wollen oder nicht, sie sind da, die Unvermeidlichen. Wenn man diese eifrigen, feurigen Männer fragen würde, warum sie doch so liefen, so ohne Raft Land und Meer umzügen, da sie doch Niemand sende, so würden sie wahrscheinlich auch wie jene bekannten Leute antworten der „Gaischt, der Gaischt, der Gaischt“ treibt uns!

Die Lehre vom tausendjährigen Reiche. Pastor Harms schreibt im Augustheft seines Missionsblattes Folgendes: „Von verschiedenen Seiten bin ich angegriffen worden, daß ich den Chiliasmus, d. h. die Lehre vom tausendjährigen Reiche, verwerfe, ja sogar aufgefordert worden, öffentlich Widerruf zu thun. — Ich bin Lutheraner von ganzem Herzen und bin es geworden durch schwere innere Kämpfe mit Sünde, Welt und Satan und habe mich hindurch ringen müssen durch Unionswesen und Pietismus, wie viele Andre, namentlich auch mein seliger Bruder, — man wird also von mir mit Fug und Recht nur verlangen können, daß ich Etwas widerrufe, was gegen die Lehre und das Wesen meiner lieben, theuren lutherischen Kirche ich etwa gesagt oder gethan habe. In diesem Fall kann und will ich nicht widerrufen, es sei denn, daß man mich aus klaren Gründen der Schrift überführe. — Ich behaupte nach wie vor, daß die Lehre vom tausendjährigen Reich unlutherisch und unbiblisch sei. Unlutherisch ist die Lehre vom tausendjährigen Reiche, weil sie Augsburgerische Confession, Artikel 17, verworfen ist, und ist wesentlich kein Unterschied zwischen dem Chiliasmus crassus und subtilissimus, d. h. dem groben und feinsten Chiliasmus. Es ist eben Chiliasmus. Der theure Gottesmann Beugel, durch den in der luth. Kirche die Lehre vom tausendjährigen Reiche sich namentlich Bahn gebrochen hat, gesteht selber ein: Erklärte Offenbarung Pag. 672: Die annoch künftigen Jahre wurden (in der lutherischen Kirche), wo Jemand sich damit blicken ließ, für verdächtig gehalten und allermehr den Preis gegeben, die sich an keine bestimmte Confession banden. Diese nahmen sich der Sache desto eifriger an und machten sie eben desto verhafter. — Wer ein Lutheraner sein will, kann nimmermehr behaupten, daß derjenige, der die Lehre vom tausendjährigen Reiche bekämpft, unlutherisch sei. Vielleicht hat aber unsre lutherische Kirche Unrecht? — Wer dies behauptet, möge es aus der Schrift beweisen, der alleinigen Quelle aller Wahrheit.“

Von der Versammlung der allgemeinen Synode von Ohio zu Birmingham, Pa., berichtet der Secretär E. G. Reichert in der „Lutherischen Kirchen-Zeitung“ vom 1. November noch Folgendes: „Nachmittags wurde ein gehaltreiches Sendschreiben von der Iowa-Synode an uns vorgelesen und geprüft; und da wir mit allen darin berührten Punkten übereinstimmen konnten, beschlossen, jenem Körper für seine Mittheilung und brüderliche Gesinnung zu danken.“ —

Affen-Vogt, das ist der Naturforscher Carl Vogt, der in Deutschland in Vorlesungen gelehrt hat, daß die Menschen von den Affen abstammen, und darum vom Volke kurzweg und sehr schön und bezeichnend Affen-Vogt genannt wird, ist von den aufgeklärten Deutschen in Amerika eingeladen, nach Amerika herüber zu kommen, um auch hier dieselben Vorlesungen zu halten und ihnen nachzuweisen, daß auch sie zu dem Affengeschlecht gehören und den Pavianen zuzurechnen seien. So Etwas hören die aufgeklärten Deutschen gern, so etwas, meinen sie, sei Wissenschaft, tiefe, speculative Wissenschaft, und unerhörte, enorme Errungenschaft. Der nordamerikanische Turnerbund zeigt nun an, daß Affen-Vogt dieses Jahr leider noch nicht zu ihnen kommen könne, sein Besuch stehe jedoch für den Winter 1869 — 70 in Aussicht. Damit die Turner aber doch auch in diesem Winter etwas geistige Nahrung erhalten und für das Capiren der Affentheorie recht vorbereitet werden, so lassen sie Louis Büchner aus Darmstadt, den Verfasser von „Kraft und Stoff“, herüberkommen. Vogt lehrt, daß die Menschen von den Affen abstammen, und Büchner, daß die Affen und alle andern Creaturen nicht von Gott, sondern aus dem Dreck kommen. So ist der Aufgeklärte Gott der Stoff, ihr Stammvater der Affe, und Affen-Vogt und Stoff- oder Dreck-Büchner ihre Lehrer. Diese Gesellschaft paßt gut zusammen! — Welchen Sterbetrost diese materialistische Affengesellschaft hat, kann man aus der September-Nummer der Schünemann-Pottschen Blätter für freies religiöses Leben ersehen. Es heißt darin: „Indem wir sterben, leben wir in anderen Gestalten fort, freilich nicht in dem idyllischen Sinn der Bibel. Unser Körper vergaß sich durch den Einfluß der Alles durchdringenden Atmosphäre; der durch den Zahn der Zeit (den das Ozon der Luft repräsentirt) in Kohlenäure, Wasser und Ammoniak verwandelte Körper wird von den Pflanzen verarbeitet, die ihren Körper unter dem Einflusse des Sonnenlichtes daraus aufbauen und entweder als Gemüse und Obst zur Blutbildung der Menschheit beitragen, oder durch pflanzenfressende Thiere vorerst in Fleisch verwandelt als Sauerbraten einen Tisch zieren. Das ist der ewige Kreislauf des Stoffs. Doch muß hier noch eines Verlustes erwähnt werden, der dadurch erwächst, daß nicht alle Theile eines Körpers sich vergasen können. Das ist die Mineralsubstanz der Knochen, die wirkungslos in den Kirchhöfen verscharrt wird, während es für unsere Ernten besser wäre, die Leichen zu verbrennen und die Asche aufs Feld

zu streuen.“ So sprechen diese verthierten Menschen, um ihr schlagendes Gewissen zu betäuben und ihre innere Angst vor dem Tode, dem Gericht und der Verdammniß hinweg zu spotten. Wahrlich, diese Menschen brauchen nicht erst zu sterben und stinkendes Gas zu werden, sie sind jetzt schon ein Gas von solchem Gestank, daß jeder anständige Mensch Mund und Nase vor ihnen zuhält. 3.

Ne k r o l o g.

Da dem Unterzeichneten die schmerzliche Pflicht wurde, die Leiche unseres theueren früh entschlafenen Amis- und Glaubensbruders, des weiland Herrn Pastor Christoph Carl Meß, zu Grabe zu geleiten, so fühlt sich derselbe gedrungen, hiermit nicht nur der ganzen Synode und allen lieben Brüdern im Amt den herben Verlust anzuzeigen, der sie durch das frühe Abscheiden dieses treuen Knechtes Gottes betroffen hat, sondern zugleich dem Verstorbenen hier ein kurzes, aber wohlverdientes Ehrengedächtniß zu setzen, zum Preis der Gnade Gottes, die ihm gegeben war, und uns allen zur Nachseiferung.

Christoph Carl Meß, der dritte und jüngste Sohn des Tischlermeisters Herrn Joh. Bernhard Meß und seiner zweiten Ehefrau Johanna Christiane Rebecka geb. Koch, war den 19. August 1831 zu Straußfurt im Herzoglichen Sachsen geboren und hat daselbst am 26. August jenes Jahres die heilige Taufe empfangen. Im Jahre 1842 siedelte er mit seinen lieben Eltern nach Amerika über und kam so hieher nach St. Louis. Unser lieber Pastor Bünger, der bald an dem gottesfürchtigen Knaben einen großen Lerntrieb und ein reiches Maaß von Gaben des Verstandes und Herzens entdeckte, nahm ihn in besonderen Unterricht und bereitete ihn auf das Gymnasium vor, worauf er denn unter den treuen Händen der Pastoren Löber und Reyl und des damaligen Rectors des Gymnasiums zu Altenburg eifrigst weiter studirte, im Jahre 1850 mit der besagten Anstalt nach St. Louis übersiedelte und nachdem er das Gymnasium wohl vorbereitet absolviert hatte, in unser theoretisches Prediger-Seminar eintrat. Auch an dieser Anstalt zeichnete er sich durch unermüdlischen Fleiß und gottseligen Wandel rühmlichst aus, wurde nach wohlbestandenem Examen am Sonntag Jubilate, den 17. April 1853, ordinirt und darauf an der ihn berufenden Gemeinde zu St. Joseph, Mo., in sein Amt eingeführt. Nur kurze Zeit war es ihm vergönnt, dem Herrn auf diesem bisher noch unbebauten Arbeitsfeld mit dem Feuer der ersten Liebe zu dienen. Schon im nächsten Jahre wurde der für einen bedeutenden Wirkungskreis so reichlich Begabte von dem Herrn der Kirche an die evang.-lutherische Gemeinde zu St. Johannes in New-Orleans berufen, die ihren jungen, trefflichen Pastor Volk, einen theuern Freund des Verstorbenen, am gelben Fieber verloren hatte, folgte ungescheut dem Ruf an den gefährlichen Ort und wurde am 11. Sonntag n. Trin. 1854 dort in sein neues Amt eingeführt. Auch da arbeitete er wieder mit treuester Hingebung und rastlosem

Fleiß. Unermüdlieh war er im Besuchen der am gelben Fieber Erkrankten, obwohl ihm diese böse Seuche bald seine erste jugendliche Gattin, die Schwester unseres theuren Jid, hinwegraffte. Nach allen Seiten erstreckte sich seine eifrige Missionsthätigkeit und als die Wetter des Krieges über unser Land hereinbrachen, sah man ihn wohl täglich in den Spitälern an den Schmerzenslagern der Kranken, Verwundeten und Sterbenden. Und ob dieser schreckliche Krieg ihn gleich gänzlich von aller Verbindung mit unserer Synode abschnitt, so wuchs dadurch doch nur seine treue Anhänglichkeit an dieselbe und seine regste Theilnahme an deren Wohl und Weh. Aber ach, der mit so herrlichen Gaben gezielte Geist unseres theueren Mitbruders wohnte in einer gar schwachen gebrechlichen Hütte. So kam es denn endlich, daß er sich zum Zweck der Wiederherstellung seiner Gesundheit, die durch die angestrengteste Thätigkeit in treuer Ausrichtung seines schweren Amtes, in eifrigem Fortstudium und gelehrten Arbeiten gänzlich gebrochen war, mit Schmerz genöthigt sah, eine Reise nach Deutschland zu unternehmen. Doch der heiße Trieb, dem Herrn in seiner Kirche zu dienen, und die treue Sorge für seine liebe Gemeinde ließen ihn die völlige Wiedergenesung nicht abwarten. Noch stehend kehrte er auf sein gefährliches und mühevolleres Arbeitsfeld zurück und schritt mit neuem ungeschwächtem Eifer an das ihm befohlene Werk. Aber die schwache Kraft reichte nicht aus; das alte Uebel, ein gefährliches Kehlkopf- und Lungenleiden, kehrte verstärkt wieder; er mußte zuletzt sein Amt ganz aufgeben und kam hieher, um nun endlich eine, so es Gott gefiele, Wiedergenesung abzuwarten. Doch so sehr ihn auch seine hiesigen Freunde aufzurichten und zu überzeugen suchten, daß er ja nicht zum Müßiggehen, was ihm bei seinem regen Eifer unerträglich war, sondern zur Erhaltung für neue Arbeit hier sei, so war es ihm dennoch in die Länge unmöglich, so ohne Berufsthätigkeit hier stille zu sitzen. Als sich denn im vorigen Herbst die Gelegenheit ergab, dem Herrn an der eben predigerlos gewordenen kleinen Gemeinde in Jacksonville, Ill., zu dienen, so ergriff er dieselbe in der guten Hoffnung, nicht nur mit seinen wenigen Kräften dem Bedürfnis der Gemeinde genügen, sondern bei so mäßiger Arbeit auch vollends erstarben zu können. Wieder ging es denn an eine eifrige Thätigkeit in treuer Ausrichtung seines Amtes. Da aber die Versorgung eines Filials und Schulehalten hinzukam, so erwies es sich leider bald, daß sein schwacher Leib solchen Anstrengungen nicht mehr gewachsen war. Immer zwar raffte der Unermüdlieh sich in der Kraft des Geistes wieder auf und that das schier Unmögliche, so daß man oft fürchten mußte, er werde unter dem Predigen zusammenbrechen. Aber es war ja seine Lust, dem Herrn, seinem treuen Heiland, und der von ihm innig geliebten und auf dem Herzen getragenen Gemeinde auch die letzte Faser seiner Kraft zu opfern. Oft erinnerte, ja bat und flehte die liebende Gattin, er möge doch einhalten und sich ihr und ihren sieben unmün-

digen Kindern zu erhalten suchen. Aber so lange noch der weisse Leib der schier übermenschlichen Anstrengung des Willens Gehorsam leistete, ließ er sich im treuen Dienst des Herrn und seiner Kirche finden. Noch am Sonntag vor vier Wochen predigte er, der fast schon eine Leiche war, mit großer Beweiskraft des Geistes und der Kraft. Doch nun war's genug, nun sollte der treue Knecht ausgespannt und zu ewiger Ruhe gebracht werden. Am anderen Tag legte er sich auf das Krankenlager, um in nicht ganz vier Wochen gar in der Blüthe seiner Jahre dahinzuschwinden. Aber erst einige Tage vor seinem Ende merkte er, daß sein Stündlein vorhanden sei. Kurz vor seinem Tod sang er noch mit brechender Stimme: „Eins ist Noth, ach Herr, dies Eine“ u. s., bekannte seinen Glauben und hauchte unter kurzen Seufzern um Erlösung in der Nacht vom Donnerstag auf den Freitag früh um 1 Uhr den 6. November sein kreuz- und mühevolleres Leben aus. Am Sonntag Vormittag fand die Beerdigung statt. Obwohl die Gemeinde sehr klein ist und die Ungunst der Witterung es den meisten Leuten aus dem Filial unmöglich gemacht hatte, zu kommen, so war doch die Kirche gedrängt voll. Selbst die englischen Nachbarn hatten sich theilnehmend eingefunden; selbst Weltleute, die sonst nie zur Kirche kommen, sah man da mit betrübten Angesichtern; hatte er doch auch ihnen das unverhohlene Zeugnis abgedrungen, daß er in unermüdlischer Amtsthätigkeit auch das letzte Fünkchen Kraft verbraucht habe. Am Grabe aber weinten die tiefbetrübte Wittve mit ihren sieben armen Waislein — das jüngste erst drei Monate alt, — und die hartgeschlagene, tieferschütterte Gemeinde. Und gewiß neigen sich noch viele Augen, die dies lesen, mit Thränen großen Leides, und die ganze Synode fragt betroffen und bangen Herzens den Herrn: Warum hast du uns das gethan? warum hast du doch, du unbegreiflicher Gott, bei so großem Mangel an treuen Predigern, uns diese theuere Gabe so früh entrissen, und eine so schöne Hoffnung so bald geknickt? Ach du machst es unserem schwachen Glauben schwer, dich mit dem heil. Hiob zu preisen, um was du gegeben und genommen hast. Doch ja, gepriesen sei dein heiliger Name und hilf nur jetzt uns, die wir noch in diesem Thränenthale wallen, die wir noch wirken können, ehe die Nacht kommt, da niemand wirken kann, daß wir das Ende dieses Gerechten anschauen und seinem Glauben nachfolgen.

Aug. Crämer.

St. Louis, Mo., den 11. Nov. 1868.

„Ich bin kein Chiliaß!“

Das Trostlied vieler hentiger falscher Lutheraner.

Ich bin kein Chiliaß, — bin Luthers treuer Sohn;
Der Schwärmer Narren-Quast ist mir ein Spott und Hohn!
Nur möcht ich doch am End' nicht ohn' Vermögen sterben,
Und in der Kinder Händ' Zwölftausend nur vererben!

Ich bin kein Chiliaß, — ich hasse Schwärmererei;
Ich wünsche nicht mit Hast der Schwärmer Reich' herbei!
Nur möcht ich gerne noch fünfhundert Aker haben,
Dann hätt' ich tausend doch; — daran wär' sich zu laben!

Ich bin kein Chiliaß, — ich lieb' die reine Lehre;
Ich weiß, daß ich als Gast auf Erden wohn' und zehre!
Ein Haus nur wünsch' ich mir, auch zweie oder drei, —
Darin die schönste Bier, wie theuer sie auch sei!

Ich bin kein Chiliaß! Ich warte keiner Zeit,
Da man in Lüften fragt — in schöner Eitelkeit!
Doch ist ein Tanz erlaubt! — Warum nicht auch ein Ball? —
Dem, der von Herzen glaubt, ist's reine überall!

Ich bin kein Chiliaß! Mein Sinn steht nur nach oben;

Ich suche ohne Raß die wahren Schätze broben.
Ich seufz' im Jammertal, das mir viel Unglück begt,
Weil mir mein Capital nur zwölf Procente trägt!

Ich bin kein Chiliaß, — hasch' nicht nach guten Tagen;

Such' nicht des Leibes Raß und stiehe keine Plagen!
Doch nach acht Stunden Werk kam man schon sechs-
zehn ruh'n,
Wie käme sonst die Stärk', dem Fleische weh' zu thun?

Ich bin kein Chiliaß! — Ich sag's auf meine Ehre!

Der Leib ist mir 'ne Last! Wenn ich erlöst nur wäre!
Daß Wein und Bier mir schmeckt, ist ja nur Gottes Huld;
Daß gut mein Tisch gedeckt, ist niemals meine Schuld!

Ich bin kein Chiliaß, — such' hier nicht Herrlichkeit!

Auf mich so gar nicht paßt, weß' man die Schwärmer zeist!

Doch ist mein Noß gar fein und nach dem neu'sten Schnitt; —

Wer heut' ein Mann will sein, der macht die Mode mit!

Ich bin kein Chiliaß, — ich bin ein rechter Christ!

Fürwahr, ich glaube fast, daß kaum ein besser ist!
Ich thu', was mir fällt ein, — dazu ist Freiheit ja;
Des Nächsten Knecht zu sein, dazu bin ich nicht da! —
Wilhelm.

Einweihung des lutherischen Waisenhauses.

Erst am 11. October d. J., den 18. Sonntag nach Trinitatis, fand die feierliche Einweihung unsers Waisenhauses statt. Wie wir gehofft hatten, so geschah es durch Gottes Güte. Wir hatten in der Zeit des sogenannten Indianerfommers einen schönen, besonders lieblichen Herbsttag, so daß wir uns den ganzen Tag im Freien aufhalten, im Freien den Gottesdienst abwarten und im Freien unter den in ihrem bunten Laub prangenden Bäumen speisen konnten. Eine große Menschenmenge hatte sich auf dem schön angeräumten Plage vor dem Waisenhause eingefunden. Recht schade war es, daß Tags vorher die Eisenbahngesellschaft das gegebene Versprechen, uns in einem Extrazuge so viel Wagen als wir haben wollten, zur Verfügung zu stellen, wieder zurückgenommen hatte. Dadurch sind gewis ein Paar Hundert Festgäste aus St. Louis und gerade von den ärmeren, die wir so gern dabei gehabt hätten, abgehalten worden, mit zu gehen. In der Eile hatte man jedoch für andere Fuhrgelegenheit gesorgt und 14 Möbelswagen und viele Privatwagen voll gepfropft mit Männern, Weibern und Kindern, und Einige gingen mit dem gewöhnlichen Zuge nach Kirkwood. Als wir auf den freundlich nach Kirkwood entgegen gesandten Wagen bei dem Waisenhause ankamen, ertönte schon von Ferne das wohlklingende Glöcklein, welches die ex-luth. Ge-

meinde des Herrn Pastor König zu Cincinnati zum Geschenk gemacht hatte. Später kam das Posaunenchor des Immanuel-Distrikts von St. Louis, 14 Mann stark, blasend mit den Möbelwagen angefahren. Das gab ein fröhliches Regen und Bewegen.

Um der lieben St. Paulusgemeinde an der Manchesterstraße keinen Gottesdienst zu rauben, sollte des Vormittags, wie gewöhnlich, Gottesdienst mit Predigt in der Kirche sein; allein man sah bald ein, daß die Kirche unmöglich die Menschenmenge fassen könnte; daher wurde man einig, auch diesen Gottesdienst im Freien vor dem Waisenhaus zu halten. Es formirte sich ein Zug. Derselbe ging unter Posaunenschall um die Kirche durch die prachtvolle Ehrenpforte auf das Waisenhaus zu. Hier wurde zuerst das Lied gesungen: „Herzlich lieb hab ich dich, o Herr“ etc., natürlich wie alle Lieder unter der Begleitung der Posaunen. Sodann trat ein nachbarlicher Prediger, Herr Pastor Soudhaus aus Sulphurspring in Jefferson County, auf und hielt von der Porph herab die Predigt über das Sonntagsevangelium von dem vornehmsten Gebot im Gesetz und von der Frage: „Was dünket euch von Christo?“ Er zeigte, wie der Mensch wohl nach dem Gesetz frage, aber es nicht gehalten habe und halten könne, auch nicht einmal einen Anfang dazu machen könne, wenn er nicht an Jesum glaube, und wendete dies auch auf die ächte Liebe zu den Waisen an, die aus dem Glauben an Jesum kommen müsse und gekommen sei. Mit dem Gesange einiger Verse aus dem Liede: „O heiliger Geist, lehr bei uns ein“ und mit Collecte und Segen wurde der Vormittagsgottesdienst geschlossen. Nun ging ein Theil an die drei großen im Walde aufgerichteten und wohlbesetzten Tafeln, um zu speisen. Ein anderer Theil besah sich das Waisenhaus inwendig und wurde immer wieder abgelöst. Alle, die die Runde machten, freuten sich über die schöne Einrichtung, Räumlichkeit und Ordnung. Waisenkinder zeigten Bescheidenheit ihre Betten, ihren Schrank und ihre Habseligkeiten, wurden auch beschenkt und waren recht seelenvergnügt. Als alle von dem, was die Liebe der Gemeinde an der Manchesterstraße und der Gemeinde zu St. Louis zusammengebracht hatte, gespeist worden waren, so daß gewiß keiner von den tausend Gästen hungrig geblieben ist und auch die Körbe mit den übrigen Brocken gefüllt werden konnten: so geschah der eigentliche Weihact. Es wurden die ersten drei Verse aus dem Liede: „Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut“ gesungen und geblasen. Herr Pastor Hallerberg, der an der nächsten Gemeinde in Hermannsburg, St. Louis County, steht und mit dem größten Theil seiner Gemeinde erschienen war, hielt eine sehr populäre und eindringliche Rede über das Schriftwort: „Der Herr hat Großes an uns gethan; des sind wir fröhlich“, Ps. 126, 3. Er beschrieb kurz die Hauptwohlthaten unsers Gottes, führte auch an, wie die lutherische Kirche vor 20 Jahren noch so schwach, gering und arm in dieser Gegend gewesen sei und wie sie durch Gottes Segen zugenommen und sich ausgebreitet habe, so daß sie nun auch für die armen Waisen Grund und Boden mitgekauft und ein Haus mitgebaut habe. Er zeigte auch die Nothwendigkeit und Nützlichkeit eines ev.-lutherischen Waisenhauses; er erzählte, wie Prediger aus dem Waisenhaus hervorgegangen seien; er legte dem lieben Hausvater das Exempel Johannes des Evangelisten vor, da er einem Jünglinge, der abgewichen war, in brünstiger Liebe nacheilte und ihn wieder zu Christo führte; er ermunterte, das Waisenhaus zu unterstützen, indem er

zeigte, daß wir eben nur für schon überreichlich empfangene Wohlthaten unsers Gottes zu danken hätten. Ein Schlußwort und Gebet sprach der Unterzeichnete. Während des Gesanges: „Nun danket alle Gott“ etc. wurde eine Collecte erhoben, welche die Summe von \$176.20 brachte. Am Einweihungstage wurde den lieben Waisenkinder ein Knabe von seinem Vater übergeben, und Tags darauf wurde ebenfalls wieder ein dreizehnjähriger Waisenknappe angemeldet, so daß nun zwölf Kinder da sind, zwölf Knaben und zwei Mädchen, ohne die Waisente. Der Herr erfüllte den Wunsch, daß aus der Waisenkinder eine Waisenkinderstadt werde, wie denn eben um die Kirche und das Waisenhaus sich schon ein Städtchen zu bilden scheint, das dann den Namen Orphanopolis oder Orphanatown erhalten könnte. Der Vater im Himmel, der auch der rechte Waisenvater ist, wird auch fernerhin sich als denselben erweisen. Er weiß ja, was die Waisen bedürfen. Er lenkt die Herzen der Menschen wie Wasserbäche. Ihm sei Lob, Preis und Ehre allein in Ewigkeit. Amen, J. F. B ü n g e r.

N. S. Die Quittungsliste wird nächsten erscheinen.

Kirchenweihung.

(Verspätet.)

Am Sonntag Misericordias Domini hatte die ev.-luth. St. Johannes-Gemeinde zu Red Bud, Ill., die Freude, ihre neuerbaute Kirche dem Dienste des Dreieinigens Gottes weihen zu können. Die Kirche, ein im gothischen Styl aufgeführtes Brückgebäude, ist mit einer Orgel versehen und mit einem 113 Fuß hohen Thurm geziert. In demselben hängen zwei Glocken, die zusammen 1850 Pfund wiegen und in den Tönen F und A ans Beste harmoniren. Die ganze Länge der Kirche mit Thurm und Altarnische beträgt 79 Fuß. Das Schiff ist 56 Fuß lang, 40 Fuß breit und in der Mitte des Gewölbes 31 Fuß hoch. Altar und Kanzel sind einfach, aber geschmackvoll gearbeitet. Die ganze Kirche, zu deren Aufbau etwas mehr als 10.000 Dollars verwendet worden sind, ist im Allgemeinen nach Wunsch ausgefallen. Sie ist nicht bloß inwendig hell und freundlich, sondern gewährt auch von außen einen erhebenden Anblick und kann mit Recht eine Zierde des Städtchens genannt werden. Vom Wetter begünstigt, hatten sich viele Gäste aus der Nähe und Ferne eingefunden, so daß alle Gottesdienste zahlreich besucht waren. Die Vormittagspredigt hielt Herr Pastor G. Schaller über 1 Mos. 28, 17. Thema: Sie ist die Pforte des Himmels. 1. Wann und wiefern einer Kirche der Name Pforte des Himmels mit Recht beigelegt werden dürfe; 2. welchen Menschen eine solche Kirche in Wahrheit eine Pforte des Himmels werde. — Nachmittags predigte Herr Professor Krämer über Ps. 84, 2. 3. Thema: Die rechte selige Kirchweihluft wahrer ev.-luth. bibelgläubiger Christen. Sie besteht: 1. in der Freude an der Zugehörigkeit zur Kirche Gottes, die den wahren Gottesdienst und das seligmachende Wort hat; 2. in der Liebe und Lust, Theil zu haben und zu nehmen an den Gottesdiensten des Herrn. — Abends hielt Herr Pastor Kleppisch eine Predigt in englischer Sprache über 1 Joh. 2, 1. 2. Am Montag Vormittag predigte Herr Pastor M. Stephan über 1 Kön. 8, 27 — 29. Thema: Die tröstliche Verheißung des Herrn, welche auch dieser heiligen Stätte zukommt, nämlich: Mein Name soll da sein. Dabei wurde bemerkt, 1. daß diese Verheißung auch diesem Hause gilt, und 2. gezeigt, was aus dieser Verheißung für eine Aufforderung folgt.

Möchte denn der gnädige Gott in Zukunft über diese Kirche wachen und, so lange sie steht, sein seligmachendes Evangelium zum Heile vieler Seelen darin verkündigen lassen.

F. Schaller.

Kirchliche Nachrichten.

Nachdem Herr Victor Both, Candidat des zweiten Seminars, einen ordentlichen Beruf von der neugegründeten Gemeinde in Carver, Carver Co., Minn., erhalten und angenommen hatte, ist derselbe von mir im Auftrage des ehrw. Präses nördlichen Distrikts am 9. Sonntag nach Trin. 1868 inmitten seiner Gemeinde nach Vorschrift ordinirt und in sein Amt eingeführt worden.

Der Herr der Ernte gebe auch diesem Diener Seiner Kirche Weisheit und Stärke, damit dessen Arbeit gereiche zum Segen vieler.

Adresse: Rev. V. Both, H. Fischer, Carver, Carver Co., Minn.

Die deutsche evang.-lutherische St. Jacobi-Gemeinde zu Vandalia, Ill., wurde, nachdem sie 13 Jahre lang von Predigern der Illinois-Synode bedient worden war, seit December vorigen Jahrs von Herrn Pastor G. Endres und dem Unterzeichneten in so weit versorgt, daß je nach 14 Tagen Einer von uns dort predigte. Die Gemeinde war damals ihrer Auflösung nahe, durch Gottes Gnade gelang es uns aber, die Glieder wieder etwas zu sammeln und zu stärken. Da nun die Nothwendigkeit eines je sonntäglichen Gottesdienstes und einer christlichen deutschen Schule Allen klar geworden war, so berief die Gemeinde im August dieses Jahrs Herrn Past. Carl Schuricht, damals in Petersburg, Ill., welcher diesen Ruf als einen göttlichen erkannte und annahm. Am 19. Sonntag nach Trin., als am 18. October 1868, wurde im Auftrage des hochwürdigsten Herrn Präses Büniger Herr Pastor Carl Schuricht von dem Unterzeichneten unter Assistenz des Herrn Past. Endres in sein neues Amt eingeführt.

Vandalia, die ehemalige Hauptstadt von Illinois, in einer reizenden Gegend gelegen, gewinnt durch den Bau der directen Eisenbahn nach St. Louis neuen Aufschwung und Bedeutung, und die Zahl der Einwohner mehrt sich täglich.

So möge nun Gott der Herr Gnade verleihen, daß auch die St. Jacobi-Gemeinde unter der treuen Führung ihres Hirten innerlich und äußerlich sich erbaue, wachse und zunehme, und leuchte als ein Licht in der Finsterniß dieser abgöttischen und ungläubigen Welt zur Ehre des Herrn Jesu und zum ewigen Segen für viele Seelen! Amen. C. P o p p.

Adresse: Rev. Carl Schuricht, Vandalia, Ill.

Am 21. Sonntage nach Trin., den 1. November, wurde Herr Pastor Herman Kühn, nachdem er schon geraume Zeit her einen ordentlichen Ruf von der deutschen ev.-lutherischen Gemeinde in Minden bei Indianapolis erhalten hatte, durch den Unterzeichneten im Auftrage des hochw. Präsidiums mittleren Distrikts inmitten obiger Gemeinde feierlich in sein Amt eingeführt.

Die Gemeinde war hoch erfreut, nach mancherlei Wechsel im Pfarramt wieder einen Seelsorger erlangt zu haben, und die Feier der Einführung wurde durch die Anwesenheit des Singschors der Indianapoliser Gemeinde noch wesentlich erhöht. Ch r. H o c h s t e t t e r.

Adresse: Rev. Herm. Kühn, Box 76, Indianapolis, Ind.

Anzeige.

Als die Gemeinde zu Palmyra, Mo., im Jahre 1865 sich einen andern Pastor berufen mußte, so wurde die Gemeinde durch die Fürbitte des Districts-Präses bewogen, damit der bisherige bejahrte Pastor Best nicht als ein von der Gemeinde Abgesetzter dastehen möchte, denselben insofern gewissermaßen im Amte zu lassen, daß er, wenn die Staatsgesetze sich änderten, das Recht haben sollte, zu amtiren, so oft es die Noth erfordere oder der neu-berufene Pastor es erlaube.

Trotz dieser dem bisherigen Herrn Pastor Best erwiesenen Nachsicht und Geduld zeigte derselbe doch große Unzufriedenheit mit den bestehenden kirchlichen Verhältnissen. Gleich nachdem der neue Pastor eingeführt worden war, so mied er für lange Zeit den Gottesdienst, und wenn er dann und wann auch eine Zeitlang die Kirche wieder besuchte, so versäumte er sie doch bald, wenn er meinte von Diesem oder Jenem nicht nach Gebühr geehrt oder beleidigt worden zu sein.

Da er nun seine Unzufriedenheit mit den kirchlichen Verhältnissen so offen zur Schau trug, so war es kein Wunder, daß Solche, welche aus irgend einer Ursache unzufrieden waren, sich an ihn anlehnten, und bald fing Best an, bei diesen Unzufriedenen Amtshandlungen zu vollziehen. Anfangs that er dies mit einer gewissen Scheu; das erste Mal entschuldigte er sich damit, er habe geglaubt, der eigentliche Pastor sei nicht zu Hause; weshalb man die Sache auf sich beruhen ließ. Das zweite Mal bat er um Erlaubniß, und da die Erlaubniß nicht gegeben werden konnte, so vollzog er die Handlung, bat es aber dann gleich ab und versprach, es nicht mehr zu thun. Leider aber ließ er sich bald wieder dazu gebrauchen, den Unzufriedenen zu dienen, weshalb die Sache in der Gemeinde-Versammlung zur Sprache gebracht wurde. Wir hielten dem Herrn Pastor Best vor, daß er nicht allein in ein fremdes Amt gegriffen, sondern daß er sich auch damit fremder Sünden theilhaftig gemacht habe; er ließ sich aber nur zu der Erklärung bewegen: er wolle es hinfüro nicht mehr thun. Da er nun auch dies Versprechen nicht hielt, so wandten wir die Stufen der Ermahnung bei ihm an, um, wenn diese fruchtlos blieben, mit ihm nach Gottes Wort zu verfahren. Da zeigte es sich denn, daß Herr Pastor Best die anfängliche Scheu verloren hatte, denn er gab nun vor, er habe volle Freiheit zum Amtiren. Nun ist zwar diese Angelegenheit in der Vocation allerdings undeutlich ausgedrückt, indeß sind Zeugen da, welche beweisen, daß Herr Pastor Best früher die Sache selbst so verstanden hat: er solle nur amtiren in Fällen der Noth oder unter ausdrücklicher Erlaubniß des Pastors; dies beweist ja auch der Umstand unwidersprechlich, daß er vor einer Amtshandlung um Erlaubniß nachsuchte und nachher um Verzeihung bat. — Ehe wir jedoch zur dritten Stufe der Ermahnung übergangen, wurde der Fall der ehrwürdigen Konferenz vorgelegt, welche im Frühjahr in St. Louis

versammelt war, und dieselbe bat den Herrn Districts-Präses, die dritte Stufe der Ermahnung zu leiten und zu überwachen. Als der hochwürdige Herr Präses Büniger in Begleitung des Herrn Past. Seidel zu Quincy im August hier ankam, war Herr Pastor Best krank, weshalb er nicht in der Gemeinde-Versammlung erscheinen konnte, sondern von den Visitatoren besucht werden mußte. Nach der Aussage derselben wurde er mit großer Mühe zu dem Bekenntniß seines Unrechts gebracht, und deshalb wurde in der Gemeinde-Versammlung der Beschluß gefaßt: er solle in Liebe getragen werden; in dem Fall aber, daß er handeln würde, wie bisher, müßte er als ein Feind und Störer der Kirche betrachtet und ungesäumt seiner Amtsbefugnisse für verlustig erklärt werden. Nun hat Herr Best noch jetzt sich diesem Beschlusse gemäß nicht gehalten, weshalb die Gemeinde ihn am 1. November seines Amtes für enthoben erklärt hat.

Der Kirchenvorstand der ev. luth. Gem. daselbst:

C. W. R. Frederking, Pastor.
John Lur,
John C. Appel, } Vorsteher.
Christian Köhler, }

Palmyra, Mo., den 3. Nov. 1868.

Conferenz-Anzeige.

Die Springfield (Ill.) Pastoral-Conferenz versammelt sich, so Gott will, vom 8—10. December in Quincy, Ills.

Da am Sonntag vorher, als am zweiten Advent, unsere neuerbaute Kirche eingeweiht werden soll, so werden alle Conferenzzlieder hiermit zugleich auch dazu freundlichst eingeladen.

Jakob Seidel,

7. Straße, zw. York u. Kentucky Str.

Nochmalige Erinnerung.

Diejenigen, welche von dem Unterzeichneten geliehene Manuscripte noch in den Händen haben, sind nochmals freundlichst gebeten, dieselben baldmöglichst zu senden an

C. F. W. Walther.

Anzeigen.

So eben erschienen:
Verhandlungen der dreizehnten Jahresversammlung des Westl. Districts der deutschen Ev.-Luth. Synode von Missouri etc. im Jahre 1868.

Preis per Exemplar incl. Porto 20 Cents, das Duzend \$2. J. Birkner,
No. 92 William Str., New York.

Mehrfachen Nachfragen zu genügen, werden die Unterzeichneten von jetzt an das

Altendorfer Bibelwerk

in elegantem und dauerhaftem Einband vorrätig halten, und empfehlen dasselbe besonders zu Geschenken. Der Einband ist in halb Marrocco mit Reinwand, und garantiren wir für dessen Haltbarkeit.

Der Preis eines Exemplars in drei Bänden ist 9 Dollars.

Aug. Wiebusch u. Sohn.

Allgemeiner Familien-Kalender.

Zweite Auflage.

Unter dem Titel: „Die rechte Zeit“, ist bei A. Wiebusch und Sohn dahier ein allgemeiner Familien-Kalender für das Jahr 1869 erschienen, der nicht nur nach dem Titelblatt, sondern in Wahrheit außer der Angabe aller Fest- und Namenstage, des Auf- und Unterganges der Sonne und des Mondes, der Mondwechsel etc. Interessantes und Belehrendes nebst sauberen Illustrationen enthält. Der in christlichem Sinn redigirte und wohl ausgestattete Kalender empfiehlt sich selbst und soll hiermit allen christlichen Familien bestens empfohlen sein. Bei dem Umfang von 64 Seiten ist allerdings auch der Preis sehr mäßig, das Ex. 15 Cents, Postporto 2 Cents; das Duzend \$1.50, Porto 12 Cents; (Einige in der ersten Auflage befindlichen Fehler sind alle sorgsam verbessert.) C.

Der Lutherische Kalender für 1869,

herausgegeben von Past. C. R. Brobst in Allentown, Pa., hat bereits seine Erscheinung gemacht. Wer die früheren Ausgaben dieses Kalenders kennt, bedarf unserer Empfehlung nicht; auch diese neue Ausgabe für das kommende Jahr hat die Vorzüge der früheren. Der Inhalt ist folgender:

Alle die gewöhnlichen Kalender-Berechnungen. — Bibel-Sectionen für jeden Tag im Jahre. — Wichtige Erinnerungen aus Luthers Leben. — Luthers Eintritt ins Kloster. (Mit einem Bilde.) — Abendmahlsgemeinschaft ist Kirchengemeinschaft. — Gefährliche Gleichgültigkeit. — Jesus am Kreuze. (Mit einem Bilde.) — Das Kreuz an der Wand. — Die Bedeutung des Kreuzes. — Die Predigt vom Kreuze unter den Heiden. — Die Ausweisung der Kirche. — Die Gnaden-schätze der Kirche. — Lehre und Wehre der Prediger. — Lutheraner sind nicht engberzig. — Eine Kirchbaupredigt. — Winke für Singchöre. — Geordnete Liebeshätigkeit. — Gutes Beispiel von einem Vorsteher. — Geseignete Lese-gottesdienste. — Leute, die nicht gut lesen können. — Christliche Wechenschulen. — Aufzucht über der Stubirube eines Predigers. — Ein treuer Bischof. — Eine Gemeinbe im Hause. — Beispiele für den Hausgottesdienst in der Schrift. — Das Beispiel unserer Väter. — Einführung und Anordnung des Hausgottesdienstes. — Gute Hausregeln von Luther. — Kindliches Gebet um Treue im Glauben. — Christliche Eiten in Deutschland. — Allerlei praktische Gedanken. — Fleiß und Geiz. — Essen und Trinken. — Saufen und Feilen. — Lehre und Leben. — Wort und Sacrament. — Altar und Kanzel. — Geweihte Kirchen. — Gotteshäuser schön. — Ein schlimmes Zeichen. — Vergiftete Luft. — Kinder verlieren. — Diebstahlsgefahr. — Trauriges Nichts. — Unglaubliches. — Entweder oder. — Liste der 46 lutherischen Synoden in Amerika mit der Zahl ihrer Prediger, Gemeinden und Gemeindeglieder. — Die Namen und Postamtsadressen aller lutherischen Prediger in Amerika. — Die Namen von verstorbenen Predigern. — Liste lutherischer Erziehungsanstalten in diesem Lande. — Liste lutherischer Kirchenblätter. — Liste lutherischer Bücher. — Das große Ein-Mal-Eins.

Der Preis ist: 10 Cents das Exemplar; 70 Cents das Duzend — mit Porto 80; \$1.00 für 15 Exemplare portofrei; \$3.00 für 50 Exemplare portofrei; \$5.00 für 100 Exemplare — mit Porto \$5.80. — Zu beziehen durch unseren Agenten, Herrn M. C. Barthel, 631 South Fourth Street, St. Louis, Mo.

Veränderte Adressen:

Rev. W. Lothmann,
Elyria, Lorain Co., Ohio.

P. Ries, Lehrer,
Box 80. St. Clair, St. Clair Co., Mich.

A. Koch, Lehrer,
Fairfield Centre, De Kalb Co., Ind.

Der Lutheraner.

Und ich sahe einen Engel
fliegen mitten durch den Him-
mel, der hatte ein ewig Evan-
gelium, zu verkündigen denen,
die auf Erden sitzen und woh-
nen, und allen Heiden, und Ge-
schlechtern, und Sprachen, und
Völkern,

Offenb. Joh. 14, 6.



Und sprach mit großer Stim-
me: Fürchtet Gott, und gebet
ihm die Ehre; denn die Zeit
seines Gerichts ist kommen, und
betet an den, der gemacht hat
Himmel und Erde, und Meer,
und die Wasserbrunnen.

Offenb. Joh. 14, 7.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.
Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 25.

St. Louis, Mo., den 1. December 1868.

No. 7.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar und fünfzig Cents für die auswärtigen Untersreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder etc. enthalten, unter der Adresse: M. C. Barthel, 631 South Fourth Str., St. Louis, Mo., anzukommen.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch August Raumann's Buchhandlung in Leipzig und Dresden.

(Von Past. J. F. Döcher.)

Troß und Trost der Kirche in dieser letzten
betrübten Zeit. 1 Kön. 18, 39.

Mel. Ein' feste Burg ist unser Gott.
Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott!
Dum laßt uns nicht verzagen;
Er hilft uns ja in jeder Noth,
Wenn wir sie ihm nur klagen.
Wer auf ihn vertraut,
Der hat wohlgebaut;
Ob auch alle Welt
Sich ihm entgegen stellt:
Er kann sie überwinden.

Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott!
Dum laßt die Feinde wüthen;
Sie werden doch zu Schand und Spott,
Und uns will er behüten.
Er hat auf uns Acht,
Und mit seiner Macht
Stürzt zu Boden er
Unserer Feinde Heer.
Ihm sei Lob, Preis und Ehre!

Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott!
Dum laßt die Spötter spotten;
Er wird sie schon mit ihrem Spott
Einst jämmerlich ausröthen.
Wehe ihnen dann,
Wenn der Zorn geht an:
Dann ist ihr Spott aus.
Dann wird nur Furcht und Graus
Ihr ganzes Herz erfüllen.

Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott!
Im Himmel und auf Erden,
Obwohl der Papst sich als ein Gott
Auf Erden will erheben.

Doch man kennt ihn schon:
Er ist des Satans Sohn,
Der als Antichrist
Geoffenbaret ist
Durch Luther's reine Lehre.

Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott!
Dum laßt den Teufel brüllen.
Laßt ihn mit Lügen, Mord und Tob
Die ganze Welt erfüllen.
Gott bleibt dennoch Herr,
Ob auch noch so sehr
Welt und Teufel sich
Anstrengen grausamlich,
Die Christenheit zu dämpfen.

Der Hölle Pforten sollen doch
Die Kirche nicht besiegen;
Denn Jesus Christus schützt sie noch,
Der kann nicht unterliegen.
Er ist Gottes Sohn,
Und fest wie sein Thron
Steht die Kirche auch
Trop Donner, Blitz und Rauch
Des Satans und der Hölle.

Das Wort des Herrn und Luthers Lehr
Kann nimmermehr vergehen,
Wenn gleich der Teufel und sein Heer
Denselben widerstehen.
Es bleibt ewiglich,
Und behält den Sieg.
Ja selbst wenn die Welt
Einst ganz in Staub zerfällt,
Wird Gottes Wort doch bleiben.

Dies ist das Wort der Seligkeit,
Dum laßt es uns bekennen
Vor Freund und Feind mit Freudigkeit,
Die wir uns Christen nennen.

Der ist noch kein Christ,
Der nicht willig ist,
Christum und sein Wort
Stets und an jedem Ort
Frisch und frei zu bekennen.

Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort,
Laß uns nichts davon treiben;
Denn nimmt man uns gleich alles fort,
Wird dieses uns nur bleiben:
So hat es nicht Noth;
Es hilft uns im Tod,
Es führt uns zu dir
Einst durch die Todes-Thür
Und macht uns ewig selig.

Prof. S. Fritschel und die Zowar auf der
Kanzel — und dieselben in ihrem Kirchen-
blatt und auf dem Milwaukee Colloquium.

Was ein treuer Diener des göttlichen
Wortes in seinem heil. Amte schreibt oder
redet, das kann er auch mit gutem Gewissen
auf der Kanzel vor der christlichen Gemeinde
vertreten; was ihm hingegen sein Gewissen
auf dem Lehrstuhl in der Kirche vorzutragen
verbietet, das darf er als im Dienste Gottes
und der Kirche am allerwenigsten öffentlich
schreiben und reden. Obgleich dagegen viel-
fach in gegenwärtiger Zeit gefehlt wird, so ist
doch das eine Wahrheit, darin alle aufrichtigen
Berehrer des heiligen Predigamtens einig sind;
denn Gottes Wort sagt klar namentlich von den
Lehrern im Amte: So jemand redet, daß er es
rede als Gottes Wort, 1 Petr. 4, 11.

Prof. S. Fritschel schreibt aber im Kirchenblatt, dem Organ der Ev.-Luth. Synode von Iowa, Jahrgang 11, No. 19. und an andern Stellen, Sachen, die er wohl schwerlich vor eine christliche Gemeinde in der öffentlichen Predigt zu bringen, oder sie zu vertreten wagen würde; und zwar nicht um deswillen, weil er etwa besorgt sein müßte, daß dieselben für das Verständniß der Zuhörerschaft zu hoch, sondern weil sie für ein jedes christliche, erleuchtete Gewissen nicht allein im hohen Grade verwirrend, sondern auch auflösig und ärgerlich sind. Dasselbe gilt auch von manchen seiner und seiner Mitarbeiter mündlichen Äußerungen auf dem Milwaukee Colloquium. Um dieses zu beweisen, will ich ihn in diesen Zeilen, als auf der Kanzel stehend, den lieben Lesern vor die Seele führen und ihm Worte in den Mund legen, die er über die Lehre vom Sonntag, eine Lehre, die mit dem dritten Gebot in unauflöslicher Verbindung steht, theils in jener Nummer des Kirchenblattes selbst geschrieben, theils auf dem Colloquium vor vielen Zeugen selbst gesprochen oder doch vertreten hat.

„Die Lehre von der christlichen Feier des Sonntags ist in der heiligen Schrift niedergelegt. Und zwar offenbart und entscheidet daselbst der heilige Geist, daß in der neuesten, meutlichen Zeit die Feier irgend eines Tages in der Woche von Gott nicht geboten sei. Das ist nicht der moralische Inhalt des dritten Gebotes. Deswegen verwerfe ich nicht nur ernstlich die Lehre der Puritaner, welche die alttestamentliche Sabbathfeier, das ist, das alttestamentliche Arbeitsverbot, auf den Sonntag übertragen, sondern ich mißbillige selbst die Lehre der meisten unserer alten Theologen, die nehmlich lehren, daß es ein Stück des göttlichen Gebotes sei, von den sieben Tagen einen zu feiern. Diese Irrlehre mißbillige und bekämpfe ich, weil ich erkenne, daß sie nicht schriftmäßig ist. (Kirchenblatt, Jahrg. 11, No. 19.). Die Lehre vom Sonntag ist für mich eine Glaubenslehre.“ (Stenogr. Colloquium pag. 109. A u m e r k u n g u n t e n.) Ich berufe mich hier auf das Zeugniß des stenographisch aufgezeichneten Colloquiums. Dasselbe scheint aber dem Herrn Professor ein Dorn im Auge zu sein, weil er es wiederholt mit bemerkbarer Leidenschaftlichkeit angreift. Alle Sachverständigen jedoch und besonders alle, die bei dem Colloquium zugegen gewesen sind, lassen sich dadurch nicht irre machen und abhalten, den Dienst des Herrn Past. P. Beyer dankbarlichst anzuerkennen und seine Arbeit in diesem Buche hoch zu ehren. Selbst die Glieder der Iowa-Synode, die Zeugen von dem, was verhandelt worden, gewesen sind, müssen, auf ihr Gewissen befragt, es vor aller Welt bekennen, daß die Sachen, die gesprochen worden, darin so genau von Wort zu Wort verzeichnet sind, als solches einem Stenographen schriftlich widerzugeben möglich ist. Daß hier und da möglichenfalls Abweichungen von dem Thatbestand vorkommen dürften, wer will das bei der allgemeinen menschlichen Unvollkommenheit in allem seinem Thun in Abrede stellen? Jedoch, wenn nachgewiesen, so dürften

sie von so geringfügiger Beschaffenheit sein, daß sie kaum der Erwähnung verdienen und dem inneren Werth und dem Ansehen des Buches durchaus gar nichts benehmen. Abgesehen aber auch davon, so stehen ja die darin aufgenommenen Sachen in unwidersprechlichem Einklang mit den zu Protokoll gegebenen Bekenntnissen im „Deffentlichen Colloquium“. Die Feindseligkeit des Herrn Professors gegen die öffentliche Wahrheit befremdet und schmerzt uns deswegen tief, namentlich aber alle diejenigen, die, wie der Schreiber dieses, Ohrenzeugen bei dem Colloquium gewesen sind. — Bemerkenswerth ist an jener Stelle, (Stenogr. Colloquium pag. 109. flg.) mit welcher ängstlichen Sorgfalt der Herr Prof. S. Fritschel dem Schlusse auszuweichen suchte (den doch jeder Zuhörer bei dem Colloquium nothwendig machen mußte), daß die Lehre vom Sonntag für einen jeden Lutheraner eine verbindliche Glaubenslehre ist, — nachdem er es gestanden hatte, daß sie für ihn eine Glaubenslehre sei. Denn er gab es zu, daß diese Lehre in der heil. Schrift enthalten ist; er bestritt es nicht, daß sie in den Symbolen unserer Kirche auch fixirt sei; — was mochte daher den Herrn Professor davon abgehalten haben, dem ganz folgerichtigen Schlusse beizufallen, daß sie für einen jeden Lutheraner eine verbindliche Glaubenslehre sei? „Sie ist auch in den Symbolen unserer Kirche enthalten und hat daher als eine solche ihr kirchliches Ansehen.“ (Stenogr. Colloquium pag. 105.) (Selbst wenn sie aber auch gar nicht in den Symbolen vorkäme), so ist sie „an sich verbindlich um der allerhöchsten Autorität des göttlichen Wortes willen“, indem sie darin niedergelegt und entschieden ist.“ (Kirchenblatt, Jahrg. 11, No. 19.)

„Weil es aber, geliebte Christen, gegen mein heil. Amt auf das entschiedenste streitet, durch Erweckung von Zweifeln an der Deutlichkeit, Klarheit, Gewißheit und Wahrhaftigkeit des geoffenbarten göttlichen Wortes, möge daselbst scheinbar geringe oder große Glaubenslehren betreffen, eure Gewissen zu verwirren und euch somit das Fundament des seligmachenden Glaubens zu entziehen; vielmehr das mein Amt ist, euch jederzeit in die Erkenntniß der in dem gewissen Worte Gottes geoffenbarten Wahrheit zu leiten und je länger, je mehr darin zu begründen, auf daß ihr ein vollkommener Mann in Christo werdet und euch nicht wägen und wiegen laßt von allerlei Wind der Lehre durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, damit sie uns erschleichen zu verführen, Eph. 4, 14.; so sollt ihr es wissen und daselbst in aller Gottesfurcht zu Herzen nehmen: — daß diese von Gott geoffenbarte Glaubenslehre, die Lehre vom Sonntag, nicht so klar und unmißverständlich in der heil. Schrift enthalten ist, daß so große Theologen in unserer Kirche, wie ein Gerhard, nicht hätten davon abirren können.“ (Kirchenbl., Jahrg. 11, No. 19.) Deswegen

ist diese Lehre vom Sonntag eine „offene Frage“, das ist, eine solche Lehre, über die in Gottes Wort zwar etwas steht, aber worüber in der Kirche selbst verschiedene Auslegungen stattfinden (Stenogr. Colloquium pag. 79.), eine Lehre, über welche auseinandergehende Meinungen und Ueberzeugungen nicht nur unvermeidlich, sondern auch berechtigt und zulässig sind. (Dorpater Gutachten pag. 12. f.). Sie ist als eine offene Frage „noch nicht zum Bewußtsein oder zur Erfahrung der leitenden Glieder in der Kirche gekommen, daß man davon nicht weichen darf, sondern darauf halten müsse.“ (Kirchenbl., Jahrg. 11, No. 17.)

„So lange dieser Zustand währt, so lange dieses Dogma durch „die geschichtliche dogmenbildende Bewegung“ gleichsam an das Tageslicht nicht getreten, „so lange sind auseinandergehende Meinungen und Ueberzeugungen neben einander in der Kirche zu dulden. Denn was eben zum Bewußtsein der leitenden Glieder in der Kirche gekommen ist, das bildet allein die Grundlage zu Lehrentscheidungen und das gibt auch allein den Ausschlag.“ (Dorpater Gutachten pag. 12. flg., Kirchenbl., Jahrg. 11, No. 19.)

So weit der Herr Prof. S. Fritschel. Dagegen erlaube ich mir in aller Bescheidenheit, meine obige Bemerkung zu wiederholen, daß er wohl schwerlich sich dazu entschließen würde, vor einer christlichen Gemeinde aufzutreten und diese Sachen zu predigen. — Folgendes sind die Gründe, die mich veranlassen, also zu urtheilen:

1. Es ist eine schwere Sünde, zu sagen, daß Gottes Wort dunkel und mißverständlich sei, sonderlich an Stellen, darin uns Glaubenslehren vorgetragen werden. Gott selbst redet ja in der heil. Schrift. Wer daher sagt: Gottes Wort ist dunkel u. s. w., der macht ihn zum mindesten zu einem unvollkommenen und gebrechlichen Lehrer und Redner; eine höhere Schmach kann aber Gott kaum zugefügt werden.

2. Wer da sagt: daß die Lehre vom Sonntag für ihn eine Glaubenslehre sei, der bekennt auch zugleich damit, daß die Schrift für ihn an der Stelle (wo sie vom Sonntag handelt) klar und deutlich sei. Wer aber zugleich bekennt, daß die Schrift an derselben Stelle unklar sei (um deswillen, daß etwa ein Gerhard von dem rechten Verstand derselben abgeirrt ist), und also damit die Klarheit leugnet, der widerspricht im besten Falle sich selbst.

3. Herr Prof. S. Fritschel kann, so lange er seine Theorie festhält, nicht mit gutem Gewissen über das dritte Gebot weder predigen noch katechisiren.

4. Ein gottseliger Laie, dem diese Theorie des Herrn Professors bekannt ist, darf ihn, ohne Verletzung seines Gewissens, über das dritte Gebot nicht predigen hören, so lange er sich nicht öffentlich von derselben losgesagt hat.

5. Die Theorie des Herrn Prof. S. Fritschel erzeugt in den Seelen der Zuhörer Skepticismus (Zweifelsucht); der Skepticismus aber führt in den Abgrund des Unglaubens, und dieser zur Hölle.

6. Wenn Gottes Wort in Bezug auf die Lehre vom Sonntag undeutlich ist, so kann es auch an andern Stellen ebenso undeutlich sein.

7. Die Schrift an einer Stelle für undeutlich und mißverständlich erklären, heißt die ganze Schrift auflösen und das Fundament des Glaubens der Christenheit hinwegrücken.

8. Je größer das Ansehen eines Lehrers als z. B. eines Gerhard, desto mehr Versuchung in Punkten, wo derselbe etwa von dem Worte der Wahrheit abgeirrt hat, — das letztere preiszugeben und sich an dessen „Abirrungen“ zu hängen.

9. Die Schrift an dieser oder jener Stelle in Bezug auf eine Glaubenslehre für deutlich erklären, d a r n u m, weil sich über jene Glaubenslehre ein Consens (Uebereinstimmung) in der Kirche gebildet hat, streitet geradezu gegen das Princip der lutherischen Theologie; wie viel mehr aber die Schrift für undeutlich erklären, d a r u m, weil ein oder mehrere angesehenen Lehrer in der Kirche von dem rechten Verstande abgeirrt sind?

10. Gerhard hat in der Lehre vom Sonntag geirrt. Dasselbe bekennet auch der Herr Prof. S. Fritschel. Ueber diesen Punkt ist daher kein Streit zwischen uns.

11. Es ist in der Kirche eine ganz neue und unerhörte Rede: Gerhard hat in der Lehre vom Sonntag geirrt, darum ist die Schrift an derselben Stelle dunkel. Es ist dasselbe, als wenn ich sagte: Calvin hat in der Lehre vom heil. Abendmahl geirrt, darum ist die Schrift an der betreffenden Stelle dunkel u. s. w.

12. Das Ansehen der Väter steht nicht über der Schrift.

13. Vielweniger stehen die Abirrungen der Väter über der Schrift.

14. Die Dunkelheit ist nicht in der Schrift, sondern in den Vätern, wo sie von derselben abgeirrt sind.

15. Ein Christ soll die Väter allein als Zeugen der geoffenbarten göttlichen Wahrheit kennen; er soll sie aber nicht kennen als Führer zum Irrglauben und zu Skepticismus.

16. Man soll der Väter Lehren (wo sie rein lehren) nicht um derselben willen, sondern um der Autorität des Wortes Gottes willen, dessen treue Zeugen sie sind, annehmen; etwas Ungehörliches ist es, die Christen dahin zu leiten, daß sie der Väter Abirrungen annehmen und folgen und die Schrift als dunkel fahren lassen.

17. Wer sich der Väter Schwachheiten in Lehre und Leben dazu bedient, das Fundament des Glaubens, worauf die Christenheit erbaut ist, durch Erweckung von Zweifeln an der Deutlichkeit des göttlichen Wortes zu unterminiren, der beschimpft die Väter im Grabe.

18. Wer die Lehre vom Sonntag ganz oder zum Theil zu einer offenen Frage macht, der gibt zu, daß sie entweder für alle Zeiten unersledigt und unentschieden, oder in der Zukunft noch erledigt und entschieden werden würde. Das Erstere nimmt Herr Prof. S. Fritschel nicht an, so bleibt ihm nur das Andere übrig.

19. Wer da sagt, daß die Lehre vom Sonntag noch in der Zukunft werde erledigt werden,

der bekennet damit deutlich, daß die heilige apostolische Kirche sie noch nicht als entschieden gehabt hat. Wer das Letztere aber sagt, der zerreißt die Einigkeit der heiligen christlichen Kirche.

20. Wer die Fixirung irgend eines Dogmas den leitenden Gliedern in der Kirche überläßt, der bringt das Papstthum in die lutherische Kirche.

Das sind die Gründe, die mir und einem jeden treuen Lutheraner verbieten, irgend welche Gemeinschaft mit der Theorie des Herrn Prof. S. Fritschel zu haben. Wir achten es als einen Greuel, nachdem wir durch Gottes Gnade die Einsicht in ihre Verwerflichkeit gewonnen haben, dieselbe auf die Kanzel zu bringen, also auch sie in öffentlichen Schriften zu verbreiten, und hoffen, daß jene Gründe auch an dem Gewissen des Herrn Prof. S. Fritschel und seiner Jowaer Mitarbeiter sich als triftig erweisen werden. Wir bitten schließlich unsern Herrn und Erzbischofen: Er wolle das Herz der Jowaer also lenken und regieren, daß sie unser Zeugniß ihnen gegenüber nicht als aus Feindseligkeit gegen ihre Person fließend ansehen möchten; denn Gott weiß es, wir möchten lieber heute als morgen ihnen die Bruderhand reichen. Aber so lange sie gegen die öffentliche Wahrheit ankämpfen, müssen wir ihnen als ihre Widersacher gerüstet entgegen stehen. Ferne sei es auch von uns, sie mit Härte zu behandeln, so lange wir noch annehmen können, daß die Ursache zu ihrem Widerstande in der Verirrung ihres Verstandes zu suchen ist; wir wollen sie lieber entschuldigen und uns überhaupt gegen sie wie gegen ein leidendes Glied verhalten. Jedoch darf bei uns keine Billigung des Irrthums erfunden werden, wenn wir nicht als untreue Wächter über die himmlischen Güter wollen gerichtet werden. Darum auf, ihr lieben Glieder der Jowa-Synode, gebt Gott und seinem Worte, und nicht uns, die Ehre! Prüfet sorgsam die Sachen! Sie sind nicht so schwer, daß sie ein Christ, der nur ein offenes Herz für die Wahrheit hat, nicht erkennen könnte, und seget den Saureteig mit heiligem Eifer und aller Weisheit hinaus, wie das den Kindern Gottes und den Erlösten unseres hochgelobten Herrn und Heilandes gebührt. Lasset euch nicht täuschen durch das Urtheil eines Dr. Münkel, der unsere Auffassung „eine unhaltbare Neuerung und eine Lehrüberspannung“ zu nennen beliebt; auch nicht durch das Gerede: man müßte historisch zu Werke gehen und nicht größere Einigkeit in der Kirche verlangen als die Väter, die es von denen, welche die Symbole unterzeichneten, auch gelitten hätten, daß sie in diesem oder jenem minder wichtigen Punkte davon abgewichen. — Lieben Herren, wir meinen, daß die Kirche und ihre himmlischen Schätze zu halten nicht unsere Aufgabe ist, sondern das ist unsere Aufgabe: ob dem Worte zu halten, das gewiß ist und lehren kann, und nicht zuzulassen, daß dasselbe auf irgend welche Weise, namentlich von den Lehrern der Kirche, zweifelhaft gemacht und seiner Majestät entkleidet werde.

Und darin steht ihr gewiß auf unserer Seite. Zielen wir auch mit dieser unserer Theorie und die Kirche mit, so wissen wir doch, wo wir bleiben, nämlich in den Händen dessen, der uns so zu handeln befohlen hat und gesagt: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen. Folgen wir hingegen jener Theorie, so wissen wir auch, in wessen Hände wir da hingerathen. Wir lassen deswegen getrost die gelehrten Herren in ihrer Studirstube raisonniren; die Sachen sind zu ernst, als daß sie sich mit dergleichen Worten: unhaltbare Neuerung, Lehrüberspannung u. s. w. abfertigen ließen. Ferner, der Hinweis auf das Historische ist durchaus unhaltbar. Denn wahrlich, die Symbole sind nicht dazu angefertigt, daß sie uns dienen sollen, darin zu unterscheiden zwischen den minder und mehr wichtigen Glaubenslehren, die sie enthalten, um darnach die ersteren zu offenen Fragen zu machen, und also allerlei Flattergeistern Thür und Thor in die Kirche zu öffnen; sondern daß sie uns dazu dienen, solche Geister von dem Bereich der Kirche fernzuhalten. Darum gebühret uns als Wächtern, weder Großes noch scheinbar Geringses, was Glaubenslehren anbelangt, irgend jemandem frei zu geben. Das ist gewiß recht historisch. — Ich will daher lieber sagen: das Verhalten der Väter gegen die Symbole, wie es Herr Prof. S. Fritschel ihnen beimißt, ist mir zu unerklärlich, ja strafbar und verwerflich, als daß ich sollte der Theorie von der Verbindlichkeit der Symbole, wie er sie aufstellt, zusallen. M.

Offene Fragen.

In der letzten Nummer des „Lutheraner“ haben wir gesehen, daß die Jowaer in Gottes Wort geoffenbarte Lehren als offene Fragen frei geben und damit hinsichtlich der Lehre dasselbe Unrecht thun, dieselbe Verwüstung in den Gewissen anrichten, als wenn Jemand im Leben Sünden freigibt, wenn auch gerade nicht die ganz groben, so doch die kleinen und feinem. Und in dieser ihrer gerühmten Hoch- und Weisheitsgier sehen die Jowaer sogar mit einem gewissen Mitleiden, das aber zuweilen mit einer Dosis „Entrüstung“ vermischt ist, auf den „äußerlichen, gesetzlichen“ Standpunkt der Missouri-Synode herab, daß diese so gar keine Offenheit, Freiheit, Weite, Liberalität in der Lehre zugeben will, daß sie Alles verwirft, was dem Worte Gottes widerspricht, und wenn es auch der gelehrteste, frömmste Kirchenlehrer gesagt hätte, gerade wie sie jede Sünde als Sünde strafen würde und wenn sich dieselbe auch an einem David oder Petrus fände. Dagegen meint die Jowa-Synode, die Irrthümer und Fehler großer Kirchenlehrer wären keine Irrthümer, sondern würden eben dadurch, daß sich dieselben bei so großen Männern fänden, berechtigte Anschauungen, offene Fragen. Haben doch die Vertreter der Jowa-Synode auf dem Colloquium zu Milwaukee und jetzt auch die ganze Jowa-Synode durch Gutheißung dessen, was ihre Vertreter gethan, erklärt, daß zwar die Lehre vom Sonntag, wie

dieselbe in unsern symbolischen Büchern bekannt werde, die wahre, die allein biblische sei, weil aber der große Kirchenlehrer Gerhard von dieser Lehre abweiche, so sei dieser Glaubensartikel für eine offene Frage zu halten. So billig gibt die Iowa-Synode Glaubenslehren preis! Um eines Menschen willen weicht sie von Gottes Wort! Ist das nicht ganz schmachlich? ganz unlutherisch? der Apostel Paulus will nicht weichen vom Worte Gottes und wenn ein Engel vom Himmel käme und andere Lehre brächte, ja er verflucht einen solchen Engel noch obendrein, Gal. 1. Aber die moderne „gläubige“ Theologie entsetzt sich vor solcher rohen „Gefeglichkeit“. — Und solchen Schaukel- und Zweifelgeist wollen nun die Iowaer in die hiesige lutherische Kirche bringen. Ob wohl auch bald andere Synoden aufwachen werden und merken, was die Iowaer eigentlich im Sinne haben?

Aber wenn nun keine solche offene Fragen in der Lehre gestattet werden können, folgt daraus, daß alle diejenigen, welche von der rechten Lehre abweichen und in Irrthum fallen, ohne weiteres aus der kirchlichen und glaubensbrüderlichen Gemeinschaft ausgeschlossen werden müssen? Das folgt so wenig, als ein sündiger Bruder überhaupt nicht ohne weiteres aus der Gemeinde hinausgethan werden darf. Hier muß der Unterschied zwischen dem Irren in Schwachheit und dem Abweichen von der rechten Lehre mit Wissen und Willen und aus Bosheit wohl erfaßt und festgehalten werden. Der Apostel Paulus sagt: „die Schwachen im Glauben nehmt auf“. Also nicht jeder Irrthum aus Schwachheit, aus Mangel an Erkenntniß, aus Uebereilung ist wie eine Ketzerei anzusehen und jeder so Irrende als ein Keger zu behandeln, den man von sich hinaus thun müßte. Wurden doch einst in der ersten christlichen Kirche selbst die nicht von der Kirche ausgeschlossen, die aus Schwachheit der Erkenntniß sogar den grundstürzenden Irrthum lehrten: „wo ihr euch nicht beschneiden laßt, könnt ihr nicht selig werden“, Apostl. 15, 1. Aber freilich zu einer offenen Frage ließen sich die Apostel diese jüdische Irrlehre nicht machen, etwa aus Besorgniß, daß die eben aufblühende Kirche gespalten und zerrissen werden möchte. Der Herr Jesus verstieß auch seine in einigen Stücken aus Schwachheit arg irrenden Jünger nicht, er trug sie freilich mit großer Geduld, aber Offene-Fragen-Theologie hat er mit ihnen nicht getrieben, etwa auch aus dem Grunde, um ihre Gefühle nicht zu verletzen, daß sie nicht von ihm gehen und ihn allein lassen möchten. Obgleich also der aus Schwachheit Irrende zu dulden ist, so darf doch der Irrthum selbst, mag derselbe auch noch so gering und ungefährlich erscheinen, nie geduldet, nie als offene Frage behandelt werden, daß man ihm eine Berechtigung zuspräche. Derselbe muß vielmehr ungesäumt und mit ganzem Ernst in seiner Grundlosigkeit aufge-

deckt und bekämpft werden, damit der Irrende wohl merkt, es handele sich nicht um müßige, philosophische Schulfragen, sondern um Gottes Ehre und seine Seligkeit. Hat aber die Kirche so in aller Geduld und Lehre und Gewissenhaftigkeit ihre Mittel, einen solchen Irrenden zur Anerkennung der göttlichen Wahrheit zu bringen, erschöpft, und hat das Festhalten der falschen Lehre offenbar nicht in der Schwäche seines Verstandes oder im Mangel an Einsicht seinen Grund, sondern widerspricht der Irrende dem Worte Gottes bewußt, hartnäckig und halsstarrig, dann ist auch ein solcher Irrender, wie alle in Todsünden Verharrende, auf Gottes Befehl nicht länger zu tragen, sondern ihm ist die brüderliche Gemeinschaft zu versagen. — Es ist ganz thöricht, zu meinen, daß durch ein solches Verfahren die Einigkeit in der Kirche zerstört würde, da eben dieser von Christo, dem Friedefürsten, und seinen Aposteln befohlene und von ihnen selbst betretene Weg der einzige ist, durch den die Kirche zu Einigkeit und Friede kommen und darin erhalten werden kann. Wir Missourier haben das auch selbst lebendig erfahren, denn wodurch haben wir in unserer Synode die Einigkeit erlangt, da doch dieselbe aus so sehr verschiedenen Elementen zusammengesetzt ist? Nicht dadurch, daß falsche Lehre als auch berechtigte Meinung, als offene Frage geduldet, sondern daß jedem auftauchenden Irrthume frisch und frei begegnet wurde und man nicht eher ruhte, bis der Irrthum ab- oder der hartnäckige Irrlehrer hinaus gethan und so die Einigkeit wieder hergestellt war. —

Wenn aber ein Irrthum in einer ganzen Kirche aufsteht, z. B. ein Prediger eine falsche Lehre aufbringt, wird dadurch die Kirche eine falsche Kirche, mit welcher daher ein rechtläubiger Christ oder die rechtläubige Kirche die Gemeinschaft abbrechen muß? Es ist auch hier wieder der Unterschied festzuhalten, ob z. B. ein in einer rechtläubigen Synode auftauchender Irrthum von der Synode bekämpft wird und sie denselben mit allen ihr zu Gebote stehenden christlichen Mitteln abzu thun sucht, oder ob sie denselben duldet und auf gut unionistisch und indifferentistisch darauf besteht, daß derselbe als eine freie Sache und offene Frage behandelt werden solle, oder ob sie wohl gar den Irrthum für recht erklärt, hartnäckig an ihm festhält und ihn zum Bekenntniß erhebt. An einer solchen kirchlichen Körperschaft muß wie an einem in Sünde gefallenen Christen Zucht geübt werden, und erweist sich diese als vergeblich, so ist die Gemeinschaft mit einer solchen falschen Kirche aufzuheben. Dieses Verfahren hat die Missouri-Synode mit der Buffalo-Synode innegehalten. Beide standen früher in kirchlicher Gemeinschaft, aber bald offenbarte die Buffalo-Synode ihre Irrthümer, nun wurde dieselbe ermahnt, belehrt, gestraft Jahre lang, da sie aber auf ihren Irrlehren hartnäckig bestand und die reine Lehre sogar als eine falsche verwarf: so mußte die kirchliche und glaubensbrüderliche Gemeinschaft mit der-

selben abgebrochen werden. Ebenso verhält es sich mit der Iowa-Synode. Dieselbe hat sich auf eine sündliche Weise von der Missouri-Synode getrennt, denn nicht etwa um falscher Lehren willen ging sie aus von derselben, sondern weil sie ihr Eigenes aufrichten, Freiheit zu offenen Fragen haben wollte. Dann vereinigte sie sich mit der falschläubigen Buffalo-Synode, dann wurde sie ein Sammelplatz schwarmgeistiger Chiliaisten, daß sie sogar mit Freuden von andern Synoden ausgeschlossene Schwärmer aufnahm, und nun ist sie mit ihrem falschen Geiste so weit herausgetreten, daß sie trotz aller Belehrung und Strafe ungeschont die Autorität des göttlichen Wortes umstößt, indem sie Glaubenslehren, z. B. die von Kirche, Amt, Schlüsselgewalt, sichtbarer Zukunft Christi, vom Sonntage für offene Fragen erklärt. Welcher Mensch, welcher Engel kann, darf Ungehorsam gegen das Wort Gottes erlauben? Wer kann, darf Gottes Wort auch nur in Betreff eines Tüttels auflösen und brechen? Kann es einen deutlicheren Beweis geben, daß eine Körperschaft nicht eine wahre Kirche Gottes sei, als wenn sie sich nicht Gottes Wort unbedingt unterwerfen will? Sa um großer menschlicher Namen willen das Wort Gottes preisgibt, fälschen und verrücken läßt? Luther sagt: „Wir sollen lernen, von der Majestät und Herrlichkeit des Wortes groß und viel halten; denn es ist nicht eine geringe und leichte Sache, als die Schwarmgeister dieser Zeit wohl meinen, sondern ein einiger Tüttel ist größer und mehr, denn Himmel und Erden. Darum fragen wir hier nichts nach christlicher Einigkeit oder Liebe, sondern brauchen stracks des Nichtstuhls, das ist, wir verdammten und verfluchen alle die, so da die Majestät des göttlichen Wortes auch in dem Allergeringsten fälschen und verrücken.“

Pag. 129

Zur kirchlichen Chronik.

Christliche Indianer. Unter den Choctaw-Indianern gibt es sechszehn christliche Gemeinden mit 1100 Communicanten und 1500 Sonntagschülern. Eine Uebersetzung der Bibel in ihre Sprache wird gegenwärtig in New York gedruckt unter der Aufsicht des Pastor Byington, der vierzig Jahre als Missionar unter ihnen gearbeitet hat.

Die Baptisten, wie sich die Wiedertäufer zu nennen pflegen, streiten sich gegenwärtig heftig unter einander darüber, ob Glieder auch anderer Confessionen bei ihnen zum Abendmahl zuzulassen seien. Da nun die Baptisten alle diejenigen für ungetauft halten, welche schon in ihrer Kindheit getauft worden sind, so behaupten natürlich alle strenge Baptisten, daß auch Niemand, welcher in seiner Kindheit getauft worden sei, zu ihrem Abendmahl zugelassen werden dürfe, denn offenbar müsse doch der Empfang der Taufe der Theilnahme am Abendmahl vorausgehen! Merkwürdig ist, wie z. B. der baptistische „Sendbote“ dieses zu vertheidigen sucht. Er schreibt: „Dr. Caswell (ein Baptist) verwirft die Lehre, daß die Taufe dem

Abendmahl vorangehen müsse, weil kein ausdrücklicher Befehl Christi dafür vorhanden sei, sondern dieser Lehrsatz auf Schlussfolgerungen beruhe. Wir geben das aber nicht zu. Christus hat ausdrücklich gesagt, wie es gehalten werden soll: „Lehret alle Völker, taufet sie,“ d. h. nach treuer Uebersetzung: „Machet alle Völker zu Jüngern, sie taufend“ u. s. w., und dann heißt es weiter: „Und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.“ — Ist das nicht genug? Durch die Predigt und Taufe macht sie zu Jüngern und dann lehret sie alles, also auch das Abendmahlthalten. Ist das eine bloße Schlussfolgerung? Ist das nicht klarer Befehl?“ — Man sieht hieraus, wenn die Baptisten es für ihre Zwecke passend finden, berufen sie sich selbst darauf, daß es nach dem Grundtext nicht heiße: Erst lehret und dann taufet! Sondern: Machet alle Völker zu Jüngern, sie taufend.“ Hiernach kann also ein Mensch, z. B. ein Kind, durch die bloße Taufe zu einem Jünger gemacht werden. Sonst aber sprechen die Baptisten immer: Steht nicht geschrieben: „Lehret alle Völker und taufet sie!“? Müssen also nicht alle Menschen erst gelehrt und dann getauft werden? Ist also die Taufe der Kinder nicht falsch, da man sie nicht erst lehren kann, ehe man sie tauft? So widersprechen sie sich selbst. So ist es aber immer, wo man die Wahrheit nur halb und mit Irrthum vermischt hat. Nur die Wahrheit ist Eine; Wahrheit aber und Irrthum widersprechen sich. Uebrigens meldet der Sendbote: „daß das offene Abendmahl unter den Baptisten Englands mehr und mehr Eingang findet.“ Man sieht hieraus, daß diesen Baptisten ihre falsche Lehre von der Ungültigkeit der Kindertaufe nicht im Gewissen steckt. Denn daß nach Gottes Wort die Taufe dem heil. Abendmahl voraus gehen soll, kann ein Kind einsehen. Wenn daher die Herrn baptistischen Doctoren der Theologie sagen, das könnten sie nicht in der Bibel finden, so ist das Wind. Wollten sie offen sein, so würden sie sagen: Unser bisheriger Grundsatz und Gebrauch, geschlossene Communion zu halten und keine Andersgläubigen zuzulassen, ist in unserer unionistischen Zeit unpopulär geworden; damit kommen wir nicht mehr fort; darum laßt uns diesen Grundsatz aufgeben; sonst bleiben wir endlich hinter allen anderen Kirchen zurück. Man muß nicht so sehr fragen: Was ist recht? als: Was ist vortheilhaft? — Trauriger Grundsatz! W.

In New Jersey schimpfte neulich ein Vater seine Tochter, die eine Bekanntschaft gegen den Willen der Eltern hatte und ihren Easch schnürte und das elterliche Haus verließ. Die beleidigte „Lady“ verklagte den Vater auf \$5000 Schadenersatz wegen Beleidigung, und der leibliche Vater wurde von der Jury verurtheilt, ihr \$4000 auszusahlen.

Apostolisches Schreiben des Papstes Pius IX. an alle Protestanten und andere Nichtkatholiken. Dasselbe hat Seine Unheiligkeit ausgehen las-

sen, um die Protestanten und andere Nichtkatholiken zur Theilnahme an dem nächstjährigen Allgemeinen Concil einzuladen. Natürlich strotzt auch dieses Document wieder von den frechsten Behauptungen des Antichrists. Wir theilen davon aus dem „Christlichen Botschafter“ vom 11. Novbr. Folgendes mit nebst der dort beigefügten „Antwort auf die Einladung“: „Anlässlich des künftigen Concils können Wir nicht umhin, an alle Diejenigen Unsere Apostolischen und väterlichen Worte zu richten, welche, wenn sie auch denselben Christum Jesum als Erlöser anerkennen und des Christennamens sich rühmen, doch den wahren Glauben Christi keineswegs bekennen noch der Gemeinschaft der katholischen Kirche nachgehen. Was Wir dabei im Auge haben, ist: sie mit allem Eifer und mit aller Liebe auf's nachdrücklichste zu ermahnen, zu ermahnen und zu beschwören, daß sie ernstlich erwägen und strenge prüfen wollen, ob sie den von demselben Christo, dem Herrn, vorgeschriebenen Weg, welcher zum ewigen Heile führt, verfolgen. Niemand kann ja bestreiten und im Zweifel sein darüber (?), daß Christus Jesus selbst, um die Früchte seiner Erlösung allen menschlichen Geschlechtern zuzuwenden, seine Kirche hienieden auf Petrus als eine einzige erbaut habe, das ist, als die Eine, heilige, katholische, apostolische, und daß er ihr alle Gewalt übertragen habe, welche nöthig ist, um die Hinterlage des Glaubens ganz und unverletzt zu bewahren und diesen Glauben allen Völkern, Stämmen und Nationen zu überliefern, damit alle Menschen durch die Taufe in seinen mystischen Leib eingefügt würden und in ihnen immerhin bewahrt und vervollkommnet würde jenes neue Gnadenleben, ohne welches nie Jemand das ewige Leben verdienen und erlangen kann, und auf daß dieselbe Kirche, welche seinen mystischen Leib bildet, in ihrem eigenen Wesen immer bis ans Ende der Zeiten fest und unverrückt bleibe und blühe und allen ihren Kindern alle Schutzmittel des Heils darbiete.

„Wer nun aber die Lage dieser verschiedenen und von einander abweichenden religiösen Gesellschaften, die losgetrennt sind von der katholischen Kirche, welche die von Christus dem Herrn und dessen Aposteln her die ihr vom Herrn selbst übergebene göttliche Gewalt durch ihre rechtmäßigen geweihten Hirten ohne Unterlaß immer ausgeübt hat und auch gegenwärtig ausübt, sorgfältig betrachtet und erwägt, der wird sich sehr leicht überzeugen müssen, daß weder eine einzelne aus diesen Genossenschaften noch alle zusammen auf irgend eine Weise jene Eine und katholische Kirche bilden und seien, welche Christus der Herr erbaut, begründet und deren Bestehen er gewollt hat, und daß sie auch nicht in irgend einer Weise ein Glied oder ein Theil dieser Kirche genannt werden können, indem sie ja von der katholischen Einheit sichtbar getrennt sind. Denn da solche Gesellschaften nicht jene lebendige und von Gott gegründete Autorität besitzen, welche die Menschen vornehmlich lehrt, was sie zu glauben und zu thun haben, und sie in allem, was das ewige Heil betrifft, leitet und lenkt, so haben die Gesell-

schaften selbst in ihren Lehren unablässig gewechselt, und es hört diese Beweglichkeit und Unbeständigkeit bei jenen Gesellschaften niemals auf. Jeder sieht leicht ein und erkennt klar und offen, daß dies der von Christus eingesetzten Kirche im höchsten Grade widerstrebte, in welcher die Wahrheit immer fest und keiner Aenderung jemals unterworfen verbleiben muß, als die Hinterlage, welche zur unversehrten Bewahrung dieser Kirche übergeben wurde, und zu deren Schutze die Gegenwart und der Beistand des heiligen Geistes eben dieser Kirche für beständig verheißen ist.

„Niemand aber ist es unbekannt, daß aus diesem Zwiespalt der Lehren und Meinungen auch sociale Spaltungen entstehen, und daß aus diesen zahllose Gemeinschaften und Secten ihren Ursprung haben, die zum größten Schaden des christlichen und bürgerlichen Gemeinwesens von Tag zu Tag mehr verbreitet werden. Denn wer immer in der Religion die Grundlage der menschlichen Gesellschaft erblickt, wird eben damit anerkennen und gestehen müssen, welcher großen Einfluß auf die bürgerliche Gesellschaft die Uneinigkeit in solchen Principien und der Hader der unter einander streitenden Religions-Gesellschaften geübt hat, und wie gewaltig die Leugnung der zur Leitung der Ueberzeugungen des menschlichen Verstandes und zur Lenkung der Handlungen und Werke der Menschen sowohl im privaten als im gesellschaftlichen Leben von Gott begründeten Autorität jene höchst unglücklichen Bewegungen und Verwirrungen der Dinge und der Zeiten, durch welche fast alle Völker in beslagenwerther Weise beunruhigt und in Elend gestürzt werden, aufgestachelt, befördert und genährt hat.

„Darum mögen alle Die, „welche an der Einheit und Wahrheit der katholischen Kirche nicht festhalten,“ die Gelegenheit dieses Concils ergreifen, durch welches die katholische Kirche, der ihre Vorfahren angehörten, einen neuen Beweis ihrer innigen Einheit und ihrer unbezwinglichen Lebenskraft gibt. Den Bedürfnissen ihres Herzens entsprechend mögen sie aus jenem Zustande sich loszureißen suchen, in welchem sie über ihr eigenes Heil nicht sicher sein können. Und sie mögen nicht aufhören, die heiligsten Gebete dem Herrn der Erbarmungen darzubringen, daß er die Mauer der Trennung niederwerfe, die Finsterniß der Irrthümer verscheeche, sie selbst aber in den Schooß der heiligen Mutter, der Kirche, zurückführe, in welcher ihre Vorfahren die heilsame Weide des Lebens hatten, und in welcher allein die ganze Lehre Jesu Christi bewahrt und überliefert wird und die Geheimnisse der himmlischen Gnade ausgespendet werden.

„Da Wir nun wegen der Uns von Christus dem Herrn selbst auferlegten Pflicht Unsers obersten Apostolischen Amtes alle Aufgaben eines guten Hirten mit höchstem Eifer vollständig erfüllen und alle Menschen des ganzen Erdfreies mit väterlicher Liebe unermüdet umfassen müssen: so erlassen Wir an alle von Uns getrennten Christen dieses Unser Schreiben, durch welches Wir sie wieder und wieder

ermahnen und beschwören, sie mögen sich sputen, zu dem einzigen Schafstall Christi zurückzukehren. Aus ganzem Herzen wünschen Wir ihr Heil in Christo Jesu, und Wir fürchten, daß Wir diesem Unserm Richter einst Rechenschaft darüber geben müßten, wenn Wir ihnen nicht, so viel an Uns ist, den Weg zur Erlangung des ewigen Heils zeigen und sichern würden. Zugleich lassen Wir in allem Gebet und Flehen mit Dankagung Tag und Nacht niemals ab, für sie die Güte der himmlischen Erleuchtungen und Gnaden vom ewigen Hirten der Seelen demüthig und inständig zu erflehen. Und da Wir hier auf Erden, obwohl unverdientermaßen, Seine Stelle vertreten, darum erwarten Wir sehnlichst mit offenen Armen die Rückkehr der irrenden Söhne zur katholischen Kirche, damit Wir sie in das Haus des himmlischen Vaters liebevollst aufnehmen und mit seinen unerschöpflichen Schätzen bereichern können. Denn von dieser so sehr gewünschten Rückkehr zur Wahrheit und Gemeinschaft mit der katholischen Kirche hängt nicht nur das Wohl des Einzelnen, sondern der ganzen christlichen Gesellschaft größtentheils ab, und die ganze Welt kann den wahren Frieden nicht genießen, wenn nicht Ein Schafstall und Ein Hirt wird.

Gegeben zu Rom bei St. Peter am 13. September 1868. Unserer Pontificats im 23. Jahr.

Antwort auf die Einladung. — Die erste directe Antwort auf des Papstes Einladung zu dem ausgeschriebenen Concil hat Berner McWhite, L. L. D., Presbyterianerprediger von Liverpool, England, an den Papst abgehen lassen. Wir übersetzen dieselbe aus dem Englischen. Sie lautet:

An Seine Heiligkeit Papst Pius IX., König von Rom und Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche.

Ew. Heiligkeit (???) haben geruht, die Protestanten einzuladen zur Rückkehr zu Ihrer Kirche in Verbindung mit dem vorgeschlagenen Allgemeinen Concil. Als ein Prediger von etwas Rang und Erfahrung in Gemeinschaft mit einer der größten Sectionen von Christi katholischer (allgemeiner) Kirche, erlauben Sie mir zu sagen, warum ich Ihrer Einladung nicht willfahren kann. Im Westminster-Glaubensbekenntniß, 25. Kap., 6. Abschnitt, wozu ich mich gemeinschaftlich mit allen evangelischen presbyterianischen Predigern und Würdenträgern in Großbritannien und der ganzen Welt feierlich unterzeichnet habe und es auch natürlich gewissenhaft glaube, steht also geschrieben: „Außer dem Herrn Jesu Christo gibt es kein anderes Oberhaupt der Kirche; noch ist der Papst von Rom in irgend einem Sinne das Oberhaupt derselben, sondern er ist jener Widerchrist, der Mensch der Sünde, und das Kind des Verderbens, der sich erhebt in der Kirche über Christum und Alles, das Gott heißt.“ Da nun dem so ist, so kann ich ebensowenig Ihre Stellung und Wirkung wider Christi Krone und Königreich anerkennen und billigen, als ein fenianes Conclave in Irland zum Umsturz der rechtmäßigen Obergewalt und weisen Regierung unserer eige-

nen beliebten und gnädigen Königin. Ihrer Heiligkeit allen persönlichen Comfort anwünschend und mit der höchst inständigen Bitte für Ihre eigene Befehrung zur einfachen Wahrheit des Evangeliums und den gänzlichen Umsturz Ihres Systems, welches Jahrhunderte lang die bürgerliche und religiöse Freiheit etlicher der schönsten Theile der Welt unterdrückt hat, erlauben Sie mir gefälligst, mich zu unterzeichnen als Ihren getreuen Diener in Christo.

N. S. — Ich congratulire von Herzen Ew. Heiligkeit wegen der bessern Stimmung Ihres Schreibens. Dürfte ich Ihnen wohl raten, die angenommene Stimmung etwas weiter auszuführen, nämlich um allen Bewohnern Roms die Freiheit zu gestatten, Gott zu verehren nach ihrer eignen Gewissensüberzeugung; sowie auch Ihren großen Einfluß für Die zu verwenden, welche, weil sie das Wort Gottes gelesen, in spanischen und andern Kerkern schmachten?

Dem fügen wir noch aus dem „Lutheran and Missionary“ vom 5. November folgende Beschlüsse der Synode der New-School-Presbyterianer bei: „Da Papst Pius IX. am 13. September d. J. ein Schreiben oder eine Proclamation an alle Protestanten und Nicht-Katholiken der ganzen Welt hat ergehen lassen, welche bezweckt, alle die bezeichneten Personen und Körperschaften dahin zu vereinigen und dazu anzutreiben, daß sie eilig zu der Einen Schafherde, nämlich zu der Römischen Kirche, zurückkehren; da ferner der Papst in diesem väterlich und apostolisch genannten Schreiben in einer ungewöhnlichen Weise, als führe er seine Sache vor den Schranken der öffentlichen Meinung, mancherlei Gründe für dessen Ausarbeitung und Veröffentlichung anführt; da unter diesen Gründen sich auch findet die Behauptung seines Supremats über die Gewissen der Menschen als Stellvertreter Christi und als die Autorität, welche die Menschen vornehmlich lehrt, was sie zu glauben und zu thun haben, und sie in allem, was das ewige Heil betrifft, leitet und lenkt; ferner die, daß die Verwerfung dieser Autorität und der Protest dagegen von Seiten so vieler jene Bewegungen der Dinge in unsern Tagen befördert und genährt hat, die der Papst als beklagenswerth bezeichnet, die aber von jedem Freund seines Geschlechts als höchst hoffnungsvoll und vorbedeutend betrachtet werden müssen; da aber alle diese Ansprüche und Behauptungen von Seiten des Papstes thatsächlich im höchsten Grad unbegründet und der Wahrheit, der Vernunft, der Schrift und dem ganzen Geist des Christenthums zuwider sind, ja, wenn sie zugestanden würden, alle menschlichen Rechte und Freiheiten umstießen: so sei es beschlossen, daß die hier erwähnten Thatsachen allen protestantischen Kirchen in der ganzen Christenheit eine passende Gelegenheit darbieten, eine gebührende Antwort auf das Schreiben des Papstes anzufertigen und auf demselben Weg, wie er, zu verbreiten, welche Antwort eine Darlegung der Gründe enthalten soll, warum man seine Ansprüche in keiner Weise anerkennen könne,

als welche unvereinbar seien mit einer Katholicität, die katholischer sei als die Römische, nämlich mit der Autorität der unfehlbaren Schrift und mit dem glorreichen Supremat Jesu Christi.“ Dazu bemerkt der „Lutheran and Missionary“ nicht uneben: „Es würde sehr passend sein, wenn alle Protestanten als die gebührende Antwort an den Papst aufstellten und ihm zusendeten die Worte Luthers und Melancthons vom Jahre 1537 (den Anhang an die Schmalkaldischen Artikel) und zwar als die einzige Antwort der Evangelischen Christenheit.“ —

E.

(Eingefandt.)

Einen keizerischen Menschen meide.

In Cetta, einer französischen Stadt am Mittelmeer, war ein Hilfsprediger angestellt, der mehr und mehr, berüchtigt ward, daß er nicht an die Gottheit Christi glaube. Thüftig geworden, wagte er es endlich am Weihnachtsfeste des Jahres 1861, über die Worte Christi: „Ich und der Vater sind eins“ in der Predigt sich also auszulassen: „Diese Einheit ist keine andere, als die, welche durch das Gebet zwischen Gott und jedem Geschöpfe, oder durch die Liebe zwischen verschiedenen Wesen, z. B. zwischen Mann und Frau, hergestellt wird. Jesum als Gott anbeten ist daher eine Gotteslästerung und unvereinbar mit der Einheit Gottes, dieser Grundlage jeder wahren Religion. Jesus ist nichts weiter als ein ausgezeichnete Mensch gewesen u. s. w.“ Das war denn doch endlich der Gemeinde zu viel. Kaum hatte der Mensch seine Lästerpredigt geschlossen, so erhob sich die ganze Versammlung und verließ die Kirche trotzdem, daß nun das heil. Abendmahl beginnen und sie daran Theil nehmen sollte. Diesem ersten Akt des Bekenntnisses seitens der Gemeinde folgte aber ein zweiter auf dem Fuße nach, denn der neue freche Arianer erhielt vom Kirchenvorstand die Auforderung, sein Amt niederzulegen. Wirklich weicht er auch einen Augenblick dem unerwarteten Eindruck und der allgemeinen Entrüstung; aber nur einen Augenblick, denn bald forciert er die eingereichte Resignation dem Kirchenvorstand wieder ab, weil ihm einfallen ist, daß nächstens eine theilweise Neuwahl des Kirchenvorstandes stattfinden, und die könne ja möglicherweise zu seinen Gunsten ausfallen. Als nun aber die nicht zu seinen Gunsten ausfällt und die Leute aus der Kirche wegbrechen, so oft er predigen will, so macht er eine letzte verzweifelte Anstrengung. An einem Sonntag, an welchem der eigentliche Pfarrer, der trotz seiner Kränklichkeit sein Amt wieder selber zu verwalten suchte, den Gottesdienst halten sollte und daher die Gemeinde wieder einmal recht zahlreich versammelt war, erscheint wie ein Deus ex machina der Hilfsprediger, und bahnt sich eilig und schier gewaltthätig durch die erstaunte Versammlung den Weg zur Kanzel. Kaum aber ist er oben angelangt, so erhebt sich wie auf einen Zauberschlag die ganze Versammlung, geht Mann für Mann schweigend zum Tempel hinaus und überläßt

es dem unberufenen Lastermaul, seine Lasterpredigt den leeren Bänken zu halten. Damit war denn auch die Gemeinde von diesem Menschen für immer befreit, denn dieser festen Entschlossenheit einer ganzen Gemeinde gegenüber wagte er es doch nicht, zum zweiten Male die Stirne zu bieten.

Nota. — Auch auf den hohen Schulen wäre das Beispiel dieser Gemeinde anwendbar.

F. L.

Kirchweihungen und Missionsfeste.

Da in neuerer Zeit der Berichte von Kirchweihungen und Missionsfesten so viele geworden sind, daß dadurch der Raum des „Lutheraner“ für Aufsätze, die seinem eigentlichen Zweck entsprechen, ungebührlich beschränkt worden ist, und darüber bereits von mehreren Seiten wohlbegründete Klagen eingelaufen sind, so sieht sich die Redaction gezwungen, fortbin nur solche derartige Berichte aufzunehmen, die sonst noch einige wichtige Dinge enthalten. Im gewöhnlichen Fall wird sie dergleichen Feste einfach anzeigen. Sie macht damit den Anfang, wie folgt:

Am 6. Sonntag nach Trin., den 19. Juli d. J., wurde die neue Kirche der Gemeinde des Herrn Past. G. M. Zuder zu Proviso, Cook Co., Ill., eingeweiht. —

Die Gemeinden in und um Darmstadt, Ind., hielten ihr diesjähriges Missionsfest am 17. Sonntag nach Trin. in der Kirche des Herrn Past. A. Weyel zu Darmstadt.

Am 19. Sonntag nach Trin. wurde unseren lieben Brüdern zu Chicago schon wieder die große Freude zu Theil, dem Dienste Gottes eine neue Kirche weihen zu dürfen, die dritte seit kurzen drei Jahren. Es ist dies die Kirche der von der Immanuelsgemeinde des Herrn Past. P. Beyer abgezweigten Zionsgemeinde des Herrn Past. A. Wagner.

Kirchliche Nachrichten.

Am 11. October d. J., als am 18. Sonntage nach Trin., wurde Herr Pastor E. J. Fleckenstein, nachdem er einen Beruf von der ev.-luth. Paulusgemeinde in North East, Pa., erhalten und angenommen hatte, im Auftrage des hochw. Präsidiums östl. Distr. durch Herrn Pastor W. Weinbach inmitten seiner Gemeinde eingeführt. Gott gebe diesem seinem Knecht zum Pflanzen und Begießen reichliches Gedeihen von Oben.

E. G. R. o. f.

Adresse: Rev. E. J. Fleckenstein,
North East, Erie Co., Pa.

Herr Pastor C. Engelder hat einen Ruf an die dritte deutsche ev.-luth. Gemeinde zu Pittsburgh, Pa., (eine in einer Vorstadt Pittsburghs neu entstandene Missionsgemeinde) angenommen und ist im Auftrage des Ehrw. Präsidiums der Missouri-Synode östlichen Districts am achtzehnten Sonntag nach Trin. (11. October) 1868 von mir unter Assistenz des Herrn Pastor C. A. Frank eingeführt worden.

Adresse: Rev. C. Engelder,
39 High Str., Pittsburgh, Pa.

Desgleichen ist am dreiundzwanzigsten Sonntag nach Trin. (15. Nov.) 1868 Herr Pastor Joh. v. Brandt, nachdem er einen Ruf nach Johnstown, Cambria Co., Pa., an eine

neu entstandene Missionsgemeinde erhalten und angenommen, daselbst im Auftrage des Ehrw. Synodal-Präsidiums von mir eingeführt worden.

Adresse: Rev. J. v. Brandt,
Care of Mr. E. Young, Johnstown, Pa.

Gott segne diese seine beiden Knechte in ihren Missionsfeldern zum Segen und fördere das Werk ihrer Hände!

J. A. F. W. Müller,
39 High Str., Pittsburgh, Pa.

Am 8. November d. J., als am 22. Sonntage nach Trin., wurde Herr Pastor Ch. A. Weisel, welcher einen Beruf von der ev.-luth. St. Johannis-Gemeinde in Rome, N. Y., erhalten und mit Bewilligung seiner früheren Gemeinde in West Seneca angenommen hatte im Auftrag des hochw. Präsidiums östl. Distr. von dem Unterzeichneten in sein neues Amt eingeführt. Gott segne ihn zum Segen für Viele, daß er Frucht schaffe, die da bleibet in's ewige Leben.

Adresse: Rev. Ch. A. Weisel,
No. 120 Liberty Str., Rome, N. Y.

Conferenz-Anzeige.

Die Springfield (Ill.) Pastoral-Conferenz versammelt sich, so Gott will, vom 8—10. December in Quincy, Ill.

Da am Sonntag vorher, als am zweiten Advent, unsere neuerbaute Kirche eingeweiht werden soll, so werden alle Konferenzglieder hiernit zugleich auch dazu freundlichst eingeladen.

Jakob Seidel,

7. Straße, zw. York u. Kentucky Str.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten erhielt von dem werthen Nächstverwandten in Carlville, Ill., 6 Kopfschiffenüberzüge und 6 Handtücher und von Frau Roth ebenfalls \$10.00; von dem werthen Nächstverwandten in Venedy, Washington Co., Ill., 12 Hemden und 21 Paar Strümpfe; vom werthen Frauenverein in Belleville, Ill., 4 Hemden und 3 Paar wollene Strümpfe; vom werthen Frauen-Verein im hiesigen Dreieinigkeits-District 32 Busenhemden und 4 Paar Strümpfe.

E. F. W. Walther.

Der Unterzeichnete spricht hiermit seinen herzlichsten Dank aus gegen die ehrwürdige Prediger- und Lehrer-Conferenz zu Fort Wayne für die 33 Dollars, die sie ihm zur Unterstützung hat zukommen lassen. Der Gott aller Gnade möge es diesen Brüdern reichlich vergelten in leiblichen und geistlichen Wohlthaten zu seines Namens Ehre! Amen.

J. Karrer.

Erhalten:

Für den Seminar-Haushalt: Durch Herrn Past. P. Gisch vom Frauen-Verein seiner Gemeinde \$16; von Herrn Seifensieder Meyer 2 Ristchen Seife; aus Herrn Past. Sombhaus' Gemeinde \$5.35, 1 Busch. Kartoffeln und 25 Krautköpfe; von ihm selbst 3 Hühner; von J. Bäumlere daselbst 3 Bsh. Kartoffeln, 25 Krautköpfe, 1 1/2 Bsh. Rüben; aus Herrn Past. Ruhlands Gemeinde 680 Pfd. Mehl, 1 1/2 Busch. Kornmehl, 77 Krautköpfe, 4 1/2 Busch. Rüben, 12 Bsh. Kartoffeln, 3 Pfd. Zwiebeln und \$8 baar; von Frau Past. Dubyrenell \$2.50 in Gold; aus Herrn Past. Burkhardts Gemeinde 2 Sad Mehl, 1 S. Weichform, ca. 6 S. Kartoffeln, 2 S. Rüben, 4 Busch. Zwiebeln, 4 Busch. Äpfel, 1 Duz. Besen; von d. Swatts Prairie-Gemeinde \$2 baar, 19 Busch. Weizen, 4 Busch. Hafer, 4 Busch. Kartoffeln, 80 Krautköpfe; durch Herrn Past. Schlechte gesammelt auf der Hochzeit des Herrn Chr. Bauer \$9.50.

Für arme Studenten: Durch Herrn Past. König von Wittwe Harich 4 Duz. wollene Socken; vom Fremer Frauenverein 12 Busenhemden, 42 Handtücher; durch Herrn Past. Jüngel von Fr. Meier \$5, von Frau Schoppmann \$2; durch Herrn Past. Denke ges. auf der Hochzeit des H. Stelbaum \$3.50 für Barth; durch Herrn Past. R. Köbler Reformationsfest-Coll. \$6.30, durch Herrn Past. Claus \$2;

durch Herrn Past. Einsenmann von f. Gemeinde \$2.50; von N. N. \$1; durch Hrn. Past. Wynken ges. auf d. Hochzeit des J. Helms \$7.65, des E. Krüger \$6, des H. Lämmermann \$3.30, des J. Wittinger \$1.80, Dankopfer von A. d. H. \$5, dgl. von H. W. \$1 für Wangerin, Dreyer und Jöhl.

A. Crämer.

Durch Herrn Dr. Sibler von Herrn Johann F. Schuricht, dem Kassirer der Allgem. Synode, \$175.00 zur Anschaffung eines Missionspferdes erhalten zu haben, bescheinigt mit herzlichem Dank

Wilh. Friedrich.

Steele County, Minn., 11. Nov. 1868.

Mit großer Freude hat meine arme Gemeinde in Michison, Kans., die Collecte in Empfang genommen, welche die liebe Gemeinde des Herrn Pastor P. Piffel in Rich. Ill., zusammengebracht hat und welche 16 Dollars und 10 Cents betrug. Es wird hiermit dankend quittirt. Der Herr sei ein reicher Vergelter!

G. Landgraf, Pastor.

Mit Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinige ich, für den Kirchbau zu Quincy, Ill., folgende Gaben empfangen zu haben: Von der Gemeinde des Herrn Past. Nügel zu Neubellekau, Union Co., D., n. zw. von M. Sch. \$5, B. B. und J. B. je \$1, einem Ungenannten \$2. Von der Gemeinde des Herrn Past. Gruber zu Warsaw, Ill., \$22.

J. Seibel, Pastor.

Durch Herrn Dr. Sibler aus der Missionskasse 23 Doll. Reisegeld für zwei Missionsreisen erhalten zu haben, bescheinigt mit Dank

H. Fischer.

Carver, Carver Co., Minn.

Erhalten

1. für dürftige College-Schüler aus der Abendmahlkasse des Hrn. Past. Gallmann \$5.00.
2. zur Unterstützung kranker und armer Pastoren:

von Herrn Past. Straßens Gemeinde \$34.38.

Es wird hierbei in Erinnerung gebracht, daß, nach früherer Bestimmung der Synode, nur diejenigen Liebesgaben im „Lutheraner“ quittirt werden sollen, die insgemein in die Unterstützungs-Kasse für ärmere College-Schüler eingesandt werden. Wenn aber die Empfänger bestimmte College-Schüler namhaft machen, denen diese Gaben zufließen sollen, so sind diese gehalten — und sie werden auch bei Einhängung derselben fleißig erinnert. — den liebevollen Gebern in einem besonderen Briefe zu danken.

W. Sibler.

Seit 13. März d. J. erhielt ich folgende Gaben für arme Seminaristen:

Aus Addison: aus der Armen-Kasse der Gemeinde \$26.70; \$26.06; \$42.40; von Hrn. Bartling \$5; Hrn. Weiß sen. \$2; Hrn. Fried. Kruse sen. \$5; Wittve Weiß \$4; Hrn. Plagge \$10; Hrn. Fried. Krage \$10.50; N. N. \$5. Aus Altenburg: von B. für B. \$10. Aus Aurora: von Fr. Mg. Seidelmann \$10. Aus Baltimore: durch Hrn. Past. Stürken für Grote \$15. Aus Bremen: durch Hrn. Past. Wunderlich \$2.50. Aus Bloomingdale: Colonel Hoff durch Hrn. L. Stülfel \$20. Aus Cincinnati: durch Hrn. Past. König für Theis \$10. Aus Chicago: von Hrn. L. Brauns \$5; Hrn. Tourn \$5; Hrn. W. Treibe \$5; dessen Singverein \$26.25. Aus Crete: von Hrn. Past. Vogner für Klebe \$5. Aus Cleveland: vom Jünglingsverein der Dreieinigkeits-Gem. \$15. Aus Dubleypetown: durch Hrn. Past. Sauer: Hochzeits-Coll. bei G. Föller \$11.33, bei Hackmann \$8.90; von Frau N. N. \$1.50; H. Holtmann 50 Cts. Aus Ellgrove: aus der Armen-Kasse der Gemeinde \$76.50. Aus Eufria: von der Gemeinde durch Hrn. Past. Gussmann \$5. Aus Horicon: von Hrn. C. Arndt sen. \$10; durch Hrn. C. Arndt jun. von N. N. \$7. Aus Kenbaltville: durch Hrn. Past. Wüstermann für Nießler \$20; davon \$5 vom Frauenverein. Aus Lyons: durch Hrn. Past. Mertens von Hrn. Ruhm \$10. Aus Milwaukee: durch Hrn. Kassirer Eißfeldt \$7.60. Aus New York: durch Hrn. Brönning für Harzens \$2.50. Aus Pittsburgh: durch Hrn. Margheim für Richter \$20. Aus Rich: durch Hrn. Past. Piffel für Möhlerbring \$10. Aus Schaumburg: von Hrn. Fried. Theis \$10. Aus Thornton Station: durch Hrn. Past. H. Föber von Hrn. Richter \$1, Hrn. Werfelmann \$5, Frau Rodehorst \$3. Aus Waterloo: durch Hrn. Past. Kleppisch für Johanning \$10; Hochzeits-Coll. bei Hrn. Johanning \$6.50, bei Hrn. Wolf \$9. Aus Waldenburg: durch Hrn. Past. Böling \$10. Aus Wapauonetta: durch Pastor Jungt für Bonneroni \$14.

J. C. W. Lindemann, Dir.

Für arme Schüler: Durch Herrn Eißfeldt \$20; durch Herrn Bonnet \$101.22; für Strobel \$10, für Theis \$6; von Fr. Kruse sen. in Addison \$5; von der Gemeinde Rich für Möhlenbring \$10.50; Gem. Cape Girardeau für Paar, \$11; durch Lehrer Simon bei Herrn Probst am Conformationstage seiner Tochter ges. für Wiebeck \$1.50; für Schöder vom Frauenverein in Cincinnati \$5, vom Jungfr.-Verein \$6; vom Jungfr.-Verein in Past. Wunders Gem. für Müller \$10; durch Lehrer Weisel von dessen Gefangenenverein \$3.70, auf Frn. W. Fris' Hochzeit ges. \$6.30; vom Jungl.-Verein in Chester \$10; für Schmidt vom Jungfr.-Verein der St. Johannismem. in Chicago \$5, vom Frauen-Verein \$4, vom Jungfr.-Verein d. St. Paulsgemeinde \$3; von Lehrer Andri \$2; v. Frn. Lübs in Addison \$5; durch Th. Miller v. St. Johannismem.-Verein in Philadelphia \$10; in Rock Island ges. von Frau Kothringer \$4, von D. Streder u. Frau Schlegel je \$2, M. Schneider, C. Händchen, J. Bruckmann, H. Kröger, J. Zeis, Frau Schellmann u. N. R. je \$1, H. Schröder u. Sohn, G. Ries, G. Scherrer, Frau Schaab u. N. R. je 50 Cts.; in Crete ges. von J. Dierßen, Wm. Dierßen, J. D. Meier je \$5, Frau Seehausen 50 Cts.; durch Past. Frederking Rindtauf - Coll. bei Herrn Köhler \$2.25; aus Eheboyen Falls für Fr. Selle von Frn. H. Wedebohl \$1.50, C. Sammlers \$1, Rindtauf-Coll. bei H. Wedebohl jun. \$3.20; für Strobel durch Pastor For von d. Gem. Peru \$13.50; für Mac durch Lehrer Leutner von Gliedern aus Past. Schwans Gem. \$40; für Trüller von Past. H. Löbers Gem. \$7; durch Lehrer Ries Rindtauf - Coll. bei Herrn Hertlein \$2.75; für Frederking aus Past. Heinemanns Gem. \$8.25, Frau H. Günther \$1.

Zum Haushalt: Durch Herrn Bonnet \$5; durch Lehrer Bunge von dessen Schülern \$2.

Addison, 1. Nov. 1868. A. Seile.

Eingegangen zum Collegebau in Fort Wayne: (seit dem 6. October 1868)

Durch Herrn Past. Schöneberg von Sautler \$5, Deichmüller \$3, Hinder \$3, Heberle \$3, Schnaible \$2, auf \$16. Von Past. Horst's Filialgemeinde \$5.50. Von Past. Schäfers Gemeinde (2te Sendung) \$21.75. Durch Past. Dullig von F. Ahlswede \$3. Von Past. Michaels Gemeinde \$42. Past. P. Rupprechts Gemeinde \$60. Past. Reichharts St. Johannismem. \$20. Past. Th. Gotsche Gemeinde \$13.25. Past. Ottmanns Gem. (2te Sendung) \$19. Past. Heids Gem. \$25. Past. Wynckens Gem. \$51.1. Past. Fleischmanns Gem. \$13.50. Von Herrn Griefe in Past. Schwans Gem. \$20. Past. Hoffmanns Gem. \$5.15. Dessen Filialgemeinde \$2.10. Durch Casar Hoffbach von Kappel und Franke \$10. Von Past. Ernsts Gem. \$16.50. Past. G. Grubers Gem. \$25. Past. M. Meyers Gem. \$7.10. Durch denselben von Heime. Schott \$5. Von Past. Hattstädt's Gem. \$28.55. Past. Frises Gem. (1te Sendung) \$15. Past. Bodes Gem. \$22.50. Von zwei Gliedern aus Past. Königs Gem. \$10. Past. C. Eruel \$1.41, dessen St. Johannismem. \$5.59, dessen St. Pauls - Gem. \$3. Past. Sievers' Gem. \$118.06. Past. Weisels Gem. in Williamsburg \$163.20. Past. Markworths Gem. \$50. Past. Daibs Gem. \$30. Past. Partensfelders Gem. \$8. Julius Knothe in Dr. Sillers Gemeinde \$46.47.

Indem ich nun für obige Gaben herzlich danke, möchte ich die Gemeinden, die noch nichts oder doch nur wenig zum College-Bau gegeben haben, dringend bitten, doch auch sich an dem Bau zu betheiligen und recht bald ihre Beiträge einzuschicken, weil die Bau-Committee schon genöthigt war, Gelder zu borgen, um das Gebäude unter Dach zu bringen, damit der große Verlust doch verbütet würde, wenn das Gebäude hätte über Winter ohne Dach müssen liegen bleiben. Daher wäre es sehr zu wünschen, daß die lieben Gemeinden doch alle zugriffen, damit die Schulden auch schnell wieder bezahlt werden können, ja nicht allein das, sondern daß wir auch in Stand gesetzt werden, den Bau ganz zu vollenden; denn wenn Alle zuorufen, so könnte bald so viel aufgebracht werden.

Christian Piepenbrink,
Kassirer der Bau-Committee.

Eingegangen für das Waisenhaus in St. Louis: (seit dem 15. Juli 1868)

Von Past. Jung in Waupaukoneita, D., \$4.00. Von Lehrer G. E. \$1. Von Stodermüller in Vincennes \$2. Von einem Ungenannten in St. Louis \$5. Durch Frau Rohlfing von der löbl. Strick-, Häfel- und Nähsschule des Immanuel - Districts in St. Louis Ueberschuß \$10. Von Past. Reisinger Dankopfer f. glückliche Geburt eines Söhnleins \$5. Von Peter Nelson in Des Peres \$5. Von Heinrich Beck in Honey Creek \$5. Frau Fey in Chester, Ill., \$5. Herrn Steinbrück in Pittsburg, Pa., \$1.50. G. F.

Wamhoff \$10. Frau Doctor Fagemann \$5. Fr. Genf in St. Louis 50 Cts. G. A. Dobler in Baltimore \$10. Frau Blügge in St. Louis \$5. N. N. daselbst \$5. Ernst Krieg daselbst 50 Cts. Claus Hasbagen in Lafayette Co., Mo., 50 Cts. N. R. in St. Louis Dankopfer für gefeierte silberne Hochzeit \$1. Past. Brüggemanns Filialgem. \$1. Durch Fräulein Elisabeth v. Behren vom löbl. Jungfrauenverein des Immanuel - Districts in St. Louis, bei dessen Jahresfeier ges. \$42.62. Past. Johns Gem. zu Eisleben. Mo., Kirchweihfest-Coll. \$10.65. Past. Busmanns Gem. in East Cleveland, D., \$5. Coll. bei der Einweihung des Waisenhauses \$176.20. Nachträglich von einigen Personen \$13.35. Von Chr. Lomes in St. Louis County, Mo., \$1. Durch Past. Popp in Effingham County \$3.50. Hochzeit-Coll. bei Chr. Hagley durch Past. Baumgart \$4. Collecte durch Past. Wege \$2.25. Von Wittwe Gönner in St. Louis \$5. Einem Bräutigam daselbst \$5. C. H. Moritz daselbst \$3. Durch die Herren Wiebusch & Sohn Erlös des Buchs „das Geheimniß der Botschaft“ nach Abzug d. Druckkosten \$237.50. Fr. Rieße in St. Louis \$3. Von J. G. Pfeffer daselbst \$20. Von den lieben Frauen der St. Johannismem. des Past. A. Winter in Loganville, Ind., \$5. Für geschenkte Rail-Head-Tickets von verschiedenen Personen in St. Louis \$13.40. Herrn Rüfner daselbst \$1. Herrn Wehling das. \$5. Christine Brunning \$2. P. Piesemann \$2. Collecte in Past. Ruhlands Gem. in Pleasant Ridge, Ill., \$12.65. Marie R. \$1. P. R. \$1. Von einer Wittwe in St. Louis \$1. Frau R. N. Carlinsville, Ill., \$5. Fräulein D. Hagedorn in St. Louis \$1. Von Frau Schepmann in Past. Jüngels Gemeinde \$2. Herrn Bangmann in St. Louis \$1. Herrn F. Schneller daselbst \$3. Herrn Past. Better in Calhoun Co., Ill., \$1. Herrn W. Rahl in Gutenberg, Iowa, \$2. Summa \$673.12.

Außer vorstehenden Geldgeschenken wurde noch Vieles an Baumaterial, unentgeltlicher Arbeit, geschenkten Lebensmitteln &c. beigetragen, worüber später quittirt werden wird. Indem ich den freundlichen Gebern für ihre Liebesgaben im Namen der armen Waisenkinder herzlichst danke und Gottes reichen Segen dafür wünsche, erlaube ich mir zugleich, um fernere gütige Unterstützung zu bitten, indem wir durch den Waisenhausausbau und Einrichtung der Farm gerade jetzt der Hilfe bedürftig sind, und möchte ich besonders solche, die bis jetzt noch nichts für das Waisenhaus und Asyl gethan haben, freundlichst bitten, doch auch für diesen schönen Zweck ihre milde Hand aufzuheben, wenn sie können.

St. Louis, den 25. Nov. 1868.
J. M. Esel, Kassirer.

Eingegangen in der Kasse westlichen Districts:

Zur Synodalkasse: Von Past. Streckfuß' Gemeinde, Washington Co., Ill., \$11. Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis \$44.30. Von Herrn Piesemann sen. in Thornton Station, Ill., \$5. Rindtauf-Coll. bei Herrn Stod. St. Paul, Fayette Co., Ill., \$5.15. Vom Immanuel - District in St. Louis \$9.85. Past. Meyers Gem. in Leavenworth, Kansas, \$5. Past. Doppers Gem. in New Orleans \$35. Past. Heilmüllers Gem., Rosenberg, Ill., \$8. Past. Heinemanns Gem. in New Wehlenbeck, Ill., \$20.25. Past. Brobms Gemeinde in St. Louis \$11.55. Past. Markworths Gem. in Danville, Ill., \$6.60. Past. Muckels Gem. in Staunton, Ill., \$4.75. Past. Steubans Gem. in Chester, Ill., \$8. Past. Dorns Gem., Elfgrove, Ill., Erntefest-Coll. \$17.55. Past. Wunders Gem., Chicago \$50.30. Herrn Past. Frese, Bismark, Cunnig Co., Mo., \$2.50. Past. G. Löbers Gem. in Niles, Cook Co., Ill., Erntefest-Coll. \$25. Past. Kösterings Gem. in Altonburg, Perry Co., Mo., \$17. Coll. der Gem. in New Wells, Cape Girardeau Co., Mo., \$5.50. Coll. am Reformationstage der Gem. des Past. Schwenken, N. Viesfeld, Mo., \$12.85 Cts. Vom Zions-District in St. Louis, Mo., \$12. Zwei Coll. der Gem. des Past. Vergat, Paigsdorf, Perry Co., Mo., \$22.50 Cts. Coll. der Gem. des Past. Bilg, Lafayette Co., Mo., \$6.15 Cts. Von Dietrich Meyer durch Lehrer Rathauer, Crete, Ill., \$5. Von der Gem. des Past. Richmann, Schaumburg, Ill., \$18. Von der Gem. des Past. Liebe, New Orleans, La., \$22.

Zur College-Unterhaltungskasse: Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo., \$22. Von der Gem. des Past. Löber, Thornton Station, Ill., \$37.75 Cts. Vom Immanuel - Distr. in St. Louis, Mo., \$11. Von der Gem. des Past. Fick, Collinsville, Ill., \$19.65 Cts. Erntefestcoll. der Gem. des Past. Friedrich, Steele Co. Minn., \$9. Von Aug. Müller daselbst, \$1. Von F. Remmich, Chicago, Ill., \$1.

Zur Synodalkasse: Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo., \$7. Von der Gem. des Past. Heid, Peoria, Ill., \$7.

Für innere Mission: Von der Gem. des Past. Beck, Boeuf Creek, Franklin Co., Mo., \$6. Von Past. Johannes durch Past. Vünger, 50 Cts. Von der Gem. in Hannibal, Mo., ges. in Missionstagen durch Past. Kienemann, \$7. Von Frau Benfemann, Thornton Station, Ill., \$5. Von der Gem. des Past. Fick, Collinsville, Ill., \$10.10 Cts. Von der Gem. des Past. Heid, Peoria, Ill., \$8. Coll. der Gem. des Past. Stephan, Chester, Mo., \$7.25 Cts. Coll. der Gem. des Past. Stubi, Fremont Co., Iowa, \$6.25 Cts.

Zum Collegebau in Fort Wayne: Von Ernst Meyer, Rosenberg, Ill., \$2. Von Johannes Beder in St. Louis, Mo., \$5. Von der Gem. des Past. Vergat, Paigsdorf, Perry Co., Mo., \$20. Von Immanuel Günther in St. Louis, Mo., \$1. Von der Gem. des Past. Bilg, Lafayette Co., Mo., \$19.

Zum Seminarbau in Addison: Von Johannes Beder in St. Louis, Mo., \$5.

Für arme Studenten: Von Herrn Past. Nolte, Corning, Mo., \$1. Coll., ges. auf W. Lindalls Hochzeit, Chester, Mo., \$14. Von P. Horstmeier, St. Louis, Mo., \$3.25 Cts. Coll., ges. auf Paul Höbs Hochzeit, Paigsdorf, Perry Co., Mo., \$7.50 Cts. Von der Gem. des Past. Bilg, Lafayette Co., Mo., 2.85.

Für verw. Frau Past. Röbbelen: Von C. Trampe durch Past. Schwenken, N. Viesfeld, Mo., \$1.

Für arme Schüler in Fort Wayne: Von der Gem. des Past. Liebe, New Orleans, La., \$8. Von einem Leier des „Lutherauer“ in Mich. \$5. C. Roschke.

Eingegangen in der Kasse des nördl. Districts:

Für innere Mission: Von der Dreieinigkeits-gemeinde in Freistadt \$8. C. v. Renner, Roseville, Mich., \$1. Past. Hattstädt's Gem. in Monroe \$6.84. Von Rosa Cron als Dankopfer 60 Cts. 2 von d. Missionstagen-Coll. in Eheboyen \$100. Durch Past. Speckhard Missioncoll. \$1.

Für Past. Ruff: Hochzeit-Coll. bei J. Purow in Town Granville \$6.16.

Für Past. Brunn's Anstalt: Von Past. Speckhard's Gemeinde. Collecte am 8. Sonnt. nach Trin. \$2.97. Von den Schülern in Past. Daibs Gem. in St. Rapids \$5. Von Frau E. D. daselbst Dankopfer f. glückliche Entbindung \$1.

Zum Seminarhaushalt in Addison: Von Past. Speckhard's Gem., Coll. am 16. Sonnt. n. Trin. \$3.54.

Zum Waisenhaus in St. Louis: Hochzeit-Coll. bei F. Lembe in Freistadt \$7.31.

Für arme Seminaristen in Addison: Die 1te der Erntefest-Coll. in Past. Piss Gem. in Adell \$7.25.

Zum Hospital in St. Louis: Von Frau E. D. in Grand Rapids Dankopfer für glückliche Entbindung \$1. Von Past. Daibs Kindern Inhalt ihrer Sparbüchsen \$3.38.

Für arme Studenten in St. Louis: Hochzeit-Coll. bei Aug. Weitz in Adell \$7.

Zur Synodalschuldenentlastungskasse: Von Past. Rohrlachs Gem. in Dicksch \$5.27.

Zum Collegebau in Fort Wayne: Von Past. Mulanowskys Filialgemeinde \$34.50. Past. Winter \$1. H. Hellberg \$1.

Zur Emigranten-Mission in New York: Von Past. Daib \$1.15. Von Gliedern seiner Gemeinde in Grand Rapids \$5.80. In Grand Haven \$4.05.

Für arme Schüler in Fort Wayne: Die 1te der Erntefest - Collecte in Past. Piss Gem. in Adell \$7.25. Von N. R. in Milwaukee \$3.23.

Zur Synodalkasse: Von Past. Schumanns Filialgemeinde \$2.15. Rindtauf - Coll. bei G. Lug \$1.44. Coll. in Past. Speckhard's Gemeinde am 3. Sonnt. n. Tr. \$3.43, am 7. S. n. Tr. \$4.47, am 15. S. n. Tr. \$3.78. Past. Piss Gem. in Adell \$16.

Reise Geld für arme Pastoren: Von Past. Pragers Gemeinde in Granville \$3.31.

Für Lehrerhalte: Durch Past. Speckhard von N. R. \$5. Rindtauf - Coll. bei J. Riege 75 Cts. Erntefest-Coll. in Past. Straßens Gemeinde \$31.19.

Für Heidenmission: Von Past. Rohrlachs Gem. in Dicksch \$5. Past. Straßens Gem. in Watertown, Missionstagen-Coll. für Hermannsburg \$33.

Für Past. Ebert: Von Past. Speckhard's Gemeinde Coll. am 12. Sonnt. n. Tr. \$5.

Für das Gymnasium in Milwaukee: Von Herrn Architekt G. Griefe in Cleveland \$10. Durch Past. Großberger von dessen Gemeinde in Auburn \$2.30, in Newastum \$1.30, von ihm selbst 40 Cts.

Zur Anschaffung von musik. Instrumenten in Addison: Von Past. Schumanns Filialgemeinde \$1. C. Eißfeldt, Kassirer.

Veränderte Adresse:

Benj. Gotsch, Lehrer,
care of Rev F. König, Box 2638
Cincinnati, O.

Der Lutheraner.

Und ich sahe einen Engel
fliegen mitten durch den Him-
mel, der hatte ein ewig Evan-
gelium, zu verkündigen denen,
die auf Erden sitzen und wohn-
en, und allen Heiden, und Ge-
schlechtern, und Sprachen, und
Völkern,
Offenb. Joh. 14, 6.



Und sprach mit großer Stim-
me: Fürchtet Gott, und gebet
ihm die Ehre; denn die Zeit
seines Gerichts ist kommen, und
betet an den, der gemacht hat
Himmel und Erde, und Meer,
und die Wasserbrunnen.

Offenb. Joh. 14, 7.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.
Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 25.

St. Louis, Mo., den 15. December 1868.

No. 8.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für der jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar und fünfzig Cents für die auswärtigen Untersreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder etc. enthalten, unter der Adresse: M. C. Barthel, 631 South Fourth Str., St. Louis, Mo., anherzusenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Justus Naumann's Buchhandlung in Leipzig und Dresden.

Auszüge aus Weihnachtspredigten des heiligen Augustinus. *)

I.

Wer ist so sinnreich und beredt, daß er dieses Tages Gnade würdig loben und preisen könnte? Gibt es denn Niemanden, so schämen wir uns nicht, wenn es auch uns an glänzender Beredsamkeit dazu gebricht und wenn wir es doch wagen, in geringer Rede zu handeln von der Frucht der heiligen Jungfrau und von dem Ursprung des Leibes des Herrn. Theuerste! Heute also ist der Geburtstag des Heilandes, an welchem der Welt das Licht aufging und Unsterblichkeit, welche durch die Sünde verloren war, den Sterblichen wiedergegeben wurde. Heute ist der Geburtstag des Heilandes, von dem der Engel zu den Hirten spricht: „Euch ist heute der Heiland geboren!“ von welchem auch der Prophet sagt: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben!“ Es wird also der geboren, von dem ein anderer Prophet bezeugt, daß er der König der Heiden sei, und von einer Jungfrau wird er geboren, wie geschrieben steht: „Siehe, eine Jungfrau ist schwanger, und wird einen Sohn gebären, den wird sie heißen Immanuel“, das ist verdolmetscht: Gott mit uns! Wir predigen heute den von einer Jungfrau gebornen Heiland und beten das in die Krippe gelegte Kindlein

mit den wachen Hirten, von Engeln selbst dazu aufgefordert, an. O laßt uns Glauben schenken den himmlischen Kräften, laßt uns ehrfurchtsvoll trauen den heiligen Zeugen, Simeon, der den Herrn erkannte, Hanna, die ihn bekannte, Johannes, der ihn taufte, dem Bade im Jordan, dem herab kommenden heiligen Geiste, dem geöffneten Himmel, dem aus den Wolken Zeugniß gebenden Vater, der jungfräulich bleibenden Jungfrau, dem leuchtenden Sterne, der herab schwebenden Taube und dem Herrn selbst, dem Ueberwinder aller Versuchungen des Teufels. Zu Ende sei heute alle Sorge; Christus, die wahre Sicherheit, ist uns ja gekommen. Es höre auf alle Schwachheit; heut ist ja der Heiland erschienen. Zu Ende seien die Kriege, zu Ende jeder Streit; heut stieg ja der wahre Friede vom Himmel herab. Alle Bitterkeit höre auf; heut sind ja die Himmel durch die ganze Welt honigfließend geworden. Es fliehe der Tod; denn heute ist uns ja das Leben vom Himmel herab gegeben worden, heut singen über der Erde die Engel, es freuen sich die Erzengel, es geben Preis und Ehre die Propheten, herzugernufen werden die Heiligen, in Bestürzung gerathen die Bösen, es wünschen sich Glück die Guten, die Blinden werden sehend, die Lahmen gehend, die Tauben hörend, die Aussätzigen rein, die Traurigen fröhlich, die Kranken gesund und die Todten stehen auf. Allein Satan und alle bösen Geister mit ihm erschrecken, denn durch Satans Untergang wird das menschliche Ge-

schlecht nun wieder hergestellt. Christus der Erlöser, ist euch heute erschienen! †)

II.

Die Feier des Geburtstages unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, an welchem die Wahrheit aus der Erde entsprungen und Licht vom Licht zu unserem Licht geboren worden ist, ist uns heute im Kreislauf des Jahres angebrochen: laßt uns freuen und fröhlich darinnen sein! Denn was uns die Niedrigkeit einer so großen Erhabenheit verliehen hat, das besitzt der Glaube der Christen, ist aber fern von den Herzen der Gottlosen, denn solches hat Gott den Weisen und Klugen verborgen und geoffenbart den Unmündigen. Mögen darum die Niedrigen die Niedrigkeit Gottes fest halten, damit sie durch so große Hilfe zur Höhe Gottes gelangen. Jene Weisen und Klugen aber, indem sie göttlich Hohes suchen und das Niedrige nicht glauben, daran vorüber gehen und es darum nicht erlangen, hängen leer und leicht, aufgeblasen und eingebildet wie zwischen Himmel und Erde mitten in der Windregion. Denn sie sind Weise und Kluge, aber dieser Welt, nicht dessen, der die Welt gemacht hat. Denn wenn in ihnen wahre Weisheit wäre, welche Gottes und Gott selbst ist, so würden sie einsehen, daß von Gott das Fleisch habe angenommen werden können, und daß er doch nicht in das Fleisch habe verwan-

*) Augustinus, gestorben zu Hippo in Nordafrika als Bischof im Jahre 430, war bekanntlich der theure Lehrer des Augustinermönchs M. Luther.

†) Siehe Augustins Werke, Benedictiner-Ausgabe von 1797. Tom. XVI, 1021. sq.

best werden können; sie würden einsehen, daß er angenommen habe, was er nicht war, und doch geblieben sei, was er war; daß er als ein Mensch zu uns gekommen sei, und doch vom Vater sich nicht entfernt habe; daß er nicht aufgehört habe, zu sein, was er ist, und uns doch erschienen sei als das, was wir sind; daß dem Kindesleibe die Allmacht inwohne, und dieses doch dem Universum nicht entzogen sei. Dieses so große Wunder wollen jene lieber für ein erdichtetes, als für ein geschehenes annehmen. Weil sie an Christo, dem Menschen und Gott, Menschliches nicht glauben können, so verachten sie es, und weil sie das Göttliche nicht verachten können, so glauben sie es nicht. Je widerlicher jenen aber in der Niedrigkeit Gottes sein Menschenleib ist, um so lieber sei er uns und je unmöglicher jenen in der Geburt des Menschen eine jungfräuliche Mutterchaft ist, um so göttlicher sei sie uns. Laßt uns darum den Geburtstag des Herrn gebührend in Schaaren festlich feiern. Es freue sich der Mann, es freue sich das Weib; denn der Mann Christus ist geboren, geboren von einem Weibe; geehrt sind beide Geschlechter. Es gehe nun zum andern Adam, der vorher im ersten verdammt war. Ein Weib brachte über uns den Tod, ein Weib gebär uns das Leben. Geboren ist die Gestalt des sündlichen Fleisches, damit durch sie das sündliche Fleisch gereinigt würde. Ohne Schuld wurde er geboren, damit jeder, welcher schuldbeladen war, von neuem geboren werde. Freuet euch, ihr Gerechten, heut ist der Geburtstag des Gerechtmachers! Freuet euch, ihr Schwachen und Kranken, heut ist der Geburtstag des Heilandes! Freuet euch, ihr Gefangenen, heut ist der Geburtstag des Erlösers! Freuet euch, ihr Knechte, heut ist der Geburtstag des Herrschers! Freuet euch, ihr Freien, heut ist der Geburtstag des Befreiers! Freuet euch, alle ihr Christen, heut ist der Geburtstag Christi! Von einer Mutter geboren, weihte diesen Tag der Welt er, welcher, vom Vater geboren, alle Welten geschaffen hat. Diese Geburt konnte keine Mutter haben; jene bedurfte keines menschlichen Vaters. Endlich Christus wurde geboren von Vater und Mutter, und ohne Vater und Mutter, vom Vater als Gott, von der Mutter als Mensch; ohne Mutter als Gott, ohne Vater als Mensch. Wer mag daher seine Geburt ansprechen? sei es jene ohne Zeit, oder diese ohne Mannes Zuthun; jene ohne Anfang, diese ohne Beispiel; jene, welche immer war, diese, welche weder vorher noch nachher war; jene welche kein Ende hat, diese, deren Anfang ihr Ende ist? Mit Recht verkündigten daher Propheten den, der da geboren werden sollte, aber der Himmel und die Engel den bereits Geborenen. In der Krippe lag, der die Welt umspannt; ein sprachloser Säugling, und doch das Wort! Den die Himmel nicht fassen, den trug ein Weib in ihrem Schooße. Sie regierte unseren Regierer; in dem wir sind, den trug sie; der unser Brod ist, den säugte sie. Offenkundige Schwachheit und wunderbare Niedrigkeit, in der so die ganze Gottheit verborgen lag!

Die Mutter, welcher seine Kindesschwachheit untergeben war, wurde von seiner Macht regiert; und deren Brüste er sog, die nährte er mit seiner Wahrheit. O möge er seine Gaben in uns vollenden, welcher sich nicht scheute, die Art unseres Ursprungs anzunehmen, und er selbst mache uns zu Gottes Söhnen, welcher um unfertwillen der Menschen Sohn hat werden wollen. *) W.

Ein Colloquium und seine Folgen.

So oft in der Kirche Spaltungen entstanden, waren die Rechtgläubigen immer darauf bedacht, diese Spaltungen durch angestellte Gespräche, Disputationen, Conferenzen oder, wie man es auch nannte, durch Colloquien zu heben. Der alte Straßburger Theolog Johann Conrad Dannhauer (gestorben im Jahre 1666) schreibt: „Wie durch Rede und Zwiegespräch gleichsam der erste Zankapfel gesät worden und daher eine reiche Saat von Kämpfen und Streitigkeiten empor gewuchert ist: so war es auch der Wille der göttlichen Vorsehung, daß die streitenden Gemüther auf keine andere Weise, als durch Wort, durch Colloquien, durch das Schwert des Mundes Gottes wieder geeint werden.“ †)

Ein besonders merkwürdiges Colloquium in der alten Kirche ist das im Jahre 411 auf Anordnung des Kaisers Honorius in Carthago in Nordafrika zwischen den Rechtgläubigen und den Donatisten abgehaltene Colloquium. Es waren dabei 286 rechtgläubige Bischöfe und 279 donatistische Bischöfe gegenwärtig. Ein kaiserlicher Commissar Namens Marcellinus, ein vortrefflicher, ebenso kluger, wie gottseliger Mann, führte den Vorsitz. Auf beiden Seiten hatte man sieben Colloquenten und eben so viel Vertreter derselben und vier Protokollanten gewählt. Auf Seiten der Rechtgläubigen war der unvergleichliche Augustinus, auf Seiten der Donatisten deren Carthagischer Bischof Primianus; Hauptsprecher. Der Kaiser hatte selbst mit großen Kosten für Wagen gesorgt, damit die Bischöfe von allen Orten hergebracht werden und an dem Colloquium Theil nehmen könnten. Das Lokal, was man wählte, war nicht eine Kirche, damit namentlich die donatistische Partei sich nicht scheuen möchte, in die Kirche Rechtgläubiger, welche sie für eine Synagoge des Satans hielt, zu gehen, sondern ein großer Saal in einer Badeanstalt, der unter Anderem auch darum gewählt worden war, weil es hier überaus lustig und gesund war, ein wichtiger Umstand für die damalige nordafrikanische drückende Sommerhize Anfangs Juni! Die Donatisten richteten es so ein, daß sie mit großem Pomp alle zugleich in Carthago einzogen, die Rechtgläubigen kamen nach und nach in aller Stille einzeln an. Da die Donatisten allein die wahre Kirche sein wollten, scheuten sie sich nicht, selbst Betrug anzuwenden, um recht zahlreich zu erscheinen. Als daher beide Parteien nach ihrer Ankunft

in Carthago auf Befehl des kaiserlichen Commissars die Liste ihrer Angekommenen eingebracht hatten, fand es sich, daß für mehrere Abwesende Andere auf der Liste der Donatisten unterschrieben hatten. Als ein Name vorgelesen wurde, und niemand darauf antwortete, wollten die Donatisten es damit erklären, daß der Angerufene unterwegs gestorben sei. Die Rechtgläubigen fragten, wie es möglich sei, daß derselbe in Carthago unterschrieben habe, wenn er schon unterwegs gestorben sei? Berlegen und bestürzt, wußten sie nicht, was sie hierauf antworten sollten. Nach längerem Zaudern gaben sie endlich eine solche Erklärung, deren Falschheit durch das, was schon vorher aus ihrem Munde protokollirt worden war und ihnen nun vorgelesen wurde, sonnenhell zu Tage trat. So befahl denn der Präses die Sache dem Gerichte Gottes und hieß nun die übrigen Namen verlesen.

Als die Verhandlungen beginnen sollten, wollten sich die Donatisten nicht setzen, denn, sagten sie, es stehe im ersten Psalm geschrieben: „Noch sitzen, da die Spötter sitzen“; als ihnen aber vorgehalten wurde, daß in demselben Psalm geschrieben stehe: „Der nicht tritt auf den Weg der Sünder“, daß sie also dieses Vor schon selbst übertreten hätten, beruhigten sie sich hierüber. Der Hauptsprecher der Donatisten, Primianus, hatte schon früher auf die Aufforderung zu einem Colloquium geantwortet: „Es ist eine unwürdige Sache, daß die Söhne der Märterer mit dem Traditorengezücht sich versammeln.“ *)

Die Hauptsache, um welche es sich handelte, war die Frage: Bei wem die wahre Kirche sei, ob bei den Donatisten, oder bei den Rechtgläubigen, welche damals den Namen der Katholischen trugen. Die Donatisten behaupteten nehmlich, weil bei den Rechtgläubigen sich noch Sünder und unter ihren Bischöfen sich selbst mancher befände, welcher in der Verfolgung sich Verleugnungen habe zu Schulden kommen lassen, so haben sie aufgehört, die wahre Kirche zu sein, und alle Amtshandlungen der Bischöfe der Rechtgläubigen seien ohne Kraft und Gültigkeit. Die wahre Kirche befände sich nur in Nordafrika unter den Donatisten.

Fast den ganzen ersten Tag ließen es die Donatisten nicht zur Sache kommen. Bald wollten sie, daß nach den geschichtlichen Acten über das Verhalten der Rechtgläubigen, bald daß nach der Schrift entschieden werde. Doch der geschickte Vorsitzer leitete es so, daß die Donatisten sich endlich fügen mußten, und am Schluß des dritten Tages sah jedermann ein, der zugegen gewesen war, daß die Donatisten geschlagen waren. Zwar blieben die meisten ihrer Colloquenten hartnäckig, wollten auch das Protokoll nicht unterschreiben und verleugneten, was sie geredet hatten; allein der kaiserliche Commissar nöthigte sie dazu, indem er sie ernstlich an das anfänglich gegebene Versprechen erinnerte, was von ihren Aussprüchen protokollirt und als von ihnen geredet nachge-

*) A. a. O. VIII, 881. sqq.

†) Dissertatio instit. ad collationem p. 1.

*) Woraus man schließen kann, mit welchen Friedensgedanken die Donatisten jetzt zu dem durch den Kaiser ihnen aufgezwungenen Colloquium erschienen waren.

wiesen werden werde, mit ihres Namens Unterschrift bestätigen zu wollen.

Nichts desto weniger war die Folge des Colloquiums eine über alles Erwarten herrliche. Das Volk der Donatisten kehrte in Schaaren zur rechtgläubigen Kirche zurück; Augustinus bezeugt, es seien deren „unzählige“ gewesen, auch viele ihrer Bischöfe.

Da aber in den meisten Städten die Donatisten Oppositionsgemeinden gestiftet hatten, entstand nun die schwierige Frage, wie dieser Riß zu heilen sei. Hier zeigten sich nun die Rechtgläubigen, wenn man so reden darf, in hohem Grade liberal. Sie befolgten den Grundsatz: *Salus populi suprema lex esto*, das heißt, das Heil des Volks muß das höchste Gesetz sein.

Aus folgenden Stellen, die sich in Augustin's Schriften finden, ersieht man wie sie verfahren.

Da man die wiederkehrenden Donatisten nicht wieder taufte und viele donatistische Bischöfe, auch die Oppositionsgemeinden errichtet hatten, in ihren Aemtern ließ, ärgerte dies die halsstarrig Bleibenden sehr; dieselben erklärten dies nun für einen Selbstwiderspruch von Seiten der Rechtgläubigen, welche ja vorher behauptet hätten, die Donatisten stünden in einem verdammlichen Irrthum. Hierauf antwortet dann Augustinus: „Sie (die Donatisten) sprechen: Das ist es, was uns nöthigt: Wenn wir Ungerechte waren, warum sucht ihr uns denn? Diesen antworten wir: Wir suchen euch Ungerechte, damit ihr nicht Ungerechte bleibet. Wir suchen die Verlorenen, damit wir uns über die Gefundenen freuen und sprechen können: Dieser Bruder war todt und ist wieder lebendig geworden; er war verloren, und ist wieder gefunden. (Luk. 15.) — Warum, spricht man, taufst du mich aber nicht, um mich von Sünden abzuwaschen? Ich antworte: Weil ich dem kaiserlichen Zeichen keinen Schimpf anthun will, wenn ich den Irrthum des Deserteurs bessere. — Warum, spricht man, muß ich aber bei dir nicht Buße thun? Ich sage dir, wenn du nicht Buße thust, kannst du nicht selig werden. Denn wie kannst du dich freuen, zurecht gebracht worden zu sein, wenn du nicht darüber Leid trägst, verkehrt gewesen zu sein? — Was, spricht man, empfange wir also bei euch, wenn wir zu euch übergehen? Ich antworte: Zwar empfängt ihr die Taufe nicht, welche ihr außerhalb der Zusammenfügung des Leibes Christi haben konntet, die euch aber da nichts nützen konnte; aber ihr empfanget die Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens, ohne welche niemand Gott sehen kann, und die Liebe, welche, wie geschrieben steht, bedeckt der Sünden Menge. (1 Petr. 4, 8.) Es ist dies aber ein so großes Gut, ohne welches nach dem Zeugniß des Apostels weder Menschen noch Engelzungen, noch das Wissen aller Geheimnisse, noch Weissagung, noch ein so großer Glaube, daß er Berge versetzen kann, noch das Austheilen aller Habe unter die Armen, noch das Sich-verbrennen lassen etwas nütze ist. Wenn ihr daher dieses große Gut für gering

oder nichts achtet, so irrt ihr aus eigner Schuld in unglückseliger Weise und gehet, wenn ihr euch nicht zur Einigkeit der allgemeinen Kirche wendet, aus eigner Schuld verloren. Wenn es also, spricht man, nöthig ist, daß wir darüber Buße thun, außerhalb der Kirche und wider die Kirche gewesen zu sein, damit wir selig werden können, wie bleiben wir denn nach jener Buße noch bei euch Prediger, ja, auch Bischöfe? — Dies würde nicht geschehen, weil es in der That (das muß man bekennen) nicht geschehen sollte, wenn es nicht durch den Frieden aufgewogen würde (*nisi pacis ipsius compensatione sanaretur*). Aber dies mögen ihnen diejenigen sagen, und auf das demüthigste Leid tragen, welche in einem so großen Tode des Abgeschnittenseins liegen, daß sie nur mit Verwundung der allgemeinen Kirche wieder zum Leben gelangen können. Denn wenn ein abgeschnittener Zweig wieder eingepfropft wird, so macht man in dem Baume eine neue Wunde, damit er wieder eingepflanzt werden könne. . . So geschieht daher, wenn jene zur Wurzel der allgemeinen Kirche kommen und ihnen nach ihrer Buße für ihren Irrthum die Würde des Predigt- oder des Bischofs-Amtes nicht genommen wird, auch etwas an der Rinde des mütterlichen Baumes wider die gebührende Strenge der Kirchenzucht. . . Dies mißfiel dem Lucifer, als dasselbe bei der Aufnahme und Heilung derjenigen geschah, welche durch das Arianische Gift verloren gegangen waren; und da es ihm mißfiel, fiel er in die Finsterniß der Spaltung, nachdem er das Licht der Liebe verloren hatte. Haben nicht die Donatisten selbst so gedacht, als sie die Maximianisten, die sie nach dem Urtheil ihres Concils als in einer kirchenräuberischen Spaltung Befindliche verdammt und an deren Stelle sie schon andere ordinirt hatten, doch in ihren Würden aufnahmen und die Taufe, welche dieselben außerhalb ihrer (der Donatisten) Verdamnung gegeben hatten, nicht in Frage stellten, da sie sahen, daß das Volk von ihnen lassen wolle, damit nicht alle verderben möchten?“ *)

In Absicht auf diejenigen, welche bei den Donatisten mit Recht in Kirchenzucht gewesen waren und zur rechtgläubigen Kirche übergehen wollten, schreibt Augustinus: „So es Gott gefällt, beobachte ich diese Weise, daß jeder bei ihnen (den Donatisten) um der Zucht willen Degradirte, wenn er zur rechtgläubigen Kirche übergehen will, in der Demüthigung der Buße aufgenommen werde, wozu auch sie ihn vielleicht nöthigen würden, wenn er bei ihnen hätte bleiben wollen.“ †)

In Betreff des Falles, daß in einer Stadt sowohl ein donatistischer, als rechtgläubiger Bischof sich befand, schreibt Augustinus, habe sich der rechtgläubige Part schon vor dem Colloquium schriftlich gegen den bestellten Vorfiger also erklärt (was auch sogleich den Donatisten vorgelesen worden war): „Sie machen sich verbindlich und versprechen, wenn ihnen in der Partei des Donatus die wahre Kirche nach-

gewiesen würde, daß sie daselbst nicht die bischöfliche Würde beanspruchen, sondern dem Rath derselben, je nachdem es das christliche Heil fordere, folgen wollten; wenn aber in ihrer Gemeinschaft vielmehr die Wahrheit der Kirche nachgewiesen würde, daß sie dann den Donatisten die bischöflichen Würden nicht versagen wollten; und dies geschehe von ihnen dem Frieden zu gute, damit die, welchen dies gewährt würde, einsehen möchten, daß die Rechtgläubigen an ihnen nicht die christliche Weihe, sondern den menschlichen Irrthum verabscheuen. Wenn das Volk in Einer (Stadt-) Gemeinde nicht zwei Bischöfe tragen könne, sollten beide Bischöfe weichen und je Ein Bischof eingesetzt werden.“ ‡)

Die Verhandlungen der „allgemeinen Kirchenversammlung“

über die bekannten vier Punkte haben leider zu keinem erwünschten Resultat geführt. Obwohl es ja ein großer Gewinn ist, daß diese durch den Schlaf und die Untreue der alten sogenannten „lutherischen Generalsynode“ in der Kirche eingerissenen Uebelstände vom Church Council nicht mehr als liberale Liebes-Tugenden gepriesen, sondern als Schäden theilweise erkannt und beklagt werden; und obwohl wir auch nicht die besonders großen Schwierigkeiten verkennen, die einer Beseitigung dieser Uebelstände im Wege stehen: so müssen wir doch die gefaßten Beschlüsse sehr beklagen, denn sie werden nicht zum Frieden dienen, sondern den Unfrieden vermehren, weil sie den Streit nicht zur Entscheidung bringen, die Gegensätze nicht überwinden, sondern nur mehr zudecken. So viel sieht fest, der Church Council verwirft Abendmahlsgemeinschaft, Kanzelgemeinschaft, Chiliasmus und Geheime-Gesellschaften nicht, aber leider lauten die Beschlüsse so, als ob er es thue, und zwar, als ob er es mit ganzem Ernst thue. So wird 1. über Abendmahlsgemeinschaft mit Andersgläubigen gesagt: „Wir halten es fest an dem Grundsatz, daß Abendmahlsgemeinschaft als Kirchengemeinschaft anzusehen sei. Falschgläubige und solche, die in Grundartikeln irren, sind nicht zum Tische des Herrn zuzulassen.“ Das klingt ganz vorzüglich, ganz unmißverständlich, ganz entschieden. Aber späterhin heißt es: „Es gilt in unserer Kirche heute wie vor Alters, daß wir uns ganz und gar keinen Zweifel machen, daß viel fromme, unschuldige Leute auch in den Kirchen, die sich bisher mit uns nicht allerdings vergleichen, zu finden sind“. Was will dieser Satz? Warum ist derselbe hier überhaupt angeführt? Er will sagen, daß der Church Council auch „fromme, unschuldige“ Presbyterianer, oder Methodistens zc. zum Abendmahl zulassen will, ohne daß dieselben aus der falschgläubigen Kirche austreten und Lutheraner werden. Und doch soll „Abendmahlsgemeinschaft als Kirchengemeinschaft anzusehen sein“, und „Falschgläubige“ nicht zum Tische des Herrn zugelassen werden. Viel, viel besser

*) De correctione Donatist. lib. ad Bonifac. c. 43 — 47. Edit. Benedict. Opp. Tom. II, 859 sqq.

†) Ep. ad Euseb. 35. Ib. p. 90.

‡) Brevicul. collat. c. 5. Tom. XII, 686.

wäre es gewesen, der Church Council hätte diese seine Stellung klar und unumwunden ausgesprochen, nämlich: er halte es für Recht, mit „einfältigen, unschuldigen und frommen“ Falschgläubigen Abendmahlsgemeinschaft zu haben, — als so überaus zweideutig und kirchenpolitisch verdeckt seine Sätze aufzustellen. Dieser noch echt general-synodistische, alte Sauerteig unwahrer Phrasenmacherei schadet der Anbahnung kirchlicher Einigkeit sehr, denn er kann so leicht das Vertrauen zerstören, das man nach und nach zu kirchlichen Gegnern gewonnen hat. 2. Ueber Kanzelgemeinschafft heißt es: „Wir sind der Ansicht, daß mit der größten Gewissenhaftigkeit über die reine Lehre auf unsern Kanzeln gewacht werden soll, und daß Niemand auf unsern Kanzeln zugelassen werde, er heiße ein Lutheraner oder wie er wolle, von dem zu bezweifeln ist, ob er die lautere Wahrheit des göttlichen Wortes nach dem Bekenntniß unserer Kirche predigen werde.“ Hier ist durch die Phrase: „er heiße ein Lutheraner oder wie er wolle“ der eigentliche Streitpunkt wieder verdeckt. Denn es handelt sich ja nicht um leichtfertiges Ueberlassen der Kanzel im Allgemeinen, sondern um den ganz bestimmten und speciellen Fall, ob ein lutherischer Prediger dem Prediger einer falschgläubigen Gemeinschaft erlauben darf, daß dieser seiner Gemeinde das Wort Gottes auslege. Vor methodistischen und baptistischen etc. Irrlehren und Gemeinschaften warnt ein Church-Council-Prediger seine Schäflein, aber methodistische und baptistische Irrlehrer läßt er auf seine Kanzel. Warum? Etwa damit die lieben Schäflein einen desto tiefern Abscheu vor der Irrlehre bekommen (das wäre noch der glücklichere Fall, wenn z. B. ein methodistischer Schwarmgeist mit seinen Angriffen gegen die goldene Lehre der lutherischen Kirche von den Gnadenmitteln so recht plump herausführe)? Oder vielmehr, damit die lieben Schäflein es recht deutlich erfahren, daß der gefährliche Irrlehrer doch in der That nur ein begabter, lieber, christlicher, salbungsvoller Freundlichkeit auf der ehrwürdigen Lippe tragender Bruder und Gentleman ist? Und wenn nun schon der falschgläubige Prediger so wenig gefährlich, so durchaus untadelhaft, so liebenswürdig ist, muß die falschgläubige Gemeinschaft nicht ebenso ungefährlich, untadelhaft und liebenswürdig sein? also was thut es, wenn ein Lutheraner zu einer solchen falschgläubigen Gemeinschaft übertritt? hat doch der eigne lutherische Prediger dem falschgläubigen schon die Kanzel überlassen, und sind die beiden Hirten doch so lieb und ganz brüderlich und kirchengemeinschaftlich mit einander umgegangen. Und das heißt dann eine Gemeinde recht geweiht und treu gewarnt vor allen Irrwegen! — Wenn der Beschluß sagt: „daß Niemand auf den Kanzeln solle zugelassen werden, von dem zu bezweifeln ist, ob er die lautere Wahrheit nach dem Bekenntniß unserer Kirche predigen werde“, so ist das eine nichtsagende Redensart, oder kann es einen falschgläubigen Prediger geben, der ein unzweifelhaft richtiggläubiger ist? Auch jene Worte

von der „größten Gewissenhaftigkeit“ sind offenbar vielfach nur Phrase, denn worin wird wohl jene „größte Gewissenhaftigkeit“ des lutherischen Predigers dem andersgläubigen gegenüber bestehen? Wird er denselben genau, gewissenhaft prüfen nach „unserm Bekenntniß“, oder werden sie einander anlächeln und dann brüderlich und gewissenhaft die Hand schütteln? Solche lutherische Gewissenhaftigkeit sollte man der alten Generalsynode überlassen. —

3. Ueber geheime Gesellschaften wird wieder im Allgemeinen ebenso unterschieden und fest als im Besondern unentschieden und lose gesprochen. So heißt es z. B.: „Alle und jede Gesellschaften für sittliche oder religiöse Zwecke, die nicht auf das Wort Gottes im A. und N. Testament gegründet sind und dessen oberste Autorität anerkennen; alle, die den Herrn Jesum Christum nicht als wahrhaftigen Gott und einzigen Mittler zwischen Gott und Menschen anerkennen . . .; alle, die eidliche Verpflichtungen auflegen, ohne deutliche Erklärung und Verständniß derselben — sind unchristlich und wir warnen daher mit allem Ernste unsere Gemeindeglieder und Prediger, daß sie mit derartigen Vereinen nichts zu thun haben möchten. — Jede Verbindung mit ungläubigen und unsittlichen Vereinen halten wir für durchaus verwerflich und glauben, daß Personen, die sich daran betheiligen, mit aller Entschiedenheit sollten in Kirchenzucht genommen werden.“ — Das wäre soweit ganz vortrefflich, wenn diese entschiedene Aussprache über Gesellschaften im Allgemeinen nun auch auf die geheimen Gesellschaften im Besondern angewendet würde. Wozu sonst diese Belehrung, die Niemand verlangt hat, weil beide Parteien über den Punkt ganz einig sind. Wo der Beschluß auf die geheimen Gesellschaften namentlich zu sprechen kommt, lauten die Worte also: „Wir müssen allen Christenmenschen die Frage ernstlich zu bedenken geben, ob sich die Vortheile, welche nach ihrer Ansicht mit den geheimen ‚Gesellschaften‘ verbunden sind, nicht auf eine andere Weise erzielen ließen, die weniger dem Mißbrauch ausgesetzt wäre.“ Nun ja, was ist nicht Alles dem Mißbrauch ausgesetzt? Das müßte ein wunderlicher Egenbruder sein, dessen Gewissen durch diesen Beschluß so beunruhigt würde, daß er aus seiner Gesellschaft austräte. — Auch im 4ten Punkte über den Chiliasmus findet sich wieder die feste Mauer und zugleich die offene Hintertür. Die Mauer wird mit folgenden Worten aufgerichtet: „die allgemeine Kirchenversammlung hat keine Gemeinschaft und will keine Gemeinschaft haben mit irgend einer Synode, welche die im 17. Artikel der Augsb. Conf. verdamnten ‚jüdischen Meinungen‘ und ‚chiliasmischen Irrthümer‘ duldet.“ Die Hintertür wird also angezeigt: „Es gibt aber auch Punkte, über welche unser Bekenntniß sich nicht ausdrückt u. s. w.“ Aber wir möchten fragen, „duldet“ denn die Pennsylvanische Synode nicht einen Chiliasmus, der gar nichts anders als eine ganz crasse, jüdische Meinung“ ist, und der nicht bloß gegen die Ausburgische Confes-

sion, sondern auch gegen das apostolische Glaubensbekenntniß verstößt? Dr. Seiß sagt: „D sag mir nicht, daß dies ist das herrliche Reich des Messias! Sag mir nicht, daß dies die Scenen sind, worauf die alten Heiligen mit so vieler Freude blickten! Ich will meinen Heiland oder sein Wort nicht so entehren, daß ich für einen Augenblick zugebe, diese Dispensation sei das erhabene messianische Königreich. Nein, nein, Christus herrscht noch nicht in dem Königreich, welches er verheißt und um welches er uns zu bitten gelehrt hat.“ Also Dr. Seiß hofft noch ein anderes gleichsam anständigeres messianisches Reich hier auf Erden, als die „heilige, christliche Kirche“ des dritten Artikels. Welche jüdische Blindheit!

Wir stehen mit unserer Beurtheilung dieser „Beschlüsse“ nicht allein. Prof. Lehmann von Columbus spricht sich in der „Luth. Kirchenzeitung“ Nr. 23, unter andern so aus: „Unverkennbar hat die Kirchen-Versammlung in den betreffenden Beschlüssen einen Schritt vorwärts gethan. Nach den vorjährigen Erklärungen und seitherigen Aussprüchen mancher Vorgänger und tonangebenden Geister schien eine eigentliche Erwiderung auf die vier Punkte in weitester Ferne zu liegen. Jetzt ist wenigstens der Anfang dazu gemacht, und, obwohl in mancher Hinsicht eben nur ein Anfang, doch die Thür zu weiterer Besprechung und Erörterung geöffnet. Es liegt ja auch in dem so gemachten Anfang die Aussicht, daß die angeregte Sache, gleich einem Sauerteig, fortgähren wird, bis das Ziel näher rückt, das dem gesunden kirchlichen Sinn so theuer ist. Und während uns die Schwierigkeiten und Hindernisse, die solche Sachen immer umgeben, und mit denen die Erfahrung uns bekannt gemacht hat, lebendig vor Augen schweben, kann es uns nicht im Entferntesten beifallen, einen Fortschritt zu besseren Zuständen in diesen Beschlüssen zu verkennen. Nicht ohne Hoffnung sehen wir daher einer besseren Gestaltung der Dinge entgegen, und erwarten zuversichtlich, daß in den Kreisen, denen die Beschlüsse gelten, durch sie Manches gewonnen werden wird. Ja, wir wissen, daß sie schon angefangen haben, einen warnenden und wohlthätigen Einfluß zu üben. Es thut uns deshalb leid, unserer Aussprache beifügen zu müssen, daß die Beschlüsse unverkennbar das Gepräge einer gewissen Doppelseitigkeit an sich tragen. Denn während sie einerseits die Absicht befunden, den berührten Uebeln auf den Grund zu gehen, so umgehen sie andererseits mit großer Behutsamkeit das bestimmte Anfassen derselben und zum Theil auch das unumwundene Zeugniß dagegen, und ihre Kraft geht vielfach verloren in Allgemeinheiten, in denen man die Sache selbst verschwimmen und vor lauter Citaten zu keiner besonderen Application kommen läßt. Auch müssen wir befürchten, daß Denen, die es mit den betreffenden Punkten nicht ernst nehmen wollen, bei jedem derselben eine Hintertür weit zum Ausweichen offen steht. Ein bündiges Zeugniß, worin die Sache klar be-

zeichnet, deutlich genannt und ohne Umschweif verworfen würde, hätte sicherlich dem Wesen und Zweck eines Bekenntnisses weit mehr entsprochen, als so abstract gehaltene Beschlüsse, denen man es durchweg abfühlt, daß eine gewisse Scheu, die Sache zu nennen und anzugreifen, vorgewaltet hat. Man wird sich daher auch nicht verwundern dürfen, wenn die Beschlüsse den Zweck eines Zeugnisses in vielen Fällen verfehlen, und den Irrenden in ungestörtem Wohlbehagen in seinem Irrthum stecken lassen, in der Voraussetzung, er sei nicht gemeint."

B.

(Eingefandt.)

Prüfet, was das Beste sei.

Der heilige Apostel Paulus erbittet für seine Christen und ermahnet dieselben zugleich Phil. 1, 9. 10., daß sie mögen je mehr und mehr reich werden an allerlei Erkenntniß und Erfahrung, auf daß sie prüfen mögen, was das Beste sei, auf daß sie seien lauter und unansthößig auf den Tag Jesu Christi. Ist je diese Ermahnung den Christen nöthig gewesen, so ist sie besonders uns Christen in dieser letzten und bestrübten Zeit nöthig, weil selbst innerhalb der lutherischen Kirche, welche die reine Lehre in ihrem Bekenntnisse dargelegt hat, Leute aufstehen, die verkehrte Lehren führen, ihre Principien über das Wort Gottes und demselben, oder dem Schriftprincip, entgegen stellen, so daß dieses sich jenen unterordnen, nach jenen sich richten und urtheilen lassen, und nur dann Anerkennung finden soll, wenn es damit nicht in Collision tritt. Vernunftprincip, Nützlichkeitsprincip und andere Principien sollen den Prüfstein abgeben, daran man die Lehren der Schrift und unseres Bekenntnisses prüfen und beurtheilen will, welche, falls sie damit nicht stimmen, als neue überspannte Theorien, als unpraktische Lehren u. dergl. bei Seite geschoben werden. Daß dieses ganz verkehrt und das Umgekehrte das Rechte ist, sollte man keinem Christen, geschweige einem Lutheraner, mehr zu sagen brauchen. Ein jeder kann leicht einsehen, wenn solche Principien auf- und als Maßstab der Lehre hingestellt werden, dann ist es weit genug gekommen, und wer sich dadurch irre machen läßt, dem muß es an christlicher Erkenntniß, oder an christlichem Ernst fehlen, so daß er sich noch nicht fürchtet vor des Herrn Wort.

Gleichwohl finden sich einfältige Christen, die vor diesem Wirrwarr der Ansichten und Meinungen stehen und nicht wissen, welchen sie beipflichten und zufallen sollen, welche recht und welche falsch sind. Dem einen scheint dieses, dem andern jenes ein gutes Princip zu sein. Was ist die Ursache und der Grund dieser Unentschiedenheit? Sie können nicht „prüfen, was das Beste sei“, weil sie nicht „reich sind an allerlei Erkenntniß und Erfahrung“. Denn wer dieses ist, der wird durch solchen Wirrwarr nicht irre, sondern weiß sich leicht hindurch zu finden, weil er „prüfen“ und unterscheiden kann, „was das Beste ist“; der läßt sich, weil er das Eine richtige Princip, die

Schrift, kennt, nicht wägen und wiegen von allerlei Wind der Lehre, gründe und berufe sie sich auch auf allerlei Principien, auf Aussprüche der Väter, wie sie wolle; läßt sich nicht irre machen durch keinerlei Schalkheit und Täuscherei der Menschen, sie gleiße, wie sie könne. Und ob auch alle Welt anders glaubt, als er, ob auch die angesehensten Väter, die gelehrtesten Theologen, die praktischesten Geschäftselente anders sagen; ja, ob er mit seiner Lehre auch gegen Aller Ansichten, gegen alle von Menschen aufgestellten Principien verstößt, das macht ihn nicht irre, sondern er spricht: Ich habe erkannt und erfahren, daß ich die rechte Lehre habe, denn hier ist das Wort der Schrift, hier sind die klaren Aussprüche des Mundes der Wahrheit, dem alles weichen muß, nach dem sich alle Principien richten lassen müssen, und was damit nicht stimmt, ist nichts werth.

Zum andern, richtet Satan viel Aergernisse im Leben an, und manche Sünden sind durch allgemeinen Gebrauch und lange Gewohnheit so eingebürgert, daß kein Mensch sie mehr für Sünden hält, daher der für einen Menerer, Sonderling, überspannten Theoretiker, unpraktischen Theologen gelten muß, welcher neue unpraktische Theorien aufbauen, alle vernünftige bürgerliche Ordnungen umstoßen, Geschäfts- und Nützlichkeitsprincipien stürzen wolle, den Christen falsche Gewissen mache etc. wer solche im allgemeinen Gebrauch stehende und durch langjährige Gewohnheit sanctionirte Dinge Sünde heißt und sich dafür allein auf das Schriftprincip beruft. Wie mancher Christ steht da ebenfalls wie Peter am Kreuzwege und weiß nicht, was er sagen, was er thun soll. Was ist die Ursache? Sie können nicht „prüfen, was das Beste sei“, weil sie arm sind an Erkenntniß und Erfahrung. Wer aber daran reich ist, der kann sich auch da leicht zurecht finden, denn er weiß, was der Herr sagt und was der Sinn der Worte des Herrn ist, und daß der Herr Recht behalten muß in seinem Worte. Darum spricht ein solcher Christ: Ob auch alle Welt dies und jenes für recht oder unschuldig hält; ob auch viele fromme und gelehrte Leute es billigen; ob es auch von Adam her in Gebrauch gewesen wäre, und es noch so viele menschliche Principien erheischen sollten: das kümmert mich nicht; Gottes Wort steht mir höher, als alles Andere, und aus diesem habe ich erkannt und erfahren, daß es Sünde ist. Wenn ich nun auch mit meiner Lehre und Praxis überall anlaufe und überall Widerspruch erfahre, so beirrt mich das nicht, sondern macht mich nur gewisser, weil ich aus Gottes Wort weiß, daß zu der letzten Zeit die Leute die heilsame Lehre nicht leiden, von Gottes Geist sich nicht strafen lassen werden; und weil Glaube und Liebe bei den meisten erloschen ist, so können sie auch nicht mehr urtheilen, was dem Glauben und der Liebe gemäß ist.

Solche Christen, die reich sind an allerlei Erkenntniß und Erfahrung, daran je mehr und mehr reich werden, und prüfen können, was das Beste sei, die bleiben auch lauter und

unansthößig auf den Tag Jesu Christi, kommen durch alle Anstöße hindurch, ohne dabei Schaden zu nehmen; während die andern durch alle Anstöße behindert werden und Schaden nehmen am Glauben und an ihrer Seele. Und weil Satan verführen möchte in den Irrthum, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten, und darin sein Aeußerstes versucht, so mag jeder oben genannte Ermahnung des heiligen Geistes zu Herzen nehmen.

Ein Wort Luthers mag hiernach noch Platz finden: „Also ist man einher gegangen: Dieser Mann ist heilig gewesen, das hat er gesagt, das hat er gethan, darum wollen wir ihm nachfolgen, und auch also lehren und thun. Hieronymus, Augustinus, Gregorius haben das gesagt, darum ist es recht, ich wills glauben. Franciscus, Benedictus, Dominicus, Bernhardus haben also gelebt, haben dies und dies gethan, darum will ich auch also leben und thun, was sie gethan haben. . . So blind und toll ist die Vernunft, daß sie auch eine Larve und erdichtet Ding annimmt, so doch allein Gottes Wort in den Stücken der Seligkeit soll angenommen werden.“

„Möchte einer sagen: Siehe, willst du denn klüger sein, denn alle Väter und Heiligen, denn alle Bischöfe und Fürsten der ganzen Welt? Das sei ferne; ich will nicht klüger sein, denn sie; aber das ist wahr: Es ist unmöglich, daß das, was da weise, klug, groß, hübsch, mächtig und gewaltig ist vor der Welt, mit dem Worte Gottes überein komme.“ Er-langer Ausg. Bud. 14, S. 261.

Wisconsin, den 18. Nov. 1868. W.

Zur kirchlichen Chronik.

Der Präsident der Canada-Synode hat in Montreal eine Rede auf dem Mount Royal Friedhofe bei Enthüllung eines Denkmals für die vor vier Jahren durch das Besoit Eisenbahnunglück ums Leben gekommenen deutschen Einwanderer gehalten und hat diese Rede auch noch in Brohl's Zeitschrift drucken lassen! In dieser präsidentialischen Kirchhofs-Rede kamen folgende Sätze vor: „Wem der Ernst des Friedhofes das weltlich verstimmte Herz nicht wieder in richtigere, in höhere Stimmung bringt, für den möchte ein anderes wirksames Mittel nicht leicht gefunden werden.“ . . . „Wie die Blume sprießt aus Gräbern, so keimt ewiges Leben gern aus Todesschauern.“ . . . „Ein jeder Grabstein hebt seinen weißen kalten Marmorfinger in die Höhe und sagt: ‚Dort!‘ . . . dort ist seliges Wiederfinden derer, die wir hier auf den Gottesäckern und unter den Leichensteinen aus dem Gesichte verloren — auf kurze Zeit.“ Uns ist bei Lesung dieser Kirchhofs-Rede selbst etwas kirchhoflich zu Muth geworden, eine Art Modergeruch des weiland verstorbenen rationalistisch-supernaturalistischen Rühr- und Schauer-Geistes hat uns angeweht. „Aus Todesschauern soll kommen wie „eine Blume aus Gräbern“ das „ewige Leben“? Und noch dazu soll das ewige Leben „gern“ aus Todesschauern kommen? Warum denn „gern“?

Die Bibel sagt, das „ewige Leben“ komme aus dem Evangelio und Glauben. Auch weiß die Bibel doch noch ein sicheres Mittel, verweltlichte Herzen in richtigere Stimmung zu bringen, als Friedhofs-Ernst, nämlich das Wort Gottes, das lebendig und kräftig und schärfer ist, denn kein zweischneidig Schwert. Und daß jeder Grabstein seinen kalten weißen Mar-morsinger in die Höhe hebt und von seligem Wiederfinden redet, stimmt zwar wieder nicht mit der Schrift, die wahrlich nicht lehrt, daß jeder unter einem Grabstein Liegende selig werden wird, aber es klingt doch schaurig und rührend. —

Wie bei den Methodisten die Rechte der Gemeinden geachtet werden. Daß die sich so geistesfrei dünkenden Methodisten unter einer wahren Priesterherrschaft stehen, indem sich die Gemeinden keineswegs ihre Prediger wählen und berufen können, sondern widerspruchlos mit dem Prediger zufrieden sein müssen, der ihnen der präsidierende Bischof der jährlichen Conferenz zusendet, ist bekannt. Neuerdings scheint sich zwar unter ihnen vielfach Unzufriedenheit hierüber zu regen. Wie übel das jedoch höheren Orts vermerkt wird, das kann man deutlich an der Weise sehen, in der sich Bischof Morris über solche Unzufriedenheit ausspricht. Der „Lutherischen Kirchenzeitung“ vom 15. November zufolge sagt er nämlich also: „Hunderte von Predigern mit ihren Familien auf ebenso vielen Arbeitsfeldern zu stationiren, ist eine schwierige, verantwortliche, undankbare Arbeit; und es ist kein Wunder, daß unter so vielen Interessirten sich welche Murren de finden, die in dieser Weise sprechen: die Conferenz hat sich ver-tag und Br. A. ist unser Pastor. Es ist be-dauerndwerth; wir haben um Bruder B. an-gefragt und erwarteten ihn, wurden aber be-siegt. Man hat uns Jemanden gesandt, um den wir weder nachsuchten, noch ihn wünschten: eine Maßnahme, die wir als tyrannisch und drückend bezeichnen müssen, und deshalb den neuen Prediger weder fröhlich bewillkommenen, noch unterstützen wollen! — Dergleichen An-sichten sind ganz und gar antimethodistisch und unbrüderlich; trotzdem aber werden sie gehegt. Als diese Unzufriedenen in die Methodistens-kirche aufgenommen wurden, gaben sie das Versprechen, daß sie die Regeln der Kirche zu beobachten und zu halten gedenken, auf welches Versprechen hin ihre Aufnahme stattfand. Aber jede Anstrengung, ihren eigenen Prediger zu erwählen, ist geradezu eine Verletzung ihres feierlichen Versprechens. Die Kirchenordnung fordert von jedem Prediger, in allen Dingen als ein Sohn des Evangeliums zu handeln, hin-zugehen, wohin er gesandt, und das Werk zu verrichten, welches ihm angewiesen ist. Sie fordert auf der andern Seite von jeder Ge-meinde, den ihr gesandten Prediger willig auf-zunehmen und zu unterstützen. Wenn irgend Jemand diese Regeln nicht liebt, und denselben opponirt, weshalb wurde unter denselben um Aufnahme in die Kirche nachgesucht? Oder wenn man mit den Eigenthümlichkeiten der

Organisation unserer Kirche nicht mehr ein-verstanden sein kann, weshalb er löst man sich nicht von der schweren Bürde durch Rückzug, dadurch, daß man die Kirche im Frieden verläßt, so wie man sie im Frieden fand?“

Un-er-hört grausame Be-hand-lung der Missouri-Synode von Seiten der Iowa-Synode! Man sollte kaum glauben, daß es möglich wäre! Es ist schrecklich zu sa-gen! Was soll, was kann, was muß nun aus uns werden? Inspector Großmann hat in seinem Synodalbericht seiner Synode einen graufigen Vorschlag gemacht. Er sagt: „Was ist jetzt wohl noch zu thun (nämlich mit den Missouriern)? Meine Antwort heißt: Unseres Weges weiter gehen, ohne von dem, was Missouri sagt oder schreibt, auch nur ir-gend welche Notiz zu nehmen. Ich meine nicht ein hoch müthiges, aber ich meine gleichwohl ein selbstbewußtes Vo-rü-ber-ge-hen.“ Da, nun haben wir die Be-seheerung. „Vorübergehen!“ Und noch dazu ein so tugendhaftes Vorübergehen, so ohne alle Erhabenheit, so ohne alle vornehme aristokrati-sche Steifigkeit im Rückgrat, so ein durchaus un-tadelhaftes, ein unhochmüthiges Vorübergehen. Das ist eben das Zermalmende! Wenn noch etwas menschliche Schwäche dabei wäre, so ließe sich's eher ertragen. Aber bei solcher Voll-kommenheit kann kein Sterblicher bestehen. Denn dieses tugendhafte „Vorübergehen“ ist nicht nur etwa so eine glückliche, wohlgelungene Naturanlage, ach nein, das „Vorübergehen“ ist auch zweitens ein „selbstbewußtes“. Die Iowaer sollen nach ihres Präses' Auleitung nicht nur so mir nichts, dir nichts an Missouri vorübergehen, sondern sollen sich ihrer De-muth sowohl, als auch des „Vorübergehens“ selbst bewußt sein. „Selbstbewußtes Vorüber-gehen“! War es nicht am bloßen „Vorüber-gehen“ genug? muß es nun auch noch ein „selbstbewußtes“ sein? „Selbstbewußtes Vor-übergehen“! O, Grausamkeit!

Der berühmte Canadische Be-steiger des Kampfwagens Am-mi-na-di-bis hat wieder eine Vorstellung im „Luth. Herald“ gegeben und außergewöhnliche, niegesehene Kraftstücke producirt und, wie nicht anders zu erwarten war, den armen „Z.“ durch und durch gestochen und dann noch dreimal über-gefahren. Aber die Sache ist zu traurig! Es soll daher etwas Erfreulicheres mitgetheilt werden. Die Synode von Canada hatte 1865 eine neue Constitution angenommen, in der manches Un-lutherische vorkam, z. B. das Licensirungswesen und das hierarchische Ausschließen der Gemeinde vom Recht, die Lehre zu beur-theilen. Nachdem nun der „Lutheraner“ diese Stücke gerügt hatte, hat nun auch die Canada-Synode auf ihrer letzten Synodal-Sitzung eine Verbesserung der betreffenden Paragaphen, wie uns berichtet, beschlossen. Ist das nicht erfreulich? Freilich hat der Kampfes-Wa-gen-Besteiger von diesen Verbesserungen nichts gesagt, wahrscheinlich hat ihn seine große Bescheidenheit daran gehindert. — Es ist fer-ner erfreulich, die Berichtigung mittheilen zu

können, daß die Canada-Synode zwar von einer zur General-Synode gehörenden Synode gegründet worden ist, und mit derselben auch immer in der innigsten Verbindung ge-standen hat, und, wenn wir nicht sehr irren, jahrelang von der General-Synode Missions-gelder angenommen hat, aber dem Namen nach doch nicht ein Glied der General-Synode ge-wesen ist. Auch das ist erfreulich! — Wir können endlich die freudige Hoffnung immer noch nicht fahren lassen, daß die Hermanns-burger in der Canada-Synode als ein recht guter Sanerteig wirken werden. Denn wenn sie erst klarere Einsicht in die hiesigen Verhält-nisse gewonnen haben, werden sie auch erfah-ren, daß die Gewissen rechtschaffener Luther-aner nicht ruhig bleiben können, sobald sie er-kennen, daß sie Glieder einer Körperschaft, des Church Council, sind, welche sich von offenkbarer Unionisterei auf der Kanzel und beim Altar, von Chiliafterei und vom Geheimen-Gesell-schaftswesen nicht rund und klar und offen los-sagt, sondern, wie Luther spricht, „Vrei im Maule herumwirft“ und „Ja“ und „Nein“ zugleich bekennt. Wenigstens war dem seligen, ehrlichen, deutschen Harms nichts mehr zuwider, als kirchenpolitische, unionistische Schleichwege. Z.

Mittheilungen über unsere höheren Bildungsschulen.

Allen denjenigen Eltern, die gesonnen sein sollten, ihre bereits confirmirten Söhne oder Töchter zu derer weiteren Ausbildung für ihr künftiges bürgerliches Leben auf die am hiesigen Orte neu gegründeten höheren ev.-luth. Schu-len schicken zu wollen, kann ich, Gott sei Dank, mit gutem Gewissen die folgenden erfreulichen Mittheilungen machen.

Beide Schulen, sowohl die „Höhere Bür-gerschule“, als auch die „Höhere Töchter-schule“, über deren Zweck ich auf die von Herrn Prof. Balthar und Herrn Pastor Schaller darüber im „Lutheraner“ erschienenen Aufsätze verweise, befinden sich schon am Schluß ihres ersten Quartals, durch Gottes besonderen Segen, in einer, unter obwaltenden Umständen über al-les Erwarten günstigen Lage. Was zuerst ihr numerisches Verhältniß anbetrifft, so zählt die Knabenschule bereits 35 Schüler; die Mäd-chenschule 24 Schülerinnen, eine an sich schon nicht unbeträchtliche Anzahl, die aber im Laufe des Schuljahres bedeutend zu vermehren, wenn nicht zu verdoppeln, wir die beste Hoff-nung haben. Weit wichtiger und erfreulicher aber als dies günstige numerische Verhältniß, ist die Thatsache, daß es dem Herrn in seiner überschwänglichen Güte gefallen hat, diesen beiden Schulen den Geist der Ordnung, der Zucht, des Fleißes in einem solchen Grade zu verleihen, wie ich denselben in meiner viel-jährigen Praxis als Lehrer noch auf keiner Schule vorgefunden habe. Nicht minder treff-lich ist die innere und äußere Organisation der Schulen, welche dieselben, nächst Gott, hauptsächlich der reifen Erfahrung unserer hie-sigen Professoren und Pastoren, sowie der

Liberalität der Schul-Gesellschaft und dem unermüdlischen Eifer des Schulvorstandes zu verdanken haben.

Man hat weder Mühe noch Geld gespart, um den jungen Leuten den Besuch der Schule für Leib und Seele gedeihlich zu machen. So hat man für die Knaben eine vollständige Turnanstalt herrichten lassen, deren guten Einfluß auf die Gesundheit der Schüler ich mit Freuden gewahre; denn stets ist die Schule gefüllt und Entschuldigungen wegen Krankheiten sind äußerst seltene Ausnahmen. Dazu ist das Schulgeld so niedrig gestellt, nämlich \$40,00 per ann. für die Knaben, und \$20,00 per ann. für die Mädchen, daß die Benutzung der Schulen auch den ärmsten Schülern und Schülerinnen möglich ist. Auch ist für billiges Unterkommen auswärtiger Schüler und Schülerinnen in christlichen Familien hiesiger Gemeinden gesorgt. Nimmt man nun noch hinzu, daß der ganze Cursus nur 2 Jahre währt; daß die jungen Leute in dieser kurzen Zeit in allen, für ihr künftiges bürgerliches Leben nöthigen Kenntnissen gründlich unterrichtet werden; daß das moralische Leben der jungen Leute während ihres Hierseins streng überwacht wird; so muß man sich ja wahrlich gedrungen fühlen, der Wahrheit die Ehre zu geben und zu gestehen, daß diese Anstalten zwei gar herrliche sind, und daß es ein trauriges Zeichen unserer Zeit sein würde, wenn nicht Eltern von Nah und Fern, denen keine andere Gelegenheit zu derartiger Ausbildung ihrer Kinder offen steht, dieselben hierher schicken würden. Deshalb bedarf es wohl meiner weiteren Aufforderung nicht. Der Herr gebe nur, daß Alles, was auf diesen beiden Schulen gelehrt und gelernt wird, allein seines Namens Ehre zum Zweck habe.

A. F. Brackmann,
Director beider Anstalten.

Adresse: A. F. Brackmann,
Rosatti St. 1928, St. Louis, Mo.

Jefferson City.

Die Hauptstadt des Staates Missouri, des Staates, von welchem einst mit dem Erscheinen des „Lutheraner“ der lutherischen Kirche Amerikas das alte, schier ganz abhanden gekommene Licht des ewigen Evangeliums in neuem Glanze aufging, des Staates, in welchem unsere theologischen Lehranstalten herbergen und von dem wir den Namen „Missourier“ bekommen haben, die Stadt Jefferson City hat zwar jetzt schon unter ihren Einwohnern eine bedeutende Anzahl deutscher Landsleute, die obendrein von Hause aus meist Lutheraner sind, aber bis auf den heutigen Tag hat sie noch keine deutsche, ev.-luth. Gemeinde und Kirche. Ein unirter Pastor hat die meisten dortigen Lutheraner in seine Netze zu verstricken gewußt, nur wenige sind dem Bekenntniß ihrer Väter treu geblieben. Zu schwach, eine eigne Gemeinde zu bilden, schlossen sich diese wenigen, treu und standhaft Gebliebenen einer benachbarten lutherischen Gemeinde auf dem Lande an, von wo aus schon zu wiederholten Malen der Versuch gemacht

wurde, durch lutherische Predigt in der Stadt die Kirche auszubreiten und eine rein lutherische Gemeinde dort zu gründen. Immer aber scheiterte der Versuch wegen Mangel an einem passenden Lokal. Jetzt, wo einerseits die kirchliche Noth der Leute aufs Höchste gestiegen ist, da sie ihre herangewachsenen Kinder, wenn sie sie im Deutschen unterrichten lassen wollten, einem katholischen Lehrer in die Hände geben mußten, und wo andererseits Jefferson City durch seine Lage an der Pacific-Eisenbahn und durch den Strom der Einwanderung rasch, auch an deutscher Bevölkerung zunimmt, jetzt gerade böte sich eine herrliche Gelegenheit, im besten Theile der Stadt eine alte, aber noch für viele Jahre brauchbare Kirche zu kaufen. Könnte diese erlangt, könnte regelmäßig deutsche, lutherische Predigt und zumal auch eine deutsche lutherische Schule in Jefferson City angefangen werden, so sind alle Bedingungen vorhanden, daß bald dort eine blühende Gemeinde gesammelt würde, die einen wichtigen Missionsposten für den weiten Westen bilden dürfte. Aber die Kirche soll, so billig sie gerade jetzt zu haben wäre, über \$2300 kosten, und das ist für die armen Leute, die jedoch selbst gern das Aeußerste thun wollen, natürlich viel zu viel. Da wäre denn allerdings eine schöne Gelegenheit, wenn nicht durch Geben, so doch wenigstens durch Leihen für innere Mission etwas sehr Nöthiges und sehr Ersprießliches zu thun. Zwar ist sich der Schreiber dieses nur zu wohl bewußt, wie ungünstig gerade jetzt die Zeit für solche Aufforderungen ist. Aber das Wort des Apostels, im Gutesethun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen, zu keiner Zeit müde zu werden, ermutigte ihn doch, der an ihn ergangenen Bitte zu willfahren, und dies den lieben Gliedern unserer Synode zur Kenntniß zu bringen und warm ans Herz zu legen. Etwaige An- und Beiträge könnten sogleich an Rev. C. Thurow, Jefferson City, Mo., adressirt werden.

Trauernachrichten.

Wieder hat der Herr nach seinem unerforschlichen Rathe zwei seiner treuen Diener, die nur eine kurze Zeit in unserer Mitte arbeiteten, heimgeholt.

Am 16. November dieses Jahres ist nemlich erstlich unser theurer Bruder Moritz Hamann von seinen schweren Leiden durch einen, wie wir nicht zweifeln, seligen Tod auf ewig erlöst worden. Wie unsere Leser wissen, mußte derselbe um eines sich regenden Hals- und Brustleidens willen im Frühsommer 1866 sein Amt in Carondelet, Mo., niederlegen. Hierauf reiste er mit seiner Gattin nach Deutschland. Wohl schien es nun zuweilen, als ob die Benutzung verschiedener dortiger vortrefflicher Heilanstalten dem Leidenden unter Gottes Segen und unter der unermüdlischen treuen Pflege seiner Gattin die alte Gesundheit wiedergeben und ihn wieder so stärken werde, um, was er so sehr wünschte, dem Herrn ferner hier an seiner Kirche dienen zu

können. Allein des Herrn Wille war ein anderer. Die Gattin des Seligen schreibt: „Der Verstorbene hatte im letzten halben Jahre zwar noch sehr viel zu leiden und seufzte beständig zu Gott um seine Auflösung, hatte aber einen ruhigen, sauberen Tod und in den letzten Tagen vor seinem Ende auch etwas Erleichterung.“

Ein zweites gleiches Opfer hat der Herr in dem lieben Hermannsbürger Bruder Lorenz Menge von unserer Synode gefordert. Auch er mußte, von gleichem Leiden, wie der Vorgenannte, befallen, im October 1867 sein ihm so theuer gewordenes und von ihm, obwohl nur kurze Zeit, doch so treu verwaltetes Pfarramt in Atchinson, Kans., niederlegen, und auch er kehrte nach Deutschland zurück, um hier, wenn es Gott gefiele, namentlich durch den Gebrauch eines Heilbades zu gesunden. Allein es gefiel dem Herrn, schon nach so kurzer Arbeit dem treuen Arbeiter seinen Gnadenlohn zu geben. Am 1. November dieses Jahres entschlief er in Merxhausen in Hessen-Cassel unter den Thränen der Familie des Vaters seiner Verlobten, in welcher auch er die treueste und sorgsamste Pflege gefunden hatte.

Möge der Herr selbst anstatt dieser seiner Kirche genommenen andre treue Hirten erwecken; denn auch jetzt muß die Kirche klagen: „Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter“; ja, oft scheint es, als ob der Herr jene schreckliche Drohung an manchen Gemeinden erfüllen wolle, welche durch den Mund Amos gegangen ist, Amos 8, 11. 12. 13. O laßt uns daher, lieben Brüder, immer ernstlicher bitten, daß der Herr selbst Arbeiter in seine Ernte sende und zwar Arbeiter, die nicht das Ihre suchen, sondern die, wie Barnabas und Paulus, ihre Seelen dargeben für den Namen unseres Herrn Jesu Christi, d. i., für sein heiliges, theures Wort. Phil. 2, 21. Apg. 15, 26. Ihm sei Lob und Ehre! Amen.

W.

Kircheinweihungen.

Am 14. Sonntag nach Trin., den 13. September 1868, wurde die neuerbaute Kirche der Gemeinde des Herrn Past. M. J. Schmidt zu Weston, Platte Co., Mo., eingeweiht.

Leavenworth, den 9. Decbr. 1868.

M. Meyer.

Am 22. Sonntag nach Trinitatis hatte die kleine, von Herrn Pastor El. Seuel gegründete St. Paulus-Gemeinde in Centre Grove bei Lyons, Iowa, die Freude, ihr neues Kirchlein einzuweihen.

Am 2. Sonntag des Advents wurde der kleinen St. Johannis-Gemeinde zu Miners-town, St. Louis Co., Mo., die Freude zu Theil, ihr neues Kirch- und Schulgebäude einzuweihen zu können. —

Kirchliche Nachrichten.

Am 24. Sonntag nach Trinitatis wurde Herr Pastor F. W. Pennekamp, nachdem er einen ordentlichen Beruf von der ev.-luth. Gemeinde in Darmstadt, St. Clair Co., Ill., erhalten und mit Zustimmung seiner früheren Gemeinde angenommen hatte, von dem Unter-

zeichneten im Auftrage des ehrw. Präsidiums wefl. Districts inmitten seiner neuen Gemeinde in sein Amt eingeführt.

Der Herr Jesus erfülle auch an diesem Seinem Diener Seine Verheißung: Die Lehrer werden mit viel Segen geschmückt. Sie erhalten einen Sieg nach dem andern, daß man sehen muß, der rechte Gott sei zu Zion.

P. Baumgart.

Adresse: J. W. Pennekamp,
Darmstadt, St. Clair Co., Ill.

Nachdem Herr Pastor L. A. Dezer von der ev. luth. St. Pauls-Gemeinde in Narrowsburg, Sullivan Co., N. Y., meinem bisherigen Filiale, einen ordentlichen Beruf empfangen und angenommen hatte, ist derselbe am 24. Sonntag nach Trinitatis im Auftrage unseres Ehrw. Herrn Präses von mir in sein neues Arbeitsfeld eingewiesen worden.

H. Walker.

Adresse: Rev. L. A. Detzer,
Narrowsburg, Sullivan Co., N. Y.

Conferenz-Anzeigen.

Die Cleveland Special-Conferenz versammelt sich, so Gott will, den 5. und 6. Januar 1869 bei Herrn Pastor Schwan in Cleveland (Dfseite).

J. Rupprecht.

Die Fairfield Special-Conferenz versammelt sich, so Gott will, am 12. und 13. Januar kommenden Jahres in der Wohnung des Herrn Pastor Mees zu Columbus.

H. Maack, Secr.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten und zwar für die Brunn'schen erhielt von der Friedensgemeinde bei Perryville, Mo., \$6.00 und von der Immanuelsgemeinde in Perryville selbst \$4.70.

Für arme Studenten, ferner: Auf der Kindtaufe bei Herrn C. Wetter in Belleville, Ill., gesammelt \$1.20. Von Frau Ellenberger in Philadelphia als Dankopfer \$5. Auf Herrn Keilichs Kindtaufe in Buffalo gesammelt \$3.50.
C. F. W. Walther.

Mit Dank gegen Gott und die milden Geber bescheime ich, für meine arme und kleine Gemeinde in Minersdown, St. Louis Co., Mo., zu deren höchstem Kirch- und Schulbau folgende Gaben erhalten zu haben: Von mehreren Gliedern der hiesigen Gemeinde \$94; von der Gemeinde des Herrn Past. Sauer \$23.50; von der Gemeinde des Herrn Past. Jäcker \$15; von der Gemeinde des Herrn Past. Fischer \$10; von der Gemeinde des Herrn Past. Jüngel \$20; von der Gemeinde des Herrn Past. H. Löber \$21.65; von der Gemeinde des Herrn Past. Meier \$10.25. Obwohl nun das arme Gemeinlein selbst sich rethlich angestrengt hat, so ist ihm doch eine schwere Schuldenlast geblieben. Sollte das nicht die lieben Gemeinden, die sonst noch um eine milde Beisteuer gebeten wurden, bewegen, ihren armen Brüdern so möglich auch ein Scherflein zuzuleihen zu lassen? Es würde mit großem Dank angenommen werden und den Bittenden eine rechte Glaubensstärkung sein.

U. Crämer.

Zum College-Haushalt in Fort Wayne: Aus Past. Stöck's Gemeinde Erntedankfest-Gaben: von Heine 5 Bush. Korn, 2 Bush. Weizen, 29 Krautköpfe; von Fried. Bradtmüller 2 Gall. Molasses, 1 Saß Kartoffeln, 33 Krautköpfe; Lenker 30 do.; Gombert 1 S. Kartoffeln; Weisheit 4 S. Kartoffeln, 4 S. Äpfel; Hiezemann 1 S. Kartoffeln, 1 Bush. Weizen, 10 Krautköpfe; H. Rotenbeck 4 Bush. Korn, 23 Krautköpfe, 1 Bush. Kartoffeln; D. Rotenbeck 1 S. Kartoffeln, 1 S. Korn, 14 Krautköpfe; C. Rebber 2 Bsh. Rüben, 2 Bsh. Korn, 2 Bsh. Kartoffeln; H. Meier 4 Bsh. Rüben; W. Bradtmüller 3 Bsh. Kartoffeln, 2 Bsh. Weizen, 4 Bsh. Rüben; Gallmeier 2 Bsh. Weizen; Marhenke 1 Bsh. Kartoffeln, 4 Bsh. Rüben; C. Prange 2

B. Kartoffeln, 1 Bsh. Weizen, 21 Krautköpfe; W. Schaper 100 Pfd. Mehl, 2 Bush. Korn; Geble 2 Bush. Weizen, 2 Bush. Kartoffeln, 4 Bush. Bohnen; Hornmann 2 Bush. Kartoffeln; J. Prange 12 Krautköpfe; C. Bradtmüller 1 Bush. Kartoffeln, 2 Fuder Stroh, 1 Schaf, 2 Gall. Syrup; König 2 Bsh. Kartoffeln; Piepenbrink 12 Krautköpfe; C. Meier 1 Bush. Rüben, 1 Bush. Korn; Wittwe Christine Bradtmüller 4 Bsh. Rüben, 1 Pfd. Zwiebeln; Möller 1 S. Äpfel, 1 S. Roggen, 1 S. Kartoffeln; H. Hartmann 1 S. Weizen, 1 S. Kartoffeln, 1 Bush. Rüben; L. Niemeier 2 S. Hafer; J. Rebber 2 Bsh. Weizen, 4 Bush. Kartoffeln, 17 Krautköpfe; Wieje 4 Gall. Syrup; Ernst Schaper 1 Brtl. Rindfleisch. Aus der Johannsgemeinde des Past. Evers in Allen und Adams County 7 S. Weizen, 7 S. Roggen, 6 S. Kartoffeln, 23 S. Korn, 1 S. Rüben, 42 Krautköpfe. Aus Past. Dulig's Gemeinde: von Schöppel 1 S. Weizen, 2 Bush. Kartoffeln, 13 Krautköpfe. Aus Past. Jäcker's Gemeinde: von J. Wehring 1 Brtl. Rindfleisch; Eichhoff 1 S. Weizen, 3 S. Korn, 1 S. Rüben, 1 Topf eingemachte Bohnen; Prange 2 Bush. Kartoffeln, 7 Krautköpfe, \$5 für arme Schüler; Stubbenhagen 2 S. Kartoffeln, 2 S. Rüben, 1 S. Weizen, 4 Bush. Bohnen, 2 Gall. Syrup. Aus Past. Lehner's Gem.: von Schüler 9 Krautköpfe. Von etlichen Frauen aus Past. Michaels Gemeinde 3 Quills, 4 Embden, 4 Pr. Strümpfe, 1 Unterhose, 2 Betttücher. Aus Past. Friges Gem.: von Herrn F. Werten \$5; F. Kikel \$2; N. N. \$1; von Hobrock 1 Schaf; W. Gerke 1 Schaf; J. H. Hüllinger 1 Brtl. Rindfleisch, 4 S. Krautköpfe, 1 S. Rüben. Aus Past. Reich's Gemeinde: von H. Fischer 1 Brtl. Rindfleisch, 1 S. Weizen, 2 S. Korn, 2 Stück wollenes Garn; C. Lude 2 Saß Weizen, 2 S. Korn, 1 Brtl. Rindfleisch. Aus Pastor Traubs Gemeinde: von Piepenbrink 38 Pfd. Käse. Aus Past. Botes Gemeinde: von M. Bröck 2 S. Kartoffeln, 20 Pfd. Kaffee; C. Dannenfelder 1 S. Kartoffeln; J. Göglein 2 S. Rüben; Joh. Göglein 2 S. Korn, 30 Krautköpfe, 4 Bush. Zwiebeln; Von der Au u. H. Meier 2 Saß Korn, 1 S. Weizen, Rüben und Krautköpfe; von andern Gliedern derselben Gemeinde 2 S. Kartoffeln, 4 Bsh. Roggen, 4 Bush. Rüben, 1 Bush. Korn und etliche Krautköpfe. Aus Past. Rupperts Gem.: von Prediger 1 S. Mehl, 20 Krautköpfe. Aus Past. Jagels Gem.: von Trier 1 Fäßchen Syrup; Wieje 100 Krautköpfe; Hobrock 1 Brtl. Fleisch; Wittwe Schröder 4 Bush. Weizen, 2 Bush. Roggen, 2 S. Korn; Frosch 3 S. Kartoffeln, 28 Krautköpfe, 1 Fuder Stroh. Aus Past. Jungs Gem.: von Engelhaupt 1 Fäßchen Apfelmutter. Aus Past. Fleischmanns Gemeinde: von Bal. Meier 3 Bush. Kartoffeln. Aus Past. C. Böses Gemeinde: 3 Bush. Weizen, 2 Bush. Roggen, 13 Krautköpfe, 1 Rolle Butter, \$2 baar; von etlichen Frauen 3 Handtücher, 4 Paar Strümpfe, 1 Unterhemd; durch Herrn Past. Biewend auf s. Hochzeit gef. \$5; für den Schüler Dan. Walter von einigen Gliedern aus Past. Horst's Gemeinde \$5.20; für denselben gesammelt durch Past. Müller in Amelith auf der Kindtaufe bei Fr. Burk \$4. Von Past. Wegels Gem. Erntedankfest-Coll. \$27.35. Aus Herrn Dr. Eichlers Gemeinde: von Bleke 2 S. Weizen, 6 S. Korn, 1 Brtl. Rindfleisch. Durch Past. Stubnag auf Herrn W. Schwiers Hochzeit gef. \$18.32. Von Franz Eiseleit, Pefin, Ill., \$5. Von Past. Reinke 10. Von der Gemeinde in Blad Dof, Ill., für d. Schüler H. Fischer \$10. J. W. Reinke.

Eingegangen in der Kasse nördlichen Districts: (Nachtrag zu Nr. 21 vor. Jahrg. des „Lutheraner“.)

Zum Seminarbau in Addison: Von Pastor Straßens Gemeinde in Watertown (2te Sendung) \$33.51. Past. Schumanns Gem. in Freistadt (2te Sendung) \$15. Aus Grafton: M. Janke \$2, D. Strau \$3, J. Strau \$2. Von der Gemeinde Frankenmuth \$52. 1/2 vom Erlös aus verkauften Jubiläums-Medaillen \$605.41. Past. Dittmanns Gem. in Sheboygan Falls \$21, in Plymouth \$38. Gem. N. N., Pfingst-Coll. \$5. Past. Hahns Gem. in Hillsdale \$2. Durch Past. Sievers in Frankenluft von J. G. Weiß \$2, A. Koch \$2, Jaf. Schmidt \$2.04, P. Pfund \$1.50, A. Pfund \$1, J. M. Arnold sen. \$1, P. Forster \$1. F. Werner aus Hillsdale \$1. C. Eißfeldt, Kassirer.

Eingegangen in der Kasse nördl. Districts:

Zum Collegehausalt in St. Louis: Von Past. Müllers Gemeinde in Amelith Coll. \$2.13, aus der Abendmahlskaffe \$2.87.

Zum Waisenhaus bei St. Louis: Von derselben Gemeinde Hälfte der Erntedankfest-Coll. \$4.40. Collecte beim Begräbnis des Franz Hilgenborg \$3.52. Von Past. Bauers Gemeinde am Swan Creek \$5.

Für P. Crämers Söhne: Von Wittwe Stern in Frankenmuth \$2.

Zur Synodalschuldentilgungskasse: Von Past. Aulichs Gemeinde in Howards Grove Erntedankfest-Coll. \$12.50. Past. Werselmanns Gemeinde in Grafton \$8.21, in Cedarburgh \$5.59. Past. Müllers Gemeinde in Amelith, Coll. \$5. Ueberschuß vom Reisefeld des Deputirten \$2.

Zum College-Bau in Fort Wayne: Pastor Steges Gem. in Monroe Conny \$12.12. Cl. Claver in Howards Grove 50 Cts. Past. Bauers Gem. am Swan Creek \$5. Past. M. Woll's Gemeinde in Mequon \$19.75. Andr. Galtzer in Frankenmuth \$5. Durch Past. Sievers in Frankenluft von J. G. Arnold \$5, J. M. Arnold sen. \$2.50, Seb. Bauer \$1, P. Böhmlander \$1, A. Dennek \$4, J. Eichhorn \$3, M. Engerer, J. J. Eschenbacher je \$2, L. Eschenbacher \$2.50, M. Feinauer \$4, J. Fischer \$3, W. Förster 94 Cts., P. Förster \$4, A. Göß \$10, L. Gehring \$2, A. Grammet \$1.50, Fr. Grammet \$6, L. Hachtel \$1, A. Hecht \$7, W. Heitzig \$1, J. G. Helmreich \$10, J. G. Jtner \$2, J. G. Jtner jun. \$1, A. Jtner 25 Cts., B. Koch \$5, W. Kernstod \$5, P. Knörr \$2, G. Lang \$1, C. Müller \$2, H. Pfund \$5, P. Pfund \$1, C. Prehm \$1, J. Reim \$1, Chr. Reuter \$3, J. Schmidt \$3, J. Schwab \$5, Wittwe E. Selle \$5.19, B. Staudecker \$5, G. Staudecker \$4, J. G. Sturm \$5, P. Sturm \$1, Chr. Vogt \$1, P. Wegener \$2, W. Wegener 37 Cts., P. Wegel 50 Cts., J. G. Weiß \$3, J. A. Wirth \$2, J. G. Zeilinger \$5, Mich. Ziegler \$3, Fr. Zill \$1.50, Fr. Böhm 50 Cts. Klein Ueberschüsse 25 Cts. G. A. Bauer 25 Cts., Mich. Förster \$1, W. Heitzig \$2, F. Reith \$5.25, C. Müller \$2, J. Neumeyer \$2, M. Schwab \$4, H. Wipper \$1. Aus Amelith durch Past. Müller \$16.

Zum Kirchbau in der Gemeinde zu Berlin: Von Wittwe Scheumert 50 Cts. A. Jäger \$3. Ede \$2, H. Müller \$1. Langenbör \$1. C. Bickhoff \$1.

Zum Kirchbau in Quincy: Coll. der Gemeinde in Frankenluft am 24. Sonnt. nach Trin. \$29.25.

Zum Kirchbau in Sheboygan: Coll. der Dreieinigkeitsgemeinde in Milwaukee am Adventsfeste \$16.10. Für Franz Dammföhrer: Hochzeit-Coll. bei Doppelguth in Freistadt \$6.20.

Für Georg Häffner: Hochzeit-Collecte bei Herr Schmagel in Granville \$6.50. N. N. daselbst \$3.50.

Für Lehrerergalte: Von Past. Link's Gemeinde in Watertown \$16. Gem. in Monroe, Mich., \$16.40. Reform.-Fest-Coll. in Frankenluft \$20.

Für Heidenmission: Past. Rohrlachs Gemeinde in Dfshof \$5.

Zum Seminarbau in Addison: Past. Steeger's Filialgem. in L. N., Erntedankfest-Coll. \$6.38. Past. Link's Gemeinde in Watertown \$40.

Zum College-Hausalt in Fort Wayne: Past. Müllers Gemeinde in Amelith, Coll. \$3.12, aus deren Abendmahlskaffe \$1.88.

Für innere Mission: Past. Link's Gem. in Watertown \$12.

Für das Gymnasium in Milwaukee: Von Cl. Claver in Howards Grove 50 Cts. Past. Rohrlach's Gemeinde in Dfshof \$6.50. Past. Großbergers Gemeinde \$1. Past. Horst's Gem. in Waconia, Minn., \$1.50. A. Scheuerlin in Amelith 50 Cts. Durch Past. A. Stamm Dankfest-Coll. in Kirchhagen \$8.95, in Cedar Creek \$5.41. Kindtauf-Coll. bei Ferd. Grothe \$3.01.

Zur Synodalkasse: Reformationsfest-Collecte der Immanuel-Gemeinde zu Milwaukee \$16.46. Chr. Wegel in Freistadt \$5.87. Pfingst-Coll. der St. Johannsgem. in Fall Creek \$12. Past. Kols Gem. in St. Paul \$5.27 Coll. in Past. Müllers Gem. in Amelith \$6.10. Reformationsfest-Coll. d. Gem. Frankenmuth \$21.70. Beiträg von Gemeindegliedern daselbst u. zw. von: P. Schluckebie \$5, W. L. Sohn \$3, P. Trinken \$1, F. Rittmeyer \$1, v. Reichle \$1, Lehrer Blüning, Dankopfer für glückliche Entbindung \$2. Mich. Ziegler in Frankenluft \$1. J. G. Weiß daselbst \$2.

Zur Anschaffg. von musik. Instrumenten in Addison: Von Past. Schumanns Gem. in Freistadt \$27.18. Chr. Wegel daselbst \$2.

Zum Hospital in St. Louis: Erntedankfest-Coll. in Past. Ahners Gem. in Frankenmuth \$9.65. Coll. am 19. Sonnt. n. Trin. \$3.60. Hälfte d. Erntedankfest-Coll. in Amelith \$4.40. Von Herrn Past. Sievers Dankopfer für glückliche Genesung von Krankheit \$5. Mich. Förster in Frankenluft \$2. Fr. Zill daselbst \$2.

C. Eißfeldt, Kassirer.

Veränderte Adressen:

Rev. Franz W. Schmitt,
Reserve, Erie Co., N. Y.

Rev. E. C. Georgi,
Chilton, Calumet Co., Wisc.

Druck von A. Wiebusch u. Sohn, St. Louis, Mo.

Der Lutheraner.

Und ich sahe einen Engel
fliegen mitten durch den Him-
mel, der hatte ein ewig Evan-
gelium, zu verkündigen denen,
die auf Erden sitzen und woh-
nen, und allen Heiden, und Ge-
schlechtern, und Sprachen, und
Völkern,

Offenb. Joh. 14, 6.



Und sprach mit großer Stim-
me: Fürchtet Gott, und gebet
ihm die Ehre; denn die Zeit
seines Gerichts ist kommen, und
beiet an den, der gemacht hat
Himmel und Erde, und Meer,
und die Wasserbrunnen.

Offenb. Joh. 14, 7.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.
Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 25.

St. Louis, Mo., den 1. Januar 1869.

No. 9.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für der jährlichen Subscriptions-
preis von einem Dollar und fünfzig Cents für die auswärtigen Untersreiber, welche denselben vorausbezahlen
und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern aber,
welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder etc. enthalten, unter der Adresse: M. C. Barthol,
631 South Fourth Str., St. Louis, Mo., anzuzufenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch August Kaumann's Buchhandlung in Leipzig und Dresden.

Aus Canada.

Herr Pastor Ehinger aus der Canada-Synode hat in No. 10 des „Herold“ eine harte Epistel gegen die Missouriier eingesandt. Wir dachten anfangs gänzlich zu schweigen und wollten lieber die Schmach tragen, damit der öffentliche Streit ein Ende nehmen möchte. Weil wir aber sehen, wie auch andere feindselige Blätter den Artikel benützen, so darf doch nicht ganz stille geschwiegen werden; sonst hieße es: Wer schweigt, gibt zu. Zuerst müssen wir bekennen, daß es uns herzlich leid thut, daß zwei Synoden, die sich beide „ohne Rückhalt“ zu den Symbolen bekennen, sich dennoch öffentlich bekämpfen. Wie gerne wollten wir Friede haben und „einträchtiglich bei einander wohnen“! Daran hinderlich ist aber, — daß die Canada-Synode unser Zeugniß gegen sie nicht leiden will. — Unser „Lutheraner“ hat schon etliche Male die Canada nachdrücklich auf gewisse Artikel in ihrer Synodalconstitution aufmerksam gemacht, daß diese mit Gottes Wort und dem lutherischen Bekenntnisse nicht stimmen. Wenn die Canada-Synode solch Zeugniß in der Furcht Gottes befehen hätte, hätte sie leicht finden können, daß wir Recht haben, und hätte das auch ehrlich bekennen und zugestehen müssen. Statt dessen aber wird sie immer feindseliger und meint, wie Herr Ehinger sagt, mit uns keine Gemein-
schaft haben zu können. Da müssen wir ja freilich immer mehr über die Redlichkeit dieser

Synode in Zweifel gerathen. Auch der Artikel im „Herold“ von Pastor Ehinger ist keineswegs der Art, daß wir solche Zweifel aus dem Herzen werfen könnten.

Herr Pastor Ehinger verrückt den Streit- und Standpunkt, wir wollen nicht sagen absichtlich; aber verrückt ist er. Der „Z.“ im „Lutheraner“ will in seinem Artikel der Canada-Synode nicht daran nachweisen, daß sie nicht gut lutherisch sei, weil sie einstweilen zur alten Generalsynode gehört haben soll*); oder daran, daß sie unirte Gesangbücher brauche, Beichtanmeldung nicht habe u. dergl.; denn er sagt ja selbst, daß er Letzteres nicht wisse: sondern daran weist er nach, daß die Canada-Synode den Laien das Recht raubt, in der Synode über Lehre zu urtheilen, und an noch andern wichtigen Artikeln, die in die Lehre und das Bekenntniß ein-
greifen. Herr Pastor Ehinger läßt diese Beschuldigungen unberührt, macht die Sache kurz ab und sagt, daß er „keine Lust habe, sich über die von Herrn „Z.“ zur Last gelegten nicht gut lutherischen Punkte seiner Synodalordnung herumzustritten“. Dagegen hängt er sich an diese Punkte, welche er mit einigem Schein des

Rechts widerlegen zu können vermeint; an denen aber, das muß nochmals betont werden, Herr „Z.“ das „nicht gut Lutherische“ der Canada-Synode nicht nachweisen will, sondern sie nur in Frage stellt. Solches Verfahren können wir unmöglich als ein redliches erkennen. Um so mehr, da nun doch etliche Pastoren der Canada-Synode (worunter auch Herr Ehinger selbst) bei ihrer letzten Sitzung den Antrag gestellt haben, diese, von den Missouriern gerügten Punkte, weil Gottes Wort zuwider, in ihrer Constitution zu ändern. Geschieht nun die vorgeschlagene Aenderung aus Ueberzeugung der Wahrheit — und nicht blos um die Missouriier zum Schweigen zu bringen —, so kann man doch unmöglich böse und feindselig werden, sondern würde für die Rüge noch viel mehr dankbar sein müssen.

Da nun aber Herrn Pastor Ehingers Einsendung noch drei schwere Beschuldigungen besonders gegen die in Canada befindlichen missourischen Pastoren enthält, so müssen wir darauf auch antworten. Die erste Beschuldigung lautet: „Ein hiesiger missourischer Prediger hat eine vereinigt-protestantische Gemeinde angenommen; hat bei Annahme dieser Gemeinde die Leute gefragt: ob sie unter „vereinigt“ verstanden, daß sie recht einig sein wollten? dann käme es auf den Namen nicht an, in einer solch vereinigt-protestantischen Gemeinde könne er gern bleiben, und — er blieb.“ Da der Unterzeichnete es selbst ist, der eine solche Gemeinde ange-

*.) Damit hat übrigens der Herr „Z.“ einen geschichtlichen Irrthum begangen. Die Canada-Synode hat als solche nie zu der alten Generalsynode gehört. Jedoch ist das wahr, daß etliche ihrer ältern Glieder, als diese noch zur Pittsburg-Synode gehörten, auch dadurch mit der Generalsynode in Verbindung standen.
D. C.

n o m m e n h a t, so muß und kann er dem Leser auch Rechenschaft darüber geben. — Diese arme Gemeinde hat seit 30 Jahren einen groben Nationalisten zum Prediger gehabt, später einen noch größern, der auch zugleich ein Trunkenbold war, und zuletzt sogar einen Presbyterianer. Da nun die Bessern in der Gemeinde einsahen, daß ihre Gemeinde immer mehr verkommt, so kamen sie in ihrer Noth zu mir und suchten Rath und Hülfe. Wenn nun nicht in der Bibel stünde: „Prediget das Evangelium a l l e r C r e a t u r“ und „Gott will, daß a l l e n M e n s c h e n geholfen werde“, dann hätte ich wahrscheinlich die Leute abgewiesen und ihnen gesagt: Geht und fahrt zur Hölle oder helft euch selbst, so gut ihr könnt. Das konnte ich aber, eingedenk der Worte unseres Heilandes und Seines Apostels, nicht thun. Wer mich darob strafen will, mag's thun. Ich ging also zu den Leuten, und nach einer gewöhnlichen Predigt über das Sonntags-evangelium war Gemeinde = Versammlung. Ich habe einen Haufen Zeugen, außerhalb besagter Gemeinde, die mit angehört haben, daß ich mit meinem l u t h e r i s c h e n Bekenntnisse nicht hinterm Berge hielt, sondern ich that den Leuten aufs nachdrücklichste dar, was sie von mir zu erwarten hätten, falls sie mich zu ihrem Prediger beriefen; und stellte ihnen die nothwendigsten Bedingungen (worunter auch ein lutherisches Gesangbuch), unter welchen ich mich nur auf einen Beruf einlassen könne. Und siehe! Gott gab über Erwarten Gnade, daß es zur Berufung kam und kommen konnte. Es ist jetzt lange über ein Jahr, daß ich diesen Beruf angenommen habe, und zur Ehre Gottes und dem Teufel zum Trotz will ich hiermit bekennen, daß mich noch keinen Augenblick gereut hat, dieser Leute mich angenommen zu haben; denn man kann nicht sagen, daß sie „die heilsame Lehre nicht leiden wollen“, sondern vielmehr, daß sie das Wort „ganz williglich aufnehmen“. Die groben Ungläubigen aber und die haßstarrig Reformirten ziehen sich alle ganz stille zurück und mit ihnen hab' ich nichts zu schaffen.

Wer nun ein christlich Herz hat, kann unmöglich schädel sehen, daß unser allerbarmender Heiland so gütig ist und läßt diesen armen Leuten zuletzt noch das Evangelium rein und lauter predigen. Ich konnte mir ja freilich denken, daß ich ob dieser Handlung würde angefochten werden, auch Schimpf und Schande würde tragen müssen; doch das konnte mich nicht abhalten. Zudem kann ich dem Leser zu seiner Beruhigung sagen, daß sich der Name „vereinigt“ in den ursprünglichen Urkunden der Gemeinde nicht findet, sondern sich erst später eingeschlichen hat. Daß ich übrigens gesagt haben soll: daß es auf den Namen der Gemeinde nicht ankommt; kann Niemand beweisen und ist, aufs gelindeste gesagt — eine Unwahrheit. Gibt Gott ferner Gnade, wird alles recht werden. Ich aber wünschte nur von Herzen, daß alle s o l c h e Gemeinden des lautern Evangelii theilhaftig würden. —

Die zweite Beschuldigung Herrn Pastor Ehingers ist diese: „Die Canadier hatten eine

Gemeinde, in welcher ein Freimaurer in Kirchenzucht genommen und als Vorsteher abgesetzt werden mußte. Da kamen missourische Prediger, hoben die Kirchenzucht auf, machten ihn zum Vorsteher und er ging fünf Jahre zum heil. Abendmahl, ist auch heute noch ein dominirendes Glied in der Gemeinde.“

Wenn man diese Beschuldigung liest, macht's den Eindruck, als wolle Ehinger damit sagen, der Mann sei um der Freimaurerei willen von ihm (denn er hatte die Gemeinde) in Kirchenzucht genommen worden. Ehinger hat aber nie ein Wort zu dem Manne wegen Freimaurerei gesprochen; doch will er ohne Zweifel mit seiner Darstellung, daß der Leser so denken soll, damit wir in desto grellerem Licht gestellt werden möchten. Die Sache ist aber die: Der Mann ist gar nicht in Kirchenzucht genommen, sondern von Ehinger und Etlichen in der Gemeinde, à la Grabau, als Vorsteher abgesetzt worden und zwar in einem Streit wegen Predigeraufkündigung. Hier muß leider gesagt werden, daß sich Herr Ehinger contractmäßig auf gewisse Zeit mit vorheriger Aufkündigung miethen läßt, wie das in so mancher Canada-Gemeinde die Constitution verlangt. In einem solchen Streit kam der Mann zu seiner Absetzung. — Da nun diese Absetzung nur von Etlichen in der Gemeinde geschehen war, so blieb er, als wir an die Gemeinde kamen, im Amte bis zur nächsten Wahl, wobei er selbst wünschte, nicht wieder erwählt zu werden. Wegen seiner Zugehörigkeit zur geheimen Gesellschaft ist er, sobald wir es erfuhren, eingehend belehrt worden. Ein „dominirendes“ Glied mag er unter Pfarrer Ehinger gewesen sein, bei uns ist er's längst nicht mehr, denn bei uns dominiren (herrschen) nicht einzelne Glieder und Köpfe, sondern Gottes Wort.

Endlich zur dritten Beschuldigung des Herrn Pastor Ehinger. Er sagt: „Eine andere Gemeinde hatten wir, die, gleichfalls von Freimaurern unter Controlle gehalten, von der Canada-Synode selbst in Kirchenzucht genommen wurde. Wie jener Vorsteher, so wurde diese ganze Gemeinde in der nämlichen Weise in das mütterliche Erbarmen Missouris eingeschlossen und mir nichts, dir nichts, aus der Zucht genommen.“

Auch hier gewinnt man wieder den Eindruck, als habe die Canada-Synode jener Freimaurer wegen die Gemeinde in Kirchenzucht genommen. Das ist aber durchaus nicht der Fall. Genau weßhalb, vermag ich nicht zu sagen. Aus alten Synodalverhandlungen von 1864 kann man bloß sehen, daß die Gemeinde „u n c o n s t i t u t i o n e l l e Beschlüsse gegen die Canada-Synode gefaßt, und daß sie ihren Hirten in c o n s t i t u t i o n s w i d r i g e r Weise entsetzt hat“. (Merke Leser: Im Bereich der Canada-Synode versündigen sich die Gemeinden nur immer gegen die C o n s t i t u t i o n, nie hört und liest man: gegen Gottes Wort. — Sollte nicht dort die „übertriebene Formensucht“ daheim sein?) Mag die Gemeinde „unconstitutionell“ verfahren sein, so wollen wir das nicht bestreiten;

aber wenn, so kann doch ein „unconstitutionelles“ Verfahren nimmer die Folge haben, daß eine Synode sie mit dem Interdict belegt. Ist das etwa etwas Geringses, unschuldige Leute, wie z. B. Frauen und Kinder, also Gottes Kinder! mit dem Interdict zu belegen? Uebrigens haben nicht wir diese Gemeinde „aus der Zucht genommen“, sondern sie hat vor uns schon zwei Prediger gehabt. So viel wir wissen, ist die Gemeinde zunächst und zum Theil mit ihrem Prediger von der Canada-Synode deshalb zerfallen, weil er die methodistischen Versammlungen besuchte und er sich das nicht wehren lassen wollte. — Die (zwei) Freimaurer aber, welche jene Gemeinde „unter Controlle halten sollen“, sind zufällig gar nicht einmal stimmsfähige Gemeindeglieder und sind auch bei uns noch nie zum heil. Abendmahl gegangen.

Nun mag der Leser sich sein weiteres Urtheil selbst bilden über die Thaten der Missourier in Canada. Schließlich versprechen wir, so lang als möglich zu schweigen, wenn auch später wieder solche oder ähnliche Beschuldigungen erscheinen sollten. Wir wollen lieber stille tragen und verschlucken; der Leser aber wird sich einfallen lassen, daß Manches stark aufgetragen sein dürfte. — Der „Herold“ wird gebeten, zu copiren.

Elmira, Canada, 10. Decbr. 1868.

A. C r u s t.

Der Sieg des Evangeliums über das Heidenthum unter den Pommern.

I.

Es ist alles euer; es sei Paulus oder Apollo, es sei Kephas oder die Welt, es sei das Leben oder der Tod, es sei das Gegenwärtige oder das Zukünftige; Alles ist euer.
1 Cor. 3, 21. 22.

Schreiber dieses ist von Geburt kein Pommer, sondern ein Franke; seit achtzehn Jahren aber in einer Gemeinde das heil. Amt verwaltend, die dem Stamm und dem Zuwachs nach zum größten Theil aus hier eingewanderten Pommern besteht, hat derselbe oftmals mit Lust daran gedacht, wie nahe in alter Zeit einst Franken und Pommern durch das Evangelium einander gekommen sind und wie sie hier im Lande der Colonisation in gleicher Weise wieder in so nahe Berührung mit einander treten. So mancher der Leser wird ja wissen, daß vor nahezu achthalbhundert Jahren von Franken aus das Evangelium zu den damals noch heidnischen Pommern kam, die Pommern also ursprünglich der Franken geistliche Kinder sind, und wiederum, daß nicht nur in unserer Synode nördlichen Districts das fränkische und pommersche Element sehr stark vertreten ist, sondern auch, daß in Wisconsin, dahin sich von Anfang der Strom pommerscher Einwanderung vor allem ergoß und sich noch ergießt, gerade in etlichen der ältesten Niederlassungen der Pommern Prediger aus Franken am Wort und in der Lehre arbeiten. Die Leser werden es daher in der Ordnung finden, daß Schreiber dieses sich nicht nur mit dem Charakter dieses seit seiner Christianisirung mehr und mehr germanisirten Volksstammes vertraut zu machen

suchte, sondern auch mit der Geschichte seiner Befehrung durch das Evangelium, und daß er bei Gelegenheit einiger Missionsfeste aus diesem Theil der älteren Missionsgeschichte das Wichtigste in kürzester Fassung erzählte. Wenn er aber nun hier vor dem größeren und zusammengesetzteren Leserkreise seine missionsgeschichtlichen Erzählungen in ausführlicherer Weise wiederholt, so sei bemerkt, daß das namentlich in Folge der Aufforderung etlicher theurerer Amtsbrüder geschieht. Die Befehrung der Pommeren durch Otto von Bamberg ist in der That auch eine der schönsten Parthien der älteren Missionsgeschichte, als daß sie nicht jeden Christenmenschen interessiren und daher auch gleich andern zu unserm und unserer Kinder Frommen in diesem Blatte aufgezeichnet sein sollte; auch ist sie, da sie in die Zeit der vom Pabst Gregor VII. an sich vollendenden Herrschaft des Antichrists fällt, zugleich eine der herrlichsten Beweise, wie Christus herrschet mitten unter seinen Feinden, wie Er trotz des Kirchenräubers zu Rom das Evangelium so wunderbar sich zu erhalten wußte, damit es konnte hinausgetragen werden zu denen, die damals noch in unserm alten Vaterlande in Finsterniß und Todeschatten saßen, und wie so draußen im Heidenlande der geistliche Tempel auf Ihm, dem alleinigen Grunde, sich erbaute, wenn schon das hierzu ausgewählte Rüstzeug Gottes nicht eitel Gold und Silber, sondern nach Beschaffenheit der damaligen Zeit auch Holz, Heu und Stoppeln darauf baute. Welchem Volksstamm der christliche Leser demnach auch angehöre — ihm sei hier das obige apostolische Wort in Erinnerung gebracht und dabei zugerufen:

Wenn Jesus seine Gnabenzelt
Bald da, bald dort verflärt,
So freu dich der Barmherzigkeit,
Die Andern widersährt.

II.

Ihr wißt, daß ihr Heiden seid gewesen und hingegangen zu den stummen Götzen, wie ihr geführt wurdet.
1 Cor. 12, 2.

Nimm deine Karte von dem jetzigen Altpreußen zur Hand, lieber Leser, und suche dir jenen schmalen Küstenstrich an der Ostsee, auf welchem dreiarmig die mächtige Weichsel mündet und der etwa 60 Meilen lang und nirgends über 20 Meilen breit von Südwest nach Nordost sich hinzieht. Hier wohnten einst, soweit hinauf wir die Geschichte verfolgen können, nebeneinander Leute aus jenen zwei Völkern, die wir in alter Zeit überall in dem heutigen Ostdeutschland nebeneinander finden: Slaven und Sueven. Letztere waren eigentlich Deutsche und wohnten mehr südlich, erstere, stammverwandt mit den Polen, Russen und Böhmen, hatten mehr den nördlicheren Theil inne.

Leute von kurzer, gedrungenen Gestalt in weiten, wollenen Kleidern waren jene Slaven zur Zeit der großen Völkerwanderung um das Jahr 400 n. Chr. von Asien herübergekommen. Während aber die verschiedenen Stämme der Deutschen der Jagd und dem Kriege und daher

unstät lebten, bauten sich diese Slaven Häuser, legten Gärten an, trieben Ackerbau, Viehzucht und Gewerbe und legten schon frühzeitig den Grund zu Städten wie Elbing, Danzig u. a. Thätig und geschäftig, wurden sie denn auch bei dieser Lebensweise bald wohlhabend und reich, also daß es unter ihnen keine Arme und keine Bettler gab, als blinde Heiden aber auch natürlich ebenso habfüchtig, als prachtliebend und üppig. Wie alle Slaven haßten auch sie die Deutschen. Sie waren daher mit ihren deutschen Nachbarn, den Sueven, in fortwährender Fehde, bis endlich diese, des ewigen Streitens müde, durch Auswanderung ihnen aus dem Wege gingen. In Folge des sehen wir sie um die Zeit, wo das Christenthum mit ihnen in Berührung kommt, nicht mehr als Herren bloß jenes schmalen Küstenstrichs, sondern des ganzen Gebietes, das sich der Ostsee entlang von der Weichsel bis zur Tollense, von Polen bis Mecklenburg hin erstreckt, doch blieben südlich und südöstlich noch etliche Deutsche wohnen, ja, es hatten dieselben sogar ein paar bis an die Ostsee vorgeschobene Posten noch inne. Jene Stammesfeindschaft zwischen Slaven und Deutschen verlor sich natürlich durch das Evangelium. Als auch die Pommeren — und das sind jene Slaven — Jesum durch den heil. Geist ihren Herrn nannten, da erkannten und liebten sie in den Deutschen ihre miterlösten Brüder, vermengten sich auch im Lauf der Zeit durch Heirathen mit denselben und wurden in Sprache und Art so vorherrschend deutsch, daß nur noch vorhandene Orts- und Personennamen sammt etlichen guten und bösen Bräunchen auf den ursprünglichen Stammesunterschied hinweisen. Nur der alte Adam macht da und dort die ursprüngliche landmannschaftliche Abneigung auf beiden Theilen mehr oder weniger fühlbar.

Der bei ihnen einheimische Name war „Slaven“, d. i. Leute, die sich unter einander verstehen, wogegen sie ihre westlichen Nachbarn, die Deutschen, als die njem oder njmetz, d. i. die Stummen, die Unverständlichen, bezeichneten. Von den Deutschen aber wurden sie „Wenden“ genannt, ein Name, der von dem germanischen Worte Wand, Watten, Wasser abgeleitet ist, und so viel als „Meer anwohner“ bedeutet, welche Deutung auch das Wort „Pommer“ haben soll. Die Meeranwohner blieben jedoch nicht alle am Meer wohnen, da sie, bei aller Neigung zu festen Wohnsitzen, als solche auch Lust zur Auswanderung und Colonisation hatten. In den drei fränkischen Provinzen des Baiernlandes, wie in der Oberpfalz haben sich schon bald nach der Völkerwanderung Wenden festgesetzt und sind in ihren Nachkommen bis auf den heutigen Tag alda verblieben, desgleichen auch in den sächsischen Landen, am Harz und im Lüneburgerischen. Ihre Anzahl wurde im Frankenlande in der Folge noch vermehrt, indem z. B. Kaiser Carl der Große nach dem Sieg über sie die zehnten Mann mit Weib und Kind ausheben und colonienweise nach Franken versetzen

ließ. Noch weisen, wie schon erwähnt, viele Namen in Pommern, wie in Franken und anderwärts auf den wendischen Ursprung. Wendisch z. B. sind die Worte, die mit iz, nig, miß, wiß, gast, laß oder lav endigen; wendisch also die fränkischen Flußnamen: Pegnitz, Regnitz, Rednitz und die pommerischen Orts- und Personennamen: Pyritz, Mißwitz, Nadelitz, Trieglaff, Güglaff, Wolgast u. dgl.

Soweit aus erhaltenen Nachrichten sich die Religion der heidnischen Wendenslaven beurtheilen läßt, erscheinen ihre Götter zum Theil als Naturmächte, zum Theil als moralische Gewalten, in denen die Vorstellung des älteren Heidenthums von einem guten und bösen Wesen nicht zu verkennen ist. Was nun insonderheit die Pommeren betrifft, so hatten sie ihnen viele Götter erdichtet, gute Götter und böse Götter. Sie verehrten namentlich einen weißen Gott, den Bijelbog, von dem sie glaubten, daß er der Urheber alles Guten sei und insbesondere die Gesirne und die Angelegenheiten des Himmels regiere, während seine zahlreichen Untergötter die irdischen Angelegenheiten besorgten; sie hatten aber auch einen schwarzen Gott, den Ezernebog, von dem sie glaubten, daß er unter der Erde wohne und der Anstifter alles Unheils sei. Mit Ausnahme dieses Ezernebogs und etlicher anderer Gottheiten, waren die zahlreichen Götzen in Menschengestalt abgebildet; aber alle waren scheußlich und schrecklich anzusehen. Die meisten waren mehrköpfig — zwei-, drei-, sogar siebenköpfig. Die einen hatten die Gestalten furchtbar gewapneter, die andern die Gestalt eines Menschenleibes mit einem Thierkopf, die dritten waren halb Menschen-, halb Thiergestalt. Aber wie dort beim Propheten, so hieß es auch hier: „So manche Stadt, so manchen Gott hast du, Juda!“ Aus den mancherlei Göttern wählte sich jede Stadt Einen aus, dem sie einen sonderlichen Dienst leistete. Einen sonderlichen Gott hatte Stettin, einen sonderlichen Wollin, einen sonderlichen Wolgast und so fort an. Namentlich war die an großartigen Naturschönheiten so reiche Insel Rügen, vor Zeiten Rugien oder Rugen genannt, der Sitz heidnischer Heiligtümer. Auf einem freien Platz in der Stadt Arkona stand hier das riesige, gewapnete und vierköpfige Bild des Swantevit, d. i. des Lichtgottes oder des weißen Weis, zu dessen Ehre man insbesondere Feuer anzündete. Eine große Anzahl Priester diente ihm in allerlei phantastischen Weisen und zu seiner oder vielmehr seiner Pfaffen Bereicherung durch Raub und Plünderung auswärtiger Völkerstämme wurden 300 Reiter gehalten, außerdem aber floß sonst noch viel Gold und Silber durch Taxen in seine Schatzkammer. Die Stettiner und Wolliner verehrten vornehmlich das goldene dreiköpfige Bild des Trieglav (Trieglaff), dessen Angesicht eine goldene Decke verhüllte zum Zeichen, daß er die Uebelthaten der Menschen nicht sehe. Ein anderer Gott war der Radegast, d. i. der Kriegsgott, dem man sowohl in Borpommern, als

auch zu Rhetra am Tollenfersee unter den wendischen Obotriten, den Vorfahren der heutigen Mecklenburger, diente und dessen greuliches Bild in der späteren Zeit wieder aufgefunden wurde. Die zu Ramenz beteten das riesige Bild des Rugevit oder Rugevit an, der sieben Angesichter an Einem Haupt und sieben Schwerter an Einem Gürtel hatte. Neben dem Trieglass stand zu Wollin ein halbnacktes Bild, das statt des Kopfes eine feurige Sonne und auf der Brust ein feuriges Rad hatte. Auch eine weibliche Gottheit, die Hertza oder Erdmutter, verehrte man auf Rügen.

Den obersten Gottheiten brachte man nicht bloß Thiere, sondern auch Menschen, namentlich gefangene Christensklaven, zum Opfer. Das vergossene Blut fingen die Priester in Opferschaalen auf und gossen es dem Götzen ins Maul, aus den Eingeweiden weisagten sie, das übrig gebliebene Fleisch der Opferthiere aber kochten sie in heiligen Kesseln, welches dann die Opfernden und die von ihnen Geladenen unter Tanzen und Sausen verzehrten. Als reiche, wohlhabende und prachtliebende Leute verwandten die Pommern viel Geld auf den Götzendienst. Dem Swantewit hatte man auf Rügen einen prachtvollen Tempel erbaut; ganz von Gold waren die Bilder des Trieglass in Stettin und Wollin; in prächtigen Gewändern erschienen die Priester an den Götzenfesten und außerordentlich lustig und üppig ging es bei denselben her. In hohem Ansehen, wie der Papst unter den Christen, stand der oberste Priester, der Griewe. Er ritt auf einem weißen Pferde, das außer ihm Niemand besteigen durfte und mit dem er weisagte. Wenn er aber alt und grau wurde, so opferte er sich selbst auf einem Scheiterhaufen den Göttern.

Ein Hauptfest aller heidnischen Wenden und so denn auch derer in Pommern war das Frühlings- oder Todtenfest. Am ersten Tage des neuen Jahres, das bei ihnen im März anfang, zog die ganze Einwohnerschaft, Alt und Jung, auf die Todtenstätte, die sich am Ende der Stadt oder des Dorfes befand, auf der sie aber ihre Todten nicht begruben, sondern verbrannten. Hier erneuerten sie denn durch Opfer das Andenken der Verstorbenen. Als nachher die Wenden überhaupt Christen geworden waren, feierten sie anstatt des früheren heidnischen Todtenfestes mit allerlei volkstümlichen Bräuchen um jene Zeit das Andenken an die Ausrottung des Heidenthums und zwar am Sonntag Laetare, welcher seitdem auch der „Todsontag“ genannt wird, und wovon sich zum Beispiel im Müritzerbergischen das sogenannte „Todtragen“ erhalten hat, dessen sich Schreiber dieses aus seiner Kindheit noch recht gut zu erinnern weiß. An diesem Sonntag trugen nämlich Mädchen eine Puppe in einem Korbe umher und sangen dabei:

Wir tragen den Tod ins Wasser,
Woht ist das 2c.

Wie bei anderen Heiden älterer Zeit fanden

sich auch bei diesem (heidnisch-) „frommen und denkfähigen“ Volke mancherlei schöne natürliche Tugenden. Man sagt, daß sie gegeneinander Ehrlichkeit bewiesen, dem Diebstahl und Meineid gram waren, besonders aber der ehelichen Treue sich in einem Grade beflissen, dessen alle alten Missionäre rühmend gedenken. Der heil. Bonifazius hebt das Letztere als Eigenschaft aller Slavenstämme seiner Zeit hervor. „Die Keuschheit“, schrieb er in einem Briefe, „stand bei den slavischen Heiden in solchen Ehren, daß, wenn eine Jungfrau der Unzucht, eine verheirathete Frau des Ehebruchs überführt wurde, man sie erdroffelte und ihre Leiber verbrannte. Ihr Verführer wurde an der Stelle, wo ihre Asche lag, aufgehängt. Manchmal wurden auch diese Weiber von Personen ihres Geschlechts mit Ruthen gestrichen und wiederholt mit einem spitzigen Eisen gestochen. Und so führte man sie von Dorf zu Dorf, bis sie unter dieser Peinigung erlagen.“ Daß es damit in späterer Zeit auch nachließ, je wohlhabender die an der Ostsee wohnenden Wenden wurden und je länger sie in ihrem Götzendienst verharrten, ist natürlich, wenn schon sie auch selbst da noch gar manche ihrer christlich gewordenen Nachbarn beschämten. Bei alledem aber herrschten genug Greuel und Laster des Heidenthums. Trinken, Tanzen und Spielen gingen unter den Pommern reichlich im Schwang. So ehrlich sie gegen Landsleute waren, so wenig nahmen sie es genau mit der Ehrlichkeit gegen Andere, vielmehr machten sie nur gar zu gerne gelegentliche räuberische Einfälle bei benachbarten Völkern. Von Krieg und Raufereien waren sie überhaupt große Liebhaber, wobei ihre größte Freude war, Christen zu fangen und, wie schon erwähnt, den Göttern zu opfern. Neben der Vielweiberei war auch der Kindermord üblich (wie leider hier zu Lande wieder, nur in anderer Weise!). Namentlich pflegte man neugeborene Töchterlein in den Wald zu werfen, daß sie dort verhungerten oder sonst umkamen. Alte Leute schlug man todt, denn man glaubte, wer in Krankheit oder Altersschwäche stürbe, käme in die Hölle, dagegen wer im Kriege den Tod fände, käme in den Himmel. Kurz, der sittliche Zustand dieser pommerischen Heiden war keineswegs besser, als der der deutschen Heiden und Anderer. Ihr Sinn und Gemüth war nur noch viel troziger, unbeugsamer und grausamer. Als die deutschen Heiden bereits Christen geworden waren, da hatten sie noch lange Zeit das von der Kirche vorgeschriebene Gebet zu sprechen nöthig: „Herr, du wollest der Slaven Tyrannie, Gewalt und Blutvergießen wehren.“

Sieh, lieber Leser, das war das Volk der Pommern, da es noch nicht Jesum einen Herrn nannte durch den heil Geist, sondern hinging zu den stummen Götzen nach väterlicher Weise, wie es geführt wurde. Und diese Nacht des Heidenthums währte lange, sehr lange!

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Geschichte von Paderborn.

In Paderborn soll aus den Ruinen der ehemaligen Abteikirche Abdinghoff eine neue evangelische Kirche erbaut werden; die Stadt ist einmal evangelisch gewesen. Schon im Jahre 1532 bekannten sich die einflußreichsten Bewohner der Stadt zur evangelischen Kirche, sie beriefen zwei evangelische Prediger an die Markt-Kirche und Gau-Kirche, schafften die Ohrenbeichte und das Mesopfer ab und feierten das heil. Abendmahl nach der Einsetzung des Herrn, unter beiderlei Gestalten. Sie vereinigten sich durch Handschlag und feierlichen Eid zur Aufrechterhaltung des Evangeliums. — Am 13. October 1532 wurden die Bürger Paderborns von dem Kölner Erzbischofe Hermann von Wied, der auch zugleich Bischof zu Paderborn geworden war, und der sich mit großer militärischer Gewalt dort befand, in den Garten des Klosters Abdinghoff beschieden. Als die Bürger dort versammelt waren, wurden die Zugänge besetzt und 16 der angesehensten Bürger gefangen genommen. Es ist rührend zu lesen, wie sie sich gegenseitig zur Treue ermahnen: „Lieber Bruder, laß dich nicht erschrecken, weder durch Feuer noch durch Wasser, bleib ja bei Christo, unserm einigen Heilande, und seinem Worte beständig. Amen.“ Bald darauf werden sie auf den Marktplatz geführt und sollen enthauptet werden. Weil sich Niemand ihrer annehmen will, so thut der Scharfrichter, Beltius mit Namen, er legt das Schwert vor der Obrigkeit nieder mit den Worten, er wolle lieber mit diesen frommen und unschuldigen Männern sterben als ihnen etwas anthun. Und nun erheben die Frauen und Jungfrauen ein so großes Weheklagen und Weinen, daß der Fürst zu Thränen gerührt wird und ihnen das Leben schenkt, sie aber ein Jahr lang in ihre Häuser verwahren und eine Geldstrafe zahlen läßt. Wunderbarer Weise hat nachher derselbe Bischof sich zum evangelischen Glauben bekehrt. Dabei wird noch eine schöne Geschichte erzählt von einem alten gelähmten Greise, Namens Trippemacher, der durch Gottes Gnaden gleichfalls zum rechten Glauben gekommen war. Als er hörte, daß seine Glaubensbrüder in Todesgefahr schwebten, fing er an, mit Hülfe seiner Krücken, nach dem Marktplatz zu kriechen, er wollte für seinen Heiland den Märtyrertod leiden. Nachdem er sich durch die Bewaffneten hindurch gearbeitet hatte, rief er mit lauter Stimme: „Ergreifet auch mich und übergebet mich zugleich mit jenen dem Tode.“

Später half die Jugend selbst mit das Werk der Reformation ausbreiten. Als Martin Hottbrand im Jahre 1567 nach Speier gereist war, um den Schutz des Kaisers gegen den Bischof Rembergt anzurufen, hatte Johannes aus Brakel mit Gewalt die Marktkirche öffnen lassen und fing an zu predigen. Da versammelte sich eine Anzahl Knaben an der Kirchthür und stimmten das Lied an: „Ach Gott vom Himmel sieh darein und laß dich des erbarmen 2c.“ Als bald wurden sie vom Stadtdiener vertrieben. Kaum hatte dieser sich ent-

fernt, da ertönte es wieder: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr' 2c.“ Der Diener kommt zum zweiten Male und verjagt sie unter heftigen Drohungen; sie weichen zurück, erheben aber bald wieder ihr Lied mit heller, klarer Stimme: „Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort 2c.“ Darüber muß der papistische Prediger die Kanzel verlassen.

Es war ein kräftiges, evangelisches Glaubensleben in der Stadt Paderborn erwacht; trotz der Gegenwirkung des Domcapitels kam es dahin, daß nach einem Visitationsberichte vom Jahre 1570 in jeder Pfarrkirche des Sprengels kaum 12 Personen zu Ostern das heil. Abendmahl nach römischem Ritus empfangen hatten. Nach vielen Kämpfen hatte die Reformation im Jahre 1580 einen vollständigen Sieg errungen, sie schien für immer festen Fuß gefaßt zu haben. Da trat plötzlich eine Gegenreformation ein. Im Jahre 1585 kam der Bischof Theodor von Fürstenberg zur Regierung, ihm gelang es, die Reformation völlig zu Boden zu werfen. Schon nach 14 Tagen konnte er es wagen, die Marktkirche mit Gewalt zu sperren, es durfte kein evangelischer Gottesdienst mehr stattfinden. Im Jahre 1604 kam es zum blutigen Kampfe, Theodor von Fürstenberg gewann den Sieg; nun wurden die Jesuiten die Herren der Stadt, sie bemächtigten sich der Schulen, es wurde kein Brautpaar zur Trauung zugelassen, wenn es nicht zuvor zur römischen Kirche zurückgekehrt, es wurde keinem Evangelischen ein Begräbniß auf geweihtem Kirchhofe gestattet. Die Pfarrgeistlichen, welche im Verdacht der Ketzerei standen, wurden bei Wasser und Brod einsperrt, bis sie widerriefen oder ihren Stellen entsagten. Mit Gewalt und List wurde die Reformation wieder ausgerottet. Noch bis auf den heutigen Tag feiert man dem Bischof Theodor von Fürstenberg zu Ehren ein großes Jubelfest. Im Jahre 1622, als Christian von Braunschweig die Stadt eroberte, machten die Evangelischen noch einen Versuch, sich zu erheben, wurden aber von diesem Fürsten schändlich getäuscht, und mußten unter seiner despotischen Willkür so viel leiden, daß ihr Glaubensmuth für immer gebrochen war. Es kam bald dahin, daß der evangelische Glaube, um dessen Besiz die Einwohner Paderborns fast 100 Jahre lang die heftigsten Kämpfe geführt hatten, als eine Pest verfolgt wurde. Wenn auch die landesherrliche Verordnung, wonach kein Evangelischer in die Stadt aufgenommen wurde, wenn er nicht zuvor öffentlich im Dom seinen Glauben abgeschworen, Dank dem preussischen Regimente, seit 1803 außer Geltung kam, so hörte damit die feindselige Gesinnung gegen die Evangelischen noch nicht auf. Als der König von Westphalen den General Morion nach Paderborn schickte, wurde derselbe mit großem Jubel empfangen, ihm aber sogleich die dringende Bitte vorgelegt: „Sofort alle Protestanten aus der Stadt zu jagen“. Dem Herrn Baron von Harthausen, dem Oberhaupt der Gemeinde, einem eifrigen Preu-

ßen, hatte man mit Pauken und Trompeten einen Galgen vor seiner Thür aufgerichtet und ihn selbst im Bilde daran gehängt. Unter solchen Umständen war es gewiß eine große Glaubensthat, daß der damalige Geistliche Günther mit dem Lehrer Herfurth, obwohl sie zwei Jahre lang keinen Pfennig Gehalt bekamen und viel Spott erdulden mußten, doch die Gemeinde nicht verließen, sondern mit ihr anhielten zur Zeit der größten Noth. Uebrigens sorgte das neue Gouvernement bald für Alles, was der Gemeinde noth war. Für den Prediger und Lehrer wurden angemessene Gehälter bewilligt, die kleine Alexius-Kapelle zum Evangelischen Gottesdienst eingeräumt und ein schönes Haus zur Pfarrwohnung überwiesen. Die Gemeinde zählte ungefähr 250 Seelen in der Stadt. Jetzt ist sie inmitten einer katholischen Bevölkerung nach und nach bis auf 1200 Seelen angewachsen, hat aber keine eigene Kirche. Nach vielen Verhandlungen denkt die Gemeinde nun daran, ihre zerfallene Hütte wieder aufzubauen. (Dorf-Chron.)

Zur kirchlichen Chronik.

Ein Episkopalprediger in Philadelphia P. B. hat unter dem 24. Oct. v. J. über das Einladungsschreiben, welches Seine Unheiligkeit, der jetzige Papst, an die Protestanten gerichtet hat, ein Schreiben verfaßt und in das Blatt „Universe“ einrücken lassen. In diesem Schreiben läßt sich der Episkopalprediger unter Anderem, wie folgt, aus: „Protestantismus ist ein ‚Failur‘ (ein verunglückter Versuch). Meine eigene Gemeinde ist ein Proböhen davon. Ich habe eine kostbare, schön gelegene, überfüllte Kirche, aber wer füllt sie? Nicht das Volk — nicht die Armen Christi, sondern die fashionable Welt. Und worin besteht ihr Gottesdienst? Sie tragen kostbare Kleider zur Schau, sitzen auf fein gepolsterten Bänken und hören eine phrasenhafte Speech. Eine Rede von Dr. Ewers (einem Römischen) würde wie eine Bombe unter sie fahren. Würde ich sie so anreden, nun — da erhielte ich bald meinen Laufpaß. . . Sie beugen sich vor mir recht tief und respectvoll. Aber was thun sie bei dem Namen Gottes? Sie würden sich lieber den Bart ausreißen, als die Hände falten. Die Frauen machen es ebenso. . . Wie verträgt sich die priesterliche Würde mit der Ehe?“ 2c. — Der „Katholische Glaubensbote“ von Louisville, der diesen Brief in seiner Nummer vom 25. November mittheilt, ist natürlich davon ganz entzückt. Wie man aber den Vogel am Gesange erkennt, so den Episkopalprediger an seinem Briefe. Er klagt, daß seine Gemeinde die Wahrheit nicht hören wolle, und was thut er? Er schweigt! Was hindert ihn denn, die Wahrheit zu sagen (was er nemlich für die Wahrheit hält)? Die Furcht vor dem „Laufpaß“, also sein lieber Bauch. Als ein guter Jesuit mitten unter

den Protestanten, befolgt er den Grundsatz: „Der Zweck heiligt das Mittel“; während weder sein Zweck noch sein Mittel ein heiliges ist; sein Zweck ist nemlich das Behalten einer einträglichen Stelle und das Mittel das Verschweigen der Wahrheit. Ein sauberer Patron! Doch wahrscheinlich werden sich die Herrn Jesuiten seiner erbarmen und ihm eine noch einträglichere Stelle verschaffen, die ihm denn um so sicherer ist, je jesuitischer er predigt. Der elende Mensch sagt: Wie verträgt sich die priesterliche Würde mit der Ehe? Entweder muß er nicht wissen, daß Gott die Ehe eingesetzt habe, daß der Hohenpriester und alle Priester im Alten Testament nach Gottes Ordnung verheirathet waren, daß nach des Apostels Wort ein Bischof seines Weibes Mann sein soll, der seinem Hause wohl vorstehe und gehorsame Kinder habe, und daß nach demselben Apostel das Verbot der Ehe zu den antichristlichen „Teufelslehren“ gehöre (1 Tim. 3, 2. 4. 4, 1. 3.), oder der Mensch muß Gottes Wort für eine Fabel halten. Ist er nicht schon abgesetzt, nachdem er sich so entlarvt hat, so ist das allerdings ein trauriges Zeugniß gegen die Episkopalkirche. W.

Das Jowaer „Kirchenblatt“ vom 1. December v. J. berichtet mit großem Behagen, daß innerhalb derjenigen Norwegischen Synode, welche mit unserer Synode in schweizerlicher Verbindung steht, über die Lehre, daß die Sklaverei nicht an sich Sünde sei, in einer ihrer Gemeinden Rumor entstanden ist. Dem Schreiber ist es nach der bekannten Theorie der Jowa-Synode etwas Erschreckliches, jezt, „auch nachdem die Sklaverei in America längst abgeschafft ist“, noch immer für jene Bibellehre zu streiten. Der Schreiber, wahrscheinlich einer von den bekannten Jowaer Kirchenpolitikern, geht offenbar auch hier von dem Grundsatz aus, man müsse in solchen Sachen eben nicht Gottes Wort, das ja in vielen Lehren „nicht klar und unmißverständlich“ sei, sondern „die Situation“ ansehen. Je nachdem diese sei, müsse man entweder bei einer Lehre fest stehen bleiben, oder dieselbe preisgeben. Wir wissen übrigens von unseren theuren norwegischen Brüdern, daß sie weit davon entfernt waren, die Sklavereifrage selbst auf das Tapet zu bringen, daß ihnen vielmehr der Streit darüber ausgenöthigt worden ist und daß sie nur gegen diejenigen ernst aufstreten, welche die Schrift entweder zu Gunsten ihrer Ansicht öffentlich verdrehen und mißbrauchen, oder sagen: So steht zwar in der Schrift, aber wer mag das jezt noch im aufgeklärten neunzehnten Jahrhundert glauben? Um solchen Kampfes willen Schmach tragen zu müssen, achten diese gottesfürchtigen Knechte des Herrn nur für ihre Ehre. Daß diese Schmach Christi nun noch größer wird, verdanken sie auch den Herrn Jowaern, wenn sie es ihnen auch nicht zu danken Ursache haben. W.

Der Präsident der Canada-Synode

schreibt in seinem letzten Jahresbericht: „Br. E. H. Gerndt fragte in einer Sache um Rath, in welcher Jemand in einer seiner Gemeinden die Wittwe des verstorbenen Bruders heirathen wollte. Die hiesigen Landesgesetze verbieten eine solche Ehe, und auch innerhalb der Kirche erhoben sich Stimmen gegen dieselbe. Die Leute seien später nach den ‚Staaten‘ gegangen, um sich dort copuliren zu lassen. Dürfe man sie zum heil. Abendmahl zulassen? — Mein unmaßgebliches Gutachten ging dahin, daß dieses Schrittes wegen ihnen das Gnadenmittel des Sacraments nicht vorenthalten werden dürfe, indem ich mich nicht überzeugen könne, daß eine solche Ehe gegen göttliche Ordnung sei.“ In dem Synodalbericht heißt es sodann: „Nachdem der Bericht des Präsidenten Punkt für Punkt besprochen war, wurde derselbe nun auch als ein Ganzes, in der vorstehenden Fassung adoptirt.“ — Wir können über diese Sache unsere Betrübnis nicht lebhaft genug ausdrücken. Hat denn der bezeichnete Präsident keine Bibel? oder hat er nie darin gelesen: „Wenn Jemand seines Bruders Weib nimmt, das ist eine schändliche That; die sollen ohne Kinder sein“ (3 Mos. 20, 21. vgl. 18, 16.)? Wahrscheinlich dachte der Herr daran, daß in Deutschland hie und da in jenem Falle dispensirt wurde; denn es will jetzt, nach dem Vorgange der Herrn Jowaer, hier in Amerika immer häufiger werden, daß man die Bedeutung von Schriftlehren nach dem Urtheil gewichtiger menschlicher Auctoritäten, nicht dieses nach den Schriftlehren bemißt. Die Noth wegen der nach der Schrift ehehinderlichen Verwandtschaftsgrade ist hier nachgerade groß genug, wenn auch alle Prediger hierüber Gottes Wort schärfen; wie soll es aber erst werden, wenn die hiesigen Synodalpräsidenten officiell vermittelt ihrer „unmaßgeblichen“ Ueberzeugung in diesem Punkte von Gottes Wort dispensiren und ihre unerfahrenen Synoden ja dazu sagen? Das ist ja ein offenkundiges Pabstthum mitten unter Protestanten. W.

Logenwesen. In der „Luth. Zeitschrift“ vom 12. Dec. schreibt der liebe Pastor Hasckarl (?): „Wenn wir in der Zeitschrift vom 5. Dec. d. J. einen ‚Auszug aus dem Synodalbericht der Missouri-Synode‘ lesen über ‚Annahme von Gemeinden, die sich noch nicht vom Logenwesen gereinigt haben,‘ so drängt sich uns unwiderstehlich die Frage auf: An wem ist's denn nun, auch über Missouri ein schneidend Schwert der Critik zu schwingen?“ Man sieht hieraus, der liebe Mann hat unseren ganzen Kampf noch nie verstanden. Er hat gemeint, wenn wir gegen Irrlehre und Sünde zeugen, so geschehe dies in pharisäischem Sinne mit dem Gebete: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute“, oder als ob wir nur da gut donatistisch die rechte Kirche sehen wollten, wo schon aller Irrthum und alles Sündliche ausgelegt ist. Das ist aber weit gefehlt. Wir Missourier haben es noch nie verheimlicht, daß auch wir Gemeinden annehmen, in denen es noch sehr

traurig steht in Lehre und Leben; ja, wir würden uns fürchten, von dem Sünderheiland einst verleugnet zu werden, wenn wir das nicht thäten. Aber erstlich verlangen wir von jedem unserer Prediger reine Lehre und unbeflecktes Leben, und zum andern beginnen wir, wohin wir kommen, alsbald den Kampf wider alles sich vorfindende ungöttliche Wesen. Zum Dritten aber strafen wir allein diejenigen Prediger, welche entweder selbst der Irrlehre huldigen oder ärgerlich wandeln, oder die irgend welches ungöttliche Wesen in ihren Gemeinden nicht angreifen wollen, sondern dasselbe als etwas mit dem Christenthum und Lutherthum ganz wohl Vereinbares, ja, Berechtigtes dulden. Wer das noch nicht gewußt hat, nun, der wisse es jetzt. Will übrigens trotzdem Herr Pastor Hasckarl oder wer immer über uns „ein schneidend Schwert der Critik schwingen“, so haben wir dagegen nichts einzuwenden, und wenn die Schläge treffen, so wollen wir „schön Dank!“ dafür sagen, denn uns liegt durch Gottes Gnade nichts an unserer, sondern an Gottes Ehre und an dem Heil der Seelen. W.

Der „Katholische Glaubensbote“ aus Louisville erzählte vor einiger Zeit, wie sich unsere werthen Leser aus dem „Lutheraner“ noch erinnern werden, wie Melanchthon von seiner Mutter gesagt haben solle, lutherisch sei gut leben, aber katholisch gut sterben. Daß diese Geschichte erlogen sei, wiesen wir dem „Boten“ so deutlich nach, daß er darauf auch nicht zu musen wagte. In seiner Nummer vom 9. Dec. vorigen Jahres kommt nun der „Glaubensbote“ schon wieder mit einer ähnlichen Anekdote heraus. Er schreibt: „Lutherisch ist gut leben, katholisch aber gut sterben — sagte bekanntlich (!) Calvin seiner Mutter auf dem Todtenbette.“ — Bekanntlich haben Lügen kurze Beine; diese Lüge wird daher auch nicht lange laufen. — Nachdem Vorstehendes geschrieben war, kam uns die New-Yorker Katholische Kirchenzeitung vom 17. Dec. vorigen Jahres in die Hände. Darin sagt der „Andres“ im Plauderstübchen, der schon manches Geheimniß der päpstlichen Kirche ausgeplaudert hat: „Es ist erfreulich, wahrzunehmen, wie das misanthropische (griesgrämige) Sectenwesen immer mehr abnimmt, während unsere katholische Kirche, in der wir so gemüthlich leben, jeden Tag mehr und mehr Boden gewinnt.“ Da plaudert der katholische Andres aus, daß es sich nirgends gemüthlicher, für das Fleisch bequemer und angenehmer leben lasse, als in der sogenannten katholischen Kirche, denn nichts ist dem Fleische leichter, als eine Anzahl äußerliche religiöse Uebungen, wie sie die katholische Kirche vorschreibt, mitzumachen, wenn einem nur dann dafür Hoffnung auf die Seligkeit gemacht wird, ohne wahre Befehrung des Herzens, wie sie die wahren Protestanten verlangen. Darum ist und bleibt es wahr: „Katholisch ist gut leben, aber schlecht sterben; aber protestantisch ist schwer leben, aber leicht sterben.“ W.

Jowa. Pastor Brobst berichtet in seiner Zeitschrift vom 12. Dec., „ein hochgeachtetes Glied der Jowa-Synode“ habe ihm unter Anderem Folgendes geschrieben: „Ich denke, nun werden alle Glieder unserer Synode für einen völligen Anschluß an die Kirchenversammlung sein.“ — Dieser Bericht ist gewiß nichts weniger, als überraschend. Wenn Jowa auch jetzt noch zauderte, zum Church Council hinzutreten, so hieße dies die Sprödigkeit in der That doch etwas zu weit treiben. Jowa hat offenbar eben so viele, wenn nicht noch mehr offene Fragen, als der Council; und selbst der Chiliasmus des Haupt-Stimmführers der Jowa-Synode*) findet neben dem des Herrn Dr. Seif im Council die gastlichste Aufnahme. Warum also bei dieser „Situation“ sich ferner noch so zümpferlich gebärden? W.

Madagaskar. Tod der Königin und die Mission. Vor etlichen Monaten starb die Königin von Madagaskar. Während ihrer Krankheit bediente sie der Missionsarzt Davidson. Unter dem Volke fanden häufige Zusammenrottungen statt. Candidaten für den Thron wurden von verschiedenen Parteien ernannt. Als die Königin im Sterben lag, entstand bedeutender Lärm und Aufregung; der große Markt wurde niedrigerissen und vieles Hin- und Herrennen mit Waffen und Stöcken fand statt. Ihre Majestät hörte den Tumult und befahl, daß alle loyalen Bürger vor ihr erscheinen sollten. Sie wurde sodann auf die Verandah ihres Palastes gebracht. Die meisten Männer in der Stadt liefen aber alsbald davon. Ihre Majestät redete noch zu ihnen von der Verandah aus und stellte Dr. Davidson und Laborde als ihre Freunde vor, welche versprochen hätten, bis zu ihrem Tode bei ihr zu bleiben. Eine Woche später fand das gefürchtete Ereignis statt. Die Königin starb. Ihre Nichte Ramoma wurde als Königin ausgerufen unter dem Namen Ra-na-va-lo-man-ja-sa. Den Missionaren wurde sogleich kund gethan, daß sie der neuen Königin vertrauen dürften. Großer Aufwand wurde gemacht beim Begräbniß der verstorbenen Königin. 50 seidene Mäntel wurden um ihren Leichnam gewickelt, 400 Kleider, von denen mehrere mehr als 100 Pfund Sterling kosteten, in ihr Grab gelegt. Ebenso 20 Uhren, unter welchen auf eine 200 Pfund Sterling (\$1000) geschätzt wird, nebst vielen Ohrringen, Fingerringen und andern Kostbarkeiten. Alles, was die Königin geliebt hatte, wurde ihr mit in's Grab gegeben, um dort mit ihr zu verwesen. 22,220 französische Thaler, im Werth von 4444 Pfund Sterling, wurden geschmolzen und der Sarg daraus verfertigt. Der Körper wurde nach

*) Als Prof. G. Britschel auf dem Milwaukee Colloquium erklärte hatte: „Unsere Synode hat keinen Chiliasmus.“ Es ist nur von den wenigsten Gliedern bekannt, ob sie Chiliasen sind, oder nicht. Es kann unmöglich die herrschende Meinung sein, da sagte Prof. Sam. Britschel sogleich hinzu: „Ich aber wünsche sehr, daß, wenn es die herrschende Meinung nicht ist, daß sie es wäre!“ (S. Etenographisch aufgezeichnetes Colloquium, S. 130.) Dem lieben Manne öffnet sich nun im Council ein großes Feld, für diesen seinen so heißgeliebten Chiliasmus Propaganda zu machen.

dem Sarge zum Grabe getragen und daselbst hinein gelegt. Das Grab selbst ist ein vier-
eckiges Steingebäude, 12 Fuß hoch und zum
Theil grün bemalt und mit Gold verziert.
Nachdem der Tod der Königin öffentlich be-
kannt gemacht war, erging der Befehl an das
Volk, daß die Unterthanen ihre Köpfe rasiren
sollten, weder Hüte, noch Hemden, noch Klei-
der, noch Hosen oder Schuhe tragen dürften;
auch sollten sie weder ihre Kleider noch An-
gesichter waschen, nicht in Bestellen liegen
und ihre Schultern unbedeckt lassen. Wenige
Stunden nach diesem Befehl waren einige
Straßen buchstäblich mit menschlichen Haaren
bestreut. Zum wenigsten zwei Millionen
Menschen gingen in Trauer mit rasirten
Köpfen. Eine Nation barfuß, mit kahlen
Köpfen und nackten Schultern, muß eine son-
derbare Erscheinung sein. Für die Mission
und den Fortschritt des Christenthums auf
Madagaskar scheint dieses Ereigniß sehr wich-
tige Folgen zu haben. Die Nationalgötter
sind seit dem beseitigt worden. Zu Jeder-
manns großem Erstaunen war weder bei der
Proclamation noch bei der Beerdigung ein
Göze gegenwärtig. Die Königin, welche
einige Kenntniß vom Christenthum hatte, hatte
das Vertrauen auf ihre Götzen schon einige
Zeit vor ihrem Tode verloren. Als sie diesen
herannahen fühlte, rief sie einige ihrer christ-
lichen Beamten, damit sie zum wahren Gott
für sie beten möchten. Dieser Umstand mag
etwas zu thun haben mit der Beseitigung der
Götzen. Selbst der erste Minister, bis vor
kurzem ein hartnäckiger Heide, hat ange-
fangen zu beten, in der Schrift zu forschen
und mit Hülfe etlicher eingebornen Prediger
täglichen Familiengottesdienst in seinem Hause
zu halten. Ueber den jetzigen Stand der Mis-
sion schreibt der Secretär der Londoner Mis-
sions-Gesellschaft in einer englischen Zeitung
vom 17. August: „Unsre schlimmsten Be-
fürchtungen sind beseitigt, unsre kühnsten Hoff-
nungen übertroffen worden. Das Werk der
Mission auf Madagaskar ist auf wunderbare
Weise gesegnet. Seitdem die Trauerzeit für
die verstorbene Königin vorüber ist, sind die
gottesdienstlichen Versammlungsplätze der
Christen in Stadt und Land überfüllt. So
groß ist das Verlangen, das Wort Gottes zu
hören, daß an dem Sonntage vor dem Ab-
gange der letzten Post in der Kirche, in welcher
Missionar Toy predigt, 2450 Personen gegen-
wärtig waren, und 230 draußen der Predigt
zuhörten. Die neue Königin und die Regie-
rung haben öffentlich dem Götzendienste ent-
sagt, der große Nationalgöze ist beseitigt
worden, und die Königin sendet ihr Gefolge
in Missionar Toy's Versammlung. Die
Regierungsarbeiten sind am Tage des Herrn
eingestellt. Der Gesandte einer fremden
Macht, der auf dem Wege nach der Hauptstadt
war, um die Ratification eines Handelsver-
trages zu erhalten, hatte Sonnabend Nachts
die letzte Station erreicht. Statt daselbst das
erwartete gewöhnliche Geleit zu finden, wurde
ihm gemeldet, daß er nicht vor dem Montage
am Hofe empfangen werden könne. Der

älteste Sohn des ersten Ministers, sowie seine
Schwester, sind Candidaten für die kirchliche
Mitgliedschaft. So außerordentlich hat das
Wort des Herrn zugenommen.“
(Evangelist.)

Kircheinweihungen.

(Verspätet.)

Am 2. Sonntag nach Trin. (den 21. Juni
1868) weihte die evang.-luth. Immanuel-
Gemeinde in Cold Springs, Ind., (Filial des
Unterzeichneten) ihr Kirch- und Schullokal
zum Dienste Gottes ein.

Aurora, Ind.

Geo. Runkel.

Am 22. Sonntage nach Trin. wurde die
sechste evang.-luth. Kirche zu St. Louis dem
Dienste des dreieinigen Gottes geweiht. Es
ist dies eine kleine Kirche, die am westlichen
Ende der Stadt inmitten einer großen deut-
schen Bevölkerung von den Gemeinden zu
St. Louis zum Zwecke der Mission errichtet
wurde.

H. G. Sauer.

Am 24. Sonntag nach Trinitatis wurde die
neue Zionskirche der Gemeinde des Herrn
Pastor Beyer in Carlinville, Ill., eingeweiht.

Kirchliche Nachrichten.

Herr Past. C. Wünsch, der einen Ruf von
meinem bisherigen Filial erhalten und an-
genommen hat, ist am 1. Advent, den 29. Nov.
1868, von mir eingeführt worden.

J. Strieter.

Adresse: Rev. C. Wünsch,
Pierceville, De Calb Co., Ill.

Am 25. Oct. d. J., als am 20. Sonntag
nach Trin., wurde Herr Past. M. Stül-
pnagel, welcher einen Ruf von der evang.-luth.
Immanuel-Gemeinde in Courtland, Nicolet
Co., Minn., erhalten und mit Bewilligung sei-
ner früheren Gemeinde angenommen hatte, im
Auftrag des hochw. Präsidiums nördlichen
Districts von dem Unterzeichneten in sein
neues Amt eingeführt.

An demselben Tage hatte die Gemeinde die
Freude, ihre neuerbaute Frame-Kirche dem
Dienste des dreieinigen Gottes weihen zu
können.

R. Schulze.

Adresse: Rev. M. Stülpnagel,
Courtland, Nicolet Co., Minn.

Conferenz-Anzeigen.

Die Cleveland Special-Conferenz versam-
melt sich, so Gott will, den 5. und 6. Januar
1869 bei Herrn Pastor Schwan in Cleveland
(Osteite).

J. Rupprecht.

Die Fairfield Special-Conferenz versammelt
sich, so Gott will, am 12. und 13. Januar
kommenden Jahres in der Wohnung des
Herrn Pastor Mees zu Columbus.

H. Maack, Secr.

Tages-Conferenz in St. Louis
am zweiten Mittwoch im Januar.

Die Chicago Districts-Conferenz versammelt
sich, so Gott will, vom 12. bis 14. Januar in
der Wohnung des Herrn Past. Beyer.

A. Reinke, Secretär.

Baltimore Special-Conferenz.

Dieselbe versammelt sich am zweiten Diens-
tag 1869, Morgens 9 Uhr, in dem Hause des
Unterzeichneten und umfaßt die Staaten Vir-
ginien, Pennsylvanien und Maryland, währt
drei Tage und trägt die Reisekosten gemein-
schaftlich. Als Vorlage zur Besprechung lie-
gen die „Thesen über die moderne Theorie von
den offenen Fragen“ von Prof. Walther vor.
S. „Lehre und Wehre“ XIV, S. 318.

Hugo Hanfer.

Adresse für Emigranten.

Im Laufe des verflossenen Jahres (1868)
sind mir wieder sehr viele Klagen über Betrü-
gereien, Placereien und oft bedeutende Ver-
luste, denen Emigranten, die in unsere Ge-
meinden gewiesen waren, oder hier bereits
angesiedelte, die wieder einmal nach Europa
reisten, in New York ausgesetzt waren, theils
mündlich, theils schriftlich vorgetragen worden.
Mir ist es nicht möglich, neben meinen Amts-
arbeiten mich der Bedrängten in ihren man-
cherlei Nöthen in wirksamer und durchgreifen-
der Weise anzunehmen; auch ist es in den
meisten Fällen nicht möglich, die abgeseimten
Betrüger und Schurken zur Rechenschaft zu
ziehen, da sie ihren Verrath und Betrug mit
staunenswerther Geschicklichkeit ausführen und
die Durchreisenden auch keine Zeit haben, vor
den Behörden gegen sie aufzutreten.

Eine nähere Schilderung über die Ausfüh-
rung der Niederträchtigkeit und Schlechtigkeit
dieser „Landsleute und deutschen Brüder“
wollte ich hier nicht beifügen; darüber siehe
„Lutheraner“, Jahrg. 24, No. 7.

Hier wollte ich nur den Freunden des
„Lutheraner“, die etwa die alte Heimath wie-
der besuchen, oder die Angehörigen herüber
kommen lassen wollen, die Adresse einer ordent-
lichen Herberge angeben, wo sie gute Kost,
reinliche Betten und freundlichen Rath und
Beistand gegen Erstattung der entstehenden
Kosten finden können. Es ist folgende:

Joseph Strebel's Deutsches Gasthaus,
No. 4 Carlisle Str., New York.

Das Haus liegt in der Nähe von „Castle
Garden“ und den meisten Eisenbahnhöfen und
Abfahrtsplätzen der Dampfsboote.

Herr Strebel wird, sobald diese Nummer
des „Lutheraner“ in den Händen der Leser ist,
sich erlauben, den Pastoren der Synode eine
Anzahl seiner Karten zuzusenden.

Die Herren Pastoren werden dann denen,
die Gebrauch davon machen wollen; sie gewiß
gerne einhändigen.

F. W. Föhlinger,

602 East Ninth Str., New York, N. Y.

Bekanntmachung.

So eben hören wir, daß die zweite Auf-
lage des „stenographisch aufgezeichneten Collo-
quiums“ zur Versendung fertig und von He-
wes & Brauns, Market Str. 6., Chicago, zu-
beziehen ist.

Christusbild.

Der den meisten Pastoren und vielen Gliedern unserer Synode wohlbekannte Maler Pfau, unser theurer Freund und Glaubensbruder, hat mit viel Liebe und Sorgfalt einen Christuskopf mit der Dornenkrone gezeichnet und lithographisch vervielfältigen lassen. Gegen Einsendung des geringen Preises von nur 50 Cts. p. Exempl. wird Herr M. C. Barthel dahier Bestellungen ausführen.

Es hätte sich trefflich zu einer Weihnachtsgabe geeignet, aber leider erfuhren wir die Sache zu spät, um dasselbe hierfür rechtzeitig anzeigen zu können. Doch wird dies ja kaum dem raschen und zahlreichen Absatz Eintrag thun, wenn die lieben Leser hören und beherzigen, daß sich ihnen da eine Gelegenheit darbietet, nicht nur ein treffliches Bild um wenig Geld ins Haus zu bekommen, sondern dadurch auch einer drückenden, bitteren Noth mit abzu-
helfen.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten erhielt von zwei Mitgliedern der Gemeinde des Herrn Pastor Th. Miesler in Cole Camp, Mo., \$1.50.
C. F. W. Walther.

Zum Seminarhaushalt: Durch Herrn Pastor Hallerberg Collecte seiner Gemeinde \$13.50; durch Herrn Past. Sapper desgl. \$12; von der Gem. des Herrn Past. Kleppisch 1 große Fuhre Kraut, Rüben u. Kartoffeln und \$1 baar; durch Herrn Past. A. Lehmann von Andreas Popp 1 Saft Welschkorn, 1 S. Kartoffeln, 25 Krautköpfe; von der Gemeinde des Herrn Past. Baumgart 2600 Pfd. Mehl, 30 Krautköpfe; von Herrn Irtz in Mineralstein 60 Krautköpfe, 1 Bush. Kartoffeln, 1 Bush. süße Kartoffeln; aus Herrn Past. Baumhöfners Gemeinde: von Chr. Hüsemann 5 Bush. Kartoffeln; von Barthel 5 Bush. do.; von Klauenberg 1 Bush. do. und 1 S. Rüben; aus Herrn Past. R. Nibels Gem.: von W. Reister 1 Bush. Kartoffeln, 1 S. Kraut; von H. Schürmann 1 Bush. Kartoffeln; P. Brinkmann 1 Bush. do.; J. Dittmers 2 Bush. do., 1 Bush. Rüben; H. Lemming 1 Bush. Korn, 1 Bush. Rüben; Ch. Hesse 2 Bush. Kartoffeln, 1 Bush. Rüben; von Past. Nibel selbst 2 Bush. Rüben, 12 Krautköpfe; aus Herrn Past. Sandvoss' Gemeinde 6 S. Mehl, \$17 baar; aus Herrn Pastor Johns Gemeinde 1 großes Faß eingemachte Rüben, 1 Faß Sauerkraut, 1 Faß Kartoffeln; aus Herrn Past. F. Schallers Gem. \$6.75, von Herrn Past. A. Kl. \$3; aus Herrn Past. Heinemanns Gemeinde 31 S. Mehl, 41 Bush. Kleie, 2 S. Hafer, 2 S. Welschkorn, 3 S. Rüben, 1 S. Zwiebeln; aus Herrn Past. Baumhöfners Gem. 3 1/2 Faß Kartoffeln, 2 Bush. Rüben, 50 Krautköpfe; aus Herrn Pastor Sprengelers Gem. \$7; durch Herrn Past. Abbrand Reformationsfest - Coll. seiner Gemeinde \$11; aus Lowell: von Herrn Lehrer Emmerich \$1, 5 Hähne, 1 Duz. Eier; von Frau Hofmayer \$1; von Herrn Walke 1 Kiste Seife; von Frau Walke \$5; durch Herrn Pastor Endres ges. auf der Hochzeit des J. Hellrock \$1.50, auf der Taufe bei H. Gerke \$3.65.

Für arme Studenten: Durch Hrn. Past. Johannes G. Walther ges. auf der Hochzeit des Herrn Past. Lehmann \$4.05 für Kügel; durch Herrn Past. Baumhöfner \$8.25 von f. Gemeinde für Gräß; durch Herrn Past. Th. Miesler von seiner Gemeinde \$7; durch Herrn Past. Denke \$5.50 für Wangerin; von Herrn Past. Kleineges und seinen Gemeinden \$7; durch Hrn. Past. Wagner vom Frauenverein seiner Gemeinde \$18; durch Herrn Past. Baumgart aus f. Gem. \$7; vom Bremer Frauenverein 15 Unterhemden, 4 Pr. Strümpfe, 36 Taschentücher; durch Herrn Past. Wetter von Mich. Friederich \$4, von ihm selbst \$2.
A. Crämer.

Erhalten

Zur Bau-Kasse des Schullehrer-Seminars: Durch Herrn Rathschke vom Concordia-District in St. Louis \$73.50. Durch Herrn Brauns von der Gemeinde zu

Richmond, Va., \$6. Durch Herrn Kassirer E. Roschke in St. Louis \$24. Durch Herrn Past. Wunder in Chicago von Fr. Koplien, Jr. Krägel, H. Hest, Th. Reinhard je \$5, E. Deinke, Chr. Dörrfeld je \$2, G. Dietrich, R. Kemnitz, F. Kemnitz, M. Destermann je \$1, zus. \$28. Durch Herrn Past. Abbrand in Fort Dodge, Iowa, \$6. Durch Herrn Kassirer Eisselbt in Milwaukee \$46.82. Durch Herrn Kassirer Birkner in New York \$67. Collecte in Past. Zuckers Gemeinde, Proviso, Ill., \$6.05. Von Herrn Fr. Degener daselbst \$5. Von Herrn Past. Wynkens Gem. in Cleveland \$18. Von Herrn Past. Beyer's Gemeinde in Chicago \$33. Von den Gemeinden zu Aurora und Yorkville, Ill., \$22.75. Von der Gemeinde zu Peru, Ind., \$37. Herrn Past. Hentel daselbst \$3. Von der Gemeinde zu North Dover, D., \$19.40. Von der Gemeinde zu Cincinnati \$28. Von Gemeindegliedern zu Addison u. zw.: von W. Thon \$3, Wm. Precht \$11, Jürgen Behn 50 Cts., H. Matthews \$10, D. Kornhaas \$2.50, Wittne Schaper \$2, A. Heinberg \$1, F. Jenderke, B. Heinberg, Ph. Strauschild, W. Plagge u. Fr. Lührs je \$5, D. Lührs \$10; zus. \$65. Von Herrn Past. Lehmanns Gemeinde in Pilot, Ill., \$7. Summa \$495.52.

Addison, Ill., 16. Nov. 1868.

H. Bartling.

Eingegangen in der Kasse des mittleren Districts:

Zur Synodalkasse: Von Past. Bobes' Gemeinde \$5.41. Past. Jäckers Gem. \$22, von ihm selbst \$2. Pastor Dults' Gem. in Huntington \$6.40. Past. Eihlers u. Past. Stuhnagys Gemeinden \$52.53. Past. Evers' Gem. \$20.23. Past. Bobes' Gem. \$5.34. Durch Past. Sappert von Frau Helm \$1, Frau Schulte \$3, Frau Wippus \$2, auf der Kindtaufe bei Peterheim coll. \$4, von Fr. Eismeyer 50 Cts., W. Schulte \$1, Frau Burggrabe \$2, Past. Sapperts Gemeinde \$24, von ihm selbst \$1.50. Past. Schmidts Gemeinde \$14.50. Durch Past. Wynkens von E. H. L. \$2. Von Past. Hochstetters Gem. \$11.40. Durch Past. Rothmann von Frau Thämer \$1. Von Past. Zagels Gemeinde \$10.38. Past. Euels Gem. \$23.30, von ihm selbst \$1. Past. Königs Gem., monatl. Beiträge \$40, von ihm selbst \$1.50. Past. Wichmann \$1.50. Past. Wynkens Gem. \$38.40, von ihm selbst \$1. Lehrer Hesse, Past. Schuster, Past. Jung, Lehrer Rüter, Past. Jor, Past. Horst, Past. J. Rupprecht, Past. Jüttel, Lehrer Brust, Past. Bevel, Past. Callmann, Past. Husmann, Past. Stege, Past. Rothmann, Past. Meyer, Lehrer Kengelmann, Past. Sauer, Lehrer Nolting, Lehrer Cobs, Past. Horn je \$1. Past. Jor' Gem. in Loganport \$7.65, in Peru \$10. Past. Horst's Gemeinde \$5.50. Past. Jüngels Gem. \$16, dess. Jilial in Seymour \$6.30. Lehrer Zippel \$3. Past. J. Rupprechts Gem. \$6. Past. Husmanns Gem. \$12. Past. Steges Gem. 3 Coll. \$23.50. Past. Trammes Gem. \$3.75, v. ihm selbst \$1.25. Past. Kunz' Gem. \$11, von ihm selbst \$2. Past. Meers' Gem. in Columbus, D., \$82. Past. Schumms Gemeinde \$6.30. Past. Nügels Gem. in Columbus, Ind., \$6.50, Past. Horns Gem. in Holmes County, D., \$10.70. Past. Merz \$1.50. Durch Past. F. Nügel aus d. Gemeindefasse \$8, von ihm selbst \$2. Past. Bühl \$2. Past. Stodts Gemeinde \$7.59. Past. Schönebergs Gemeinde \$23.60. Von Schnaible \$1. Past. Schäfers Gemeinde \$10.65, von ihm selbst \$1.35. Past. Schusters Gem. in Bremen \$8, dessen Jilial in Woodland \$1.45, in Mishawaka \$1.52. Past. Kühns Gem. u. Jilialen \$13.30. Past. Jung's Gemeinde \$7.08. Past. Michaels Gem. \$10.50. Past. P. Rupprechts Gem. in Fulton County \$3.75, in Williams County \$5.05, in Defiance County \$5.04. Past. Drpers Gem. in Southridge \$26.27, in Defiance \$18.81, bei Florida \$3.80, in Delaware \$5.50, Hochzeits - Coll. bei J. Müller \$4.23, Past. Jor' Gem. in Loganport \$24. Lehrer Kirck \$2. Past. Reichharts Gem. \$5, v. ihm selbst \$1. Past. Bode \$1, dessen Gem. \$6. Past. Lehnerts Jilial \$2.68. Pastor Jor' Gem. in Peru \$7. Past. Kühns Gem., October-Coll. \$1.36. Past. Maads Gem. \$8.80. Past. Horst's Gem. \$7.50. Past. Baners Gem. \$9. Past. Bobes Gemeinde \$3.75. Past. Königs Gem. \$50. P. H. Kühns Gem. in Minden \$15.40. Past. Böses Gem. \$3.88. Past. Jäckers Gem. \$14.50. Past. Stelthorns Gem. \$19.35.

Zur Pfarr- und Lehrer-Wittwen-Kasse: Durch Past. Lehner Hochzeits - Coll. bei J. Winkler \$7.05. Von Past. Bobes Gem. \$1.52. Die Pastoren Dults und Reichhardt je \$1.50.

Für Past. Rahmeyers Wittwe: Past. Bobes Gem. \$7.25.

Zum Seminarbau in Addison: Durch Pastor Kühn von J. Büchner \$1. Durch Past. Scholz von W. Huhn \$1.50. Past. Bobes Gem. \$12. Past. Callmanns

Gem. \$30.50. Past. Reichharts Gemeinde \$10. Pastor Schwans Gem. \$85.89.

Zum Kirchbau in Richmond, Va.: Von Past. Brachhages Gem. \$10. Past. Wynkens Gem. \$48.90.

Zur Synodalschulbentilungskasse: Von Past. Nüchles Gem. \$12.50.

Für arme Studenten: Von Past. Scholz' Gem. \$2.54. Durch Past. Wynkens von H. Alb \$1. Hochzeits-Coll. bei Dabbe \$10.60. Durch Past. Rothmann von Frau Thämer \$1. Kindtauf - Coll. bei Dröge \$1.50. Past. Horst's Jilial \$3.15. Durch Past. P. Rupprecht von Val. Prediger \$5. P. Kunz \$5. Past. Weisels Gem. \$10.80. Past. Bühl's Gem., Massillon, D., \$20.10. Durch Past. Zagel Hochzeits-Coll. bei Franz Hoffmann \$12.50. Durch Past. Wüstemann Hausweih - Coll. bei Jul. Lang \$3.75. Für Karl Frinke von der Gem. in Indianapolis \$25. Für denselben von Wittwe Reiz \$10. Für D. Walter von derselben \$10. R. Zelt \$5. Durch Past. Sievers für Franz Dampfahler \$28.23. Durch Past. Wynkens für Fr. Endermann Hochzeits-Coll. bei E. F. Reinker \$7.75.

Für Heidenmission: Von Past. Scholz' Gemeinde \$1.81. Durch Past. Rothmann von Frau Scholz \$2. Past. Schönebergs Gem. \$2.50. J. Bierlein \$5. Past. Rupprechts Gem. in North Dover \$6.87. Past. Th. Wolsch Gem. \$3.75.

Zum Waisenhaus bei St. Louis: Durch Pastor Scholz von Frau M. Muzler \$1. Th. Stach \$1. J. Busch 50 Cts. Durch Past. König von Frau Brader \$5. Kindtauf - Coll. bei Past. Stodt \$6. Durch Past. Schuster Kindtauf - Coll. bei Ludwig \$2. Durch Past. Michael von Wittwe Reiz \$10. Durch Past. Weyel v. Frau G. Böhm \$2. Von dem Waisenknaben W. Kortrey 25 Cts.

Für die Brunnsche Anstalt: Von Past. Scholz' Gem. \$1.81. Durch Past. Nüchle Missionsfest-Collecte in Kendaeville \$53.68. Past. Wüstemanns Gem. \$1. Durch denselben Hochzeits-Coll. bei Fr. Holzer \$2.50. Past. Königs Gem. \$18.50.

Für innere Mission: Durch Past. Scholz von W. Huhn \$1.50. Past. Königs Gem. \$6, \$7.50, \$2.25. Past. Bobes Gem. \$15.

Für Lehrergehalte: Von Past. Scholz' Gem. \$4. Von Past. Kunz' Gem. aus d. Klingelbeutel \$7.50. Past. Nüchles Gem., Erntefest-Coll. \$11.25.

Zur Emigrantenmission: Von Past. Hörnicks Gem. \$1.25. Past. Königs Gemeinde \$18.50. Durch Past. Rothmann von Frau Thämer \$1.

Zum College-Haushalt in Fort Wayne: Durch Past. Sappert v. Frauenverein in Evansville \$6.75. Ueberschuß von verkauften Jubelfest - Denkmälen \$2.75. Frau Spindler \$5. Kindtauf-Coll. bei Jde \$6.45. Durch C. Eisselbt \$11. Von Past. Sievers' Gem. \$3.61. Pastor Wüstemanns Gem. \$12.25.

Schulgelder von Collegeschülern: Von Aug. Dolke \$6. H. Karsten \$6.

Für arme Schulfeminaristen: Durch Pastor Horst Kindtauf - Coll. bei M. Riegs \$2.40. Past. Merz' Gem. \$18.75. Durch Past. Michael für d. Schüler Strobrel von Raquet \$5. Von einem Ungenannten \$5.

Für den allgemeinen Präses: Von Past. J. Rupprechts Gem. in North Dover, D., \$10.03.

Für das Predigerseminar in St. Louis: Von Past. Dults' Gem. in Huntington \$4.20, in Lancaster \$2.15. Past. Königs Gem. \$24.50.

Für arme Schüler in Steeden: Durch Past. P. Rupprecht von Frau Nagel Dankagung für glückliche Embindung \$3 für Joh. Rupprecht, von ihm selbst \$2.

Zum luth. Hospital in St. Louis: Durch Past. Reichhardt von W. Lücke \$5. Von Past. Hörnicks Gem. \$7. Past. Stelthorns Gem. \$8.

Zum Kirchbau in Norwich: Von Past. Eihlers und Stuhnagys Gem. \$93.85. Durch Past. Stuhnagys Hochzeits - Coll. bei Hoffmeyer \$6.15. Past. Bobes Gem. \$11.35.

Zur Anschaffung einer Orgel in Addison: Vom Frauenverein der Gemeinde New Haven \$6.

Zum Kirchbau in Quincy, Ill.: Von Pastor Zagels Gem. \$15.75.

Zum Seminarbau in Addison: Durch Pastor Eucl von J. Reimer \$3. C. Bonnet, Kassirer.

Veränderte Adresse:

Rev. A. Wagner,

Nr. 58 Luko Str.

Chicago, Ill.

Druck von A. Wiebusch u. Sohn. St. Louis, Mo.

Der Lutheraner.

Und ich sahe einen Engel
fliegen mitten durch den Him-
mel, der hatte ein ewig Evan-
gelium, zu verkündigen denen,
die auf Erden sitzen und woh-
nen, und allen Heiden, und Ge-
schlechtern, und Sprachen, und
Völkern,

Offenb. Joh. 14, 6.



Und sprach mit großer Stim-
me: Fürchtet Gott, und gebet
ihm die Ehre; denn die Zeit
seines Gerichts ist kommen, und
betet an den, der gemacht hat
Himmel und Erde, und Meer,
und die Wasserbrunnen.

Offenb. Joh. 14, 7.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.
Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 25.

St. Louis, Mo., den 15. Januar 1869.

No. 10.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für der jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar und fünfzig Cents für die auswärtigen Untersreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern aber, welche Geschäfts-Gehe, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder etc. enthalten, unter der Adresse: M. C. Barthel, 631 South Fourth Str., St. Louis, Mo., anherzusenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Justus Raumann's Buchhandlung in Leipzig und Dresden.

Vericht über die diesjährige Versammlung der Synode von Iowa.

Dieser Bericht erscheint diesmal im „Kirchenblatt der evang. luth. Synode von Iowa“. Darin heißt es u. A.: „Unser Verhältniß mit Missouri ist, wie aus verschiedenen seit dem Colloquium im „Lutheraner“ und in „Lehre und Wehre“ veröffentlichten Auslassungen zu ersehen, um Nichts besser geworden. Im Gegentheil, der Ton, in welchem man seitdem gegen uns schreibt, ist gereizter und bissiger, als je zuvor. Unsere lieben Gegner können es uns, so scheint es, nicht verzeihen, daß durch das von uns veranlaßte Colloquium nicht bloß der Nimbus der Unfehlbarkeit zerstört, sondern daß es ihnen dadurch auch unmöglich gemacht worden ist, im Trüben zu fischen, das ist, erst alle mögliche Reherien uns anzudichten, dann alle Welt vor solchen gefährlichen Leuten zu warnen und alle auf ihr ewiges Heil bedachten Seelen aufzufordern, aus solch kegerischer Gemeinschaft zu fliehen, und zuletzt die, vorgeblich um dieser falschen Lehre willen, in Wirklichkeit aber aus den schmutzigsten Beweggründen Entfliehenden mit offenen Armen aufzunehmen, und als schützender Engel ihnen zur Seite zu stehen.“

Was nun zunächst den „Nimbus der Unfehlbarkeit“ anlangt, so beansprucht die Missouri-Synode allerdings eine gewisse Unfehlbarkeit. Da sie nämlich überzeugt ist, ihre Lehre sei fest und unerschütterlich in Gottes Wort gegründet;

und da Gottes Wort unfehlbar ist, so glaubt sie auch, mit demselben unfehlbar zu sein, obwohl wir mit aller Demuth bekennen, daß wir im Verständniß und der Auffassung des Wortes Gottes gar wohl irren können. Aber ein solcher Irrthum ist den Missouriern auf dem Colloquium meines Wissens nicht nachgewiesen, der „Nimbus der Unfehlbarkeit“ also nicht zerstört worden. Oder sollte es damit geschehen sein, daß man von Seite der Iowaer Colloquienten zugeben mußte, ein langes Sündenregister der Symbole sei zwar von einem Pastor aus ihrer Mitte verfaßt worden, daselbe habe sich aber nicht in einem Protokoll (wie der „Lutheraner“ irrthümlich geschrieben hatte), sondern in einem Referat befunden, wobei man mit viel Aufwand von Zeit und Geschrei den Missouriern vordemonstrirte, ein Referat sei kein Protokoll und ein Protokoll kein Referat? Oder damit, daß der Herr Präses der Iowa-Synode zugibt, durch die offenen Fragen werde zwar ein Loch in die Schutzmauer der Kirche, in die Symbole gemacht; aber doch auch verspricht, sie, die Iowaer, werden schon als Wächter davor stehen, damit nicht Füchse u. s. w. durch dasselbe in die Kirche eindringen? Oder durch die Behauptung, man habe zwar über die letzten Dinge u. s. w. so und so geschrieben, aber nicht gemeint, wie die Worte lauten, man habe nie so gelehrt, als öffentlich geschrieben worden, man sei mißverstanden worden u. dgl. ? wobei man nur nicht recht weiß, ob man an

seinem eigenen gesunden Verstand, oder an dem der Schreiber zweifeln soll. Oder durch den belehrenden Schluß: Keine Lehre, die in Gottes Wort gegründet ist, darf als offene Frage betrachtet werden? Die Lehre der luth. Symbole vom Sonntag ist in Gottes Wort gegründet, darum darf sie nicht — — — o ja, die muß als offene Frage betrachtet werden. Warum denn? Nun, weil große Männer von dieser Lehre abgewichen sind. Wer sich solcher Thorheiten schuldig machen kann, hat sicherlich keine Vorbeeren verdient; der sollte sich nicht aufs hohe Ross setzen, denn damit fügt er eine neue Thorheit zu den alten. Der Herr Präses der Iowa-Synode, Großmann, sagt weiter in seinem Bericht, die von seiner Synode zu der von Missouri Uebergetretenen hätten diesen Schritt „aus den schmutzigsten Beweggründen“ gethan. Sie haben wohl nicht recht bedacht, Herr Präses, was Sie sagten. Es kann nur die Rede sein von einer Anzahl Pastoren, die aus der Iowa-Synode zu uns übergetreten sind, oder von einem Gemeinlein hier in Dubuque, welches sich ehemals von der zur Iowa-Synode gehörigen Gemeinde getrennt hat. So viel dem Schreiber dieses bekannt ist, sind die Pastoren aus dem Grunde zu uns übergetreten, weil sie sich in der hierarchisch-chilastischen Atmosphäre der Iowa-Synode nicht wohl fühlten und meinten, ihr Wohl befinden könnte vielleicht durch einen kirchlichen Klimawechsel völlig hergestellt werden. Wie verlautet, gedeihen sie jetzt auch vortrefflich und

gewiß hätte man ihnen nur dann schmutzige Beweggründe beimessen können, wenn sie trotz besserer Erkenntniß (wozu wahrscheinlich die beregten Sündenregister das Ihre beigetragen haben) in ihrer früheren Verbindung verblieben wären. Die Herren Amtsbrüder sind übrigens wohl sämmtlich alt genug, um für sich selbst reden zu können. Es mag daher ihrem Ermessen anheimgestellt bleiben, ob sie schweigen und den Vorwurf der schmutzigsten Beweggründe auf sich sitzen lassen, oder ob sie durch Darlegung der Gründe ihres Austritts aus der Iowa-Synode beweisen wollen, daß ihr ehemaliger Herr Präses ein Verleumder ist. Gut möchte Letzteres wohl sein, damit ihm der Ramm nicht bis in den Mund wächst.

Die gemachte Beschuldigung soll indeß wohl der hiesigen Gemeinde, soweit sie aus ehemaligen Gliedern unserer gegnerischen Gemeinde besteht, vor allen Dingen gelten; denn gegen diese werden noch schwerere Beschuldigungen erhoben.

In den Nummern 5. und 6. der kirchlichen Mittheilungen vom Jahre 1866 theilt Herr Prof. G. Fritschel in einem Briefe die hiesigen Vorgänge mit, so weit sie sich auf die Spaltung der Gemeinde beziehen, und schreibt u. A. also: „Ein jeder treuer Seelsorger muß manchmal die Erfahrung machen, daß dies und jenes Gemeindeglied, welches er aus Gottes Wort um irgend einer Sünde willen zu strafen sich genöthigt sah, um deswillen einen Groll gegen seinen Pastor faßt. Das kommt überall in der Welt vor, wo nur Gottes Wort mit Ernst und Treue verkündigt wird. In den freikirchlichen Verhältnissen Amerikas aber geschieht es dann wohl manchmal, daß solche Leute, welche sich der Zucht des göttlichen Wortes nicht unterwerfen wollen, dem Pastor auf mannigfache Weise entgegenzuarbeiten, ihn zu verdrängen oder, wenn das nicht geht, eine Spaltung zu erregen suchen. Ein solcher Fall kam auch in Dubuque vor.“ Im weiteren Verlauf des Briefes werden die ehemals Ausgetretenen geschildert als „die der Zucht des Wortes Gottes Widerstrebenden“; als „die dem Wort und kirchlicher Zucht Widerstrebenden“; als „die aus Gottes Wort“ um ihrer „Sünden willen“ gestraft worden seien; „ungöttlicher Sinn und Widerstreben“ wird von ihnen ausgesagt; sie seien „Wühler“; ja selbst der Name „Rotte“ wird ihnen in einem öffentlichem Document zuerkannt! Welch eine Vorstellung sucht doch Herr Prof. Fritschel von den Leuten in den Lesern, namentlich in den Lesern Deutschlands zu erzeugen. Solche Leute gehören in den Bann und die Iowaer sollten froh sein, sich derselben entledigt zu sehen. Die Missouri-Synode hat aber diese Leute nach vielen Verhandlungen mit ihnen und ihrem ehemaligen Seelsorger endlich als Gemeinde aufgenommen und mit einem Pastor versorgt. Es soll daher mit obiger Schilderung keineswegs nur die hiesige Gemeinde abgemalt sein, sondern es soll damit gezeigt werden, „was für Sünde und Verwüstung der Kirche aus jenem widerrechtlichen, unehrlichen Verfahren der Missouriier folgen muß“, und wie dieselben „von ungött-

licher Feindschaft gegen eine Schwestersynode erfüllt“ seien, was allein daher komme, daß die Iowa-Synode „die betreffenden Fragen von Kirche, Amt und den letzten Dingen für offene Fragen“ erkläre. Aber, meine Herren, bedenken Sie denn gar nicht, daß Sie von Ihrem ersten Auftreten an unsere gegnerischen Gemeinden bedienten und Gegengemeinden gründeten bis auf den heutigen Tag, ja daß Ihr Auftreten, Ihre Synodalbildung überhaupt nichts anderes bedeuten sollte, als eine Gegenstellung gegen uns einzunehmen, und das alles aus keinem andern Grund, als um der „offenen Fragen“ willen? Oder gilt bei Ihnen neben dem Grundsatz der „offenen Fragen“ auch der noch, „das thun wir, das darf man aber uns nicht thun“? Oder haben Sie auch nur in einem Fall gründlich darnach gefragt, warum die Gemeinden von uns gingen oder gegen uns stünden? Warum denn anders ein so ungeheures Lamento erheben, als darum, bei den Unkundigen hier und in Deutschland als Märtyrer dazustehen?

Doch, das alles würde die Missouriier in dem vorliegenden Fall nicht rechtfertigen, wenn es sich mit den hiesigen Vorgängen und dem Verhalten unserer Synode denselben gegenüber so verhielt, wie man in die Welt hinaus schreibt. Der Schreiber des besagten Briefes oder die Urheber desselben sind jedoch aufgefordert, zu beweisen, gegen welches Gebot Gottes oder gegen welche gute christliche, von der Gemeinde aufgerichtete Ordnung die ehemals Ausgetretenen gesündigt haben. Wird dieser Beweis nicht geliefert so erklären dieselben die sämmtlichen gemachten Beschuldigungen für infame Verleumdung.

Man legt fort und fort den Nachdruck darauf, die Betreffenden seien nicht der Lehre wegen ausgetreten. Nun wohl, es sei hier zugegeben, daß der erste Anstoß zum Austritt nicht die Lehre gewesen sei. Woher sollten sie die falschen Lehren und die falsche Stellung der Iowa-Synode überhaupt auch kennen lernen? Das Organ der Iowa-Synode, des Kirchenblatt, macht zwar hin und wieder mit seinen Lesern die Reise um die Welt, unterrichtet aber nicht einmal in den Grundlehren, wozu hier unter den Secten Veranlassung genug wäre, geschweige denn, daß es die brennenden Fragen beleuchten und den Gemeinden vorlegen sollte, wenn es nicht etwa den Chiliasmus zum Kauf ausbietet. Aber (um mit den Worten eines Ausgetretenen zu reden), sie fühlten, daß der Schuh drückt, wußten zwar nicht, wo er drückt, denn er drückte überall. Kein Wunder, wenn die Hinweisung unserer Pastoren, die zur Untersuchung der Sache von unserm Präses, an den sich die Leute gewendet hatten, hieher gesandt wurden, das unrichtige Verfahren komme aus der falschen Lehre, bald zündete und man nun erst aufmerksam wurde auf die falsche Stellung der Iowa-Synode überhaupt. Wenn die Leute von da an als den Grund ihres Austritts die Lehre angaben und dabei

beharrten, so hatten sie eben den Baum an seinen Früchten erkannt.

Die Unzufriedenheit und der endliche Bruch in der Gemeinde hatte nämlich seine Ursache in einer willkürlich aufgerichteten Fünfscentsskaffe, welche die Mittel zu Synodalreisen für Pastor und Deputirten beschaffen sollte. Die Sache wurde freilich aufgegeben, als auf Widerstand gestoßen wurde; aber dafür wurde das Verhalten derer, die auf diese Anordnung nicht eingegangen waren, in einem sogenannten Jahresbericht, der nach Beendigung des Gottesdienstes von der Kanzel vor der versammelten Gemeinde verlesen wurde, scharf hergenommen; in derselben Weise andere wirkliche oder scheinbare Uebelsände angegriffen, was große Aufregung und Unzufriedenheit in der ganzen Gemeinde hervorrief. Dem Pastor wurde von einem Vorsteher sogleich nach Beendigung des Gottesdienstes zu Gemüthe geführt, daß er großes Aergerüß angerichtet habe. Anstatt nun einzulenken, erfolgte acht Tage darauf eine noch schärfere, vom Aerger und Zorn diktirte Predigt, die mit den Worten schloß: Meine Predigt ist aus, ob sie euch gefallen hat, weiß ich nicht. Daß man zu solchem Muthwillen stillschweigen sollte, wird kein Mensch von auch nur geringer christlicher Erkenntniß verlangen. Und ob die Opposition im Rechte war oder nicht, kann, ohne alle Anführung von weiteren Thatfachen, daraus geschlossen werden, daß selbst Pastoren der Iowa-Synode den darüber Unzufriedenen den Rath gegeben, dieselbe nicht aufzugeben, es hieße dies einen faulen Frieden machen. Noch hatten sich die sogenannten Rottirer nicht an die Missouri-Synode gewendet, ließen aber ihren Pastor wissen, sie würden diesen Schritt thun, falls die Angelegenheit nicht redlich und ehrlich beigelegt würde. Es geschah aber nichts. Der ehemalige Seelsorger der Gemeinde, Pastor Dieß, der bei allen noch in gutem Andenken steht, erbot sich, mit noch einem andern Amtsnachbar in einer Gemeindeversammlung mit zugegen zu sein und die Angelegenheit schlichten zu helfen. Damit war die Gemeinde herzlich zufrieden. Eine Gemeindeversammlung ward auch anberaumt. Als der bestimmte Tag herbeikam und einer der Amtsbrüder erschien, fand er Kirche und Pfarrhaus verschlossen. Da diese versprochene und in der Hoffnung eines rechtmäßigen Vergleichs mit aller Willigkeit vorbereitete Gemeinde-Versammlung hintertrieben worden, ward von vorne herein nicht mit Unrecht die vom Präses der Synode begehrte und von demselben eingeleitete Gemeindeversammlung bemistraut. Und in der That kann auch die Untersuchung in derselben schon deswegen mit nichten eine vorurtheilsfreie und unparteiische genannt werden, weil einem Beschwerdeführenden, einem durchaus unbescholtenen Mann, sofort der Mund verboten wurde, als er anfangen wollte zu reden. Ist das die Weise, Klagen und Beschwerden zu heben und Frieden zu stiften, oder ist nicht vielmehr die Weise, dem Muthwillen den

Schein des Rechts zu verschaffen? Haben sich die Gemeinden „durch Annahme der Gemeindeordnung“ die Iowa-Synode als „Kirchenregiment“ deshalb über die Ohren ziehen lassen müssen, um von demselben mit Verachtung und Geringschätzung behandelt zu werden? Die Klagepunkte wurden zwar gehört, die Vertheidigung darüber vernommen, abgeurtheilt, und damit war's geschehen. Daß man darauf hingearbeitet hätte, gegenseitig die Schuld einzugestehen, abzubitten und zu vergeben, und so herzliche Eintracht und Frieden wieder herzustellen, daran war nicht zu denken, darauf ließ sich das „Kirchenregiment“ nicht ein. Die kirchenregimentliche Arbeit war mit Abgabe des Urtheils gethan. Daß die Sache nicht erledigt sei, glaubten wohl beide Partheien, daß sie eine gerechte Sache hätten, glaubten die Kläger und fordern heute noch jeden unparteiischen Richter, namentlich die Glieder der Iowa-Synode auf, sich hier an Ort und Stelle zu überzeugen, obwohl nicht geleugnet wird, daß bei dem ganzen Handel Sünden und Fehler mit untergelaufen sein mögen, wie dies in solchen Fällen so leicht zu geschehen pflegt. Eben so mögen Fehler und Versehen begangen worden sein bei den Untersuchungen und Verhandlungen, welche durch unsere Synode eingeleitet worden. Aber mindestens sehr unwahr ist es, wenn im erwähnten Brief behauptet wird, das Vorgeben der Lehre und des Gewissens reiche hin, bei Missouri „Alles zu erlangen“. Die Briefe unseres Präses liegen vor, in denen allen Ernstes vor Heuchelei gewarnt und zum Frieden und Einigkeit ermahnt wird, wenn solcher Friede nicht auf Kosten der Wahrheit erkauft werden müsse. Als er jedoch den in Rede stehenden Bericht, den Stein des Anstoßes, einzusehen wünschte, wurden ihm wohl beliebige Stellen daraus mitgetheilt, den Bericht selbst aber bekam er nicht in die Hände. Ach, was hilft auch alles Klagen, die Sachen liegen tiefer. Zwischen den Synoden von Missouri und Wisconsin können derlei Klagen und Streitigkeiten nicht mehr vorkommen, sie stehen auf einem Glaubens- und Bekenntnisgrund, sie können nun, Gott sei es gedankt, die Kirche gemeinschaftlich bauen und etwa auftauchende Streitigkeiten in den Gemeinden im Frieden beilegen. Stehn die Synoden von Iowa und Missouri auch so? O nein. Der Chiliasmus ist nicht nur eine Irrlehre für sich, schrieb einst Dr. Münkel, sondern birgt ein ganzes Geflecht von Irrlehren in sich. So ist es. Wohin würde es auch mit der Iowa-Synode gekommen sein, wenn sie von Anfang an von Seiten anderer Synoden anstatt ernstlicher Opposition eifrige Vertheidigung für diese Schwärmerei gefunden hätte! Zudem sind die Gemeinden der Iowa-Synode mit einer Gemeindeordnung beglückt, welche mit folgendem Paragraph, dem Cardinalsatz der Iowaer, geschmückt ist: „Da es innerhalb der evangelisch-lutherischen Kirche verschiedene Richtungen gibt, so bekennen wir uns zu derjenigen, welche auf dem Weg der Symbole an der Hand des Wortes Gottes einer größeren Vollendung der evangelisch-lutherischen Kirche entgegen-

strebt.“ Ja, das ist die Sache. Nicht die lutherische Kirche bauen und pflegen mit aller Demuth und Einfalt mit den Gaben, die Gott darreicht, sondern eine besondere „Richtung“ in der Kirche verfolgen, sie ihrer „Vollendung“ entgegen zu führen, die Kirche reformiren, das ist, die Aufgabe, die man sich gestellt hat. Aber man hat vergessen, daß die Reformation eine vollendete Thatsache ist und man nun einmal 350 Jahre zu spät kommt, und hat nicht bedacht, daß unsere heutige glaubensschwache, und doch so reformationsfüchtige Zeit nicht die Knappen liefert für jene Männer, welche sich Gott für sein Werk erwählt und durch viel innere und äußere Noth zuerichtet hat. Nicht neue Reformatoren, weder große noch kleine, bedarf unsere Zeit, sondern treue Schüler der Reformation. Es klingt wie Hohn, wenn man Gemeinden, die nach der Mehrzahl ihrer Glieder aus dem von Deutschland her kirchlich verwahrlosten Christenvolk bestehen, mit bekennen läßt, sie wollen die lutherische Kirche ihrer „Vollendung“ zuführen. Im Grunde genommen heißt das doch nichts anders, als sich selbst und die Gemeinden auf den Grundsatz der alten Generalsynode stellen. Wie weit sie gekommen ist, liegt am Tage. In Deutschland, wo man sich auch von vielen Seiten her zu Meistern der Reformation aufwirft, geht's nicht besser. Die lutherische Kirche könnte dort eine Macht sein; da man aber auch so vielfach die Kirche „ihrer Vollendung entgegen führen“ will, so ist ihr die Arbeit von der Union abgenommen worden, die versteht das Reformiren viel besser. Die lutherische Kirche als reformationsbedürftige Gesellschaft hinstellen, heißt sie dem Spott der Feinde preisgeben.

Wie die Reformationsgelüste gelingen, kann man hierorts an traurigen praktischen Beispielen sehen. Man hat die luth. Kirche in der Weise ihrer „Vollendung“ entgegengeführt, daß man von Anfang an mit unerbittlicher Reformationsenergie lange Kirchenordnungen und noch längere Gottesdienstordnungen und Liturgieen eingeführt und damit die Gemeinde ehedem schon zerrissen und die luth. Glaubensgenossen der Welt und den Secten in die Arme gejagt hat. Ja, man ist endlich so weit gekommen, daß man, um die zeitlichen Interessen der Gemeinde zu fördern, dieselbe, gleich allerlei weltlichen Gesellschaften, zu Lotteriespiel angeführt hat und sich nicht scheut, privatim und im öffentlichen Gottesdienst die Lebensversicherungen, den viel angebeteten Gößen des großen Hausens, der Glauben und Vertrauen zum lebendigen Gott nicht kennt, mit anzubeten und anzupreisen. Daß damit allem Unwesen der mancherlei Gesellschaften und Vereine, die den Tag des Herrn mit Füßen treten und den Heiligen im Himmel höhnen, Thür und Thor aufgethan ist, braucht nicht erst erwähnt zu werden. Daß Spaltungen und Unruhen in den Gemeinden der Iowa-Synode nicht noch öfter stattfanden, als geschehen, kommt jedenfalls daher, daß viele der Glieder und Hirten in derselben die in jenem Satz ausgesprochenen überschwänglichen Ideen sich nicht

aneignen konnten und mochten und sie für Ideen des überspannten theologischen Zeitgeistes hielten.

Wenn endlich in erwähnten Brief bemerkt wird, „daß durch eine seltsame Ironie des Schicksals gerade die Führer der Ausgetretenen in der Lehre von den letzten Dingen gar nicht missourisch, sondern von alten Zeiten her der gegentheiligen Anschauung sind“, so sei hier nur versichert, daß, Gott sei Dank, kein Chiliasmus unter den ehemals Ausgetretenen ist. Das luth. Christenvolk weiß, Gott sei ebenfalls gedankt, im Ganzen und Großen bekanntlich nichts von diesen Träumen. Denn Katechismus und Augsburger Confession, Gesang-, Predigt- und Erbauungsbücher sind von dieser Schmarogerpflanze, die, wo sie Raum hat, Glauben und geistliches Leben ersticken muß, nicht umstrickt. Doch müßte es sonderbar hergehen, wenn nicht hin und wieder Einer mit anfänge, zu lallen davon, was man ihm immer und immer wieder vorpfeift. Es wäre dies aber nur ein Beweis davon, daß der Chiliasmus in der Iowa-Synode keineswegs als Privatsache behandelt werden und im Finstern schleichen will, sondern als „Rath Gottes“, wo es gehen will, verbreitet wird.

E. R i e d e l,

zugleich im Namen der betreffenden Glieder seiner Gemeinde.

Der Sieg des Evangeliums über das Heidenthum unter den Pommern.

(Fortsetzung.)

III.

Man rufet zu mir aus Eifer: Hüter, ist die Nacht schier hin? Hüter, ist die Nacht schier hin? Jes. 21, 11.

Es ist ein Grundzug im Charakter des Pommernvolkes von jeher gewesen und ist es heute noch, daß es zäh und fest an seinen von den Vätern geerbten Sitten und Gebräuchen hält und daher Neuerungen nicht liebt, sondern bezargwohnt. Das ist gut, wenn die Wahrheit den Sieg errungen hat, desto schwerer aber hält es, bis sie Eingang findet. So hielt es denn auch zäh und fest an seinem Heidenthum und wehrte sich länger gegen das Evangelium, als eine Neuerung, denn irgend ein anderer Heidenthum im alten Vaterlande. Es waren nach unseres Herrn Geburt und dem Ausgange des Evangeliums in alle Welt in die 1100, sage: in die eilfhundert Jahre vergangen und die meisten Völkerstämme Europas christlich geworden, das Volk der Pommern aber war immer noch von der Finsterniß des Heidenthums umnachtet!

Zwar hat es nicht an mancherlei Missionen versucht unter ihnen bis dahin geschelt. Von seinem neugegründeten Bisthum Hama-burg (Hamburg) aus faßte der für die Ausbreitung des Evangeliums unter den noch übrigen Heiden thätige heil. Augustin auch die Pommern ins Auge, und von dem an der Weser unter den Sachsen gegründeten Kloster Corbei aus wagten sich todesmuthige Benedictinermönche unter sie. Vergebens!

Die Pommern waren Heiden und blieben Heiden. Erst in der Mitte des neunten Jahrhunderts schien das Christenthum unter ihnen etwas festen Fuß fassen zu wollen, indem es gelang, auf Rügen eine christliche Kirche zu bauen; aber siehe, die Heiden zerstörten sie bald wieder. Ja, als im Jahre 962 der Kaiser Otto zur Befehrung der Slaven das Erzbisthum Magdeburg gründete und für die Rugier einen Missionar ernannte, so mußte derselbe nicht nur unverrichteter Sache wieder abziehen, sondern es verhängte sich über Rügen jetzt erst recht gegen das Evangelium und gewann einen solchen Einfluß auf die übrigen Heiden, daß für den Augenblick nur um so weniger eine Hoffnung ihrer Befehrung vorhanden war.

Weil es mit dem Evangelium allein nicht ging, so nahm man das Schwert dazu oder noch besser, man griff nach dem Schwert und suchte das Evangelium in Gold zu nehmen, um die Pommern nicht Christo, sondern erst dem Herzog von Polen zu unterwerfen. Gleich den Dänen und Norwegern gelüftete es nämlich schon lange den polnischen Herzögen nach dem wohlhabenden Pommernland. Darum unternahmen sie Kriegszüge dahin und ruhten nicht, bis sie nach langen, hartnäckigen, vernichtenden Kämpfen den größten Theil von Hinterpommern erobert und zwangsweise zum Christenthum hingeführt hatten. Eine solche Befehrung hielt natürlich nicht Stich und hinterließ einen um so größern Widerwillen gegen das Christenthum. Kaum gegründet, ver schwand daher auch das Bisthum Colberg schon wieder. Erst nach 121 Jahren wußte sich Boleslaw den Herzog Wartislaw in einer siegreichen Schlacht, in der auch dessen Vater Swantibor fiel, tributpflichtig zu machen; auch ließ er dabei 8000 Pommern mit Weibern und Kindern nach Polen führen, um mit ihnen die durch Krieg menschenleer gewordenen Gegenden zu bevölkern, zuvor aber sie über Bausch und Bogen taufen zu lassen.

Doch es ward auch ein neuer Versuch gemacht, die Pommern allein mit dem Evangelium zu bekehren. Ungefähr um das Jahr 1100, zur Zeit, da der genannte polnische Herzog Boleslaw bereits einen Theil Vorpommerns in Besitz hatte, Swantibor aber noch Fürst in Hinterpommern und sein Sohn Wartislaw Herzog über das noch übrige Vorpommern war, erschien eines Tages bei dem Polenherzog ein Einsiedler, den seine Freunde wegen seiner Schriftgelehrsamkeit und Frömmigkeit genöthigt hatten, ein öffentliches Kirchenamt zu übernehmen, der aber, um Streit mit einem andern Aspiranten zu vermeiden, die ihm vom Papst angetragene Bischofswürde ablehnte, und sich die Erlaubniß zur Mission unter den Pommern erbat. Es war das der Mönch Bernhard, der aus Spanien nach Deutschland gekommen war. Dieser zog auf des Herzogs Weisung nach der Insel Wollin und predigte den Leuten dorselfst durch die von Polen aus mitgenommenen Dolmetscher. Aber der Mönch, der nicht nur ihrer Sprache nicht mächtig war, sondern auch in einem arm-

seligen Gewand und barfuß einherging, auch wenig und geringe Nahrung zu sich nahm, kam diesen übermüthigen Leuten, die Armuth nicht kannten und deren Priester in glänzenden Gewändern öffentlich erschienen, überaus verächtlich vor. Als er auf die Frage nach seiner Herkunft erklärte, daß er ein Diener des wahren Gottes, des Schöpfers Himmels und der Erden, sei, der ihn zu ihrer Befehrung gesendet habe, da hatten die Wollinischen ihren Spott und sprachen: „Wärest du ein Bote des Gottes, von welchem du sagest, daß er so groß sei, so würdest du nicht so ärmlich und erbärmlich hergelaufen kommen; große Götter wählen sich keine Bettler zu ihren Abgesandten. Nein, du bist ein Betrüger und willst unter diesem Vorgeben nur unsere Beutel leeren, darum packe dich nur schnell fort, sonst machen wir dir Füße!“ Aber nicht bloß mit Hohn und Spott wurde Bernhard von den Wollinern überschüttet, sondern er mußte sich auch schlagen und mißhandeln lassen. Ja, weil er eine von ihnen hochgehaltene Bildsäule zu Boden stürzen wollte, um den augenscheinlichen Beweis zu liefern, daß die Götzen der Heiden nichts seien, so hätte man ihn schier ermordet, wenn nicht die Götzenpriester und Stadthalter selbst ihn von den Händen des wüthenden Volkes errettet hätten, aus Furcht, der Polenherzog möchte seinen Tod blutig rächen. Dagegen setzten sie ihn und seine Gefährten auf einen Kahn und ließen ihn im Haff mit dem Bescheid dahin treiben, er möge den Fischen predigen, für die tauge er besser, die hätten auch wohl mehr Zeit und Lust, sein Verede anzuhören.

So traurig nun aber auch die Erfahrungen waren, die der treue Bernhard zu machen hatte, so löschten sie doch keineswegs das Liebesfeuer aus, das er gegen die armen, blinden Pommern im Herzen trug. Nein, sie schürten daselbe nur und vermehrten seine Sorge um ihr Seelenheil. Daß er nichts unter ihnen ausrichten konnte, zumal, da er ihre Sprache nicht im mindesten verstand, sah er ein. So ging er denn nach Polen zurück und reiste in Deutschland umher, den passenden Mann für die Pommern zu suchen. Und siehe, nach langem Suchen fand er endlich das auserlesene Nützeng, denn des Herrn Stunde hatte jetzt geschlagen. Er fand es in der Person des Bischofs Otto von Bamberg in Franken. Mit ihm, dem durch alles bis jetzt Geschehene nur der Weg bereitet war, beginnt eine neue Periode der religiösen, aber auch der weltlichen Geschichte Pommerns. Die Nacht war vergangen, der Tag aber herbeigekommen.

IV.

Ich kannte dich, ehe denn ich dich in Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe denn du von der Mutter geboren wurddest. Und will ich erretten von dem Volk und von den Heiden, unter welche ich dich sende, aufzuheben ihre Augen, daß sie sich bekehren von der Finsterniß zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfangen Vergebung der Sünden und das Erbe sammt denen, die geheiligt werden, durch den Glauben an mich.

Jer. 1, 5. Ap. Gesch. 28, 17, 18.

Um das Jahr 1069 wurde dem reichsfreien Otto von Mistelbach und seiner Gattin Adelheid in der ehemaligen bairischen Grafschaft Bregenz am Bodensee ein zweites Söhnlein

geboren, das sie in der Taufe auch Otto nannten, von dem sie aber wohl nicht ahnten, daß es einst dem Herrn ein so auserwähltes Werkzeug werden sollte, denn frühzeitig wurde daselbe eine vater- und mutterlose Waise. Da Ottos älterer Bruder Erbe des väterlichen Stammgutes wurde, so widmete sich jener in einer Klosterschule den Wissenschaften, machte bedeutende Fortschritte und kam nach Vollendung seiner Studien als Erzieher von mehreren Eöhnen angesehener Familien nach Polen. Hier lernte er denn auch die Sprache, den Charakter, die Sitten der dort lebenden Slaven kennen — ein Umstand, der ihm bei seiner nachherigen Missionswirksamkeit trefflich zu Statten kam. Da er sich in jeder Beziehung auszeichnete, so ernannte ihn der Polenherzog Wladislaw Hermann II. zu seinem Caplan und Geheimschreiber. In dessen Auftrag hatte er öfter wichtige Angelegenheiten bei Kaiser Heinrich IV. zu besorgen, die ihn nach Bamberg in Franken führten. Dadurch geschah es, daß er in die Dienste des Kaisers berufen wurde, der ihn wegen seiner Treue und Gesandtschaft, vornehmlich aber wegen seiner Bekanntschaft mit der heiligen Schrift so achten und lieben lernte, daß er ihn später zu seinem Kanzler und Siegelbewahrer machte, und, da er zugleich der edlen Baukunst ein Meister war, ihm auch die Vollendung des Dombaues zu Speyer übertrug.

Da durch den am 11. Juni 1102 erfolgten Tod des Bischofs Rupert der bischöfliche Stuhl zu Bamberg wieder zu besetzen war, so berief der Kaiser die geistlichen und weltlichen Abgeordneten des Bisthums nach Mainz. Zu denen sprach er: „das Wohl der Kirche liegt mir am Herzen. Viel Hohe von Geburt strebten nach eurem Bisthum; ich aber wollte daselbe nur einem Manne verleihen, der sich durch Eifer für die Kirche und Weisheit, durch frommen Wandel und Regierungsgabe auszeichnet.“ Und nun ergriff er seinen dabei stehenden Kanzler Otto bei der Hand und sprach: „Seht, dieser ist euer Herr, euer Bischof!“ Darüber waren beide Theile, Otto, wie die Abgeordneten, nicht wenig betroffen. Im Namen der Letzteren nahm endlich Graf Berenger von Sulzbach das Wort und sprach: „Herr Kaiser, wir hoffen, daß wir einen Edlen aus unserer Mitte vom alten Fürstengeschlecht als unsern Herrn und Kirchenfürsten empfangen würden; aber Ihr habt ohne unsern Beirath einen Mann gewählt, den wir nicht kennen, ja von dessen Abstammung wir gar nicht einmal etwas wissen. Möge es darum kaiserlicher Majestät gefallen, unsern Wünschen und alten Rechten gemäß zu wählen.“ Darauf sagte nicht ganz ohne Unmuth der Kaiser: „Ihr wollt wissen, wer der von mir erwählte Bischof sei? Fürwahr, er ist nicht so ganz unbekannten Geschlechts, als ihr befürchtet; wisset, ich bin sein Vater und Bamberg ist von heute an seine Mutter, denn ich bezeuge euch vor Gott, der alle Dinge weiß und regiert, daß ich keinen weiß, der zu diesem Bischofsamte geschickter ist, denn er. Glaub mir, ich trenne mich ungern

von einem Manne, der die Zierde meines kaiserlichen Hofes und an Herz und Kopf allen überlegen ist. Darum, wer ihn anrühret, der rühret meinen Augapfel an."

Trotz dem Sträuben Ottos, der sich solches Amtes unwürdig achtete und trotz der Unzufriedenheit der Großen verblieb es bei der kaiserlichen Wahl, selbst der Papst mußte ihr trotz jahrelangem Zögern nachträglich noch die Bestätigung ertheilen, denn der Herr im Himmel hatte gewählt. Um so froher aber war das Volk ob dieser Wahl. Als der erst 33 Jahr alte Bischof am Tage der Reinigung Mariä 1103 seinen Einzug in Bamberg hielt, wurde er mit großen Freuden von dem entgegenziehenden Volke empfangen und Aller Herzen schlugen ihm nur um so mehr entgegen, als er vor dem Stadthore vom Pferde stieg, nach den damaligen Begriffen von demüthiger Erweisung seine Schuhe auszog und so barfuß, trotz Kälte und Schnee, in die Domkirche ging.

(Fortsetzung folgt.)

Zur kirchlichen Chronik.

Politische Blätter. So ungehörig es ist, wenn religiöse Blätter ihren Einfluß dazu benutzen, gewisse politische Grundsätze und Maßregeln zu verteidigen oder zu bekämpfen und für oder gegen gewisse Candidaten für politische Aemter zu wirken (wie leider hier, der Kirche zu Schmach und Nachtheil, so oft geschieht), so können und dürfen doch religiöse Blätter dann nicht schweigen, wenn die Redacteurs politischer Zeitungen diese dazu benutzen, ihre christlichen Leser mit dem Schmutz und Gift ihres lästerlichen Unglaubens zu begeistern. Stecken doch leider viele hiesige Christen mit ihrem ganzen Herzen so tief in Parteipolitik, daß sie sehr geneigt sind, selbst Ausfälle auf ihre Religion in den Blättern ihrer politischen Ueberzeugung geduldig mit in den Kauf zu nehmen. Es ist ihnen wohl nicht lieb, die Religionspötereien in ihrem Lieblingsblatt zu lesen; aber sie meinen, dieselben in einem weltlichen Blatt übersehen zu müssen. Solche bedenken nicht, daß das Lesen widerchristlicher Blätter bei ihnen schon seine erste furchtbare Wirkung gethan, ihnen nemlich das Eifern für ihren Gott und Heiland schon aus dem Herzen genommen hat, und daß, wenn sie in dieser täglichen (!) Lectüre so fortfahren, endlich aus stumpfen Christen werden Christenfeinde werden, was bei vielen Lesern widerchristlicher Zeitungen nur schon allzuoft die Folge gewesen ist. Es ist freilich wahr, fast alle bedeutenderen politischen Organe sind von Feinden des Christenthums, oder doch von solchen redigirt, welche das Christenthum für einen in unseren Tagen überwundenen Standpunct ansehen, die daher trotz dem, daß sie grundsätzlich nichts gegen die Religion schreiben wollen, doch fort und fort unchristliche Ideen ausstrahlen und in einer für das christliche Gefühl beleidigenden Weise sich Auspielungen auf das Heilige erlauben. Daher meinen denn manche Christen, so wenig

der Christ die Welt räumen könne, so wenig könne er auch vermeiden, widerchristliche Zeitblätter zu halten und zu lesen, namentlich hier, wo ja der Christ auch Bürger sei, und als solcher Pflichten habe, die er ohne Kenntniß der Vorgänge auf dem politischen Gebiete nicht gewissenhaft ausüben könne. Allein so wahr dies in einer Beziehung ist, so sollte doch der Christ wenigstens solche Blätter nicht halten, also unterstützen, die die Politik dazu absichtlich benutzen, das Christenthum zu bekämpfen und zu verspotten. Die Unterstützung dieser Satanspresse wird der Christ an jenem Tage vergeblich mit seiner Bürgerpflicht entschuldigen. Er ist Bürger und Christ in einer Person; wenn der widerchristliche Bürger zur Hölle fährt, wo wird dann der angebliche Christ hin fahren? — Veranlaßt zu diesen Bemerkungen wurden wir, als uns in diesen Tagen einige Nummern der hiesigen „Neuen Welt“ zu Händen kamen. Dieses in St. Louis erscheinende politische Blatt gehört ohne Zweifel zu den ruchlosesten Organen, welche hier in Amerika erscheinen. Unsere Leser wollen uns verzeihen, wenn wir ihnen hier einiges daraus mittheilen, was dieses Blatt charakterisirt. Nachdem die „Neue Welt“ schon in ihrer Nummer vom Christtag des „Märchens vom heiligen Christkind“ spöttisch Erwähnung gethan hatte, folgte in der Nummer vom 5. Jan. eine Correspondenz aus New York vom 25. Decbr., welche folgendermaßen beginnt: „Da es den Kirchenvätern gefallen hat, dem lieben Gott am 25. Dec. des Jahres 0 (denn das Jahr 1 beginnt erst mit dem folgenden 1. Januar) einen Sohn zu beschicken, der die Gnade hatte, als Kind auf die Welt zu kommen, so ist es heute noch landesüblich in allen Reichen der Christenheit, daß sich seine Verehrer des Tages mit aller Loyalität eines kindlichen Herzens freuen, indem sie ihn als ein wirkliches Kinderfest feiern“ u. s. f. Wir fragen: Sind Leser und Verbreiter eines Blattes, welches so das höchste und gottseligste Geheimniß der christlichen Religion verspottet und verhöhnt, wohl noch des Christennamens werth? — W.

Im „*S e n d b o t e n*“ der hiesigen Baptisten oder Wiedertäufer vom 23. December vorigen Jahres findet sich der Anfang eines Aufsatzes, welcher die Ueberschrift trägt: „Staatskirchliche Irrthümer.“ Darin sucht ein Wiedertäufer zu beweisen, daß die Taufe nicht ein Bad der Wiedergeburt sei. Der Schreiber tritt dabei sehr keck auf und geberdet sich, als habe er schon gewonnen, wie Schwärmer zu thun pflegen. Wie fängt er es aber an, um mit den sonnenhellen Bibelstellen fertig zu werden, welche die Wiedergeburt durch die Taufe lehren? Er verdreht sie mitunter in wahrhaft lächerlicher Weise. Wenn z. B. Christus sagt: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde aus dem Wasser und Geist“ (Joh. 3, 5.), so soll da gar nicht von der Taufe die Rede sein, und diese Worte, „Wasser und Geist“ so viel heißen, als: „der Geist, der ein Wasser ist!“ Gewiß eine liebliche Schriftauslegung! Ja, wenn die heilige

Schrift, wie die Jesuiten sagen, wirklich eine wächserne Nase wäre, dann könnte sie ein Wiedertäufer drehen und formen nach seinem Willen; aber da die Schrift das Wort des großen Gottes ist, das nicht gebrochen werden kann und darf (Joh. 10, 35.), so ist es ein greulicher Frevel, damit ein solches schändliches Spiel zu treiben, und es dann Schriftauslegung zu nennen. Ja, spricht unser Herr Wiedertäufer, steht nicht geschrieben, Christus werde „mit dem heiligen Geist und mit Feuer“ taufen, heißt das aber nicht so viel, als: „den heiligen Geist geben, der in der Wiedergeburt die Art und Natur des Feuers beweiset“? Dank habe der Schwarmgeist, daß er seinen ungöttlichen Geist hiermit so deutlich an den Tag gibt; denn jedes Kind weiß, daß die Apostel wirklich am ersten christlichen Pfingstfest mit beidem getauft worden sind, mit Feuer und dem heiligen Geist. — Aehnlich macht es unser schwärmerischer Wiedertäufer auch mit den Stellen Tit. 3, 5. und Ephes. 5, 26., wo der Apostel ausdrücklich von dem „Bad der Wiedergeburt“ redet, durch welches die Christen selig werden, und von dem „Wasserbad im Wort“, durch das die Kirche gereinigt wird. Er leugnet nemlich geradezu, daß mit diesen Worten die heilige Taufe gemeint sei. Das ist freilich sehr bequem; aber wer wirds ihm glauben, als ein Schwärmer? Er sagt zwar ferner: „Ist es die Wiedergeburt und Erneuerung im heiligen Geiste, wodurch Gott selig macht, so ist es nicht die Taufe“; das ist aber eben so albern, als wenn Jemand sagte, ist es Christus, der da selig macht, so ist es nicht das Evangelium! (Röm. 1, 16.) Die Worte: „gereinigt durch das Wasserbad im Wort“ nimmt unser Wiedertäufer so: „das Wort Gottes reinigt wie ein Wasserbad.“ Daß der confuse Kopf diese Worte so auslegt, möchte man ihm allenfalls zu gute halten, da er, wie es scheint, kein Griechisch versteht; denn verstünde er das, so würde er wissen, daß die Worte „im Wort“ nicht mit „Wasserbad“, sondern mit „gereinigt“ verbunden werden müssen; daher der Sinn dieser ist, nicht, daß das Wort ein reinigendes Wasserbad sei, sondern daß das Wasserbad um des Wortes willen reinige, welches um des Wortes willen reinigende Wasserbad eben nichts anderes ist und nichts anderes sein kann, als die heilige Wassertaufe. Endlich sagt der dreiste Schreiber: „Das sind alle Stellen (Joh. 3, 5. Tit. 3, 5. Ephes. 5, 26.), mit denen die lutherische Kirche ihre Lehre von der Wiedergeburt in der Taufe zu beweisen sucht.“ Das ist schlaun, fürwahr! Oder sollte er nicht wissen, daß Hauptstellen, auf denen die Lutheraner in ihrer Lehre von der Taufe stehen, auch Mark. 16, 16. 1 Kor. 12, 13. Gal. 3, 27. 1 Pet. 3, 20. 21. u. a. sind? Oder glaubt er etwa, es könne jemand durch die Taufe, wie Christus sagt, oder durch das Wasser in der Taufe, wie Petrus sagt, selig gemacht, oder, wie Paulus sagt, durch Einen Geist zu Einem Leibe getauft und dadurch ihm Christus angezogen werden, ohne Wiedergeburt? — Es ist in der That traurig, daß die Wiedertäufer um der äußeren

Form der Taufe und um der Zeit willen, wann sie dem Menschen zu erteilen sei, die Kirche gespalten haben, und doch darauf ausgehen, die seligmachende Kraft der Taufe zu nichte zu machen und den Glauben daran den armen Christen aus dem Herzen zu reißen. So lassen sie sich selbst von ihrer Vernunft am Narrenseile führen, nachdem sie den einfältigen Glauben an das theure Wort Gottes weggeworfen haben, welches ihnen ein so sicherer Führer sein könnte. — So viel für diesmal. W.

Staat und Kirche. Nachdem vor kurzem ein hiesiges politisches Blatt erklärt hatte, daß die Christen einen Atheisten nicht desto weniger zum Staatsbeamten erwählen helfen sollten, zugleich aber von der vorgeschlagenen Person gerühmt hatte, dieselbe werde im Congresse die „freien Errungenschaften auf dem Gebiete der Religion“ vertreten, machte der Clevelander „Christliche Botschafter“ vom 30. December die gute Bemerkung: „Wir sind nicht der Ansicht, daß ein jeder Amtsinhaber im staatlichen Haushalt den positiven Glauben im vollen Sinne der heil. Schrift besitzen müsse, um seine Amtsbefugnisse vom staatlichen Standpunkt aus würdiglich verwalten zu können, so wünschenswerth dieses auch aus anderen Gründen sein mag; die Bedingung müssen wir aber vom christlichen Standpunkt aus mit aller Entschiedenheit an einen Amtsbewerber stellen, daß er im Fall seiner Erwählung seine Amtsgewalt nicht gegen die heilige Religion geltend macht“, daß er also nicht „die freien Errungenschaften auf dem Gebiete der Religion“ vertreten wolle. Einen Mann erwählen, der dies will, mag die Sache eines eifrigen Politikers sein, die eines guten Christen ist sie jedenfalls nicht. W.

Kircheinweihungen.

Am 23. Sonntag nach Trinitatis wurde die neuerbaute Kirche der Gemeinde des Herrn Pfst. Detchen an der Schmidts Creek, Keosau Co., Iowa, feierlich eingeweiht.

Den 6. December v. J., als am zweiten Adventsountage, hatte unterzeichnete Gemeinde die Freude, ihr kleines Kirchlein einweihen zu können. Wir konnten jubeln: Der Herr hat Großes an uns gethan, daß sind wir frohlich. Denn Großes ist es, daß der Herr an diesem Orte, wo fast alle Sectirer und Schwärmer ihre Niederlage haben, also daß man gar wohl aus Second könnte Secten-Creek machen, eine Gemeinde reinen Bekenntnisses hat entstehen lassen. Vor etwa zwei Jahren hatte ein falscher Prophet, mit Hilfe seiner untrügetlichen Helfer, diese Gemeinde aus dem Kirchengute, nachdem sie soeben Kirche und Pfarrhaus fertig gebaut hatten, verdrängt. Und da es deshalb der kleinen Gemeinde, sechszehn Glieder, schwer wurde, einen Neubau, Kirche und Pfarrhaus, vorzunehmen, so wurde sie dadurch veranlaßt, vergangenes Frühjahr die Liebe der Brüder in Anspruch zu nehmen. Folgende Liebesgaben sind denn auch eingegangen: Von Hrn. R. Bieth in Detroit \$1. Von der Gemeinde des Herrn Pastor W. Sandvoß zu Port Hudson, Franklin Co., Mo., \$14.50. Von der Gemeinde des Hrn. Pfst. W. Matuschka zu

New Melle, St. Charles Co., Mo., \$13, zusammen \$28.50. Außerdem hat letztere Gemeinde uns noch ein werthvolles Geschenk gemacht, bestehend aus Kanzel und Altar, beide mit Samtbekleidung; welches eine Zierde unseres Kirchleins bildet. Indem wir nun den lieben Brüdern für ihre Liebesgabe herzlich danken, bitten wir Gott, er wolle uns Sein heil. Wort erhalten, und auszrotten alle falsche Lehre und Schwärmerie. Amen.

Die ev.-luth. St. Johannes-Gemeinde U. A. C. Second Creek, Gasconade Co., Mo.
L. E. Knief, Pfst.

Mit der Hilfe Gottes ist es uns endlich gelungen, unsere Kirche so weit fertig zu bringen, daß sie am zweiten Advent-Sonntage, als am 6. Decbr. 1868, dem Dienste des dreieinigen Gottes geweiht werden konnte. Die Feier währte zwei Tage, an welchen viermal in deutscher und einmal in englischer Sprache gepredigt wurde. Zwei Glocken von Stahlcomposition wurden von den Jünglingen der Gemeinde angeschafft; der Altar mit einem vorzüglichen Altargemälde, von Herrn Kühle in München, einem Bruder unseres Pastor G. Kühle, gemalt, die Kanzel und ein Lesepult wurden von den Frauen der Gemeinde besorgt, und die Altarnische mit Teppich von den Jungfrauen belegt. Ein zierlich gearbeiteter Taufstein ist von einem nicht zur Gemeinde gehörenden geschickten Holzarbeiter Namens Althaus der Kirche geschenkt worden. So steht nun die Kirche zum Preise Gottes, freilich noch für lange Zeit ohne Orgel, nahezu vollendet da; aber es ruht jetzt auf der kleinen Gemeinde auch eine schwer drückende Schuldenlast, die, weil die Darleiher lauter Fremde sind, mit zehn Procent verzinst werden muß. Wenn daher irgend welche Brüder in der Ferne, die Geld ausleihen haben, es uns leihen würden, ohne die drückenden Zinsen zu fordern, so würde das uns große Freude bereiten, und manche Bitte würde zu Gott aufsteigen, daß er selbst Zinsen zahlen wolle nach seiner Verheißung.

Jacob Seidel.

Die beiden Gemeinden des Herrn Pastor Holtermann in Effingham County, Ill., haben im Jahre 1868 neue Gotteshäuser erbaut. Die Kirche zu Blue Point wurde bereits am Sonntag Jubilate, und die zu Effingham am 4. Advent zum Dienste des Dreieinigen Gottes und Seiner rechtgläubigen Kirche geweiht. Herr Pastor H. Meyer von Rantaksee und der Unterzeichnete predigten bei dieser Feier.

E. Popp.

Kirchliche Nachrichten.

Am dritten Adventsontage v. J. wurde Herr Pastor C. W. R. Frederking bei seiner neuen Gemeinde, der ev.-luth. Gemeinde in und um Prairie-Town, Ill., von dem Unterzeichneten im Auftrag des hochw. Herrn Präses Bürger und mit Verpflichtung auf sämtliche Bekenntnis-Schriften unserer Kirche in sein Amt eingeführt. W. Heinemann.

Adresse: Rev. C. W. R. Frederking, Prairie-Town, Madison Co., Ill.

Am 29. November v. J., als am ersten Sonntage des Advents, wurde Herr Pastor F. W. Oestermeyer, nachdem er einen ordentlichen Beruf von der ev.-luth. St. Thomas-Gemeinde bei Van Wert, Van Wert Co., D., erhalten und angenommen hatte, im Auftrage

des ehrw. Präsidiums mittleren Districts der Synode von Missouri u. s. w. von mir in sein Amt eingeführt.

H. Steger.

Adresse: Rev. F. W. Oestermeyer, Box 62. Van Wert, Van Wert Co., Ohio.

Anzeige.

So eben ist erschienen und vom Agenten unserer Synode, Herrn M. C. Barthel, für den Preis von 75 Cents, Porto 12 Cents, zu beziehen das wiederaufgelegte, vortreffliche Buch des Dr. Johann Möller, weiland Pastor an der Hauptkirche St. Petri, Senior des Ehrw. Ministerii und Inspector der Schulen in Hamburg:

„Der vertheidigte Luther,

das ist

gründliche Widerlegung dessen, was die Päbster Dr. Martin Luthers Person vorwerfen.“

Daß die römisch-katholische Kirche hier in Amerika immer weiter um sich greift, daß sie mit immer zuversichtlicherer Unverschämtheit auftritt und kein Mittel schent, ihre Macht zu vergrößern, ist jedem, der nur einigermaßen um sich schaut, offenbar. Die Hauptwaffe der Papisten, ihre seelengefährlichen Irrlehren, wie ihre noch schändlichere, götzendienerische Praxis zu beschönigen und zu verstecken und die Zeugen der Wahrheit gegen ihr antichristliches Reich zu bekämpfen, ist, wie von Alters her, das Lügen, und sollten die Papisten die Gewalt, die sie erstreben, erlangen, dann wird auch noch unfehlbar zum Lügen ein Anderes, ein Zweites an die Reihe kommen, das Unterdrücken, Verfolgen, Morden der Gegner. Denn wenn die Pabst-Kirche auch jetzt ganz sanft thut, ja gar durch jene famose Einladung aufs allgemeine Concil unionistische, brüderliche Umarmungs-Versuche anzustellen scheint; es ist das alles nur heuchlerischer Schafspelz. Denn in der Pabst-Kirche herrscht noch immer ganz der alte Geist, derselbe Geist, der in der Reformations-Zeit mit Lügen und Morden die Wahrheit niederzukämpfen suchte, derselbe Geist, der in den Vorgängern und Vorbildern der Papisten, den alten Pharisäern und Schriftgelehrten, durch Lügen und Morden den König der Wahrheit, den Herrn Jesum Christum selbst, vertilgen wollte. Es erwarte nur Niemand etwas anderes von diesem pharisäischen Priester-Reiche, es ist das selbe unter dem Scheine absonderlicher Frömmigkeit die Todfeindin der christlichen Kirche und ihres gnadevollen Königs Jesu Christi, es ist das selbe das Reich des „Widerwärtigen“, der aber nicht etwa in der Bierkneipe, sondern, und das ist eben das so sehr Gefährliche, „im Tempel Gottes“ sitzt.

Daß die Pabst-Kirche einen ganz absonderlichen Haß auf Luther hat, ist nicht zu verwundern, denn derselbe hat „dem Pabstsel zu Rom und seinem Drachenschwanz“ Wunden beigebracht, die in dreihundert Jahren noch nicht einmal zu heilen auch nur angefangen haben, sondern immer weiter eiteren, beißen und fressen. Denn Luther hat den Antichrist offenbart durchs Wort Gottes und hat die reine, lautere biblische Lehre wieder auf die

Bahn gebracht und auf den Leuchter gestellt. Gegen solche Gottes-Waffe und Gottes-Licht gibt es aber für die Papisten keine Hülfe, das fühlen sie auch, sie sind in ihrem Gewissen überwunden, daß Luthers Lehre nicht wider das geoffenbarte Wort läuft und also auch von ihnen gar nicht widerlegt werden kann. Was thun sie nun? Sie machen es wieder ganz wie die Pharisäer zu Christi Zeiten: wenn diese die Lehre des Herrn Christi nicht widerlegen konnten, so fielen sie auf seine Person, verkleinerten und lästerten dieselbe, erdichteten allerlei falsche Anklagen, daß er ein Fresser und Weinsäufer, Böllner und Sünder-Geselle, ein Uebelthäter und Aufrührer des Volkes und Lasterer Gottes wäre, ja daß er den Teufel habe. Ebenso machten es die Papisten zu Luthers Zeit, sie fielen mit großer Bosheit auf die Person Luthers und dichteten ihm allerlei schreckliche Dinge an, und meinten dadurch der lutherischen Kirche eine Schande zu machen, oder auch wohl gar Lutheraner zu bewegen, daß sie von ihrem Glauben abfallen und zum Papstthum zurücktreten sollten. Und wie es die alten Päbster machten, so machen es die neuen wieder: die alten logen, so wärmen die neuen, wie z. B. der umlaufende Jesuit Weninger und der Apostat M. Dertel in New York, die alten Lügen wieder auf. Dr. Möller hat im vorliegenden Buche nun die zwar unangenehme aber nothwendige Arbeit unternommen, alle die verschiedenen, von den römischen Katholiken verbreiteten Lügen und Lasterungen wie auf einen Misthaufen zu sammeln und dann gründlich auszufegen. Und jeder Lutheraner thut wohl, dieses Buch zu lesen, damit er lerne, die Papisten zu widerlegen, und zwar schlagend zu widerlegen, auf daß sie zu Schanden werden mit ihren Lügen wider Luther hinsichtlich seiner Eltern, Geburt, Beruf, Ordination, Doctorat, Ehestand, Unzucht, Meineid, Gotteslästerung, Ketzerei, Hofarth, Saufen, Unflätherei, Unbeständigkeit, Aufruhr, Lügen, Gemeinschaft mit dem Teufel, Verfälschung der Schrift, Tod, Begräbniß u. s. w. und was sonst seine Schriften, Worte, Sitten und Reden betrifft. — Als Beispiel, wie Dr. Möller die Anklagen der Papisten widerlegt, wollen wir das fünfte Capitel hier folgen lassen:

• **Von Dr. Luthers Abfall und Meineid, indem er vom Papstthum abgetreten.**

Nachdem Luther durch göttliche Erleuchtung die Greuel des Papstthums erkannt und von demselbigen zum Evangelio getreten, geben die Päbster vor, er sei ein Apostat und abtrünniger Mensch, welcher abgefallen von seiner Kirche und Orden, dazu sei er meineidig und habe gebrochen das Gelübde, welches er Gott gethan, da er angenommen seinen Orden und zugesaget, die Lehre des Papstthums fortzupflanzen, welche Abtrünnigkeit und Meineid Luthern gar schimpflich werden vorgeworfen. Wir antworten aber darauf also:

Was anlangt den Abfall vom Papstthum, kann Luther nicht genennet werden ein Abtrünniger, diemeil er von seinem vorigen Stande, Orden und Religion abgetreten. Denn 1. wäre

der Apostel Paulus auch ein Abtrünniger, diemeil er von der pharisäischen Lehre zum Christenthum getreten. Ja, alle Juden und Heiden, die sich zum Christenthum haben begeben, könnten für abtrünnig gehalten werden, diemeil sie ihren vorigen Stand, Orden und Religion verlassen, welches doch ungereimt wäre zu sagen, die Päbster solches auch nicht gestehen werden; ja von Abraham, St. Peter, Matthäus und vielen anderen Heiligen könnte man auch dergleichen sagen. 2. Abtrünnig heißt eigentlich derjenige, nicht welcher vom falschen zum wahren Glauben, sondern vom wahren zum falschen Glauben und Religion abtritt. Diemeil aber Luther solches nicht gethan, kann man ihm auch nicht vorwerfen, daß er abtrünnig und abfällig sei. 3. Dr. Luther ist in seinem Mönchsorden und Gelübde der Keuschheit geblieben bei acht Jahren, nachdem er angefangen das Papstthum zu bestreiten. Anno 1517 ging der Streit an vom Ablass, Anno 1525 aber ist er abgetreten vom Mönchsorden und Gelübde der Keuschheit; was nun Luther innerhalb dieser acht Jahre gelehrt, das können die Päbster aus diesem Punkt nicht verwerfen, diemeil er solches alles im Mönchsorden, da er außer der Ehe gelebet, noch gelehrt hat. 4. Das Gelübde der Keuschheit ist auch an sich selber also beschaffen gewesen, daß es Luther nicht hat halten dürfen.

Denn solch Gelübde der Keuschheit ist 1. von Gott dem Herrn nirgend verordnet und geboten. 2. Man hat keine bewährten Exempel heiliger Leute, die dergleichen Gelübde gethan hätten. 3. Es beruhet die Keuschheit auf einer besondern Gabe Gottes, welche aber gar wenig Menschen gegeben ist, und ist unmöglich, daß ein Mensch außer solcher Gabe Keuschheit recht und beständig halten könne. 4. Solch Gelübde laufet wider Gottes Ordnung, welcher will, daß Mann und Weib sollen beisammen wohnen, fruchtbar sein und sich mehren; ja, um der Eureren willen, nämlich dieselbe zu meiden, gebeut, daß Mann und Weib im Ehestande beisammen leben sollen. 5. Es ist solch Gelübde eine Menschenfagung, damit man Gott vergeblich dienet und Niemand sich getrösten kann, daß sie Gott dem Herrn gefalle. 6. Die heil. Schrift nennt es eine Teufelslehre, in welcher die Leute vom Ehestande werden abgehalten. Das sind Ursachen genugsam, warum Luther solch Gelübde nicht gehalten, sondern seinen Mönchsorden und eheloses Leben verlassen hat.

Ob nun zwar Luther mit einem Eide hätte zugesaget, daß er außer der Ehe leben wollte, ist er doch darum nicht meineidig, diemeil er solches nicht hat gehalten. Denn 1. ist man nicht schuldig, einen Eid zu halten, welcher aus Schwachheit, Unwissenheit, Unbedachtsamkeit oder Furcht wider Gottes Ordnung, Gottes Wort und der Kirche Erbauung gethan ist. Solcher Eid Luthers aber ist wider Gottes Ordnung, welche Mann und Weib zusammen verbindet, wo die besondere Gabe der Keuschheit nicht ist; wider Gottes Wort und der Kirche Erbauung, welche erfordert die Wahrheit der Lehre und Widersprechung der Irrthü-

mer, darum ist er nicht schuldig gewesen, denselben zu halten. 2. In Dr. Luthers Eide ist Gottes Ordnung und Wahrheit allezeit zuvor zu Grunde gelegt und gesetzt worden. Denn Luther hat nichts anders vermeinet, als daß solch Gelübde der Keuschheit Gottes Befehl und Wille sei; er hat nicht anders gewußt, als daß die römische Kirche die wahre Kirche wäre und die rechte Lehre führete. Auf dieses alles hat er seinen Eid gegründet. Als er aber gesehen, daß er gelobet, was doch Gott nicht befohlen, daß die päpstische Lehre streite wider Gottes Wort, ist er billig abgestanden von solchem Eide. 3. In den geistlichen Rechten wird dergleichen gelehrt, daß man denjenigen für meineidig nicht halten solle, der um rechtmäßiger Ursachen willen von seinem Eide abtritt, welches Dr. Luther gethan. Und gestehens auch sonst die päpstischen Lehrer, daß man denjenigen nicht solle für eidbrüchig halten, welcher von der falschen Religion abfällt, zu welcher er sich eidlich versprochen hat.

Es sollten aber die Päbster in ihren eigenen Busen greifen, so wird sich finden, daß sie rechte abtrünnige Leute sind. Sie weichen ab von der heiligen Schrift, die sie nicht für eine richtige Regel des Glaubens halten; sie weichen ab von Christi Einsetzung im heiligen Abendmahl, daß sie es verstümmeln; sie weichen ab von der alten apostolischen römischen Kirche, welches erscheineth, wenn man ihre Lehre und die Epistel Pauli zusammenhält. Mag also der Papst zu Rom der größte Apostat und Abtrünnige sein, wie denn die Unsrigen gründlich den Abfall des Papstthums von Gott und seiner Kirche erwiesen und ausgeführt. B.

Zur gefälligen Beachtung!

Nachdem ich etwa vor einem Jahre im Auftrage meiner Gemeindeglieder in Bates County, Mo., eine Beschreibung derselben Gegend im „Lutheraner“ veröffentlicht, hat sich eine ziemliche Anzahl Glaubensgenossen daselbst angekauft, so daß es jetzt doch schon zwanzig Glieder sind, Einige ausgenommen, von denen wir jedoch auch noch das Beste hoffen. Ich bin nun schon mehrmals von neuem aufgefordert worden, die Gegend abermals zu empfehlen, damit das noch übrige Land in der Nähe der Deutschen auch an Glaubensgenossen, die ihren Wohnsitz zu ändern gedungen sind, fallen möchte. Die Leute, welche bis jetzt angekommen sind, haben gegen mich ihre große Freude über ihr dortiges Besizthum ausgesprochen. Die Deutschen wohnen alle nebeneinander, die Engländer sind ausgekauft und so bildet die Gemeinde auch an Grundbesitz ein rundes Ganzes. Der vielfach bezweifelte Punkt, den Handelsverkehr betreffend, wird überwunden werden, denn die Eisenbahn soll in nächster Nähe der Niederlassung ihren Lauf erhalten, weil sich die Directoren derselben gegen Bedingungen verbindlich gemacht haben, sie dorthin zu legen. Nähere Auskunft ertheilt: Mr. J. Johannes, Prairie City, Bates Co., Mo. —

Außerdem erlaube ich mir auf noch ein

anderes Stück Land aufmerksam zu machen, welches in Henry County, 16 Meilen östlich von Prairie City an der Bear Creek und der südöstlichen Umgegend derselben liegt. Es sind da mehrere deutsche Familien, denen ich seit einem Jahr das Evangelium predige und kürzlich die Freude hatte, auf ihr Begehren, auch das heil. Abendmahl reichen zu dürfen. Dieselben würden sich freuen, wenn diese gleichfalls sehr gute Landschaft auch von Glaubensgenossen angebaut würde. Der niedrigste Preis per acre ist \$5.00 und aufsteigend bis unter Umständen \$8.00. Gewünschte Auskunft erteilt: Mr. J. Bram, Deepwater P. O., Henry Co., Mo.
R. Köhler.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten erhielt von Hrn. S. Baden in Alton, Ill., \$1.00. Durch Past. Hallerberg in Central Township, Mo., von Mitgliedern seiner Gemeinde \$6.00.
C. F. W. Walther.

Für den Seminarhauhalt erhielt: Von Herrn Past. Schwemms Gemeinde 45 Bush. Kartoffeln u. 5 Pfd. Butter; von Hrn. Lange aus dem Zions-District dahier für \$2 Kaffee, \$2 Zucker, \$1 Thee; aus Herrn Past. Muehls Gemeinde von den 3 Gebrüdern Sievers 300 Pf. Mehl und 8 Pf. Butter; von Haring 100 Pf. Mehl; von Herrn Pastor Heinemanns Gemeinde im letzten Sommer 120 Duzd. Eier und 200 Pfd. Fleisch, jetzt 3038 Pfd. Mehl, 40 Bush. Kleie, 2 Sack Korn, 2 S. Hafer, 3 S. Rüben; von einigen Mitgliedern der Gemeinde in Collinsville \$3, 16 S. Kartoffeln, 1 Faß und 4 Sack Rüben, 1 Sack Rettige, 20 Krautköpfe, 1 Schulter, 1 Btl. Rindfleisch, 2 Gall. Fett und 500 Pfd. Mehl; von den Gebrüdern Häßholz dahier 7 Faß Küchengemüse; von Hrn. Gieseking in Bremen 4 Faß Rübenkraut; von den Herren Müllern Kalbfleisch & Lange dahier 12 Sack Mehl.

Für arme Studenten: Durch Hrn. Past. P. Beyer \$15.50 als Collecte seiner Gemeinde für Kraft; \$2 von F. Andre für innere Mission; durch Herrn Past. Subloff \$10 für einige arme Studenten; durch Herrn Past. Sombhaus Kindtauf-Collecte bei J. Müller \$1.70; durch Herrn Past. Brachhaus \$4.65 Hochz.-Coll. bei C. u. F. Rolf und \$2 von R. Rindhöfer für Stärker; v. mein. Gemeinde in Miners-town Weihnachts-Coll. \$5.35; von Hrn. Griesse aus Cleveland \$2 zu Weihnachtsgeschenken.
A. Krämer.

Die bänische evang.-lutherische Gemeinde N. A. C. zu Indianapolis, Ind., wünscht hiemit der theueren deutschen ev.-luth. St. Paulsgemeinde daselbst ihren herzlichsten Dank auszusprechen für die schönen Abendmahlsgeschenke, womit dieselbe ihre kleine Schwesergemeinde erfreut hat.

Der Herr segne die lieben Geber!

Im Auftrag der Gemeinde

Concordia College, St. Louis, den 15. Dec. 1868

M. Fr. Wiese.

Für die Schüler Wilhelm und Johannes Hattstädt ist aus der Gemeinde Monroe eingegangen: Auf der Hochzeit des Chr. Schneider \$1.65; auf der Hochzeit des W. Grauf \$6.70; von den Frauen G. Rummel, Kausler je 50 Cts., Obrsen, S. Stenz je \$1, Groll 35 Cts., Stenz \$2.13, Stambhardinger 1 Hemd, Blankarp 4 Sacktücher und 2 Pr. Strümpfe, M. Grauf Strickwolle. Vom Frauenverein in der Gemeinde am Sandy Creek \$5.00.

Mit Dank bescheinigt W. Hattstädt.

Zur Unterstützung des begonnenen, aber noch nicht vollendeten

Kirchbaues in St. Genevieve, Mo., sind bei mir folgende Liebesgaben eingegangen:

Von Hrn. W. Kahle in Guttenberg, Iowa, \$2.00. Von Herrn W. L. Wells in Philadelphia, Pa., \$20.00. C. S. in St. Louis, Mo., \$5.00. Von Frau Cath. Pottebaum in Bear Branch, Ohio Co., Ind., \$10.00. Frau Wittwe Hauelsen in St. Louis \$1.00. Bei Herrn Grober in Genevieve eingegangen: Von Herrn Griesse in Cleveland \$5.00.

Den Gebern herzlichster Dank und Gottes Segen!

J. F. Büniger.

Mit Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinige ich für den Kirchbau in Quincy, Ill., empfangen zu haben: Durch Past. Daib von Grand Rapids, Mich.: von C. Küsterer \$5.00, von H. Bremer \$4.00, von Past. Daib \$1.00. Von der Gemeinde zu Baltimore, Md., durch A. Einwächter \$23.00. Von Past. Wynkens Gemeinde in Cleveland, O., durch C. F. Brinker \$58.45. Durch Past. J. F. Müller von seiner Gemeinde zu Ameluth, Mich., \$11, von ihm selbst \$1. Durch Lehrer Barilung von der Gemeinde zu Addison, Ill., \$24.75. Durch L. Häfele von der Gemeinde zu Eden, N. Y., \$16.60. Durch Pastor Barilung von seiner Gemeinde zu Springfield, Ill., \$17.17. Quincy, Ill., 21. Dec. 1868. J. Seidel, Pastor.

Mit herzlichem Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinige ich hiermit, folgende Beiträge zum Neubau unserer abgebrannten Kirche und Schule erhalten zu haben: Von Herrn Past. Werselmann in Graston, Wis., \$6.00. Von b. Herren Griesse & Weile in Cleveland, \$5.00. Von d. Gemeinde des Herrn Past. Hügli in Detroit \$10.25. Von Hrn. Past. Hörnigke in Ossa, Minn., \$2. Von Hrn. Past. Subloffs Gemeinde in Berlin, Wis., \$5. Von Hrn. Past. Lochners Gem. in Milwaukee \$46.10. Von Herrn Past. Eißmann in Stettin, Wis., \$1. Von Hrn. Past. J. L. Dahns Gem. in Hillsdale, Mich., \$3.50. Von Herrn Past. Kunkel in Aurora, Ind., \$15.00. Von Cath. Pottebaum, Bearbranch, Ohio Co., Ind., \$10.00. Sheboygan, Wis. A. D. Stecher, Pastor.

Eingegangen zum College-Bau in Fort Wayne: (vom 31. October bis 11. December 1868)

Von den Gemeinden folgender Herren Pastoren: Sandvoss \$10, Stod \$4, Hügli \$46.75, J. A. F. W. Müller \$114.05, Eißmann \$4, Subloff \$10, Markworth \$1, J. Wynkens \$12, Fleischmann \$16.90, Seuel (Reformationsfest-Coll.) \$18, Friederich \$11, Kühle \$102.50, Stamm \$78, P. Beyer (2te Sendg.) \$10, Frese \$10, John \$13.50, Bernthal \$22.50, J. G. Hügel \$13.25, Hoff \$14.40, Stelhorn \$30.75, Söhler \$424.17, Stubbins \$138.80, Zager \$20, Lehner (Hilfsgem.) \$3.50, Lange \$22. Durch Past. Abbrand Hochzeits-Coll. \$10. Durch Herrn Kassirer Eißfeldt \$227.87. Durch Hrn. P. Häfele in Eden \$10.50. Von Wilt. Häuserler \$10. Heint. Bering \$5. Kornhaas in Addison \$2.50. Vom Frauen-Verein in Past. Lochners Gemeinde \$6. Durch Herrn J. F. Schuricht in St. Louis \$298.04.

Verichtigung. In Nr. 7 des „Lutheraner“ lies: \$118.06 durch Kassirer Eißfeldt, nicht „von Past. Sievers' Gemeinde“.

Nun kann ich den lieben Gemeinden berichten, daß das Gebäude bis auf das Dach fertig ist, woran jetzt gearbeitet wird und welches mit Gottes Hülfe auch bald vollendet sein wird; auch werden die Fenster bald eingesetzt werden. Aber, um das alles zu bezahlen, brauchen wir Geld, woran es uns sehr fehlt. Daher möchte ich die lieben Gemeinden bringen bitten, doch der Noth durch Einsendung von Beiträgen abzu- helfen, und zwar recht bald. Es mag Manchem auffallend erscheinen, daß so oft dazu aufgefordert wird; aber die Noth treibt uns. Ich bitte daher einen Jeden, die Sache doch zugleich als seine eigne anzusehen, wie es denn auch wirklich ist. Dann wird bald so viel Geld da sein, als erforderlich ist.

Euer geringer Mißbruder
Christian Piepenbrink,
Kassirer der Bau-Committee.

Eingegangen in der Kasse des östlichen Districts:

Zur Synodalkasse: Von d. Gemeinden in Elmira u. Flora \$16.68, in Boston, Mass., \$30.22, Dean \$3.31, in Alleghany \$4.36, in Richmond, Va., \$20, in Williamsburg \$12.20, in Washington \$18.88. Von der Emanuelsgemeinde in Baltimore \$33.37. Von den Pastoren: Ernst \$1, Richter \$2, Bernreuther \$1, Walker \$5.

Zum College-Bau in Fort Wayne: Von der Gemeinde in New York (3te Sendung) \$34.75. St. Paulsgem. in Baltimore \$72.75. Emanuelsgemeinde daselbst \$64.10. J. Drechsler \$10. P. Walker \$5. Von Herrn Reibhardt \$3.

Zur Synodalschulbentiligungskasse: Von mehreren Mitgliedern der Gemeinde New York \$8. Von der Gemeinde in Martinsville (2te Sendg.) \$12.95.

Zum College-Unterhalt in St. Louis: Von der Gemeinde New York \$8.90 und \$13. Emanuelsgemeinde in Baltimore \$33.18.

Zum Seminarbau in Addison: Von Herrn Reibhardt \$2.

Für Lehrergehälter: Von P. Döhler \$4.
Für arme Studenten: Hochzeits-Collecte bei Hrn. Weiß \$3.45, bei Hrn. Becker \$5. M. Schühlein \$1.
Für innere Mission: Von der Gemeinde in Richmond \$5. Emanuelsgemeinde in Baltimore \$13.65.
Zum Hospital in St. Louis: Von der Gem. in Washington \$11.14. Frau Brauer \$1.
Zum Waisenhaus bei St. Louis: Von Herrn Brauer \$1.
Für Pastor Rahmeyers Wittwe: Von Frau Charl. Heilmüller \$5.
New York, 1. Jan. 1869. J. Birken, Nr. 92 William-Str.

Eingegangen in der Kasse westlichen Districts:
Zur Synodalkasse: Von der Gem. des Past. Franke, Addison, Ill., \$33.60. Von Fr. Lührs, daselbst, \$5.00. Von der Kreuzgem. des Past. Kleppisch, bei Waterloo, Ill., \$6.40. Von der Gem. des Past. Burthardt, Troy, Ill., \$7.50. Vom Dreieinigkeits-Distr., in St. Louis, Mo., \$22.15. Coll. am Reformationsfeste der Gem. des Past. Schilling, California, Mo., \$7.00. Von der Gem. des Past. Claus, St. Louis, Mo., \$32.50. Von der Gem. des Past. Küstner, Altenburg, Perry Co., Mo., \$29. Coll. der Gem. des Past. Dörlein, Chicago, Ill., \$33. Von der St. Petri-Gem. des Past. Dörmann, Randolph Co., Ill., \$11.31. Von der Gem. des Past. Kleist, Washington, Mo., \$5.35. Von der Gem. in Port Hudson, Franklin Co., Mo., \$15.80. Von einem Ungenannten in Collinsville, Ill., \$2. Von der Gem. des Past. Wunder, Chicago, Ill., \$51. Von Lehrer Fischer, Chicago, Ill., \$1. Von der Gem. des Past. Richmann, Schaumburg, Ill., \$12.85. Von der Gem. des Past. Frederking, Prairie Town, Ill., \$8. Von der Gem. des Past. Heinemann, New Gheilenbeck, Ill., \$7. Von der Gem. des Past. Streckfuß, Washington Co., Ill., \$10. Von der Kreuz-Gem. des Past. Kleppisch, bei Waterloo, Ill., \$5.25. Von dessen Immanuel-Gem. daselbst 85 Cts.

Zur College-Unterhaltskasse: Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo., \$11. Vom Immanuel-Distr. daselbst, \$22. Coll. der Gem. des Past. P. Löber, Thornton Station, Ill., \$11.50. Entsestestoll. der Gem. des Past. Schlegel, Shelby Co., Ill., \$7.

Zur Synodal-Missionskasse: Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis, Mo., \$3 40. Von der Gem. des Past. Turner, Guttenberg, Iowa, \$14. Von einem Ungenannten in Collinsville, Ill., \$2. Aus der Missionsbüchse des Immanuel-Distr. in St. Louis, Mo., \$1.91. Epiph.-Coll. des Immanuel-Distr. in St. Louis, Mo., \$25.81. Vom Frauenverein der Gem. des Past. Wunder, Chicago, Ill., \$5.50. Epiph.-Coll. des Zions-Distr. in St. Louis, Mo., \$10.

Für innere Mission: Von D. Matthews, Addison, Ill., \$1. Von Past. Harmenings Gem., Cool Co., Ill., \$1. Von der Gem. des Past. Kleist, Washington, Mo., \$4.05. Epiph.-Coll. des Immanuel-Distr. in St. Louis, Mo., \$27.36. Epiph.-Coll. des Zions-Distr. in St. Louis, Mo., \$12.69.

Zum Collegebau in Fort Wayne: Von Herrn Past. Jist, Gottlich Hartmann und C. Kalbfleisch sen. in Collinsville, Ill., je \$1. Von der Kreuzgem. Past. Holls, St. Clair Co., Ill., \$10. Von der Kreuzgem. Past. Kleppisch bei Waterloo, Ill., \$5.30. Von der Gem. Past. Lehmanns, St. Louis Co., Mo., \$4. Entsestestoll. der Gem. Past. Schillings, California, Mo., \$13. Reformationsfestcoll. der Gemeinde Past. Mertens', Lyonsville, Ill., \$6.55.

Für den Seminarbau in Addison: Von der Kreuzgem. des Past. Kleppisch bei Waterloo, Ill., \$5.50.

Für arme Studenten: Von der St. Pauli-Gem. Past. Dörmanns, Randolph Co., Ill., \$8.50. Vom Frauenverein d. St. Petri-Gem. Past. Dörmanns, Randolph Co., Ill., \$8. Von einem Ung. in Collinsville, Ill., \$2. Durch Past. Frederking Kindtaufcoll. bei Kurlbaum \$2.25.

Für die Gem. in Jefferson City: Von L. Köh, Chicago, Ill., \$1.

Für die Gem. in Quincy, Ill.: Von der Gem. des Past. Heinemann, New-Gheilenbeck, Ill., \$7.50.

Für verw. Frau Past. Weg: Coll., gef. bei der Beerbigungsfeier der sel. Frau Stahliut durch Past. Seidel, Quincy, Ill., \$8.55. Ed. Roschke.

Veränderte Adresse:

Rev. J. Horst,

Letterbox 154.

Red Wing, Minn.

Druck von A. Wiebusch u. Sohn. St. Louis, Mo.

Der Lutheraner.

Und ich sahe einen Engel
fliegen mitten durch den Him-
mel, der hatte ein ewig Evan-
gelium, zu verkündigen denen,
die auf Erden sitzen und woh-
nen, und allen Heiden, und Ge-
schlechtern, und Sprachen, und
Völkern,
Offenb. Joh. 14, 6.



Und sprach mit großer Stim-
me: Fürchtet Gott, und gebet
ihm die Ehre; denn die Zeit
seines Gerichts ist kommen, und
betet an den, der gemacht hat
Himmel und Erde, und Meer,
und die Wasserbrunnen.

Offenb. Joh. 14, 7.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.
Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 25.

St. Louis, Mo., den 1. Februar 1869.

No. 11.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für der jährlichen Subscriptions-
preis von einem Dollar und fünfzig Cents für die auswärtigen Unterzeichner, welche denselben vorausbezahlen
und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern aber,
welche Geschäftsliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder etc. enthalten, unter der Adresse: M. C. Barthol,
631 South Fourth Str., St. Louis, Mo., anzuhelfen.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Justus Raumann's Buchhandlung in Leipzig und Dresden.

„Streichet meinen Namen aus!“

Mit diesen Worten verabschiedet sich Mancher
von seinem Prediger oder von der Vorsteher-
und Gemeinde-Versammlung, und bedenkt nicht,
ob er recht oder unrecht daran thut. Ein Christ
soll und wird aber nichts thun, wobei er sich
nicht des göttlichen Wohlgefallens trösten kann.
Die Frage ist also die: Ist es auch recht, sich
solcher Gestalt von seiner Gemeinde zu trennen?

Es gibt nur Einen Fall, in welchem es recht
ist, und das ist der, wenn in einer Gemeinde
falsche Lehre geführt wird und man genugsam
dagegen gezeugt hat, ohne gehört worden zu sein.
In diesem Falle ist es nicht allein recht, sondern
sogar Pflicht, daß man weiche und sich trenne,
damit man seine Seele errette und dem tödtlichen
Gifte der falschen Lehre entfliehe, wie Christus
befohlen hat: „Sehet euch vor vor den falschen
Propheten, die in Schafsfleidern zu euch kom-
men, inwendig aber sind sie reißende Wölfe“,
und: „Ein wenig Sauerteig versäuert den gan-
zen Teig“; damit man ferner nicht durch längere
Bleiben die Reihen derjenigen stärke, die
unter Anführung der falschen Propheten wider
die Wahrheit und deren Ausbreitung, wider
Christum und seine Bekenner streiten, und sich
also ihrer Sünden theilhaftig mache; wie denn
deshalb der Apostel befehlt: „Ich ermahne
aber euch, lieben Brüder, daß ihr aufsehet
auf die, die da Zertrennung und Aergerniß
anrichten neben der Lehre, die ihr gelernt habt,

und weicht von denselbigen.“
Röm. 16, 17.; 2 Joh. 10. 11.

Wer sich hingegen nicht von einer falsch-
gläubigen Gemeinde treunt, sondern von einer
rechtgläubigen lutherischen Gemeinde, also nicht
wegen falscher Lehre, sondern wegen anderer
nichtigter Gründe, etwa wegen Aergerniß an
offenbar gewordenen Sünden, oder aus Miß-
fallen am Prediger, oder weil er seiner Sün-
den halben gestraft wird, oder aus Haß gegen
einzelne Gemeindeglieder, oder wegen eines
sündlichen Gelübbes, oder aus verletzter Eitel-
keit, weil vielleicht die Gemeinde oder der Pastor
und Schullehrer nicht thun, was er sich gerade
in den Kopf gesetzt hat: der begeht ein schwe-
res Unrecht, eine schwere Sünde, und geht
verloren, wenn er nicht zu rechtschaffener Buße
darüber kommt.

Denn erstlich ist es Gottes Wille, daß seine
Christen, wie sie in Christo durch den Glauben
Eins und also alle Glieder Eines Leibes sind,
also auch äußerlich Eins sein sollen, d. h.
in christlicher Einigkeit leben und bleiben,
einerlei Lehre, Worte und Meinung führen.
Daher heißt es nicht bloß: „Nie ist kein Jude
noch Grieche, nie ist kein Knecht noch Freier,
nie ist kein Mann noch Weib; denn ihr seid
allzumal Einer in Christo Jesu“; sondern
auch: „Seid fleißig zu halten die Einigkeit
im Geist durch das Band des Friedens“, und:
„Ich ermahne euch aber, lieben Brüder, durch
den Namen unseres Herrn Jesu Christi,
daß ihr allzumal einerlei Rede führet, und laßt

nicht Spaltungen unter euch sein, sondern hal-
tet fest an einander in Einem Sinne
und in einerlei Meinung.“ Und von der ersten
Christengemeinde wird insonderheit das ge-
rühmt, daß sie in der brüderlichen Gemeinschaft
beständig geblieben seien. Wer sich also von
einer rechtgläubigen Gemeinde trennt, der zer-
stört die christliche Einigkeit, so viel an ihm ist.
Luther warnt ernstlich vor dieser Sünde, wenn
er spricht: „Das ist das allergrößte und schäd-
lichste Aergerniß der Kirche, Zwietracht und
Trennung der Lehre anrichten; welches auch der
Teufel zum höchsten treibt und kommt gemeinlich
von etlichen hoffärtigen, eigensinnigen und
ehrsüchtigen Köpfen, die da wollen etwas
Sonderliches sein, um ihre Ehre und Ruhm
streiten, können es mit niemand gleich halten,
meinen, es wäre ihre Schande, wenn sie nicht
sollten gelehrter und größeres Geistes (den sie
doch gar nicht haben) gerühmet werden, denn
andere, Niemand die Ehre gönnen, ob sie gleich
sehen, daß er größere Gaben hat, item, aus
Neid, Zorn, Haß oder Rachgier wider Andere,
suchen Notterei zu machen, und die Leute an
sich zu hängen.“ Erl. A. 9, 290.

Sodann erfordert es auch die christliche Liebe,
daß man sich von seinen Brüdern in Christo
nicht losreißt, denn der Liebe Art ist, daß sie
nach Vereinigung, nicht aber nach Trennung
strebt; sie ist eine Zuneigung, nicht eine Ab-
neigung gegen Christi Glieder. Und diese Liebe
unter den Christen als Brüdern und Schwestern

in Christo soll eine sonderliche Liebe sein, also noch herzlicher und inniger, als die gemeine Nächstenliebe, wie es heißt 1 Pet. 4, 8.: „Vor allen Dingen aber habt unter einander eine brünstige Liebe“; ja sie soll ein besonderes Kennzeichen der Christen sein, wie Christus spricht: „Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt.“ Joh. 13, 35. Diese Liebe erweist sich aber eben in Verträglichkeit, Bescheidenheit und Geduld mit des Nächsten Schwachheit und Gebrechen. Wer sich aber von seinen Brüdern leichtfertig und freventlich losreißt, der zeigt damit, daß er von dieser Liebe noch nichts weiß noch fühlt. Sehr schön sagt die Apologie der Augsb. Conf., Art. 3., Folgendes: „Die Liebe ist ein Band der Vollkommenheit, d. i. sie bindet, fügt, hält zusammen die vielen Gliedmaßen der Kirchen unter sich selbst. Denn gleichwie in einer Stadt oder in einem Hause die Einigkeit dadurch erhalten wird, daß Einer dem Andern zu Gute hält und kann nicht Fried noch Ruhe bleiben, wo nicht Einer dem Andern viel versiehet, wo wir nicht einander tragen: also will Paulus da vermahren zu christlicher Liebe, daß Einer des Andern Fehler, Gebrechen dulden und tragen soll, daß sie einander vergeben sollen, damit Einigkeit erhalten werde in der Kirchen, damit der Christenhaufen nicht zerrissen, zertrennet werde, und sich in allerlei Kotten und Secten theile, daraus denn großer Unrath, Haß und Reid, allerlei Bitterkeit und böse Gift, endlich öffentliche Ketzereien erfolgen möchten.“ „Denn die Einigkeit kann nicht bleiben, wenn die Bischöfe ohne alle Ursache zu schwere Bürden auflegen dem Volke. Auch werden daraus leichtlich Kotten, wenn das Volk aufs geschwindest Alles will meistern und aussecken an der Bischöfe oder Prediger Wandel und Leben, oder wenn sie alsbald der Prediger müde werden, etwa um eines kleinen Gebrechens willen, da folgt viel groß Unraths. Alsdenn bald suchet man aus derselbigen Verbitterung andere Lehrer und andere Prediger. Wiederum wird erhalten Vollkommenheit und Einigkeit, d. i. die Kirche bleibt ungetrennt, wenn die Starken die Schwachen dulden und tragen, wenn das Volk mit seinen Predigern auch Geduld hat, wenn die Bischöfe und Prediger wiederum allerlei Schwachheit, Gebrechen dem Volke nach Gelegenheit wissen zu gut zu halten.“

Gott hat ferner das Predigtamt geordnet und setzt gewisse Personen in das öffentliche Amt, sein Wort zu predigen, wie es heißt: „Er (Gott) hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern.“ Eph. 4, 11. Damit hat er auch seinen Willen offenbart, daß seine Christen nicht hin und her in Winkeln zerstreut, allein und abge sondert ihr Christenthum führen sollen, sondern daß sie sich in Gemeinden um ihre Hirten schaaren sollen. Ebendasselbe lehrt der Befehl Christi: „Sag's der Gemeinde“, Matth. 18. Denn soll man einer Gemeinde, d. h. einer Versammlung von Christen, etwas sagen und anzeigen, so muß es freilich Christi Wille sein, daß sich seine Christen auch an bestimmten Orten in besonderen Orts-

gemeinschaften zusammenhalten. Wer sich also um unlauterer Gründe willen, wie die vorhin genannten sind, von einer rechtgläubigen Gemeinde trennt und allein stehen will, der widerstrebt damit einer klaren Ordnung Gottes.

Es ist ferner des Herrn Wille, daß man ihn auch vor aller Welt bekenne, wie er spricht: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater; wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.“ Eine rechtgläubige Gemeinde bekennet aber eben als solche den Herrn Christum als den wahren Gott und Heiland der Welt; sie ist eine Säule der Wahrheit und hebt dieselbe hoch empor, daß alle sie erkennen möchten; sie zeugt gegen alle sie umgebenden Irrlehren, gegen den Unglauben und gegen alles ungöttliche, sündliche Leben. Wer sich demnach zu ihr hält, der bekennet das alles auch öffentlich mit ihr und wird dieser ihrer guten Werke theilhaftig; wer sich aber sündhafter Weise von ihr trennt, der verleugnet, und will keinen Theil haben an dem, was sie thut.

Es ist ferner Gottes Wille, daß alle Gaben zum allgemeinen Nutzen sich zeigen sollen, denn es heißt: „In einem jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen“, 1 Cor. 12. Obwohl nun die Gaben des Heiligen Geistes nicht mehr in so vollkommenem Maße in der Kirche vorhanden sind, wie in der ersten Zeit derselben, so hat doch noch heute jeder Christ seine Gnadengabe. Der Eine hat sonderlich die Gabe der Erkenntniß, d. h. daß er die reine Lehre sonderlich tief auffassen kann; ein Anderer die Gabe der Weissagung, d. h. die heil. Schrift auszulegen; oder die Gabe Geister zu unterscheiden, d. h. bald zu erkennen, wess Geistes Kind ein Mensch ist; oder die Gabe des inbrünstigen Gebetes; oder die Gabe, Zweifelhafte fest und gewiß zu machen, Kleinmüthige aufzurichten, Leichtsinrige eindringlich zu vermahren u. s. w. So lange nun die Christen fein zusammenhalten, kann jeder die Gabe des andern genießen; durch Trennung aber wird verursacht, daß der sich Trennende seine Gabe nicht mehr zum Nutz seiner Brüder verwerthet, und daß auch die Gaben der andern in der Gemeinde sich, so viel an ihm ist, nicht mehr zu seinem Nutzen erweisen können. Damit wird die Absicht Gottes mit seinen Gaben von einem solchen Menschen vereitelt und der Bau des Leibes Christi oder der Kirche gehindert und aufgehalten, so viel an ihm ist.

Es ist ferner Gottes Wille, daß wir sein Gnadenreich durch die Predigt seines Wortes mit allem Fleiß bei uns zu erhalten und noch auszubreiten suchen sollen, wie er sagt: „Geht hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur.“ Marc. 16, 15. Soll das nun geschehen, so müssen sich die Christen auch äußerlich verbinden, um mit vereinter Anstrengung Anstalten zu errichten, Lehrer zu erhalten und Jüglinge heranzuziehen, damit es nicht an Predigern mangle, und Missionare unter die Heiden gesandt werden können. Sie müssen mit

vereinten Kräften dafür sorgen, daß Bibeln, Katechismen, Gesangbücher, Gebets- und Erbauungsbücher, kirchliche Blätter gedruckt und verbreitet werden; denn wie bald würde die Erkenntniß des reinen Wortes sich verlieren, wenn das nicht geschähe! Wo wollte man tüchtige Prediger, Lehrer und Missionare hernehmen, wenn nicht Pflanzschulen von der Kirche eingerichtet und unterhalten würden, darinnen sie herangebildet werden? Wer sich nun trennt von der Kirche, der hört damit auf diese Werke Gottes zu fördern, überläßt andern die Arbeit und Kosten allein und zeigt damit an, daß ihm weder an der Erhaltung des Evangeliums für die Gegenwart noch für die Zukunft etwas liege.

Es ist endlich Gottes klar ausgedrückter Wille, daß Niemand außerhalb der Kirche selig werden soll, daß jeder die Gnadenmittel gebrauchen muß, die er seiner Kirche gegeben hat, sonst kann er nicht selig werden. Nur innerhalb der Kirche ist das Wort und die Sacramente; nur wo Wort und Sacrament ist, ist der Heilige Geist, welcher den seligmachenden Glauben, wo und wann er will, wirkt in denen, welche das Wort hören. Daher kommen die Sprüchwörter: Wer die Kirche nicht zur Mutter hat, der hat Gott nicht zum Vater; und: Außer der Kirche ist kein Heil. Dies bestätigt Paulus klar und deutlich, wenn er sagt: „Darum gedenket daran . . ., daß ihr zu derselben Zeit waret ohne Christo, fremde und außer der Bürgerschaft Israel, und fremde von den Testamenten der Verheißung; daher ihr keine Hoffnung hattet, und waret ohne Gott in der Welt.“ Ephes. 2, 12. Die Kirche ist das Gnadenreich Christi auf Erden; wer nun hier nicht Theil hat an der Gnade, wird dort auch keinen Theil haben an der Herrlichkeit. Die Kirche ist Gottes Haus und Stadt; wer aber hier nicht ein Hausgenosse und Bürger in derselben ist, für den wird auch dort kein Raum erkundet werden. Die Kirche ist Christi geistlicher Leib; wer nun hier kein Glied an diesem Leibe ist, der wird auch dort nicht mit zur Herrlichkeit dieses Leibes kommen. Die Kirche ist endlich die Gemeinde der Heiligen oder Gläubigen; wer also nicht zu ihr gehört, der ist noch kein Gläubiger; wer aber keinen Glauben hat, der kann freilich nicht selig werden. Wie einst in der Sündfluth nur die acht Seelen lebendig behalten wurden, welche in die auf Gottes Befehl erbaute Arche eingingen: also werden am Tage der Sündfluth des göttlichen Zornes, d. i. am jüngsten Tage eben auch nur diejenigen zum ewigen Leben erhalten bleiben, die in die von Gott erbaute Arche der christlichen Kirche eingegangen sind. Wer sich also trennt wider Gottes Gebot, der verläßt damit das einzige Schiff, darin uns Gott über das stürmische Meer dieses Lebens zu den himmlischen Gefilden fahren will, und geht rettungslos zu Grunde. Zuletzt sollte eben der Name, den man freventlich aus der Liste der Gemeindeglieder ausstreichen lassen will, uns daran erinnern, daß wir zu bleiben haben, denn unser Name erinnert uns an die Taufe, darin er uns

zuerst beigelegt wurde, also an den Bund, den wir mit Gott gemacht haben, daß wir seinen Feinden entsagen und ihm zu allem Wohlgefallen wollten dienen und leben. Er erinnert uns an den Tag, da Gott auch unseren Namen in das Buch der Lebendigen eingetragen und unter die Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, Hebr. 12, 23., gesetzt hat. Und wie? nun sollte ein Mensch so weit sich vergessen, daß er selbst bittet, daß sein Name wieder ausgestrichen werde im Himmel? Denn das und nichts Geringeres ist es, was er begehrt, wenn er will, daß sein Name aus der Zahl der rechtgläubigen Gemeindeglieder gestrichen werde! Er kann sich nicht getrösten, daß ja deshalb sein Name doch im Himmel angeschrieben bleiben werde. Denn indem er eben wider Gottes klaren Willen sich von einer rechtgläubigen Gemeinde losreißt, begehrt er eine schwere Sünde und löscht damit selbst seinen Namen im Himmel aus; denn wer nicht durch den Glauben an Christum seinen eigenen bösen Willen, die Welt und den Teufel überwindet, wird ausgerollt aus dem Buche des Lebens, Offenb. 3, 5.

Siehe, mit so vielen Banden hat Gott seine Christen zusammengebunden, daß sie alle Eins seien unter einander, gleichwie er Eins ist mit seinem Sohne. Was sollen nun diesem klaren, deutlich geoffenbarten Willen Gottes gegenüber solche leichtfertige Reden als: man kann da und dort außer der wahren lutherischen Kirche auch selig werden; es gibt noch mehr Gemeinden und Prediger, bei denen man sein Seelenheil schaffen kann, u. s. w. Denn von allen falschglaubigen Gemeinschaften, sie mögen nun viel oder wenig Irrthümer haben, ist dir eben einfach geboten: „Weichet von denselbigen“, und thust du das nicht, sondern gehst zu ihnen, so sündigst du wider ein klares Verbot Gottes; und thust du es wider besseres Wissen und Gewissen, so verlegest du dein Gewissen gröblich und hörst damit auf ein Christ zu sein, du magst dir im Uebrigen vorreden, was du willst.

Was heißt es also: „Streich meinen Namen aus!“, wenn man sich mit diesen Worten von einer rechtgläubigen Gemeinde trennt? Es heißt: muthwillig die christliche Einigkeit der Kirche zerreißen, Spaltungen anrichten und auch Andere durch sein Beispiel dazu reizen; es heißt: das Band der brüderlichen Liebe freventlich zerstören, die Gemeinde und deren Prediger, mit denen Gott einen Menschen verbunden hat, nicht hören, sondern verachten und verschmähen, Christum und seine Wahrheit verleugnen, das anvertraute Pfund der göttlichen Gnadengaben vergraben, das Evangelium nicht ausbreiten, sondern unter den Scheffel stellen; es heißt: nicht zur rechtgläubigen, sichtbaren Kirche gehören wollen, auch nicht unter die Zahl derer, deren Namen im Himmel angeschrieben sind; es heißt: Gott den Bund auffündigen, den man in der Taufe und Confirmation mit ihm gemacht hat, die gelobte Treue brechen, das Recht der Erstgeburt verkaufen und sich auf die Seite der Irrgläubigen, wenn nicht gar der Ungläubigen stellen, die wider Christum und sein Wort, wider seinen

geoffenbarten Willen und der Seelen Seligkeit streiten, und deren Namen Gott vertilgen wird immer und ewiglich, Ps. 9, 6. Es heißt mit einem Wort, aus einem Kinde Gottes und der Seligkeit ein Kind des Verderbens und der Verdammniß werden wollen. So übel handelt kein Christ; er hält sich vielmehr oft die ernstliche Vermahnung seines Heilandes vor: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“, und er betet daher oft, nicht: „Streich meinen Namen aus!“ sondern:

„Schreib meinen Nam'n auf's beste
In's Buch des Lebens ein,
Und bind mein Seel fein feste
In's schöne Bündelein
Der'r, die im Himmel grünen
Und vor dir leben frei,
So will ich ewig rühmen,
Daß dein Herz treue sei.“

Der Sieg des Evangeliums über das Heidenthum unter den Pommern.

(Fortsetzung.)

Mit welchem heiligen Ernst Otto das bischöfliche Amt übernommen hatte und mit welcher Treue und Gewissenhaftigkeit er dasselbe zum Heil der ihm anvertrauten Seelen zu führen suchte, beweist genugsam dies, daß ihm die Unterweisung und Erziehung des Volkes vornehmlich am Herzen lag, wobei er darauf sah, daß diese Unterweisung in der Landessprache geschah. Ja als ein rechter Bischof predigte er selber fleißig, faßlich und eindringlich. Wie er das bischöfliche Amt nicht gesucht hatte, so suchte er auch nicht durch dasselbe Menschen zu Tage. Er hatte daher für seine Person nur wenig Bedürfnisse. „Fast alle seine vielen Einkünfte verwendete er zur Ehre des Herrn und zur Förderung der Kirche. Von Armen und Nothleidenden aller Art war er ein ganz besonderer Freund. Alle einzelnen Kranken der Stadt Bamberg schrieb er sich auf, um ja keinen mit Erweisung geistlicher und leiblicher Hilfe zu versäumen. Von ihm kann man wohl sagen, daß er sich den Bissen vom Mund absparte, um ihn den Nothleidenden zu reichen. Als ihm einmal ein Fisch zur Tafel gebracht wurde, der viel Geld gekostet hatte, sprach er zu seinem Verwalter: „Fern sei es, daß der elende Otto heute allein so viel Geld verzehren sollte. Bring diesen theuern Fisch zum Herrn Christus, welcher mir theurer, als ich mir selber sein muß; bring ihm denselben, wo du einen auf dem Krankenlager findest. Für mich, der ich gesund bin, ist mein Brod genug.“ Und als ihm ein andermal ein kostbarer Pelz zum Andenken gegeben wurde, schenkte er denselben alsobald einem armen gelähmten Mann, indem er sagte: „Ich will die kostbare Gabe so gut aufbewahren, daß keine Diebe sie stehlen und keine Motten sie fressen können.“

Daß der Mann die für den Missionsdienst so nöthige Selbsterleugnung in hohem Grade hatte, sieht man wohl. Und auch ein Herz hatte er, das erbarmend nicht bloß für die ihm anvertrauten Christen schlug, sondern auch für die entfernten

Heiden droben an der Ostsee. Sichtlich aber sind die Spuren der göttlichen Vorsehung, die seine Zurüstung zum Evangelistendienst unter diesen bezeichnen. Um Bamberg herum, an der Regnitz und Rednitz hinab, wohnten, wie schon erwähnt, seit langem hierher gewanderte oder verpflanzte Wenden — noch heute heißt ein Ort daselbst „Pommersfeld“. Diese waren schon seit dritthalbhundert Jahren Christen geworden, und gehörten somit unter die Seelsorge Ottos, hatten aber mit ihrer Sprache ihre Volksthümllichkeit bewahrt. Eine neue Zurüstung also für den „Apostel der Pommern“ in der Hand des weisen und gnädigen Gottes! Dazu kam, daß jener Mönch Bernhard, dessen wir im vorigen Capitel gedachten, sich im Kloster zu St. Michael bei Bamberg niedergelassen hatte, aus dessen Munde Otto getreue Kunde von den heidnischen Pommern erhielt, und der fortwährend sein Verlangen nach ihrer Befehrung vor Ottos Ohren laut werden ließ, dabei aber auch geltend machte, daß wer bei den Pommern mit dem Evangelio Eingang finden wolle, der müsse ihrer Sprache mächtig sein und dürfe nicht arm, wie ein Bettler, zu ihnen kommen. Durch alles dies wurde in Ottos Herzen das Verlangen nach ihrer Befehrung mächtig genährt. Dennoch dachte er nicht im entferntesten daran, daß er das von Gott hierzu erlesene und bereits zugerüstete Werkzeug sein sollte. Der damaligen Kämpfe zwischen Papst und Kaiser und der Welt und ihres Treibens überhaupt recht müde geworden, beehrte er vielmehr, den Bischofsstab in die Hände eines Andern zu legen und in der Stille eines Klosters unter Gebet und Studiren in Gottes Wort seine Tage zu beschließen. So dachte er; daß aber Gott anders dachte, sollte er bald erfahren.

Lange schon hatte der Polenherzog Boleslaw sich nach einem geeigneten Missionar für die ihm nun größtentheils unterworfenen Pommern umgesehen. Nach mancherlei vergeblichen Versuchen wurde sein Augenmerk auf Otto gerichtet und in seiner Seele hieß es alsbald: „Der ist's!“ Er schickte ihm daher sofort einen schriftlichen Beruf, der also lautet: „Seinem lieben Herrn und Vater, dem würdigen Bischof Otto, entbietet Boleslaw, Herzog von Polen, ehrerbietigen, kindlichen Gehorsam zuvor! So ich gedenke, wie Du in Deiner Jugend bei meinem Vater gewesen und Dich da immer ehrbar gehalten und daß auch jetzt der Herr mit Dir ist, Dich stärket und Dir zu allem Deinem Vorhaben seinen Segen verleiht: so trage ich herzlich Verlangen, wenn Du Dir es wollest gefallen lassen, mit Dir die alte Freundschaft wieder aufzurichten und Deines Rathes und Hilfe zur Ausbreitung der Ehre Gottes zu begehren; dazu er seine Gnade geben wolle. Denn Dir ist sonder Zweifel bekannt, wie das rohe Volk der Pommern nicht durch mich, sondern durch die Kraft Gottes unterworfen, und verlangt hat, daß sie durch die heilige Taufe in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen werden. Aber siehe, in die drei ganzen Jahre habe ich gearbeitet und finde keinen der Bischöfe und

Geistlichen in und außer meinem Lande zu solchem Werk bereit und willig. Derhalben bitte ich Dich, liebevoller Vater, der Du zu allem Guten allezeit fertig bist, und darinnen nicht müde wirst, Du wollest zu Gottes Ehre und zu Deiner eigenen Wohlfahrt Solches thun. Ich aber, als ein demüthiger Diener Deiner mir theuern Liebe erbieth mich, alle Unkosten zu tragen, Gefährten und Dolmetscher und was sonst vonnöthen ist, zu besorgen; nur daß Du, heiliger Vater, aunher zu kommen Dich ja nicht weigerst." Ob das nun reiner Eifer des Herzogs für Gottes Ehre war, ob sein Herz von Begierde nach der Errettung der Seelen seiner Pommern so brannte, wie die Worte lauten — genug, in Otto's Herzen entzündete dieses Schreiben ein reines und immer heller auflooderndes Liebesfeuer. Er sprach zu den Seinen: „Obwohl allerlei Dinge, die mir zu thun obliegen, mich dahier zurückhalten, so bewegt und treibt mich doch die Liebe zu Christo, daß ich um seines Namens willen alle Mühseligkeiten der Reise zu den Pommern gern auf mich nehmen und tragen will, damit ich doch den Heiden den Weg zum Vater zeige oder den Tod für den erleide, welcher für uns den Tod am Kreuz gestorben ist." Nachdem er daher mit päpstlicher Erlaubniß die Angelegenheiten seines Sprengels geordnet und die interimistische Verwaltung desselben dem Abt Hermann von Michelsberg übertragen hatte, rüstete er sich zur Reise. Obwohl für ihn Reichthum und äußerer Glanz keinen Werth hatten, so versah er sich doch nicht nur mit Büchern, sondern auch mit allerlei köstlichem Kirchenschmuck für Person und Stätte und mit reichen Geschenken für den pommerischen Herzog und die Seinen, denn er gedachte des Rath's Bernhards, daß man zu den Pommern nicht wie ein armseliger Bettler kommen dürfe, und des Exempels Pauli, der um des Evangelii willen Allen Alles werden wollte, den Juden ein Jude, den Griechen ein Grieche und den Schwachen ein Schwacher, auf daß er allenthalben ja Etlliche selig mache (1 Cor. 9, 19—23.), und der Missionsinstruction des HErrn Jesu: „Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe; darum seid klug, wie die Schlangen und ohne Falsch, wie die Tauben (Matth. 10, 16.).“ Aber vor allem suchte er sich mit Gehilfen und Gefährten zu umgeben, die durch Gottes Gnade ganz seines Sinnes waren. Als er den von ihm Erwählten seinen Antrag machte und ihnen selbst empfahl, die Sache sieben Tage unter Gebet und Betrachtung zu überlegen, rief einer derselben, Namens Ulrich, aus: „Mein Vater, vernimm alstald, was ich Dir doch auch nur nach sieben Tagen sagen werde! Siehe, ich spreche mit dem Apostel der HErrn: Ich bin bereit, mit Dir ins Gefängniß und in den Tod zu gehen; laß, o laß mich mit Dir ziehen!“ Otto gingen hierbei die Augen ob solcher Rede über und mit großer Hoffnung sah er auf diesen Mitarbeiter. „Aber meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege“ spricht der HErr. Während der Reisezurüstungen erkrankte Ulrich

schwer und obwohl Otto in Hoffnung seiner Genesung den Ausbruch von Bamberg noch um zwei Tage verzog und dann noch nach demselben im benachbarten Kloster zu St. Michael Halt machte und unter brünstiger Fürbitte sein noch drei Tage harrete, so mußte er sich doch endlich entschließen, ohne ihn zu ziehen. Dort auch verabschiedete er sich von einer großen Menge seiner Kirchfinder, die ihm bis dahin gefolgt waren. Unter viel Weinen und Wehklagen segnete er sie und sprach: „Ich gehe nun hin aus Liebe zu den Heiden und zu meinem HErrn, und lasse euch den Frieden, ja den Frieden lasse ich euch; ach bewahret ihn euch, meine Kindlein, und bleibet stets in der Liebe, denn solchen Frieden hat unser lieber Heiland auch seinen Jüngern hinterlassen, als er von ihnen schied, damit die, so im Glauben Eins waren, auch durch die Liebe Ein Herz und Eine Seele würden!“

Es war um Georgii des Jahres 1124, als Otto mit sechs seiner Mitarbeiter und einer Anzahl Dienern aus dem Laienstande von St. Michael aufbrach. Der Weg ging durch Böhmen, Schlesien und Posen nach Gnesen, wo der Polenherzog damals residirte. Diese Reise glich eher einem Triumphzug. „Wo er rastete, strömte die gläubige Menge zusammen, um den verehrten Bischof zu sehen, der alle Herrlichkeit seines berühmten Sitzes verließ, um sie mit dem Dornenweg des Missionsnars zu vertauschen. In den Sprengeln anderer Bischöfe verlangte man von ihm die Einweihung der Kirchen, die Ertheilung der Firmelung und des Segens.“ Besonders ehrfurchtsvoll war seine Aufnahme in Gnesen, wo ihm der Herzog Boleslaw entgegenzog und dann nach gepflogener Berathung ihn reich beschenkt und unter Beiordnung Paulikys, eines seiner vornehmsten Rätthe, und dreier seiner Kapläne entließ, einen Eilboten aber an Wartislaw entsandte, demselben Ottos Ankunft zu melden.

Der Weg von Gnesen nach der Grenze Pommerns führte durch einen sechs Tagereisen langen ungebahten Urwald, durch welchen nur die noch von dem Kriegszug der Polen her an den Bäumen angebrachten Zeichen als Wegweiser dienten. Nach mancher Mühsal erreichten sie endlich die Grenze bei der an dem Zusammenfluß der Rüdow und der Rege gelegenen Stadt Usch. Hier kam dem Bischof der Herzog Wartislaw mit 500 Reitern entgegen und hieß ihn mit pommerischer Treuherzigkeit als einen Diener Christi und Repräsentanten einer neuen Ordnung der Dinge willkommen; denn Wartislaw war unter den Sachsen erzogen und bereits in seinem ein Christ geworden. Otto dagegen überreichte ihm die mitgebrachten Geschenke, insbesondere einen kostbaren Fürstenmantel und einen elfenbeinernen Scepter, über welchen der Fürst eine sonderliche Freude zeigte. Nachdem nun Beide unter Zuziehung Paulikys über den Plan der Missionsarbeit Ottos sich berathen hatten, schied der Herzog auf Wiedersehen, Otto aber, hoch erfreut über den ermunternden Anfang, wandte sein Ange-

sicht gen Westen und zog längs der Südgrenze Pommerns. Zum Dank gegen den HErrn der Ernte und zur Erweckung des Vertrauens und der Hoffnung stimmte er mit seinen Begleitern den 126. Psalm an: „Wenn der HErr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein, wie die Träumenden. Dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Ruhmens sein. Da wird man sagen unter den Heiden, der HErr hat Großes an ihnen gethan; der HErr hat Großes an uns gethan, des sind wir fröhlich. HErr, wende unser Gefängniß, wie Du die Wasser gegen Mittag trocknest. Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen, und tragen edlen Samen und kommen wieder mit Freuden und bringen ihre Garben.“

Lieber Leser! Damals, als Otto seinen Missionszug nach Pommern unternahm, waren bereits die bekannten Kreuzzüge im Gange. Tausende und aber Tausende von Christen, Fürsten und Unterthanen, Herren und Knechte, Männer und Weiber, ja Rinderschaaren waren bereits in schwärmerischer Begeisterung nach dem Lande gewandert, wo unser HErr einst gelebt und gelitten hat, um es den Türken zu entreißen, und ein paar Jahrzehnte nach diesem Ausgang Ottos erfolgte ein zweiter Kreuzzug, der sehr unglücklich ausfiel, während welches Zeitraums aber fortwährend bewaffnete Pilgerzüge nach dem gelobten Lande strömten. Da war es denn doch ein anderes um diesen Kreuzzug Ottos gegen das Heidenthum in Pommern; denn der geschah mit dem Wort und nicht mit dem Schwert und hatte des HErrn Jesu Befehl und Verheißung!

(Fortsetzung folgt.)

Zur kirchlichen Chronik.

Öffentliche Schulen. Nachdem ein Einsender in dem Gemeindeblatt der Wisconsin-Synode vom 1. Januar mit Recht erklärt hat, daß die höheren Bürgerschulen erst dann ihr Ziel erreichen können, wenn unsere Gemeindeschulen die Kinder besser dazu vorbereiten, was nur dann geschehen könne, wenn die Gemeindeschulen von den Gemeinden besser unterstützt würden, so legt der Einsender auch ein Zeugniß dagegen ab, daß so viele deutsche Eltern ihre Kinder in die englischen öffentlichen Schulen schicken, welche er Ward-Schulen nennt. Er schreibt: „Endlich werden wir auch solcher Eltern gedenken müssen, die aus falschem Vorurtheil oder wohl gar aus schnödem Geiz ihre Kinder in frühem Alter den Ward-Schulen übergeben, wo sie sich einbilden, mehr für dieselben zu profitiren; wo man glaubt, die englische Sprache in kürzerer Frist erlernen zu können, und gar nicht überlegt, was wohl aus der Muttersprache bei den Kindern wird, die sie doch eben so nöthig haben wie das Englische. Allerdings treibt man auch in den Ward-Schulen jetzt die deutsche Sprache, doch wie weit es damit her ist, weiß ein jeder unterrichtete Mensch, und nicht ohne Grund kehren häufig Schüler aus den Ward-Schulen in die Gemeindeschule zurück, weil — sie dort nichts ler-

nen konnten. Aber das ist noch nicht das Schlimmste. — Vergessen denn jene Eltern ganz, daß sie evangelische Christen sind? daß sie als Kirchenglieder auch die Verpflichtung haben, in ihrem Hause christliche Zucht und Sitte zu pflegen und auch ihre Kinder der Segnungen einer christlichen Kirche theilhaftig zu machen? — Wie aber ist es mit den Kindern beschaffen, die aus den Ward-Schulen zu uns zurückkehren? Wenn sie nicht, was oft genug der Fall ist, an Zucht und Sitte bedenklichen Schaden genommen haben, so haben sie doch gewöhnlich in jeder andern Hinsicht nur verloren und müssen wieder von vorn anfangen. — Mit solchen Leuten aber, die aus Geiz ihre Kinder in die Ward-Schulen schicken, um jährlich ein paar Thaler zu sparen, möchten wir am liebsten gerecht reden, denn diese werden ernst, was sie gesät haben, da Geiz ja die Wurzel alles Uebels ist.“

Zeichen der Zeit. Im vorigen Jahre war in Bern in der Schweiz ein sogenannter Friedecongrefß versammelt. Auf demselben verlangte nach dem Berichte des „Weltboten“ der französische Delegat Reclu: „Aufhebung aller Grenzen, Abschaffung aller Staaten, Freiheit aller Völker und auch Zerstörung des alten Staatsbaues, die Aufrichtung der Vereinigten Staaten der Erde auf dem Principe der freien Association“. Ein anderer Delegat Chatelard erklärte: „Es muß vernichtet werden Religion, Staat, Eigenthum, Capital, Gemeinde und vor allem die Bourgeois, und auf den blutenden Leichen der alten die neue Welt aufgebaut werden.“ Ein Pole erklärte: „Man muß im Interesse der Sittlichkeit die Religion angreifen. Ich bin überzeugt, daß, wenn man die Existenz Gottes anerkennt, es keine Freiheit mehr gibt, denn dann bin ich genöthigt, mich dem Gott, den ich verehere, zu unterwerfen, und habe nicht mehr meinen freien Willen.“ Ein anderer dieser Freiheitsapostel sagte: „Man darf nicht zugeben, daß Jeder sich seinen Glauben wählen könne; der Mensch hat nicht das Recht, bei seinem Irrthum zu beharren.“ Ein Programm wurde veröffentlicht, worin es unter anderm, wie folgt, heißt: „Der Glaube an Gott, der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele und im allgemeinen alle idealistischen oder übernatürlichen, auf einem falschen Principe basirten Utopien waren für die Völker eine beständige Ursache der Sklaverei und des Elends. Es geht daraus hervor, daß wir entschiedene Anhänger des Atheismus, sowie des wissenschaftlichen und menschheitlichen Materialismus sein müssen. Wir wollen: 1. die Abschaffung des erblichen Eigenthums; die vollständige Gleichheit der politischen und socialen Rechte der Frauen mit jenen der Männer und in Folge dessen die Abschaffung des Familienrechtes, des religiösen, politischen und bürgerlichen Instituts der Ehe, dieses historischen Anhängels des Erbschaftsrechts; 2. die Abschaffung der Ehe führt zur Frage über die Erziehung der Kinder, welche hauptsächlich auf Kosten der Gesellschaft bis zum Alter der Majorität zu unterhalten und zu erziehen sind. Demzufolge wollen wir im

Namen der politischen und socialen Befreiung der Volksmassen die Vernichtung, oder, wenn man lieber will, die Liquidirung des Staates, seine radicale Niederreißung, mit allen seinen kirchlichen, politischen, bürgerlichen, juristischen, finanziellen, militärischen, und büreaufratischen Einrichtungen. Wir wollen absolute Freiheit für alle Völker, mit dem absoluten Rechte für jeden, über sich selbst zu disponiren und sich selbst nach seinen eigenen Trieben zu leiten.“ Da siehst du, lieber Leser, was die im Schilde führen, die bei den Freiheitsbestrebungen unserer Zeit nicht auf halbem Wege stehen bleiben wollen. Da siehst du das Ziel, dem diese Bestrebungen entgegen eilen; es ist zuletzt das Freiseinwollen von Gott. Es ist wahr, wenn diese elenden Erdenwürmer ausrufen: „Lasset uns zerreißen ihre Bände (nehmlich die Bände Gottes und seines Gesalbten) und von uns werfen ihre Seile“, dann heißt es: „Aber der im Himmel wohnet, lachet ihrer und der Herr spottet ihrer. Er wird einst mit ihnen reden in seinem Zorn und mit seinem Grimm wird er sie schrecken“ (Psalm 2, 3. 4.); allein man denke nicht, so lästern nur einige verrückte Köpfe, aber sie werden die Welt und ihre Ordnungen nicht umstoßen. Gerade nach den Weissagungen der Schrift werden diese Art Leute in der allerletzten Zeit die Oberhand gewinnen. Petrus schreibt klar: „Und wisset das aufs erste, daß in den letzten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln.“ 2 Pet. 3, 3. Das fängt jetzt bereits an sich zu erfüllen und wird immer mehr sich erfüllen. Man denke auch nicht: aber kann es schaden, wenn man so sehr auf Freiheit Aller dringt? Dann haben ja auch die Christen Freiheit! Das ist eben der Charakter des Freiheitsgeschreies dieser letzten Zeit, daß Alle zu Allem Freiheit haben wollen, nur die Christen sollen nicht frei sein, ihrem Gott zu dienen nach seinem Wort. Bedenke also wohl, lieber Christ, was du thust, wenn du meinst, dich an die Freiheitskämpfer unserer Tage mit anschließen und doch ein guter Christ sein zu können. Du thust nichts anderes, als daß du mit dafür kämpfst, daß dir endlich deine Freiheit, ein Christ zu sein, genommen werde. Lies ferner 2 Tim. 3, 1—4. 2 Pet. 2, 1—22. W.

Carl Vogt, gewöhnlich Affen-Vogt genannt (weil er glaubt, oder wenigstens lehrt, daß die Menschen von Affen abstammen), ist von dem katholischen Professor Dr. Micheli, der ein tüchtiger Kenner der Naturlehre ist, zu einer öffentlichen Disputation aufgefordert worden. Wer aber die Herausforderung nicht annahm, war Herr Vogt, derselbe hat nemlich zwar ein entsetzlich großes Maul, wenn er schreibt oder Vorlesungen hält, wo ihm niemand widersprechen kann, aber da er nun einem Gelehrten gegenüber gestellt werden soll, wird der große Maulheld so kleinlaut, wie Goliath, als diesem der Schleuderstein Davids schon in der Stirne steckte. Die hiesigen Turnergesellschaften, die Ehren Affen-Vogt eingeladen haben, herüber zu kommen und ihre noch so finsternen Köpfe aufzuhellen, haben nun gute Aus-

sicht, daß ihre Sehnsucht nach Aufklärung bald werde gestillt werden; denn da bei solchen Herausforderungen, wie Affen-Vogt jetzt in Deutschland erfährt, es ihm drüben gewiß nicht mehr recht geheuer ist, wird er sicherlich die Gelegenheit ergreifen, das ihm so gefährliche Deutschland zu verlassen und hier in America anstatt gelehrte Duellanten, lernbegierige Schüler zu finden. W.

Die Iowa-Synode ist auf dem Wege, sich dem Church Council gliedlich anzuschließen. Eigentlich gehörte sie mit ihrer „Offenen Fragen“- und „Vollendungs“-Theologie gleich von Anfang an, innerlich und wesentlich zum Church Council, ja zur alten General-Synode. Denn wenn auch diese kirchlichen Körperschaften insofern von einander unterschieden sind, daß die eine eine etwas orthodoxere Farbe hat, als die andere, so sind sie doch im Grunde einander sehr gleich, sie offenbaren als Ganzes alle drei keinen lutherischen Geist, sie haben keinen solchen Respect vor und kein solches Vertrauen zu dem Worte Gottes, daß sie mit demselben unerschrockenen Herzens und fröhlichen Muths durch alle Verhältnisse und Schwierigkeiten hindurch gingen oder auch hindurch brächen, unangesehen aller und jeder Folge, die das haben könnte. Sie haben zu vielen Respect vor der „Situation“, vor dem höhnischen Urtheil der großen fashionablen Denominationen, vor dem Kampfe in ihren Gemeinden, vor der großen Wissenschaft der modernen Theologie etc., kurz sie haben zu viel Respect vor Menschen. Haben doch die Iowaer eine von ihnen anerkannte Lehre des Wortes Gottes, also ein von ihnen geglaubtes Wort Gottes um menschlicher Autorität willen schmählich preis gegeben, und wer das mit einem Worte Gottes thun kann, der kann es auch mit allen thun, dessen Glaube ruht überhaupt nicht auf dem Worte Gottes, sondern auf menschlicher Autorität, und kann es etwas Unlutherischeres geben! Nun also diese drei Körperschaften gehören zusammen, bilden nur drei Arten einer Gattung. Wir sind daher auch der Meinung, daß die Iowaer schon in Fort Wayne zum Church Council gliedlich getreten sein würden, wenn die Ohio-Synode nicht die fatalen vier Punkte, auf Entscheidung bringend, wie eine Fackel in die nebelhaft dunkle Kirchen-Vereinigungs-Atmosphäre gehalten hätte. Die Iowaer, die gewisse Familien-Rücksichten zu nehmen haben, waren nun, um des Publicums willen, genöthigt, wenn auch sicherlich mit schwerem und verdrießlichem Herzen, auch drei Fragen zu stellen, ehe sie dem werbenden Bräutigam die Hand zur innigen und ersehnten Verbindung reichen konnten. Aber was zusammengehört, zieht und findet sich dennoch zusammen, treue Liebe überwindet alle Hindernisse. Die Iowaer schwenken jetzt ein ins Lager des Church Council, die Verbindung geht vor sich. Aber wie ist es denn mit den gestellten Fragen? O, die bösen Ohio-Leute, was haben die doch den liebender Iowaern den Weg der Vereinigung so schwer gemacht, sie haben die glückliche Verbindung nicht nur ein Jahr aufgehalten, sondern sind auch Schuld, daß die entsetzlichen, abscheu-

lichen, allbekannten vier Steine noch immer wie große Felsblöcke vor den Nädern des Brautwagens liegen, und jetzt erst recht in halbrechender Arbeit überstiegen werden müssen. — Prof. Fritschel ist nun in der Januar-Nummer des „Kirchen-Blatts“ mit der Hinwegschaffung oder vielmehr Sprengung des ersten Felsblockes beschäftigt, mit der Abendmahlsgemeinschaft. Und da macht er es nun so leicht wie gewandt, er wirft nämlich so viel Staub auf und macht einen solchen Pulverqualm, daß man in der That meinen sollte, der Stein sei wirklich zersprengt, und unterdes fährt er ganz gemüthlich nebenher. Der Church Council hat bekanntlich in Pittsburgh erklärt: „Häretiker und die in wesentlichen Lehren irren, müssen von des Herrn Tisch ausgeschlossen werden.“ Nun hätte man erwarten sollen, derselbe, wenn er noch einen Zusatz machte, würde, um den eigentlichen Fragepunkt klar, offen und unmißverständlich zu beantworten, hinzufügen, daß also die hiesigen Secten, Presbyterianer, Methodist, Baptisten etc., da sie in wesentlichen Lehren, z. B. gerade in der Lehre vom Abendmahl irrten, ausgeschlossen sein. Denn eben um die Stellung des Church Council hinsichtlich der Zulassung jener Secten zum luth. Abendmahl handelt einzig und allein der erste Punkt. Statt dessen bringt er acht Thesen von der Kirche, in denen gelehrt wird, daß sich auch viel „fromme, unschuldige Leute“ in den Secten befinden. Diese Lehre hat aber Niemand beanstandet, wozu denn nun acht Thesen darüber? Prof. Fritschel gibt zu, man könnte diesen Anhang „anstoßig“ finden, und erzählt nun, um die Sache aufzuklären, daß eine Art Compromiß gemacht sei, weil man den Strengern zu gut eine Erklärung preisgegeben habe, so habe man auch den Larern zu Gefallen diese acht Sätze hinzugefügt. Er sagt: „Diese Sätze bildeten auch keinen Theil des ursprünglichen Committee-Berichts, sondern wurden erst in der Schlussverhandlung eingefügt, als man der strengeren Secte die ihr in diesem Zusammenhang anstoßige Erklärung preisgab: Glieder fremder Gemeinschaften sollten nicht auf leichtere Bedingungen zugelassen werden, als die Glieder der luth. Kirche.“ Prof. Fritschel merkt, daß die Sache dadurch eigentlich gar nichts gewonnen hat, sondern nur verdächtiger geworden ist, und sucht den Verdacht abzuwenden. Er sagt: „Wir meinen, wer Verdacht hegen will, muß sich wenigstens nach einem andern Grunde umsehen.“ Und nun macht er erst recht Dampf und Nebel. Er behauptet nämlich, der Church Council habe darum diese acht Thesen gestellt, um sich darüber auszusprechen, wie er das damnamus (die Verwerfung der falschen Lehre) in den Symbolen verstehe, auf welches sich die Zowaer bei ihrem Antrage auf Aufhebung der Kirchengemeinschaft mit Andersgläubigen berufen hätten. Und nun gibt er mit vielen Worten die wohlfeile Betheuerung, daß die Zowaer die Lehre in den acht Thesen durchaus nicht hätten angreifen wollen, das könne nur ein Mißverständnis der Kirchenversammlung sein, dieselbe könne sich aber gewiß darüber beruhigen, „niemand ist williger, jene christliche

Wahrheit anzuerkennen und zu bekennen — zu rechter Zeit und zur Unzeit, — als wir in Iowa“. So spricht Prof. Fritschel, aber man wird zu starkem Zweifel bewogen, ob er es auch selbst glaubt; so viel steht fest, außer den Zowaern glaubt es kein Mensch, daß der Church Council je einen solchen Verdacht gegen die Zowaer gehabt hätte. Es ist eitel Qualm und Dampf, um so um den eigentlichen Stein des Anstoßes herum zu kommen. Warum haben die Zowaer, wenn es ihnen wirklich und ehrlich um die Wahrheit und um die allein zu thun war, nicht bestimmte Antwort verlangt auf die bestimmte Frage: ob der Church Council die Zulassung von den hiesigen Secten zum heil. Abendmahl verwerfe oder nicht. Dann hätte es Licht gegeben! Und hätte dann der Church Council rund und klar eine solche Abendmahlsgemeinschaft verworfen, dann hätte die Minorität alle Bedenken fahren lassen und ihre volle Uebereinstimmung erklären können, ja müssen; dann wäre ein großer Schritt zur Einigung aller wirklichen Lutheraner geschehen; dann hätte Prof. Fritschel seiner Synode die Wahrheit berichten können, daß das Hinderniß ganz gefallen und die Gemeinden in dem Punkte sich mit Vertrauen dem Church Council anschließen könnten. Aber nun ist alles Nebel, Qualm und Dampf. Zu den offenen Fragen bekommen die Zowaer nun auch noch in Nebel gehüllte Fragen. Und in solch ungesunder Luft soll nun Hochzeit gehalten werden. Wenn es nur gut abläuft?! — Sollte es die Zeit erlangen, so wollen wir den Lesern fernere Mittheilung über dieses eheliche Ereigniß zukommen lassen, besonders wie der Brautwagen noch um die andern drei ominösen Steine herumkommt.

3.

Der Pabst und Fuad Pascha. Eine römische Correspondenz berichtet über einen Versuch, den Fuad Pascha, der türkische Premier, nach seiner Wiederherstellung dem Pabst machte. Der Mittheilung des Correspondenten zufolge war die Aufnahme herzlich, die Unterhaltung sogar vertraulich gewesen. Der Pabst habe den Sultan ob dessen Toleranz gegen die Katholiken seinen „meilleur ami“ unter den Herrschern Europas genannt, und auf die Bemerkung Fuad Paschas, der Sultan bedaure, auf seiner Reise durch Europa den Pabst nicht haben besuchen zu können, lachend geantwortet: „Wer weiß, ob ich ihn nicht einmal in Constantinopel aufsuchen werde. Sie wissen wohl, daß Christus mir die ganze Erde gab, daß mein Reich sich bis zu den Dardanellen und noch darüber hinaus erstreckt und den Sultan trotzdem nicht bedroht. In der That, was die Nachbarschaft betrifft, ist Se. Hoheit fast in der nämlichen Lage wie ich, denn er hat sein Piemont in Rußland und ich habe meinen Czar in der italienischen Revolution. Wir werden beide von denselben Gefahren bedroht und unsere Brüder auf dem Throne haben dieselben Maßregeln für das Kreuz wie für den Halbmond. Ihr Souverain glaubt doch wenigstens an seinen Propheten, die anderen Regierungen unserer Zeit dagegen glauben nicht einmal an Gott.“

Aus Abessinien.

Die Abessinier, die durch den Krieg der Engländer gegen ihren tyrannischen König Theodor in neuerer Zeit etwas bekannter geworden sind, bekennen sich zur christlichen Religion. Sie sind dem Namen nach Christen, dem Wesen nach jedoch Islamiten oder Juden, denn ihr ganzer Gottesdienst beschränkt sich auf die Vollziehung äußerer Gebräuche. Ihre Kirchen bestehen meistens aus einer gerundeten Hütte, mit Stroh roh überdacht und mit einem äußeren Gange umgeben, der für die Weiber bestimmt ist, welche die Kirche selbst nicht betreten dürfen. Im Innern befindet sich das Allerheiligste, in der Mitte der Hütte viereckig aufgemauert und so eingerichtet, daß der Hochaltar gegen Osten gerichtet ist. Es ist oft durch hölzerne Thüren verschlossen, meistens jedoch nur durch Vorhänge von Kattun abgetrennt, und darf nur von ordinirten Priestern betreten werden. Einige Räucherfässer, Kreuze, große Folianten aus Pergament, die Kleider, welche die Priester bei den Messen und Hochämtern umlegen, Trommeln und eiserne Handglocken bilden die Geräthe, die sich in jeder Abessinischen Kirche finden. Viele derselben haben ein so reichliches Einkommen, daß sie selbst in Europa als reich dotirt gelten würden. Wirkliche Kirchenglocken besitzen nur die allerreichsten Kirchen; die meisten bedienen sich statt derselben zweier harter Steine, die in den Bäumen, welche fast sämmtliche Gotteshäuser umgeben, aufgehängt und aneinander geschlagen werden.

In der Stadt Kalibala befinden sich aber noch Kirchen anderer Art, als die bisher beschriebenen. Sie haben in der ganzen Welt ihres Gleichen nicht, indem sie nicht aus Steinen erbaut, sondern aus einem einzigen großen Steine herausgemeißelt wurden.

Die am besten erhaltene ist die St. Georg-Kirche, die ein vollkommenes Kreuz bildet und noch so sauber aussieht, als sei sie eben aus der Hand eines Zuckerbäckers hervorgegangen. Jeder Arm des Kreuzes ist etwa 40 Fuß lang und eben so hoch. Vier Säulen im Innern stützen die Decke, welche wie das Ganze ein Stein und mit dem Ganzen ein Stein ist. — Die größte und ursprünglich die vollendetste ist die dem Medanheallem oder Welttheiland gewidmete Kirche. Sie ist eine vollkommene Basilika und man kann in Harmonie der einzelnen Theile zum Ganzen nichts Schöneres finden. — Auch die Emanuel-Kirche ist vollkommen in ihren Formen; 24 Schritt lang und 16 breit, hat sie etwa 40 Fuß Höhe, und ist wie alle übrigen aus einem Steine gemeißelt. — Die älteste scheint die Aba Libanos-Kirche zu sein, dann die in kolossalen Anschauungen ausgegemeißelte Mercurius-Kirche. — Außerdem gibt es hier noch eine Gabriel-Kirche und eine Marien-Kirche. Letztere hängt mit der Debra Sina oder, wie sie auch genannt wird, Golgatha- und Kalibala-Kirche zusammen. In ihr liegt der König Kalibala nebst einem abessinischen Heiligen, Selsasse, begraben.

Der Stein, aus dem diese Kirche gehauen,

ist vulkanischen Ursprungs und widersteht der Bitterung nur unvollkommen. Da die jetzige Generation ebensowenig zur Erhaltung der wunderbaren Bauwerke thut wie viele andere vor ihr, so gehen sie ihrem Untergange rasch entgegen. Vollkommen gut erhalten ist nur noch die Georg-Kirche. Die prächtige Welt-heilands-Kirche dagegen, die früher von außen mit einem Säulengange umgeben war, dessen 40 Fuß hohe Säulen aus demselben Blocke mit der Kirche gehauen waren und daher mit ihr zusammenhängen, hat jetzt nur noch vier dieser Säulen aufrecht stehen, alle übrigen sind von der Kirche abgefallen.

In allen Kirchen zu Kalibala findet man kein Allerheiligstes, sondern nur einen einfachen Hauptaltar, wie es in allen größeren christlichen Kirchen der Fall ist. Man sieht den Gebäuden von innen und außen sofort den ächt christlichen Charakter an, während die Kirchen der späteren Jahrhunderte so beschaffen sind, daß kein Europäer sie als solche erkennen würde, wenn man es ihm nicht sagte. Alle Kirchen zu Kalibala sind sehr gut dotirt; die Marien-Kirche hat sogar Glocken und in anderen findet man Geräte, die jeder europäischen katholischen Kirche Ehre machen würden. In der Georgen-Kirche zeigt man den Mantel des heil. Georg, der freilich nur noch aus Fäden besteht und entsetzlich schmutzig aussieht. Reisenden, die man ehren will, wird er beim Besuche der Kirche umgehängt, damit ihnen der Segen ihres Patronen zu Theil werde. — Der Klerus dieser Kirchen, die Mönche mit eingerechnet, kann sich auf ein Paar hundert Personen belaufen.

Vor der Marien-Kirche werden täglich viele Arme, Bettler und Reisende gespeist, wozu die Ein- und Umwohner Kalibala's, wie auch wohlhabende Pilger Geld und andere Gaben beitragen. Auch werden dort sieben Delbäume gezeigt, die ganz jung von Jerusalem hieher verpflanzt wurden und jetzt längst große, stattliche Bäume geworden sind. Sie, wie die Kirchen, geben Zeugniß, daß in Abessinien das Evangelium einst geherrscht hat. Wird das wunderbare Land ihm jetzt aufs Neue geöffnet werden? —

Albrecht Dürer und Luther.

In einem auf der Baseler Bibliothek befindlichen und jüngst durch die „Zeitschrift für bildende Kunst“ veröffentlichten Briefe des berühmten Malers Albrecht Dürer an Georg Spalatin, den Hofprediger und Geheimschreiber Friedrichs des Weisen von Sachsen, steht Folgendes: „Indem ich vernommen habe, daß mir mein gnädigster Herr die Büchlein Lutheri selbst zugeschickt, deßhalb bitt ich, Euer Ehrwürden wollen Seinen Kurfürstl. Gnaden meine unterthänigste Dankbarkeit nach dem Höchsten anzeigen und Seine Kurfürstl. Gnaden in aller Unterthänigkeit bitten, daß Er Ihm den löblichen D. M. L. befohlen lasse sein, von christlicher Wahrheit wegen, daran uns mehr liegt denn an allem Reichthum und Gewalt dieser Welt, das dann als mit der Zeit vergeht, allein die Wahrheit bleibt ewig,

und hilft mir Gott, daß ich zu Doctor Martinus Luther komme, so will ich ihn mit Fleiß conterseien und in Kupfer stechen und zu einer langen Gedächtniß des christlichen Mannes, der mir aus großen Aengsten geholfen hat, und ich bitt E. W., wo Doctor Martinus etwas Neues macht, das deutsch ist, wollt mir's um mein Geld zusenden.“ — Dieser Brief ist nach einer wahrscheinlich von dem Empfänger beigesetzten Jahreszahl 1520 geschrieben, also ein Jahr vor der bekannten Stelle des Niederländischen Tagebuchs. (Ref. Kirchenz.)

Schule und Kirche.

In Deutschland arbeiten gegenwärtig sehr viele Schullehrer darauf hin, daß die Schule von der Kirche gänzlich getrennt werde. Die Ursache hiervon ist nicht nur, daß jetzt so viele Schullehrer ungläubig sind und daher überhaupt nichts von der Kirche wissen wollen; eine vornehmliche Ursache hiervon ist auch dieses, daß man die eigentliche, so außerordentlich wichtige Stellung nicht erkennt oder nicht erkennen will, welche der christliche Schullehrer und die christliche Schule in der Kirche einnimmt. Ist es zu verwundern, daß der Schullehrer die Aufsicht der Kirche über die Schule los sein möchte, wenn er entweder selbst nicht einsieht, ein wie wichtiges Glied der Kirche die Schule ist, oder wenn er sieht, daß die Kirche die Schule zwar bevormunden, aber derselben die ihr gebührende Stellung innerhalb der Kirche nicht zugestehen will?

Dies zu bemerken, werden wir durch ein Referat unseres lieben Herrn Professors Selle über „das Amt des Pastors als Schulaufsesser“ veranlaßt, welches derselbe am 5. und 6. Aug. v. J. der allgemeinen Schullehrer-Conferenz vorgelegt hat und das in der Januar-Nummer des Ev.-Luth. Schulblattes erschienen ist. Dieses Referat achten wir für eine Arbeit wirklich reformatorischen Charakters. Kein Prediger, kein Schullehrer, kein Gemeindevorsteher, überhaupt kein Gemeindeglied, welches Interesse hat für die rechte Gestaltung unserer Kirche in America, sollte dieses Referat ungelesen und ungeprüft lassen. Wir sind überzeugt, nur wenn die darin niedergelegten Grundsätze über das gegenseitige Verhältniß der Schule und Kirche, des Schullehrers und des Predigers zur Geltung kommen, wird hier Schule und Kirche in unauf lösllichem Bunde bleiben und die erstere der anderen den Segen bringen, den dieser Bund nach Gottes Willen und Ordnung bringen soll. Herr Wiebusch hat das Referat auch in Pamphletform erscheinen lassen. Durch denselben kann dasselbe daher auch von denen bezogen werden, welche nicht Abonnenten des so werthvoll ausgestatteten Schulblattes sind. W.

Kirchliche Nachrichten.

Am 4. Advent, den 20. December 1868 wurde Herr Pastor F. W. Schmitt, nachdem er einen Beruf von der luth. Gemeinde in West Seneca, N. Y., erhalten und mit Bewilligung seiner früheren Gemeinde angenommen hatte,

im Auftrag des Ehrw. Präsidiums östlichen Distriets von dem Unterzeichneten in sein neues Amt eingeführt.

Adresse: Rev. F. W. Schmitt.
Reserve, Erie Co., N. Y.
P. Brand.

Am 1. Sonntage nach Epiphania's, den 10. Januar 1869, wurde Herr Pastor Th. Buszin, bisher in Champaign City, Ill., in seiner neuen Gemeinde zu Balwin, St. Louis Co., von welcher er einen ordentlichen Beruf erhalten hatte, unter Assistenz des Herrn Pastor A. Lehmann, von dem Unterzeichneten eingeführt.

Am Sonntage Septuagesima, den 24. Januar 1869, wurde Herr Candidat Jakob Bergen aus Allendorf bei Gießen, Hessenbarmstadt, nachdem er seine Studien auf dem praktischen Seminare zu St. Louis vollendet, das Examen wohl bestanden und von der durch den seligen Tod des Pastor Mey verwaisten Gemeinde in Jacksonville, Ill., einen ordentlichen Beruf erhalten hatte, von dem Unterzeichneten ordinirt und introducirt.

Der große und gute Oberhirte, Jesus Christus, wolle diese seine Unterhirten begnaden, daß sie die anvertrauten Heerden recht weiden und leiten bis in den Himmel hinein.

J. F. B ü n g e r.

Adressen: Rev. Th. Buszin,
Balwin, St. Louis Co., Mo.
Rev. J. Bergen,
Jacksonville, Ill.

Conferenz-Anzeige.

Die Iowa Spezial-Conferenz versammelt sich, so Gott will, am 17. und 18. Februar bei dem Unterzeichneten.

Ph. Studt.

Warnungen.

Es wird hierdurch öffentlich vor einem Menschen Namens Christian Ludwig Meyer gewarnt. Im Jahre 1848 hier aus Hannover einwandernd, wo er Schäfer gewesen war, gab er vor, in Hamburg ordinirt worden zu sein, und nannte sich einen ev.-luth. Pastor, war aber ohne alle Bildung, so daß er weder richtig deutsch sprechen noch lesen und schreiben konnte. Als Prediger zweier Gemeinden in Morgan und Pettis Co., Mo., offenbarte er sich als ein completer Baudhiener, ging in seinem Wuthern so weit, daß er selbst von den Zinsen wieder Zinsen nahm, besuchte keine Kranken, reichte notorischen Säufern und anderen öffentlichen Sündern unverwarnt das heilige Abendmahl, nahm ohne weiteres alle in unseren Gemeinden nach Gottes Wort Gebauten oder der Kirchenzucht Entlaufenen auf und wurde endlich auch als ein gemeiner Trunkenbold offenbar. Nachdem daher die eine seiner Gemeinden ihn entlassen, die andere ihn ins Verhör hatte nehmen wollen, ist derselbe nun flüchtig geworden und hat nicht nur seine Gemeinde, sondern auch seine Frau schmachlich verlassen. Vor ihm sei daher hierdurch schuldigermassen jede christliche Gemeinde ernstlich gewarnt. Er ist klein von Person, drückt das linke Auge fast immer zu und macht ein höhnisches Gesicht.

Lake Creek, Benton Co., Mo., den 30. December 1868. J. M. S a h n, Past.

Gegenwärtig schleicht hier in Wisconsin, auch in Gemeinden unseres Synodalverbandes, ein Mensch herum, welcher sich Eckhardt nennt und Lithographien vom Lutherdenkmal in Worms verkauft, und es dabei mit großer Gewandtheit eines geübten Betrügers vielen Leuten glaublich zu machen sucht, er sei ein Student unseres Colleges in Fort-Wayne, sei unwohl geworden und sei von unserer Synode ausgesandt, diese Bilder zu verkaufen; dieselben seien freilich keinen Dollar werth (dafür verkauft er sie nämlich), aber der Ueberschuß werde zum Collegebau in Fort-Wayne verwandt; es gelte also das Reich Gottes auszubreiten. Dergleichen und noch viele andere Lügen mehr bringt er vor. So kommt es, daß viele Leute ihm das Bild abkaufen, die es sonst auf keinen Fall thun würden, weil sie das College damit zu unterstützen meinen. Da nun Anzeichen vorhanden sind, daß genannter Mensch noch mehr Gemeinden durchstöbern wird, so hält es Unterzeichneter für seine Pflicht, solches öffentlich zur Kenntniß zu bringen. Beweise obiger Angaben können leider! nur zu viele gebracht werden.

Mequon River, Wis., den 12. Jan. 1869.

Joh. M. M. Moll, Pastor.

Anzeige.

Alle unsere Freunde und Gönner, welche Money Orders hierher senden, einerlei ob dieselben für einzelne Schüler, oder für den Haushalt und die Baukasse bestimmt sind, werden freundlichst gebeten, dieselben stets nach Chicago und nie nach Napierville ausstellen zu lassen, da wir mit letzterem Städtchen fast gar keine Verbindung haben. Ebenso muß in jedem Briefe genau angegeben sein, wer die Order zu unterschreiben hat.

Abdison Ill.

J. C. W. L.

Zur gefälligen Beachtung.

Beim Unterzeichneten ist jetzt das Werk:

Der getreue Seelenhirte

von

M. Nic. Haas

vollständig erschienen.

Diesenjenigen, welche das Werk zu haben wünschen, bitte ich, recht bald ihre Bestellung bei mir zu machen.

Preis gebunden \$3,25, Porto 35 Cts.

Fr. Dette.

710 Franklin Av. St. Louis, Mo.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten erhielt vom werthen Frauen- und Jungfrauenverein in Philadelphia \$6.00; vom werthen Frauenverein in Memphis, Tenn., durch Frau Pastor Gotisch 16 Busenhemden, 12 Taschentücher und 13 Paar Socken. Durch Past. M. Wynken von seiner Gemeinde in Fort Smith, Ark., ges., \$14.00 C. F. W. Walther.

Zum Seminarhaushalt: Von den Herren Müllern Eckert & Co. aus Darmstadt, Ill., 4 Faß Mehl; von Herrn Wilhelm aus Herrn Pastor Hallerbergs Gemeinde 1 Sack Kartoffeln, 1 S. Rüben, 2 S. Kraut, 1 Pfd. Aepfelschnitz, 1 P. Zwiebeln; aus Herrn Past. H. Meiers Gem. von A. Heien \$2, W. Deckmann \$2; von Herrn Gärtner

Siemers aus Herrn Past. Claus' Gemeinde 2 Faß Kartoffeln und 1 S. Rüben; von Herrn Past. Claus selbst und einigen seiner Gemeindeglieder \$5; durch Herrn Past. John von seiner Gemeinde \$4.25; durch Herrn Past. Sombhaus \$3 von seinen lieben Gewattern bei der Taufe seines Töchterleins; aus Herrn Past. A. Lehmanns Gem. von A. Jäckel 1 Faß Sauerkraut, von Gräß 1 Faß bitto, 2 B. Kartoffeln, 2 Sack Rüben, 3 Hühner, von P. Bopp 1 B. Kartoffeln, 1 B. Rüben, von Balzh. Kochhaas 1 B. Kartoffeln, von J. Kochhaas 1 B. bitto; von Past. Hallerbergs Gem. 1 Fuhr Kartoffeln, Rüben und Kraut, 7 Pf. Butter und 2 Kissen-überzüge; aus Past. Heinemanns Gemeinde von L. Lüder 1 Schwein, von H. Isenberg 1 Schwein; von Herrn Pastor Matuschkas Gem. \$25; durch Herrn Pastor Hubloff aus seiner Gem. in Town Berlin \$9, von Herrn Kutsche aus der Swats Prairie 1 Schweinchen.

Für arme Studenten: Durch Hrn. Past. Pennekamp Weibhacht - Coll. seiner Gemeinde \$8; durch Herrn Past. Lofner \$5 für Demetro von seiner Gemeinde; von Hrn. Past. Schwensen aus seiner Gem. \$8.70, für Küchle; durch Herrn Past. Poltermann Festtags - Coll. seiner Gem. \$20.50 (\$8 davon für Raning); durch Herrn Past. Kleingeggs \$1 für L. C. als Dankopfer für glückliche Entbindung seiner Frau; von Past. Matuschkas Gem. \$33.15; von Past. Hallerbergs Gem. \$3; vom Centreviller Frauenverein 6 Busenhemden und 10 wollene Socken; durch Herrn Pastor Sauer von seiner Gem. \$8; durch Herrn Pastor Stamm \$16.50 für Hunziger; von Frau ein C. G. \$4.

Für Heidenmission (verspätet): Durch Past. J. A. Ottesen, Kassirer für Heidenmission in der Norwegischen Synode; von Past. A. Mittelsens Gemeinde in Holten, Wis., \$35.34, von Lars Andersen daselbst \$2.00; von Pastor Lob. Larsens Gemeinde in Bloomfield \$2.15, von Sæberdal \$4.50; von Past. J. A. Ottesens Gemeinde in Westre Koshkonong \$25.70, in Westre Koshkonong \$9.02, in Liberty \$10.93; von Past. Lob. Larsen \$8.89; von Past. Ekstems Gemeinde in Pontiac \$17.35, in Morris \$10.10, in Mud Creek \$2.55; von Past. Mittelsens Gem. \$17.23; von Past. H. A. Prens' Gem. in Spring Prairie \$14.00; von Past. J. C. Clausens Gemeinde \$16.00. Summa \$175.76, nach Abzug von 66 Cts. Porto \$175.10.

A. Crämer.

Zum Pfarrhausbau in Johannisburg, Pa., 12 Dollars von der Gemeinde zu Washington, D. C., durch Herrn Past. Bürger erhalten zu haben, bescheinigt mit herzlichem Dank im Namen seiner Gemeinde

A. W. W. Kähler, Pastor.

Von dem Missionsfest in Darmstadt, Ind., sind mir als eingegangene Fest - Collecte 108 Doll. 50 Cts. durch Herrn Pastor Weyel daselbst unter dem 8. October d. J. zugesendet worden. Ich sage allen lieben Brüdern und freundlichen Gekommen, die bei ihrem Missionsfest so liebevoll unserer hiesigen Anstalt gedacht und diese reiche Gabe für dieselbe geopfert haben, meinen herzlichsten Dank; dem Herrn aber sei Preis und Ehre, daß Er auch in dieser Gabe wieder an uns bewiesen, wie Er alle unsere Sorgen für uns trägt und von Jahr zu Jahr der treue Erhalter und Versorger auch unserer hiesigen Anstalt ist.

Strecken in Nassau, d. 1. Dec. 1868. Fr. Brun.

Erhalten:

Zum ev.-lutherischen Hospital in St. Louis: Von Herrn Past. Holls' Gemeinde \$11.50. Erntedankfest-Coll. in Staunton, Ill., \$14.75. Von Herrn Firmenstein an einer Rechnung geschenkt \$6.55. Von Herrn Past. Fürbringers Gemeinde in Frankennuth, Mich., Erntedankfest-Coll. \$43.90. Vom Jungfrauenverein im Immanueldist. in St. Louis \$45.90. Von den beiden Dienstmädchen Marie und Pauline im Concordia-College daselbst \$4.00. Von Frau Schepmann in Herrn Past. Jüngels Gemeinde \$2.00. Von Herrn Kahle in Gutesberg \$2.00. Von einem Ungenannten in Carlinsville \$5.00. Den Herren Berg & Beden in Collinsville 1 Brl. Mehl. Herren Kallfleisch & Lange dahier 20 Pfd. Screaning, 200 Pf. Kleie, 200 Pf. Mehl. Den Herren Westermann & Meyer 1 Kiste Küchengeschirr. Den Herren Steinmeyer & Co. 1 Sack Zucker zu Priseses. Wilh. Barth in Omega, Ill., \$1.00. Herrn Past. Bils' Gem. \$5.00. Herrn J. W. Hülskötter in Venedy \$5.00. Vom Frauenverein in Carlinsville 1 Paquet Wäsche. Vom Frauenverein in Cape Girardeau 1 Kisten Wäsche. Von den Herren Leonhardt & Schüricht 500 Pfd. Kleie, 500 Pfd. Screaning. Von den Herren Brodtschmidt & Co. 2 Faß Mehl. Von einem Ungenannten durch Herrn Past. Brohm \$1.00. Aus der Gemeinde in Prairie Town, Ill., 16½ Pf.

Butter und \$3.10 baar. Von H. B. in Frohna, Mo., \$2.50. Von Jakob Heing 5 Gall. Wein. Durch Herrn Past. Dörmann in Bremen, Ill., von seiner St. Petri- und der St. Pauligemeinde \$70.00. Von Frau Kaiser und Ch. Lindemann 7 Pfd. Kaffee, 6 Pfd. Zucker, 8 Pfd. Graupen, 8 Pfd. Reis. Vom Jungfrauen-Verein im Dreieinigkeits-District dahier 2 wollene Doppeldecken. Von einem Ungenannten in Collinsville \$2.00. Durch Herrn Past. König nachträglich von der Wittwe Schreiber \$2.00. Durch Hrn Past. Kilian von seiner Gemeinde in Serbin, Texas, Collecte am 2. Christtage \$47.25. Durch Herrn Past. Chr. Marlowth Hochzeit-Coll. bei Herrn Schröder \$3.25. Von der Gemeinde des Herrn Past. Matuschka \$8.00. Durch Herrn Past. Stephan von Frau Böger \$1.00. Von Herrn Past. Gräbners Gemeinde \$35.25. Von Herrn W. Frye in Minden, Ill., \$10.00.

Mit herzlichem Danke quittirt

St. Louis, 28. Jan. 1869 J. W. Schuricht, Kassirer.

Eingegangen in der Kasse westlichen Districts:

Zur Synodalkasse: Vom Immanuel-District in St. Louis \$14.25. Von Past. Ruhlands Gemeinde in Pleasant Ridge, Ill., \$50, von ihm selbst \$2. Past. Wagners Gem. in Chicago, Coll. \$27.75. Past. Markworths Gem. in Danville, Ill., \$5.50. Past. Traubs Gem. in Grete, Ill., Coll. \$45.43. Past. Gräbners Gem. in St. Charles, Mo., \$82.75. Past. Bils' Gem. Lafayette Co., Mo., \$27.15. Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis \$26.20. Past. Brohms Gem. daselbst \$138.14. Pastor Holls' Gem. in Columbia, Ill., \$38.35. Past. Kötterings Gem. in Frohna, Mo., \$10. Past. Frederikings Gem. in Prairie Town, Ill., \$2.25. Lehrer Erk in St. Louis \$2. Past. Heids Gem. in Peoria, Ill., \$7. Past. Rauscherts Gem. in Dolton, Ill., \$5. Past. Frankes Gem. in Addison, Weihnachts-Coll. \$47.07. Past. Schwensens Gem. in New Bielefeld, Mo., desgl. \$15.45. Past. Sappers Gem. in Carondelet, Mo., \$31. Past. Muel in Staunton, Ill., \$1. Past. Kählers Gem., Charleston Fork, Mo., \$7. Past. Rauscherts Gem. in Dolton, Ill., \$5. Pastor Piffels Gem. in Watfson, Ill., \$27.88.

Zur College-Unterhaltskasse: Vom Immanuel-District in St. Louis \$11. Vom Dreieinigkeitsdist. daselbst \$11. Von Past. Brohms Gem. daselbst \$13.10. Past. Kötterings Gem. in Frohna, Mo., \$30. Von Past. Euels Gem. in Olive, Iowa, \$5. Past. Ebers Gem. in Thornton Station, Ill., \$8.50. Past. Ficks Gem. in Collinsville, Ill., \$32.75.

Zur Synodalmissionskasse: Von Past. Gräbners Gem. in St. Charles, Mo., \$13.75. Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis \$3.75. Epiphanius-Collecte \$17.25. Past. Brohms Gem. daselbst, desgl. \$7.

Für innere Mission: Vom Dreieinigkeits-Dist. in St. Louis, Epiphanius-Coll. \$50. Past. Brohms Gemeinde daselbst, desgl. \$13.73. Past. Heids Gem. in Peoria, Ill., \$6. Past. Ficks Gem. in Collinsville \$16.10. Past. Eirichs Gem. in Minden, Ill., \$6.05.

Zum Collegebau in Fort Wayne: Von Glibern aus Past. Wagners Gem. in Chicago \$23. Von Pastor Gräbners Gem. in St. Charles, Mo., \$10. Pastor Kötterings Gem., Frohna, Mo., \$13. W. Drewes durch Past. Holls in Centreville, Ill., \$2. Past. Stephans Gemeinde in Chester, Ill., \$11.50.

Zum Seminar-Bau in Addison: Von Pastor Kötterings Gem. in Frohna, Mo., \$12. Past. Stephans Gem. in Chester, Ill., \$22.10.

Für Pastor Brunns Anstalt: Von Past. Ruhlands Gem. in Pleasant Ridge, Ill., \$18.

Für arme Studenten: Von Frau Lehrer Krauf in St. Louis \$1. Auf J. v. Grünings Hochzeit gesammelt in Chester, Ill., \$15.40. Von W. Frye, Minden, Ill., \$10.

Für die Gemeinde in Jefferson City: Von Frau Eagers durch Pastor H. Löber in Thornton Station \$1.50.

Für Fortepianos in Fort Wayne und Addison: Von einem Ungenannten in Collinsville, Ill., \$10.

Für die Herrmannsbürger Mission: Epiphanius-Collecte der Gem. Past. Geyers in Carlinsville, Ill., \$8.70.

Für arme franke Pastoren: Von W. Frye in Minden, Ill., \$10.

Für den Seminarhaushalt in St. Louis: Von W. Frye, Minden, Ill., \$12. Ed. Roschke.

Druck von A. Wiedusch u. Sohn. St. Louis, Mo.

Der Lutheraner.

Und ich sah einen Engel
fliegen mitten durch den Him-
mel, der hatte ein ewig Evan-
gelium, zu verkündigen denen,
die auf Erden sitzen und woh-
nen, und allen Heiden, und Ge-
schlechtern, und Sprachen, und
Völkern,
Offenb. Joh. 14, 6.

Und sprach mit großer Stim-
me: Fürchtet Gott, und gebet
ihm die Ehre; denn die Zeit
seines Gerichts ist kommen, und
betet an den, der gemacht hat
Himmel und Erde, und Meer,
und die Wasserbrunnen.
Offenb. Joh. 14, 7.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.
Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 25.

St. Louis, Mo., den 15. Februar 1869.

No. 12.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für der jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar und fünfzig Cents für die auswärtigen Untersreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern aber, welche Geschäftsliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder etc. enthalten, unter der Adresse: M. C. Barthol, 631 South Fourth Str., St. Louis, Mo., anzuwenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Justus Naumann's Buchhandlung in Leipzig und Dresden.

Das „Kirchen-Blatt der evangelisch-lutherischen Synode von Iowa“

vom 1. Jan. dieses Jahres enthielt einen Brief, den ein vor nun etwa fünf Monaten in unser hiesiges Proseminar eingetretener Zögling an seinen Bruder geschrieben hatte, welcher wider Erwarten des ersten in das Seminar der Iowa-Synode in Warburg eingetreten war. Da dieser Brief allerdings ein so graufiges Bild von der Iowa-Synode entwarf, daß die Herren Professoren Gebrüder Fritschel denselben veröffentlichen zu können meinten, ohne fürchten zu müssen, daß man dem Schreiber wider sie Recht geben werde, so veröffentlichten sie denselben, wie sie selbst sagten, als einen Beleg dafür, „zu welchem furchtbarem Fanatismus die missourischen Leiter die ihnen anbefohlenen Seelen aufstacheln“. Da diese lieben Herren den Missouriern nicht bei ihrer Lehre beikommen können, die die Lehre Gottes Wortes und unserer lieben Kirche ist, so steht ihnen nichts anderes zu Gebote, um die armen Missourier möglichst verhaßt zu machen, als daß sie die Person und Gesinnung derselben angreifen. Ist es erlaubt, Kleines mit Großem zu vergleichen, so können wir den Herren Iowaern gegenüber den Ausspruch Luthers vom Jahre 1523 auf uns einigermaßen anwenden: „Das ist die gemeine und beständige Thorheit aller Papisten, die bisher wider mich geschrieben, daß sie alle wider Luther, aber keiner wider Lutheri Sache“ (nämlich

wider seine Lehre) „schreibt.“ (XXI, 834.) Daher waren denn auch die lieben Leuten offenbar hoch erfreut, als jener Brief in ihre Hände kam. Damit hofften sie einmal gegen die verhaßten Missourier einen Schlag zu thun, der sie mit einem Male moralisch vernichten und der Verachtung aller Christen als niedrige Heber und Fanatisirer der christlichen Einfalt preisgeben würde. Als wir die bezeichnete Nummer des „Kirchen-Blattes“ erhielten und lasen, konnten wir nur Mitleid mit den armen Iowaern empfinden. Hatten wir doch bei der Sache ein so gutes Gewissen, daß wir dieselbe getrost dem Herzenskündiger heimstellen konnten, der da recht richtet und aller Leser Herzen in seiner Hand hat. Wußten wir doch auch, daß wir Missourier nie Gelegenheit gegeben haben zu dem Verdacht, als seien wir heimtückische Leute. Unser Fehler unseren Gegnern gegenüber ist sicherlich nicht, heimliche Praktiken machen, sondern, wie man uns so oft gesagt hat, daß wir alles allzu grob heraus sagen und nie hinter dem Berge halten. Ehrlichkeit im Kampfe haben uns bis jetzt selbst unsere ärgsten Gegner nicht abgesprochen, außer den Herrn Iowaern, warum aber gerade die? — Das wird Gott wissen. In gegenwärtigem Falle waren wir so unschuldig, wie die liebe Sonne, die auf das Iowaer Kirchenblatt fiel, als wir es lasen. Es wäre ja möglich gewesen, daß wir zu unserem lieben Proseminaristen einmal gesagt hätten: „Die Iowaer stehen nicht richtig“; und wenn wir dies nun jetzt nicht

leugnen könnten, so möchten wir jetzt sagen, was wir wollten, unsere wohlwollenden Iowa'schen Gegner würden dann uns zurufen: „Habt ihr das gesagt, so habt ihr gewiß auch mehr gesagt; es ist also kein Zweifel, ihr habt eingestandenermaßen den jungen Menschen wirklich fanatisirt und ihm erst alles eingegeben, was er in seiner Einfalt gegen uns seinem Bruder geschrieben hat.“ Aber unser lieber, alles vorher sehender himmlischer Vormund, der schon so manches uns zuge dachte, Tod und Verderben bringende Ungewitter von uns abgewendet hat, hat uns — das sehen wir erst jetzt — gnädig bewahrt, daß wir gegen den Schreiber des in Frage stehenden Briefes auch selbst den Namen „Iowa“ oder „Iowaer“ nie haben laut werden lassen, geschweige daß wir in Gegenwart des Schreibers jemals gegen die Iowaer geeifert haben sollten.

Da nun die Sache so stand, so waren wir es herzlich zufrieden, daß unser lieber Proseminarist, der um unsertwillen sehr erschrocken war, an die Redaktion des Kirchen-Blattes schreibe und dieselbe bitte, eine „Berichtigung“ aufzunehmen. Würde das geschehen, so war ja zu erwarten, daß die garrstige Sache abgethan und es unnöthig werden würde, mit derselben den „Lutheraner“ auch zu beschweren. Wir legten daher auch zwei Einsendungen, in denen das Verfahren Iowa's verdienstermaßen geächtigt wurde, zurück. Die Iowaer geben ja immer zu erkennen, wie leid ihnen alles gehässige Gezänk in den Kirchenblättern

ist, wie hätten wir also nicht hoffen sollen, daß sie mit Freuden die Gelegenheit ergreifen würden, eine thatsächliche Unwahrheit zu widerrufen und damit unerbaulichen Erörterungen zuvorzukommen? Aber was geschah? — Herr Prof. Gottfr. Fritschel antwortete dem Profseminaristen ausweichend! In gewohnter Weise sagte er Ja und Nein zugleich. Er sagte, er wolle die Berichtigung aufnehmen, aber machte zugleich die Bedingung, dieselbe nur dann aufnehmen zu wollen, wenn „auch die Redactionen der missourischen Organe für die ähnlichen vorgekommenen und vorkommenden Fälle, wo wir (die Jowaer) ein über ein Vorkommniß abgegebenes Urtheil (der Missouriier) nicht gelten lassen können, die gleiche Vergünstigung zu Theil werden lassen wollen“. Wir müssen gestehen, wir waren nicht wenig erstaunt über eine solche Antwort. Was kann erstlich untheologischer, um nicht zu sagen unchristlicher sein, als sein Unrecht nur dann wieder gut machen zu wollen, wenn auch der Gegenpart sein angebliches Unrecht gut machen zu wollen versprechen werde? Was kann ferner unbilliger sein, als verlangen, daß dem einen Gegenpart das Organ des andern Gegenparts zur Verfügung gestellt werde, damit ersterer über alles in einem langjährigen Streite angeblich bereits „vorgekommene“, erfahrene Unrecht darin berichtend sich ausprechen könne, wenn derselbe einen jetzt in seinem Blatt ausgesprochenen thatsächlichen Irrthum zurücknehmen solle? Und was kann endlich die Anmuthung anders als Spott sein, wir sollten als Gegenentschädigung für das, was der Profseminarist verlangt, den Jowaern erlauben, im „Lutheraner“ und in „Lehre und Wehre“ unser „über ein Vorkommniß abgegebenes Urtheil“ zu berichtigen? Es ist das in der That ein sogenannter Vorschlag zur Güte! Nach demselben wäre es das Gerathenste, den „Lutheraner“ und „Lehre und Wehre“ den Herrn Gebrüdern Fritschel etwa zunächst auf ein Jahr wie die Brobstschen Monatshefte gänzlich zur Verfügung zu stellen, damit dieselben vermittelst unserer Blätter unsere „Urtheile“ über sie berichtigen und Jowa'sche Theologie durch unsere Blätter verbreiten möchten. Wir können uns kaum enthalten, hierbei auszurufen: Der Vorschlag wäre allerdings sehr geschickt, wäre er nicht ic. Herr Prof. G. Fritschel hat freilich offenbar gemeint, sich auf diese Weise überaus glücklich aus der Verlegenheit gerettet zu haben. Er calculirte offenbar so: Die Bedingung, die ich den Missouriern gestellt habe, können dieselben natürlich nicht erfüllen; wohl, so brauche ich auch nicht zu meiner Beschämung eine ausgesprochene Unwahrheit zurückzunehmen und so den Eindruck selbst wieder zu vernichten, den ich hervorzurufen gesucht habe, nämlich daß die Missourier Fanatiker sind, die selbst „die ihnen anbefohlenen arglosen Seelen, statt sie in Buße und Glauben zu gründen, zu furchtbarem Fanatismus aufstacheln“. Herr Prof. F. muß es ja wissen, daß ein himmelweiter Unterschied

ist zwischen falschen „Urtheilen“ und falschen „Thatsachen“; die Urtheile, wenn nöthig, im eigenen Blatte zu berichtigen, ist Sache des Urtheilenden, nicht des Gegners; nur „Thatsachen“, die man als geschehen hingestellt hat und die nie geschehen sind und als nicht geschehen mit Zeugen oder eidlich erwiesen werden können, diese selbst den Gegner berichtigen zu lassen, fordert allerdings die Gerechtigkeit. Zu letzterem sind wir aber natürlich jederzeit von Herzen bereit; haben dies auch schon wiederholt mit der That erwiesen; aber ein von uns „abgegebenes Urtheil“, wie Professor Fritschel will, von unseren Gegnern in unseren Organen corrigiren lassen zu sollen, das gehört geradezu in das Reich der Lächerlichkeiten. Es ist wahr, die Herren Jowaer sind offenbar viel klüger, wie wir. Sie wissen alles viel besser wider uns zu benutzen, als wir wider sie, selbst wo man denken sollte, es sei nicht möglich; und wenn sie dabei doch zuweilen in nicht geringes Gedränge kommen, so wissen sie immer irgend einen Weg einzuschlagen, an den wir nicht gedacht hatten. Ehe wir tölpischen Missourier es uns versehen haben, sind uns die gewandten Herren entschlüpft, und uns bleibt nichts übrig, als verblüfftes Nachsehen. Aber im gegenwärtigen Falle werden sie selbst zugeben müssen, daß sie diesmal das Wort des Apostels trifft: „Die Weisen erhaschet er in ihrer Klugheit“, 1 Kor. 3, 19., während wir albernen Missourier uns hierbei des Wortes Davids trösten können: „Der Herr behütet die Einfältigen“, Ps. 116, 6., oder, wie der alte Justus Jonas singt:

Wenn sie's auf's Klügste greifen an,
So geht doch Gott ein' andre Bahn,
Es steht in seinen Händen.

Vielleicht denkt nun mancher Leser: sollte etwa der Profseminarist seine eingeseudete „Berichtigung“ so formulirt haben, daß es unbillig war, die Aufnahme derselben von dem Redacteur des „Kirchen-Blattes“ zu fordern? Damit der Leser auch hierüber selbst urtheilen könne, theilen wir die eingeseudete Berichtigung des Profseminaristen hier mit. Sie lautet, wie folgt:

„Berichtigung. Zu der Januar-Nummer des Kirchen-Blatts findet sich ein Abdruck eines Briefes von dem Schreiber dieses an seinen Bruder, für welchen meine Lehrer in St. Louis in der Weise verantwortlich gemacht werden, daß sie mich „zu furchtbarem Fanatismus aufgestachelt“, daß sie ein „unverantwortliches, nimmer gut zu machendes Unrecht“ an mir gethan, mich „durch die unwahrsten Verdächtigungen mit solch blindem Hass gegen Brüder erfüllt“ und „zu schwerer Sünde verleitet“ hätten. — Ich halte es für meine Gewissens-Pflicht, dieses hierdurch zu berichtigen, indem ich vor dem Angesichte des heiligen, allwissenden Gottes bezeuge, daß ich während meines viermonatlichen Aufenthalts hier zu St. Louis auf dem Seminar nicht nur nicht gegen die Jowa-Synode aufgestachelt worden bin, sondern daß ich nie, auch nicht ein einziges Mal, auch nur den Namen

Jowa-Synode oder Jowaer aus dem Munde irgend eines meiner Lehrer gehört habe. — Zu meinem Urtheil über die Richtung der Jowa-Synode bin ich lediglich durch die Lesung des Protokolls des Milwaukee Colloquiums und einiger Artikel des Lutheraner gekommen.

Schreiber des im Kirchen-Blatt abgedruckten Briefes, der Zeit Schüler des Profseminars zu St. Louis.“ —

Wir zweifeln nicht daran, auch dieses sonnenhelle Zeugniß dafür, daß das „Kirchen-Blatt“ die thatsächliche Unwahrheit über uns geschrieben habe, werden die Herrn Jowaer irgendwie zu entkräften suchen. Aber wir sind durch Gottes Gnade dabei fröhlich und getrost. Was auch für Aergerniß durch das falsche Zeugniß des „Kirchen-Blattes“ wider uns schon entstanden sein und noch entstehen mag, wir haben deß keine Schuld. Wir befehlen daher die Sache dem, der da recht richtet und die Seinen durch Ehre und Schande, durch gute Gerüchte und böse Gerüchte hindurchgehen läßt und doch sein Werk zum seligen Ziele führt. „Recht muß doch Recht bleiben, und dem werden alle frommen Herzen zufallen.“ Ps. 94, 15.

Da unser Profseminarist von dem Redacteur des Jowa'schen Kirchenblattes, Herrn Prof. G. Fritschel, durch Veröffentlichung und Deutung seines vertraulichen Briefes nicht nur zum Werkzeug der Schmähung seiner Lehrer gemacht, sondern auch, so viel an ihm war, von seinem ihm so theuren Bruder losgerissen worden ist, so hat er uns gebeten, daß wir einen offenen Brief an Herrn Prof. G. Fritschel von ihm aufnehmen. Da nun derselbe noch manches Licht über die Sache gibt, so lassen wir diesen offenen Brief hier folgen. Er lautet, wie folgt:

Offener Brief.

Seit 4 Monaten bin ich im Profseminar zu St. Louis. Mein Bruder, welcher auch hierherkommen wollte, schrieb mir noch am 6. Sept. 1868 von Deutschland: „Du schreibst, ich könnte auch dort (in St. Louis) aufgenommen werden im Prediger-Seminar. Freilich wäre das ganz mein Sinn, und mit Freuden würde ich kommen“, und am 12. Octob.: „Ich habe meinen schweren Dienst verlassen, um den deutschen Brüdern in Amerika zu dienen. Wird nun meine Aufnahme im Prediger-Seminar nicht sogleich sein, so muß ich wohl zu der ersten besten Arbeit greifen“, und noch am 2. November, zwei Tage vor seiner Abreise: „Ich schreibe dir dies nur, daß ich dir nicht zu unverhofft komme, daß du doch wenigstens wissen solltest, um welche Zeit ich dort eintreffen werde.“ Wie Sie nun, Herr Prof., behaupten können, mein Bruder sei von Ihren „thüringischen Freunden nach Wartburg empfohlen“, kann ich nicht reimen, obwohl es ja leider wahr ist, daß ich von New York aus am 23. Novemb. plötzlich die Nachricht von meinem Bruder bekam, er würde nicht nach St. Louis kommen, sondern nach der Wartburg zu den Jowaern gehen. — Darauf habe ich in großer Angst meines Herzens an meinen Bruder einen dringenden Brief geschrieben, er möge nicht zu

der falschen Synode gehen, die nicht aufrichtig und ehrlich an Gottes Wort glaube und welche die gefährliche Irrlehre vom Chiliasmus und den offenen Fragen in Schutz nehme, wie ich das bei Durchlesung des „Milwaukee Colloquiums“ und einiger Aufsätze des „Lutheraner“ erkannt hatte. Ich habe heftige und starke Worte gebraucht, denn es war ja mein Bruder, an den ich schrieb, und ich hatte Angst wegen seiner Seligkeit, daß er verführt werden möchte. In diesem in großer Bewegung an meinen Bruder geschriebenen Privat-Briefe soll ich nun, wie Sie sagen, Herr Professor, „schwere Sünde“ gethan haben. Und doch haben Sie den Privat-Brief öffentlich in den Druck gegeben? Ich weiß fast nichts von Theologie, denn ich bin ja erst im Seminar, aber das weiß ich doch, daß geschrieben steht: „Sündiget dein Bruder an dir, so strafe ihn zwischen dir und ihm allein.“ Ist es nun nicht ganz unchristlich von Ihnen, daß Sie, wenn es wahr ist, was Sie schreiben, daß Ihnen mein Bruder den Brief „zur Veröffentlichung“ übergeben hat, Sie meinen Bruder nicht gelehrt haben, daß ein solcher Weg eben so unbrüderlich, als unchristlich sei? Statt dessen reichen Sie die Hand dazu dar, daß die brüderliche Liebe unter uns gemordet und unsere Herzen gegen einander ganz erbittert werden durch Veröffentlichung solcher brüderlicher Privat-Briefe, und handeln auch geradezu gegen Gottes ausdrückliches Gebot, geheime Sünden erst im Geheimen zu strafen, — und das thun Sie, ein christlicher Lehrer und Erzieher lutherischer Prediger!

Aber ein noch weniger zu billigender Beweggrund dieser Veröffentlichung meines Briefes spricht sich ganz unverhüllt in den Worten aus, die Sie als Einleitung meinem Briefe vorausschicken. Sie wollen meinen Lehrern hier einen Schlag und eine Schande vor aller Welt bereiten, denn Sie sagen: „Zu welcher furchtbaren Fanatismus die missourischen Leiter die ihnen anbefohlenen Seelen aufstacheln, läßt sich wieder einmal recht deutlich aus nachstehendem Briefe ersehen, den ein Student des St. Louiser Predigerseminars an seinen von unsern thüringischen Freunden nach Wartburg empfohlenen Bruder gerichtet hat und den uns dieser, tief betrübt über das an seinem Bruder dort begangene Unrecht, zur Veröffentlichung übergeben hat. Denn dieser, wie auch aus dem Briefe hervorgeht, eine treue, im Eifer und Ernst der ersten Liebe brennende Seele, ist eben erst vor wenigen Monaten in Folge von erschütternden Lebenserfahrungen aus dem Stande fleischlicher Sicherheit aufgeschreckt worden und zur lebendigen Erkenntnis des Herrn Jesu gekommen. Welch ein unverantwortliches, nimmer gut zu machendes Unrecht ist es, eine neu erweckte Seele, statt sie in

Buße und Glauben zu gründen, durch die unwahrsten Verdächtigungen mit solch blindem Hass gegen Brüder zu erfüllen! Was für ein furchtbares Vergerniß könnte es für den jungen Mann werden, wenn er über kurz oder lang erkennt, wie falsch er von ihm hochverehrten Männern, denen er sich arglos hingegeben hat, berichtet worden ist, und zu welcher schwerer Sünde er sich unwissentlich von ihnen hat verleiten lassen.“ Herr Professor, es ist eine Unwahrheit, daß meine Lehrer mich „zu furchtbarem Fanatismus aufgestachelt“; es ist eine Unwahrheit, daß dieselben mich, „statt in Buße und Glauben zu gründen, durch die unwahrsten Verdächtigungen mit blindem Haß gegen die Iowaer erfüllt“, es ist eine Unwahrheit, daß sie mich zu „schwerer Sünde verleitet“ hätten. Denn ich bezeuge hier vor dem Angesichte des heiligen und allwissenden Gottes, daß, so lange ich hier in St. Louis bin, ich nicht nur nicht aufgestachelt worden bin gegen die Iowa-Synode, sondern daß ich nie, auch nicht ein einziges Mal, auch nur den Namen Iowa-Synode oder Iowaer aus dem Munde auch nur eines meiner Lehrer gehört habe. Wahrlich, nun bin ich noch viel besorgter um meinen lieben Bruder; Gott erbarme sich seiner und helfe ihm aus der Gefahr, in welcher er da schwebt, wo man jedes Mittel, selbst solche Privat-Briefe unter Brüdern, gebraucht, um seinem Hass gegen eine andere Synode Luft zu machen.

Ein Schüler des Seminars
zu St. Louis.

Der Sieg des Evangeliums über das Heidenthum unter den Pommern.

(Fortsetzung.)

V.

Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten,
die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen,
die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König.

Jesaja 52, 7.

Nicht weit von der südlichen Grenze Pommerns liegt die uralte Stadt Pyritz. Vor dem Wallthore, etwa eine Viertelstunde südöstlich von der Stadt birgt sich schweigsam hinter den Zweigen stolzer Baumgruppen das Otto-Stift, jetzt ein Schullehrerseminar, und der Otto-Brunnen. Der letztere befindet sich westwärts und in geringer Entfernung von dieser Anstalt mitten in dem durch reiche Baumanlagen gebildeten Garten, umgeben von einer aus groben Granitsteinen zusammengesetzten Einfassung, aus deren Mitte sich ein hohes Kreuz von polirtem Granit erhebt und schon von fern verkündet, daß die in einen Brunnen umgeschaffene Quelle einem heiligen Zwecke gedient hat. Tritt man aber näher, so lieft man folgende Inschrift: „Bischof Otto von Bamberg taufte zuerst die Pommern aus dieser Quelle am 15. Junius 1124. Fried-

rich Wilhelm III. und seine Söhne Friedrich Wilhelm, Kronprinz, Friedrich Wilh. Ludw. v. errichteten dies Denkmal zum Andenken jenes Tages am 15. Junius 1824.“ Eine lateinische Inschrift an der Hauptwand des Wasserbehälters, zu welchem steinerne Stufen hinabführen, macht den Beschluß des Ganzen. Sie lautet verdeutscht:

Zum Quell des Lebens eilt und wascht die Seele rein;
Des ew'gen Lebens Thür wird Jesus Christus sein.

Und nun vernimm, lieber Leser, das Nähere von dem, was dieses Denkmal verkündet!

Durch menschenleere, vom Kriege verödete Gegenden nach seinem Abschied vom Herzog Wartislav gewandert, erreichte endlich Otto im Anfang Juni Pyritz. Mitternacht war es nahezu, als er außen vor der Stadt Halt machte. Trotz Mitternacht aber waren in der Stadt drinnen alle Häuser noch erleuchtet, und Lärm und Freudengeschrei schallte ihm aus derselben entgegen, denn die Einwohner hielten gerade ein Götzenfest und von nah und fern waren die Heiden herbeigeströmt, also daß ihrer in die 4000 versammelt waren. Ein günstiger Zeitpunkt für den Anfang der Mission! Das Städtlein allein hätte ja keine Gelegenheit zur ersten Predigt vor Tausenden geboten.

Als es Morgen ward, ließ Otto durch die Abgeordneten der Herzoge von Pommern und Polen in der Stadt Quartier machen und die Leute ersuchen, ihn freundlich aufzunehmen, da er Geld und Gut nicht suche, sondern mit diesem genugsam versehen sei, sondern mit seiner Predigt nur ihre wahre Wohlfahrt. Nachdem er nun seinen feierlichen Einzug gehalten hatte, redete er alsbald von einem erhöhten Orte das versammelte Volk etwa also an: „Der Segen des Herrn sei über euch! Ihr seid die Gesegneten des Herrn! Wir segnen euch und danken euch im Namen des Herrn, daß ihr uns durch liebevolle, frohe und wohlwollende Aufnahme erquickt habt. Wenn ihr auch schon die Ursache unserer Ankunft kennt, so müßt ihr sie doch mit eurer Vergünstigung noch einmal hören und genauer erwägen. Wir kommen von einer weiten Reise. Euer Heil, euer Seligkeit, euer Freude war die Ursache eines so großen Weges. Denn ihr werdet erlöst, fröhlich und selig in Ewigkeit sein, wenn ihr euren Schöpfer erkennen und ihm dienen wollt u. s. w.“ So leitete Otto sein erstes Zeugniß an die Heiden ein. Doch als er dieses nun weiter vor ihnen abgelegt hatte und sie sich über seine Annahme erklären sollten, da antworteten die Pyritzer und ihre Gäste, sie wollten nicht die Ersten unter den Pommern sein, eine neue Weise und einen neuen Glauben anzunehmen; wenn aber alle Andern es thäten, so wollten sie sich auch nicht ausschließen. Das klang entmutigend. Mit Flehen und unter Thränen wandte sich daher Otto an den Herrn, daß er nach seiner Barmherzigkeit ihm doch wolle einen guten Anfang beschicken, da von demselben gerade für den ferneren Lauf des Evangeliums in Pommern so viel abhinge. Der Herr erhörte

seinen Knecht und zwar über Bitten und Ver- stehen. Nachdem Otto sieben Tage hinter einander gepredigt hatte, auch die herzoglichen Abgeordneten es an Vorstellungen nicht hatten fehlen lassen, so konnte Otto am 15. Juni des Jahres 1124 die ersten pommerischen Heiden taufen und durfte sehen, wie durch seinen und seiner Gehilfen weiteren Dienst in dem kurzen Zeitraum von drei Wochen die Zahl der Getauften auf circa 7000 Seelen stieg.

Wenn nun auch unleugbar die Massenbekehrungen jener Zeit nicht so in die Tiefe gingen, wie die der apostolischen Zeit, so war doch dies Taufen der Menge zu Pyritz gleichwohl kein Taufen in Bausch und Bogen, wie es sonst wohl unter dem Papstthum geschah und geschieht. Um den Leser gleich von vornherein mit der Art und Weise der Missionsarbeit Ottos bekannt zu machen, möge hier auf Grund vorhandener Berichte eine kurze Schilderung derselben folgen. Sowie sich die Willigkeit der Heiden kund gab, die Taufe anzunehmen, so unterrichtete Otto zuvörderst nach Nothdurft die Menge in den drei alten Hauptstücken der christlichen Lehre: in den zehn Geboten, Glauben und Vaterunser, deren Inhalt er den Leuten erklärte, deren Text er durch Vorsprechen ihrem Gedächtniß von seinen Gehilfen einprägen ließ. Die nun solches sammt dem nothwendigen Verstand von der Taufe gefaßt hatten, bestellte er auf einen gewissen Tag zur Taufe und wies sie zur besonderen Vorbereitung auf dieselbe an, unterdeß fleißig zu beten, daß ihnen Gott die Sünden ihrer Abgötterei vergeben wolle, dabei auch sich als zu einer feinen äußerlichen Zucht zu fassen und leiblich zu bereiten. Die Taufe selbst vollzog er in der Weise, daß die Erwachsenen untergetaucht, die Kinder aber begossen wurden, wobei er in Absicht auf jene zugleich solche Anstalten traf, daß in keinerlei Weise Zucht und Ehrbarkeit verlegt wurde. Jünglinge und Knaben pflanzte er selbst zu taufen, „vielleicht daß sie dieser Taufe desto länger gedenken sollten“. Taufen im Winter vollzog er in erwärmten Gemächern, wobei er Weibrauch und Rauchkerzlein anbrennen ließ, daß sie „einen guten Geruch verbreiteten“, dergleichen äußerliche, den Verhältnissen entsprechende Ordnungen dazu dienten, „daß diejenigen den Glauben desto eher annahmen, die es sonst nicht gethan hätten. Und ist Otto auch sonst so züchtig und ehrbar gewesen, daß man im Gehen, Stehen, Sitzen, Geberden, Essen, Trinken, Kleidungen, Worten und Werken nichts Leichtfertiges an ihm gesehen. Darum hat er auch die christliche Lehre durch seinen äußerlichen Wandel sehr befördert und bei Allen lieb und werth gemacht“. Die Getauften lehrte er aber weiter halten, was der Herr seiner Kirche befohlen hat, wobei unter der damaligen Herrschaft des Papstthums natürlich manches auch mit einfloß, das der Herr nicht befohlen hat. „Ein Zeitgenosse bezeichnet als Hauptstücke der mitgetheilten Lehre: die Einheit im Glauben, die Beobachtung der christlichen Feste und übrigen Gebräuche, die vier jährlichen Fasten, die Lehre von der Fleischwerdung, Geburt,

Beschneidung, Erscheinung (Epiphantien), Vorstellung im Tempel, Taufe, Verkürzung, Leiden, Auferstehung und Himmelfahrt unseres Herrn Jesu Christi, von der Ankunft des heiligen Geistes, der Feier der Apostel- und anderer Heiligtage, des Tages des Herrn, des Freitags als Leidensstages, dem Tische des Herrn, der ganzen Anordnung des christlichen Kirchenjahres. Und dazu Enthaltung von allem heidnischen Grel und überhaupt von dem, was gegen Gottes Gebote sei, von Polygamie (Vielweiberei) und aller Sünde, Umwandlung des ganzen Menschen zur Gerechtigkeit und Heiligkeit des Herzens und Wandels.“ —

In täglicher austrengender, segensreicher Arbeit waren denn so drei Wochen vergangen. Da schickte sich Otto an, auch andern Städten das Evangelium zu predigen. Zuvor aber bestellte er der neugepflanzten Kirche zu Pyritz nicht nur einen seiner Begleiter zum Pfarrer und erbaute er aus seinen eigenen Mitteln zum vorläufigen Gebrauch eine Kapelle, sondern er suchte auch gleich von vornherein auf die Heranbildung fähiger Knaben und Jünglinge zum Kirchendienst hinzuwirken.

Endlich erschien der Tag der Abreise. Noch einmal versammelte er die junge Gemeinde und hielt ihr eine ergreifende Abschiedspredigt. „Lieben Brüder“, hob er an, „ich eifere um euch mit göttlichem Eifer, denn ihr, die ihr gekommen seid, mich zu hören, und durch mich christlich geworden, ihr alle seid durch den Glauben meinem Herrn Jesus Christus verlobt; ja ihr seid seine Kirche und einige Braut, denn ihr gehöret nun durch den Glauben der allgemeinen Kirche zu, deren Haupt er ist. So ich nun durch Gottes Gnade diesen Bund gestiftet und euch dem Herrn als eine reine Jungfrau zugebracht habe, so eifere ich über euch, aber mit göttlichem Eifer. Denn es gibt auch Solche, von denen der Apostel sagt, sie eifern um euch nicht fein, sondern sie wollen euch von mir abwendig machen, daß ihr sollet um sie eifern. Ach könntet ihr, was Gott verhüte, jemals von dem Herrn Jesus, welchem ihr durch den Glauben seid vertraut, abfallen, und euch wieder andern Göttern zuwenden, das wäre mir wahrlich ein groß Herzeleid und ich würde es nicht können ertragen. . . . Brüder, höret mir zu! Sehet, ihr seid allzumal auf Christum getauft und habt alle Christum angezogen; ihr habt von ihm Vergebung aller eurer Sünden empfangen. Nun seid ihr rein und heilig, nicht durch mich, sondern allein durch den, welcher in seinem Blut die Sünden der Welt abgewaschen hat. So hänget euch denn nicht an die Verführer und unreinen Geister, noch folget ihnen. Gebt Gott, euerm Schöpfer, allein die Ehre und keiner Creatur, auf daß nicht sein Zorn über euch komme. Wachset mehr und mehr im Glauben, in der Hoffnung und Liebe, daß Gottes Gnade mit euch und euern Kindern sei. Damit aber diese an ihn glauben, so führet selbst euer Leben zum Preise dessen, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte. Seid fest, zweifelt nicht! So ihr eure Un-

schuld und Heiligkeit bewahret bis an das Ende eurer Tage, so werdet ihr den Tod nicht schmecken ewiglich, sondern euch dereinst ewiglich freuen in seinem himmlischen Reiche. Das gegenwärtige Leben ist ein Leben in Sünde und Schwachheit, denn Kampf und Versuchung umgeben uns allenthalben; und so wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns. Ich werde nun von euch gehen und darum gebe ich euch, was ich von dem Herrn empfangen habe, nämlich Zeichen und Unterpfand eures Glaubens an Gott oder die Sacramente der Kirche, als eben so viel Gaben des heiligen Geistes. So eure Kirche dieselben unter den Arbeiten und Kämpfen dieses Lebens gebraucht, so kann sie nicht wieder abfallen, sondern wird immer vollkommener werden. Sehet also wohl zu und behaltet und lernet fleißig, was ich euch zum Abschied sage.“ Hierauf erinnerte er sie ihres Taufbundes, daß sie demselben gemäß in einem neuen Leben wandelten, er wies sie hin auf die Beichte, Absolution und Abendmahl, daß sie nicht verzögen mit der Beschwerung des Gewissens, sondern bald in wahrer Buße immer wieder aufständen u. s. w. Weiter ermahnte er sie, die Vielweiberei abzuthun und vor allem den heidnischen Grel des Kindermords, vielmehr ihre Kinder frühzeitig zur Taufe zu bringen, dieselben darnach in der heilsamen Lehre zu unterweisen, damit sie hernach selbst ihren Taufbund erneuern könnten, die fähigen Söhne unter ihnen aber für den Kirchendienst aufzuziehen und daher Schulen anzurichten. Endlich bat er sie, ihren verordneten Seelsorger zu hören und zu ehren. Nachdem er sie nun noch unter vielen Thränen gesegnet hatte, schied er von ihnen.

So war denn das erste Bäumlein gepflanzt, daraus sich hernach der Herr einen mächtigen Baum werden ließ, unter dessen Zweigen die Vögel des Himmels wohnten.

(Fortsetzung folgt.)

Etwas, den Theaterbesuch betreffend.

Auf die Frage: „Sind Schauspieler zum heiligen Abendmahle zuzulassen?“ antwortet der berühmte Gottesgelehrte Leonhard Hutter (gestorben 1616): „Der heilige Cyprian leugnet dies in seinen Episteln I, 10., denn es entspreche weder der göttlichen Majestät, noch der kirchlichen Zucht, daß die Ehre und Züchtigkeit der Kirche eine so schändliche und ehrlose Verührung erfahre und dadurch besfleht werde.“ (Locc. theolog. Artic. 19. cap. 4. quaest. 9. num. 3. p. 728.) Was thun also die, welche das Theater besuchen und so die Schauspieler noch bezahlen, damit dieselben ihre Künste zur Pflege des Fleischesinnes ausüben können?

Nachdem der alte Theolog Danhauer den Trost aneinandergesetzt hat, welcher in den Worten liegt: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“ (Matth. 6, 33.), führt er verschiedene Classen

von Menschen auf, welche sich dieses Trostes nicht annehmen können, und schreibt unter Anderem: „Nicht gehet 4. dieser Trost auf die unnützen Spinnen, die zwar arbeiten und weben, aber heillose Spinnarbeit; nehmlich alle, die unnütze Arbeit thun, Marktschreier, Gaukler, Comödianten und dergleichen Gefinde.“ (Ev. Denkmahl. Straßburg 1661. S. 707.)

Johann Franz Buddens schreibt in seiner Moralthologie: „Hindernisse der Keuschheit und Reinigkeit sind alles, was unreine Begierden reizen und entzünden kann, wie außer Unmäßigkeit und außer Umgang und Unterhaltung mit unreinen und geilen Menschen, zur Erregung böser Lüste dienliche Bilder, das Lesen von obscönen Büchern, Romanen und Dichtern, auch der vom Apostel so ernst verbotene Müßiggang (2 Thess. 3, 11.), Tänze, wie sie unter den Menschen im Gebrauch sind, Comödien und Schauspiele, denn wenn diese nicht die bösen Begierden der Menschen nährten und reizten, so würden sie keine Zuschauer finden.“*) (Institut. theol. moral. Lips. 1723. S. 501.)

Johann Georg Palm schreibt in einer Schrift, die den Titel trägt: „Die unerkannten Sünden der Welt“, unter Anderem Folgendes: „Ich frage, ob die Zeit für verloren zu rechnen ist, die man in Opern, Comödien und anderen solchen Schauspielen zubringt? Ich bin gewiß, die Frage wird nicht von allen auf eine gleiche Weise beantwortet werden. Leute, die an solchen eiteln Dingen ihre Lust finden, Leute, die nichts anderes gelernt haben, als ihr Gemüth mit Thorheiten zu belustigen, die werden vieles vorgeben, um diese Dinge zu rechtfertigen. Lasset uns aber der Sache etwas genauer nachdenken. Ich setze voraus, Gott hat uns nicht geboten, unsere Tage in Traurigkeit und Betrübniß zubringen. Denn wie das Reich Gottes nicht ist essen und trinken (Röm. 14, 17.), so besteht es auch nicht im Fasten und Sauersehen. Gott gönnt uns in diesem Leben eine Ergözung. Er wehrt uns auch nicht, uns an seinen Creaturen zu ergözen und unser Gemüth zu ermuntern. Darauf kommt es nur an, wie man seine Freude und Ergözungen einrichtet. Die Worte sind merkwürdig, darin es dem Volke Gottes wird vorgehalten, wie ihre Freude geartet sein solle: „Du sollst fröhlich sein vor Gott, deinem Herrn“ 2c. 5 Mos. 16, 11. Was heißt das aber, sich vor dem Herrn freuen? Die Deutung davon ist diese: Man soll sich also in der Welt ergözen, daß man seines Gottes dabei nicht vergißet, sondern den Herrn und seine Furcht dabei allezeit vor Augen hat. Prüfet nun daraus, ob solche Leute, die bei öffentlichen Schauspielen sitzen, worin sie nichts, als schändliche, ärgerliche, oder doch eitle, lächerliche und thörichte Dinge hören, dabei im

Stande sind, sich vor dem Herrn zu freuen oder ihr Gemüth zu Gott zu richten! Ich sage weiter: wir haben die Freiheit, unser Gemüth durch allerlei Ergözungen zu ermuntern und zu erfrischen; nimmer aber wird uns die Freiheit gegeben, es zu verderben, es zu verwöhnen, oder mit Eitelkeiten und Thorheiten anzufüllen, da unser Gemüth ohnedem schon dazu geneigt ist, daß es gern auf eitle und nichtige Dinge fällt. Was thun aber diejenigen, die bei solchen Schauspielen viele Zeit zubringen? Kann ich sagen, daß solche Leute ihr Gemüth dadurch ermuntern und erfrischen? Keinesweges! Ich muß vielmehr bekennen, daß sie es dadurch verderben. Denn durch solche Schauspiele werden viele eitle Gedanken und Vorstellungen in unser Gemüth gepflanzt, daß sie uns allezeit wieder einfallen oder in unserer Andacht hindern, wenn man entweder zu Gott beten, oder sich des heiligen Nachmahls bedienen, oder auf seinem Todtenbette sich zu seinem Abschiede bereiten will. Ein schlechter Vortheil! Ich glaube auch, es werden es noch viele Leute auf dem Todtenbette herzlich beseufzen, daß sie so viel eitle Dinge in der Welt gesehen und gehört haben. Denn zu der Zeit äußert es sich, wie solche Dinge unser Gemüth zerstreuen und nicht zur rechten Andacht kommen lassen. Wer wird also anders sagen, als die Zeit sei verloren, die man auf solche Schauspiele wendet?“ (A. a. D. Hamburg. 1734. S. 652. ff.)

Der berühmte Dichter Göthe sagt von dem zu seiner Zeit ausgebrochenen Streite, ob ein Christ das Theater besuchen dürfe? unter Anderem Folgendes: „Dieser Streit nöthigte leider die Freunde der Bühne, diese der höheren Sinnlichkeit eigentlich nur gewidmete Anstalt für eine sittliche auszugeben: sie behaupteten, das Theater könnte lehren und bessern und also dem Staat und der Gesellschaft unmittelbar nützen.“ — Ein Prophet der gottentfremdeten Welt also, wie Göthe, schämte sich des heuchlerischen Vorgebens, als ob das Theater eine „sittliche Anstalt“ sei, um die Häßlichkeit des Lasters und die Schönheit der Tugend eindringlich darzustellen; er gestand es vielmehr offen ein, das Theater sei eine „der höhern Sinnlichkeit eigentlich nur gewidmete Anstalt“; ist es daher nicht kläglich, daß Solche, welche Christen sein wollen, das Theater als eine sittlich bessernde Anstalt vertheidigen und benutzen, also ein weniger geschärftes Gewissen und Gefühl von dem, was sitzlich ist, zu haben scheinen, als ein Mann, dem die christliche Sittlichkeit fremd war?

Nicht selten hat übrigens Gott selbst thatsächlich durch großes Unglück bezeugt, wie missfällig ihm der Fleisches-Cultus im Theater, dieser Kirche der Kinder dieser Welt, ist. Hierzu nur Ein Beispiel. Als im Jahre 1689 am 19. April in Copenhagen in einem eigens dazu erbauten prunkvollen Holz-Palast eine große Oper mit wahrhaft königlicher Pracht zur Feier des Geburtstags des Königs aufgeführt wurde

und, da der Preis des Einlasses sehr hoch hatte gestellt werden müssen, fast nur Reiche und Vornehme die Zuschauerräume füllten: da brach plötzlich Feuer aus;*) in wenigen Minuten stand das ganze Holzgebäude in Flammen; Musik und Gesang schwieg, und an deren Stelle trat nun Jammergeschrei und Heulen; es entstand ein furchtbares Gedränge, da jeder nach dem Ausgange zu kommen suchte; viele wurden erdrückt oder todt getreten; einhundert und achtzig, nach einem anderen Bericht gegen dreihundert Personen verbrannten lebendig — und unter den vom Feuer schwer verletzten Theaterbesuchern war auch die eitle Tochter des Dr. Johannes Lassenius, des bekannten gottseligen, gegen alle Eitelkeit der Welt so ernstlich eifernden Theologen, der damals Professor der Theologie und Pastor an der St. Petri-Kirche zu Copenhagen war! Welch ein Schmerz dies für den gottseligen Vater gewesen sein möge, sein Kind, das er so oft vergeblich ermahnt und gewarnt hatte, so vor aller Welt von Gott heimgesucht zu sehen, kann sich der Leser denken. Möchten alle Christen, die noch an einen alles regierenden Gott glauben, sich dadurch warnen lassen!

Diese letztere Geschichte erzählt Misan der (J. S. Adams) in seinem „Theatrum tragicum oder Eröffnete Schaubühne von allerhand sonderbaren Trauer- und Todesfällen. Dresden, 1699.“ S. 23 f. Noch ausführlicher erzählt dieselbe der gottselige Jurist Dr. Hassverus Fritsch in seiner schönen Schrift: „Gottlobs' 500 zufällige Andachten. Leipzig, 1715.“ II, 546. Fritsch macht dabei zur Einleitung die Bemerkung: „Es ist zu verwundern, daß Theologen sich nicht scheuen, solche Dinge (wie Comödien) zu defendiren, wovon auch viele gewissenhafte Politiker einen Abscheu tragen. Warum will man der heutigen Welt, die schon ganz im Argen liegt, hierinnen das Wort reden? Ist es denn eine Sache, die zur Ehre Gottes und Erbauung des Nächsten dient? Haben nicht solche Opern allbereits viel Tonnen Goldes verschlungen? Ist denn sonst keine Ergöglichkeit, als in solchen Dingen zu finden?“ Nachdem Fritsch hierauf jenen furchtbaren Fall aus Copenhagen erzählt hat, schließt er mit folgenden Worten: „Was dünkt euch nun von den Opern? Meinet ihr nicht, daß Gott hierdurch hat zeigen wollen, wie ein großes Mißfallen er an solchen Dingen habe? Oder meinet ihr, es sei dieses Unglück ungefähr geschehen aus Verwahrlosung und Unachtsamkeit der Menschen? Aber so könnte man auch sagen, der grausame französische Krieg sei über Deutschland ungefähr gekommen. Es geschieht nichts unges-

*) Es war dies in dem Augenblick geschehen, als auf dem Theater ein Comödiant eben als Mars, Kriegsgott, aufgetreten war und gesungen hatte: „Trompeten und der Pauken Schall, der Stöße Knall, Blitz, Feuer, Rauch und Dampf“. Kaum hatte der Opernfänger diese Worte ausgesungen, da künle zum Schrecken aller Anwesenden: „Feuer! Feuer!“ worauf der hervorbrechende erschreckende Qualm nur zu deutlich zeigte, in welcher Gefahr die Zuschauerschaft bereits schwebte.

*) Am wenigsten würde jetzt in diesen nahrunglosen Zeiten die Welt sich zum Schauspielhaus drängen und so viel Geld dafür verschwenden, um sich nur sitzlich zu verbeln und ihren Geist zu bilden.

fähr und ohne Gottes Direction, es sei, was es wolle. „Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht thue?“ (Amos 3, 6.) Es bleibt dabei: solche Opern sind Opera diaboli (Werke des Teufels), nicht Christi.“

W.

Zur kirchlichen Chronik.

Zowa-Synode. Prof. Fritschel ist in No. 2 des „Kirchenblatts“ noch immer an der harten Arbeit, den ersten Stein des Hindernisses der glücklichen Hochzeitsfahrt, die Erklärung des Church Council über die Abendmahlsgemeinschaft, aus dem Wege zu räumen. Der Vorwurf, daß diese Erklärung zweideutig sei, soll der Wahrheit nicht gemäß sein. Prof. F. sagt: „Einige englische Blätter, denen dann deutsche nachsagen, haben den Erklärungen der Allgemeinen Kirchenversammlung den Vorwurf gemacht, daß sie zweideutig sein und den vorhandenen unausgeglichenen Disconsensus vertuschen wollten.“ Zunächst wäre zu bemerken, daß das doch eine starke Zumuthung ist, daß, wenn Einer richtig vorsingt, Andere nicht einmal nachsingen sollen; unsere unmaßgebliche Meinung ist, wenn nur richtig gesungen wird, dann kommt aufs Vor- oder Nachsingen gerade nicht so viel an. Aber wir wollen auch in Billigkeit zugeben, daß das viele und laute Singen von allen Seiten unbequem und wirklich störend ist, wenn man eben gern, um der Umstände willen, in aller Stille Hochzeit machen möchte.

Bekanntlich hatte der Church Council erklärt: „Wir halten es entschieden fest, Falschgläubige sind nicht zum Tische des Herrn zuzulassen.“ Dann hatte er dieser Erklärung noch acht Thesen hinzugefügt, die bewiesen, daß es unter den falschgläubigen Gemeinschaften auch „fromme, unschuldige Leute“ gebe. Da nun jeder vernünftige Leser diese Thesen auf die Erklärung beziehen mußte, zu der sie gestellt waren, so ließ sich gar kein anderer Schluß machen, als: Der Church Council erklärt im Allgemeinen entschieden, keine Falschgläubigen zuzulassen zu wollen, aber im Besondern will er sie doch zulassen, wenn sie nämlich fromm und unschuldig sind: also ist die Entscheidung, allgemeine Erklärung des Church Council doch keine entschiedene, allgemeine Erklärung, sondern die Allgemeinheit enthält eine Zweideutigkeit, ist eine Sophisterei. Und nun mag Prof. Fritschel sich auch drehen und wenden, wie er will, mag sich noch so sehr anstrengen, die Zweideutigkeit wegzuerklären, das Gesicht des Liebhabers rein zu waschen, es glückt ihm nicht, der Schmutz, die Zweideutigkeit, kommt immer wieder zum Vorschein. In der vor. Nr. hieß es: man solle keinen Verdacht wegen der acht Thesen hegen, dieselben seien nur eine Erklärung des damnamus, der Church Council erkläre dadurch nicht, daß er Falschgläubige zum heil. Abendmahl zulasse, sondern nur, daß er „unschuldige, fromme Leute“ unter den Falschgläubigen nicht verdamme. Das war schöner, wohlriechender Seifenschaum. In dieser Nummer heißt es aber: „Die Erklärungen wurden abgegeben mit dem vollen Bewußtsein und mit der lauten Erklärung, daß sie bloß ausdrücken sollten, wie weit man einig sei, keineswegs aber, daß man in allem einig sei. Das, worin man nicht einig werden konnte, war die Frage nach der Zulassung von solchen, die zwar selber im Glauben richtig stünden, aber einer fremdgläubigen Gemeinschaft angehören, aus der sie nicht austreten wollten.“ Ja, das ist ja gerade der Vorwurf, den die „vor- und nachsingenden“ Gegner der Erklärung machen, daß sich der Church Council durch dieselbe den Schein gebe, als ob er entschieden Abendmahlsgemeinschaft mit Falschgläubigen verwerfe, aber sich durch die Thesen eine Hintertür gemacht habe, um dennoch Glieder falschgläubiger Gemeinschaften zuzulassen. Da sehen wir ja, wie Prof. F. gezwungen ist, mit seinen Gegnern dennoch ein und dieselbe Melodie zu singen, nämlich: die Erklärung sei zweideutig, mache die Stellung des Church Council in dieser Frage nicht klar, sondern verdunkle, vertusche dieselbe. Was ist doch auch das für eine öffentliche Erklärung, die einer andern „lauten Erklärung“ bedarf, damit sie erst erklärt, was sie erklären soll. Warum hat der Church Council denn nicht gleich erklärt, was er hat erklären wollen, ja was er sogar nach Prof. Fritschel „laut erklärt hat“, was aber doch in der Erklärung nicht zu finden ist, obwohl es so leicht zu erklären gewesen wäre, nämlich die Erklärung: daß der Church Council Glieder fremdgläubiger Gemeinschaften, die zwar den richtigen lutherischen Glauben hätten, aber doch aus ihrer falschgläubigen Gemeinschaft nicht austreten wollten, zum heil. Abendmahl zulassen werde? Das wäre eine offene, wahre, unzweideutige Erklärung gewesen, wobei man den großen Aufwand der acht Thesen ganz hätte sparen können. Warum hat der Church Council diese einfache Erklärung nicht gegeben? Warum nicht? Darum nicht, weil der Church Council noch von kirchenpolitischem Geiste durchweht und beherrscht wird. Man wollte eine Erklärung geben, nicht damit durch dieselbe vor allem die Wahrheit klar und unmißverständlich ausgesprochen, sondern damit die strengere und laxere lutherische Partei im Church Council dadurch zusammen gehalten würde, denn der Kirchenpolitiker erstes Princip ist die Möglichkeit, nicht die Wahrheit.

Prof. F. will natürlich nicht zugeben, daß der Church Council kirchenpolitisch habe mit seiner Erklärung. Er sagt: „es ist einfach Pflicht der Gerechtigkeit, daß man nicht auf leichte Gründe hin ihre Treue in Zweifel ziehe und ihre Lauterkeit und Aufrichtigkeit verdächtige. Wir wollen ihnen darum voll und rückhaltslos trauen in dem, was sie öffentlich bekannt und ausgesprochen haben.“ Das ist nun recht schön gesagt, ein Liebhaber muß so sprechen, aber leider ist es offenbar, daß der Liebhaber selbst so seine eigenen Zweifel hat, denn er sagt: „Wir verlangen gar keine andern Erklärungen, als die von der Kirchenversammlung aufgestellten, wenn nur das auch anerkannt wird, . . . daß die Theils-

nahme an einer Bekenntnis- oder Abendmahlsgemeinschaft die an einer andern ausschließt.“ Und noch deutlicher spricht er sich in folgendem Satz aus: „Was wir von ihnen verlangen, ist bloß eine vollere, deutlichere und unmißverständlichere Bestimmung ihrer eigenen Erklärung, nämlich Anerkennung, daß . . . Abendmahlsgemeinschaft mit einer Kirche die mit einer andern ausschließen müsse. Wir haben die Zustimmung zu dem, was wir hier in Kürze ausgesprochen, in Pittsburg noch nicht erlangen können.“ Aber das ist ja eben derselbe Vorwurf, den die Gegner der Kirchenversammlung machen, dieselbe habe entschieden anerkannt und habe wieder nicht anerkannt, habe Abendmahlsgemeinschaft verworfen und habe auch wieder nicht verworfen, habe sich also zweideutig ausgedrückt, habe kirchenpolitisch. Der Flecken bleibt und alle Schönwäscherei hilft nichts.

Die Abendmahlsgemeinschafts-Frage hat also in Pittsburg, nach Fritschel's Darstellung, eine Aenderung erfahren, der Church Council will Glieder falschgläubiger Gemeinschaften, die recht in der Lehre stehen, zum heil. Abendmahl zulassen, wenn dieselben auch nicht aus ihrer falschen Kirche austreten. Wird der Zowa-Synodalwagen über diesen Stein herüber kommen? Es scheint so, denn obwohl es Fritschel erst ganz entschieden in der Art des Church Council ausspricht: „Das ist das Wesen und die Eigenthümlichkeit der Union, . . . wenn eine Kirchengemeinschaft es zuläßt und billigt, daß die Glieder anderer Kirchen, ohne zu ihr übertreten zu wollen, bei ihr zum Abendmahl gehen“, so baut er doch späterhin folgende merkwürdig konstruirte Brücke: „Nicht um die Benennung handelt es sich, sondern um das Bekenntniß. Würde es geschehen, daß Gemeinden, die eine Synode aufnimmt, oder Individuen, die eine Gemeinde zum Abendmahl zuläßt, in der Benennung Schwierigkeit finden, so würde eine derartige Unregelmäßigkeit noch keinen wesentlichen Widerspruch in sich schließen, wenn sie nur im Bekenntniß ernst und lauter mit der lutherischen Kirche übereinstimmen und diesen Bekenntnißernst nicht durch Theilnahme an der falschen Bekenntnisgemeinschaft, das heißt, Abendmahlsgemeinschaft anderer Kirchen beeinträchtigen.“ Also wenn Individuen, ja ganze Gemeinden ihre „Benennung“ behalten wollen, vor der Welt Reformirte, Methodistensc. sein und bleiben wollen, weil sie in der Aenderung des Namens „Schwierigkeiten finden“, so kann eine Synode solche reformirt und methodistisch sich nennende Gemeinden aufnehmen und eine Gemeinde solche Glieder zum heiligen Abendmahl zulassen, wenn solche Reformirte und Methodistensc. nur „im Bekenntniß ernst und lauter“ mit der lutherischen Kirche übereinstimmen. Eine derartige „Unregelmäßigkeit“, „logische Inconsequenz“ würde „noch keinen wesentlichen Widerspruch in sich schließen“. — Dagegen möchten wir uns die bescheidene Frage erlauben, woran der Church Council und Prof. F. es erkennen

wollen, daß eine Gemeinde oder ein Individuum „ernst und lauter“ im Bekenntniß mit der lutherischen Kirche übereinstimmt, wenn eben nicht am Austritt aus der falschglaubigen und Uebertritt zur rechtlglaubigen Kirche? Man kann doch die Lauterkeit und den Ernst eines Bekenntnisses nicht etwa an der lauten Stimme, der Bravour und dem Pathos erkennen, womit Jemand sein Bekenntniß ausspricht, sondern an der That, die dem Bekenntniß conform ist. Also am Austritt und Uebertritt. Ein Christ soll sich nicht allein ins geheim zur Wahrheit bekennen, sondern soll sich auch, um zu beweisen, daß es ihm ein Ernst ist mit der Wahrheit und sein Herz lauter steht, der Wahrheit gemäß benennen. Ein Christ muß auch vor der Welt, „vor den Menschen“ bekennen und das geschieht durchs Benennen; oder Christus wird ihn auch nicht bekennen und nennen vor seinem himmlischen Vater. — Diese Distinction zwischen Bekennen und Benennen ist wieder ein superfeines Stück Arbeit, ganz als wenn es aus der Church Council-Fabrik gekommen wäre. Na glatte Kirchenpolitik. Warum sollten die Jowaer sich nun nicht mit dem Church Council vereinigen? Gleich und gleich gesellt sich gern.

Daß die „bedenkliche Irrlehre“ der Missouri-Synode, die dadurch entstand, daß der Secretär der Synode irrtümlicher Weise die Äußerung eines Einzelnen als die Meinung der ganzen Synode wiedergab, von der sich aber die Synode offen losgesagt hat, daß diese „bedenkliche Irrlehre“ nichts desto weniger noch immer fort Prof. F. im Gemüthe steckt und ihn so sehr beunruhigt, daß er selbst auf der Hochzeitsreise daran denkt und darüber klagt, ist nicht gut. Ein Liebhaber sollte unbesorgt und recht heiter sein, zumal wenn er noch eine ziemlich complicirte und höderige Reise vor sich hat. Nun, bis auf Wiedersehen. 3.

Ein Glied einer Gemeinde, die zum Church Council gehört, berichtet Folgendes: „Der Church Council verschiedener lutherischer Synoden, welcher vor einiger Zeit in Pittsburg tagte, hat seine Beschlüsse über die vier Punkte in so vieldeutigen Worten abgefaßt, daß einem das Wort Talleyrand's dabei einfällt, welcher behauptete, die Sprache sei dem Menschen dazu gegeben, daß er seine Gedanken verbärge. Es hat darum auch bisher noch niemand den beabsichtigten Sinn dieser mysteriösen Erklärungen ergründen können, und wir würden auch an der Lösung dieser Aufgabe verzweifeln, wenn nicht die Verhaltensweise verschiedener Hauptgründer und Vicepräsidenten jenes Kirchenkörpers uns einiges Licht verschaffte. Herr Professor Frischel rühmt in seinem Kirchenblatte den Fortschritt des Church Council's im echten Lutherthum, wahrscheinlich weil sich derselbe, um sich aus seinen Verlegenheiten zu ziehen, die ja für alle Unionisterei so äußerst bequeme Theorie „der offenen Fragen“ angeeignet hat. Zu derselben Zeit hielt Past. Krotel zu New York, auch einer der Hauptgründer jenes Körpers, gemeinschaftliche Weihnachtsgottesdienste mit einem lieben Bru-

der aus der streng calvinistischen holländisch-reformirten Kirche, dessen Unterschrift der Dortrechter Artikel, in welchen die absolute Gnadenwahl gelehrt und unsere reine lutherische Lehre geradezu verworfen wird, trotz der „außerordentlich gewissenhaften Sorge“ des General-Council-Mannes für reine Lehre, nicht als ein Hinderniß solcher liberalen Kanzelgemeinschaft angesehen wurde. Ja, noch liberaler und brüderlicher verfährt man in Ohio. Bekanntlich wurden laut Protokolls alle Beschlüsse hinsichtlich der vier Punkte mit Stimmeneinheit gefaßt. Ohne Zweifel hat also auch der Präsident der englischen Ohio-Synode für dieselben gestimmt. Dieser bekennet nun nicht nur selbst seit mehr als dreißig Jahren ein Freimaurer zu sein; sondern seine Gemeinde, welche bei ihrem Kirchenbau in aller brüderlichster Weise von den Freimaurern unterstützt wurde, hat auch ebenso liebevoller Brüderlichkeit den Freimaurern zur Abhaltung ihrer Logen den oberen Stock des Gotteshauses überlassen. Also unten der Gottesdienst der Gemeinde, welche „die Principien des General Council's in jener Stadt Ohio's vertritt“, und oben die Freimaurerloge, und wahrscheinlich der Herr Präsident in beiden Versammlungen das Wort führend. Auch eine Art echt-lutherisch-General-Conciliumsmäßiger Kirchengemeinschaft! alles unbeschadet der gewissenhaftesten Prüfung und Annahme der bekannten Beschlüsse.

Kirchweihe und aufgehängter Fingerzeig.

Am 2. Advents-sonntage hatte die ex-luth. St. Dreieinigkeits-Gemeinde ungeänderter Augsburgerischer Confession im Town Richmond, Osceola Co., Mich., die große Freude, ihre unter schwierigen Verhältnissen neuerbaute Kirche dem Dienste unseres Gottes weihen zu können. Es ist das die einzige ex-luth. Kirche in mehreren Counties Michigans; wohl auf 50 Meilen haben wir keine Nachbargemeinde, Schwärmerkirchen hingegen haben wir genug um uns her. Sonderlich läßt es die dem Teufel gefällige Faction der Albrechtsschwärmer an Eifer nicht fehlen, durch ihre Schwärmergeisterei alles zu vergiften, wo sie nur Gelegenheit findet. Ein solcher eifriger Methodistensfabrikant in unserer Nachbarschaft scheut sich z. B. nicht, die Kinder zu bereden: „Sie müssen Vater und Mutter verlassen und Methodistens werden, wenn Sie selig werden wollen.“ Der Teufel und seine Albrechtsgesellschaft können sich freuen, ein so thätiges Werkzeug hier zu haben, der als ihr eifriger Diener auf diese Weise an der Bekehrungsmaschine arbeitet, um namentlich auch arme unerfahrene Kinder ins Netz des Teufels zu fangen und, so viel an ihnen liegt, dem ewigen Verderben zu überliefern.

Trotz aller Schwärmerie aber, die hier in dieser Umgebung haust und welcher viele deutsche Ansiedler zum Opfer gefallen sind, trotz aller List und Bosheit des höllischen Mörders hat sich Gott doch ein Büllein übrig gelassen, das sich zur Wahrheit des Wortes Gottes, zur reinen lautern Lehre der heil. Schrift bekennet und sich von der Methodisten-Betrügerei und Täuscherei nicht irre machen ließ, so viel sie auch davon angerannt wurden, so viel die Methodistenscheicher sich auch um sie Mühe gegeben haben. Der treue Gott hat es gelingen

lassen, daß auch hier der Leuchter seines reinen Wortes eine Stätte gefunden hat, um welchen sich immer Mehrere sammelten, die ihrem Gott und seinem Wort treu bleiben wollen und das vielgestaltige Sectenwesen verabscheuen. Herr Pastor Sievers war es, der auf einer Missionsreise von einigen Studenten begleitet im Sommer 1865 das erste Mal hieher kam und die kirchlich verlassenen deutschen Lutheraner aufsuchte, sie sammelte und ihnen das Evangelium Jesu Christi predigte, welches auch freudige und willige Aufnahme fand. Bald darauf nahm sich Herr Pastor Daib in Grand Rapids dieser Leute an und bediente sie mit Wort und Sacrament, und nach ihm Herr Pastor F. W. Schmitt in Lisbon. Gott gab zur Entstehung dieser Gemeinde, wie auch zu ihrem innerlichen und äußerlichen Wachsthum seinen Segen und Gedeihen. Im vergangenen Sommer 1868 war die Gemeinde innerlich und äußerlich so erstarkt, daß sie sich getraute, einen eigenen Prediger und Seelsorger zu berufen. Gott der Herr ließ es ihnen auch gelingen und hat es also gefügt, daß ich vorigen Sommer von der Gemeinde ordentlich berufen wurde, um auf diesem Arbeitsfelde das Amt eines ex-luth. Predigers zu verwalten und zwar gemäß dem unirüglichen Worte Gottes und den Bekenntnisschriften unserer theuern ex-luth. Kirche.

Die weil die Gemeinde noch kein eigenes Local hatte, sondern in einem spärlich eingerichteten District-Schulhause ihre Gottesdienste halten mußte, so ging die Gemeinde letzten Herbst daran, eine eigene Kirche zu bauen, die dann bis zum 2. Advents-sonntage fertig und mit Preis und Dank gegen Gott eingeweiht wurde. Das Gebäude ist allerdings nur ein Blockhaus, ist aber inwendig mit Brettern ausgeschreinert und mit dem Nöthigsten versehen, was zu einem Kirchengebäude gehört. Weiteres will ich davon nicht anführen.

Obgleich diese Gegend noch nicht sehr im blühenden Zustande ist, sondern noch sehr wild aussieht, so verdient sie doch, daß sie solchen lutherischen Glaubensgenossen angepriesen werde, die etwa willens oder gar genöthigt sind, eine andere Heimath zu suchen, um ihre häuslichen Verhältnisse zu verbessern. Die Gegend ist sehr gesund, das Land gut und fruchtbar. Es ist noch viel Land hier billig zu kaufen, so auch bereits eingerichtete Farmen, die englische Settlers verkaufen wollen. Je mehr Deutsche hieher kommen, desto mehr Raum gibt es, weil die Engländer, deren es hier viele gibt, alsdenn weiter ziehen. Da zwei Rail-Roads durch unser Settlement ausgelegt sind, die bald gebaut werden sollen, so ist auch noch sehr vieles schönes, prächtiges Land hier, das der Rail-Road-Compagnie gehört und das vielleicht bald in den Markt kommen und zum Verkauf ausgebaut werden wird. Es wäre sehr wünschenswerth, daß Lutheraner wenigstens das ganz nahe an unserer Kirche liegende Land ankauften, und daß unsere ganze Gegend von Glaubensgenossen bewohnt würde. Wer da kommen und Land und Gegend sich ansehen wollte, würde sicherlich Lust bekommen, sich hier anzusiedeln. Es läßt sich hier gut eine Heimath gründen. Die Handwerksleute sind ebenfalls hier noch sehr rar. Mancher Handwerksmann könnte daher hier sehr guten Verdienst finden. Lutheraner, die ihren Wohnort gerne veränderten, möchte ich hiemit auf unsere Gegend hier in Osceola-County, Mich., aufmerksam machen. Wer nähere Auskunft begehrt, der mag getrost sich brieflich an mich wenden; ich bin bereit, ihm Näheres mitzutheilen.

Der Lutheraner.

Und ich sahe einen Engel
fliegen mitten durch den Him-
mel, der hatte ein ewig Evan-
gelium, zu verkündigen denen,
die auf Erden sitzen und woh-
nen, und allen Heiden, und Ge-
schlechtern, und Sprachen, und
Völkern,

Offenb. Joh. 14, 6.



Und sprach mit großer Stim-
me: Fürchtet Gott, und gebet
ihm die Ehre; denn die Zeit
seines Gerichts ist kommen, und
betet an den, der gemacht hat
Himmel und Erde, und Meer,
und die Wasserbrunnen.

Offenb. Joh. 14, 7.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.
Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 25.

St. Louis, Mo., den 1. März 1869.

No. 13.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für der jährlichen Subscriptions-
preis von einem Dollar und fünfzig Cents für die auswärtigen Unterscriber, welche denselben vorausbezahlen
und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern aber,
welche Geschäftsches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelber etc. enthalten, unter der Adresse: M. C. Barthel,
631 South Fourth Str., St. Louis, Mo., anherzufenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Justus Raumann's Buchhandlung in Leipzig und Dresden.

Der letzte Kampf.

Offb. 20, 7—9.

Frisch auf! Es geht zum letzten Kampf.
Schon donnern die Geschütze.
Schon steigt empor der Pulverdampf,
Schon leuchten helle Blitze.

Der Satanas ist wieder los
Nach seinen tausend Jahren;
Sein Zorn ist ganz erschrecklich groß
Und grimmig sein Gebahren.

Der Og und Magog rückt heran,
Der Pabst mit sammt den Spöttern
Und allen, die da beten an
Und dienen falschen Göttern.

Die ganze Hölle ist erwacht;
Viel tausend Legionen
Führt Satan an zur großen Schlacht,
Und keinen will er schonen.

D seht doch die geliebte Stadt
Umringt von allen Seiten!
D seht, wie sie zu dulden hat,
Zu kämpfen und zu streiten!

Wach auf, wach auf, o Christenheit!
Jetzt ist nicht Zeit zum Schlafen.
Wach auf und rüste dich zum Streit,
Ergreif der Wahrheit Waffen!

Mit Gottes Wort in Christi Kraft
Kannst du die Feinde schlagen.
Drum übe gute Ritterschaft,
Den Sieg davonzutragen.

Dein Heiland hat ja längstens schon
Den Sieg für dich errungen;
Als Gottes und des Menschen Sohn
Hat er den Feind bezwungen.

Im Glauben ist sein Sieg dein Sieg,
Dum lobe seinen Namen
Und sei getreu im heiligen Krieg,
So siegst du ewig. Amen.

Die Wucherfrage.

Protokoll der Verhandlungen

der deutschen
ev.-luth. Gemeinde U. A. C. zu St. Louis, Mo.,
über diese Frage
nebst

einigen Auszügen aus den Schriften von Theologen
vor und nach der Reformation und andern dieselbe
betreffenden Documenten.

Auf mehrseitiges Verlangen der Deffentlichkeit übergeben
von genannter Gemeinde.

Motto: „Wucher und Geiz sind wie eine Sündfluth ein-
gerissen und eitel Recht worden. Usura et avaritia
con diluvium inundarunt, et specie juris defen-
duntur.“ (Schmalkalbische Artikel. Vorrede.)

St. Louis, Mo. 1869.

(Zu haben bei M. C. Barthel, Agent der Synode von
Missouri etc. 631 South Fourth Str., St. Louis, Mo.)
Preis das Exemplar brochirt 30 Cts., Postporto 4 Cts.
Daselbe gebunden 40 Cts., Postporto 8 Cts.

In der hiesigen deutschen ev.-luth. Gemeinde
ungeänderter Augsburgischer Confession ist es
Sitte, so oft innerhalb derselben eine wichtige

die christliche Lehre oder das christliche Leben
oder die kirchliche Praxis betreffende Frage
entsteht, in Betreff welcher noch Verschiedenheit
der Ueberzeugung oder doch Unklarheit bei vie-
len zu Tage tritt, daß Versammlungen der
Glieder derselben angefaßt und die Frage ge-
meinschaftlich auf Grund des Wortes Gottes
besprochen wird, wobei einem jeden frei steht,
Fragen zu thun, Einwürfe zu erheben und zur
Lösung der Frage das Seine beizutragen.

Zu den von Zeit zu Zeit auf diese Weise
öffentlich und gemeinschaftlich verhandelten
Fragen gehört unter anderen auch die Wucher-
frage. Dieselbe ist in der Gemeinde wieder-
holt erörtert worden; namentlich um der
immer neu hinzukommenden Glieder willen,
welche in der Regel über diese Frage noch im
Unklaren sind. Das letzte Mal ist diese Frage
im Januar und Februar 1864 in sieben auf
einander folgenden Gemeindeversammlungen
besprochen und über diese Verhandlungen durch
den dazu erwählten Secretär, Herrn Pastor
Böse, allhier, ein ziemlich ausführliches Pro-
tokoll niedergeschrieben, der Gemeinde am
Schluß jeder Versammlung vorgelesen und von
derselben nach den etwa nöthig erscheinenden
Correcturen angenommen worden. Daß ein
solches Protokoll vorhanden sei, wurde hie und
da bekannt, daher man von mehreren Seiten
begehrte, dasselbe möge durch den Druck ver-
öffentlicht werden. Nachdem nun die Wucher-
frage jüngst ohne Zuthun der hiesigen Ge-
meinde von anderer Seite her den Gemeinden

unseres Synodalverbandes, zur Entscheidung drängend, vorgelegt worden ist, so hat sich die hiesige Gemeinde endlich bewogen gefunden, das bezeichnete Protokoll unter obigem Titel der Öffentlichkeit zu übergeben. Da aber im Laufe der Verhandlungen manche Behauptungen ohne Belege ausgesprochen worden sind, so sind die betreffenden Belege mit Zustimmung der lieben Gemeinde dem gedruckten Protokolle als ein Anhang beigelegt worden. Dieser Anhang enthält nemlich Zeugnisse wider den Wucher: 1. von Heiden, Juden und Türken, 2. von christlichen Concilien oder Kirchenversammlungen des Alterthums, 3. von lateinischen und griechischen Kirchenvätern, 4. von Scholastikern, das ist, von alten römisch-päpstlichen Schultheologen, 5. aus dem römischen Kirchenrecht, 6. aus alten bürgerlichen Gesetzen, 7. von lutherischen Lehrern in und nach der Zeit Luthers, nemlich von Melancthon, Urbanus Rhegius, Valentin Trogendorf, Johannes Brenz, Hieronymus Weller, Martin Chemnitz, Felix Vidembach, Johann Windelmann, Johann Gerhard, auch von den Juristen Lazarus Spengler und von Calvin, und endlich 8. aus lutherischen Kirchenordnungen.

Da bei den Verhandlungen die zwei Schriften Luthers: 1. „Vermahnung an die Pfarrherrn, wider den Wucher zu predigen“, vom Jahre 1540, und 2. „Bedenken von Kaufshandlung“, vom Jahre 1524, zu Grunde gelegt worden sind, so ist den hier mitgetheilten Aussprachen über Luthers Behauptungen immer erst der betreffende Paragraph nach der Ausgabe der Werke Luthers von Walch und die betreffende Seite in „Luthers Volksbibliothek“ (in welcher sich jene Schriften, nemlich in Band 13 und 14, auch finden,) citirt. Damit der Leser die Aussprachen recht beurtheilen könne, wird es daher nöthig sein, daß er beim Lesen unserer Schrift entweder den X. Band von Walch oder jenen 13. Band der „Volksbibliothek“ zur Hand habe und vergleichen könne. *)

Möge denn die Schrift viel aufmerksame Leser finden, welche, wie die Veroenser, nicht nur „täglich in der Schrift forschen, ob sich das als Gottes Wort Erkante „ganz williglich aufnehmen!“ (Apost. 17, 11.) Die Welt freilich und falsche Christen werden sich gar nicht die Mühe nehmen, die Sache zu prüfen. Da die Lehre vom Wucher für das Fleisch un bequem ist, werden diese ohne alle gewissenhafte Prüfung sich damit vollkommen beruhigen, daß sie selbst die Christen das, was die Schrift Wucher nennt, für eine ganz unschuldige, durchaus rechtmäßige Sache halten und selbst angefehene und fromme Theologen nicht verwerfen. Sie werden ohne weiteres die alte Lehre vom Wucher, die in unserem Schriftchen

dargestellt wird, für eine neue, revolutionäre, weltumstürzende, schwärmerische, die Gewissen verwirrende erklären. Von rechtschaffenen lutherischen Christen fürchten wir das nicht, selbst wenn sie bisher eine ganz andere Ueberzeugung gehabt haben und ihnen Luthers Lehre vom Wucher eine neue und unerwartete ist. Solche rechtschaffene Christen haben sehr wenig Respect vor altem langem Brauch und Gewohnheit; sie wissen recht gut, daß nicht immer das wahr und recht ist, was alle Welt, was die Menge, was die große Majorität für wahr und recht hält. Was sie für richtig halten, vertheiligen sie freilich mit allem Ernste, so lange sie das Gegentheil nicht einsehen können; aber so bald sie durch Gottes Wort überwunden sind, fallen sie der geoffenbarten Wahrheit und zwar mit Freuden zu. Rechtschaffene Christen kennen ja kein größeres Vergnügen, als wenn sich ihnen aus Gottes Wort eine Wahrheit erschließt. Mag dann die ihnen aufgehende Wahrheit ihrem Fleische noch so unangenehm sein und ihrem alten Adam noch so hartes auflegen, so ist ihnen die Wahrheit darum nicht zuwider; sie achten dieselbe nichts desto weniger für einen köstlichen Fund, für einen Schatz, der mehr werth ist, als alles Gold und Silber der Erde. Denn rechtschaffene Christen sind der Welt und die Welt ist ihnen gekreuzigt; sie können mit Paulo sagen: „Unser keiner lebt ihm selber, und keiner stirbt ihm selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn.“ Röm. 14, 7. 8. „Er ist für alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfür nicht ihnen selbst leben: sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist.“ 2 Kor. 5, 15. Rechtschaffene Christen sind davon los, ihre Gewißheit vor Gott auf Menschen-Autorität zu gründen. Gottes Wort allein ist ihres Fußes Leuchte und ein Licht auf ihrem Wege. Wir fürchten daher gar nicht, daß diese Christen, auch wenn sie bisher von Luthers Lehre in Betreff des Wuchers nichts gewußt oder dieselbe für falsch gehalten haben, eine solche Schrift, wie die angezeigte, unwillig wegwerfen und einer ernstlichen Prüfung nach Gottes Wort nicht würdigen werden. Wir fürchten nicht, daß sie denken werden, daß sie sich ja in gegenwärtigem Falle mit großen Namen und Auctoritäten, mit großen Gottsgelehrten, behelfen und decken könnten, und daher sagen werden: So hält der und der große und fromme Mann; wer will mich also angreifen, wenn ich ebenso halte? Ist die Verschiedenheit der Lehre in diesem Punkte auch zwischen rechtgläubigen Theologen nicht ein deutliches Kennzeichen, daß die Schrift in diesem Punkte nicht klar und unmißverständlich redet, daß also die Sache zu den offenen Fragen, zu den Problemen gehört, über die jeder glauben mag, was ihm das Richtige zu sein dünkt? Nein, rechtschaffene Christen, die in allen Dingen Gottes Wort zu ihrer Richtschnur machen, um Gottes Wohlgefallen in allem ihrem Thun zu haben, werden vielmehr denken: Hier gilt es nicht zu scherzen; ich muß aus Gottes Wort klar wer-

den auch über diesen Punkt; und wie immer Gottes Wort entscheiden möge, dem falle ich zu, schiene es auch, daß darüber Himmel und Erde falle. Solche Christen werden mit Freuden unser Schriftchen als eine Gelegenheit benutzen, die Sache nach allen Seiten hin mit Gottes Wort zu vergleichen.

Hierbei müssen wir freilich unsere Leser darauf aufmerksam machen, daß ein Protokoll von Verhandlungen über einen Lehrgegenstand natürlich keine systematische Darstellung desselben enthalten kann. Wie die Gegenreden und Fragen fallen, so müssen sie im Gespräche berücksichtigt werden. Da steht nicht immer eine Bemerkung auf dem Plage, dahin sie gehört. Da wird oft ein Grund vorgebracht, der, allein betrachtet, Einwürfe noch zuläßt und erst im Zusammenhange mit anderen Gründen seine Beweisraft bekommt, oder mit dem, wenn er sich nicht halten ließe, doch das Ganze keinesweges fällt. Dazu kommt, daß auch der beste Protokollant zuweilen den gebrauchten entsprechenden Ausdruck des Redenden, ja ganze Sätze verliert und so zuweilen etwas zusammenordnet oder entgegensezt, dessen Verbindung oder Entgegenstellung nicht in der Absicht des Redenden lag. Ein redlicher, unparteiischer, wahrheitsuchender Leser muß sich daher nicht an einzelne nicht ganz glückliche Ausdrücke hängen, und wenn er den einen oder anderen als verfehrt abweisen kann, nicht meinen, damit das Ganze verdächtig erfunden und widerlegt zu haben. Er muß das Einzelne im Lichte des Ganzen beurtheilen, und selbst wenn er hie und da eines angeführten Grundes mit Recht sich erwehrt zu haben glaubt, muß er daraus nicht den Schluß ziehen, daß ihm die Grundlosigkeit des Ganzen offenbar geworden sei. Das Finden der göttlichen Wahrheit will keine voreingenommene, sondern vorurtheilsfreie und eifrige Sucher haben. Wenn es in irgend einer Schrift nöthig ist, um nicht befangen über den Inhalt derselben zu urtheilen, in allen einzelnen Stellen das Ganze derselben einzusehen und immer im Auge zu behalten, und die Intention, die Absicht, in welcher etwas geredet ist, sich immer zu vergegenwärtigen, so ist es vor allem bei einer Schrift nöthig, die ein Protokoll von Verhandlungen enthält, welche eine große, zahlreiche, lebendige, freie Gemeinde gepflogen hat.

Vor allem, wir wiederholen es, ist es nöthig, daß sich der Leser die Mühe nicht verdrießen lasse, immer erst die Worte Luthers nachzulesen, die die Aussprachen veranlaßten.

Der Anhang dürfte vielen Lesern von besonderem Interesse sein, indem darin nicht nur viele Stellen aus Schriften mitgetheilt werden, die den meisten unzugänglich sind, sondern die es auch beweisen, daß von den Aposteln an bis auf Martin Chemnitz in der christlichen Kirche immer so vom Wucher gelehrt worden ist, wie der theure Reformator Luther mit so großem Ernste gelehrt hat. —

Nun, lieber Leser, erzürne dich denn nicht, daß du durch die angezeigte Schrift in einen neuen Kampf um eine Wahrheit gezogen werden sollst, sondern freue dich darüber, denn die Wahrheit allein macht frei. Joh. 8, 32.

*) Wie alle Bände von „Luthers Volksbibliothek“, so kann auch der Band, welcher Theil 13 und 14 enthält, einzeln gekauft und durch unseren Agenten Herrn M. C. Barthel bezogen werden.

Bleibe aber darum auch nicht gleichgültig, sondern bedenke, für einen Christen gibt es keine nützere Verwendung der edlen Zeit, als das Forschen in Gottes Wort nach Wahrheit ist. Du magst nun von der „Wucherfrage“ jetzt denken, wie es sei, jedenfalls, das mußt du einsehen, kannst du nur gewinnen, wenn du die angezeigte Schrift aufmerksam liest, mit Gottes Wort vergleichst, darnach prüfst und endlich darnach zur Entscheidung kommst.

Gott, der da will, daß alle Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, 1 Tim. 2, 4., sei das Schriftchen befohlen, das hiermit den Christen angeboten wird; Er lege seinen Segen darauf, daß die Wahrheit auch in einem gerade für America so wichtigen praktischen Punkte von vielen erkannt, angenommen, festgehalten und bekundet werde zu Gottes Ehre und vieler Menschen zeitlicher Wohlfahrt und ewigem Heile. Ja, das thue Er um Jesu Christi willen. Amen.

(Eingefandt.)

Im Synodalbericht, den der Präses der Jowa-Synode bei Versammlung derselben im vergangenen Jahre vorlegte, lesen wir unter anderm auch: „daß die Synode von Missouri die vorgeblich um falscher Lehre willen, in Wirklichkeit aber aus den schmutzigsten Beweggründen (aus Jowa) Entlassenden mit offenen Armen aufnehme“. Da mit diesen Worten alle Diejenigen, welche von der Jowa zur Missouri-Synode übertraten, als Heuchler hingestellt und als schmutzige Subjecte gebrandmarkt werden; Unterzeichneter ebenfalls aus der Jowa-Synode in die ehrw. Missouri-Synode übergetreten ist: so trifft auch ihn dieser Vorwurf des Präses, da er ganz allgemein und ohne Einschränkung ausgesprochen ist. Weil nun durch solche Beschuldigung der Herr Präses der Jowa-Synode mir meinen ehrlichen Namen zu rauben sucht, so wird es jeder Mensch in der Ordnung finden, wenn ich mich gegen solchen Raub vertheidige.

Wohlau nun, Herr Präses der Jowa-Synode! Da nach Ihrem Bericht auch mich die Beschuldigung trifft, ich sei „vorgeblich um falscher Lehre willen, in Wirklichkeit aber aus den schmutzigsten Beweggründen“ aus Ihrer Synode ausgetreten, und da Sie diese Beschuldigung öffentlich ausgesprochen und schriftlich verbreitet haben, so fordere ich Sie hiemit auch öffentlich auf, Ihre Beschuldigung, sofern sie mich betrifft, zu erweisen oder öffentlich zurücksunehmen, denn so lange Sie dies nicht thun, bin ich gezwungen, dieselbe als eine infame Verleumdung zu erklären. Wenn Sie wußten, daß mein Austritt aus den schmutzigsten Beweggründen geschah, wie konnten Sie mir ein ehrenvolles Entlassungszeugniß geben? Stellen Sie denn damit nicht Ihrer Synode ein sehr zweideutiges Zeugniß aus? Denn das kann doch jedes Kind einsehen, daß eine Synode, welche einem ihrer Glieder, das sich um der schmutzigsten Beweggründe willen von ihr trennt, eine ehrenvolle Entlassung gibt,

in der That eine schmutzige Gesellschaft sein muß. Sie beschuldigen die ehrw. Synode von Missouri, sie nehme solche, die um der schmutzigsten Beweggründe willen sich von Jowa trennten, mit offenen Armen auf. Vielleicht sind Sie auch so gütig, Herr Präses, und beweisen diesen Vorwurf, den Sie einem großen kirchlichen Körper gemacht haben. Wo hat die ehrw. Synode von Missouri einen Pastor angenommen, dem von der Jowa-Synode schmutzige Beweggründe zum Austritt nicht bewiesen, sondern nur zur Last gelegt worden wären? Wie kann denn die ehrw. Synode von Missouri wissen, daß die Pastoren, die aus der Jowa-Synode kommen, schmutzige Subjecte sind, wenn sie von derselben ein ehrenvolles Entlassungszeugniß mitbringen? Ich dünke doch, da ein Synodalbericht ein öffentliches Document ist, der Verfasser desselben bedächte auch erst, was er sagte und schriebe, aber fast scheint es, in Jowa ist dies nicht nöthig; da hat man das Privilegium, mißliebigen Personen ihren guten Namen zu nehmen und der Verantwortung solcher Beschuldigungen sich in seiner Präsesstellung entziehen zu dürfen.

Man hat in der That nicht nöthig, um schmutziger Beweggründe willen aus der Jowa-Synode auszuscheiden, es gibt Gründe genug, die Einen zu solchem Schritt zwingen. Ich gehöre einmal nicht zu der Gelehrtenzunft, die es für ihre Aufgabe hält, die lutherische Kirche einer größeren Vervollendung entgegen zu führen, halte es vielmehr für meine Aufgabe, das Lebensbrod göttlicher Wahrheit aus den Händen unsrer theuren, von Gott hochbegnadigten und hocherleuchteten Väter zur Speise meines Glaubens und des der Meinen hinzunehmen, zu den Füßen der Väter unsrer Kirche zu sitzen und ein theologischer Proletarier zu bleiben. Da allein finde ich gesunde Nahrung, kräftige Kost und das allein gibt Frische und Gesundheit. — Schon ein Jahrzehent lang graben die Jowaischen Fortschrittstheologen in den Schächten ihrer Meinungen und Ansichten und Richtungen; welche Schätze haben sie denn zu Tage gefördert, um die lutherische Kirche einer größeren Vervollendung entgegen zu führen? Erst die verbindlichen und nichtverbindlichen Lehren der symbolischen Bücher. Dieser Schatz, der den symbolischen Büchern der lutherischen Kirche einen Schwandfleck anhängte, durfte aber nicht öffentlich, vor der ganzen Kirche gezeigt werden, er wäre sonst gleich als ein Sacrilegium offenbar worden, darum behielt ihn die Jowaische allgemeine Pastoralconferenz, versammelt in Dubuque A. D. 1862, noch für sich. Dann kamen die Fundamental- und die Nicht-Fundamental-Artikel, mit welchen aber das Entgegenführen zu einer größeren Vervollendung auch nicht gehen wollte, und zuletzt die offenen Fragen. Was halten denn die Jowaeer für offene Fragen? „Solche Lehren, die entweder gar nicht, oder nicht auf klare und unmißverständliche Weise im Wort Gottes entschieden sind und über welche darum kein Consensus in der Kirche sich gebildet hat.“ (Milw. Coll.) Ganz schön und richtig. Ist die Lehre vom Sonntag, wie sie sich in un-

fern symbolischen Büchern befindet, nicht klar und unmißverständlich im Wort Gottes gelehrt? Ja, das haben selbst die Jowaeer auf dem Colloquium zugestanden, aber warum halten sie denn doch diese Lehre für eine offene Frage? Es hat Gerhard in diesem Punkte geirrt, darum hat sich noch kein Consensus in der Kirche darüber gebildet. Darum ist es eine offene Frage. — Mit demselben Recht aber kann ich sagen: Der heil. Kirchenvater Augustinus hat in der Lehre de prædestinatione geirrt, folglich ist ihre Lehre eine offene Frage. Mit dieser Offenen-Fragen-Theorie ist aber die Kirche ihrer Vervollendung keinen Schritt näher gebracht, im Gegentheil hat sie von Neuem den Unrath, der durch und in den offenen Fragen sich an sie hängen will, aufs Neue abzuschütteln. Ein ebenso zweideutiger Schatz ist der Chiliasmus. Wenn man alles, was die Jowa-Synode über den Chiliasmus geschrieben und veröffentlicht hat, zusammenhält, so macht derselbe seine Erscheinung, wie der Mond, jedesmal mit einem andern Gesicht.

In dieser unsrer Zeit aber, da fast jeder Theologe beansprucht, ein kleiner Papst zu sein und Lehren der heil. Schrift nach seiner Weisheit zu Glaubenslehren oder zu offenen Fragen zu machen, jeder seine eigenen termini technici macht, um die Verwirrung in der Kirche zu vermehren und damit er nicht verstanden werde, in einer Synode zu bleiben, in welcher diesen Grundfägen gehuldigt wird, war mir in meiner Schwachheit unmöglich. Lehren, wie die vom Sonntag, von Kirche, Amt, den letzten Dingen etc. sind wirklich keine Probleme, an denen nur die Theologen ihren Scharfsinn und ihre rhetorische Gewandtheit zu üben hätten, sondern sie sind Stücke des wahren Glaubens, ohne deren rechte und wahre Erkenntniß es keinen gesunden Glauben gibt, darum gehören sie auf die Kanzel der Gemeinde Christi. Wie aber können die Gemeinden fest gegründet werden in diesen Lehren, wenn in einer Synode in diesen Stücken verschiedene Anschauungen be-rechtigt sind? Der Eine predigt den Chiliasmus, sein Nachfolger ist ein Antichiliasm und predigt auf seine Weise und muß dabei auch seinem Vorgänger Recht geben. Der Eine predigt vom Amt papistisch, der Andere wieder anders. War doch meine Predigt, die ich bei meiner Ordination in Jowa hielt, so papistisch, daß mich jeder römische Bischof darauf hin gesalbt und beschmiert hätte, und kein Wort der bessern Belehrung oder Zurechtweisung hörte ich. Was nützt mir der Verband einer Synode, wenn ich nicht in der Erkenntniß gefördert, in der Lehre fester gegründet werde, mir meine irrigen Meinungen als berechtigt gelassen werden? Ein solch selbstgewachsener Heiliger bin ich aber nicht, der nicht durch List des Teufels und des eigenen verderbten Fleisches und Blutes in Lehre und Leben könnte auf Irrwege gerathen, und weil ich dies nicht bin, schließe ich mich einer Synode an, die mir in jedem Punkt reinen Wein einschenkt und keine verkehrte Meinung als berechtigt duldet. Die Offenen-Fragen-Theorie ist eine Ausgeburt des Geistes des Unionismus und Indifferentismus

und diese Gründe habe ich auch in meiner Austrittserklärung angegeben, bitte also den Herrn Präses der Jowa-Synode, nun die schmutzigen Beweggründe nachzuweisen.

Johannes C. Himmler.

Der Sieg des Evangeliums über das Heidenthum unter den Pommern.

(Fortsetzung.)

VI.

Fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht; denn ich bin mit dir und Niemand soll sich unterziehen, dir zu schaden; denn ich habe ein großes Volk in dieser Stadt. Apostelgesch. 18, 9. 10.

Begleiten wir denn Otto auf seinem Missionszug, den er, ermutigt durch einen so gesegneten Anfang zu Pyritz, voll Hoffnung unternahm und auf dem er zwar oft mit Thränen säen mußte, hernach aber immer wieder mit Freuden ernten durfte.

Nach kurzem Missioniren in dem nicht weit von Pyritz gelegenen Stargard wandte sich Otto nach der im Norden gelegenen Residenzstadt Cammin. Dort hatte ihm nicht nur das Gerücht von den Thaten Gottes zu Pyritz überhaupt vorgearbeitet, sondern auch in Folge desselben die Lieblingsgattin des Herzogs mit ihren Getreuen. Heila, so hieß diese Fürstin, war nämlich aus Sachsen gebürtig und schon als Kind daselbst getauft worden, hatte jedoch unter den heidnischen Pommern ihr Christenthum gleichwie der Herzog, der auch früher einmal im Auslande getauft worden war, aus Menschenfurcht verheimlicht. Sie nahm daher Otto bei seiner Ankunft in Cammin als einen Diener Gottes mit großen Freuden auf und suchte während seines siebenwöchigen Aufenthalts ihm in seiner Missionsarbeit auf alle Weise förderlich zu sein. Mit dem durch Heilas Bemühungen gelegten Grund zufrieden, baute er mit seinen Gehilfen durch Unterrichten bei Tag und Nacht rastlos weiter und taufte ihrer Viele aus Stadt und Umgegend. Während dieses seines Aufenthalts kam auch der Herzog von seiner Reise heim und Otto hatte die Freude, daß nun die beiden fürstlichen Gatten öffentlich und bußfertig vor ihrem Volke bekannten, daß sie längst schon getauft wären, aus Menschenfurcht aber ihr Christenthum bisher geheim gehalten und gottloses heidnisches Wesen mitgemacht hätten, was ihnen nunmehr Gott aus Gnaden vergeben wolle. Sie wurden darauf von Otto durch die Absolution in die Gemeinschaft der Kirche wieder aufgenommen; zum Zeichen der Aufrichtigkeit seiner Buße aber entsagte der Herzog seinen übrigen Weibern. Bald folgten denn im Aufgeben der Vielweiberei und in der Annahme des Christenthums die vornehmsten Diener dem Beispiele ihres Herzogs. Hier entstand auch die erste christliche Kirche — der nun 700 Jahre alte ehrwürdige Dom zu Cammin.

Nabe Cammin liegt westlich die Insel Wollin. Dabinüber setzte jetzt Otto auf einem Floß. Der Leser hat wohl noch im Gedächtniß, wie es da einst dem Mönch Bern-

hard mit seiner Predigt ergangen war. Ach, dies böse, tückische Volk verfuhr mit Otto nicht viel besser. Und doch war er in nicht geringem äußerlichen Glanz zu ihnen gekommen. Ihm konnten sie Armuth nicht vorwerfen und wegen armseliger Erscheinung ihn nicht verhöhnen, wie weiland Bernhard. Aber mochte selbst herzoglicher Schuß ihn begleiten — die Wolliner hörten Otto gar nicht einmal weiter an, sondern jagten ihn mit seinen Begleitern ohne weiteres zu ihrer Stadt hinaus, ja ein grober Kerl schlug Otto vor der Stadt mit einem Stück Holz zu Boden und hätte ihn gar erschlagen, wenn ihn nicht die Gefährten den mörderischen Händen dieses Menschen entrißen hätten. Selbst die Drohungen des Herzogs, dem inzwischen der Wolliner trotziges und feindseliges Verhalten zu Ohren gekommen war, bezweckten keine Aenderung. „Wenn die Stettiner Christen würden, dann würden sie vielleicht auch noch das Christenthum annehmen“ — dieser Bescheid war Alles, was Otto für jetzt erlangen konnte.

Das aber machte ihn durchaus nicht imuthlos. In diesem Bescheid menschlicher Feindschaft gegen das Evangelium vielmehr einen göttlichen Fingerzeig erblickend, fuhr Otto durch das Haß nach dem an der Mündung der Oder in dasselbe gelegenen Stettin, das damals das Haupt der pommerschen Städte, je eine rechte Städtemutter war, die den Ton für Wollin und alle ihre Töchter angab. Wie mag doch in Ottos Herzen Furcht und Hoffnung mit einander gekämpft haben, als er diese Stadt betrat! Aber die Hoffnung behielt den Sieg und errang durch ihn den Sieg.

Die Bürger Stettins benahmen sich allerdings etwas gestitteter, als die groben wollinischen Insulaner. Sie ließen Otto mit seinem Predigen gewähren. Als er aber in die zwei Monate mit demselben schier Tag für Tag ausgehalten hatte, fand sich auch nicht Eine Seele, die sie annehmen wollte. Man fing vielmehr mit ihm zu disputiren an. Man sagte: „Wir sehen gar keine Nothwendigkeit ein, unsern alten Glauben zu verlassen und einen neuen Glauben anzunehmen, zumal den christlichen. Unter den Christen gibt es Diebe und Straßenträuber, es werden den Leuten von den Christen die Füße verstümmelt, die Augen ausgestochen, der Christ haßt den Christen und allerlei Verbrechen kommen unter ihnen vor — nein, eine solche Religion bleibe nur ferne von uns!“ Ottos überzeugende Gegenvorstellungen schienen nur taube Ohren zu finden, so daß ihm beinahe die Geduld gerissen wäre. Endlich erklärten sich die Stettiner seinen Absichten geneigter, wenn er ihnen billige Friedensbedingungen von dem Polenherzoge erwirke. Während nun Otto zu dem Ende Abgeordnete nach Polen entsandte, machte er alle möglichen Versuche, die Herzen der Stettiner zu gewinnen. Die vorgebrachten Einwände gegen das Christenthum suchte er durch seinen ganzen Wandel überhaupt und durch Ausstreuen von Wohlthaten gegen Dürftige insonderheit zu widerlegen. Nicht minder hatte er sein Absehen auf die liebe Jugend, an der das

Herz der Stettiner sonderlich hing. Vornehmlich aber ließ er sich in dieser Zwischenzeit die öffentliche Verkündigung des Evangeliums angelegen sein, wobei er gern die zwei wöchentlichen Markttage benutzte, an denen viel Volks in die Stadt kam, dem er dann bei feierlichem Gottesdienste an drei bis vier Plätzen predigte. Doch noch immer schien die erwünschte Frucht auszubleiben. Zeigten sich auch Manche von dem gemeinen Volke willig, das Evangelium anzunehmen, so durften sie es doch nicht mit dem öffentlichen Bekenntniß wegen der Vornehmen wegen; denn diese wirkten auf allerlei Weise heimlich gegen Otto und verschoben namentlich auf die Wiederkehr der Gesandten die Entscheidung, ganz gewiß hoffend, dieselben würden einen solchen Bescheid vom Polenherzog bringen, auf Grund dessen man Otto einzufür allemal abweisen könne. So rathschlagten sie unter einander; der Herr im Himmel aber sprach: „Beschießet einen Rath und es werde nichts daraus, beredet euch und es bestehe nicht, denn hier ist Immanuel.“ (Jes. 8, 10.)

In Stettin wohnte damals ein vornehmer einflußreicher Mann, dessen Rathes sich auch der Herzog Wartislaw gerne bediente. Domizlaff, so hieß er, war einst bei den Sachsen getauft worden, hatte sich nach seiner Rückkehr in die Heimath jedoch wieder zum Heidenthum gewendet. Er hatte aber eine Gattin, die in einem christlichen Lande geboren, getauft und erzogen worden war, in ihren jungen Jahren in Kriegsgefangenschaft gerathen, von Domizlaff gekauft und geehlicht wurde, dem sie dann zwei Söhne gebar. Zur Zeit der Ankunft Ottos war er gerade von Stettin abwesend; in der Gattin aber erwachte in Folge der Predigten des Missionars das Verlangen, sowohl selbst wieder mit der Kirche in Gemeinschaft stehen, als auch ihre beiden Söhne durch die Taufe derselben einverleiben zu können. Weil sie aber dies noch nicht kund werden lassen durfte, so hielt sie ihre Söhne an, Otto öfters zu besuchen, und dieser, die Absicht der Mutter merkend, lockte sie durch Obst und andere Kleinigkeiten an sich, erzählte ihnen dann dabei von Jesu und lehrte sie die zehn Gebote, den Glauben und das Vaterunser. Dadurch kamen die Knaben wieder und wieder, brachten auch immer mehr andere Kinder mit, und weil dieselben Otto gleichfalls beschenkte und aufs allerlieblichste mit ihnen redete, so gewannen auch deren heidnische Eltern eine gewisse persönliche Zuneigung zu dem Fremdling. Und siehe, den beiden Söhnen des Domizlaff ging endlich das Herz auf. Sie ließen sich taufen und blieben zu noch weiterem Unterricht acht Tage in des Bischofs Hause. Zwar geschah diese Taufe heimlich, wenn auch dem indirect kundgegebenen Wunsche der Mutter gemäß. Als aber dieselbe auf die ihr zugegangene Kunde in des Bischofs Wohnung eilte und dort ihre beiden Söhne im weißen Kleide der Neugetauften erblickte, sank sie unter Thränen auf ihre Kniee und rief aus: „Ich preise dich, Herr Jesu Christe, du Quell aller Hoffnung und alles Trostes, daß ich meine Söhne durch

das Sacrament dir geweiht und durch den Glauben an die göttliche Wahrheit erleuchtet sehe!" Hierauf umarmte und küßte sie ihre Söhne und fuhr dann fort: „Denn du weißt, mein Herr Jesus Christus, daß ich diese Lieblinge hier im Verborgenen meines Herzens schon seit vielen Jahren deiner Erbarzung zu empfehlen nicht aufgehört habe, indem ich bat, das an ihnen zu thun, was du nun gethan hast.“ Zu dem Bischof und seinen Mitarbeitern aber sprach sie: „Gefegnet sei euerer Ankunft in der Stadt, denn wenn ihr nur ausbarret, so werdet ihr allhier dem Herrn eine große Gemeinde gewinnen. Sehet, ich selbst, die ich hier vor euch stehe, bekenne durch den Beistand des allmächtigen Gottes, ermutigt durch eure Gegenwart, ehrwürdiger Vater, und gestärkt durch den Uebertritt dieser meiner Kinder, daß ich eine Christin bin, was ich bisher noch nicht auszusprechen gewagt habe.“

Diese Mutter und ihre zwei Söhne wurden fortan gesegnete Werkzeuge, durch welche viele Bewohner Stettins für die Annahme des Evangeliums empfänglicher wurden. Bald darauf kam auch Domizlaff heim. Zwar stellte er sich anfangs sehr zornig, als er von dem Schritt seines Weibes und seiner Söhne hörte, weil er die Feindschaft seiner dem Christenthum noch widerwärtigen Standesgenossen fürchtete; als aber nun inzwischen auch die Abgesandten mit erfreulicher Zusage vom Polenherzog zurückkehrten und in Folge des die ganze Stadt dem Evangelio geneigter sich zeigte, da entsagte auch er dem Heidenthum und versöhnte sich wieder mit der Kirche.

Hoch erfreut über diesen Erfolg der Botschaft und die Wendung der Dinge in Stettin hielt Otto an die Bürger eine Ansprache voll Geistes, voll Lockens und Reizens, in welcher er sie bat, nun nicht länger zu säumen, sondern sich erretten zu lassen von der Dürigkeit der Finsterniß und einzugehen in das Reich Jesu Christi. Und als sie dennoch immer Furcht vor der Rache ihrer Götter zeigten, legte Otto mit seinen Gefährten selbst Hand an dieselben, daß sie zertrümmert zu Boden lagen. Da nun die Bürger so handgreiflich die Ohnmacht ihrer Götter sahen, riefen sie aus: „Ei, unsere Götter können sich selbst nicht helfen, wie sollten sie uns helfen?“ Und nun griffen sie selbst zu und halfen weidlich in der Zerstörungsarbeit, als sollte es heißen:

Die falschen Götzen macht zu Spott:
Der Herr ist Gott! Der Herr ist Gott!
Gebt unserm Gott die Ehre!

Auch das Bild des Götzen Tieglaß wurde zu Spott gemacht. Weil derselbe aber ganz von Golde war, so wollten sie ihn nicht zertrümmern, sondern ihn Otto schenken, der aber, um sich nicht den Schein zu geben, als suche er Silber und Gold, allein den Kopf des Götzen annahm, um ihn als Siegestrophäe nach Rom zu schicken. Mochten nun auch die heidnischen Priester darob mit den Zähnen knirschen und spitzige und höhnische Rede gegen das Evangelium und dessen Verkündiger führen — der Sieg desselben in Stettin war entschieden. Während des fünfmonatlichen Auf-

enthaltis Ottos gingen Tausende aus Stadt und Umgegend durch die Taufe zur Kirche ein. Für sie erstanden auch sofort zwei christliche Gotteshäuser, denen sich gleich hernach eine Schule zugesellte.

Nest war auch die Eroberung Wollins gewiß, zumal, da die dortigen Insulaner unter des von Wartislaw wegen ihres früheren Verhaltens gegen Otto gezüchtigt worden waren. Nachdem daher derselbe die Kirche zu Stettin bestellt hatte, eilte er wieder nach Wollin hinab, wo man ihn nun mit allen Ehren und aller Bereitwilligkeit empfing und Wort und Taufe von ihm annahm. Unter den Täuflingen war denn auch jener Mensch, der Otto bei seinem ersten Besuch beinahe todgeschlagen hätte. Als dieser zur Taufe herzutrat, sprach er aufwendisch zu Otto: „Bog dal ize cien nie zabil“, d. i., „Gott gab, daß ich dich nicht erschlug“. Da nun „Bog dal“ bedeutet „Gott gab“, so erhielt dieser Mann bei der Taufe auch den Namen Bogdal. Dieser Name wurde später in Bugdan umgewandelt, unter welchem sich dann das Geschlecht der Bogdals noch Jahrhunderte in Wollin erhielt. Auch hier wurde der goldene Götze Tieglaß zu Spott gemacht. Otto ließ nämlich aus demselben Münzen verfertigen und den Wollinern davon ihre erste Kirche bauen; die von Eichenholz geschnitzte Säule aber, auf welcher der Götze stand, wurde nicht mit zerstört, sondern sollte zum ewigen Andenken an das vom Christenthum besiegte Heidenthum auf Wollin stehen bleiben. Sie blieb auch, wie es scheint, später nach Stettin geschafft, stehen, bis sie, laut einem Zeitungsartikel, jüngst von Stettin nach Berlin gebracht wurde, vermuthlich, um da in einem Museum als Andenken aufbewahrt zu werden. Damit aber die neubefehrten Wolliner nur um so mehr vor Abfall bewahrt würden, so gründete Otto zu Wollin ein Bisthum und weihte Adalbert, einen seiner Mitarbeiter, zum Unterbischof der Pommern.

Ähnliche Erfolge hatte Ottos Arbeit in Gollnow, Belgard, Naugard, Colberg (damals Colobrzeg geheißen) und an andern Orten, so daß der weitere Zug der Mission eben so rasch den Osten Pommerns gewann.

Aber nun mußte Otto auch wieder an die Rückkehr nach Bamberg denken, denn Briefe von dorthier erheischten gebieterisch seine Gegenwart. „Seit Du von uns gegangen bist“, hieß es in einem derselben, „haben wir hier viel Ungemach erduldet. Der Kaiser hat die ganze Gegend umher schrecklich verwüstet, die Leute gebrandschaft und deren etliche gefangen genommen. Und ohne das geschieht viel Unglück im ganzen Lande mit Morden und Brennen. Derhalben, daß solches Unglücks ein Ende werde, rufen wir allesamt: Komm, lieber Herr, komm, eile und säume nicht, denn wir begehren Dein in solcher Trübsal und warsten auf dich!“

Mit dem Versprechen, sobald, als nur möglich, wiederzukommen, verabschiedete sich Otto zu Cammin von dem Herzog und dessen Ge-

mahlin. Voll innigen Dankes gegen den Herrn für den reichen Segen seiner Arbeit unter den Pommern zog er heimwärts. Aber dem Exempel Pauli folgend, besuchte er auf diesem Heimweg die meisten der von ihm gegründeten Gemeinden, dieselben im Glauben zu befestigen und dabei die Weihe der inzwischen gebauten Kirchen zu vollziehen. Auch den Heiden, die er noch unterwegs antraf, vergaß er nicht das Evangelium zu predigen.

Es war am 28. März 1125, als er nach gerade einjähriger Abwesenheit zur großen Freude seiner älteren geistlichen Kinder in Bamberg eintraf.

(Fortsetzung folgt.)

Zur kirchlichen Chronik.

Eine Paine-Feier. Eine Feier zur Verherrlichung des berühmten Trunkenbolles Paine, der gegen das Christenthum geschrieben hat, wurde am 30. Januar von der Turngesellschaft in Chicago abgehalten. Die Feier lief aber sehr kläglich ab. Nur sehr wenige hatten sich dazu eingefunden. Ein gewisser Jüssen hielt eine Rede und erklärte, welch „ein trauriges Zeichen der Zeit, welch ein Armuthszeugniß des neunzehnten Jahrhunderts“ es sei, daß nur so wenige an der Feier des großen Licht- und Freiheits-Helden Theil genommen. Er sagte, dies komme daher, daß viel „Muth dazu gehöre, sich offen als Bewunderer von Thomas Paine zu bekennen“. Der Mann hatte Recht. Denn es gehört allerdings großer Muth dazu, durch Theilnahme an einer solchen Feier seinen guten Ruf auf das Spiel zu setzen und dafür, daß man einen Paine als einen großen Mann öffentlich verehrt, sich für einen großen Esel halten lassen zu sollen.

Das Jowaer Kirchenblatt vom 1. Februar. Nummer 7 im gegenwärtigen Jahrgang des „Lutheraner“ hatte unser lieber Bruder M. geschrieben: „Das Verhalten der Väter gegen die Symbole, wie es Herr Prof. E. Fritschel ihnen beimißt, ist mir zu unerklärlich, ja strafbar und verwerflich, als daß ich sollte der Theorie von der Verbindlichkeit der Symbole, wie er“ (E. Fritschel) „sich aufstellt, zufallen.“ Diese Worte glossirt das Jowaer Kirchenblatt folgendermaßen: „Wir müssen es wohl ja geschehen lassen, wenn der ‚Lutheraner‘ das Verhalten der Väter und der alten luth. Kirche ein ‚unerklärliches, ja strafbares und verwerfliches‘ nennt.“ Diese Glossen macht allerdings dem schon so vielfach befundeten juristischen Talent des Jowaer Hrn. Professors alle Ehre, namentlich, wenn er sich seine Leserschaft als eine Jury denkt, die zwischen einem bedingt und einem unbedingt ausgesprochenen Satz nicht zu unterscheiden weiß. Eine solche Leserschaft hat aber, Gott sei Dank, unser „Lutheraner“ nicht. Sieht es daher der Hr. Professor auch auf unsere Leser ab, so muß er sein Genie noch ein wenig mehr anstrengen, wenn er solche Aufsätze, wie den von M. im „Lutheraner“, als eine „Warnung vor den Vätern und Lehrern der alten luth. Kirche hinsichtlich der symboli-

schen Bücher", wie er den Aufsatz zu tituliren beliebt, darstellen will.

Der „Lutheraner-Verein“ in Dresden hat Anfang dieses Jahres einen „Wach- und Mahnruf an die Lutheraner Deutschlands nebst kurzem Bericht über die Wirksamkeit des Vereins im verflossenen Jahre“ ergehen lassen. Darin heißt es: „Je mehr der Irrthum Platz greift, daß auf dem Bekenntnißgrunde der luth. Kirche, ebenso wie auf der luth. Conferenz in Hannover verschiedene Richtungen oder Schulen Raum haben, je größer ist die Gefahr, daß allgemach unter dem besten Scheine eine Kirche entsteht, die außer dem Namen lutherisch nichts von der Kirche der Reformation hat; denn so erfahrungsgemäß der Satz ist, daß jede Abweichung von der rechten Lehre zur Union führt, in, mit und durch die Union aber nach Rom, so gewiß führt die Pabstkirche selbst und alles, was zu ihr hinneigt, die Lösung: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche“, Luc. 19, 14.“ Hieruf theilt der „Wach- und Mahnruf“ einen früher im „Lutheraner“ erschienenen Aufsatz Dr. Sighers mit, in welchem jene Lösung als die Lösung unserer Zeit dargestellt wird. Schließlich schreiben die theuren, eifrigen Brüder:

„Für die aufrichtigen Lutheraner gilt es, ob Gott will, einen solchen Zusammenhalt und Zusammenschluß um das theuerwerthe Bekenntniß der Kirche wieder zu gewinnen, wie es in unsern Vätern war, die darin lebten und webten, weil es eben die Stimme der Kirche, ihrer geistlichen Mutter, und die Antwort auf die Stimme des himmlischen Bräutigams in seinem gnadenreichen Evangelium war.“

„Zu diesem Zusammenschluß hat der Lutheraner-Verein wiederholt Prediger und Laien auf das Herzlichste eingeladen und Gott Lob, wenigstens Letztere nicht ohne Erfolg, indem sich im lieben Sachsenland sowohl als in anderen deutschen Ländern Leute, auch unter der studirenden Jugend, gefunden haben, die in vollkommener Uebereinstimmung mit uns die Sache der lutherischen Kirche in Deutschland thatkräftig zu fördern im Gewissen gebunden sind.“

„Die Schriften, die wir bis jetzt ausgehen ließen und deren Verzeichniß am Schlusse angefügt ist, sind viel begehrt und in letzter Zeit zahlreich auch nach Frankreich und Rußland verlangt worden, so daß z. B. die Schrift von Walthers: „Warum hängen wir so fest an der lutherischen Kirche?“ gänzlich vergriffen ist, und wir dieselbe mit Gottes Hülfe nächstens in zweiter Auflage erscheinen zu lassen hoffen. Ganz besondere Freude aber hat es uns gemacht, daß ohne irgend welche Bitte unsererseits auch Geldbeiträge von hier und auswärts eingegangen sind zu Deckung der Druck- und sonstigen Kosten, die der Lutheraner-Verein hat. Der Herr Jesus wolle die lieben Geber dafür reich machen in allerlei Erkenntniß und Erfahrung. Phil. 1, 9.“

„Sollte gefragt werden, wie wir als Nicht-Theologen von Fach dazu kommen, für das lutherische Bekenntniß in die Schranken zu

treten, so diene vorläufig zur Antwort, daß wir die Leitung der Sache gern in tüchtigere Hände legen würden, wenn sich solche darbieten; eingeladen sollen alle rechtschaffene Lutheraner hiermit auf's Neue sein, Gelehrte und Ungerlehrte, sich mit uns um das unmodifizierte Bekenntniß der lutherischen Kirche zu schaaren, für dasselbe mit zu kämpfen und ob Gott will, mit zu leiden.“

„Alles aber dem Herrn der Kirche befehlend, schließen wir mit den Worten Luthers: „Ich habe mehr denn dreißig Rottengeister vor mir gehabt, die mich haben wollen lehren; aber ich widerlegte alle ihre Dinge mit diesem Spruch: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den höret. Und mit diesem Spruch habe ich mich durch Gottes Gnade bisher erhalten, sonst hätte ich müssen dreißigerlei Glauben annehmen. Die Ketzer suchen allerwegen Ränke, daß wir ihnen sollen weichen, nachlassen, zugeben; aber wir wollen es mit Gottes Hülfe nicht thun. So sprechen sie denn, ihr seid stolze Tropfen. Ich will gern allerlei Scheltworte leiden, aber nicht eines Fingers breit weichen vom Munde des, der da sagt: Diesen höret. Ich sehe vor Augen, wenn uns Gott nicht wird geben treue Prediger und Kirchendiener, so wird der Teufel unsere Kirche zerreißen und wird nicht ablassen, bis er's hat geendet. Das hat er kurzum im Sinne. Deshalb ist hoch von nöthen, daß man von Herzen bete, daß Gott uns reine Lehrer geben wolle. Jetzt sind wir sicher und sehen nicht, wie greulich uns der Fürst dieser Welt durch den Pabst, Kaiser und unsere Gelehrten allhier nachtrachtet, welche sagen: Was schadet's, wenn man das nachläßt? Nein, nicht ein Haar breit sollen wir nachlassen. Wollen sie es mit uns halten, gut: wollen sie nicht, so lassen sie es. Ich habe von ihnen die Lehre nicht empfangen, sondern durch göttliche Gnade von Gott. Ich bin wohl gewisiget. Darum bittet Gott mit Ernst, daß Er euch das Wort lasse, denn es wird greulich zugehen.““

„Schlecht und recht, das behüte uns, denn wir harren Deiner!
Dresden, im Januar 1869.“

Lutheraner-Verein.

G. Gnaud, d. J. Vors.

„NB. Briefe an den Lutheraner-Verein werden unter der Adresse G. Gnaud, Dresden, Altonastraße 77 erbeten.“

Vom Lutheraner-Verein sind folgende Schriften herausgegeben und zu den beigefügten billigen Preisen durch J. u. S. Naumann's Buchhandlung in Dresden zu beziehen:

Brunn, Fr., Ist der Pabst der Antichrist? Auf Grund des Wortes Gottes und gemäß der Bekenntnisschriften der ev.-lutherischen Kirche dargestellt. 5 Ngr.

Walthers, C. F. W., Daß es gerade dann, wenn wir wahrhaft christliches Leben befördern wollen, schlechterdings nothwendig sei, mit allem Ernst auf reine Lehre zu halten. Predigt zur Eröffnung einer Synode. 1 Ngr.

Der selbe, Die hohe Aufgabe, welche diejenigen haben, die da wissen und glauben, daß Christus auch für sie gestorben und auferstanden ist. Predigt am 26. Sonntag n. Trin. in der Dreieinigkeitskirche zu St. Louis. 1 Ngr.

Der selbe, Warum hängen wir so fest an der lutherischen Kirche? 2½ Ngr.

Die Lehre der lutherischen Kirche von der Rechtfertigung der Menschen vor Gott allein durch den Glauben, in 27 Sätzen. 1 Ngr.

Fid., C. J. G., Der Chiliasmus ist falsch. 8 Ngr.
Warum sich kein Lutheraner bei seiner Seelenseligkeit an eine unirte Kirche anschließen darf. 2 Ngr.

Kircheinweihungen.

Am Sonntag Estomibi wurde die neue große Kirche zum heiligen Kreuz in Saginaw City, Mich., eingeweiht. Es waren außer dem Pastor der Gemeinde der hochw. Districts-Präsident Past. D. Fürbringer, die Pastoren Sievers, Ahner, Bernthal, Müller, Partensfelder mit einem sehr großen Theil ihrer Gemeinden, sowie auch Pastor P. Girich von Ohio, welcher englisch predigte, gegenwärtig.

Dr. G ü n t h e r.

Die deutsche ev.-luth. Immanuel-Gemeinde N. A. C. zu Tonawanda, Erie Co., N. Y., hatte am Sonntage nach Weihnachten die große Freude, ihr neuerbautes Kirchlein dem Dienste des Herrn weihen zu dürfen. Bei dieser Feier hielt der Unterzeichnete das Weihgebet, während die Herren Pastoren C. Groß aus Buffalo und Johannes Walthers aus Johnsbury, Ersterer Vormittags und Letzterer Nachmittags, predigten. Des Abends hielt der Herr Pastor W. Weinbach aus Bergholz einen Gottesdienst in englischer Sprache.

Der Herr gebe, daß diese Gemeinde, die jetzt vor einem Jahre zurück gegründet worden ist, in Lehre und Bekenntniß sich tren bewähren möge.

C. J. K e n z, Past.
Martinsville, Niag. Co., N. Y.

Kirchliche Nachrichten.

Am Sonntage Septuagesima, den 24. Januar 1869, wurde Herr Candidat C. F. Hartmann, ein Jüngling des zweiten Seminars zu St. Louis, der nach bestandnem Examen einen ordentlichen Beruf von meiner bisherigen St. Paulus-Gemeinde zu Centre Grove, Clinton Co., Iowa, angenommen hatte, im Auftrage des Ehrw. Präsidiums westlichen Districts von mir ordiniert und in sein Amt eingeführt.

Gott, der Herr, setze ihn zum Segen für viele!
Claus Senel.

Adresse: Rev. C. J. Hartmann,
Box 324. Lyons, Iowa.

Nachdem Herr Pastor H. Grupe einen ordentlichen Beruf von der Gemeinde in Champaign erhalten und von seiner früheren Gemeinde in Decatur, Ill., in Frieden entlassen war, ist derselbe vom Unterzeichneten, im Auftrage des Ehrw. Präsidiums westl. Districts am Sonntag Reminiscere in sein neues Amt eingeführt worden. C. Meyer, Pastor.

Adresse: Rev. H. Grupe.
Champaign, Ill.

Conferenz-Anzeigen.

Die südliche Conferenz des östlichen Synodaldistrictes versammelt sich, so Gott will, zu ihren jährlichen Sitzungen in Philadelphia. Die Sitzungen beginnen am Mittwoch nach Ostern und währen bis zum Dienstag nach Quasimodogeniti (vom 31. März bis zum 6. April incl.).

Chr. Körner.

Die Cleveland Special-Conferenz versammelt sich, so Gott will, den 6. u. 7. April bei Herrn Pastor Wynken in Cleveland, Westseile.
J. Rupprecht.

Die Fort Wayne Prediger- und Lehrer-Conferenz hält ihre nächste Versammlung in Fort Wayne vom 30. März Mittags bis zum 2. April Mittags incl.
L. Dulig.

Anzeige, unsere höheren Bildungsschulen betreffend.

Da es sich nach allseitiger reiflicher Erwägung als unumgänglich nothwendig herausgestellt hat, das Schuljahr der oben genannten Anstalten, anstatt wie früher im September, von nun an mit Ostern beginnen zu lassen: so bringe ich hiemit Solches im Auftrage der Schul-Committee zur öffentlichen Anzeige, damit Alle, die ihre lieben Kinder zu schicken gedenken, zeitig dazu die nöthigen Vorkehrungen treffen können. Der Haupt-Grund, der uns zu dieser Aenderung gezwungen hat, ist der, daß diese Schulen, die vornehmlich zur weiteren Ausbildung unserer confirmirten Jugend bestimmt sind, sich unmittelbar an unsere Elementar-Schulen anschließen sollten. Es muß natürlich der Wunsch aller Eltern sein, die ihre Kinder schicken wollen, daß der Unterricht in diesen Schulen gleich da anfangen, wo der Elementar-Unterricht aufhört. Wie nachtheilig und nutzlos für ihre lieben Kinder ein fast halbjähriges Paußiren vom Schul-Besuch sein würde, ist zu einleuchtend, um einer weiteren Erörterung zu bedürfen. Der gemachten Aenderung gemäß wird demnach der neue Schul-Cursus am 5. April beginnen. Da ein bedeutender Zuwachs für beide Schulen in Aussicht steht, so werden die betheiligten lieben Brüder und Schwestern in und außerhalb St. Louis, welche gesonnen sind, ihre Kinder zu schicken, hiermit in ihrem eigenen Interesse dringend gebeten, eine recht baldige, schriftliche oder mündliche Anzeige davon an das hiesige Directorium zu machen. Bei dem großen Andrang zu den Schulen können nur solche Eltern auf eine gewisse Aufnahme ihrer Kinder in dieselben rechnen, die zeitig von ihrer Absicht eine bestimmte Anzeige an genannter Stelle gemacht haben. Der Herr schenke aber auch fernerhin seinen Segen diesen jungen Anstalten.
St. Louis den 24. Februar 1869.

Im Namen der Schul-Committee

A. F. Braßmann, Director.
Rosatti Str. 1928.

Die Herausgabe der Abendsschule.

Als der Unterzeichnete vor acht Jahren auf den Wunsch mehrerer Freunde die Herausgabe der Abendsschule übernahm, war der Bestand des Blattes ein solcher, daß er zu wenig Hoffnung berechnete. Schon sechs Jahre hindurch, mit fortwährenden Unterbrechungen, hatte die Abendsschule um eine gesicherte Existenz gekämpft, ohne dieselbe erreichen zu können.

Ein lebhaftes Interesse für eine derartige Zeitschrift und der gute Zweck derselben ermutigten mich, die Sache, wenn auch die Aussichten auf den Fortbestand noch so trübe waren, getrost in Gottes Namen in die Hand zu nehmen. War es doch ein Gott wohlgefälliges Werk, unserem Volke hier zu Lande ein Blatt in die Hand zu geben, was sich die Aufgabe stellte, die scham- und sittenlose Literatur zu verdrängen. Ausdauernder Fleiß, Mühe und Opfer erforderte dies Werk in den ersten fünf Jahren, besonders um sich Bahn zu brechen. Gott segnete das Werk und der Freunde des Blattes wurden von Jahr zu Jahr mehr. Obwohl der Leserkreis noch keineswegs ein bedeutender ist, so steht doch, Gott sei Dank, die Sache nun so, daß des Unterzeichneten Existenz, eine entsprechende Honorirung der Redaction und der Fortbestand des Blattes soweit gesichert sind. Um nun dem Blatte die größtmögliche Verbreitung zu verschaffen, so wird von jetzt an aller Reinertrag von neu hinzukommenden Lesern der Synodalcasse zufließen und werde ich mit No. 13 (der zweiten Hälfte des laufenden Jahrgangs) eine größere Anzahl Exemplare drucken; die Leser hätten also für den halben Jahrgang nur 75 Cts. zu zahlen. Ohne Zweifel kann in einigen Jahren dadurch die Synodalcasse, wenn die Abendsschule die gehörige Verbreitung findet, ein Bedeutendes gewinnen. Mit aller Treue werde ich mich auch in Zukunft diesem meinem Berufe widmen und der Herr, der dies Werk seither gesegnet hat, wolle es auch in Zukunft mit seinem Segen begleiten.
L. Lange.

Nachbemerkung. Gewiß werden sich alle Glieder der Synode über das in Vorstehendem gemachte, der Synode so vortheilhafte Anerbieten mit dem Unterzeichneten herzlich freuen. Wir können dies um so mehr, da Herr Lange sich auch durchaus willig dazu erklärt hat, sollte einmal unser lieber College Herr Prof. Baumstark die Redaction nicht mehr fortführen wollen, der Synode auch das Recht der Wahl des neuen Redacteurs zuzugestehen.

C. F. W. Walther,

v. J. Präses der Synode von Missouri etc.

Anzeige.

So eben erschienen und bei dem Unterzeichneten zu haben:

Luther's Volksbibliothek Band 19. und 20.

Inhalt: Auslegung des 14. Capitels des Evangeliums St. Johannis.

Alle früher erschienenen Bände sind vorrätzig.
M. C. Barthel.

Dr. Luther's Haus-Postille.

Unser früherer Plan in der Herausgabe von Dr. Luther's Haus-Postille in englischer Sprache fand keine genügende Unterstützung. Die Freunde des Unternehmens wünschen eine sofortige Herausgabe des Werkes in Buchform. Darum haben wir uns entschlossen, die Haus-Postille in vier kleineren Bänden, von je etwa 400 Seiten, herauszugeben.

Wir glauben, dieser Plan sei vorzuziehen, besonders wenn der Herr dem Unternehmen seinen Segen verleiht und wir die Herausgabe von Dr. Luther's Werken, in englischer Sprache, auch auf andere Theile seiner Schriften ausdehnen können.

Das Manuscript für den ersten Band wird sogleich dem Druck übergeben und die Arbeit so schnell wie möglich betrieben werden.

Die Aenderung im Plan der Herausgabe möchte auch eine kleine Aenderung im Preise nothwendig machen, was wir jedoch nicht wohl näher bestimmen können, bis der erste Band sich der Vollendung nähert.

Schulze & Gassmann.

Quittung und Dank.

Für Brunn's Proseminar erhielt durch Pastor Bürkle von Hrn. H. Ebbe \$12.00 C. F. W. Walther.

Für arme Studenten erhielt von dem werthen Frauenverein in Minden, Washington Co., Ill., durch Frau Schullehrer Koch 9 Gebinde Garn und \$6.00. Auf der Hochzeit Pastor G. H. Sauer's in St. Louis gesammelt \$7.30. Von dem werthen Nabeverein in Carondelet, Mo., \$13.50. Durch Pastor Seuel in Vincennes, Ind., von H. N. \$50.00. Durch Past. Hochstetler von dem L. Jünglingsverein der St. Pauls-Gemeinde in Indianapolis \$12.50.

Gott sei Dank und Segen über die milden Herzen für diese reichlichen Gaben gerade in jetziger Zeit, wo die Aussichten für die Versorgung unserer lieben armen Studenten besonders trübe waren.
C. F. W. Walther.

Für den Seminarhaushalt: Von der Collinsville Gem.: 8 Gall. Fett, 1 Topf Sauerkraut, 15 Würste, 5 Schüllern, 3 Schinken, 3 Seiten, 1 Rippenstück, 1 Fäße, 1 Kornmehl, 3 S. Kartoffeln, 1 S. weiße Rüben, 1 S. Mehl und \$1 baar; von einigen Frauen in Lowell: 16 Würste, 2 Seiten Speck und 1 Schinken, 2 Gall. Fett, 6 Dbb. Eier, 14 Käse und 50 Cts. baar; von Frau Nothursen aus der Gem. des Hrn. Past. G. M. Müller: 18 Würste, 6 Handtücher und 3 Paar Strümpfe; von den Gemeinden Allenburg u. Frohna: 3 1/2 Faß Mehl, 2 F. Kartoffeln, 2 Ristchen Schweinefleisch u. Wurst, 1 Ristchen Butter, 1 do. getrocknete Aepfel, 63 lb Schweinefleisch und 65 Cts. baar; durch Hrn. Gottlieb März aus Hrn. Past. Lehmanns Gem.: von S. Lust 2 B. Kartoffeln, H. Hoffmann 1 S. Welschkorn, G. Müller 2 B. Kartoffeln und 1 S. Welschkorn, H. Niebrugge 1 S. Kartoffeln und 1 S. Korn, C. Schäfer 1 B. Kartoffeln, 4 B. Rüben und 19 Krautköpfe, G. März selbst 1 B. Kartoffeln, 1 S. Korn, 20 Krautköpfe u. 2 Dbb. Eier.

Für arme Studenten: Vom Frauenverein des Ziens-Districts dahier: 20 Hemden, 4 Paar Strümpfe und 6 Taschentücher; durch Hrn. Past. Binger von H. in B. \$1.50; durch Hrn. Past. Weyel \$5 von C. Strube, \$1 von ihm selbst für Brüggemann; durch Hrn. Past. Condbaus von G. Muegel \$3, auf W. Schipp's Kindtaufe 65 Cts., auf S. Plann's 85 Cts.; durch Frau Ausderheide aus Miners-town \$2.50; durch Hrn. Past. Braßhage von B. Müller 50 Cts., F. Carl \$1, J. Pottebaum \$7, H. Schmidt \$5, H. Winup \$5, C. Ausdenkamp \$10, H. Ausdenkamp \$1, Marg. Scholle 25 Cts., H. Niembüser \$10, für Stärker.
C.

Durch Herrn Professor C. F. W. Walther von der verwilligten Frau Pastor Hamann ein Vermächtniß des seligen Hrn. Pastors Hamann im Betrag von fünf hundert Dollars zu dem Zweck baar erhalten zu haben, daß diese Summe als Fond sicher angelegt, der Ertrag aber der hiesigen College-Unterhaltscasse alljährlich zugewiesen werde, beschienigt hierdurch mit herzlichem Danke
St. Louis, Mo., den 22. Februar 1869

Adolph Heinicke,

b. J. Trustee des hiesigen Concordia-Colleges.

Eingegangen zum College-Bau in Fort Wayne:
(vom 11. Oct. 1868 bis 16. Febr. 1869)

Von den Gemeinden folgender Herren Pastoren: Dr. W. Sibley \$128.50, Stod \$55.00, Lehner \$8.67, Evers (4te Genb.) \$48.00, Saupe \$200.00, Jäbber \$60.00, Trautmann \$83.50, Wege \$4.00, C. W. Ernst \$2.50, H. Horst \$5.25, von dessen Filial \$5.00, G. Harter \$100.00, Fripe \$60.00, Stellhorn \$20.00, Lehmann \$18.00, F. Nügel

\$55.50, Fathauer \$47.25, Nügel \$2.87, Schumm \$13.50, Seuel in Vincennes \$5.00, J. M. W. Müller \$18.00, Krumpholtz (Erntest.-Coll.) \$14.15, an Subscription \$27.75, Fleischmann \$50.75, Steger \$28.00, Jüngel \$20.50, Lochner in Richmond \$18.00, J. Rupperecht \$11.55, G. A. Müller \$2.00, C. H. Liden \$3.25, F. Fischer \$46.75, Ostermeier \$8.00, Hochreiter \$61.00, Gallmann \$26.00, Michael \$40.50. Vom Frauenverein in d. Gem. des Past. Mees \$50.00, von dessen Gem. Reformationsfest - Collecte \$30.00. Durch Past. Bagel von H. Hornmann \$4.00, F. Bühler \$4.00. Von Wittwe Rauch in Logansport \$4.00. Von Herrn Babo \$10.00. Durch Herrn Joachim Birfner in New York \$368.72. Durch Herrn C. Eißfeldt in Milwaukee \$214.10.

Berichtigung. In Nr. 10 des „Lutheraners“ lies anstatt \$13.50 „Collecte in Past. Johans Gemein.“: Von Wittwe Rauch \$3.00, Hochzeits-Collecte bei Herrn Hackenböhmer \$5.50, von Herrn Walz \$5.00; zus. \$13.50.

Um den Gemeinden eine Uebersicht zu geben, wie es jetzt mit dem College-Bau steht, wie viel bis daher für denselben verausgabt ist, und wie viel noch nötig ist, um die bis jetzt contrahirten Anlehen zurückzubehalten, und endlich, wie viel überhaupt noch aufzubringen ist, um das Gebäude zu Ende zu bringen, so lasse ich nachstehende Angaben folgen:

Bis daher sind verausgabt \$18,646.72; geliehen wurden dazu \$4100.00; die nötige Summe, um das zu decken, was bereits contractlich ausgegeben wurde und zum Theil fertig, zum Theil noch in Arbeit begriffen ist, beläuft sich auf \$11,823.57, so daß also, das angeliehene Geld eingeschlossen, noch \$15,823.57 von den Gemeinden aufzubringen wären. Dann ist nehmlich das Gebäude unter Dach, ringsum zu und die Fußböden gelegt.

Aber der innere Ausbau und die Einrichtung der Luft-heizung werden noch \$12,000.00 kosten, so daß, wenn das Gebäude vollendet daheist, der gesammte Kostenbetrag sich auf \$42,470.33 belaufen wird. Inbegriffen sind dabei 4 große Eiskernen und Abzugs-Kanäle, die etwa \$1000.00 gekostet haben. Soll nun das Gebäude bis zu Anfang des kommenden Schuljahres vollendet werden, so daß es benutzt werden kann, so wird es nötig sein, daß die lieben Gemeinden aufs neue subscribiren, und zwar recht bald; sonst können und werden wir nicht weiter bauen. Es wäre gewiß nicht nur höchst erwünscht, daß das Gebäude bis zur Synodalversammlung vollendet dastände: es ist dies auch eine Sache von hoher Nothwendigkeit, wie schon früher ausführlich nachgewiesen worden ist. Mögen denn die lieben Gemeinden, deren Eigenthum die Anstalt ist, überlegen, ob es nicht unser aller Christlichkeit ist, unsere Interessen nicht allein zu erhalten, sondern auch zu erweitern. Es ist wahr, die Zeiten sind beengt, aber mit Gottes Hilfe sind wir wohl im Stande, das schöne Werk zu vollenden. Daher wiederhole ich denn meine frühere Bitte, doch recht bald Beiträge zu schicken.

Fort Wayne, Ind., im Februar 1869.

Euer geringer Mitbruder

Christian Wiedenbrink,
Kassirer der Bau-Committee.

Von dem treu besorgten Kassirer unserer Bau-Committee dazu aufgefordert, Vorstehendes mit einem Nachwort zu begleiten, erlaubt sich Unterzeichneter nur noch folgendes kurze Wort. Wir leben jetzt in der Zeit eines so großartigen, ersten und allgemeinen Kampfes für und wider die reine, seligmachende Wahrheit, wie kaum einer je stattgefunden hat, so lange die Welt steht. Namentlich aber befinden sich auf Seiten derjenigen, welche wider die Wahrheit kämpfen, so große Schaaeren, daß man unwillkürlich an die Weissagung erinnert wird: „Und wenn tausend Jahre vollendet sind, wird der Satan das werden aus seinem Gefängniß, und wird ausgehen zu verführen die Heiden (die Völker) an den vier Ecken der Erde, den Hogen und Magog, sie zu versammeln in einen Streit, welcher Zahl ist wie der Sand am Meer.“ (Offb. 20, 7, 8.) So groß aber die Zahl dieser Streiter ist und so verschiednen ihre Waffen sind, so scheuen sie auch kein Opfer, das Licht der Wahrheit entweder völlig auszulöschen oder doch zu trüben und dem Irrthum endlich noch zum völligen Triumph über dieselbe in der Welt zu helfen. Auf welcher Seite der Kämpfer wir stehen durch Gottes Gnade, das wißt ihr, theure Brüder! Auf der Seite der wenigen Kämpfer für das Kleinod der alten und doch ewig neuen unversälfchten Wahrheit. Eine große Aufgabe hat daher Gott in unsere Hände gelegt. Große Opfer sind darum auch von unserer Seite nötig, wollen wir nicht nur selbst ausgeht einst den Kampfplatz verlassen, sondern soll auch einst die Welt bezeugen müssen, daß Zeugen der Wahrheit unter ihr waren, und wollen wir einst als treue Knechte dem Herrn unser Pfund mit reichem Wucher zurück erstatten und vollen Lohn empfangen. (Luk. 19, 12, ff.) Das aller-

wichtigste Mittel aber, das Reich der Wahrheit und der Seligkeit zu fördern, ist und bleibt die Pflege solcher Schulen, in welchen Herolde der Wahrheit von früher Jugend an zugerüht werden. O laßt es euch darum nicht vertrießen, daß ihr immer und immer wieder gebeten werdet, für diesen Zweck eure milden Herzen und Hände zu öffnen! Thut, was ihr vermögt, daß Krieger geworden und ausgebildet werden für den nöthigsten und heiligsten aller Kriege, und des Herrn Segen wird auf euren Gaben ruhen für Zeit und Ewigkeit.
C. F. W. Walther, d. J. Präses.

Unterzeichneter bescheinigt, von der ehrwürdigen Pastoralconferenz in Michigan durch Herrn Pastor F. Sievers neun Dollars zu nöthiger Unterstützung erhalten zu haben, und sagt den lieben Brüdern den herzlichsten Dank dafür.

J. Karrer.

Eingegangen in der Kasse westlichen Districts:
Zur Synodalkasse: Von Past. Meyers Gem. in Leavenworth, Kans., \$5. Gem. in New Wells, Mo., \$5. Past. Kösterings Gem. in Altenburg, Mo., \$9.25. Past. Dahns Gem. in Benton Co., Mo., \$16.25. Dessen Hilialgem. in Richland, Mo., \$3.50. A. Bohn in Cleveland \$6. Past. Th. Nießlers Gem. in Cole Camp, Mo., \$8.60. Past. Sandvoß in Port Hudson, Mo., \$2. Past. Hoppes Gem. in New Orleans \$40. Past. Strieters Gem., Aurora, Ill., \$10. Dessen Gem. in Kendall Co., Ill., \$4. Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis \$25.65. Past. Harmerings Gem. in New Bremen, Ill., \$20.65. Immanuel-District in St. Louis \$12.20. Vom Zions-Distr. daselbst \$16. Past. Beyers Gem. in Chicago \$10.50. Past. Holls' Gem. in Centreville, Ill., \$10. Past. Menckes Gem. in Rock Island, Ill., \$18.

Zur College-Unterhaltungskasse: Von Pastor Müllers Gem. in Pittsburg \$43.65. Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis \$11. Vom Immanuel-District \$11. Zur Synodalkasse: Epiphanius-Gem. in Past. Baumgart's Gem. in Bredby, Ill., \$9.50. Gem. in New Wells, Mo., \$6. Epiphanius-Gem. in Past. Sandvoß' Gem. in Port Hudson, Mo., \$7.50. Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis \$8.92. Past. Harmerings Gem. in New Bremen, Ill., \$11.21.

Für innere Mission: Von Past. C. Markworths Gem. in Waukau, Wis., \$3.50. Past. Hoppes Gem. in New Orleans \$10. Past. Beyers Gem. in Chicago \$15. Zur College-Bau in Fort Wayne: Pastor Kösterings Gem. in Altenburg, Mo., \$18.75. Von Past. Holls' Gem. in Centreville, Ill., \$4.50.

Zum Seminarbau in Addison: Past. Hoppes Gem. in New Orleans \$40.

Für Past. Brunns Anstalt: Von Past. Kösterings Gem. in Frohna, Mo., \$4.20. Past. Wolfs Gem. in Saline, Mich., \$3.25.

Für arme Studenten: Von Frau Becker in St. Louis \$1. Rindtauf-Gem. bei Herrn Wissemann durch Pastor Frederking in Prairie Town, Ill., \$1.25.

Für die Hermannsbürger Mission: Epiphanius-Gem. in Past. Ruhlands Gem. in Pleasant Ridge, Ill., \$6.75.
C. Roschke.

Eingegangen in der Kasse nördl. Districts:
Zum College-Haushalt in St. Louis: Von Past. Rohrlachs Gemeinde in Oshosh, Wis., \$5.50.

Für arme Seminaristen in Addison: Hälfte der Weihnachts-Coll. in Past. Liss Gem. in Abell \$6.50.

Zur Wittwen- und Waisenkasse: Von Past. A. C. Winter in Logansville \$1.

Für Student Kühle: Coll. in Past. Bauers Gemeinde am Swans Creek \$1.

Für arme Studenten in St. Louis: Pastor Speckhards Gem. in Schewang, Weihnachts-Coll. \$3.63. Hälfte der Weihnachts-Collecte in Past. Liss Gemeinde in Abell \$6.50.

Für arme Studenten aus Michigan: Hälfte der Hochzeits-Coll. bei Nägele in Frankenmuth \$4.87.

Für Frau Pastor Röbbelen: Die andere Hälfte derselben Collecte mit \$4.88.

Zur Synodalschuldentilgungskasse: Von Past. Rohrlachs Gem. in Oshosh \$3.25.

Zur Emigranten-Mission in New York: Von Past. Steeges Hilial in Lake Ridge \$5.50.

Für Frau F. Lindemann Hochzeits-Coll. bei G. Steinbach \$8.41.

Für G. Ernst Hochzeits-Coll. bei W. Zellwood \$4.40.

Für Daniel Walther Rindtauf-Collecte bei F. Brenner \$3.30.

Für arme Schüler in Fort Wayne: Erntestest-Coll. in Past. Speckhards Gemeinde \$6.24.

Für Frau Past. Meß: Von Past. Piff in Abell \$5. Reisefeld für arme Pastoren: Coll. in Plymouth \$5.17. Von Past. Wamböganf' oberer Immanuelsgemeinde \$6.56.

Für Lebergerhalte: Durch Past. Lemke Erntestest-Coll. der St. Petersgemeinde \$18.85, der St. Johannisgemeinde \$19.10. Past. Trautmanns Gemeinde, aus d. Centfasse \$12. Von Past. Wamböganf' oberer Immanuelsgemeinde \$8.25, von der unteren \$9. Past. Hattkäs Gemeinde in Monroe \$11. Past. Daibs Gem. in Grand Rapids, Reformationsfest-Coll. \$15.45, Weihnachts-Coll. \$14.43, Coll. in Grand Haven \$4.91, v. ihm selbst \$1.66.

Für Heidenmission: Von Past. Bernthals Gem. Epiphanius-Gem. \$4.10. Past. Rohrlachs Gem. in Oshosh \$4.00. Gem. Frankenmuth, Epiphanius-Gem. \$18.26. Deegal in Past. Liss Gem. in Abell \$9. Past. Biedermanns Gem. in St. Clair \$1.32. Past. Schumanns Gem. in Freistadt \$12.52. Past. Ernsts Gem. in Whitewater \$7.75, in Kanover \$2.25.

Zum Seminarbau in Addison: Durch Past. J. F. Müller von G. Schmidt 50 Cts. Von G. Pannier in Abell \$1. Herrn Nägele in Milwaukee \$5. Past. Daibs Gem. in Grand Haven, Mich., \$4.20.

Für innere Mission: Von Past. Trautmanns Gem. aus d. Missionssasse \$2. Von Past. Wamböganf' oberer Immanuelsgemeinde \$9. Durch Past. J. F. Müller von E. Kirchhoff \$1. E. Förster 50 Cts., Fr. Burt 50 Cts., E. Burt 50 Cts. Past. Hüglis Gem. \$8. Past. Steeges Gem. in Ida \$1. Rindtauf-Gem. bei E. D. daselbst \$2.20.

Fürs Progymnasium in Milwaukee: Dankopfer f. glückliche Verbindung d. Frau Gottl. Landon \$3.75. Hochzeits-Coll. bei Fr. Burt \$11.30. Von Past. J. Müller \$2. Coll. in dessen Gem. in Amelith \$2.50. Advents-Coll. in Past. Speckhards Gem. \$2.78. Rindtauf-Collecte bei Herrn. Freidel in Granville \$2.50.

Zur Synodalkasse: Von Past. Lemkes St. Petri-gemeinde \$8.83. Dreieinigkeitsgem. in Milwaukee, Weihnachts-Coll. \$35.78. Past. Schumanns Gem. in Freistadt \$11.80, dessen Hilial \$7.26. Past. Multanowskis Gem. in Woodland, Erntestest-Coll. \$22.50, dessen Gem. in Horicon (1te Sendg.) \$15. Past. Dittmanns Gem. in Ebenezer, Past. Wamböganf' obere Immanuelsgem. \$6.88, dessen untere Gem. \$10.10. Past. Müllers Gem. aus d. Abentmahlssasse \$2.70. Wamböganf' - Coll. in Past. Pragers Gem. in Town Milwaukee \$3.10. Joh. Herzog in Frankenmuth \$2.25. Heint. Simon \$1.50. E. Kaiser daselbst \$2. Weihnachts-Coll. in Past. Parzenfelders Gem. \$10, in Past. Bernthals Gem. \$6.50. Past. Speckhards Gemeinde, Coll. am 20. Connt. n. Trin. \$2.77, am 23. E. \$2.59, am 4. Advent \$2.60. Weihnachts-Coll. in Frankenmuth \$3.41. E. Graff daselbst \$5, J. M. in Bredby \$5, W. Baierlein \$1, Joh. Bierlein \$3, Chr. Fürlein \$2, J. Haas \$2.50, L. Reichle 20 Cts. Von einigen Gliedern in Past. Liss Gem. in Abell \$12.50. Past. Schumann \$2. Past. Großbergers Gem. \$1.75, in Auburn \$2.25, in Newauk \$1. Past. Biedermanns Gem. in St. Clair \$15.68. Aus der Nürnberger Missionbüchse \$3. Pastor Böllings Gem. in Waldenburg \$32.

Für Anschaffung musik. Instrumente in Addison: Durch Past. Bauer Hochzeits-Coll. bei Stadler \$3.81. Past. Schumanns Gem. in Freistadt \$2. Pastor Hattkäs Gem. in Monroe \$13.76. Durch Past. J. F. Müller Collecte \$1.70. A. Schuerlein 50 Cts.

Zum Hospital in St. Louis: Von Past. Hüglis Gem. \$13.25. Durch Past. Bauer Hochzeits-Coll. bei Weber \$4. Past. Altkichs Gemeinde in Howards Grove \$8.10. Rindtauf-Coll. bei J. M. in Lake Ridge \$3.20. Durch Past. Speckhard Rindtauf-Coll. bei J. Degg 79 Cts. Hälfte der Hochzeits-Coll. bei J. Neumann \$2.85.

Zum College-Bau in Fort Wayne: Von Past. Schumanns Gem. in Freistadt, 1te Sendg. \$168, 2te Sendg. \$10. Von Past. A. C. Winter in Logansville \$2. Durch Past. J. F. Müller von Fr. Kerlan \$3, Fr. Kraus \$3, G. Schmidt \$2, Neger \$1, H. Langlag \$1. Durch Past. Prager Weihnachts-Coll. der Gem. in Town Milwaukee \$13.50. Past. Daibs Gem. in Grand Rapids (1te Sendg.) \$10, Hilial in Caledonia \$5.75, in Town Lowell und Bowne \$3.50. Durch Past. Speckhard von M. N. \$5. Von zwei Gliedern aus Past. Liss Gem. in Abell \$3.05; von dessen Hilial in Cascade \$3.30. Past. Daibs Gemeinde in Grand Haven \$10.

Für Past. Brunns Anstalt: Durch Past. Bauer Hochzeits-Coll. bei Weber \$5. Von Past. Wamböganf' unterer Immanuelsgem. \$15.40. Durch Pastor Daib in Grand Rapids von M. N. \$5. Von C. Heimgelmann \$2. Frau Schönbart 50 Cts.

Zum Waisenhaus bei St. Louis: Weihnachts-Gabe der Schulfinder in Amelith \$2.60. Chr. Straßburg in Howards Grove \$1. Advents-Coll. in Past. Steeges Gem. in Ida \$5.80. Hälfte der Hochzeits-Collecte bei G. Neumann \$2.85. Von den Confirmanten des Past. Speckhard 35 Cts. Von M. N. \$5. Coll. auf einem Familienfeste bei M. Heubisch in Frankenmuth \$8. Fr. Bartel in Freistadt \$2.
C. Eißfeldt, Kassirer.

Veränderte Adresse:

Rev. K. L. Moll,
275 Severnth St. Detroit, Mich.

Druck von A. Wierbusch u. Sohn. St. Louis, Mo.

Der Lutheraner.

Und ich sahe einen Engel
fliegen mitten durch den Him-
mel, der hatte ein ewig Evan-
gelium, zu verkündigen denen,
die auf Erden sitzen und woh-
nen, und allen Heiden, und Ge-
schlechtern, und Sprachen, und
Völkern,
Offenb. Joh. 14, 6.



Und sprach mit großer Stim-
me: Fürchtet Gott, und gebet
ihm die Ehre; denn die Zeit
seines Gerichts ist kommen, und
betet an den, der gemacht hat
Himmel und Erde, und Meer,
und die Wasserbrunnen.

Offenb. Joh. 14, 7.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.
Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 25.

St. Louis, Mo., den 15. März 1869.

No. 14.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für der jährlichen Subscriptions-
preis von einem Dollar und fünfzig Cents für die auswärtigen Untersreiber, welche denselben vorausbezahlen
und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern aber,
welche Geschäfts-thes, Bestellungen, Abbestellungen, Gelber 2c. enthalten, unter der Adresse: M. C. Barthol,
631 South Fourth Str., St. Louis, Mo., anzuzuschicken.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Justus Naumann's Buchhandlung in Leipzig und Dresden.

(Eingefandt von Pastor Multanowsky.)
Kirchen-Politik.

Als ich den Aufsatz in Nr. 3, Jahrg. 12, des
„Kirchenblattes“ gelesen hatte, der eine Ent-
gegnung auf den Aufsatz im „Lutheraner“
Nr. 7, Jahrg. 25: „Prof. S. Fritschel und
die Jowaer auf der Kanzel — und dieselben
in ihrem Kirchenblatt und auf dem Milwaukee
Colloquium“ — zu sein scheint, — erinnerte
ich mich an ein drolliges Geschichtchen aus
meinem alten Vaterlande. — Ein russischer In-
fanterist geht einmal durch ein polnisches Dorf,
in welchem er im Quartier lag. Und da ihn
sein Weg an einer offenen Bauernhütte vorbeiführt,
erwischt er darin einen Sack mit Erbsen
und geht davon. Der Eigenthümer merkt sofort
den Raub, und den Dieb einholend, ruft er ihm
zu: „Herr Soldat, Ihr habt mir ja meine Erb-
sen gestohlen!“ — „Du Lügner“, herrscht aber
jener das verblüffte Bäuerlein mit ruhiger und
ernster Geberde an, „wie kannst du sagen, daß
das Erbsen sind, das ist ja Hafer!“ — „Nein“,
schreit dieser, schier den Respekt vor des russischen
Kaisers Soldaten-Mantel verlierend, „das sind
Erbsen, — Erbsen sind es, und werden nimmer
zu Hafer!“ — „Nun“, antwortete hierauf der
pflügende, diebische Soldat begütigend, „we n n
es ausgemacht ist, daß der Sack dein ist, so
nimm ihn hin und trolle dich.“ — Ob jener
Krieger mit den langen Fingern durch dieses
Manoeuvre des Staubaufwerfens sich selbst
hat brechen wollen, daß er ein ehrlicher Mann

sei, — weil er doch nur Hafer und nicht Erb-
sen gestohlen hätte; — oder den Eigenthümer
und die Herzugelaufenen darüber täuschen, daß
sie es mit einem richtigen Dieb zu thun haben:
— ist nicht auszumachen. Das unterliegt je-
doch keinem Zweifel, daß es auch in Rußland,
selbst unter den Soldaten, Leute giebt, deren
alter Adam so viel Politik und Pflüchtigkeit be-
sitzt, sich aus der Verlegenheit in gewissen
schwierigen Lagen (oder Positionen, um mit den
Jowaern zu reden) zu helfen, dadurch, daß sie
den Standpunkt der Sache, um die es sich
eigentlich handelt, geschickt verdunkeln, ver-
stecken, verrücken, dagegen aber mit aufgeblas-
senen Backen Sachen aufs Tapet bringen, die
nicht zu dem eigentlichen Handel gehören.

Die Herren Professoren Gebr. Fritschel thun
mir aufrichtig leid, während ich auf sie das
obige Geschichtchen beziehe. Nicht ohne alles
Widerstreben gehe ich daran. Erscheinen sie
doch ohnehin wie ein Strohmann, dem die
Vorübergehenden bald einen Arm, bald einen
Fuß ausrauben; bis zuletzt nichts weiter als
das Nachsehen von ihm zurückbleibt! — Aber
wie soll man doch den Sachen rathen, — nach-
dem sonderlich die Herren zu unehrlichen, in
der Kirche Gottes höchst verabscheuungswür-
digen Mitteln ihre Zuflucht wiederholt und ganz
öffentlich genommen — als daß man sie eben
ohne alle Umständlichkeit vor der Kirche bloß-
stelle, damit sie entweder aufrichtig Buße thun,
oder aber mit allen den Geistern, die im
Reiche Gottes Lüge und Wahrheit mit einan-

der uniren, bald untergehen und nicht mehr
Aergernisse anrichten. Wie gern wollten wir
glauben, daß sie aus Mangel an Begriffs-
vermögen irren; wie gern wollten wir in die-
sem Falle in christlicher Ordnung sie tragen und
dulden! Sieht man jedoch, wie aalglatt sie
der königlichen Macht der Wahrheit aus-
weichen; sieht man das lichtscheue, leichtfertige
Spielen mit Worten über heilige Dinge; die
geschickten Windungen und Sprünge in der
Sophisterei; das Staubaufwerfen vor den
Augen der Gutmüthigen, die ihnen ihr Ver-
trauen schenken; — so müßte man fast seinem
eigenen Verstande Hohn sprechen, wollte man
sie in die Klasse der aus Schwachheit irrenden
Menschen stellen. Nein! ist Geschicklichkeit bei
ihnen vorhanden, dem Irrthum mit so großer
Mühe und Unkosten zu dienen, warum sollte es
ihnen mangeln an Geschicklichkeit, der Wahr-
heit die Ehre zu geben. sonderlich weil dieselbe
allezeit so wenig verlangt, nehmlich: nur ein
offenes Ohr und ein williges Herz zu ihrem
Empfange?

Doch zur Sache. — Schreiber dieses er-
laubte sich in der Furcht Gottes und im aufrichtigen
Verlangen, unsern Widersachern in
der Jowa-Synode zu dienen, in Nr. 7 des
diesjährigen Jahrgangs des „Lutheraners“
den Satz anzustellen: Daß Herr Prof.
S. Fritschel, so lange er seine Theo-
rie fest hält (nach welcher er die klar in der
heiligen Schrift geoffenbarte Lehre vom Sab-
bath zu einer offenen Frage macht), nicht

mit gutem Gewissen über das dritte Gebot weder predigen noch katechisieren könne. Ferner, daß ein gottseliger Laie, dem diese Theorie des Herrn Professors bekannt ist, ohne Verletzung seines Gewissens ihn nicht hören dürfe über das dritte Gebot predigen, so lange er sich von derselben nicht losgesagt hat u. s. w. Mit andern Worten: ich machte dem Herrn Professor den gewichtigen Vorwurf, daß er nicht einen Saß mit Erbsen, sondern eine göttliche, klar in der heil. Schrift geoffenbarte Lehre entwendet habe; ferner, daß die beraubte Person nicht ein polnischer Bauer, sondern die Kirche Gottes sei, die Haushälterin unsers Herrn Jesu Christi. — Daran reihte ich etwa zwanzig Wahrheiten an, die ihm allesamt einen gewaltigen Lärm im Gewissen machen und ihm laut zurufen mußten: er solle doch eiligst diesen kostbaren Raub dem Eigentümer wiedergeben und über sein verdammliches Werk Buße thun, denn mit solchen Dingen läßt's sich nicht scherzen. — Endlich ermahnte ich die Jowaer insgesammt mit aller Freundlichkeit: sie sollten den Sauerteig der falschen Lehre mit aller Gottesfurcht aus ihrer kirchlichen Körperschaft hinausfegen und sich zugleich aus den Schlingen losreißen, in denen sie gefangen liegen. Als solche bezeichnete ich aber unter andern: zum ersten eine Fritschel'sche Mauer, nemlich die Autorität der neueren s. g. glänzigen lutherischen Theologen in Deutschland, als z. B. eines Dr. Münkel, der unsere Stellung wider die Offene-Fragen-Theologie der Jowaer eine „unhaltbare Neuerung und eine Lehrüberspannung“ zu nennen beliebt. Zum andern, das Fritschel'sche Bollwerk: man müßte historisch zu Werke gehen und nicht größere Einigkeit in der Kirche verlangen, als die Väter, die es von denen, welche die Symbole unterzeichneten; auch gelitten hätten, daß sie in diesem oder jenem minder wichtigen Punkte davon abgewichen (nach Fritschel'scher Auffassung die Offene-Fragen-Theologie in die lutherische Kirche eingeführt und sanctionirt hätten).*)

*) Unter die minder wichtigen Punkte zählen die Jowaer neben der Lehre vom Sabbath auch die klar in Gottes heiligem Wort großartigen Lehren von der Kirche, Amt, Schlüsselgewalt, Zukunft Christi zum Weltgerichte, Antichrist, Chiliasmus. Mit andern Worten: sie machen aus Erbsen — Hafer, und rühmen darnach das Recht, diesen Hafer der Kirche zu entwenden, als eine Hoch- und Weitherrigkeit. In die Welt hinaus. Dagegen blicken sie mit einem gewissen Mitleiden und zuweilen mit Entrüstung auf die Missourier herab, daß sie so gar keine Offenheit, Freiheit, Weite und Liberalität besitzen, indem sie meinen so viel Gewissenhaftigkeit und Nüchternheit üben zu müssen, wie jener polnische Bauer, der sich das ihm von Gott verliehene Eigenthumrecht durch den diebstahligen Russen nicht hat verkürzen lassen; obgleich dieser ihm seine Erbsen zu Hafer gemacht hat. — Nein, meine Herren, es seien Erbsen, oder es sei Hafer; — durch neue Offene-Fragen-Theologie es der Kirche zu rauben, — dazu habt ihr in alle Ewigkeit kein Recht! Was Gott in seinem Worte klar geoffenbart hat und wäre es auch: daß Bileams Eselin geredet habe, dürft ihr nicht dem Scepticismus und der Willkür des Menschen preisgeben; es den Menschen als eine offene Frage freistellen: es so oder anders zu glauben, es dem Wortlaute nach anzunehmen oder zu verwerfen. —

Von solcher Theologie haben die gottseligen Väter unserer

Was thun nun hierauf die Herren Jowaer? — Ei, sie stellen sich in Nr. 3 ihres Kirchenblattes, als hätten sie die Anklage von wegen des Raubes der göttlichen Lehre vom Sabbath im „Lutheraner“ nicht gelesen, als wären sie die unschuldigsten Leute in der Welt, denn nicht mit einer Silbe gehen sie darauf ein. Dagegen rufen sie mir in jener russischen Weise zu: Du Lügner, wie darfst du dich unterstehen, die Unfehlbarkeit des Herrn Dr. Münkel zu bezweifeln, der eben eure Missourische Stellung eine „unhaltbare Neuerung und Lehrüberspannung“ ganz unverhohlen nennt? Weißt du es nicht, daß er mehr ist als ihr? — Und nochmals: Du Verächter der Väter, wie darfst du in einer lutherischen Zeitschrift es erklären: daß das Verhalten der Väter gegen die Symbole, wie ich, der Herr Professor Sigmund Fritschel, es ihnen beimeße, dir unerklärlich, ja strafbar und verwerflich erscheint, und du lieber bei dieser deiner Erklärung stehen bleibst, als meiner Theorie von der Verbindlichkeit gegen die Symbole (wie ich, derselbe Herr Professor, sie aufstelle) zufallen?*)

Ja, mein theurer Herr Professor, schon alles recht! — Wo bleiben aber die Erbsen? — Ich bitte — denn ich vermag in meiner Niedrigkeit noch immer des Respectives gegen des Kaisers Soldaten-Mantel nicht ganz los zu werden, — die Erbsen, die Erbsen. Die Pfiffigkeit des Russen haben Sie freilich meisterlich geübt, so lassen Sie doch, wenn auch erzwungen, die Ehrlichkeit desselben darauf folgen, indem Sie nemlich den Raub der Kirche öffentlich wiedergeben. O, daß Ihnen der Herr hörende Ohren gäbe zu hören, denn Sie kuchen schon entsetzlich unter dieser Last, bis Sie zuletzt von ihr ganz erdrückt werden!

(Eingefandt.)

Der Sieg des Evangeliums über das Heidenthum unter den Pommern.

(Fortsetzung.)

Zweiter Theil.

I.

Meine lieben Kinder, welche ich abermal mit Ängsten gebäre, bis daß Christus eine Gestalt in euch gewinne. Ich wollte aber, daß ich jetzt bei euch wäre, und meine Stimme wandeln könnte, denn ich bin irre an euch.

Gal. 4, 19. 20.

Ueber drei Jahre sind seit Otto's Rückkehr verfloßen. Da läßt es ihn nicht länger ruhen. Im Jahre 1128 sehen wir ihn zu einer zweiten Missionsfahrt nach Pommern aufbrechen.

Kirche nichts gewußt! Die Jowaer beschimpfen sie deswegen im Grabe, indem sie ihnen das andichten; und diese ihre fixe Idee als Wahrheit zu beweisen, werden sie in Ewigkeit unterlassen müssen!

*) An dieser Stelle des Aufsatzes des „Kirchenblattes“, darin meine Worte aus dem „Lutheraner“ citirt werden, begehrt der Schreiber im Kirchenblatt eine schöne Unehrlichkeit. Während ich nemlich in den Worten: „Ich will daher (mit Hinweisung auf das Vorbergehende) lieber sagen: das Verhalten der Väter gegen die Symbole, wie es Herr Prof. S. Fritschel ihnen beimeßt, ist mir zu unerklärlich, ja strafbar und verwerflich, als daß ich sollte der Theorie von der Verbindlichkeit gegen die Symbole, wie er sie aufstellt, zufallen“, — den Nachdruck lege auf die unterstrichenen Stellen; — so legt er bei der Citation meiner Worte im Kirchenblatt den Nachdruck auf die Worte: Das Verhalten der

Wie schwer und sorgenvoll ist ihm jedoch diesmal das Herz! So schnell während seiner ersten Missionsfahrt das Christenthum in Pommern angenommen worden war, so schnell kam es nach seiner Heimkehr wieder ins Abnehmen, obwohl die von Otto hin und her gesetzten Kirchendiener mit aller Treue die jungen Gemeinden zu pflegen suchten und die Leitung der ganzen pommerschen Kirche durch den von Otto verordneten Unterbischof Adalbert zu Wollin in eben so geschickten, als kräftigen Händen lag. Es traf eine Hiobspost um die andere ein und sein Herz hätte sich in Zammern um seine verführten pommerschen Kinder verzehren mögen, zumal da er durch seine bischöflichen Pflichten gegen die heimathliche Kirche festgebannt war und ihm einmal ums andere gewehrt ward, aufzubrechen nach dem fernen Lande, dem dort überhand nehmenden Abfall vom Glauben zu steuern.

Den traurigen Anfang zu diesem Abfall hatte Wollin gemacht. Obwohl Christen geworden und unter der unmittelbaren Pflege eines Adalbert stehend, hielten die Einwohner doch noch zähe an allerlei heidnischen Sitten und Bräuchen fest. Und gerade diese wurden ihnen ebenso zum Fallstrick und Aergerniß, wie einst Israel die canaanitischen Stämme, die es bei der Einnahme des Landes wider den Befehl des Herrn hatte leben lassen. So wurde denn im Sommer nach Otto's Weggang eines Tages wieder das alte Götzfeuer angezündet und damit ein sehr beliebtes Volksfest gefeiert, zu dem man immer von nah und fern zusammenströmte und dabei es, wie immer bei des Teufels Festen und Feiern, so lustig nach dem Fleische berging, wie dort beim goldenen Kalb in der Wüste, davon Paulus 1 Cor. 10, 7. schreibt: „Das Volk setzte sich nieder zu essen und zu trinken und stand auf zu spielen.“ Als daher die guten Wolliner so recht in ihrer Fleischeshörlichkeit im Zug waren, nach Herzenslust wieder einmal tranken und sprangen, lärmten und tobten, so erfahen sich etliche heuchlerische Buben, die nur zum Schein dem Heidenthum entsagt hatten, die günstige Gelegenheit, holten ihre Gözen, die sie heimlich behalten hatten, herbei und riefen dem toll und voll gewordenen Volke zu: „Sehet da unsere väterlichen Götter! O wie schöne Feste haben wir doch einst bei unserem alten Glauben miteinander gefeiert, welche fröhliche, genussreiche Tage im Dienste dieser Götter verlebte! Und nun ist diese schöne Zeit dahin und ein Stück um das andere, daran sich ehemals unser Herz erfreut hat, wird uns untersagt. Aber sind wir nicht noch unsere eigene Herren? Was hindert uns, zu dem Glauben unserer Väter zurückzukehren und diesem strengen, abentheuerlichen Christenthum zu entsagen, das für die Kranken passen mag, aber nicht für uns Pommern?“ Wie im Handumdrehen fing diese lose Rede Feuer.

Väter gegen die Symbole ist mir zu unerklärlich, ja strafbar und verwerflich. Was er dadurch bei seinen Lesern bezweckt, liegt auf platter Hand. Man wird aber bei solchen niedrigen Kunststücken versucht zu glauben, daß die Herren uns und die Leser ihres Blattes nur zum Besten haben wollen.

Unter Flüchen und Lästerungen stürmte die fanatisirte Volksmenge vor des Bischofs Wohnung, jagte ihn mit seinen Priestern aus Wollin heraus und richtete unter Jubel sofort das Bild des Trieglaff auf. Der Jubel aber sollte den Wollinern bald vergehen, denn Gott offenbarte seinen Zorn vom Himmel durch eine schreckliche Feuersbrunst, welche mit Ausnahme der beiden Kirchen die große Stadt so sehr in Asche legte, daß sie nur wieder als ein Städtlein erstand und sich nicht mehr in voriger Größe erheben konnte. Erschreckt darüber, thaten jedoch die Wolliner Buße und gedachten den verjagten Bischof mit seinen Priestern zurückzurufen, wiewohl zunächst der Vorsatz nicht in Ausführung kam.

Und Stettin, das nahe mit Wollin so zusammenhängende, für dasselbe maßgebende Stettin, in dem Gottes Wort so herrliche Siege errungen und das des Rüstzeuges Gottes länger genossen hatte, als alle anderen Drie? Stettin hielt den Abfall in Wollin nicht nur nicht auf, sondern es that selbst einen tiefen Fall. Und in diesem Fall blieb es trotz der Strafe, die Wollin traf, und trotz der Buße, welche dieses that, ja trotz der gewaltigen Hand Gottes, die schwer genug bereits auch auf ihm lag. Stettin wurde nämlich von einer schrecklichen Sterbensnoth heimgesucht. Und wie in Wollin die losen Buben zur Verführung des Volks die Lust benützten, so in Stettin die vormaligen Götzpriester das Leid. Sie, die längst schon heimlich wühlten, weil ihnen das Evangelium an Krone und Bauch gegriffen hatte, traten in dieser Sterbensnoth offen unter das erschrockene Volk und redeten ihm vor, daß die Seuche eine Strafe für das Verlassen der alten Religion sei und daß die verlassenen Götter in ihrem Zorn noch Alle dahinraffen würden. Es gäbe daher wider diese Plage nur Eine Hilfe; das sei Rückkehr zum alten Glauben. Vergebens ermahnten und flehten die Diener Christi das Volk, sich in wahrer Buße unter Gottes gewaltige Hand zu demüthigen und den Namen Jesu anzurufen — die Diener des Teufels fanden mehr Gehör und immer lauter hieß es: „Hinweg mit dem neuen Gott! Nieder mit seinen Kirchen!“ Wirklich sank auch die von Otto erbaute Kirche zu St. Adalbert unter den Artstreichen. Nur noch stand der Chor. Da, so lautet die Sage, erlabnte der Arm des Götzpriesters, der auch diesen niedermachen wollte, und man ließ auf seinen Rath denselben stehen und baute daneben dem Trieglaff ein Haus, um diesen wieder zu ehren und jenen durch Verwerfung nicht so gar zu erzürnen.

Ging aber die Königin unter den Städten Pommerns im Abfall so voran, so blieben die übrigen Orte nur um so weniger standhaft. Fast in allen von Otto gestifteten Gemeinden herrschte Unordnung und Verwirrung. Und dazu kam noch, daß nach dem Tode Kaiser Heinrichs V., eines zweiten Absalom, unter seinem Nachfolger Lothar die Slaven sich von allen Seiten erhoben und insbesondere die im Westen an der Tollense und Peene wohnenden heidnischen Wenden aus Feindschaft gegen das Christenthum an diesem Aufstand Theil nah-

men, und raubend und mordend, sengend und brennend unter den christlichen Pommern einfielen, wodurch abermals Viele wandend wurden und von Christo abfielen.

Wundern wir uns nicht über diese Verheerung der neugepflanzten pommerischen Kirche, lieber Leser. Wir haben schon darauf hingewiesen, daß die späteren schnellen und massenhaften Befehrungen der Heiden im Allgemeinen nicht so in die Tiefe gehen, wie die der apostolischen Zeit. Und doch mußte selbst da ein Paulus erleben, daß die von ihm gepflanzten, in so lebendigem Glauben stehenden Gemeinden in Galatien so schnell und so arg verkehrt worden waren. Mußte er ihnen nicht schreiben: „Mich wundert, daß ihr euch so bald abwenden lasset von dem, der euch berufen hat in die Gnade Christi, auf einander Evangelium.“? (Gal. 1, 6.) Ruft er nicht im tiefsten Schmerze aus: „O, ihr unverständigen Galater, wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet? welchen Christus Jesus vor die Augen gemalt war und jetzt unter euch gekrenzt ist.“? (Gal. 3, 1.) Und führt er nicht diese Klage über sie, von deren gründlicher und richtiger Befehrung durch ihn er bezeugt: „Ihr wisset, daß ich euch in Schwachheit nach dem Fleisch das Evangelium gepredigt habe zum erstenmal, und meine Ansechtungen, die ich leide nach dem Fleisch, habt ihr nicht verachtet, noch verschmäht, sondern als einen Engel Gottes nahmet ihr mich auf, ja als Christum Jesum. Wie waret ihr dazumal so selig! Ich bin euer Zeuge, daß, wenn es möglich gewesen wäre, ihr hättet euere Augen ausgerissen und mir gegeben.“? (Gal. 4, 13—15.) Ich kann daher nicht vergessen, was Dr. Luther in seiner herrlichen Auslegung der Galaterepistel zu den erst angeführten Worten Pauli schrieb, und will sie dir zu deinem Unterricht und Trost auch hierher setzen: „Da siehest du“, schreibt er unter anderm, „daß St. Paulus klaget, wie es so bald und leichtlich geschieht, daß man im Glauben strauchelt und fällt. Darum vermahnet und warnet er auch die Christen anderswo und spricht 1 Cor. 10, 12.: „„Wer da stehet, der sehe mit zu, daß er nicht falle.““ Wir erfahrens auch täglich alle wohl, wie schwerlich und kümmerlich es zugeht, daß eines Menschen Herz den Glauben fassen und behalten möge. Item, wie mühsam es sei, daß man dem Herrn ein gerüstet Volk zubereite. Hat man doch wohl zehn ganzer Jahre mit Lehren, Vermahnen und Strafen alle Hände voll zu thun, daß man etwa an einem Orte eine Kirche oder Gemeinde anrichte, da es fein ordentlich und christlich zugehet; und wenn man endlich dermal eins mit so großer Mühe kaum angerichtet hat, so kommt darnach etwa ein heilloscher Schwärmer darein geschlichen, der ein großer, grober Esel ist und von allen seinen Künsten nicht mehr hat, denn daß er nur die rechten Prediger versprechen und lästern kann: der-

selbe kehret in einem Hui also flugs gar um. Wem wollte aber solcher Jammer nicht herzlich wehe thun? Wir habens, von Gottes Gnaden, nun hier zu Wittenberg in die Weise und Form angerichtet, wie es in einer rechten christlichen Gemeinde stehen und gehen soll: denn man prediget ja das reine Evangelium und Gottes Wort; so brauchet man der Sacramente recht, man thut Vermahnung, man bittet für alle Stände etc., in Summa, es gebet, Gott Lob, alles fein und wohl, wie es gehen soll: Noch ist gewiß, es könnte ein heilloscher Schwärmer kommen, und solches alles, das jetzt und in so feinem und seligen Schwang gehet, auf einmal zerrütten, und (also zu reden) wohl in einem Augenblick umkehren und über einen Haufen werfen, das wir in so vielen Jahren mit so großer Mühe und Arbeit kaum haben anrichten können.“

Die zweite Reise Otto's nach Pommern konnte daher mehr für eine neue Befehrreise, als für eine bischöfliche Inspection gelten. Aber so schweren Herzens der Knecht Gottes sich auf diese Reise begab, sein Glaubensmuth war noch frisch und ungebrosen. Darum wurde er auch nicht zu Schanden, sondern der Herr ließ es ihm über Bitten und Verstehen gelingen.

(Fortsetzung folgt.)

Zur kirchlichen Chronik.

Im „Lutheran and Missionary“, No. 383, ist eine Vertheidigung des Chillasmus des Dr. Seiß erschienen, die gewiß zur Ehre dieser Zeitschrift wie der Synode von Pennsylvania, als deren Organ der „Lutheran“ wohl angesehen werden kann, besser nicht als Tages-Richt getreten wäre. Der Chillasmus des Dr. Seiß ist zu ungeheuerlich und abgeschmackt, als daß eine lutherische Zeitschrift, und wenn selbst Dr. Seiß einer der Editoren mit ist, sich anders als ablehnend und zurückweisend gegen ein so ungesundes, unevangelisches Geistes-Product verhalten darf, wenn sie nicht Schaden nehmen und bei allen nur einigermaßen nüchternen Lutheranern an Credit verlieren soll. Man denke nur, was für Sachen Dr. Seiß zusammenräumt. Er lehrt: das tausendjährige Reich beginne mit der zweiten sichtbaren Wiederkunft Christi zum Gericht; das tausendjährige Reich und das jüngste Gericht seien ein und dasselbe, denn der jüngste Tag währe tausend Jahre lang; das Gericht über die Völker bestehe darin, daß alle gegenwärtigen Regierungs-Systeme in Staat und Kirche zerstört würden; von dieser allgemeinen Zerstörung sei nur die jüdische Race ausgenommen, welche sich bekehre und Jerusalem und Palästina wieder einnehme. Endlich würden alle Mächte der Erde einen großen Bund unter dem letzten Haupte des Thieres, dem Antichrist, —

wahrscheinlich dem Kaiser Napoleon III. von Frankreich — bilden, und ein großer östlicher Krieg würde entstehen (man bedenke: ein östlicher Krieg am jüngsten Tage!), dessen Mittelpunkt Palästina sein werde. Die Juden würden nach Ps. 66. auf Rossen . . . und in schnell sich bewegenden Fahrzeugen, welches Einige für eine Beschreibung der Eisenbahnen genommen, in ihr Land zurückkehren. Nach Ps. 18. werde auch eine Seemacht im fernen Westen von Palästina, welches entweder die Vereinigten Staaten, Großbritannien, oder vielleicht beide seien, sich für die Juden interessieren und ihnen mit Schiffen helfen. Jerusalem werde neu gebaut und die Hauptstadt der Welt werden; Christus sitze sichtbar auf dem Throne seines Vaters David. Der Satan sei dann gebunden, alle Völker bekehrten sich. Nach diesen tausend Jahren werde der Teufel wieder los zc. zc. Dies tausendjährige Reich sei sehr nahe. Aus verschiedenen Berechnungen ergebe sich, daß das tausendjährige Reich 1869 oder 1870, in welchem Jahre die Welt 6000 Jahre alt sein werde, wahrscheinlich seinen Anfang nehme. Dieses sind so einige Stücke des Seiß'schen Chiliasmus, und der „Lutheran“, das leitende Blatt des Church Council, der sich so entschieden gegen den Chiliasmus ausgesprochen hat, gibt sich dazu her, solche Sachen zu verteidigen?! Das Schlimmste, Seelengefährlichste bei diesem Chiliasmus ist, daß durch denselben die Beschaffenheit des Gnadenreiches Jesu Christi, die Seligkeit der gerechtfertigten armen Sünder, die inwendige Herrlichkeit des Reiches Gottes, welche da ist „Friede und Freude im heiligen Geist“, ganz verkannt und zugebedeckt wird. So heißt es in dem Buche „Last Times“ p. 217.: „Wird sie (die tausendjährige Herrlichkeit) nicht eine größere Freude und eine befriedigendere Wonne einflößen, als alle Gaben des Pfingstfestes?“ Also hier auf Erden im Seiß'schen tausendjährigen Reiche soll es noch einmal eine „befriedigendere Wonne“ geben, als „alle Gaben des Pfingstfestes“, als Friede und Freude im heiligen Geist, als Vergebung der Sünde, Leben und Seligkeit! Welche „befriedigendere Wonne“ mag Dr. Seiß meinen? Seite 133 heißt es: „O sag mir nicht, daß dies ist das herrliche Reich des Messias! Sag mir nicht, daß dies die Scenen sind, worauf die alten Heiligen mit so vieler Freude blickten! Ich will meinen Heiland oder sein Wort nicht so entehren, daß ich für einen Augenblick zugäbe, diese Dispensation sei das erhabene messianische Königreich. Nein, nein, nein, Christus herrscht noch nicht in dem Königreich, welches er verheißt und um welches er uns zu bitten gelehrt hat.“ Hieraus ergibt sich un widersprechlich, daß Dr. Seiß die Kirche des Neuen Testaments, „diese Dispensation“, nicht für das eigentliche, herrliche Reich des Messias hält, daß ihm die Kirche des Neuen Testaments

nicht das Reich ist, darauf die Heiligen im Alten Testament gehofft, daß ihm mit dem Pfingstfest noch nicht das erhabene messianische Königreich angebrochen ist, welches der Herr uns verheißt und um welches er uns zu bitten gelehrt hat. Nein, dieses Reich größerer Freude und befriedigenderer Wonne, diese eigentliche christliche Kirche, bricht erst an nach oder mit dem jüngsten Tage im Seiß'schen tausendjährigen Reiche. Christus gab den Johannis-Jüngern, die auch meinten, daß diese Dispensation das erhabene messianische Königreich nicht sein könnte, die Antwort: „Die Blinden sehen, und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt. Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert.“ Und Dr. Seiß predigt nun sogar solche ärgerliche verderbliche Irrlehre als eine christliche lutherische Wahrheit! Und der „Lutheran“ verteidigt die Irrlehre, und noch dazu, wie es denn bei einer solchen Sache nicht anders sein kann, auf eine sehr unglückliche Weise. Er sagt: „Es möchte sein, daß Dr. Seiß in der Wärme seiner populären Rede seine Ausdrücke nicht immer so glücklich gewählt habe, als bei einer genauen wissenschaftlichen Darlegung gefordert werde, oder daß er seine Ansichten nicht so vorgetragen habe, daß die Möglichkeit einer falschen Darstellung ausgeschlossen werde, besonders bei solchen, die darauf ausgingen, den allerschlechtesten Sinn herauszuconstruieren.“ Aber es handelt sich ja gar nicht etwa um Ausdrücke, um Worte, sondern um eine ganz offen und klar ausgesprochene Irrlehre, daß nämlich das den Vätern im Alten Testament verheißene Reich des Messias in der Kirche des Neuen Testaments seit der Ausgießung des heiligen Geistes am Pfingstfeste noch nicht erschienen sein soll. Daß Dr. Seiß diese unerhörte Irrlehre zurücknehme, darauf sollte der „Lutheran“ dringen, dafür sollte er kämpfen ohne Ansehen der Person. Statt dessen bringt er noch folgende, ganz lahme Entschuldigungen: Dr. Seiß leugne nicht, daß Christus auch jetzt schon in den Herzen der Gläubigen regiere, ja er citirt als Haupt-Entlastungsbeweis folgende Stelle aus Dr. Seiß's Buch: „Ich weiß und freue mich, daß er (Christus) in einem gewissen Sinne jetzt gegenwärtig ist, wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind; und daß, wo sich auch nur immer ein Sünder zu Gott kehrt, da etwas (something) von seinem königlichen Ansehen und Macht gefühlt wird.“ Allein sieht denn der „Lutheran“ nicht einmal, daß auch diesen Worten dieselbe Irrlehre zu Grunde liegt, daß Dr. Seiß den Herrn Christus in dem jetzigen Gnadenreiche, in dieser Dispensation, nur in einem gewissen Sinne, mit beschränkter königlicher Autorität und Macht gegenwärtig sein läßt, und die volle Gegenwart und die ganze Herrlichkeit des messianischen Reiches, wie es den Vätern verheißt, erst in seinem tausendjährigen Reich erwartet und hofft? — Und weil der „Lutheran“ nun in der Sache selbst nichts anrichten kann, so wird er ärgerlich und fährt die Missourier

an, daß sie nicht „honest“ wider den Dr. Seiß verfahren; ja er ruft aus: „wenn das der Weg ist, wie die Missourier Schriftstellen auslegen, so ist es nicht zu verwundern, wenn sie in den symbolischen Büchern finden, was wir nicht darin finden können.“ „Die Missourier verteidigen selbst öffentlich einen Chiliasmus der allerweltlichsten Art, nur daß sie denselben in die Vergangenheit legen, während Dr. Seiß nach dem Buchstaben der Augsburgerischen Confession jeden Chiliasmus verwirft, der irgend wohin, vor der Auferstehung der Todten“ gelegt wird.“ Also um sich ein Bißchen zu rächen, dichtet man auch den Missouriern einen Chiliasmus an, und noch dazu einen der allerweltlichsten Art! Wo ist denn derselbe zu finden? Was wir über diesen Punkt lehren, steht Luc. 17, 20. 21. und Röm. 14, 17. —

Meint der „Lutheran“ wirklich, auf diese Weise über das Aergerniß hinwegzukommen, daß sich im Schooß des Church Council dieser ebenso verrückte als seelengefährliche Chiliasmus des Dr. Seiß befindet? Ist es denn nicht in der That ein ganz unsinniger Gedanke, nach der Auferstehung der Todten ein tausendjähriges Reich anzunehmen? Denn „nach den tausend Jahren (also 1000 Jahre nach der Auferstehung der Todten!) wird ja der Satan ausgehen zu verführen die Heiden, den Gog und Magog, sie zu versammeln in einen Streit.“ (Offb. 20, 8.). Das wären dann also auferstandene Heiden, ein auferstandener Gog und Magog und ein Streit unter Auferstandenen. Und wie hätte man sich die Sache mit Napoleon III. eigentlich zu denken? Würde der jetzige oder der auferstandene Napoleon den östlichen Krieg beginnen? Und warum sollten die auferstandenen Juden dann erst per Eisenbahn die Reise nach Jerusalem machen? Mit den auferstandenen, geistlichen Leibern ginge die Reise durch die Luft ja viel schneller und bequemer. Dr. Seiß wird doch nicht etwa sagen, er verstehe unter „der Auferstehung der Todten“ im 17. Artikel der Augsburgerischen Confession nur die Auferstehung der Heiligen? Denn der Artikel spricht von der allgemeinen Auferstehung der Todten, es heißt buchstäblich: Christus wird „alle Todten auferwecken“.

Der „Lutheran“ wird doch nicht auf gut Towaish behaupten, weil dieser Chiliasmus von einem Manne wie Dr. Seiß komme, darum sei derselbe eine offene Frage? Es gibt gewiß im Church Council noch Männer genug, die Ernst und Eifer haben, um gegen eine solche Irrlehre ganz entschieden aufzutreten und auf Beseitigung derselben zu dringen.

Towa-Synode. Ehe wir mit der in den beiden früheren Nummern des „Lutheraner“ begonnenen Darlegung der Auffassung der bekannten vier Punkte von Seiten der Towaer fortfahren, wollen wir kurz auf einen Punkt aufmerksam machen, der sich vortrefflich an die berühmten vier Punkte als ein fünfter anschließen würde. Es wäre das die an den Church Council zu stellende Frage: ob derselbe Reichtanmeldungen, Verhöre

der Abendmahlsgäste, in den Gemeinden einzuführen gedächte oder nicht; d. h. also ob er auch wirklich gewillt sei, seine Beschlüsse tatsächlich auszuführen; ob es ihm ein Ernst sei, aus der entschiedenen Theorie in die entschiedene Praxis überzugehen. Die Frage ist nothwendig und vollkommen berechtigt, denn was nützt auch das entschiedenste Reden ohne das Thun? Aber es möchte wohl nicht überflüssig sein, schon gleich jetzt darauf aufmerksam zu machen, daß eine ganz klare, runde, unzweideutige Antwort auf die Frage gegeben werden müßte. Denn es ist doch noch ein anderes Ding, auf Kirchen-Versammlungen Disputationen zu halten, und Kampf und Entscheidung in die Gemeinden selbst zu bringen und in ihnen durchzuführen. Der Einführung der Beichtanmeldungen, diesem so wichtigen Stücke einer wohlorganisirten lutherischen Gemeinde, ist der Teufel sehr abhold, daher werden dieselben wohl schwerlich ohne tiefe Bewegung, ja Trennung und Spaltung in den Gemeinden ins Leben gerufen werden können. Aber so tiefe Bewegungen, und die Möglichkeit verkleinerter Gemeinden, und anderer damit zusammenhängender Unannehmlichkeiten liebt die Kirchenpolitik nicht. Aber geschehen muß es doch, Beichtanmeldungen müssen in den lutherischen Gemeinden eingeführt werden, oder, um nur wenigstens eins anzuführen, alle Beschlüsse gegen Abendmahlsgemeinschaft, und wären es die allerentschiedensten, wären nur Papier-Beschlüsse und darum von sehr geringem Werth. Es ist wahr, die Leiden des Church Council wurden durch Forderung der Einführung der Beichtanmeldungen noch erschwert, aber auch zugleich das Märtyrerkob, das Prof. Fritschel seiner vor Aufopferung schon Hunger leidenden Braut gibt, noch erhöht. Wie schön, wie rührend ist es, wenn Prof. Fritschel sagt: „Jene Brüder, mit denen wir es in der Allgemeinen Kirchen-Versammlung zu thun haben, sind zum Theil lange Zeit im Vordertreffen des Kampfes für unser gutes Bekenntniß gestanden, und haben dafür zehnmal mehr gelitten und gearbeitet, als ihre Verurtheiler, die mittlerweile in Synoden, wo es eine Kunst gewesen wäre, nicht streng und exclusiv zu sein, ihr Brod mit spitzen Fingern aßen.“ Es ist wirklich schrecklich, daß dem Church Council, der schon jetzt so sehr gelitten und gehungert hat, nun noch mehr soll zugemuthet werden! Denn fängt er erst einmal an, mit Ernst Abendmahlsgemeinschaft, Kanzelgemeinschaft, Freimaurerei und Chiliasterei von sich zu thun, — dann muß ja sein Elend kaum tragbar und sein Hunger ganz entsetzlich werden, dann wird er ja nie in die angenehme Situation kommen, sein Brod auch einmal mit spitzen Fingern essen zu können. Der arme Church Council! — Aber was hilft's, um Leidens und Hungers willen dürfen dennoch die Beichtanmeldungen nicht fahren gelassen werden. Und Iowa, das Fortschritt und Entwicklung liebende Iowa, wird doch auch beim Church Council wünschen, daß derselbe fortschreite aus der grauen Theorie in die grüne, frische Praxis. Nun wir werden es

sehen, ob bei der nächsten Versammlung des Church Council die Iowaer den fünften Punkt von den Beichtanmeldungen anregen, oder ob sie aus mitleidender Liebe zum geliebten, hungernden Gegenstande ihrer Neigung ganz davon schweigen werden. —

Um den zweiten Punkt, die Kanzelgemeinschaft, worauf wir jetzt näher eingehen wollen, kommt nun Prof. Fritschel in der Weise hinweg, daß er wieder „Ja“ und „Nein“ zugleich sagt. Der Church Council hatte erklärt: „Wir sind der Ansicht, daß mit der größten Gewissenhaftigkeit über die reine Lehre auf unsern Kanzeln gewacht werden soll, und daß Niemand auf unsere Kanzeln zugelassen werde, er heiße ein Lutheraner oder wie er wolle, von dem zu bezweifeln ist, ob er die lautere Wahrheit des göttlichen Wortes nach dem Bekenntniß unserer Kirche predigen werde.“ Ueber die Zweideutigkeit dieses Satzes spricht sich das „Gemeinde-Blatt“ der Wisconsin-Synode folgendermaßen sehr klar aus: „Hier klingt der Wortlaut nun wieder sehr entschieden und energisch: Niemand soll auf unsere Kanzeln zugelassen werden, er heiße ein Lutheraner oder wie er wolle &c.; also einen Lutheraner werde ich erst ernstlich prüfen, ehe ich ihn auf die Kanzel in meiner lutherischen Kirche lasse, ich muß erst Gewißheit haben, ob er die lautere Wahrheit predigt, denn der Name gibt mir gar keine Sicherheit.“ — Ganz wahr. Aber — während scheinbar die Kanzeltüre so wohl verwahrt ist, daß sie selbst auf den bloßen Namen „Lutheraner“ sich nicht aufthut, merke ich zugleich, daß sie eigentlich für Niemand verschlossen ist. . . Mit diesem Paragraphen ist dem unionistischen Fraternisiren kein Damm entgegengesetzt, sondern es ist wieder dem Einzelnen anheimgegeben, ob für ihn die lautere Wahrheit des göttlichen Wortes, wie sie die lutherische Kirche erkennt, in allem und jedem Stück gegenüber den Unterscheidungslehren anderer Kirchen von Gewicht ist oder nicht. — Warum sagt der Paragraph nicht lieber offen und einfach: Niemand soll auf unsere lutherischen Kanzeln zugelassen werden, der sich nicht offen und ehrlich zur lutherischen Lehre bekennt? — Prof. Fritschel hingegen vertheidigt den Church Council. Er sagt: „In Kraft dieser Erklärung darf innerhalb der allgemeinen Kirchenversammlung Niemand auf die Kanzel gelassen werden, welcher in Irrlehren steckt“; und ferner: „wir können nicht sagen, daß uns das besonderes Bedenken mache, daß die Kirchenversammlung es vermieden hat, einfach und schlechthin die Nichtlutheraner von den lutherischen Kanzeln auszuschließen.“ Das wäre also das „Ja“ des Herrn Professor Fritschel, nun kommt das „Nein“, denn es heißt dann weiter: er „könne sich gleichwohl nicht für befriedigt erklären“, und er schließt seinen Artikel mit den Worten: „Wir gestehen, daß es uns bei diesem Punkte noch nicht möglich geworden ist, unsere Brüder recht zu verstehen.“ Also geht bei Prof. Fritschel aus einem Munde zugleich Beides, „Ja“ und „Nein“, süß und sauer. Den Grund,

warum Prof. Fritschel die Brüder noch nicht versteht, gibt er selbst so an: „Wir wissen nicht, wie sie, nachdem sie einmal die fundamentale Bedeutung der Unterscheidungslehren so entschieden bekannt und jeden Irrthum in denselben so ernst verworfen haben, auf die drei Hauptsymbole des christlichen Glaubens zurückgreifen und sie zum Prüfstein für die Zulassung auf lutherische Kanzeln machen können.“ Somit ist es ganz offenbar, der Church Council will den Methodist, Baptisten &c. die Kanzel nicht versagen, sondern nur allen denen, sie heißen nun Lutheraner oder wie sie wollen, die nicht einmal glauben, was in den drei Hauptsymbolen gelehrt wird. Es ist mithin das Urtheil des „Gemeinde-Blattes“ durchaus begründet, daß trotzdem, daß die Erklärung mit Pathos von „der größten Gewissenhaftigkeit“ spricht, mit der der Church Council über reine Lehre auf den Kanzeln wachen wolle, er durch diese Erklärung dem unionistischen Fraternisiren keinen Damm entgegengesetzt hat. Und es bleibt also schließlich zwar wahr, daß der Church Council auf seiner letzten Versammlung nothgedrungen Weise auf die Besprechung der vier Punkte eingegangen ist, aber ebenso wahr, daß derselbe die eigentliche Verantwortung derselben durch zweideutige Erklärung umgangen hat. Z.

Mein lieber „Lutheraner“!

Jetzt hör' einmal ein bißchen auf zu zanken und zu streiten und zünde dir die Friedenspfeife an und dabei will ich dir eine erfreuliche Geschichte aus dem Reich des Friedens erzählen. — Wie dir ja noch im Gedächtniß sein muß, haben die Vertreter der Ohio- und Missouri-Synoden, und dann die allgemeine Synode von Ohio auf ihrer letzten Sitzung, und die missourischen Districts-Synoden neun Punkte angenommen, deren vornehmster doch der ist, daß beide Synoden sich als rechtgläubige Schwester-Synoden anerkennen und Hand in Hand die Straßen der Eintracht gehen wollen. — Nun hat man das nicht etwa zu Papier gebracht, um eben etwas zu schreiben; sondern erst hatte das Herz geredet und diesem Reden hat man Ausdruck gegeben dadurch, daß man es niederschrieb und der Kirche sagte: wir beiden Synoden wollen mit einander verwachsen. Das war ganz recht; aber du weißt auch, wenn man in einander wachsen will, so muß man sich erst gegenseitig kennen lernen, aber wie kann man sich denn kennen lernen, wenn man nicht zusammenkommt? — Sieh! so dachten die Herren Pastoren der Ohio- und Missouri-Synode in und um Pittsburg und hielten es für ihre Pflicht, ihren Gemeinden mit einem guten Beispiel voranzugehen und einmal zusammenzukommen und ihre Sachen zu beschauen. — Und so fanden wir uns denn am 17. Februar in Pittsburg ein in Herrn Pastor Müllers gastfreundlichem Hause. Anwesend waren von den Ohio-Brüdern die Herren Pastoren: Brecht, Herzberger, Hunziker, Küpfert, Meiser, Ruoffer, Pohl, Ströblein, Walz

und Werder, mehrere konnten Amts- und Krankheits halber nicht erscheinen; von uns waren da die Herren Pastoren von Brandt, Engelder, Müller und ich war auch dabei. — Nachdem wir uns zur „Concordia-Conferenz der deutschen ev.-luth. Synoden von Ohio und Missouri“ organisiert hatten, um darin durch Besprechung von Lehrsachen und brüderlichen Austausch von Amtserfahrungen die Einigkeit des Geistes an unserm Theil zu fördern — gingen wir in christbrüderlicher Weise daran und forschten, ob vielleicht noch etwas Persönliches im Wege liege, was den einen oder andern am vollen Genuß unseres Eintrachtsbundes hindern könnte. Nachdem dies zur vollen Befriedigung aller Anwesenden erledigt war und wir noch einen ganzen Tag traulich bei einander gewohnt und die Zeit nützlich mit Erörterung von Gewissensfragen in Betreff des Abendmahls, der Taufe und Ehe zugebracht hatten, verabschiedeten wir uns, um alle Jahre viermal und zwar das nächstemal in Youngstown, O., bei Herrn Pastor Meiser zusammenzukommen. Schließlich theilten wir uns noch redlich in die Reisekosten und dann zog ein Jeder frohlichen Herzens seinem kleinen Zion zu. — Nicht wahr, das ist ein erfreulicher Anfang? Ja, Gott sei Dank dafür! — Und wenn nur die lieben Brüder im Amt es alle so halten und recht bald in nachbarlichen Kreisen sich zusammensuchen und sich aufrichtig ins Angesicht schauen wollten, so würden die Herzen, die ja für einander schlagen sollen und müssen, sich gewiß auch zusammensuchen und eine schöne Harmonie geben und die Concordia walten lassen. Mancher hat vielleicht noch etwas Persönliches gegen den andern, aber man möge wohl zusehen, daß man auch zu den Matth. 5, 28. 29. verlangten Hauabs und Reißigen gehöre. — Meinst du das nicht auch, mein lieber „Lutheraner“? —

Nun, die Geschichte ist ein klein wenig lang, aber auch schön und dann kommt sie aus dem schönen Osten, von dem du ja leider! so wenig zu hören kriegst. — So, jetzt darfst du die Friedensspeife wieder in die Ecke stellen und wieder streiten für unsers großen Gottes Ehre. Er halte dich wacker, zumal gegen unsere un-„fanatischen“ Freunde, und somit verbleibe ich dein dich liebender

Synodalvetter in Pennsylvanien,
C. Frank.

(Eingefandt.)

Die Evangelisch-Lutherische Hochschule zu Milwaukee, Wis.,

unter welchem, der Kürze wegen gewählten Namen nunmehr und bis auf weiteres die aus einem Progymnasium und einer Realschule bestehende Anstalt bekannt ist, hat kürzlich in einem gedruckten Programm von ihrem Bestehen und ihrer dermaligen Einrichtung Nachricht gegeben. Obwohl nun dasselbe bereits einem Theil der Pastoren der Synode nördlichen Districts zur Mittheilung an ihre Gemeinden gesendet worden ist und dem übrigen Theil, sowie Pastoren anderer Districte noch zugesendet wer-

den soll, so erlaubt sich der Unterzeichnete, dasselbe auch durch den „Lutheraner“ zu veröffentlichen und mit einigen erläuternden und ermunternden Bemerkungen zu begleiten.

Zuvörderst denn das

Programm,

das eine kurze Geschichte und darauf das Nähere über die Einrichtung der Anstalt enthält.

Kurze Geschichte

der Ev.-luth. Hochschule zu Milwaukee, Wis.

Um der heranwachsenden lutherischen Jugend Gelegenheit zu geben, sowohl in der Lehre der ev.-luth. Kirche, als auch in den gewöhnlichen Schulwissenschaften weiter gefördert zu werden, als dieß in den Gemeindeschulen hiesigen Landes möglich ist, hatte der ev.-luth. Schulverein der Milwaukee'r, zur Wisconsin-Synode gehörenden ev.-luth. Gemeinden, am 1. Mai 1868 zu Milwaukee, Wis., eine Hochschule gegründet und die Leitung derselben dem Dr. phil. Hermann Dümling übertragen.

Zu derselben Zeit hatte sich in den zur Missouri-Synode gehörenden ev.-luth. Gemeinden zu Milwaukee ein ähnlicher Verein zur Errichtung eines Progymnasiums und einer höheren Bürgerschule gebildet und Herrn Aug. Crull zum Director der projectirten Anstalt erwählt. Die im Juni desselben Jahres zu Milwaukee tagende Missouri-Synode nördlichen Districts nahm das Anerbieten des letztgenannten Vereins, die projectirte Anstalt in die Hände der Synode übergehen zu lassen, an und bestätigte die von dem Verein bereits angenommene Wahl des Herrn A. Crull zum Director.

Da es aber nicht zu verkennen war, daß zwei fast demselben Ziele entgegenstrebende Anstalten in einer Stadt ihre Wirksamkeit gegenseitig hemmen würden, so wurde der Wunsch rege, die beiden Anstalten zu vereinigen. Demzufolge versammelten sich die in Milwaukee wohnhaften Glieder der von der Missouri-Synode nördlichen Districts für ihre Anstalt erwählten Aufsichtsbehörde mit dem Verwaltungsrathe des erstgenannten Vereins in Milwaukee zu einer Berathung über diesen Gegenstand, welche, da der letztere Verein sich bereit finden ließ, provisorisch auf die von der Missouri-Synode nördlichen Districts in Hinsicht auf die Direction und den Religionsunterricht gestellten Bedingungen einzugehen, eine völlige Vereinigung zur Folge hatte. Diese letztere trat am 1. Dezember 1868 in Kraft, an welchem Tage die nun vereinigte Anstalt in dem neuen Schulgebäude der ev.-luth. Dreieinigkeits-Gemeinde feierlich eröffnet wurde. Die in der kurzen Zeit ihres Bestehens gemachten Erfahrungen berechtigten bereits zu der Hoffnung auf ein schnelles Gedeihen. Das gebe Gott!

I. Bestimmung.

Die Bestimmung dieser Anstalt ist: einestheils eine Vorbereitungsschule für das Gymnasium zu sein, in welcher die dem theologischen und classischen Studium sich widmenden Schüler für den Eintritt in Quarta befähigt werden sollen; andernteils aber soll sie denjenigen Schülern,

welche sich nicht dem theologischen oder classischen Studium widmen wollen, durch Unterricht in der deutschen, englischen und französischen Sprache, Geschichte und Geographie, Arithmetik und Mathematik, Naturwissenschaften, Kalligraphie, Zeichnen u. s. w. eine möglichst tüchtige Grundlage allgemeiner Bildung bieten.

II. Lehrplan.

Der Lehrkursus der Anstalt umfaßt:

1. Religion, 2 Stunden.
2. Lateinische Sprache, 4 Stunden.
3. Deutsche Sprache, 3 Stunden.
4. Englische Sprache, 4 Stunden.
5. Französische Sprache, 2 Stunden.
6. Geschichte (Welt- und Kirchengeschichte), 2 Stunden.
7. Geographie (politische, mathematische, physikalische), 1 Stunde.
8. Arithmetik, 3 Stunden. (1 Stunde Buchführung.)
9. Mathematik (Algebra und Geometrie), 3 Stunden.
10. Naturwissenschaften (Physik u. Chemie), 2 Stunden.
11. Zeichnen, 2 Stunden.
12. Kalligraphie, 2 Stunden.

Die Zahl der Sectionen beträgt wöchentlich 30 Stdn. Unterricht im Gesang und Instrumentalmusik liegt außerhalb des regelmäßigen Lehrkursus.

Mittel des Unterrichts bildet die deutsche Sprache, jedoch für die englische Sprache und Literatur, sowie einen Theil der Mathematik u. Geographie die englische Sprache.

Kinder andersgläubiger Eltern können auf besondern Wunsch von der Theilnahme am Religionsunterricht entbunden werden.

Auf besondern Wunsch der Eltern können Zöglinge von der Theilnahme am lateinischen und französischen Unterricht dispensirt werden, doch wird keine besondere Einrichtung für dieselben getroffen.

III. Verzeichniß der Schulbücher.

1. Deutsche Bibel.
2. Dietrich, Katechismus.
3. Kühner, lateinische Elementargrammatik.
4. Dehlschlager, Lebensbilder Nr. 3.
5. Bullions, Practical Lessons in English Grammar.
6. National Fourth Reader.
7. Mitchell, Geography.
8. Davies, University Arithmetic.
9. Plöß, Elementarbuch der französischen Sprache.
10. Spencerian Penmanship.

Anm. Die Kosten der Schulbücher belaufen sich auf etwa 9 Dollars.

IV. Disciplin.

Christliche Zucht und Sitte überhaupt bildet die Grundlage der Disciplin in dieser Anstalt.

Mittel der Zucht sind: Aufsicht, Belehrung, Ermahnung, Strafe.

Strafen sind: Tadel in verschiedenen Graden; gebräuchliche kleinere Mittel der Schulzucht; Entziehung gewisser Freiheiten; Einschluß; officieller Anzeiger bei Eltern oder deren Vertretern; Verweisung aus der Anstalt.

Körperliche Züchtigung, im gewöhnlichen Sinne des Wortes, ist von den regelmäßigen Strafmitteln gänzlich ausgeschlossen; an ihre Stelle tritt, wenn sie unvermeidlich erscheint, die Verweisung aus der Anstalt.

V. Bedingungen der Aufnahme.

In die Anstalt können nur solche Schüler eintreten, welche ein Alter von mindestens 11 Jahren erreicht haben, mit den nöthigen Elementarkenntnissen ausgerüstet sind und sich allen Regeln und Bestimmungen unterwerfen wollen. Als zur Aufnahme nöthige Vorkenntnisse wird berichtet:

- a) die Fähigkeit, Deutsch geläufig zu lesen, die gebräuchlichsten Wörter richtig zu schreiben und eine einfache Erzählung nachzubilden;
- b) die Fähigkeit, Englisch zu lesen, und die Kenntniß der gebräuchlichsten Wörter nebst ihrer Orthographie;
- c) die Kenntniß der Bruchrechnung mit unbenannten Zahlen, einschließlich der Rechnung mit Decimalbrüchen;
- d) allgemeine Kenntniß der Erdoberfläche.

Das Schulgeld beträgt pro Quartal 6.00 pränumerando.

Für Wohnung und Beföstigung der Zöglinge wird nicht gesorgt. Eltern, welche wegen der Unterkunft ihrer Kinder in Verlegenheit sind, mögen sich an die Herren Pastoren der hiesigen, zur Wisconsin- oder Missouri-Synode gebörenden Gemeinden wenden.

Anmeldungen neuer Zöglinge sind zu richten entweder an die oben erwähnten Herren Pastoren, oder an die Lehrer der Anstalt, Dr. S. Dümmling und den Director Aug. Crull (Adresse: Milwaukee, Wisc.).

Zu diesem Programm nun noch einige erläuternde und ermunternde Bemerkungen.

Die Vereinigung der beiden, Einem Ziele entgegenstrebenden und von Einem Grunde ausgehenden Anstalten hat sich für beide Theile bis jetzt als sehr segensreich erwiesen. Für die Glieder unseres Synodalverbandes wird die Mittheilung gewiß recht erfreulich sein, daß in dem genannten Hrn. Dr. Dümmling aus der Wisconsin-Synode die Anstalt unseres Theils einen Lehrer erhalten hat, der seiner Gesinnung nach ein reichschaffener Lutheraner ist und für sein Amt ein gründliches Wissen namentlich in den Realien, verbunden mit einer vortrefflichen Lehrgabe besitzt und dabei in rechter brüderlicher Einigkeit mit dem derzeitigen Director der Anstalt, Hrn. Aug. Crull, arbeitet.

Gegenwärtig zählt die Anstalt 24 Schüler, unter welchen sich 12 aus unserem Synodalverbande befinden, die, mit nur ein paar Ausnahmen, dahier ihre Heimath haben und von denen sich 5 dem theologischen Studium widmen wollen, 2 aber den Unterricht in den Realien zur Vorbereitung auf das Schullehrer-Seminar in Madison genießen. Da nun aber um Ostern in den meisten Gemeinden der beiden Synoden die Confirmation stattfindet und für die Anstalt am 1. April ein neues Semester beginnt, so sehen wir um so mehr bis längstens 1. Mai einem ziemlichen Zuwachs entgegen. Die betreffenden Eltern sind deshalb gebeten, uns recht bald eine mündliche oder schriftliche Anzeige zugehen zu lassen, damit namentlich auch zeitig genug für die Unterkunft der Schüler gesorgt und über hiefür gestellte Bedingungen das Nöthige den Betreffenden mitgetheilt werden kann.

Alle, unserer Synode zugehörigen Zöglinge stehen unter der seelsorgerlichen Pflege desjenigen der drei hiesigen missourischen Pastoren, in dessen Parochialbezirk sie einquartirt sind und dessen sonntäglichen Katechismus-Examinibus sie auch regelmäßig beizuwohnen haben.

Das Schulgeld ist nunmehr, wie Jeder sieht, überaus niedrig gestellt. Einen so niedrigen Satz erforderten nicht nur die hiesigen Verhältnisse, sondern es machte ihn auch die Vereinigung der beiden Anstalten nöthig. In Folge der letzteren nämlich muß zur Aufbringung des Lehrergehalts und Bestreitung anderer gemeinsamer Ausgaben das Unterrichtsgeld auch für die Schüler unseres Theils in die gemeinsame Kasse bezahlt werden, welche sich dem Dienste der Kirche widmen wollen. Um nun aber solchen Schülern doch freien Unterricht gewähren zu können, so verwaltet der Kassirer unseres nördlichen Districts, Herr Carl Eißfeldt, eine Separatkasse, in welche allein die milden, für die Anstalt bestimmten Beiträge aus unserer

Synode fließen und aus welcher bis auf eine anderweitige Anordnung der Synode ausschließlich das Schulgeld für diejenigen missourischen Zöglinge bestritten wird, die sich dem Dienste der Kirche widmen wollen und deren Eltern die Entrichtung desselben zu schwer fallen dürfte. Zum sonstigen Unterhalt der Anstalt hat sich aus Gliedern der hiesigen drei Missouri- und vier Wisconsin-Gemeinden je ein besonderer Schulverein gebildet, der das entstehende Deficit der gemeinsamen Kasse zu gleichen Theilen zu decken sich anheischig gemacht hat. Die Gemeinde des Unterzeichneten hat dabei überdies zwei Schulzimmer in ihrem neuen stattlichen Schulgebäude der Anstalt zu unentgeltlicher Benutzung überlassen.

Daß da und dort in Gemeinden unseres nördlichen Districts der jungen Anstalt in barmherziger Liebe gedacht worden ist, haben die im „Lutheraner“ erschienenen etlichen Quittungen gezeigt. In Folge dieser Mittheilungen sehen wir zuversichtlich einer regeren Theilnahme und Misforge namentlich der Pastoren und Gemeinden des nördlichen Districts unseres Synodalverbandes entgegen. Ist doch die Anstalt, soweit sie der Missouri-Synode angehört, durch ausdrücklichen Beschluß das besondere Pflegekind des ganzen nördlichen Districts geworden, dessen er sich nunmehr sonderlich anzunehmen hat, ohne sich dabei der Sorge für die Anstalten der allgemeinen Synode zu begeben. An die Liebe der Pastoren und Gemeinden des nördlichen Districts wendet sich daher der Unterzeichnete vor allem und bittet, dieselben wollen erwägen, daß, je größer der Zufluß der sich dem Dienste der Kirche widmenden Zöglinge voraussichtlich ist, desto reichlicher der Zufluß der milden Gaben in unsere Separatkasse sein muß, so lange aus derselben das Schulgeld für solche Schüler bestritten werden soll, um ihnen auf diese Weise freien Unterricht zu verschaffen, daß aber auch die hiefür nöthige Ausgabe von 24 Dollars für je einen Schüler jährlich ganz leicht bestritten werden kann, wenn Viele zusammenhelfen. Oder könnte nicht auch jede Gemeinde, aus deren Mitte ein solcher Zögling unsere Anstalt besucht, neben der sonstigen Unterstützung desselben ganz leicht auch die Bestreitung dieser Unkosten mit übernehmen? Daß ein überflüssiges Scherflein aus andern Theilen unseres Synodalverbandes uns dabei immer noch zu Statten kommt und daher mit großem Danke angenommen wird, versteht sich natürlich von selbst.

Hiermit sei denn allen frommen Herzen diese Anstalt zu fernerer Fürbitte und Hilfeleistungen empfohlen und Gottes Segen Allen gewünscht, die sich ihrer bisher angenommen haben und die sich ihrer fernerhin annehmen werden nach dem Spruch: „Deine Knechte wollten gerne, daß Zion gebauet würde, und sehen gerne, daß ihre Steine und Kalk zugerichtet würden.“

Die besondere Adresse des Hrn. Directors Aug. Crull ist Nr. 308, Ninth Str.

F. Lochner,
d. B. Präses der Anstalt.

Kirchliche Nachrichten.

Am 22. Sonntag nach Trinitatis v. J. wurde Herr Pastor J. Horst, bisher in Waconia, Carver Co., Minn., nachdem derselbe von der ev.-luth. Immanuel-Gemeinde in Town Hay Creek, Goodhue Co., Minn., einen ordentlichen Beruf erhalten und angenommen hatte, von dem Unterzeichneten im Auftrage des Ehrw. Herrn Vicepräsidenten des nördlichen Districts inmitten seiner Gemeinde feierlich eingeführt. J. Perzer.

Nachdem Herr Pastor Bruno Miessler mit Bewilligung seiner bisherigen Gemeinde zu Macon City, Mo., einen Beruf von der ev.-luth. Gemeinde zu Palmyra, Mo., angenommen hatte, wurde derselbe am Sonntage Reminiscere, den 21. Februar d. J., im Auftrage des hochw. Präsidiums westlichen Districts feierlich daselbst eingeführt.

Gottes gnadenreicher Segen sei mit diesem lieben Bruder. Amen.

Adresse: Rev. Bruno Miessler,
Box 183. Palmyra, Marion Co., Mo.

Conferenz-Anzeigen.

Die Cincinnati Districts-Pastoralconferenz versammelt sich, so Gott will, vom 1. bis zum 5. (incl.) März zu Aurora, Indiana, im Hause des Herrn Pastor Kunkel.

G. Schumm.

Die St. Louis Districts-Conferenz versammelt sich, so Gott will, in der Kirche des Herrn Pastor Gräbner, zu St. Charles, Mo., am vierten Donnerstag im April und währt vom 22. bis 27. selbigen Monats. Als Gegenstand der Besprechung liegt vor das Referat: „Die Landes-Kirche“ etc., und die Lehre von der Gnadenwahl nach der Concordien-Formel. Es wird daher erinnert, daß die Glieder der Konferenz die symbolischen Bücher mitbringen möchten. A. H. Burkhardt.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten erhielt durch Past. J. Hoffmann von Frau Christiane Fahlold in Lawas City, Mich., \$6.10; von John Bruns in Pastor Döberleins Gemeinde in Chicago \$5.00.

Für die Brunn'sche Anstalt durch Pastor J. P. Karrer collectirt in der Gemeinde zu Napoleon, D., \$5.30 und von der zu Hannover, D., \$4.10.

C. F. W. Walther.

Eingegangen für's Waisenhaus bei St. Louis:

Von N. N. durch Herrn Past. Schaller \$1.00. Herrn Geo. Better \$1.00. Minna Schröder in Port Huron 50 Cts. Frau Anna Wolfram durch Herrn Past. Büniger \$1.50. Herrn Eduard Bertram durch denselben \$3.00. Von Herrn Past. Wehrs' Gemeinde \$6.45. Herrn A. Knigges in Russels Grove, Kindrauf - Coll. \$2.25. Herrn Past. Heintz und dessen Gemeinde in Steels Cross Road \$5.00. Herrn J. Werner in Mofena, Ill., \$3.50. N. N. in New Orleans \$5.00. Durch Herrn Past. Büßemann in Kendallville, Ind., \$7.50. Von Frau Emilie Fathauer in Erie, Ill., \$3.00.

Berichtigung: In Nr. 12 des „Lutheraners“ lies: Barth anstatt Barch, A. G. Schmidt statt Schuricht, Kammerer st. Kammerer, von W. Pfannkuchen \$1.00 st. \$7.00, F. in W. st. F. u. W., 78 Tage Fahren st. 78 Fahren.

Zusatz zu letzter Quittung in Nr. 12: Von der löbl. Näh-, Strick- und Häfelschule in Herrn Past. Bünigers Gemeinde durch Frau C. F. Neßling \$10.00, bezgl. \$12.00. Von Herrn Krieg 50 Cts. J. M. Eitel, Kassirer.

Zum Seminarhaushalt in Addison: Von Lehrer Hoffmann in Chicago \$3. Kindtauf - Collecte durch Pafr. Seidel in Olive, Iowa, \$4.55. Von Lehrer Brase in Bloomington, Ill., \$5. Durch Kassirer Eißfeldt in Milwaukee \$7.04. Durch Prof. Selle \$1. Aus Champaign City, Ill., von F. H. Lange 2 Stüde Käse; J. H. Lange 1 Schinken; F. Schreiber u. J. Niffel je 1 Seite Speck. Aus Schaumburg, Ill., von F. Bogts 2 S. Hafer, 2 S. Kartoffeln, 1 S. Rüben, 3 Rollen Butter, 1 Seite Speck; F. Pfingsten 1 S. Kohl, 2 S. Hafer, 1 S. Rüben, 2 S. Kartoffeln, 1 S. Wehl; H. Richtbar 2 S. Hafer, 1 S. Weizen, 4 S. Korn, 4 S. Rüben 1 S. Kartoffeln, 2 Rollen Butter; G. Kasing 2 S. Wehl, 2 S. Kartoffeln, 47 Koblköpfe, 1 Schuller, 2 Rollen Butter, 10 Pfd. getrocknete Aepfel und 2 Pfd. Bohnen. Aus Pafr. Wunders Gem. in Chicago von D. Kog 2 Brt. Wehl. Von der Gem. zu Howards Grove, Wis., 84 Pfd. Erbsen. Aus Rodenberg, Ill., von Aug. Meier 1 S. Wehl, 2 S. Hafer, 2 S. Kartoffeln; von F. Hinge 1 Brt. Rindfleisch, 1 S. Korn, 1 S. Hafer, 1 S. Kartoffeln, 1 S. Kohl; von Müller Kolberg 1 S. Wehl. Aus der Gem. zu Ruffels Grove, Ill., 6 S. Kartoffeln, 1 S. Rüben, 1 S. Wehl, 1 S. Kohl, 2 S. Korn, 1 Seite Speck, 20 Pfd. Rindfleisch. Aus der Gem. zu Elf Grove, Ill., von E. Meier 1 S. Wehl, 3 S. Kartoffeln, 2 S. Korn, 2 S. Speck; Jiten 2 S. Hafer, 2 S. Kartoffeln, 2 S. Korn, 1 S. Weizen, 40 Pfd. Rindfleisch; H. Bremer u. Fr. Thies je 1 Fuder Heu. Aus der Gem. Proviso, Ill., von P. Abrens 3 S. Kartoffeln, 3 S. Hafer, 2 S. Korn; F. Degener 1 Brt. Rindfleisch, 1 S. Wehl, 2 S. Hafer, 2 S. Korn; v. H. Degener 1 Schwein, 2 S. Kartoffeln, 2 S. Korn, 3 S. Weizen, 2 S. Hafer. Von der Gem. zu Dunton, Ill., 2 Fuder Hafer, Korn u. Kartoffeln. Aus Pafr. Traubs Gem., Crete, Ill., von C. Behrend, D. Behrend, Chr. Hartkopf, W. Ardenbera, G. Eggelbruch, H. Ulrig, F. Obendorf, F. Maack, J. Harmening, W. Ohermeier, Ph. Engelfing, H. Hattendorf, H. Haffeld, F. Grupe, E. Homeier, C. Banier, A. Lücke, C. Wattermann je 1 S. Weizen; Chr. Müller 2 S. Weizen, A. Meier, Wm. Schwer, S. Führe je 4 S. Weizen; H. Wiebrook 1 1/2 Busb. Weizen; W. Sieffer, C. Rinne, W. Dierfen, Ph. Wille, J. Willemina, C. Tatge je 2 S. Weizen; J. D. Meier 3 S. Weizen; H. Dählmeier, F. Nölting, H. Wüstenfeld je 1 S. Hafer; Ch. Meier Wüstenfeld u. Butter; H. Wüstenfeld 1 S. Korn; W. Dierfen 7 Pfd. Butter, 1 Seite Speck; Ph. Wille 4 1/2 Pfd. Butter; H. D. Meier 1 1/2 Pfd. Butter und 1 Schullerstück; F. Sennholz 1 Seite Speck; Chr. Riemer 2 S. Speck u. 2 Würste; von Dr. Perlewitz 1 S. Speck; J. D. Dierenbrink 35 Pf. Käse, 1 Schullerstück; Ph. Schrage 50 Pfd. Wehl, 1 Seite Speck; W. Rinne 8 1/2 Pfd. Wehl, 12 Pfd. Rindfleisch und 3 Rollen Butter; C. Saller 50 Pf. Wehl; Ph. Willharm 33 Pfd. Wehl, 4 Würste; F. Harmening 100 Pfd. Wehl, 1 Rolle Butter, 1 Schullerstück; H. Brandt 50 Pfd. Wehl, 1 St. Speck; C. Tatge 1 S. Speck, H. Scheer 1 S. do. und etliche Würste; von J. Dierfen 1 Schullerstück und 7 Würste; H. Schrage 1 Schinken; Ch. Kuabe 1 Schinken; D. Seebauten 8 Würste; Chr. Hagenjäger 1 Seite Speck; C. Steege 2 neue Westen; G. Brauns 100 Pfd. Wehl; H. D. Müller 1 Busb. Kartoffeln. Von der Gem. zu Marysville, D., 300 Pfd. Apfelbutter.

Addison, Ill., 9. Febr. 1869.

H. Gehrke.

Für arme Schüler und zum Collegehaushalt in Fort Wayne: Aus Pafr. Kleisemanns Gemeinde: von D. Griebel ein halbes Schwein, 1 Sack Weizen, \$5.00 baar; v. Schlaudraff 1 S. Hafer, 1 S. Korn, 1 S. Kartoffeln. Aus Pafr. Jäfers Gem.: v. H. Reinking sen. 2 S. Korn, 1 Schuller, 10 Krautköpfe, 1 Gall. Schmalz; von Reinking jun. 1 S. Weizen, 2 S. Korn; v. Wittwe Könnemann 1 S. Weizen, 4 Busb. Rüben, 1 S. Kartoffeln, 1 Pfd. getrocknete Aepfel, 1 P. Bohnen, 1 Rolle Butter; von Kolbweh 1 Seitenstück, 1 Gall. Syrup; von den Schulkindern des Lehrers Kirck 70 Pfd. Butter, 1 Jägchen Schmalz. Aus Pafr. Lehnerts Gem. von Brude 1 S. Weizen, 1 Brt. Rindfleisch. Aus Pafr. Wunders Gem. von H. Kohlmeier 1 S. Weizen, 2 S. Korn, 1 S. Roggen, 1 S. Kartoffeln; von Vollmer 1 S. Weizen. Aus Pafr. Jungts Gem. von Sametinger 1 Barrel Eßig, 1 Busb. getrocknete Aepfel. Durch Pafr. Strafen Hochzeits-Coll. bei Klann für den Schüler Strafen \$4.25. Von Herrn Griele in Cleveland \$2.00. Von Herrn Kog in Chicago 2 Barrels Wehl als Weihnachtsgegent. Vom Frauenverein in Pafr. Dulig's Gem. 6 Hemden. Von Frau Ph. Loos in Belleville \$1.00. Collecte der Gem. des Pafr. C. H. Löber \$14.25. Von Herrn Richter daselbst \$3.00 für den Schüler Weyel. Aus Pafr. Stellschorns Gem. 16 Busb. Weizen, 2 Busb.

Roggen, 13 Busb. Weizen, 2 Busb. Kartoffeln, \$17.25 baar; von J. G. Merz 1 Schwein; von P. Parr für den Schüler Meier \$1.00. Hochzeits-Collecte bei C. Frey durch Pafr. Dalb für D. Walter \$2.50. Weihnachts-Coll. der Gem. zu Cumberland \$8.25. Aus der Zionsgemeinde zu Wilschire, D., 5 S. Roggen, 6 S. Wehl, 2 S. Weizen, 2 S. Korn, 1 S. Kartoffeln, 1 S. Hafer, 6 Stüde Speck, 4 1/2 Gall. Apfelbutter, \$7.75 baar. Von d. Gem. zu Peru, Ind., 400 Pfd. Schweinefleisch, \$3.60 baar; von Herrn Kleemann 1 Barrel Wehl. Vom Frauenverein der Gem. des Pafr. Stof \$38.80 für arme Schüler, u. zw. für Gohringer \$10.00, E. Meier \$8.00, H. Fischer \$8.00, J. Hattstadt \$6.00, J. Häfner \$6.80; v. Frau Pafr. Stof 1 Rolle Butter. Aus Pafr. Reichhards Gemeinde von Hauptmeier 2 S. Weizen, 2 S. Korn, 2 Stüde Speck; von Briggemann 1 S. Weizen, 1 S. Kartoffeln, 2 S. Korn, 3 Stüde Speck. Durch Pafr. Stubnag auf Sprandels Hochzeit gesammelt \$8.45; von etlichen Gliedern in dess. Gem. \$2.50 für Karl Jeanke. Von Frau M. M. \$1.25. Auf Herrn Meiers Hochzeit ges. \$5.00 für arme Schüler. Aus Dr. Eihlerss Gem. von Chr. Rose 2 S. Kartoffeln, 1 S. Korn, 1 S. Rüben, 1 Schwein, 1 Busb. Buchweizenmehl; von Karl Rose 3 Busb. Hafer, 3 Busb. Roggen; von Chr. Schaper 1 Gall. Apfelbutter, 1 Topf Schmalz, 2 Gallonen Syrup.

Fort Wayne, 13. Febr. 1869.

W. Reinke.

Erhalten:

Für arme Schölinge: Von Lehrer Tröllers Schulkindern \$1.60; H. Richter sen. für Tröller \$2; durch Pafr. Frederking Kindtauf-Coll. bei Frn. Appel \$2.60; F. Krage in Addison \$5; durch Lehrer Bunge Kindtauf-Coll. bei Ch. Schweie \$3.05, bei C. Hattendorf \$2.60; v. Lehrer Grubel \$2; Hochzeits-Coll. bei Lehrer Grubel \$9; v. Herrn Kanne für Rabrowitz \$15; durch Kassirer Bonnet \$81.64; von Herrn Reine für Dleudorf \$4; von der Gemeinde Rich für Nöblenstraße \$16.09 \$13.60 und \$8.25; von Lehrer Tröllers Schulkindern nochmals \$1.60; Gemeinde Valparaiso \$5; vom Frauen-Verein in Red Island für Henke \$10; durch Pafr. Ditmann Hochzeits-Coll. bei Chr. Künner für Seale \$3.65; für Grupe und Wente durch Lehrer Bunge Hochzeits-Coll. bei H. Vollrath \$6.80; von Fr. Stöling, W. Nöbling sen. je \$1; Chr. Knabe \$2, H. Vollrath, H. Bruns, C. H. Wüstenfeld, H. Müller je 50 Cts.; aus Crete: von G. Brauns, H. Engelfing, D. Domeier, H. Lücke, B. Heinemann je \$1; W. Haffeldt \$1.05; Chr. Sternberg, G. Ruppert je 50 Cts.; v. Herrn Homeyer 25 Cts.; F. Grillmann in Addison 40 Cts.; Lehrer Schünhoff \$2; durch Pafr. Große von den Schulkindern seiner Gem. \$5.35; vom Frauen-Verein in Kendallville für Beyer \$5; vom Jungfrauenverein in Pafr. Schwans Gem. für Mad \$10; vom Jungfrauenverein in Cincinnati 12 Betttücher, 12 Kissenzüge, 12 Handtücher, 12 Taschentücher, 6 Pr. wollene Socken; vom Frauenverein in Pafr. Lechners Gem. in Milwaukee 3 Betttücher, 10 Kissenzüge, 10 Handtücher, 12 Busenhemden, 3 Unterhemden, 3 Unterhosen; von Friederike Dammeyer in Addison 2 Pr. wollene Socken.

Zum Haushalt: Von D. Kruse in Addison \$1; durch Lehrer Roff Kindtauf - Collecte bei G. Wader \$3.50; desgl. 30 Gall. Apfelbutter.

Zur inneren Einrichtung: Collecte bei der Einweihung des neuen Seminarflügels (bereits hier vorausgabt) \$61.50; nachträglich von N. N. \$1.

Addison, 17. Febr. 1869.

A. Selle.

Herzlich dankend bescheinige ich den Empfang folgender Gaben für arme Schüler:

1. An Geld: Durch Frn. Pafr. Jor in Logansport für Strobel (16. Oct.) von G. Conrad in Peru \$15; von etlichen Gliedern in Logansport \$6. N. N. in Portcon \$5. Herrn Lührs in Addison \$10. Lehrer Kog \$5. N. N. in Schaumburg \$1; Conrad Hattendorf sen. \$5; S. Hattendorf \$1. Durch Herrn Garbisch auf Herrn Bremers Kindtaufe ges. \$4.16. Wittwe Preudner \$5. Durch Herrn Pafr. Weinbach Hochzeits-Coll. bei A. Werth \$2.15. Kircken-Coll. in Neu-Bergholz \$2.35. Durch Herrn Pafr. Kilian \$30 Gold (= \$39). Lehrer Grubel \$6. Lehrer Wilf \$2. Heint. Hilgesfeld \$5. Friedr. Kruse sen. \$2. F. A. Kl. \$5. Durch Herrn Pafr. König vom Frauenverein \$10. Hochzeits-Coll. bei Frn. Meier \$6. Von einigen Seminaristen für Strobel's Board \$4. Lehrer Leutheuser \$2. Frn. Henke in Cleveland \$5. Durch Frn. Pafr. Franke von Frn. Dicker \$2. Durch Frn. Pafr. Jungt auf L. Ruffs Hochzeit ges. \$5.58. Lehrer Kienle \$1. Frn. Carl Griele \$2. Durch Herrn Pafr. Jor zu Strobel's Board \$8.50. Gem.

Proviso, Erntefest-Coll. \$9.50. Durch Herrn Pafr. Mertens von G. H. \$1. Von Herrn Pafr. Harmening \$3. Herrn Lehrer Bartling \$1.50. Durch Herrn Pafr. Jäfers \$28. Durch Herrn Lehrer Koch auf Herrn Ries' Kindtaufe ges. \$4. Durch Herrn Pafr. Weyel von W. Umbach \$1. G. Berger \$1. Herrn Mohr \$2. Durch Herrn Pafr. Große auf C. Schmidts Kindtaufe ges. \$3.06. Gemeinde zu York Center \$26.15. Fräulein E. Griele \$3. Durch Herrn Pafr. Böling \$13.50, für F. \$10. Lehrer Brase \$5. Durch Herrn Pafr. Her v. seiner Emanuelsgemeinde \$9.50, v. J. Keller in Delhi \$1, v. N. N. \$1.50. In Frn. Pafr. Kilians Gem. ges. \$40 Gold (= \$51).

2. An Kleidern: Von Frau Dietr. Krägel 4 Paar wollene Socken. Vom Frauen-Verein in Grand Rapids, Mich., 5 Bettdecken, 9 Betttücher, 8 Kissenüberzüge, 3 Paar wollene Socken. Vom Männerverein in Cleveland, Westseite, 11 wollene Hemden, 2 Busenhemden, 3 Paar Strümpfe, 3 Taschentücher, 11 Handtücher, 1 Bettuch. Wittwe Schröder in Racine 3 Paar wollene Strümpfe. Vom Männerverein in Laporte, Ind., 8 Busenhemden, 3 Unterhemden, 1 Unterhose. Vom Frauenverein in Belleville, Ill., 5 Busenhemden, 6 Paar wollene Strümpfe.

Für den Haushalt:

Von d. Gem. Rodenberg \$7.25. Herrn Pafr. H. Löbers Gem. \$23.50. Frn. Pafr. Wunderlichs Gem. \$11.15. Addison, 27. Feb. 1869. J. C. W. Lindemann.

Erhalten

zur Bau-Kasse des Schullehrer-Seminars: Aus der Gemeinde zu Addison: von D. Fiene \$5, Wilh. Precht \$4, Th. Heibemann \$14, W. Buchholz \$10, zus. \$33. Durch Kassirer Rosche in St. Louis \$84.60. Durch Kassirer Bonnet in Fort Wayne \$358.89. Durch Kassirer Eißfeldt in Milwaukee \$46.88. Von Wm. Meier in Elf Grove, Ill., \$10. Erntedankfest - Collecte der Gemeinde zu Ruffels Grove, Ill., \$9.24. Durch Pafr. Wunder in Chicago von F. W. Kirchhoff, L. Wülfel, L. Brauns je \$5, F. Knoll \$4, R. Michow \$3, A. Ziesing \$2, W. Ostermann \$1, zus. \$25. Von Ernst Meier in Rodenberg, Ill., \$6. Von d. Gemeinde zu Washington, D. C., \$70. Von N. N. in Crete, Ill., \$3.20. Durch C. Garbisch von d. Gemeinde zu Elf Grove, Ill., \$43.18. Durch Pafr. Piffel in Mich, Ill., u. zw. von H. Stünkel \$5, L. Rathje \$4, M. Weimann, F. Bode jun., L. Denef, F. Marquardt, F. Bartling, H. Kruse, H. Steuber je \$2.50, F. Schulze \$2, H. Piffenhop \$1.25, F. Wegener, H. Dehlerking, D. Walter, H. Stüve, Ph. Werner, C. Plumbhoff, W. Walter je \$1.50, F. Bode sen. W. Stünkel, Ch. Brüggemann, H. Mosel, H. Oherin, G. Plumbhoff, A. Seemann, F. Siege, J. Hillbrecht, J. Haffeldt, L. Wegener, C. Duenfing, F. Rathje je \$1. Marie Stünkel 75 Cts., W. Bartels, H. Heine, H. Müller, H. Kracke je 50 Cts., zusammen \$56. Summa \$745.99.

Addison, Ill., 5. März 1869.

H. Bartling.

Veränderte Adressen:

Rev. W. Heinemann,
New Hampton, Madison Co., Ill.

Rev. Fr. König,
560 Race St. Cincinnati, O.

M. Conzelmann, Lehrer,
560 Race St. Cincinnati, O.

B. Gotsch, Lehrer,
560 Race St. Cincinnati, O.

Da viele Briefe wegen Anfehlung in der Lost Prairie verloren gegangen sind, so werden hiermit die richtigen Adressen angegeben:

Kraft & Denninger,
Pinkneyville, Perry Co., Ill.

Rev. J. H. Dörmann,
Bremen, Randolph Co., Ill.

Druck von A. Wibusch u. Sohn. St. Louis, Mo.

Der Lutheraner.

Und ich sahe einen Engel
fliegen mitten durch den Him-
mel, der hatte ein ewig Evan-
gelium, zu verkündigen denen,
die auf Erden sitzen und woh-
nen, und allen Heiden, und Ge-
schlechtern, und Sprachen, und
Völkern,

Offenb. Joh. 14, 6.



Und sprach mit großer Stim-
me: Fürchtet Gott, und gebet
ihm die Ehre; denn die Zeit
seines Gerichts ist kommen, und
betet an den, der gemacht hat
Himmel und Erde, und Meer,
und die Wasserbrunnen.

Offenb. Joh. 14, 7.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.
Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 25.

St. Louis, Mo., den 1. April 1869.

No. 15.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für der jährlichen Subscription-
preis von einem Dollar und fünfzig Cent für die auswärtigen Unterscriber, welche denselben vorausbezahlen
und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cent verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern aber,
welche Geschäftsliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder etc. enthalten, unter der Adresse: M. C. Barthol,
631 South Fourth Str., St. Louis, Mo., anherzusenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch August Naumann's Buchhandlung in Leipzig und Dresden.

Der lutherische Kirchenfreund, gewogen und zu leicht befunden.

„Der lutherische Kirchenfreund“ heisst eine
zu Richmond, Ind., von einem Committee her-
ausgegebene neue Wochenschrift. Das Blatt
kostet jährlich \$1,50 und ist überzeugt, den
Preis werth zu sein. Es verspricht „für's
Geld viel Lese-stoff“, will gern ein
„wohlfeiles, reichhaltiges, interessantes, viel-
seitiges, lehrreiches, erbauliches, unterhalten-
des, nütliches, beliebtes, in jeder Familie
willkommenes, liberales Blatt“ sein,*) will
später auch noch „Verbesserungen und groß-
artigere Einrichtungen“ machen und kann da-
her seine eigene Erscheinung als ein „erfreu-
liches, wichtiges Ereigniß“ begrüßen. Man
sieht, der Kirchenfreund versteht die Zeit und
ihren Geschmak. Für wenig Geld viel Stoff!
Das ist angenehm, nützlich, wichtig, und man
muß sagen, höchst liberal bei diesen harten
Zeiten. Das ist die menschenfreundliche Seite
des Kirchenfreundes. Die hohe Bedeutung
desselben tritt jedoch erst dann ins volle Licht,
wenn man die „Kirchenfreundliche“ Aufgabe,
die er sich gestellt hat, betrachtet. Dann muß
man abermals mit ihm sagen: „seine Erschei-
nung ist eine höchst wichtige Begebenheit“. Man
bedenke nur, für's Erste tritt der Kirchen-
freund als schrecklich gerüsteter Lebens- und

Ehrenretter der Generalsynode ins Feld. Die
Generalsynode ist bekanntlich ein alter, fauler,
jedoch, nach kirchenfreundlicher Logik, „zu
großer Körper“, (als) daß man an sei-
nen Untergang oder auch an seine Auflösung
denken könnte“. Der Kirchenfreund ist nun
das deutsche Organ, das den großen Körper
deckt, sein Leben sichern hilft und selbst für
seine defecte Ehre eine Lanze brechen will.
Er will nemlich der deutschen Mit- und Nach-
welt in Amerika den eigentlichen, bis daher so
übel verkanteten und so arg verkehrten Stand-
punkt der Generalsynode klar machen und
Jedermann nachweisen, wie echt ihr Luther-
thum und wie zärtlich ihre Liebe zu den Deut-
schen sei, und „wehe dem, der Arges dabei
denkt“. Aber auch mit diesem doppelten Liebes-
werk gibt sich der Kirchenfreund noch nicht zu-
frieden. Er will endlich sogar als ein Salz, ja
wo möglich als ein verzehrendes Feuer unter
den 24 anderen „im todtten Orthodoriemus ver-
sunknen“ lutherischen Zeitungen Amerikas
wirken, will Alles mit neuem Licht und Leben
erfüllen und eine goldene Aera herbeiführen.
Wie sollte es dem Kirchenfreund nicht gelin-
gen, wie sollte er nicht zu der Hoffnung be-
rechtigt sein, daß „sein Siegespanier
bald im Triumphe wehen wird“? Hat ihm doch selbst der Geist der Weissagung
versichert, daß noch „etwas Großes an
ihm werden wird“!! Ist doch auch die
erste Subscribentenjagd so glücklich ausgefallen!

Werden Bestellungen gemacht. Man klatscht
und applaudirt. So etwas ist lange nicht da
gewesen! So vieler, vielseitiger, echt liberaler,
lutherischer Lese-stoff für so wenig Geld! Die
Spalten des Kirchenfreundes sind kaum groß
genug, um alle die nöthigen Complimente und
Glückwünsche auszuwechseln. Ein bekirchen-
freundeter Leser geräth ordentlich in Extase
und schreibt der Redaktion im Rausche seines
Herzens: „Ich war entzückt über Nr. 2
des ‚Kirchenfreundes‘ — es ist eine herrliche
Nummer, die erste gefiel mir nicht halb so gut.
Sei mir gegrüßt, — sei mir tausendmal will-
kommen, du lieber lutherischer Kirchenfreund, ..
ich will viel für diese liebe Zeitung thun.“
Wer wollte es doch dem Kirchenfreund ver-
argen, wenn er nach solcher Erstlingsfreude
mit umso glühenderem Eifer den zweiten Jagd-
zug unternimmt, wenn sein Geschäftsgestirne einen
neuen mächtigen Aufschwung genommen hat
und er mit der edlen Freimüthigkeit eines
jüdischen Handelsmannes vor allen Thüren
seine „Stoffe“ feil bietet. Er schreibt in Nr. 3
voll Enthusiasmus: „Euch, ihr evangelisch-
lutherischen Gemeinden in Amerika, gehört diese
Kirchenzeitung; jemehr ihr sie verbreitet, je
reicher werdet ihr.“ Auch an die armen mis-
sourischen Lutheraner in St. Louis denkt die
werbende, stoffanbietende, jüdische Liebe des
Kirchenfreundes. Sie gefallen seinen Augen,
und auch sie möchte er reich und glücklich ma-
chen. Er macht sich darüber folgende Ge-
danken: „Die Missouri-Synode hat (in

*) Die mit Rebezeichen angeführten Worte des Kirchen-
freundes sind jedesmal aus dem Blatte selbst genommen, und
finden sich darin buchstäblich so, wie sie citirt sind. D. R.

St. Louis) ihre sieben oder acht Kirchen, etliche große und kostbare Gebäude, die über \$100,000 gekostet haben. Die Gemeinden sind groß, reich und stolz.“ (Ei, das wäre etwas für die General-Synode!) „Sie geben sich mit keinen Kirchen anderer Benennungen ab und ihren Gliedern ist es verboten, den Gottesdienst anderer Kirchen zu besuchen.“ (Allerdings, z. B. Matth. 7, 15. 16.) ... „St. Louis ist voll von Deutschen. Unser Kirchenfreund sollte eine große Circulation unter ihnen haben, denn er vertritt den Standpunkt, woran ein großer Theil jener Bevölkerung von Jugend auf gewöhnt ist. Verhältnismäßig Wenige, die auch jetzt in den Missourier Gemeinden sind, sind in dem exclusiven, rigorösen Wesen der Missouri-Synode erzogen und wir hoffen nicht nur, sondern glauben auch, daß wir bei vielen Deutschen in St. Louis Eingang finden werden. Wir werden verschrien als unlutherisch, unsere Ansprüche sind kegerisch, man nennt uns Piraten, die unter falscher Flagge segeln, und bei allem dem sind wir doch deutsch, doch evangelisch-lutherisch; in derselben Kirche, demselben Amte, demselben Königreiche (?!), nach derselben Anleitung mit einem großen Theil dieser Bevölkerung erzogen. Die Andern haben das Feld allein gehabt; sie haben verkehrt und Niemand that Einrede. Man gebe uns nur das deutsche Ohr und unser Siegespanier wird bald im Triumph wehen.“

Wer könnte doch nach solch rührenden Worten gekränkter Unschuld und verkannter Größe den Kirchenfreund ohne Weiteres abweisen? Das wäre zu grob, zu grausam und rigorös. Er traut uns ja alles Gute zu. Er hofft nicht nur, sondern glaubt sogar an seinen Eingang, Sieg und Triumph bei uns, wenn wir ihm, dem Armen, Geschwähnten, Verkegerten, und doch so echten Deutschen, Lutherischen, Stoffbietenden, Reichmachenden, nur einmal unser deutsches Ohr leihen und seine süße Rede hören. Verehrtester Kirchenfreund, ich kann nicht widerstehen; ich leihe dir heute aus Gefälligkeit mein deutsches Ohr und zweifle nicht, du bringst mir Licht und machst mir's klar, was du für ein Freund bist! Du willst Hausrecht haben bei uns Missouriern. Bravo! Aber merke, wir steifen rigorösen Leute colloquieren immer erst gerne mit dergleichen Aspiranten. Laß dir's auch gefallen und genire dich nicht. Du weißt, wir leben im Lande des „Humbugs“ und wir müssen vorsichtig sein. Zudem heißt es auch bei dir: „Prüfet Alles u. s. w.“ und gerade so meinen wir es auch. Also zur Sache. Deinen schönen Titel wollen wir einstweilen bei Seite legen (du gibst ihn doch wohl gratis) und uns dafür gleich an den „Stoff“ halten.

(Der liebe Leser nehme es nicht ungütig auf, wenn ich mich mit dem Kirchenfreunde in ein kleines Gespräch einlasse, ich verspreche die möglichste Kürze.)

Lutheraner. Also, „Kirchenfreundchen“, du willst wirklich „lutherisch“ sein?

Kirchenfreund. „Echt lutherisch will der Kirchenfreund sein.“ — „Lu-

therisch sind wir von Jugend auf gewesen und mit Gottes Gnade wollen wir das auch bleiben unser Lebenlang.“

Luth. Vortrefflich, so stehst du doch jedenfalls mit der ev.-luth. Kirche auf demselben Glaubens- und Bekenntnißgrunde?

Kirchenfr. Bitte, „der Standpunkt der General-Synode der luth. Kirche ist auch der Standpunkt des Kirchenfreundes“.

Luth. Was sagst du, — der „General-Synode“! Aber deren Standpunkt ist ja schon längst als ein ganz unlutherischer offenbar; sie hat sich thatsächlich von dem Bekenntnisse der ev.-luth. Kirche losgesagt und steht mit Uniten und anderen Synkretisten zusammen, nur daß sie so unredlich ist, sich fort und fort noch mit dem lutherischen Namen zu schmücken, — und dieser Standpunkt wäre auch der deine?

Kirchenfr. Nun warum denn nicht, „dieser Standpunkt ist der evangelisch-lutherische und ist als lutherisch bekannt gewesen seit 300 Jahren.“

Luth. „Kirchenfreund“, du faselst. Ein Lutheraner ist ja eben zum Unterschied von Papisten, Calvinisten, Methodistern, Unionisten, General-Synodalisten u. s. w. ein solcher Christ, der sich mit Herz und Mund und ohne allen Rück- und Vorbehalt zu den symbolischen Büchern der ev.-luth. Kirche bekennt. Und das mußte man schon vor 300 Jahren. Unsere gottseligen lutherischen Vorfahren sagen von den symbolischen Büchern: Sie sind „eine einhellige, gewisse, allgemeine Form der Lehre, dazu sich unsere Evangelischen (nämlich lutherischen) Kirchen sämmtlich und insgemein bekennen“, desgleichen, sie sind „unser aller Lehre, Glaube und Bekenntniß, wie wir solches am jüngsten Tage vor dem gerechten Richter, unserm Herrn Jesu Christo, verantworten, da wider auch nichts, weder heimlich noch öffentlich, reden oder schreiben wollen; sondern gedenken vermittelst der Gnade Gottes dabei zu bleiben“. Und das gedenkst du doch als „lutherischer Kirchenfreund“ auch zu thun?

Kirchenfr. „Von symbolischen Büchern haben wir in unsern Jugendjahren nie gehört, wohl aber von der Augsbургischen Confession und Luthers Katechismus.“

Luth. So, nun hoffentlich hast du doch in spätern Jahren etwas mehr von den Symbolen oder Bekenntnißschriften der ev.-luth. Kirche erfahren; bekenne, was hältst du von ihnen?

Kirchenfr. „Die symbolischen Bücher, diese werthen theologischen Zeugnisse jener Zeit, wollen wir nun nicht verwerfen, so wenig als wir geneigt sind, irgend ein gutes Buch der Altzeit zu verschmähen. Wir achten die Augsburgische Confession und die übrigen Symbole der lutherischen Kirche hoch und räumen ihnen den ersten Ehrenplatz unter allen Schriften und Documenten der Kirche ein, als ehrwürdigen Zeugnissen der Reformation.“

Luth. Dein Geschwätz macht mich nicht

klüger, ich will wissen, ob du dich mit allen redlichen Lutheranern für verpflichtet hältst, den Bekenntnißschriften gemäß zu lehren?

Kirchenfr. „Aufdringen lassen wir uns diese Partikularsymbole nicht, warum sollte man sich auf das verpflichten, was gar nicht nöthig ist?“ — „Jedenfalls sind die übrigen Symbole, die nur eine Erklärung und eine Wieder-Auseinanderlegung der Augsb. Conf. sind, zu viel für ein Glaubensbekenntniß. Die Symbole zusammen sind ein so großes Buch, wie die Schrift selbst. Nun nimmt es ein Menschenleben, um die Schrift zu erforschen, und dann kann man doch nicht damit fertig werden.“ — „Wenn unsere symbolischen Brüder (?) auf Grund der symbolischen Bücher auf „reine Lehre“ dringen, so, befürchte ich, geht es ihnen ein wenig, wie unsern katholischen Brüdern (!), die auch Unfehlbarkeit vorgeben auf Grund der kanonischen, von ihren Concilien verfaßten Bücher; denn sobald man seinen Grund auf etwas anderes als auf die heilige Schrift baut, ist man in Gefahr, über die heilige Schrift hinaus zu gehen und etwas zu einem Dogma aufzustellen, was doch nicht mit der heiligen Schrift begründet werden kann.“

Luth. Mit deinem letzten Satz hat es allerdings seine Richtigkeit, allein gänzlich verkehrt und falsch ist es, wenn du ihn anwendest auf ehrliche Lutheraner, die du spöttisch deine „symbolischen Brüder“ nennst. Denn du weißt recht wohl, daß gerade diese von Alters her sich „erstlich zu den prophetischen und apostolischen Schriften Altes und Neues Testaments, als zu dem reinen und lauterem Brunnen Israelis, welche allein die einigewahrhaftige Richtschnur ist, nach der alle Lehrer und Lehre zu richten und zu urtheilen sein“ und nur darum auch zu den symbolischen Büchern als zu einer „einheitlichen, gewissen und allgemeinen Form der Lehre sämmtlich und insgemein bekennen“, „weil sie aus Gottes Wort genommen“, darinnen „fest“, „klar“ und „wohl gegründet“ sind und also mit dem geschriebenen Worte Gottes in allen Punkten übereinstimmen. Jetzt sage mir rund heraus, glaubst du das auch?

Kirchenfr. Nein, das glaube ich nicht. Die Lehren der symbolischen Bücher lassen sich nicht aus der Bibel beweisen. Die symbolischen Bücher geben den Sinn der christlichen Lehrsätze nicht mit möglichster Genauigkeit; sie lassen sich nicht gegen jeden Angriff verteidigen.

Luth. Das sind schmähliche Aufzählungen von einem „luth. Kirchenfreund“. Hast du für deine Behauptung auch Beweise?

Kirchenfr. Die sollen noch kommen.

Luth. Hör', „Kirchenfreund“, ich merke schon etwas; doch — Geduld. Du gedachtest vorhin der Augsburgischen Confession und Luthers Katechismus, was sagst du denn dazu?

Kirchenfr. „Die Augsburgische Confession ist das Bekenntniß der luth. Kirche. Stu-

diren wir die Augsburgerische Confession sorgfältig und unsere Bibel, so, sollte ich denken, wäre das für unsern dogmatischen Standpunkt hinlänglich."

Luth. Das klingt wieder nicht übel; so kennst du dich wenigstens doch unbedingt zu derselben „ersten ungeänderten Augsburgerischen Confession, nicht deswegen, daß sie von unsern Theologis gestellet, sondern weil sie aus Gottes Wort genommen und darinnen fest und wohl gegründet ist"?

Kirchenfr. Bedauere, nein. „Unsere Prediger verpflichten sich nur, ihr gemäß zu lehren, insoweit sie mit der heiligen Schrift übereinstimmt."

Luth. Also hältst du auch die Augsburgerische Confession nicht für „ein rein christlich Symbolm"?

Kirchenfr. Nein, die Augsburgerische Confession enthält nicht das reine Wort Gottes und bestimmt auch nicht, was wahre christliche Lehre sei.

Luth. Wolltest du vielleicht die angeblichen Irrthümer der Augsburgerischen Confession nachweisen?

Kirchenfr. Das soll später geschehen.

Luth. Welche Lehren der Augsburgerischen Confession lässest du dir denn gefallen?

Kirchenfr. „Der Hauptartikel, die Rechtfertigung durch den Glauben, und die andern Artikel, die damit im unmittelbaren Zusammenhang stehen und dem christlichen Glauben wesentlich sind, wurden von Anfang an allgemein von Lutheranern als schriftmäßig anerkannt. Ueber andere, weniger wichtige (unwesentliche) Artikel hat die lutherische Kirche der Reformation die Freiheit erlaubt, die der heil. Schrift und dem protestantischen Princip gemäß ist. Es wird daher auch nicht als Bedingung der Gemeinschaft gemacht, daß Alle unbedingt jeden Artikel und jedes Wort so verstehen müssen, wie die Reformatoren, welche Bedingung eine lutherische Kirche unmöglich machen würde. Nicht nur sind in der lutherischen Kirche verschiedene Meinungen über unwesentliche Artikel gewesen und erlaubt worden, sondern es gehört wesentlich zur wahren Freiheit der evang.-luth. Kirche, daß solche Verschiedenheiten geduldet werden müssen."

Luth. Es scheint mir, dein „protestantisches Princip" erlaubt dir auch einmal eine tapfere Lüge. Weder ist jemals die lutherische Kirche so ruchlos gewesen, gewisse Artikel des heiligen christlichen Glaubens für „unwesentlich oder unwichtig" zu erklären, noch jemals so leichtfertig, verschiedene Meinungen über diesen und jenen Artikel unsers Bekenntnisses zu erlauben. Ganz im Gegentheil, die lutherische Kirche hat die symbolischen Bücher (und folglich auch die Augsb. Confession) darum verfaßt und angenommen, damit darnach „die reine Lehre von der verfälschten erkannt und unterschieden werde und den unruhigen, zankgierigen Leuten, so an keine gewisse Form der reinen Lehre gebunden sein wollen, nicht alles frei und offen

stehe, ihres Gefallens ärgerliche Disputation zu erwecken und ungereimte Irrthümer einzuführen und zu verfechten" (Vorrede zum Concordienbuche) und bekennt feierlich (ebendasselbst), „von der einmal ... erkannten und bekannten göttlichen Wahrheit" (in Schrift und Symbol) „gar nicht, weder in rebus (in der Lehre) noch phrasibus (in der Weise, von der Lehre zu reden) abweichen, sondern vielmehr durch die Gnade des heil. Geistes einmüthiglich dabei verharren und bleiben" zu wollen. Ich möchte aber doch wissen, welche Lehrartikel du zu den unwichtigen und unwesentlichen rechnest?

Kirchenfr. Das sage ich nicht — „meine Leser sind lutherisch".

Luth. Ich sehe zu meinem Leidwesen, daß du allerdings „mit den „Particularsymbolen" (d. i. mit den speciell lutherischen) nichts zu schaffen haben willst; es wäre mir aber angenehmer, von dir zu hören, welchen Werth du den „Dokumenischen (d. i. Allgemeinen) Symbolen" beimisst. Wir Lutheraner bekennen uns von Herzen zu ihnen, weil darin schon „vor Alters die wahre christliche Lehre im reinen gesunden Verstande aus Gottes Wort in kurze Artikel oder Hauptstücke wider der Keger Verfälschung zusammengezogen ist". (Conc. Form. Summ. Begr.) Was sagst du?

Kirchenfr. „Sie drücken sich nicht selten so dunkel, unbestimmt und vieldeutig aus, daß sie wieder eine Erklärung brauchen; z. B. das apostolische Glaubensbekenntniß: „Ich glaube an Gott den Vater." Wird hier das Wort „Vater" für das Wesen Gottes oder nur für eine Person der Gottheit genommen? „Den Allmächtigen", drückt dies das Vermögen aus, alle Dinge hervorzubringen, oder die Oberherrschaft Gottes über Alles? „Sein einziger Sohn". Ist dies so viel als eingeborner, oder vorzüglicher? „Eine heilige katholische Kirche." Heißt das so viel als allgemeine, oder rechtgläubige Kirche, die in allen Stücken die rechte christliche Lehre hat? „Vergebung der Sünden." Geht das auf Vergebung der Sünden bei Gott, oder auf die Aufnahme in die Kirchengemeinschaft nach vorhergegangener Kirchenbuße? Und besonders: „niedergefahren zur Hölle." Ist hier der Ort der Verdammten oder das Grab oder die Unterwelt zu verstehen? Oder bedeutet diese Redensart (!) bloß große Beschwerden, Leiden und Schmerzen? (Jes. 14, 13.) Oder die Erscheinung Christi auf Erden überhaupt im Gegensatz gegen den Himmel (Ps. 63, 10. Ephes. 4, 9. Röm. 8, 39.)?"

Luth. Ich sehe, du hast keinen Verstand für das Bekenntniß der christlichen Kirche, du willst als echter freier Protestant an gar kein bestimmtes Bekenntniß gebunden sein; nicht wahr?

Kirchenfr. So ist es; „die freien Lutheraner wollen keinen Zwang, nehmen den wesentlichen Inhalt der Symbole an und suchen dem Geist derselben mit freier Schriftfor-

schung Geltung zu verschaffen." — „Nur derjenige kann frei sein von allem Vorurtheil, der sich durch keine dogmatische Formel binden läßt und die Wahrheit selbst aus der Schrift schöpft."

Luth. Was verstehst du unter freier Schriftforschung?

Kirchenfr. Jedenfalls dieses, daß ich mich bei Auslegung der Schrift „von buchstäblicher Auffassung der Lehren Jesu" und „vom Joche des starren" (soll heißen des „demüthigen") „Glaubens an das buchstäbliche Wort unseres Heilandes und seiner Apostel frei mache."

Luth. Da du nun, mein Freund, weder an die Symbole der lutherischen Kirche, noch insbesondere an die Augsburgerische Confession, noch an die drei Artikel des christlichen Glaubens, noch endlich an den Buchstaben der heil. Schrift gebunden sein willst, so wäre ich begierig zu erfahren, aus welcher Quelle du deine „echt lutherische" Wahrheit beziehst.

Kirchenfr. Wir begnügen uns damit, „unsere eigene Ansicht in religiösen Dingen zu Tage zu fördern."

Luth. Was hast du z. B. als Resultat deiner „freien Schriftforschung" für eine eigene Ansicht über den Ursprung der wahren Glückseligkeit zu Tage gefördert?

Kirchenfr. Dies findest du in einem netten Artikelchen meiner vierten Nummer, betitelt „Zeit ist Geld." Hier heißt es u. A.: „Die Zeit ist der Stoff, aus dem sich Glück und Segen auch für unsere Tage zusammenfügen lassen. Sie gewährt vorzüglich die Mittel zu unserem besseren Fortkommen. Man schlafe daher weniger, stehe früher auf, arbeite rüstiger und mit mehr Verstand als sonst und benutze den flüchtigen Augenblick; dann ist das Menschenleben, obschon ein steter Kampf mit Hindernissen und Schwierigkeiten aller Art, doch eine reiche Quelle der Freuden, der Zufriedenheit und doppelten Glücks, körperlichen und geistigen Wohlsins."

Luth. Ich muß sagen, „Kirchenfreund," du übertriffst meine Erwartungen. Nun nur noch einige wenige Fragen. Läßest du von deiner wirklich großartigen Liberalität auch andern Leuten etwas zu Gute kommen?

Kirchenfr. Ei, das versteht sich; „wir glauben an die Gemeinschaft der Heiligen, wir sind liberal gegen Andere, die auch an das Evangelium glauben", ausgenommen „die Alllutheraner". Wir vertheidigen z. B. den Chiliasten Seiß, wir caressiren den Methodistens Rast, wir empfehlen ein Quäker-Institut, wir bewundern den speculativen Wiedertäufer und Geldmacher Henry Ward Beecher, wir stehen mit amtlich „evangelisch" benannten Unirten auf bestem Fuß, wir machen mit „orthodoxen" Aussprüchen Brigham Young's Capital und gönnen selbst so goldenen Einsprüche der lieben Brüder „Materialisten", wie z. B.: „Mit Verstand kann man Geld, aber mit Geld nicht Verstand erwerben" ihr bescheidenes Plätzchen. Wir sind also liberal.

Luth. Bitte, sag noch, was du über die ehrlichen Lutheraner denkst, welche „Gottes Wort als die ewige Wahrheit zum Grunde legen“ und die Bekenntnisschriften der ev.-luth. Kirche als „Zeugniß der Wahrheit“ und als den „einheitlichen rechten Verstand der reinen Lehre, ohne allen Rückhalt annehmen“, welche ferner im rechten Gehorsam gegen Gottes Wort all und jede falsche Lehre und schriftwidrige Religionsmengerei hassen, verdammten und fliehen, die irrende Person aber weder richten noch verfluchen, sondern ihr gern mit aller Liebe und Geduld dienen, welche also wirklich sind, was du zu sein vorgibst, echte Lutheraner?

Kirchenfr. Darüber habe ich mich bereits vielfach ausgesprochen. Eben diese Leute nenne ich „steife rigoröse Altlutheraner“, „symbolische Brüder“, Anhänger „der Buchstaben-Theologie“, eine „zünftische, exclusive Kotte, deren Streben darauf ausging, den lutherischen Namen herabzuwürdigen zur Bezeichnung einer bloßen Secte“ — „die im todtten Orthodoxismus versunken sind und die Symbole über die heilige Schrift stellen“, die...

Luth. Halt... ich habe genug. Nur dies Eine noch: Warum nennst du dich: „Lutherischer Kirchenfreund“?

Kirchenfr. Ich sagte schon einmal; „meine Leser sind lutherisch“.

Luth. Gut, ich verstehe dich schon: „Mit Verstand kann man Geld erwerben.“ Ich denke, wir brechen hier...

Kirchenfr. Aber ich habe noch mehr „Stoff“ z. B. von James Rothschildt, Chicagoer Springstiefeln, Velocipedes“...

Luth. Hör' auf, ich habe genug...

Kirchenfr. Aber meine Lieder noch, hör' nur, wie „echt lutherisch“:

„Send' auch du mir freundlich nieder,
Stillter Mond, dein freundlich Licht!
Ruhe gib dem Herzen wieder,
Heile, eh' es ganz zerbricht.“

Luth. Jetzt aber stillgeschwiegen! Ich will nichts mehr hören. Das Colloquium ist aus und ich gebe dir Attest und Paß:

Wisse denn, du Pseudo-„lutherischer Kirchenfreund“, daß ich dir das gewünschte Hausrecht bei uns und allen redlichen Lutheranern absprechen muß. Der Vorwurf, ein „Pirat“ zu sein, „der unter falscher Flagge segelt“, trifft dich mit vollem Recht. Zwar bist du ein „Deutscher“, aber jedenfalls kein ehrlicher Deutscher. Du bist das gerade Gegentheil von dem, was dein Name anzeigt; ein bitterer, neidischer Feind der lutherischen Kirche, dessen einziges Gute etwa darin besteht, daß er sich in der geborgten Maske viel zu tölpisch bewegt, um, wenigstens Lutheranern, gefährlich zu werden. Dein „Stoff“ ist nun gewogen, zu leicht befunden, und, glaube nur, das Geld nicht werth. Es ist schwer einzusehen, wie du damit der Generalsynode das Leben verlängern, „eine Macht in der Welt werden“ und überall „dein Siegespanier im

Triumphe“ erheben willst. Ich fürchte, dein hochfliegender Weissagergeist betrügt dich. Oder wolltest du mit deinem „Lesestoff“ allein „Geschäfte“ machen, so bedenke, daß ihn Legionen anderer unverschämter Schnappsfische eben so gut und billig bei seinen Liebhabern unterbringen, als du. Auf rechtschaffene Lutheraner hast du aber nicht zu rechnen. Wir Missourier, in St. Louis und anderswo, können dich nicht gebrauchen; wir sind, Dank der Gnade Gottes, an bessere Kost gewöhnt und gedenken uns an dir den Geschmack nicht zu verderben. Willst du daher einmal absolut Geschäfte machen, so höre wenigstens auf, in „Religion“ zu machen und als verummelter Kirchenfeind hausiren zu gehen. Du erzielst dann einen, wenn nicht schnelleren, doch jedenfalls ehrlicheren und sicherern Gewinn. Gehe nun hin und sag deinem verehrlichen Redactionscommittee: Zum Schreiben einer lutherischen Kirchenzeitung gehöre vor allen Dingen: Kenntniß des lutherischen Katechismus und wahre Gottesfurcht, und eine schöne Gelegenheit, beides zu lernen, habe man in den „missourischen“ Gemeindeschulen zu St. Louis. Gehab dich wohl.

R.

(Eingefandt.)

Offener Brief eines Vaters an seine verheirathete Tochter.

Meine liebe Tochter!

In meiner vorläufigen kurzen Antwort auf Deine Mittheilungen, Dein Prediger bete das Vaterunser wie die Reformirten und spreche bei der Austheilung des heil. Abendmahls: „Christus spricht“ u. s. w., habe ich Dir gleich geschrieben: „Dein Prediger ist entweder reformirt oder unirt.“ Ich bemerkte auch dabei zugleich, Dir zu einer andern Zeit mehr darüber schreiben zu wollen. Da ich nun aus Erfahrung weiß, daß viele Lutheraner theils durch, theils ohne ihre Schuld in solche Gemeinden gerathen, wie diejenige zu sein scheint, in welche Du durch Deine Verheirathung gerathen bist, besonders an solchen Orten, wo keine ev.-luth. Gemeinde ist: so fühle ich mich gedrungen, mein Schreiben an Dich über diesen Gegenstand an den „Lutheraner“ einzusenden, damit es nicht nur Dir, sondern zugleich auch jenen und auch wohl noch andern zur Belehrung dienen möge. Ich bemerke aber zuvor, daß ich diesen Gegenstand nicht so behandeln werde, wie die Theologen gegen einander zu thun pflegen, sondern ganz so, wie ein einfältiger Vater zu seinem Kinde zu reden pflegt und wie Du es schon an Deinem Vater gewohnt bist. So höre nun, mein theures Kind! meine väterliche Belehrung und Ermahnung:

Was einst St. Paulus an Timotheus schrieb (2 Tim. 3, 13): „Und weil du von Kind auf die heilige Schrift weißt, kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christum Jesum“, das darf ich auch Dir schreiben. Von früher Kindheit an, bis Du das elterliche Haus verließest, hast du ohne

Unterlaß die heilige Schrift, nämlich Gottes Wort, gelernt; Du bist darin von Deinem Vater und etlichen anderen Dienern der ev.-luth. Kirche mit Fleiß unterwiesen worden und zwar nach Anleitung des kleinen luth. Katechismus. Nach dieser Regel hast Du die heilige Schrift gelernt. Aber aus welcher Ursache und zu welchem Endzweck geschah solches? Etwa nur Deiner lutherischen Abstammung wegen? oder damit Du lutherisch confirmirt werden könntest? oder damit Du lutherisch seiest, so lange Du im elterlichen Hause wärest? oder auch wohl, so lange Du inmitten einer lutherischen Gemeinde wohntest? — Nein, mein theures Kind! sondern darum hat Dich Dein Vater in der lutherischen Lehre unterwiesen und unterweisen lassen, weil dieselbe das untrügliche Wort Gottes ist und damit Du nach dieser Lehre glaubest und lebest und also durch dieselbe endlich ewig selig werdest. Nicht wahr, das hast Du doch auch schon selbst erkannt? Du bist ein Glied der ev.-lutherischen Kirche, und als solches sollst Du glauben und Deinen Glauben mit Worten und Werken bekennen bis in den Tod. Das zu thun, hast Du bei Deiner Confirmation gelobt und wirst es auch noch heute wollen. Willst Du das, so mußt Du Deinen lutherischen Glauben auch an jedem Orte bekennen und darfst Dich keiner andern Gemeinde anschließen (noch daselbst das heilige Abendmahl nehmen) als einer ev.-lutherischen, d. h. einer solchen, die das lutherische Bekenntniß und daher auch ein lutherisches Predigamt hat. Statt des Unterrichtes, den ich Dir hierüber geben möchte, verweise ich Dich auf einen vortrefflichen Tractat, den ich Dir zusende und den recht aufmerksam zu lesen und zu beherzigen ich Dich und Deinen lieben Mann ernstlich bitte und ermahne. (Für andere Leser dieser Zeilen, welche sich den Tractat ebenfalls zu Nuzen machen könnten, gebe ich den Titel hier an: „Warum sich kein Lutheraner bei seiner Seelen Seligkeit an eine ‚unirte‘ oder ‚evangelische‘ oder auch ‚vereinigt reformirt-lutherische‘ Gemeinde anschließen darf.“ St. Louis, Mo., zu haben bei M. C. Barthel.) Da dies Schriftchen im Allgemeinen den nöthigen Unterricht gibt, so dürfte ich hier wohl schließen; es drängt mich aber doch noch, Einiges beizufügen. Wie ich höre, so gibt die Gemeinde in S. vor, eine lutherische zu sein. Das ist sie aber nur, wenn sie sich in ihrer Constitution zu den Bekenntnisschriften der ev.-luth. Kirche oder doch wenigstens zur Augsburg. Confession und dem kleinen lutherischen Katechismus bekennt und den Reformirten, als solchen, nicht gleiche Berechtigung in der Gemeinde gestattet. Aber gesetzt, die Gemeinde ist nach ihrer Constitution lutherisch, warum hat sie sich denn bei ihrer Bildung an keinen der vielen, nicht sehr weit wohnenden lutherischen Prediger mit der Bitte gewandt, ihr in einem so wichtigen Werke mit Rath und That zu dienen, und zumal da sie zu jener Zeit

noch keinen eigenen Prediger hatte? Wenn die Gemeinde lutherisch ist, warum hat sie ihren Prediger nicht, wie es Lehre und Praxis der lutherischen Kirche ist, ordentlich berufen, sondern nur für Ein Jahr angestellt, gleichsam gemiethet, wie ein Bauer einen Knecht? Wenn die Gemeinde lutherisch ist, warum hat sie nicht einen lutherischen Prediger berufen? Euer Prediger nennt sich vielleicht lutherisch, aber man frage ihn, ob er sich mit Herz und Mund zu den Bekenntnisschriften der ev.-lutherischen Kirche bekenne, von welcher rechtgläubigen kirchlichen Behörde er geprüft und ordinirt worden sei. — Wenn er diese Fragen genügend beantwortet, so frage man ihn weiter, warum er die reformirten und unirten Redeweisen führe. Worauf er dann vielleicht antwortet: es liege ja Nichts daran, ob man das „Vater unser“ bete wie die Reformirten oder wie die Lutheraner und ob man bei der Austheilung des heiligen Abendmahls spreche: „Christus spricht“ oder ohne diese Einleitung: „Nehmet hin und esset“ u. s. w. Es ist wahr, an sich enthalten diese Worte keine verschiedene Lehre. Denn derselbe Luther, der im Katechismus betet: „Vater unser“, hat Matth. 6, 9., Luc. 11, 2. übersetzt: „Unser Vater“. Und was die Spendeformel: „Christus spricht“ u. s. w. anbelangt, so kann man sich solcher wohl unter dem Schein der Wahrheit bedienen; denn wer bestreitet es, daß Christus spricht: „Nehmet hin und esset“ u. s. w.? Wie oft sagt nicht jeder Prediger in seinen Vorträgen und jeder Christ bei der Handhabung des Wortes Gottes: „Christus spricht“ oder: „Gott spricht“, um damit zu erinnern, daß, was man sagen wolle oder gesagt habe, sei wahrhaftig Gottes Wort, und es fällt keinem Christen ein, das zu tadeln. Ja, wenn die lutherische Kirche, welche allein recht vom heiligen Abendmahl lehrt, bei der Austheilung desselben sich der Worte bedienen würde: „Christus spricht: nehmet hin und esset“ u. s. w., so wäre es nicht so bedenklich. Aber als Spendeformel im Munde der Reformirten und Unirten haben diese Worte einen ganz andern als den gewöhnlichen Sinn. Die Reformirten lehren bekanntlich, im heiligen Abendmahl sei nicht Christi Leib und Blut; die Unirten aber lassen es dahingestellt sein, ob nach der lutherischen Lehre Christi Leib und Blut im heiligen Abendmahl gegenwärtig sei und in, mit und unter Brod und Wein ausgetheilt und von allen Communicanten empfangen werde, oder ob nach reformirter Lehre das heilige Abendmahl nur ein Gedächtnismahl sei, und überlassen es jedem Communicanten, hiervon zu glauben, wie er will. Da nun aber „der Text zu gewaltig“ ist, nämlich die Einsetzungsworte unseres HErrn Jesu Christi: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib“, „trinket alle daraus, das ist mein Blut“, so haben die Reformirten nicht die Dreifaltigkeit, gemäß ihrer Lehre bei der Austheilung der Sacramente

zu sagen: Nehmet hin und esset, dies Brod bedeutet Christi Leib; nehmet hin und trinket, dieser Kelch bedeutet Christi Blut; sondern ziehen vor zu sagen: „Christus spricht: nehmet hin und esset“ u. s. w. Obgleich man sich nun, wie oben schon bemerkt, solcher Worte im rechten Verstande bedienen könnte, wenn es sich nicht gerade handelte um die Vollziehung der sacramentlichen Handlung, so geschieht das doch hier nicht, sondern als reformirte Spendeformel haben sie eigentlich diesen Sinn: freilich spricht Christus so, wie die Evangelisten Matthäus, Marcus und Lucas und der Apostel Paulus bezeugen; doch nehmen wir für das Wörtlein „ist“ — „bedeutet“, welche scheinbar kleine Veränderung aber der ganzen Sache eine andere Gestalt gibt. Also merke, aus welchem Grunde und in welchem Sinne die Reformirten bei der Austheilung des heiligen Abendmahls sagen: „Christus spricht“. Die Unirten, welche vorgeben, Lutheraner und Reformirte vereinigt zu haben, aber doch in ihrer Praxis genugsam bezeugen und erfahren, daß solches nicht der Fall ist, und welche den Lutheranern erlauben, lutherisch, den Reformirten aber, reformirt vom Abendmahl zu glauben, bedienen sich derselben Spendeformel, aber in einem andern Sinne, nämlich in dem Sinne: daß Christus also spricht: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib u. s. w., können wir ja nicht leugnen. Es werden aber, wie ihr wisst, diese Worte des HErrn von den Lutheranern und Reformirten verschieden verstanden; denn die Lutheraner verstehen sie, wie sie buchstäblich lauten, die Reformirten aber sagen: das Wörtlein „ist“ solle eigentlich „bedeutet“ heißen, wir wollen und dürfen aber, um den Frieden nicht zu stören, darüber kein Urtheil fällen, sondern müssen einem Jeden überlassen, zu glauben wie er will vom Abendmahl; darum sagen wir bei Austheilung desselben: „Christus spricht“. Also haben dieselben Worte im Munde des unirten Predigers einen andern Sinn als in dem des reformirten. Bei beiden aber steckt der Schalk dahinter, deswegen sind sie zu verwerfen. Wir Lutheraner glauben, lehren und bekennen, was Christus vom heiligen Abendmahl spricht; am Altare aber sagen wir nicht erst: „Christus spricht“, sondern einfach: „Nehmet hin und esset“ u. s. w. Solches glauben wir, weil Christus so spricht, und fordern und erwarten auch von allen Communicanten, daß auch sie solches glauben und bekennen. Du wirst hieraus erkennen, mein Kind, daß Dein Prediger, der sich einer so zweideutigen Spendeformel bedient, nicht lutherisch sein kann, sondern reformirt oder unirt ist, und wie Du Dich gegen einen solchen zu verhalten hast, sagt der oben genannte Tractat deutlich, wie Du solches auch oft von Deinem Vater gehört hast und Dich dessen hoffentlich noch erinnerst. Da Du Dich nun,

wie Du siehst, nicht zu der dortigen Gemeinde, welche, weil sie einen solchen Prediger hat, schwerlich lutherisch sein wird, noch viel weniger zu dem Prediger halten darfst, auch keine andere rechtgläubige Gemeinde an dem Orte ist: so kann ich Dir und Deinem lieben Manne nur rathen, euch der nächsten lutherischen Gemeinde, welche auch einen anerkannt rechtgläubigen Prediger hat, anzuschließen, daselbst die Gottesdienste so oft als möglich zu besuchen und namentlich auch zum Tisch des HErrn zu gehen, wenn solches auch mit Mühe und Unkosten verbunden ist. Wer weiß, wenn Ihr so an Euren Orte Euren lutherischen Glauben bekennet, ob Ihr nicht in der Hand des HErrn ein Licht und ein Salz werdet für Andere und vielleicht bald eine rechtgläubige Gemeinde entsteht und aufblüht, die ein rechtgläubiges Predigtamt habe. Aber wenn solches auch nicht geschehen sollte, so sollt Ihr doch den HErrn bekennen, was aller Christen heilige Pflicht ist und worauf immer ein großer Segen ruhet. Hoffentlich wirst Du nicht sagen, meine Tochter, die Entfernung von Deinem Wohnorte zu der nächsten lutherischen Gemeinde sei zu groß. Denn was ist eine Entfernung von 20, 30, ja ich sage von 100 und mehr Meilen, wenn es gilt, Gottes Wort zu hören oder das Sacrament zu empfangen, und man diese unentbehrlichen Gnadenmittel nicht näher haben kann? Bedenke, daß einst der Tempel in Jerusalem die einzige Opfer- und öffentliche Gebetsstätte für ganz Israel war; daß die Rindbetherinnen in Israel nach der Geburt des Erstgeborenen im Tempel zu Jerusalem ihren Kirchgang halten und ihre Kindlein dem HErrn darstellen; daß alle Männer in Israel alljährlich dreimal auf die hohen Feste in Jerusalem vor dem HErrn erscheinen und daselbst eine Woche verweilen mußten: hatten da nicht die meisten Rindbetherinnen und Männer in Israel einen weiten „Kirchweg“ zu machen? Dabei bedenke man auch, daß das Reisen zu jener Zeit noch nicht so schnell und bequem ging als jetzt; bedenke, welch einen weiten Weg und unter welchen Umständen einst die Jungfrau Maria mit Joseph von Nazareth nach Bethlehem und später, ohne Zweifel mehr als einmal, von Nazareth nach Jerusalem zum Gottesdienst machte; bedenke, wie die Weisen aus dem fernem Morgenlande nach Jerusalem kamen, den neugeborenen König der Juden zu sehen, und wie viele tausend Zuhörer aus dem ganzen jüdischen Lande und den umliegenden Ländern zu dem Täufer Johannes und dem HErrn Christo kamen, um ihre Predigten zu hören. Solche Exempel der Schrift lehren uns, daß auch wir, wenn es die Noth erfordert, gern einen weiten Weg gehen sollen, um Gottes lauterer Wort zu hören, sein unverfälschtes Sacrament zu empfangen und ihn mit andern rechtgläubigen Christen öffentlich zu bekennen. Leider ist man in unserer schlaffen Zeit in dieser Beziehung zu indifferent, bequem und sparsam geworden! Aber man bedenke ferner, wie weite und beschwerliche Wege auch zu unserer Zeit noch hie und da, besonders in diesem Lande, nicht wenige rechtgläubige und gewissen-

hafte Christen zu lutherischen Predigern machen, um ihre Predigten zu hören, die Absolution und das heilige Abendmahl zu empfangen und ihre Kinder taufen und confirmiren zu lassen; wie heilsbegierige Heiden wohl Hunderte von Meilen weit reisen, um einen Missionar zu hören; wie weite und beschwerliche Wege oft rechtschaffene Prediger machen, um auch nur Einer Seele mit den Gnadenmitteln zu dienen; man bedenke endlich, wie weite, beschwerliche und kostspielige Reisen oft gemacht werden, um seine Freunde zu besuchen, oder um seiner Lust zu fröhnen, oder in weltlichen Geschäften, oder um einen Gewinn zu erjagen! Kann man sich's nun in solchen Fällen so viel Mühe und Geld kosten lassen, warum nicht auch in der allerwichtigsten Angelegenheit? Es ist fürwahr eine schwere Sünde, aus allerlei nichtigen Vorwänden die reine Predigt des göttlichen Wortes und die unverfälschten Sacramente in der Ferne nicht suchen mögen und statt dessen sich daheim zu falscher Lehre und falschem Gottesdienst zu halten; welcher Sünde sich leider so Viele theilhaftig machen! O, thut Ihr nicht also, meine lieben Kinder! die Ihr ja beide in der lutherischen Lehre unterwiesen seid und Euch öffentlich zu derselben bekannt habt. Mit dem herzlichsten Wunsche und Gebete zu Gott und zugleich auch mit der guten Zuversicht, daß Ihr dies mein Schreiben beherzigt und befolget, schließt herzlich grüßend

Euer Euch innig liebender Vater
A d o l p h u s.

(Eingefandt.)

Der Sieg des Evangeliums über das Heidenthum unter den Pommern.

(Fortsetzung.)

II.

Machet die Thore weit und die Thüren in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe. Wer ist derselbige König der Ehren? Es ist der Herr Jehooth, Er ist der König der Ehren. Ps. 24, 9. 10.

Da Bischof Otto auf seiner zweiten Reise nach Pommern nicht allein die zerstörte Kirche wieder aufbauen, sondern auch anderwärts neu pflanzen wollte, so wandte er sich diesmal dem westlichen Theile Pommerns zu und nahm deshalb seinen Weg über Halle, Magdeburg und Havelberg. Um jedoch weder leer, noch verächtlich zu erscheinen, so hatte er vor seiner Abreise bedeutende Einkäufe, fünfzig Wagen voll, gemacht.

Diese Maßregel kam ihm gleich trefflich zu Statten, als er die erste Stadt Westpommerns erreichte. Das war Demmin am Zusammenfluß der Peene und Tollense. Dort fand er großes leibliches Elend vor; denn die an der Peene und Tollense wohnenden heidnischen Wenden waren unter ihrem Führer, dem Grafen Mizlaff zu Güzkow aus Feindschaft gegen das Christenthum in das Gebiet des Grafen Wartislaw eingefallen und dieser durchzog zur Zeit der Ankunft Otto's eben sengend und brennend Westpommern, also, daß der Letztere ins-

besondere auch in Demmin alles voll Raubes und Brandes, Hungers und Sammers fand. Auf die Kunde von seiner Ankunft erschien Wartislaw zu seinem Willkomm in Demmin; weil derselbe aber eine ziemliche Anzahl heidnischer Kriegsgefangener mit sich führte, so wurde dadurch der Mangel an Lebensmitteln nicht wenig gesteigert. Da leuchtete nun die barmherzige Liebe des apostolischen Mannes gar freundlich in dies leibliche Elend hinein nach dem Worte des Herrn: „Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“ Er ließ seine Wagen vorfahren und theilte davon reichlich aus unter die Hungernen, durch bewegliche Bitten bei dem Herzog aber erlangte er, daß dieser den mitgebrachten heidnischen Gefangenen die Freiheit schenkte. Und als er denn nun den leiblich Erquickten in der Predigt das Brot des Lebens darbot und den leiblich Erlösten die rechte Erlösung durch Christum verkündigte, da nahmen diese Heiden aus so barmherzigen Händen die geistliche Gabe um so lieber an. Die Bewohner Demmins wurden Christen und die fremden Gefangenen kehrten als Christen und darum als eben so viele Missionare und Wegbereiter in die Heimath zurück.

Wenn man von Demmin aus östlich der Peene entlang zieht bis dahin, wo sie sich mit den Wassern des kleinen Haff vermengend auf einmal wendet und in Seesbreite als eine der Oermündungen gen Norden strömt, so hat man vor sich die Insel Usedom mit der Stadt gleiches Namens, hinter welcher, nur durch eine ganz schmale Wasserstraße, die Swine, getrennt, die dem Leser schon bekannte Wollinerinsel sich befindet. Bei so naher Nachbarschaft konnte es nicht fehlen, daß von Wollin aus das Christenthum bereits auch nach Usedom gebracht war, als Otto zum andernmal in Pommern erschien. Aber nun sollte in Usedom das Werk Gottes nicht nur befestigt, sondern auch von dort aus über ganz Westpommern verbreitet werden. Zu dem Ende veranstaltete Herzog Wartislaff auf Pfingsten einen Landtag zu Usedom, bei welchem Graf Mizlaff nebst den übrigen Herren von Westpommern sowie die Abgeordneten von Wollin, Stettin, Demmin und andern Städten sich einfanden und zu dem er Otto selbst mitbrachte, den von den Wollinern vertriebenen Unterbischof Adalbert aber geladen hatte.

Dieser zahlreichen und ansehnlichen Versammlung stellte der Herzog mit eben so einfachen, als ergreifenden Worten vor, „wie der Mann, der jetzt bei ihnen Eingang begehre, einer der vornehmsten, beim Kaiser und Papst beliebtesten Bischöfe sei; wie er von ihnen durchaus Nichts begehre und bloß in der Absicht so weit hergekommen sei, um sie von der Herrschaft des Teufels zu befreien und mit Christo zu vereinigen, und das nicht betrügerisch und gewaltsam, sondern lediglich um ihres Heils willen und zu Gottes Ehre. Ihre gewöhnliche Fästerung, der Gott der Christen müsse geringer sein, als alle andere Götter, weil er nur sehr ungeschickte, bäuerische Diener habe, falle bei

Otto ganz weg; sie hätten daher keine Entschuldigung und möchten als die Ersten im Bornehmsten der Nation den andern mit gutem Beispiel vorangehen. In der ersten Kirche zwar das Werk Gottes vom gemeinen Volk ausgegangen, sie aber sollten es Gott durch eine umgekehrte Ordnung vergelten.“ Nach dem Herzog ergriff Otto das Wort. Er redete von der Unsterblichkeit der Seele und von deren zukünftigem Leben zu der Versammlung und nachdem er den Beweis für dasselbe aus Schrift, Vernunft und Erfahrung geführt hatte, so ermahnte er die Versammelten auf das beweglichste, daß, weil es ein ewiges Leben und in diesem eine Seligkeit oder Verdammnis gebe, keiner aber der letzteren ohne den Glauben an Jesum Christum entrinnen könne, so möchten sie doch ihr ewiges und zeitliches Heil bedenken, den heiligen, christlichen Glauben annehmen und so ihre Seele vor der Verdammnis und Leib und Gut vor Verderben und Zerstörung behüten. Wohl erhoben sich nun da wider die anwesenden Götzpriester; aber da Otto sie mit leichter Mühe eintrieb, so konnten sie um so weniger den mächtigen Eindruck vernichten, ja auch nur schwächen, den des Herzogs und des Bischofs Worte, verbunden mit dem ehrwürdigen Aussehen des Letzteren, auf sie gemacht hatten. Alle Anwesenden erklärten sich für das Christenthum — Manche aus Furcht vor dem Herzog und aus Rücksicht auf zeitlichen Vortheil, Viele aber auch aus Lust zur Wahrheit. Die noch Heiden waren, bekehrten die Taufe; die heimlich Christen waren, darunter Ratibor, des Herzogs Bruder, der sich bis dahin unter den räuberischen, wilden Preußen aufgehalten hatte, bekannten sich öffentlich zu Christo und die abtrünnig gewordenen Christen, wie die zu Stettin und Wollin, kehrten um und thaten Buße. Diese verübte Otto mit der Kirche, die andern aber unterrichtete er und taufte sie sodann. Unter den Letzteren befand sich Graf Mizlaff mit seinen Söhnen, die Edelknechte der wendischen Litizier mit ihren Kindern und die Herren von Demmin, Wolgast, Großwin, Pasewalk, Treptow und andere angesehene Leute. Zuletzt wurde vom Landtag ein Beschluß gefaßt, durch welchen Otto die freie und ungehinderte Verkündigung des Evangeliums gewährleistet wurde. Das war unter Gottes Segen die herrliche, überraschende Frucht dieses Landtages. Nun waren dem Wort vom Kreuz allüberall die Thüren aufgethan, und es hieß:

Die Macht der Wahrheit bricht hervor,
Und klopft an vieler Herzen Thür,
Daß man sie woll' einlassen;
Des Reichs Erkenntnis gehet auf,
Und führet ihren schnellen Lauf
Durch aller Völker Straßen;
Ja das Erkenntnis sammt dem Reich
Eröffnet sich nun allzugleich.

(Fortsetzung folgt.)

Zur kirchlichen Chronik.

Baptisterei. In der 10. Nummer des gegenwärtigen Jahrgangs des „Lutheraner“ zeigten wir an einem Beispiele aus dem „Sendboten“, wie leichtfertig die hiesigen Bap-

stehen mit Gottes Wort umgehen. Dagegen sucht sich nun der Schreiber in dem genannten Blatte vom 3. März d. J. zu vertheidigen. Nach Art solcher Schwarmgeister behilft er sich theils damit, daß er in lächerlichem geistlichem Hochmuth die lutherische Kirche schilt, schmähzt und lästert, theils damit, daß er sich für seine Schriftauslegung auf gelehrte Männer beruft, deren Erklärung er angeführt habe, theils endlich damit, daß er, um seine Confusion als ein helles Licht den Lesern empfehlenswerth zu machen, immer confuseres Zeug vorbringt. Außerdem schreibt er: „Ich frage den ‚Lutheraner‘, ob in seinen Kirchen alle ‚Getauften‘, wie Paulus, durch Wort und Leben die Kraft des Wortes Gottes bezeugen.“ Diese Frage stellt uns dieser Bruder Schlaumeier, um durch die Antwort das Eingeständniß zu erhalten, daß es allerdings mit der Taufe in der Kindheit nichts sei. Ehe wir nun aber die Frage beantworten, bitten wir den Herrn Wiedertäufer, uns vorher die Fragen zu beantworten: 1. Ob seine Baptisten-Kirche wirklich, wie sie vorgibt, die Kirche nur der ‚gläubig getauften Christen‘ sei und wie sie das beweisen könne. 2. Ob denn in seinen Kirchen alle sogenannten ‚gläubig getauften Christen‘, wie Paulus, durch Wort und Leben die Kraft des Wortes Gottes bezeugen. Wir müssen aber den Herrn Wiedertäufer bitten, es nicht wieder zu machen, wie bisher, nehmlich nicht um die Sache, um die es sich handelt, nur herumzugehen und nur hochmüthig zu schelten, zu schmähzen und zu lästern, und dabei dennoch sich heuchlerisch zu stellen, als sei er über des „Lutheraners“ angebliches Schimpfen moralisch empört. — Schließlich noch Eins. Wir hatten unsere Betrübnis darüber ausgesprochen, daß die Wiedertäufer den Glauben an die Taufe „den armen Christen aus dem Herzen reißen“. Hierauf antwortet unser Wiedertäufer: „Allerdings ‚recht arme Christen‘ sind es, die als Grund ihrer Hoffnung eine Taufe angeben, von der sie selbst nichts wissen, dabei Sabbath-schänder, Lügner, Heuchler, Diebe und Zuchthäuser, Meineidige und Ehebrecher, als Glieder am Leibe Christi betrachten. Täglich erfährt man es. Ich muß gestehen, daß ich Einer von Jenen war, und ich würde es vielleicht geblieben sein, wenn mir Gott nicht einen Christen gesandt hätte, der mir die Larve meines lutherischen Christenthums abriß.“ Hat also unser Wiedertäufer, so lange er noch in der lutherischen Kirche war, das Lutherthum nur als eine Heuchlerlarve getragen und dabei dahin gelebt, wie er solche „Lutheraner“ selbst beschreibt, so gibt er damit einen schlechten Beweis von seiner jetzigen Buße, daß er nun die lutherische Kirche schmähzt, die er früher mit hat verunzieren helfen. Oder wagt er etwa zu behaupten, daß wahre Lutheraner sagen, daß „Sabbath-schänder, Lügner, Heuchler, Diebe und Zuchthäuser, Meineidige und Ehebrecher“ sich nur ihrer Taufe trösten sollten, so sei alles gut? Da nun unser Wiedertäufer weiß, daß das Gegentheil wahr ist, daß solche Grundsätze nur Heuchel-Lutheraner haben, wie heißt das

nun, wenn unser Wiedertäufer dies dennoch den wahren Lutheranern unterschiebt? Kann er es uns verargen, wenn wir fürchten, er habe jetzt die Larve nur gewechselt? W.

S o w a s y n o d e. Prof. Fritschel ergeht sich über den dritten vom Church Council beantworteten Punkt betreffs der geheimen Gesellschaften wieder mit jener außerordentlichen, schon in zwei Welttheilen bekannten Gewandtheit. Ja und Nein, Lob und Tadel, Mängel und Vorzüge werden wieder in einen ebenso lieblich anzusehenden als übel zu genießenden Kuchen zusammengebacken. Prof. Fritschel muß in der Antwort „Mängel beanstanden“, er sagt auch: „wir sind nicht blind dagegen, daß ihrem Zeugnisse zu seiner Vollständigkeit noch Manches fehlt: Es befremdet, daß es nicht selbst die Anwendung auf die bestehenden geheimen Gesellschaften macht.“ Ja, das muß freilich gar sehr befremden, wenn eine kirchliche Körperschaft auf eine gestellte Frage eine Antwort gibt, die das gar nicht beantwortet, was man beantwortet haben will. Man wollte ja die Stellung des Church Council zu den „bestehenden geheimen Gesellschaften“ wissen und nicht ein Urtheil über „alle und jede unchristliche Gesellschaften“. Und um solche ausweichende, Verstecken spielende Kunstfertigkeit zu beschönigen, vergleicht Prof. Fritschel dieselbe nun gar mit dem Verhalten der Verfasser der Concordienformel. Er sagt: „Es hat der Concordienformel keinen Eintrag gethan, daß sie die verworfenen Irrlehren nicht mit den Namen ihrer Urheber bezeichnet hat, so werden auch die vorliegenden Beschlüsse trotzdem, daß die geheimen Gesellschaften nicht mit Namen darin aufgeführt sind, nichts desto weniger einen Kampf entzünden, in welchem unsere amerikanischen Freunde bald genug“ (wann? im Jahre 2000? oder vielleicht gar erst nach „der Auferstehung der Todten“ im Seis’schen tausendjährigen Reiche?) „gezwungen sein werden, den Logen, wie immer sie heißen mögen, entgegen zu treten.“ Schließlich bezeugt Fritschel nicht nur, daß er sich im Allgemeinen „freue“, sondern, daß er sich speciell auch „innig“ freue über dieses „kräftige, das Herz des Logenwesens treffende Zeugniß“ des Church Council. Um den Lesern den übeln Geschmack dieser bitter-süßen, gewandt componirten Fritschel’schen Mixtur zu benehmen, wollen wir ihnen die Beurtheilung dieses Punktes von Seiten des Berreters der Wisconsin-Synode mittheilen. Dieselbe lautet in Nr. 11. des „Gemeinde-Blattes“ so: „Was die Beschlüsse über die ‚Geheimen Gesellschaften‘ anbelangt, so gestehen wir ja gern zu, daß dieselben ein richtiges Urtheil über das Verwerfliche der genannten Gesellschaften enthalten (§ 2.), aber die Beschlüsse wenden das Urtheil nicht an auf die geheimen Gesellschaften, man merkt die Scheu, den geheimen Gesellschaften in frischem Glauben zu Leibe zu gehen, und eben das macht wieder das ganze gute Zeugniß lahm. Warum heißt es nicht einfach am Ende des § 2.: Als solche unchristlichen Vereinigungen

gen erkennen wir die geheimen Gesellschaften und darum warnen wir vor denselben und erklären, daß wir grundsätzlich den Gliedern geheimer Gesellschaften keinen Raum in unseren Gemeinden gestatten. — Daß die geheimen Gesellschaften Feinde der Kirche Christi sind, wissen ja wir Prediger aus Erfahrung. So sagt freilich ähnlich der § 1. der Beschlüsse über die geheimen Gesellschaften auch, aber was dann gleich hinterher den Christenmenschen zu bedenken gegeben wird, ist doch nicht der Rath, der wirklich den in das Logenwesen Verstrickten zu geben ist. Es heißt da: „Darum müssen wir allen Christenmenschen die Frage ernstlich zu bedenken geben, ob sich die Vortheile, welche nach ihrer Ansicht mit den ‚geheimen Gesellschaften‘ verbunden sind, nicht auf eine andere Weise erzielen ließen, die weniger dem Mißbrauch ausgesetzt wäre.“ — Wir meinen, das sei doch nicht die christlich zu bedenkende Frage: wie kann ich auf möglichst unmißbräuchliche Weise diesen oder jenen Vortheil haben? sondern: was habe ich von den Gemeinschaften zu halten, in denen mir gewisse Vortheile geboten werden? — Zu Beantwortung der letzteren Frage soll nun wohl der § 2. anleiten, aber derselbe beschreibt nur „alle und jede unchristliche Gesellschaften“ und muthet nun dem Leser zu: Mach dir einen Schluß daraus! — Aber so müssen öffentliche Zeugnisse nicht gestellt sein! Die Kirchenversammlung mußte nicht den Christenmenschen überlassen, gerade die entscheidenden Schlüsse zu machen, sondern sie selbst ziehen. Ohne die entscheidenden Schlüsse keine Beschlüsse.“

Was nun die Verleumdungen anbelangt, mit denen Prof. Fritschel die Missouri-Synode bewirft, daß bei ihr aus andern Gemeinden ausscheidende Logenbrüder willige Aufnahme fänden 2c. 2c.; so befinden wir uns leider in der glücklichen Lage, daß wir, wenn die So-waer etwas über uns bezeugen, keiner Vertheidigung bedürfen, da ihnen ja, bis sie ihr falsches Zeugniß wider uns widerrufen haben, doch Niemand glauben wird. Z.

„Turner.“ Der Vorort des Nord-Americanischen Turnerbundes hat eine Bitte an alle Bundesvereine gerichtet, daß von jedem Vereinsmitgliede eine Auflage von fünf Cents zu dem Zwecke erhoben werden möge, die Hinterbliebenen des jüngst verstorbenen Herausgebers der „Fackel“, Samuel Lubvigh, zu unterstützen. Hiergegen ist selbstverständlich nichts einzuwenden; vielmehr ist es gewiß löblich, wenn der Turnerbund auch Unterstützung Bedürftiger sich zum Zweck setzt. Der „Vorort“ begründet aber seine Bitte damit, daß er nicht nur den Verstorbenen als „einen kühnen und unermüdblichen Vorkämpfer für sociale und religiöse Reformen“ preist, sondern auch hinzusetzt: „Eine unserer heiligsten Pflichten ist die Dankbarkeit gegen jene Männer, welche im Kampfe für die Principien des Turnerbundes ihre Lebensaufgabe erblickten. Samuel Lubvigh gehörte zu den edelsten und begabtesten dieser Männer.“ Die Grundsätze eines so wüthenden Religions-

spötters und Feindes namentlich der christlichen Religion, wie Ludwig war, sind also „die Principien des Turnerbundes“! Ist dem so, so kann freilich an einem solchen Bunde sich kein Christ betheiligen. W.

Kirchliche Nachrichten.

Nachdem Herr Pastor Heinrich Koch einen Beruf von der Ev.-Luth. St. Johannes-Gemeinde in Humberstone, Can., erhalten und mit Bewilligung seiner bisherigen Gemeinden in und bei Wellesley, Waterloo Co., Can., angenommen hatte, wurde derselbe im Auftrage des Ehrw. Präses dsl. Districts am 3. Sonntag in der Fasten, Oculi, von dem Unterzeichneten unter Assistenz des Herrn Past. Brand in sein neues Amt eingeführt. Der Herr Brand in, dem Hirten und der Herde, sein Amt heilig leuchtend, und baue in Frieden, was durch Zwietracht zerfallen war. Amen.

Buffalo, den 9. März 1869.

E. G. R o s s, Past.

Adresse: Rev. H. Koch,
Humberstone, Ontario, Can.

Am Sonntag Indica wurde Herr Pastor E. G. C. Markworth, welcher einen ordentlichen Beruf von meinem Filial im Town Bloomfield, Wausara Co., Wis., erhalten und angenommen hatte, von mir im Auftrage des hochw. Präsidiums nördl. Districts in sein neues Amt eingeführt. J. D. V e y e r.

Adresse: E. G. Chr. Markworth,
Fremont P. O. Waupaca Co., Wis.

Conferenz-Anzeigen.

Die St. Louis District-Conferenz versammelt sich, so Gott will, in der Kirche des Herrn Pastor Gräbner, zu St. Charles, Mo., am vierten Donnerstag im April und währt vom 22. bis 27. selbigen Monats. Als Gegenstand der Besprechung liegt vor das Referat: „Die Landes-Kirche“ etc., und die Lehre von der Gnadenwahl nach der Concordien-Formel. Es wird daher erinnert, daß die Mitglieder der Konferenz die symbolischen Bücher mitbringen möchten. A. H. B u r k h a r d t.

Die Buffalo-District-Conferenz hält, so Gott will, ihre diesjährigen Sitzungen vom 2. bis 8. Juni, d. i. vom Mittwoch nach dem ersten Sonntag nach Trinitatis bis den darauf folgenden Dienstag, bei Herrn Past. A. Ernst in Elmira, Waterloo Co., Canada. Die Brüder aus dem westlichen New York wollen sich bis spätestens Montag Abend, den 31. Mai, bei dem Unterzeichneten in Buffalo einfinden, um am folgenden Tag gemeinschaftlich nach Canada zu reisen. E. G. R o s s.

So Gott will, hält die ev.-luth. Nord-Illinois-Conferenz ihre nächste Versammlung in der Wohnung des Herrn Pastor G. Traub zu Crete, Will Co., Ill. Die Sitzungen nehmen ihren Anfang Dienstag den 27. April und dauern bis Donnerstag den 29. April.

J. L e h m a n n.

Warnung.

Es treibt sich in unseren Gemeinden ein junger Mensch herum, Carl Greier mit Namen, ein getaufter Jude, der durch große Heuchelei von Herrn Pastor M. Michael die Taufe und somit natürlich auch einen Taufschein zu erlangen wußte, der aber in dessen Gemeinde

balb als ein ganz unbefehrter, verschmierter Jude und infamer Mensch, ja als ein notorischer Betrüger und Lasterer des heil. Predigtamtes offenbar geworden ist. Nachdem er sich dort mit Hinterlassung eines jungen, betrogenen Weibes aus dem Staube gemacht, hatte er gleichwohl die Frechheit, sich von einigen, durch seine heuchlerischen Sympathien hieher senden zu lassen und um Aufnahme an unsern praktischen Seminare nachzusuchen. Doch da ist er über dem Versuch, die geforderten Zeugnisse beizubringen, sofort offenbar geworden und hat wieder das Weite gesucht. Da jedoch von seiner schier beispiellosen Frechheit leider zu erwarten steht, daß er mittelst seines Taufscheins an andern Orten dasselbe böse Spiel, sich heuchlerisch einzuschleichen, versuchen dürfte, so wird hiermit männiglich vor diesem gottlosen Menschen ernstlich gewarnt.

A. C r ä m e r.

Todesnachricht.

Vorläufig theilen wir nur kurz die sehr betrübende Nachricht mit, daß es dem Herrn über Leben und Tod in seiner unerforschlichen Weisheit gefallen hat, den Ehrwürdigen Herrn Pastor A. Kleinegees zu Pilot Knob, Mo., am 25. März in seinem 45ten Lebensjahre nach nur achttägigem Krankenlager durch einen seligen Tod aus der streitenden in die triumphirende Kirche abzurufen. Das Begräbniß fand am folgenden Tage statt. Der an Barmherzigkeit und Gnade reiche Gott sei der Richter der Wittve und der Vater der armen Waisen. —

Hofstienanzeige.

Da der Vielen bekannte Hofstienbäcker Franz Bock dahier seinen künftigen Abgang von der Gemeinde auch seinen Wohnsitz verändern wird, so geschieht hiermit die Anzeige, daß von nun an bei Herrn Heinrich Müller, Glied der hiesigen ev.-luth. Gemeinde No. 2, echte Hofstien zu haben sein werden. Preis \$2 per 1000 Stück. Town Sherman, Wis. J. L i s t, Past.

Adresse: Mr. H. Mueller,
Adell, Sheboygan Co., Wis.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten erhielt durch Pastor König in Cincinnati von den werthen Jungfrauen- und Frauen-Vereinen daselbst (je \$10.00) \$20.00.

E. F. W. W a l t h e r.

Zum Seminarhausehalt erhielt durch Herrn Pastor Lehmann 1 Bush. Kartoffeln von G. Lindemann (längst übersehen); durch Herrn Past. Ruhland v. seiner Gemeinde \$14, von N. N. \$2; von Frau Past. Sombhaus 3 Dugend Eier; von den Herren Müllern Berg & Becker in Collinsville 2 Bush Mehl; von Herrn Past. Heinemanns Gemeinde und von W. Sievers aus Staunton 219 Dugend Eier, 9 Pfd. Butter, 3 Schinken, 3 Schulkern; vom Frauenverein in Lowell \$14.75; v. Hrn. Gärtner Gieseling 1 Bush Kraut, 1 Bush Suppenkraut, 1 Duz. Eier; von Frau Emmerich \$5, 14 Gall. Schweinesfett, 1 Duz. Eier; von Frau Hasenjaeger 1 Duz. Eier; von einem Bremer Gemeindeglied durch Hrn. Past. Claus \$1 Silber und \$3.05 in Papier.

Für arme Studenten: durch Herrn Past. J. Meier, auf der Hochzeit des Herrn Past. Baumhöfener ges., \$11.10 für Zwietmeier und Gräß; durch Hrn. Past. Bernreuther \$2.75 Collecte bei M. Genders Hausweinweihung und \$1.95 Coll. auf M. Marths Kindtaufe für Weische; durch Herrn Past. J. Wynne \$12.50, auf Hochzeiten gesammelt, für Scheiße; durch Herrn Past. Baumhöfener, auf B. Engellens Hochzeit ges., \$10.40 für Zwietmeier und Gräß;

v. Frau D. Knoche aus Prairie-Town 1 Quilt; durch Hrn. Pastor R. Köhler von N. N. 50 Cts.; durch Herrn Pastor Büßemann vom Frauenverein seiner Gemeinde \$4, von J. Gotsch \$2, von N. N. \$1 für N. Cämmerer.

A. C r ä m e r.

Erhalten:

Zum ev.-lutherischen Hospital in St. Louis:
Von der Gem. des Hrn. Past. Stephan in Chester \$26.01; do. nachträglich \$6.50. Von Hrn. W. Steinmeyer 2 Bush Gemüse. Von Collector Neumüller in Altenburg, Perry Co., Mo., \$10.00. Nachträglich durch Hrn. Past. Gräbner in St. Charles \$1.00. Von der Gem. des Hrn. Past. Heinemann \$36.00. Und zwar: G. Föder \$3.00, F. Föder \$5.00, Ant. Föder \$3.00, L. Tegeler \$5.00, H. Niemann \$4.00, Ludwig Schlechte \$10.00, J. Berthorst \$3.00, W. Berthorst \$1.00, H. Berthorst 2.00. Durch den allgem. Synodal-Cassirer J. F. Schuricht von den Districts-Cassirern: Casselst \$80.28; Bonnet \$37.23; Birkner \$3.00. Durch Hrn. Past. Bitter von Michael Friedrich, Belleview, Calhoun Co., Ill., \$3.00. Durch Hrn. Past. John von Bohnhorst 75 Cts. Von der Gem. des Hrn. Past. Baumgart in Venedy, Ill., \$16.15. Von Hrn. Th. Meyer 1 Bush. Kartoffeln, 1 Sad Rüben, 2 Sad Schlags, 2 Duz. Eier. Von Hrn. E. Strume in St. Louis \$1.00. Von Hrn. Gottfried Meyer 2 Bush. Rüben, 6 Krautköpfe. Von N. N. in Frankennuth, Mich., als Dankopfer erlangter Gesundheit \$1.00. Von Hrn. Banning bei St. Louis \$0.50. Von den Herren Leonhardt u. Schuricht 400 Pfd. Mehl. Nachträglich von der Gem. des Hrn. Past. Heinemann, New Gledens, Ill., \$7.55. Von Frau verw. Otto in St. Louis \$5.00. Von Hrn. E. Bertram \$2.00. Von Frau Knigge in Aufselesgrove \$2.00. Durch Hrn. Past. Meyer, Collecte auf Hrn. Teyler's Kindtaufe \$1.40. Von dem löblichen Jungfrauen-Verein des Dreieinigkeits-Districts in St. Louis \$31.35. Von Hrn. Robert in New-Orleans \$5.00. Von Hrn. Fr. Schulte in Evansville, Ind., \$5.00. Von den Herren Kalbfleisch u. Lange 300 Pfd. Mehl, 500 Pfd. Meie, 400 Pfd. Screening.

Gottes reicher Segen möge den freundlichen Gebern auf dem Fuße folgen. J. W. S c h u r i c h t, Cassirer.

Prediger- und Lehrer-Wittwen- und Waisenkasse betreffend.

I. Jahresrechnung von 1868.

A. Einnahme.	
1. An regelmäßigen Beiträgen.....	\$ 495.75
2. An Geschenken.....	724.40
	\$ 1220.15
B. Ausgabe an 11 Wittwen und 21 Waisen	\$ 893.80
C. Cassenbestand	\$ 326.35

II. Specieller Quittung.

A. An regelmäßigen Beiträgen von den Herren Pastoren und Lehrern:
1. Für 1867 @ \$1.50 —: Von Th. Bürger, Endres, Gräpel, Groß, M. Große, Keyl jun., Kleist (\$1.00).
2. Für 1868 @ \$2.00 —: Von Bernthal, Th. Bürger (\$1.50), Endres (\$1.50), Engelder, Fick, Groß, M. Große (\$1.50), Kattfäb, Kleist, Köhler, Kühn, Kumbinger, Lembo, S. Löffner, S. Meier, E. Miesler, G. A. Müller, Sprengler.

3. Für 1869 @ \$2.00 —: Von Prof. E. Brauer, F. Bünger, Prof. Grämer, Fühliger, Dr. Gotsch, D. Gotsch, Gräbner, Hallerberg, S. Löffner, Ulrich.

B. An Geschenken:

Von Frau R. Ross in St. Louis \$1.00. Collecte am Erntedankfest in der Gem. des Hrn. Past. Sprengler in Carver Co., Minn., \$7.00. Durch Hrn. Past. Burdhardt in Troy, Ill., collectirt: auf der Hochzeit des Hrn. Schw. \$2.20; auf der Hochzeit des Hrn. J. Meier \$4.55; auf der Hochzeit des Hrn. H. Horkmann \$3.70. Von Hrn. J. Günther in St. Louis für Wittve Mes \$3.00. Von Hrn. Past. R. Köhler für Wittve Mes \$1.00. Collecte am Weihnachtseste in der Gem. des Hrn. Past. Ströhan in Chester \$10.60. Dankopfer von Hrn. B. Glorier in Quincy für Wiedergewinnung seiner 1. Ehefrau \$5.00. Für Wittve Mes von Hrn. F. Bünger in St. Louis \$5.00. Desgleichen von Hrn. F. Köhler in St. Louis \$5.00.

J. F. Bünger.

Veränderte Adressen:

Rev. M. Tirmenstein,
Box 1624. New Orleans, La.

Rev. E. G. C. Markworth,
Fremont, Waupaca Co., Wisc.

Druck von A. Wiedusch u. Sohn. St. Louis, Mo.

Der Lutheraner.

Und ich sahe einen Engel
fliegen mitten durch den Him-
mel, der hatte ein ewig Evan-
gelium, zu verkündigen denen,
die auf Erden sitzen und woh-
nen, und allen Heiden, und Ge-
schlechtern, und Sprachen, und
Völkern,

Offenb. Joh. 14, 6.



Und sprach mit großer Stim-
me: Fürchtet Gott, und gebet
ihm die Ehre; denn die Zeit
seines Gerichts ist kommen, und
beiet an den, der gemacht hat
Himmel und Erde, und Meer,
und die Wasserbrunnen.

Offenb. Joh. 14, 7.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.
Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 25.

St. Louis, Mo., den 15. April 1869.

No. 16.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für der jährlichen Subscription-
preis von einem Dollar und fünfzig Cents für die auswärtigen Unterscriber, welche denselben vorausbezahlen
und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern aber,
welche Geschäfts-thes, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder etc. enthalten, unter der Adresse: M. C. Barthol,
631 South Fourth Str., St. Louis, Mo., anzuzufenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Justus Naumann's Buchhandlung in Leipzig und Dresden.

Emigranten-Mission.

Es gereicht uns zur großen Freude, den lie-
ben Gliedern unserer Synode, so wie allen
Freunden der Emigranten-Mission auch in
andern Synoden, die Mittheilung machen zu
können, daß es uns mit Gottes Hülfe gelungen
ist, auch an unserm Theile mit genannter Mis-
sion in der Stadt New York einen Anfang
machen zu können. Schon im Jahre 1866
wurde diese Angelegenheit auf der allgemeinen
Synode in St. Louis in Anregung gebracht
und die New-York-Conferenz beauftragt, die
Sache in die Hand zu nehmen und haupt-
sächlich sich nach einem passenden Mann als
Emigranten-Missionar umzusehen. Im Jahr-
gang 24, No. 7 des „Lutheraner“ vom 1 De-
cember 1867 wurde in einem eingehenden Auf-
satz auf die große Noth hingewiesen, in welcher
sich die Einwanderer bei ihrer Ankunft in New
York befinden. Es wurden die Gefahren ge-
schildert, denen die Meisten ausgesetzt sind,
wenn sie ihren Fuß in die neue Heimath setzen,
und auch auf die Schwierigkeiten hingewiesen,
diesen Gefahren zu entripfen, wenn es den
unerfahrenen Ankömmlingen an einem treuen
Freunde fehlt, der sich ihrer mit Rath und That
annimmt. Im Hinblick auf diese große Noth
aller Einwanderer und unserer Glaubens-
brüder insbesondere wurden die Glieder un-
serer Synode gebeten, Hand an dieses Werk
christlicher Barmherzigkeit zu legen und dem-
gemäß ihre Gaben einzusenden. Den Schluß

jenes Aufsatzes bildet ein Gebet zu Gott dem
Herrn, „der die Fremdlinge behütet“, daß Er
uns bald einen erfahrenen Mann zuweisen
möge, der seine Zeit und Kraft zum Wohle der
Einwanderer zu verwenden tüchtig und willig ist.

Dieses Gebet hat der Herr unser Gott er-
hört, und uns in der Person des Herrn Pastor
S. Rehl, der aus Gesundheitsrücksichten seine
frühere Gemeinde in Philadelphia verlassen
mußte, einen Mann zugeführt, der nicht nur
tüchtig, sondern auch von Herzen willig ist, dem
Herrn und Seiner Kirche in dieser Missions-
arbeit zu dienen. Die New-York-Conferenz
unserer Synode hat Herrn Pastor Rehl be-
rufen, derselbe hat den Beruf angenommen
und steht schon seit Anfang Februar in voller
Thätigkeit. Durch gütige Vermittlung des
Herrn Bissinger, Präsidenten der deutschen Ge-
sellschaft und zugleich Mitgliedes der vom
Staate New York ernannten Commissioners
of Emigration, ist unsern Missionar der Zu-
tritt in das allgemeine Emigranten-Depot in
Castle Garden aufs bereitwilligste ertheilt wor-
den und es steht daher demselben zur Entfaltung
seiner ganzen Thätigkeit kein gesetzliches Hin-
derniß im Wege. Auch ist es gelungen, ein
geeignetes Zimmer in der Nähe von Castle
Garden, und in demselben Hause, in welchem
die deutsche Gesellschaft vom 1. Mai d. J. an
ihre Amtlocal haben wird, zu miethen. Bei
dem beständigen Verkehr der deutschen Gesell-
schaft mit Hunderten, ja Tausenden von ein-
und auswandernden Deutschen und dem mit

jener Gesellschaft verbundenen, durchaus reel-
len Wechsel- und Passagebureau ist die Lage
des Locals unserer Emigranten-Agentur eine
sehr geeignete.

Die New-York-Conferenz hat die Unter-
zeichneten, bis zur nächsten Versammlung der
allgemeinen Synode, zu einer Emigranten-
Commission ernannt und dieselbe beauftragt,
unsern Missionar mit Rath und That zur Seite
zu stehen. Eine specielle Instruction für die
Thätigkeit des Missionars ist bis jetzt noch
nicht aufgestellt, und muß sich dieselbe aus der
naturgemäßen Entwicklung dieser eigenthüm-
lichen Mission selbst ergeben. Im Allgemeinen
ist unser Missionar beauftragt, sich überall da
zu betheiligen, wo seine Hülfe noth thut und
gewünscht wird, vornehmlich aber seine Auf-
merksamkeit unsern lutherischen Glaubensbrü-
dern und ihren verschiedenen Anliegen zu wid-
men. Er wird daher nicht bloß mit solchen
Einwanderern verkehren, die etwa nach unsern
Synodalgemeinden reisen, sondern in ganz
gleichem Maasse sich derer annehmen, die in
andern lutherischen Synoden und deren Ge-
meinden ihr Reiseziel haben. Unser Missionar
wird jederzeit bereit sein, Aufträge von Sol-
chen, die ihre Freunde aus der alten Heimath
erwarten, oder ihnen Unterstützungen zur
Weiterreise senden, oder die etwa selbst nach
der alten Heimath reisen wollen, zu über-
nehmen und nach Kräften auszuführen. Wir
ersuchen daher alle solche Personen, auch in
andern lutherischen Synodalverbindungen, sich

vertrauensvoll an Herrn Pastor S. Keyl zu wenden, und hoffen, daß dieselben denn auch in ihrem Kreise und nach ihren Kräften dazu beitragen werden, diese Mission zu unterstützen.

Liebe Brüder, ihr werdet mit uns Gott dem Herrn danken, der bisher Seinen Segen auch zu diesem Werke der Mission gegeben. Er hat unser Gebet erhört und uns einen geeigneten Mann für diese schwierige Mission gesandt; darum sind wir gewiß, daß Er auch die Mittel senden werde, die zur Erhaltung dieser Missionsarbeit nöthig sind. Ihr alle habt jetzt gehört, wie dieses Werk zu Stande gekommen, und möchtet nun auch gerne wissen, in welcher Weise ihr alle euch dabei theilnehmen könnt. Dieß kann geschehen durch euer herzlichstes Gebet und Fürbitte und eure willigen Opfer. Daß die hier begonnene Mission mit nicht unbedeutenden Kosten verbunden ist, wird ein Jeder leicht einsehen, der die hiesigen Verhältnisse nur einigermaßen kennt. Auf der andern Seite wissen wir, daß Alle, die ein herzlichstes Interesse an der Sache haben, gerne und willig ihre Scherflein beitragen werden. Werden sich doch die meisten Leser desselben noch lebendig erinnern, in welcher Lage sie waren, als sie in diesem Lande ankamen; wie erwünscht es ihnen da entweder war, bei ihrer Ankunft sogleich einen freundlichen Rathgeber zu finden, oder wie schwer es ihnen um das Herz wurde, als sie sich fremd, freud- und rathlos nach einer beschwerlichen Seereise in eine Stadt wie New York versetzt sahen. Wer sollte nun, nachdem er hier durch Gottes Güte eine neue Heimath gefunden hat, nicht gern Etwas thun, daß seine ihm in dieses gesegnete Land folgenden Landsleute und Glaubensgenossen, sobald sie landen, erfahren, daß hier Christen wohnen, welche dem rathlosen Ankömmling sogleich entgegen kommen und freundlich rathend und helfend die Hand reichen? Unsern lieben Brüdern im Amte möchten wir den Vorschlag machen, recht bald diese Angelegenheit, etwa in einer Gemeindeversammlung, gestützt auf den oben angeführten Artikel (in No. 7, Jahrg. 24 des „Lutheraner“) zur Sprache zu bringen und die lieben Gemeindeglieder zu ersuchen, ihre Beiträge baldigst einzusenden. Unser Schatzmeister, Herr Joachim Birkner, ist gerne bereit, jede Gabe, auch die kleinste, zu empfangen. Alles, was ihr sendet, lieben Brüder, wird treulich angelegt und seiner Zeit darüber Rechnung abgelegt werden. Ueber den Fortgang des Missionswerks wird gelegentlich von Seiten unsers Missionars Mittheilung gemacht werden, und wenn es uns an Mitteln fehlt, wollen wir es euch auch sagen, damit ihr mehr senden könnt. —

Gott der Herr segne Seine Mission unter den Emigranten und auch die lieben Geber alle!

J. W. Föhlinger. J. E. Gottlieb.
J. Birkner. H. Bergmann.
J. Morch. S. Keyl. G. E. Holls.

Adresse für alle Mittheilungen an unsern Missionar: Rev. S. Keyl,
13 Broadway, New York City.

Adresse für Geldsendungen für die Mission:
Mr. J. Birkner, 92 William Str., New York.

(Eingefandt.)

Der Sieg des Evangeliums über das Heidenthum unter den Pommern.

(Fortsetzung und Schluß.)

III.

Mit ist eine große Thür aufgethan, die viel Frucht wirft, und sind viele Widerwärtige da. 1 Cor. 16, 9.

Hatte Westpommern nun auch erst durch seine Edelleute und Abgeordneten der Städte sich für die Annahme des Evangeliums erklärt, so war doch kein Zweifel, daß durch den Vergang derselben und durch die Erlaubniß zur ungehinderten Verkündigung des Evangeliums das Werk Gottes mächtig wachsen und überhand nehmen werde.

Wie es aber immer bei Erfolgen in Ausbreitung des Reiches Gottes zu gehen pflegt, so waren gewisse Leute mit dieser unerwarteten und raschen Wendung der Dinge gar nicht zufrieden. Das waren hier die heidnischen Priester mit ihrem Anhang. Weil ihnen aber nunmehr die Macht fehlte, so griffen sie zu Trug und List. Als daher das Gerücht sich verbreitete, Otto werde von Usedom aus zunächst nach Wolgast kommen, so begegnete eines Tages beim Gehen des Morgens einem Bauer im Walde eine Gestalt, die sich ihm als Barovit, der bisherige Gott der Wolgaster, vorstellte, sich sehr zornig über den Abfall der Wolgaster Abgeordneten von ihm, dem Gott ihrer Väter, geberdete, wiederum aber den Wolgastern alles Gute und Befriedigung aller ihrer Bedürfnisse verhieß, wenn sie die, welche jetzt neue Götter ihnen bringen wollten, gleich wieder fortjagen, noch besser aber gleich umbringen würden, dabei sie dann auf ihres alten Gottes Schutz und Hilfe rechnen dürften. Erschrocken lief der Bauer zur Stadt zurück und brachte durch seine Kunde die Einwohner in eine solche Aufregung, daß sie beschloßen, keinen Christen zu beherbergen, geschweige ihn predigen zu lassen. Der angebliche Gott Barovit war aber Niemand anders, als einer seiner schlauen Priester, der diesen Hokusfokus aufführte. Indes „beschloß“ einen Rath und es werde nichts daraus, beredet euch und es bestehe nicht, denn hier ist Immanuel“. (Jes. 8, 10.) Die zwei von Otto nach Wolgast vorausgesandten Gehilfen, Ulrich und Albinus, fanden heimliche Aufnahme und einen Vergungsort im Hause des Stadtvogts, und als ein paar Tage darauf der Bischof in Begleitung des Herzogs selber kam, durfte Niemand Hand an ihn legen, noch diejenigen beunruhigen, welche sein Wort annahmen und sich zu einer Gemeinde sammelten, noch auch dem Seelsorger etwas zu Leide thun, den Otto bei seinem Weggang der jungen Gemeinde setzte.

Während Otto durch seine Mitarbeiter hin und her Missionsposten errichten ließ, griff er in eigener Person tapfer und siegreich das Heidenthum in Güzkow an. Bei aller Weisheit aber, die es vermied, unnöthigen Widerstand hervorzurufen, brauchte er auch wieder Ernst und Energie, wo es nöthig war. So zu Güzkow. Dort stand ein prachtvoller Götzentempel, dessen Zerstörung er trotz der Bitten

Vieler um Verschonung anordnete, weil er der gewissen Ueberzeugung war, daß er den noch unbefestigten Christen über kurz oder lang zum Fallstrich gereichen würde. So sank denn unter den Aristokraten das herrliche Gebäude sammt seinen Götzen, die dabei noch insonderheit damit „zu Spott“ gemacht wurden, daß man sie erst verstümmelte und dann mit einem Strick um den Hals ins Wasser schleifte. Alles das ließen die Güzkower ohne Störung und Widerstand geschehen zur großen Verwunderung der gerade anwesenden Gesandten aus Franken, die sein Landesherr, der Markgraf Albrecht, ihm nachgeschickt hatte, daß sie sehen sollten, wie es ihm ginge. Trat aber hier Otto den Wünschen des Volkes entgegen, so suchte er auf der andern Seite wieder seinen Neigungen dadurch Rechnung zu tragen, daß er an die Stelle des niedergerissenen Götzentempels eine ebenso prächtige christliche Kirche erbaute und deren Weihe zu einem christlichen Volksfeste machte. Ergreifend war bei dieser Weihe die Scene, als der Bischof den anwesenden Grafen Mislaff zu bewegen suchte, den kriegsgefangenen dänischen Christen die Freiheit zu schenken, und, durch des Grafen Bereitwilligkeit ermutigt, nun auch den heidnischen Kriegsgefangenen die Freiheit erbat und diese, die bereits von ihm während seines Aufenthalts in Güzkow im Glauben unterwiesen worden waren, sofort unter den Thränen der anwesenden Christen taufte.

Zur Zeit dieses seines zweiten Aufenthalts unter den Pommern nahmen dieselben den Wiederaufbau der von dem Kriegszug der Polen her zerstörten Städte in Angriff, jedoch nicht, um sich gegen die Polen zu rüsten, sondern nur um sich gegen die Ueberfälle der noch heidnischen oder wieder heidnisch gewordenen Pommern zu schützen. Der Polenherzog aber argwohnte Muthung gegen ihn und ließ Drohungen ergehen. Da gedachte Otto an das Wort des Herrn: „Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen.“ Und so trat denn der unermüdete Knecht Gottes trotz seines Alters die beschwerliche Reise nach Polen an, um den Herzog von der friedlichen Gesinnung der Pommern zu überzeugen. Auf des Bischofs Vorstellungen antwortete dieser: „Will der Pommern Fürst zu mir kommen und mich wegen der letzteren Vorgänge um Vergebung bitten, so will ich dir deine Bitte gewähren. Wisse aber, daß ich in diesem Handel selbst dem Kaiser, meinem Herrn, nicht willfahren würde; ich ehre jedoch dein Amt und deine grauen Haare und daß du um Gottes willen dein Leben nicht zu theuer geachtet und das Christenthum zu den Heiden gebracht hast.“ Nach drei Tagen erschien der herbeigeholte Fürst, der Polenherzog schloß mit ihm einen Bund und Otto kehrte mit demselben nach Usedom zurück, wo der Erfolg seiner Friedensmission allenthalben Freude bereitete.

Doch nun wollte Otto auch nicht länger säumen, das abgefallene Stettin und Wollin zum Glauben wieder zurückzuführen. Aber seine Begleiter und eingeborne Christen sahen durch den Gang dahin das kostbare Leben des Bischofs in höchster Gefahr, trotzdem, daß die

Abgeordneten von dort auf dem Landtag zu Heddom für ihre Person zum HErrn zurückgekehrt waren. Als sie daher in ihn drangen, von seinem Vorhaben abzustehen und sein Leben um der Kirche willen zu schonen, entschloß er sich in unwiderstehlichem Liebesdrang heimlich nach Stettin abzureisen. Nach einem inbrünstigen Gebete im Kämmerlein ergriff der Bischof seine Bibel und die heiligen Geräthe und wanderte mit einem vertrauten Diener in stockfinsterner Nacht dem Secuser zu. Doch bald entdeckten die Seinen daheim sein Entweichen. Als er beim Anbruch des Morgens eben im Begriffe war, ein Schiff zu besteigen, sahe er dieselben ihm nachzueilen. Da blickte er auf den Himmel und betete: „O Jesu, süßer Name, meine Hoffnung! Gib doch, daß diese mit mir ziehen und mich nicht verhindern, Dich mit meinem Tode zu preisen!“ Das erstere ward ihm zunächst gewährt. Weinend warfen sich ihm jene zu Füßen und sprachen: „Wir haben dich mit Schmerzen gesucht und wollen nicht von dir lassen. Willst du auf deinem Wege weiter ziehen, so wollen wir auch mit dir gehen und mit dir sterben. Kehre noch einmal um, lieber Vater, laß uns mit einander heimgehen und dann mit einander ausziehen. Wo du bist, da wollen wir auch sein!“

So fuhr denn Otto, begleitet von den durch sein Beispiel todesmuthig gewordenen Freunden des folgenden Tages nach Stettin hinaus. Als das Schiff sich der Stadt näherte, kam dieselbe in große Aufregung. Etliche freuten sich, die Andern zürnten und Voten rannten in den Straßen umher mit dem Rufe: „Er kommt wieder, der uns einst einen neuen Glauben predigte, unsere Stadt verwirrte und unsere Götter erzürnte. Auf, laßt uns ihm mit Schwertern und Knütteln entgegenreten!“ Bei einer von ihm einst durch ein errichtetes Feldkirchlein geweihten Stätte außerhalb der Stadt machte er Halt. Bald aber war das Kirchlein von einem wüthenden, nach seinem Blute rufenden Haufen umringt. Schon wollte derselbe Hand anlegen, das Kirchlein niederzureißen, da tönten ihm die Psalmen und Lobgesänge der Eingeschlossenen entgegen und wie einst dem von den Arianern umringten Ambrosius mit seinem getrennen Christenbänklein, so wurden auch diese Lobgesänge Otto und den Seinen zur schützenden Macht. Der tobende Haufen draußen wurde stiller und stiller, bis endlich Etliche von ihrer Raserei ernüchtert die Andern bewogen, vorläufig noch nach Hause zu gehen, auf daß nichts Unbedachtetes geschehe.

Aber der HErr schützte nicht bloß so wunderbar seinen Knecht, sondern er bereitete ihm auch sofort den Weg. In Stettin nämlich wohnte ein Bürger, Namens Witsch oder Witschach. Obgleich einst getauft, hatte derselbe früher das schändliche Secrüberhandwerk getrieben, war bei einem Raubzug gefangen genommen und in Ketten gelegt, später aber ganz wunderbar befreit worden. In Folge des schlug er in sich, entsagte der Secrübererei und beschloß, für die Ausbreitung des Christenthums in irgend einer Weise thätig zu sein. Dieser kam zu Otto heraus und führte ihn am

darauf folgenden Sonntag in die Stadt ein. Auf dem Marktplatz stellte er ihn der aufgeregten Menge mit feurigen Worten als einen Gesandten des Christengottes vor, der auch ihn einst aus großer Lebensgefahr so wunderbar errettet habe, und forderte sodann Otto zu einer Predigt auf. Kaum aber hatte dieser zu reden angefangen, als ein heranstürmender heidnischer Priester ihn mit dem Ruf unterbrach: „Ihr Thoren, was laßt ihr euch blenden? Seht da den Feind eurerer Götter — wollt ihr diese von ihm ungestraft verhöhnen lassen? Auf, und tödtet heute noch diesen Frevler!“ Aber „tastet meine Propheten nicht an und thut meinen Gesalbten kein Leids“, sprach auch hier der HErr. Der Sage nach sollen alle, welche sofort die mörderischen Waffen erhoben, erlahmt und erst auf die Fürbitte Otto's und nachdem sie getauft worden waren, zum Gebrauch ihrer Glieder wieder gekommen sein. Zu seinem Aerger mußte der Feind mit seinem Anhang es denn geschehen lassen, daß Otto die Abgefallenen wieder zur Buße rief, den Tempel Trieglaffs aufs neue zerstörte, der Mann der Stettiner Kinderwelt wieder wurde, und kurz, daß er Stettin aufs neue für Christum eroberte und seine Einwohner in ihrer Gesamtheit erklärten, das Heidenthum in ihren ganzen Grenzen auszurotten. Alle Abtrünnigen wieder zu gewinnen, gelang ihm freilich nicht. Von ihnen, die sich täglich nur mehr verstockten und verhärteten, war sein Leben fortwährend bedroht. Schon schwang einmal einer der Abtrünnigen hinter des Bischofs Rücken die Axt, um sie auf dessen Haupt niederfallen zu lassen, und nur die unabsichtliche Wendung desselben vereitelte den Todesstreich.

Nachdem nun Otto die Stettiner wegen ihres Abfalls und ihres feindseligen Thuns mit dem Herzog Wartislaw versöhnt hatte, eilte er tapfern Muthes auch nach Wollin hinab. Auch hier fehlte es nicht an Mordanschlägen der heidnischen Priester; aber auch hier wurden sie zu Schanden. Die Abgefallenen thaten Buße und riefen ihren vertriebenen Bischof Adalbert wieder zurück, welchen hierauf Otto zum Bischof der ganzen pommerschen Kirche verordnete.

Die zweite Missionsreise hatte somit ihren vornehmsten Zweck erreicht. Es waren die verführten Gemeinden als solche wieder zurecht gebracht und nicht nur war in Ost- oder Hinterpommern die vor drei Jahren gepflanzte Kirche im Glauben befestigt worden, sondern in Westpommern war nun auch an den wichtigsten Orten das Licht des Evangeliums angezündet worden und sie konnte von denselben aus daselbst weiter leuchten lassen.

Noch aber stand auf der nördlich liegenden, an Naturschönheiten so reichen Insel Rügen das mächtigste Bollwerk des pommerschen Heidenthums. Nach ihr sah Otto schon während seines Aufenthalts in Gügkow sehnüchlich hinüber, obwohl die Bewohner ihm sagen ließen, sie würden ihn augenblicklich ermorden, sowie er seinen Fuß ans Land setzte. Aber nicht diese Drohungen, sondern die vereinigten Bitten der pommerschen Christen bewogen ihn endlich, an seiner Statt seinen vertrauten Freund Ulrich

zu einem Missionsversuch dorthin abzusenden. Heftiger andauernder Stürme wegen konnte derselbe jedoch die Insel nicht erreichen, sondern sah sich endlich genöthigt, unverrichteter Dinge wieder zurückzukehren. Für Rügen sollte die Stunde der Gnade später schlagen — lange Jahre erst nach dem Heimgang des Pommernapostels.

Herzerschütternder Brief einer lutherischen Mutter

an den Herausgeber des Hannoverschen Sonntagsblattes, worin dieselbe den Herausgeber auffordert, alles zu thun, was er vermöge, damit nicht die beabsichtigte Trennung der Schulen von der Kirche und Einführung der Union durchgesetzt werde.

Lieber Herr Pastor!

H. am 2. December 1868.

In den guten Zeitungen unseres Landes wird jetzt so oft aufgefodert, man solle eilen und dazu thun und helfen, was zu helfen sei, damit unsere lutherische Schule nicht von der lutherischen Kirche getrennt werde. Wir haben auch Kinder, die die Schule besuchen, und nehmen also den regsten Antheil an der Sache; ja, ich kann sagen, daß mir diese Gefahr nicht aus dem Sinn kommt. Denn ganz gewiß: hat der unirte Staat erst unsere Schulen unter seiner Verwaltung, so hat er auch bald unsere Kinder zu Unirten gemacht. Es war mir wie ein Stich durchs Herz, als ich vor einiger Zeit hörte, das Landes-Consistorium habe beim König zweimal um Audienz gebeten in der Seminarangelegenheit, habe aber nicht einmal eine Antwort darauf bekommen. Da meine ich nun, und das ist der eigentliche Zweck meines Briefes an Sie, lieber Herr Pastor, Sie sollten mir helfen einen viel tausendstimmigen Petitionssturm in unserm ganzen Lande zu erregen, aber verstehen Sie mich recht, ich meine keine solche, die auf Papierbogen mit Unterschriften gemacht und nach Berlin geschickt werden, sondern Sie, lieber Herr Pastor, sollten in Ihrem Sonntagsblatt die Sturm- und Nothglocke vor allen Schalthüren läuten und das nicht bloß in einer Nummer Ihres Blattes, so daß bis ins einsamste Haidedorf unseres Hannoverlandes der Ruf in jede Schulstube dringt: Ihr Lehrer und Ihr Schüler, auf Eure Kniee! man hat es im Sinn, Euch von Eurer Kirche loszureißen und der Union in die Arme zu werfen. Da wir nun von den Großen und Fürsten dieser Welt nicht einmal Antwort auf unsere Bitten bekommen, so laßt uns den König und HErrn im Himmel anrufen und mit Bitten und Flehen bestürmen, daß Er eine Maner um unsere Schule baue und der Feind, die Union, nicht einbreche. Könnte ich Ihnen doch so recht sagen, was ich meine! Sie können ja oft so eindringlich schreiben, so schreiben sie doch über diese Sache einen Artikel in Ihr Sonntagsblatt, der macht, daß ein jedes Schulkind sammt seinem Lehrer sich gedrungen fühlt zu beten: Lieber HErr Jesus, erbarme Dich und laß unsere Schule lutherisch bleiben! — Ich meine, der HErr

sollte dann sich wohl aufmachen und unsere Schule bei unserer Kirche lassen, wenn einige hunderttausend oder zehntausend Kinder im Hannoverland dafür beteten. Denken Sie nur an die Geschichte, wie vor Alters der türkische Kaiser sich einmal verwundert hat, warum er denn in Deutschland nicht mehr den Sieg gewinnen könne, und wie ihm da die Antwort wurde: Das macht, daß in Deutschland so viel Kinder zwitschern und singen: „Erhalt uns, Herr, bei Deinem Wort und steur des Papsts und Türken Mord, die Jesum Christum, Deinen Sohn, stürzen wollen von Seinem Thron.“ Wie damals also die Schulkinder die Türken weggebetet haben, so, meine ich, müßten unsere Kinder heutigens Tages auch die Union wegbeten können, und sie müßten besser können, als die gewiß auch sehr nothwendigen und guten Petitionen der Kirchenvorsteher, Pastoren und Lehrer. Da helfen Sie nun, Herr Pastor, und schreiben Sie in Ihrem Blatte einen Brief „An alle Lehrer und Schüler im Hannoverland, auch an alle Eltern und Kinder.“ Wir beten Abends im Hause mit unsern Kindern für ihre Schule um den heiligen Geist für die Lehrer und Schüler — ach, daß sie alle Ihn aufnehmen wollten! Wenn das nun in Stadt und Land geschähe, sollte das nicht helfen? Soll unser Land denn jetzt auch Preußisch sein und heißen, die Kirche braucht ja doch darum nicht unirt zu heißen. Gott gebe, daß sie lutherisch sei und bleibe!

Eine Mutter, die nicht möchte, daß ihre Kinder unirt werden.

(Hann. Sonntagsblatt Nr. 49.)

Zur kirchlichen Chronik.

Baptismus. Der „Sendbote“, Organ der „gläubig (?) getauften Christen“, schreibt unter dem 24. März d. J.: „Unter den mehr als 50 deutschen Baptistenpredigern dieses Landes finden sich vielleicht kaum einige, die nicht in ihrer Kindheit besprenkt worden sind.“ Und doch wollen die Herren Baptisten sich nicht *Wiedertäufer* nennen lassen! — Offenbar nennen sie übrigens hiernach alle mit *Begießung* Getaufte nur „Besprenkte“, um auch damit anzudeuten, daß die Kindertaufe gar keine Taufe sei, und indem sie nur „gläubig Getaufte“ für wirklich Getaufte erklären, machen sie zugleich ihre eigene Taufe für die Stunde der Anfechtung ungewiß. Doch das kümmert sie wenig, da sie bekanntlich wohl auf die Form der Taufe ein großes Gewicht legen, von der Taufe selbst aber seltsam genug um so geringer halten.

W.

Einen s. g. frommen Betrug haben nach dem „Sendboten“ vom 24. März vor kurzem die Baptisten in Chicago gespielt. Um recht viel Leute in ihre Kirche zu locken, machten sie in der „Illinois-Staatszeitung“ bekannt, daß am 31. Januar in der deutschen Baptistenkirche „*Kindertaufe*“ stattfinden werde. Natürlich verstand das jedermann so, wie man es, wenn man nicht betrogen zu werden fürchtet, verstehen muß, man meinte nehmlich, die baptistischen Sectirer hätten sich bekehrt und wollten

nicht länger den armen Kindern das Sacrament der Aufnahme in das Reich Gottes stehlen. Aber die Sache kam anders. Ueber 300 Personen hatten sich eingefunden, um das merkwürdige Schauspiel einer „*Kindertaufe*“ in einer bisherigen Baptistenkirche mit abzuwarten, und mußten nun sehen, daß man sie zum Besten gehabt hatte. Die angekündigte Kindertaufe war eine Taufe von einigen jungen baptistisch bekehrten Personen, u. a. einem zwölfjährigen Mädchen, „welches“ — so schreibt der Sendbote — „nie — wie die übrigen vier — mit der Säuglingsbesprenkung betrogen worden war“. Solche jesuitische Kniffe wendet diese Secte an, um die Seelen in ihre Netze zu ziehen, ihnen die auf Gottes Gebot und Verheißung gegründete Taufe zu nehmen, und ihnen eine auf Menschenthum gegründete dafür unterzuschieben.

W.

„**LUTHERAN STANDARD.**“ In dieser Zeitschrift erscheint gegenwärtig ein durch viele Nummern hindurchgehender Artikel über die Rechtfertigung aus der Feder des Redacteurs, Herrn Prof. Roy's in Columbus. Wir halten uns für verpflichtet, auf diesen Artikel unsere englisch verstehenden Leser aufmerksam zu machen. Es enthält derselbe, so weit unsere Kenntniß der englischen Schriften reicht, das Beste und Gründlichste, was über diesen allerwichtigsten Gegenstand je in englischer Sprache von einem englischen Autor geschrieben worden ist. Zudem finden sich im „*Lutheran Standard*“ auch sonst immer so vortreffliche Zeugnisse für die reine Lehre und die entsprechende kirchliche Praxis und so verschiedene Zeugnisse gegen die Irrthümer und Mißbräuche unserer Zeit, daß jeder wahrheitsliebende, auch deutsche, aber englisch lesende Lutheraner das Blatt halten sollte; er würde dadurch nicht nur dazu beitragen, daß dieses so wichtige Organ rechtgläubiger Lutheraner die so verdiente Unterstützung zur Ermöglichung einer wünschenswerthen Erweiterung bekäme, er würde auch vor allem selbst einen großen Nutzen davon haben.

W.

Jahresbericht Pastor Brunn's. In der diesjährigen Januar-Nummer seines Blattes gibt Pastor Brunn in Steeden, unser theurer und treuer Mitarbeiter am Werke des Herrn in America, einen Jahresbericht. Aus demselben theilen wir unsern hiesigen Lesern Folgendes mit: „Die Güte des Herrn ist, daß wir nicht gar aus sind, Klagl. Jer. 3, 22. Mit diesen Worten möchte ich wohl gern meinen Jahresbericht beginnen. Denn ich soll darin wieder von unserm Thun und Arbeiten berichten, und wie ist es doch mit allen menschlichen Werken ein so gar armseliges Ding! Ganz deß zu geschweigen, daß es ja freilich und überhaupt nur bloße unverdiente Gnade ist, wenn der Herr uns sünstige, verlorene Menschen zu seinen Kindern und Dienern annimmt und uns würdigt, sein heiliges Werk zu treiben, so ist auch unser bestes Thun allezeit so mit Sünde und Unvollkommenheit besetzt, man muß darin täglich so tief die eigene Ohnmacht und die Nichtigkeit alles menschlichen Wesens erfahren, daß man es lieber im hintersten Winkel ver-

bergen, als große Jahresberichte davon schreiben möchte. Und zumal wer in diesen leß betrübten bösen Zeiten, in denen wir leben, gelernt hat, ein wenig tiefer zu blicken, und sieht, wie nicht nur der Abfall und die zunehmende Ungerechtigkeit der Welt (Matth. 24, 12.) immer höher steigt und die Kirche ganz zu überfluthen und niederzureißen droht, sondern auch wie das Häuflein der Gläubigen in heutiger Zeit so ohnmächtig und größtentheils in sich selbst zerrissen und uneinig der Welt gegenüber daheht, wie nach der Weissagung des Herrn die Liebe in Vielen erkaltet, falsche Lehre und mancherlei Verführung zum Irrthum immer mehr Ueberhand nehmen, ja, wie in Summa die ganze Glaubenskraft und das Glaubensleben in uns Christen heutiger Zeit im Vergleich mit dem Vorbilde der alten Väter scheint immer mehr zu ermatten und abzunehmen: wer das alles heut zu Tage sieht, der muß wohl mit dem heiligen Propheten ausrufen: die Güte des Herrn ist's, die uns von Jahr zu Jahr trägt und erhält, die auch in diesen bösen Zeiten uns doch immer noch Wege und Bahn gibt, da unser Fuß gehen kann; die Güte des Herrn ist's, daß wir auch hier in Steeden und in unser hiesigen Anstalt noch nicht gar aus sind, wie wir es ja gewiß verdient hätten und wie es längst und ohne Zweifel auch geschehen wäre, wenn des Herrn Erbarmen uns nicht gehalten hätte; die Güte des Herrn ist es, die uns abermal ein Jahr gewürdigt hat, ihr Werk zu treiben. Nicht unser armes Thun und Werk, sondern des Herrn reiche Güte und Barmherzigkeit sei darum auch gerühmt und gepriesen ewiglich! Des Herrn Güte hat sich denn auch in dem vergangenen Jahr wieder gar kühnlich groß und herrlich an uns erwiesen. Hat uns der Herr doch auch dies Jahr wieder auf Aelers Flügeln getragen und so reiche Ströme seines Segens und seiner Gnade über uns und unsere hiesige Anstalt ausgegossen, wie jemals! Er hat alle Werke unserer Hände gefördert und wohl gelingen lassen, hat allen und jeden Unfall und Schaden gnädiglich von uns und unserer Missionsarbeit abgewendet, hat reichlich alle unsere Nothdurft gestillt und befriedigt. Darum haben wir auch diesmal in unserem Steedener Missionshause das alte Jahr wieder mit fröhlichem Lobsingem und mit dem alten Jubelrufe schließen dürfen: der Herr hat Alles wohl gemacht. Daß wir auch im Jahr 1868 wieder eine zahlreiche Schaar von Sendlingen haben nach America senden dürfen und daß alle unsere 18 Sendlinge wohlbehalten in America eingetroffen sind, ist den lieben Lesern bereits früher mitgetheilt. Bis heute haben wir nur gute Nachrichten von allen, die wir gesendet... In den letzten Tagen Juli's haben wir in unser hiesigen Anstalt wieder den neuen Lehrkursus wie gewöhnlich begonnen. Es hatten sich mehr Schüler gemeldet, als unser Haus zu fassen vermochte. Doch dauerte es, wie immer, einige Zeit, bis die Zahl der Aufzunehmenden sich ganz auf 24 festgestellt hatte. Für so viele bat unser Haus Raum, und auch das ist eine Gnade vom Herrn, daß Er uns keinen Platz läßt leer stehen, sondern das Haus allezeit ganz

und vollständig füllt. Bis heute aber, wo die Hälfte unseres Lehrkursus bereits schon vorüber ist, hat uns der Herr mit allen unsern Hausgenossen in Friede, Freude und Segen beisammen erhalten, und so wird denn mit Gottes Hilfe auch im nächsten Sommer wieder eine große Schaar von unsern Zöglingen nach America gesendet werden können. Was unsere Missionskasse anlangt, so hat sich der Herr auch dies Jahr wieder an die alte Regel gehalten, keinen Pfennig zu viel und Gottlob auch keinen zu wenig uns gegeben. Unsere Einnahme betrug 2394 Thlr. 15 Sgr., dagegen die Ausgabe etwas mehr, nemlich 2540 Thlr. 1 Sgr. Davon sind 875 Thlr. 12 Sgr. auf die Ausrüstung und Reise unserer Auswanderer gekommen, das übrige auf die Erhaltung der Anstalt. Letztere ist auch in diesem Jahre höher gekommen, als wohl geschehen wäre, wenn nicht die ganze größere Hälfte des Jahres die Theuerung aller Lebensmittel noch immer gewesen wäre. Doch hat ja der Herr jeder Zeit gegeben, was noth war; denn wenn scheinbar die Ausgabe auch etwas größer war, als die Einnahme, so gleicht sich doch beides vollständig aus durch den Ueberschuß vom Jahr 1867, oder eigentlich und in Wahrheit ist weder 1867 ein Ueberschuß, noch 1868 ein Mangel gewesen, sondern, wenn ein solcher auch auf dem Papier sich findet, im Leben fließen solche kleine Zeiten der Ebbe und Fluth, die sich in Einnahme und Ausgabe finden, meist ganz in einander. So wissen wir im Ganzen uns zu rühmen und zu preisen, daß des Herrn gnädiges Führen und Regieren an uns und unserer Anstalt sich immer darin bewiesen, daß er uns zu jeder Zeit bis heute gegeben, was noth war. Darum wollen wir dem Herrn zu Preis und Ehren, der uns so gnädiglich bis hierhin gebracht hat, auch in dem angefangenen Jahr unser Werk fröhlich fortfreiben. Sehen wir doch, daß unsere Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn. Das verfloßene Jahr hat noch mehr als früher es klar an den Tag gelegt, welcher hohe Beruf unserer Missouri-Synode in America, der zu dienen die nächste Bestimmung unserer hiesigen Anstalt ist, vom Herrn gegeben ist, nemlich der Beruf, vor Anderen eine Trägerin und Zeugin der reinen Lehre des Wortes Gottes und des ungefälschten und unverfälschten lutherischen Bekenntnisses zu sein. ... Der Herr weiß, daß das Vorstehende nicht gesagt ist um Menschenruhms willen. Ach fürwahr nicht. Nein, an den Personen der Missouriier, so liebe Freunde sie uns auch sind, soll uns wahrlich nichts gelegen sein, wo es sich allein um die Sache des Herrn handelt. Das aber ist unsere herzlichste Freude, daß das Zeugniß und Bekenntniß der reinen lutherischen Lehre, als des ungefälschten Wortes Gottes, in America eine so weite und immer weitere Stätte findet, daß immer mehrere sich herzuthun, die der Wahrheit die Ehre geben und sich vor ihr beugen, und daß so nicht nur den vielen americanischen Secten, sondern auch so vielen Reformirten, Englisch-Bischöflichen, Deutsch-Evangelischen und Uniten und endlich auch so vielen Halb-, Dreiviertel- und Siebenachtel-Lutheranern

unserer Zeit gegenüber, in America um unsere Missouriier her ein Kreis von Synoden, Gliedern und Bekennern unserer lutherischen Kirche sich bildet, die ganz und voll, treu und entschieden dem lutherischen Bekenntniß die Ehre geben und seine unverfälschte Bewahrung sich zum Ziel und zur Aufgabe machen. Das ist die Frucht vornehmlich des langjährigen treuen und unbeirrten Zeugnisses der Missouriier für die reine lutherische Lehre; es ist die hohe Bedeutung der Missouri-Synode und ihrer kirchlichen Kämpfe für die lutherische Kirche America's, es ist ebenso auch die Ursache und Triebfeder, die uns besonders Muth und Freudigkeit gibt und stärkt, auch an unserem geringen Theil hier der Missouri-Synode treu zur Seite zu stehen und sie in ihren kirchlichen Kämpfen und Arbeiten zu stärken, zu mehren und zu fördern. Besser können wir das Reich Gottes nicht bauen und das Heil der armen verlorenen Seelen nicht fördern, als wenn wir helfen, daß auch drüben in America der Quell der himmlischen Wahrheit, das Wort des Lebens, voll und klar, ungetrübt und ungemischt mit den faulen Pfügen menschlicher Weisheit fließe und den verlassenen Seelen gebracht werde. Dieses Zeugniß für reine lutherische Lehre, wie es unsere Missouriier drüben in America führen, schallt aber auch von dort herüber in unser Deutschland und kann auch hier zum Segen für uns werden. Denn überheben wir uns nicht hochmüthig, sondern gestehen wir willig ein, wieviel gerade hier bei uns in Deutschland allenthalben noch fehlt an der Erkenntniß der reinen und vollen lutherischen Lehre, wie so viele Kirchen und Kanzeln nicht nur, sondern auch Lehrstühle auf Schulen und Universitäten hier in Deutschland noch mit falscher Lehre gefüllt sind: o fürwahr, da thut uns nichts nöthiger, als daß das Zeugniß für die reine Lehre des göttlichen Wortes recht hoch und immer höher auf den Leuchter gestellt werde. Ich für mein Theil wenigstens muß es offen bekennen, daß ich das größte Verderben der Kirche, ja den unvermeidlichen Untergang der lutherischen Kirche hier in Deutschland darin sehe, daß man nicht ernster und strenger für die reine Lehre des lutherischen Bekenntnisses sorgt und wacht, daß man nach wie vor jeden Prediger, Professor, Diener und Lehrer der lutherischen Kirche glauben, lehren und sein Amt treiben läßt, wie er Lust hat, ja, daß man meint, es sei genug, wenn jemand höchstens ein klein wenig den Schein des Glaubens oder der biblischen Lehre hat, z. B. daß er Christum für Gottes Sohn hält, für uns gekreuzigt und gestorben, und dabei meint, im heiligen Abendmahl äßen und tranken wir Christi Leib und Blut; dann, meint man, sei es genug, mehr dürfe man heut zu Tage nicht fordern, man müsse froh sein, wenn nur so viel vom Glauben, als hier gesagt ist, vorhanden sei. Die vielen, oft so großen, schweren und gefährlichen Irrlehren aber, die unter dem Schein des Glaubens meist verborgen stecken, kennt man nicht und fragt auch nichts darnach. Ach, da muß endlich Alles verloren gehen und nach des Apostels Wort,

1 Cor. 5, 6., der vorhandene Sauerteig der falschen Lehre endlich Alles, das ganze Christenthum, verderben, vergiften und zu Grunde richten. O daß man darum doch erkennen möchte, woher allein Heil und Rettung für die Kirche unserer Zeit kommen kann, nicht von der Aufrihtung äußerlicher Ordnungen und Verfassungen in der Kirche, so gut und nöthig dieselben an sich auch sind, auch nicht vom Eifer für lutherisches Kirchenregiment, Liturgie u., nein, sondern nur Eins kann uns helfen, d. i. Gottes Wort, die reine, lautere Lehre des heiligen Evangelii; für diese sorgen und eifern, wachen und kämpfen, das thut uns vor Allem in unserer Zeit und zumal hier in Deutschland gar hoch nöthig. Und darin sehe ich einen Beruf und eine Bedeutung, die die Missouri-Synode in America auch für uns hier in Deutschland hat, nemlich, daß sie auch für uns hier eine Zeugin der reinen lutherischen Lehre ist. Die unantastbare göttliche Majestät und Heiligkeit der reinen Lehre oder des Wortes Gottes, die Nothwendigkeit der reinen Lehre, der unzerreißbare Zusammenhang derselben als einer Kette, von der nicht ein einziges Glied entbehrt und zerrissen werden kann und darf, sondern die Bewahrung der reinen Lehre, wie sie uns Gott in seinem Wort gegeben und zu halten befohlen, Matth. 28, 20., und wie dieselbe nach Gottes Wort im lutherischen Bekenntniß niedergelegt und von unserer alten lutherischen Kirche treu bewahrt, bezeugt und uns überliefert worden ist: das predigen und zeugen die Missouriier mit lauter mächtiger Stimme von drüben auch in unser Deutschland hinein. Lassen wir uns dabei doch nicht irre machen durch allerlei menschliche Schwachheit, die wir etwa auch an den Missouriern sehen. Mögen sie immerhin auch hier und da einmal ein wenig zu hart und schroff d'rein fahren, oder mögen sie in der Form und dem Ausdruck dessen, was sie sagen, es irgend einmal versehen, ja, selbst wenn es wahr wäre, was man ihnen nachsagt: sie spannten hier und da die Sehne des Bogens ein wenig zu scharf und streng, forderten zu viel in Betreff der Reinheit und Einigkeit des Glaubens, selbst zugegeben, sage ich, es wäre so (wiewohl es ja freilich erst noch müßte bewiesen werden), und ferner zugegeben, daß es allerdings auch eine Gefahr gibt, daß man nach Pharisäer-Art im Eifer für reine Lehre so weit geht, daß man Herz und Leben darüber vergift, nun, so beweisen doch gerade die Missouriier drüben in America, daß sie von solch todtter Orthodorie und geistlosem Pharisäerthum himmelweit entfernt sind. Denn wenn man nach Matth. 7, 16. jeden Baum an seinen Früchten erkennen soll, so gibt es in dem Garten Gottes heut zu Tage wenig Bäume, an denen so frische, lebendige, mächtige und herrliche Früchte zu sehen sind, als an der Missouri-Synode und an dem ganzen Bau unserer lutherischen Kirche drüben in America. Und was unser Deutschland hier anlangt, ach, da sind wir noch gar weit weg von der Gefahr, daß der Eifer für reine Lehre zu weit übertrieben würde; unser Hauptfeind in Deutschland ist bis heute noch immer Gleichgültigkeit gegen die reine Lehre und Geringschätzung derselben.

selben, wodurch der kirchlichen Union immer sichtlich allenthalben der Weg gebahnt wird. Darum hätten wir wahrlich nicht noth, den Leuten bange zu machen mit der Sorge, es möchte die Strenge und der Eifer für reine Lehre übertrieben werden; nein, wir sollten lieber einmüthiglich zusammenstehen, um im Verein mit allen treuen lutherischen Herzen, auch im Verein mit unsern Brüdern in America, den Sinn und Eifer für die reine und lautere Lehre des Evangelii, wie sie das lutherische Bekenntniß enthält, allenthalben recht zu wecken, zu stärken und zu mehren. So bitten wir denn auch in diesem Jahre aufs neue alle unsere lieben Freunde nah und fern um ihre fortgesetzte Liebe und Theilnahme für unsere nordamerikanische Missionsarbeit. Es handelt sich noch immer in America nicht nur im Allgemeinen um die Versorgung vieler Tausende armer Seelen und verlassener Gemeinden mit der Predigt des Evangelii, sondern es handelt sich auch insbesondere dabei um Erhaltung und Bewahrung des reinen und unverfälschten lutherischen Bekenntnisses! Das sollte die Theilnahme und Liebe gerade für die Sache der nordamerikanischen lutherischen Mission und Kirche um so mehr bei uns Allen erhöhen und stärken. In diesem Sinne denke ich auch in dem neuen Jahre fortzufahren, in unserm Missionsblatt nicht nur Geschichtliches aus America mitzutheilen, sondern auch Fragen und Gegenstände christlicher Lehre zu behandeln, sowohl um das Verständniß der reinen Lehre dadurch zu fördern, als auch die Nothwendigkeit und Wichtigkeit derselben den lieben Lesern zu zeigen. Es hat sich auch schon ein Leserkreis gefunden, dem gerade aus dieser Ursache unser Missionsblatt lieb und theuer geworden ist, wie mir aus manchem Zeugniß ist bekannt geworden. Doch ist allerdings der Kreis der Leser unseres Blattes noch immer sehr klein, so daß es schwer fällt, die Druckkosten zu decken. Darum dürfen wohl unsere lieben Freunde, denen sowohl das Bestehen unseres Blattes, als auch unsere nordamerikanische Mission überhaupt am Herzen liegt, mit Sorgen helfen, daß unser Missionsblatt immer weitere Verbreitung findet. — Dem treuen, gnädigen Gott und Heiland, der uns bis hierhin gebracht, seien denn auch ferner alle unsere Sorgen und Anliegen übergeben. Ja, sein sei das Regieren und Sorgen, unser das Beten und Arbeiten."

Zowa. Unsere lieben Leser werden zu erfahren wünschen, was die Zowaer auf unsern Nachweis, daß ihre öffentliche Beschuldigung gegen das Lehrer-Collegium zu St. Louis auf thatsächlicher Unwahrheit beruhe, geantwortet haben. Bekanntlich hatten sie behauptet, wir hätten jenen Schüler, der den erwähnten Brief an seinen Bruder geschrieben, „zu fürchtbarem Fanatismus aufgestachelt“; „durch die unwahrsten Verdächtigungen mit blindem Haß erfüllt“, „zu schwerer Sünde verleitet.“ Schon ein ehrlicher Weltmensch, schon ein anständiger Herausgeber einer politischen Zeitschrift nimmt eine Anschulldigung zurück, wenn ihm unwiderleglich, thatsächlich nachgewiesen wird, daß er sich geirrt hat. Denn er will doch nicht als ein öffent-

licher Verleumder dastehen. Aber den „frommen“ Zowaern, die so salbungsvoll, mit so tief gefühltem Schmerz und so hohen Seelenadel bekundender Entrüstung über die unchristliche, unwürdige, rohe amerikanische Polemik gelegentlich klagen können, diesen Leuten fällt es gar nicht ein, Verleumdungen und Lasterungen zurückzunehmen, ihr männlicher Charakter und ihre lutherische Festigkeit erlaubt ihnen das nicht. Sie schweigen jetzt in ihrem Kirchenblatt über diese Sache ganz, sie fühlen sich schuldig, aber das auch zu bekennen, schämen sie sich. Jetzt, da es gilt ein Schuldbekentniß den Missouriern gegenüber zu thun, scheinen sie den Grundsatz ihres Präses zu befolgen in aller Stille, aber mit Selbstbewußtsein an den Missouriern vorüber zu gehen. So können sie Beides, ohne Grundsatz sündigen und aus Grundsatz keine Buße thun. Das ist in der That ein Stück Zowaischer, theologischer Fortentwicklung. —

Wir haben ferner mitzutheilen, daß der Wartburger Seminarist, an welchen jener Brief gerichtet war, den die Herrn Zowaer als Beleg unseres Fanatismus veröffentlicht haben, vornehmlich eben um dieser Veröffentlichung willen das Zowaische Seminar verlassen und Aufnahme im Seminar zu St. Louis gesucht hat. Denn das ist dem Seminaristen doch etwas zu stark geworden, daß sein Lehrer, Prof. Fritschel, öffentlich im Kirchenblatt fälschlich angegeben hat, er, der Seminarist, habe, „tief betrübt über das an seinem Bruder in St. Louis begangene Unrecht“, Prof. Fritschel den Brief „zur Veröffentlichung übergeben“, während im Gegentheil man ihm den Brief abgenommen und ihn dann hinterher als einen grünen Deutschen, der erst einige Tage in Amerika war und von allen kirchlichen Verhältnissen nichts wußte und verstand, überumpelt und veranlaßt habe, in die gewünschte Veröffentlichung des Briefes zu willigen. Der Seminarist hat gemeint, daß seine Professoren, als seine geistlichen Führer, ihn, selbst wenn er die Veröffentlichung des Briefes veranlaßt und gewünscht hätte, vor dem schweren Unrecht, Privat-Sünden eines Bruders gleich der Öffentlichkeit zu übergeben, zu warnen, schuldig gewesen wären; statt dessen hätte man ihm aber den Brief abgelockt und ihn zu der Sünde der Veröffentlichung veranlaßt, und nun mache der Herr Prof. Fritschel ihn zum Sündenbock und blase zugleich der Welt einen Lügendunst vor. — Dem Seminaristen ist bei dieser Fortschritts-Theologie in Praxis nicht ganz wohl geworden und er hat darum die Wartburg verlassen. —

Kirchliche Nachrichten.

Am Sonntage Laetare, den 14. März 1869, wurde Herr Pastor J. F. Knoffer in seiner neuen Gemeinde in Town Crete, Will Co., Ill., von dem Unterzeichneten im Auftrage des Herrn Präses Binger eingeführt.

Der Herr sei mit ihm! A. Franke.

Nachdem Herr Pastor M. Tirmenstein mit Bewilligung seiner bisherigen Gemeinde zu Providence, R. I., einen Beruf von der

ev.-luth. Zions-Gemeinde zu New Orleans, La., angenommen hatte, wurde derselbe am Sonntage Laetare, den 10. März d. J., im Auftrag des hochwürdigen Präsesius westl. Districts feierlichst daselbst eingeführt.

Adresse: Rev. M. Tirmenstein,
Box 1624. New Orleans, La.

Conferenz = Anzeigen.

Die St. Louis Districts-Conferenz versammelt sich, so Gott will, in der Kirche des Herrn Pastor Gräbner, zu St. Charles, Mo., am vierten Donnerstag im April und währt vom 22. bis 27. selbigen Monats. Als Gegenstand der Besprechung liegt vor das Referat: „Die Landes-Kirche“ u., und die Lehre von der Gnadenwahl nach der Concordien-Formel. Es wird daher erinnert, daß die Glieder der Konferenz die symbolischen Bücher mitbringen möchten.

A. H. Burkhardt.

So Gott will, hält die ev.-luth. Nord-Illinois-Conferenz ihre nächste Versammlung in der Wohnung des Herrn Pastor G. Traub zu Crete, Will Co., Ill. Die Sitzungen nehmen ihren Anfang Dienstag den 27. April und dauern bis Donnerstag den 29. April.

F. Lehmann.

Die Wisconsin-Pastoral-Conferenz hält ihre diesjährige Sitzung, g. e. G., vom 4. bis 8. Juni d. J. (incl.) in Watertown, Wisc.

Aug. Rohlf, Secr.

Die Buffalo-Districts-Conferenz hält, so Gott will, ihre diesjährigen Sitzungen vom 2. bis 8. Juni, d. i. vom Mittwoch nach dem ersten Sonntag nach Trinitatis bis den darauf folgenden Dienstag, bei Herrn Past. A. Ernst in Elmira, Waterloo Co., Canada. Die Brüder aus dem westlichen New York wollen sich bis spätestens Montag Abend, den 31. Mai, bei dem Unterzeichneten in Buffalo einfinden, um am folgenden Tag gemeinschaftlich nach Canada zu reisen.

C. Groß.

Blätter für Mission.

Unter diesem Titel kommt seit 1864 ein kleines Missionsblatt in Werdau im Königreich Sachsen heraus, welches eine herzliche Empfehlung verdient. Es enthält daselbe nicht Berichte über das, was sich eben auf den Missionsfeldern ereignet, sondern in jedem Blatt eine Uebersicht des Anfangs und Fortgangs der Mission unter einem bestimmten Volke. Es hat elf Herausgeber, unter denen Herr Diaconus R. Härtling, früher in Werdau, später in Zschopau, jetzt an die Leipziger Missionsanstalt berufen, der erste Gesamtbereiter ist. Das Blatt ist in einem wahrhaft populären Styl geschrieben und gibt wirklich das Interessanteste, was die Missionsgeschichte darbietet. Es hat eine ungeheure Verbreitung gefunden. Es ist bereits in neun Sprachen übersezt, in die schwedische, französische, slovakische, wendische, lettische, estnische, norwegisch-dänische, polnische und holländische, zu denen in diesem Jahre noch die englische, italienische und magyrische kommen. Das Blatt eignet sich vortrefflich zum Vorlesen in Missions- = Erbauungsstunden. Jeder Jahrgang besteht nur aus sechs Blättern. Daher der niedrige Preis. Der Jahrgang kann durch unseren Agenten Herrn M. C. Barthel für 15 Cts. bezogen werden. Da die ersten sechs Jahrgänge nicht eine Zeitung bilden, so haben alle bereits herausgekommenen denselben Werth, wie die später erscheinenden. W.

Dringende Bitte an die retirirenden Eltern und Versorger hiesiger Zöglinge.

Der vierte Termin zur Einzahlung in die Haushaltskasse, nämlich der 15. April, ist nahe vorhanden; aber leider sind nahe an \$400.00 Schulden auch vorhanden, denn für 40 Zöglinge ist die Einzahlung für die früheren Termine nicht völlig geleistet. Es wird deshalb dringend gebeten, daß die säumigen Eltern und Pfleger der retirirenden Zöglinge ihrer Pflicht möglichst bald nachkommen und an Herrn W. Reinte ihre Schulden abtragen. Es ist doch färrwahr höchst unbillig und ungerecht, daß diese Zöglinge hier auf Kosten der Eltern und Versorger leben, welche die Zahlungstermine ordentlich einhalten; und es würde den vergesslichen und nachlässigen Eltern sehr übel gefallen, wenn es ihnen also erginge. Was aber ihr nicht wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihnen auch nicht. Leute, die da wollen für Christen gehalten werden, sollen doch ein geschärftes Gewissen haben und nicht hinter der gemeinen Gewissenhaftigkeit und Gerechtigkeit zurückbleiben, die aus dem natürlichen Licht der Vernunft und des Sittengesetzes der Nicht-Christ leistet. Es wird deshalb dringend gebeten, daß dieser immer mehr eintreibenden Unordnung schleunigst ein Ende gemacht und unser Kostwirth nicht gezwungen werde, zunächst den größeren Restanten die Kost zu versagen.

W. Söhler.

Fort Wayne, den 8. April 1869.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten erhielt vom Carlsviller Näheren 75 Cts.; durch Past. Sondhaus Kinderauf-Collekte bei Herrn Engelbach \$1.10; von Herrn Heinrich Walke in Cole Camp, Mo., \$5.00; von Thomas Meyer daselbst als Dankopfer für glückliche Entbindung seiner Frau \$1.00; von Past. Th. Miesler \$1.00. C. F. W. Walther.

Zum Bau der ev.-lutherischen Kirche in St. Genevieve, Mo., sind folgende Gaben eingegangen: Von Gliedern der ev.-luth. Gemeinden in St. Louis, collectirt durch Herrn Grober aus St. Genevieve \$135.00; Nachträglich von Herrn Schäfer im Dreieinigkeits-Distrikt \$1.00. Durch Herrn Past. J. v. Brandt in Johnston, Pa., \$2.85. Von Herrn R. Müllich in Utica, N. Y., \$1.00. Vielen Dank und Segen! J. F. Büniger.

Unterzeichneter bescheinigt hiermit den Empfang der am Sonntag Septuagesimä von der ev.-luth. Dreieinigkeits-Gemeinde zu Milwaukee, Wis., erhobenen Collekte, bestehend aus \$28.81. Indem er seinen herzlichsten Dank für diese Unterstützungsgabe ausspricht, wünscht er, daß der Herr die lieben Geler mit geistlichem und leiblichem Segen reichlich überschütten möge. Gustav Wangerin.

Erhalten

Zur Anschaffung musikalischer Instrumente im Schullehrerseminare zu Addison erhielt bis 2. März: Durch J. H. G. Treide gesammelt 1. in Washington, D. C., von Friedrich Stutz, Geo. Willner, A. Heilmüller je \$3, Georg Emmert, Johann Flüger, Joh. Georg Reisinger je \$2, Friedrich Stizing \$1, J. H. Schloffer 50 Cts.; 2. in Baltimore, Md., von Joh. Philipp Reisinger, J. H. Gottlieb Treide je \$5, C. H. Herrlich, Adam Bach, Louis Jelter, Philipp Weber, Joh. Heinrich Claessens, E. Hoffell, Heinrich Schäfer, Wilhelm Kinnmeyer, Friedrich Letmate, Joh. Helmar, Künker, Joh. Friedr. Danmeyer, Carl Spielman, Melchior Schlerf, Reinhard Schumacher, Jakob Michels, Eberh. Mubly, Adam Siedt, Christ. Weyer, W. Engelhaupt, Joh. Ammich, Alex. Einwächter, Heinrich Dräger, Georg Och, Wilhelm Klingelhöfer, Georg Romberger, Bernhard Schimmel, A. Letmate, A. H. Ortman, Johann Briel, Wilhelm Bäcker, F. L., Georg Bauer, Gottlieb Schulz je \$1, Heinrich Burger \$1.25, Past. Claus Stürken, Joh. Heinrich Thiemeyer, W. Schaumlöffel, W. Letmate, Andr. Pabst, Joh. Valentin Horn, Contr. Schulz, H. Wolf Siedt, Gottfr. D. Schimpf, Joh. Siljacks, Joh. Müth je \$2, Heinrich Bohmüller \$3, C. H. Burnan, P. E. Keyser, Friedrich Thiemeyer je \$1.50, Joh. Heß \$4, Nikol.

Ruppel, Rudolf, Joh. Hilgerbner, Nikol. Müth je 25 Cts., Joh. Scharrer, Joh. H. Spielman, Philipp Schlerf, Joh. Bruns, Emil Vogel, Past. W. Keyf, N. Ruppel, Heinrich Ruppel, A. Göge, Carl Wüller, Georg Meier, Joh. Zink, Carl Kossel, Michael Friedrich, Friedrich Luis, Joh. Meß, Carl Kleppisch, Carl Prüfer, Dietrich Katenkam, Emil Gail, N. R., Past. Hanfer je 50 Cts., Daniel Schwarz 75 Cts. Von Lehrer Grubel \$1. Einem Leser des „Lutheraner“ \$2. Lehrer Engelbrecht \$2. C. Griese in Cleveland \$10. Kornhorst in Addison \$1. Durch Müth in Milwaukee auf Markers Hochzeit gesammelt \$6. Von Lehrer Köbel \$3. F. Zimmermann \$5. Friedr. Kruse sen. \$2. Durch Lehrer Lücke in der Schule gesammelt \$10. Von Past. G. Lüder 50 Cts. Durch Past. A. G. Döhler aus dessen Gem. in Wolcottsburg, N. Y., \$2.25. Von Past. Martworth \$1. Collekte auf einer Kindtaufe bei Lehrer Zacharias \$3. Durch Lehrer Tröller Collekte in d. Gem. zu Coopers Grove, Ill., 1te Sendg. \$24.50, 2te \$11.50. Durch Lehrer Grothmann Collekte auf Redewegs Hochzeit \$8.75, durch denselben 25 Cts. Durch Lehrer A. Koch Coll. in d. Gem. zu Fairfield Centre, Ind., \$13. Collekte auf Carl Sehlingers Hochzeit in Ebeoygan \$3.50. Durch Lehrer Ungemach in Boston coll. \$24. Durch Kassirer Bonnet \$13.50. Durch Lehrer J. G. Nüchterlein in Frankemuth \$7 Kindtauf-Collekte bei Peter Schludewier und \$25 als Weihnachtsgeschenk des dortigen Jünglingsvereins. Von Lehrer Bewie in Yorkville, Ill., \$2. Durch Lehrer Wamböganß Coll. in Crete, Ill., \$20. Von Lehrer Garbisch \$2. Lehrer H. Bartling \$5. Past. Souper's Gem. \$8. Minna C. in Lafayette, Ind., \$1 (zur Orgel). Collekte der Dreieinigkeitsgem. zu Buffalo \$10.60. L. Schlegel in Racine, Wis., \$2. Lehrer Ph. Müller \$10. Durch Kassirer Eißelb \$17.95. Durch Lehrer Schünhoff von dessen Singchor \$10. Durch Kassirer E. Reische \$5. Durch Seminarist Steinmeyer an Ueberfluß von verkauften Violinschulen \$1.55. Von N. N. \$1.65.

Anmerkung. Durch diese Gaben ist es möglich geworden, daß wir ein schönes Pianoforte für das Schullehrerseminar anschaffen konnten. Dasselbe ist aus der Fabrik von Wm. Knabe & Co. in Baltimore. Diese Herren haben uns, so weit Menschen sehen können, in jeder Beziehung billig behandelt, nicht allein, daß sie uns ein außerordentlich starkes Instrument, sowohl nach Bau und Mechanik als Tonfülle, sondern auch für den sehr ermäßigten Preis von \$400 (ohne Fracht etc.) geliefert haben. (Es kommt in Summa auf \$416.62.) Dasselbe wird seit vorigem Herbst von unsern Zöglingen benutzt und gereicht denselben zu sichtbarer Freude und Anregung im Erlernen der Musik. — Das Bedürfnis einer neuen Orgel ist nun aber auch immer dringender geworden. Es bleibt uns nichts anders übrig, als daß wir so bald als möglich zu einer solchen zu gelangen suchen, nicht allein deswegen, weil die alte wegen Gebrechlichkeit nahezu unbrauchbar wird, sondern auch deswegen, weil dieselbe allein für die Übungszeit der Schüler nicht ausreicht. Es könnten mehr Zöglinge im Orgelspiel unterrichtet werden, wenn sie alle Gelegenheit haben könnten, sich zu üben. Eine Orgel, wie wir sie nöthig hätten, wird auf \$700 kommen. Ohne Zweifel hat der Herr Manchem, der das singende Zion lieb hat, eine Gabe in die Hand gelegt, die zur Anschaffung einer schönen Seminarorgel dienen möchte, sodas unsere Seminaristen sich auch für das Organistenamt zur Freude der Kirche Gottes vorbereiten können. Ich bitte deshalb, solche Gaben anher gelangen zu lassen.

Addison, Du Page Co., Ill., im März 1869.

R. Brauer.

Erhalten

zum Seminarhaushalt aus der Gemeinde zu Addison, Ill.:

Durch Wm. Precht von Fr. Buchholz 4 Sack Kartoffeln, 1 do. Rüben, 1 do. Hafer, 2 do. Korn. 1 Bettuch, 2 Kissenüberzüge, \$1 baar; Wm. Leisberg 7 S. Kartoffeln, 5 do. Hafer, 2 do. Weizen; Fr. Leisberg 2 S. Roggen, 2 do. Rüben, 2 do. Hafer, 4 do. Korn; Wm. Stünkel und Chr. Heidemann 300 Pf. Mehl; W. Stünkel 1 S. Korn, 2 do. Kartoffeln; D. Rosenwinkel 1 S. Mehl, 4 do. Korn, 5 do. Kartoffeln, 3 do. Rüben, 2 Rollen Butter; Fr. Kruse sen. 4 S. Kartoffeln, 2 Rollen Butter; H. Marquardt 3 S. Korn, 3 do. Kartoffeln, 2 do. Hafer, 1 do. Mehl, 5 Fuder Heu; C. Schaper 2 S. Hafer, 1 do. Weizen, 2 do. Kartoffeln; W. Schaper 2 S. Korn, 2 do. Hafer, 1 do. Kar-

toffeln; H. Rosenwinkel \$5; Fr. Biene 5 S. Kartoffeln, 2 do. Korn, 1 do. Weizen, 1 Rolle Butter, 2 Seiten Speck u. 2 St. Rindfleisch; H. Geis 4 S. Kartoffeln, 1 do. Hafer; W. Buchholz 3 S. Korn, 2 do. Weizen, 2 do. Hafer, 2 do. Kartoffeln, 1 Rolle Butter, 1 Fuder Heu; H. Stünkel 2 S. Weizen, 2 do. Hafer, 2 do. Korn, 2 do. Kartoffeln, 4 Rollen Butter; Wittwe Bergmann 1 S. Hafer, 1 do. Weizen, 3 do. Kartoffeln, 1 R. Butter; L. Biene 1 S. Weizen, 1 do. Hafer, 2 do. Korn, 1 Rolle Butter; L. Heinemann 2 S. Korn, 2 do. Hafer, 4 St. Rindfleisch, 4 Bsh. Rüben, 1 Pck Bohnen; Wittwe Bachhaus 3 S. Kartoffeln, 2 do. Weizen, 2 do. Hafer, 2 do. Korn, 1 Rolle Butter, 4 St. Rindfleisch; H. Piehl 1 S. Kartoffeln; Wm. Biene 1 Schwärz, 7 S. Kartoffeln, 3 do. Hafer, 2 do. Weizen, 2 do. Korn und \$1; D. Pfaff 2 S. Hafer, 2 do. Korn; D. Biene 2 S. Weizen, 2 do. Hafer, 2 do. Korn, 3 do. Kartoffeln; H. Rathe 5 S. Kartoffeln, 1 R. Butter; L. Wlecke 3 S. Kartoffeln, 3 do. Korn, 2 do. Hafer, 1 do. Weizen; H. Weber 4 S. Kartoffeln, 2 do. Korn, 2 do. Hafer; L. Rehrbach 2 S. Kartoffeln, 2 do. Hafer; H. Hachmeister 2 S. Hafer, 1 do. Weizen, 2 do. Kartoffeln; Fr. Meier 2 S. Hafer, 2 do. Kartoffeln, 1 do. Weizen; L. Schwägermann 1 S. Kartoffeln, 2 St. Rindfleisch; Jürg. Brackmann 2 S. Hafer, 2 do. Kartoffeln, 1 do. Rüben, 1 do. Korn; L. Thieß 1 S. Korn; Wd. Meier 1 S. Kartoffeln, 1 do. Rüben; Peter Bunge 2 S. Kartoffeln; W. Neddermeyer \$5; Fr. Krue jun. 1 S. Weizen, 1 do. Hafer, 1 do. Kartoffeln; F. Knigge 2 S. Kartoffeln, 1 do. Hafer; W. Kabe 7 S. Kartoffeln, 1 do. Korn; F. Stünkel 4 S. Hafer; B. Heimberg 2 S. Kartoffeln, 1 do. Hafer, 1 do. Korn; Fr. Stume 2 S. Kartoffeln; D. Kruse 9 S. Kartoffeln, 1 do. Korn, 1 Bsh. Rüben, 2 Kissenüberzüge; L. Homeyer 3 S. Kartoffeln, 1 do. Mehl; Fr. Halstein \$1; J. Kinne 1 S. Kartoffeln, 1 do. Korn; H. Niemeyer 2 S. Kartoffeln, 1 do. Hafer; H. Buchholz \$1, 4 S. Kartoffeln, 2 do. Hafer, 1 do. Kohl; W. Precht 3 S. Kartoffeln, 1 do. Weizen, 1 do. Hafer, 1 do. Korn; L. Stünkel \$5; C. Schulle \$1; H. Widmann 50 Cts.; Wittwe Kormund 1 S. Weizen, 2 do. Hafer, 2 do. Kartoffeln; Th. Dolge 50 Cts.; F. Matthies 1 Viertel Rindfleisch und 1 Schwein; H. C. Buchholz 2 S. Kartoffeln, 2 do. Korn, 1 do. Rüben; B. Wilfen 7 S. Kartoffeln, 1 do. Mehl; Fr. Krage 6 S. Kartoffeln, 4 do. Hafer, 2 do. Weizen; H. Bartling \$2; Wittwe Wollenhauer 1 S. Hafer, 1 do. Korn, 1 do. Kartoffeln; durch D. Kornhaas v. O. Almling 6 S. Kartoffeln; F. Weiß 3 S. Korn, 1 do. Roggen, 1 do. Weizen; L. Welf 2 S. Kartoffeln, 1 do. Roggen; D. Kornhaas 1 S. Weizen, 1 do. Hafer, 1 do. Korn, 1 do. Roggen; Fr. Lührs 4 S. Kartoffeln, 10 Pfd. Butter; Fr. Meienbrink 10 Kohlköpfe, 4 S. Kartoffeln, 1 do. Mehl, 20 Pf. Rindfleisch; H. Heitmann 1 S. Weizen, 2 do. Kartoffeln, 1 do. Korn; W. Knüppel 1 S. Korn; J. Kuhlmann 4 S. Kartoffeln, 2 do. Korn, 2 do. Hafer; W. Veier 2 S. Kartoffeln, 1 do. Hafer, 1 do. Korn; F. Kuhlmann 2 S. Kartoffeln, 1 do. Mehl; Fr. Dammeyer 2 S. Korn; D. Gölner 2 S. Kartoffeln; D. Dammeyer 1 S. Korn; L. Früllmann 2 S. Kartoffeln, 1 do. Korn, 4 do. Rüben; W. Böcke \$2; F. Martens \$5; D. Haun 2 S. Roggen; J. Spangenberg 1 S. Kartoffeln, 1 do. Hafer; C. Pfug 2 S. Kartoffeln, 1 do. Hafer; Fr. Licht 1 S. Kartoffeln, 1 do. Korn; W. Drechsler 3 S. Kartoffeln, 2 do. Hafer, 1 do. Weizen; W. Plagge 3 S. Kartoffeln, 1 Vrtl. Rindfleisch, 3 S. Korn, 1 do. Kohl; durch H. Dehlerking v. Ch. Tonne 1 S. Korn, 1 do. Hafer, 1 do. Weizen, 1 R. Butter und einige Pfund Rindfleisch; H. Kuder 1 S. Mehl, 1 do. Kartoffeln, 2 do. Korn u. einige Pfd. Rindfleisch; F. Kuder 2 S. Hafer, 2 do. Kartoffeln u. einige Pfd. Rindfleisch; F. Dehlerking 2 S. Korn, 2 do. Kartoffeln, 1 do. Mehl, 3 do. Hafer, 4 Bsh. Wurzeln; F. Tonne 1 S. Weizen, 2 do. Hafer, 1 do. Kartoffeln u. einige Pfd. Rindfleisch; F. Federke 1 S. Hafer, 1 do. Korn, 1 do. Kohl; W. Rittmüller 1 S. Mehl, 2 do. Hafer, 2 do. Korn, 2 do. Kartoffeln und einige Pf. Rindfleisch; D. Lührs 1 S. Mehl, 1 do. Rüben, 1 do. Kartoffeln u. Rindfleisch; F. Pollworth 1 S. Weizen, 1 do. Kartoffeln; H. König 3 S. Kartoffeln, 1 do. Hafer, 1 do. Korn; Fr. Deise 1 S. Korn, 1 do. Hafer; H. Kuder sen. 1 S. Hafer; H. Brömmeling 2 S. Rüben, 1 do. Kartoffeln, 2 do. Hafer, 1 do. Weizen; J. Thiemann 4 S. Kartoffeln, 4 Bsh. Bohnen; L. Hahne 2 S. Korn; Ch. Hagenow 2 S. Kartoffeln und Rindfleisch; Fr. Lührs 2 S. Kartoffeln, 3 do. Korn, 1 do. Mehl, 1 Fuder Heu; J. Hagenow 2 S. Kartoffeln, 1 Seite Speck; Wittwe Preußner 4 Bsh. Bohnen, 4 Bsh. Wurzeln, 1 Seite Speck; Ferd. Bartling 3 S. Korn, 1 do. Hafer, 1 do. Kartoffeln; W. Grotte 2 S. Kartoffeln, 2 do. Korn, 1 Rolle Butter; Chr. Träthoff 2 S. Hafer; H. Dehlerking 2 S. Mehl, 7 do. Kartoffeln, 6 do. Hafer, 4 do. Korn, 1 Vrtl. Rindfleisch, 40 Pfd. Butter; W. Feuer 5 S. Weizen, 6 Kartoffeln, 2 do.

Hafer, 1 bo. Rüben, 1 bo. Kobl, 6 Rollen Butter; Fr. Gehrke 4 S. Kartoffeln, 3 bo. Hafer, 4 bo. Korn; Fr. Eichhoff 1 S. Kartoffeln, 1 bo. Korn, 1 M. Butter; durch Fr. Graue von Wittwe Graue 1 Fuder Heu; H. Wösch 3 S. Hafer, 3 do. Kartoffeln, 3 do. Korn, 1 bo. Weizen, 30 Koblköpfe; Wittwe Ahrens 2 S. Kartoffeln, 1 bo. Korn u. \$2; Wittwe Meyer 3 S. Hafer, 2 bo. Kartoffeln.

Abdison, Ill., im Januar 1869. H. Gehrke.

Eingegangen in der Kasse westlichen Districts:

Zur Synodalkasse: Von Past. Stephens Gem. in Chester, Ill., \$7.10. Von ihm Mangelsdorfs Gemeinde in Bloomington, Ill., \$6, von ihm selbst \$5. Past. Dorns Gem. in Elfgrove, Ill., \$7.75. Vom Immanuel-District in St. Louis \$13.70. Vom Dreieinigkeits-District \$14.90. Past. Ranges Gem. in Humboldt, Kans., \$6.15. Past. Markworths Gem., Danville, Ill., \$11.70. Past. Traubs Gem. in Crete, Will Co., Ill., \$25.75. Past. Wunders Gem. in Chicago \$43. L. Kobb daselbst \$1. Drei Collecten in Past. Bilg' Gem. in Lafayette Co., Mo., \$30.60. Past. Holls' Kreuzgem. in St. Clair Co., Ill., \$17.40. Herrn W. Diersen in Crete, Will Co., Ill., \$5. Past. Ernsts Gem. bei Geneseo, Ill., \$9.56. Past. Großes Gemeinde in Chicago \$25. Past. Kleppischs Kreuzgemeinde bei Waterloo, Ill., \$7.80. Dessen Immanuelsgem. daselbst \$2.20; v. ihm selbst \$4. Hrn. Richter in Thornton Station, Ill., \$1.50. Past. Brohms Gemeinde in St. Louis \$16.33. Lehrer Grothmann in Schaumburg, Ill., \$5. Past. Sappers Gem. in Carondelet, Mo., \$18. Past. Möders Gem. in Duntun, Ill., \$24. Past. Kuhlunds Gem. in Pleasant Ridge, Ill., \$25.

Zur College-Unterhaltskasse: Vom Immanuel-District in St. Louis \$11. Vom Dreieinigkeitsdistrict \$11. Zwei Collecten in Past. Ebberts Gem. in Thornton Station, Ill., \$15.75. Oster-Coll. in Past. Schliepffs Gem. in Dwight, Ill., \$7.27. Post. Streckfuß' Gem. in Washington Co., Ill., \$15.40. Past. Richmanns Gem. in Schaumburg, Ill., \$17.63.

Zur Synodalmissionskasse: Vom Dreieinigkeitsdistrict in St. Louis \$2. J. Hürst in Pittsburg 50 Cts. Von Lehrer Albers u. seinen Schülern in Abdison \$3. Von den Schülern des Lehrers Bartling daselbst \$3.65.

Für innere Mission: Von Past. Th. Gotsch Gemeinde in Afron, D., \$3.15. Past. Pfiffels Gem. in Rich, Cook Co., Ill., \$10.

Zum Collegebau in Fort Wayne: Von Joh. Zeude durch Past. Gombhaus in Kimmiswick, Mo., \$6. Th. Reinhardt in Chicago \$3. Past. Holls' Gem. in Columbia, Ill., \$7. D. Kornhaas in Abdison \$5. Wittne Kremling durch Past. Böse in St. Louis \$2. Past. Streckfuß' Gem. in Washington Co., Ill., \$55.

Zum Seminarbau in Abdison: Von Pastor Stephens Gem. in Chester, Ill., \$8.65.

Für Past. Brunns Anstalt: Von F. W. Sundermann, Clarinda, Iowa, \$3.50.

Für arme Studenten: Von Frau Kammeier durch Past. Bilg in Lafayette Co., Mo., \$1.

Für die Hermannsbürger Mission: Von Th. Lüthing in Chicago \$3. Frau M. N. daselbst \$5.

Zum Seminarhaushalt in St. Louis: Gesammelt auf d. Hochzeit des Herrn Diegel durch Past. Kleppisch bei Waterloo, Ill., \$4.30.

Für verw. Frau Past. Mez: Von Past. Liebes St. Johannesgem. in New Orleans \$37. Einem Ungenannten daselbst \$5. Desgl. \$2. Herrn Däuble in Evansville, Ind., \$1. E. Roschke.

Eingegangen in der Kasse des östlichen Districts:

Zur Synodalkasse: Von der Gem. in Martinsville \$6.30, in Washington \$16.80, in Williamsburg \$26.00, in Wolcottville \$5.05, in Buffalo \$38.00, in Port Richmond \$37.45, in Yorkville \$5.00, in Martinsville \$4.15, in Reserve \$15.00. Von Past. Hledens Gem. \$1.00. Von Past. Tirmens Gem. \$3.00.

Zur Synodal-Schulbentilgung: Von Regle \$1.00.

Zur College-Unterhaltskasse: Von der Gem. in New-York \$9.10, do. \$11.70, do. \$14.90. Von Fr. Maria Bernreuther \$2.00. Von der Gem. in Martinsville für Fort Wayne \$1.30.

Zum Collegebau in Fort Wayne: Von der Gem. in St. Johnsbury \$34.50. Von der Gem. in Williamsburg, dritte Sendung, \$30.75. Von Past. Gottliebs Filialgem. in Bergenport \$25.37. Von Past. Weisfeld sen. Gem. \$19.25. Von der Gem. in Reserve, nachträglich \$5.00. Von der Emanuelsgem. in Baltimore \$39.25;

vom Frauenverein dieser Gem. \$30.00. Von Maria Hanau \$1.00. Von Frau Kahrenholz \$1.00.

Zum Kirchbau in St. Genevieve: Von C. Loy \$1.50. Aus der Liebes-Kasse der Gem. in New-York \$20.00.

Für das Waisenhaus in St. Louis: Von Frau Mallo \$1.50. Von Maria Hanau \$1.00.

Zum Kirchbau in Richmond: Von der Gem. in Martinsville \$5.10.

Zum Kirchbau in Bethlehem: Von der Gem. in St. Johnsbury \$17.13.

Zur Unterstützung von Studenten: Kindtauf-Collecte bei F. Menzing \$5.50. Von der Gem. in Wolcottsburg \$1.00. Von J. Kuhl \$1.00. Von der Gem. in Rome \$7.25.

Für F. R.: Tauf-Collecte bei P. Schmidt \$5.65. Hochzeits-Collecte bei J. Kuhl II. \$3.35.

Für E. B.: Gesamtheit von Past. Schmitt \$15.39. Für M. B.: Tauf-Collecte bei H. Moll \$3.75.

Für E. C.: Vom Frauenverein in Boston, Mass., \$5.60. Von C. Miller \$1.00.

Zur Wittwenkasse: Collecte bei einer Abendgesellschaft bei M. Eichrich \$2.00. Von P. Gräber \$2.00. Von P. D. Hanfer \$2.00.

Für Heidenmission: Von der Gem. in St. Johnsbury \$5.00; do. in Martinsville \$1.78; do. in Boston, Mass., \$10.50. Von J. Christgan \$1.00. Von der Emanuelsgem. in Baltimore \$25.00. Von Fr. Emilie Fischer \$2.50.

Für verw. Frau Past. Mez: Hochzeits-Collecte bei W. Harimann \$4.00. Von den Kindern des Hrn. Past. Groß \$5.00. Von Frau Maria Bodihn \$5.00. Von M. N. \$5.00.

Für innere Mission: Von der Gem. in New-York \$16.10; in Boston, Mass., \$20.00; in Buffalo \$4.90. Von Fr. Aug. Klose \$1.00. Von der Gem. in Reserve \$2.10; Allghany \$2.85; Dean \$2.85; Philadelphia \$16.70. Von einigen Gliedern der Gem. in New York \$3.50. Vom Frauenverein in Boston, Mass., \$5.00. Von Fr. Emil. Fischer \$2.50.

Für Lehrerhalte: Von der Gem. in St. Johnsbury \$5.30; in Wolcottsburg \$6.34; in Dean \$3.24; Allghany \$3.75.

Zum Kirchbau in Cheboygan: Von Karl Loy \$1.50. Von J. Schuvos \$1.75.

Für das Proseminar in Steeden: Von Maria Hanau \$1.00.

Für das Hospital in St. Louis: Von Fr. Maria Bernreuther \$1.00.

Für den Seminarbau in Abdison: Von der Gem. in Martinsville \$3.36. Von Maria Hanau \$1.00. Aus der Liebeskasse der Gem. in New-York \$25.00.

Zur Casle Garden Mission: Von Past. Weisfeld sen. \$50.00. Von Past. Walker \$25.00. New-York, 1. März 1869. J. Birfner, Kass.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 21. Jahrgang: Die Herren: H. Thies, W. Kollmann.

Den 22. Jahrgang: Die Herren: H. Thies \$3, W. Meyer \$4, L. Falch \$5.50, H. Ballhorst, Past. A. Menckte, Dr. F. John, Mittenzwei, W. Kollmann.

Den 23. Jahrgang: Die Herren Pastoren: J. Trantmann, W. Guinther \$8, A. F. Ahner \$7.50, A. Menckte \$15, W. Guinther \$4.50.

Ferner: J. G. Renner, C. Schmidt \$24, H. Knoke, W. Buchholz, W. Hermann, F. Wegener, H. Thies \$9, W. Lungwisch, G. Darnstädt, C. Kuhnert, G. Lorenz, W. Meyer \$4.50, L. Falch \$4.50, H. Ballhorst, J. Birner, Neumüller A. Schleg \$5, Dr. F. John, A. Schleg \$5, Gottl. Schröppel, Mittenzwei.

Den 24. Jahrgang: Die Herren Pastoren: W. Th. Gotsch 8 Cts., W. Denke \$8.25, A. Deyr \$20, H. Wegel, A. Herzberger, C. Mees \$55, H. Wunder \$25, J. Her, J. Trautmann \$7.50, F. Keller \$7.50, H. Bauer \$7.50, J. Meyer, W. Holls \$23.50, M. Stephan \$4.50, H. Wunder \$35.25, W. Ströhlein, C. Vorp \$7.50, G. Streckfuß \$16.50, C. Böse \$3, J. Rupprecht \$9, C. Sapper \$46.50, Th. Brohm \$34, C. J. M. Wege \$10, A. Ernst \$9.28, F. Dittmann \$19.50, Th. Nießler \$3, J. A. F. W. Müller \$4.50, W. C. H. Lübert, J. L. Daib \$5.75, F. R. Tramm \$1.90, C. Engeler, C. Kühn, G. L. Gotsch \$15, A. C. Großberger \$4.80, P. Heid \$19, L. W. Habel, C. A. Kanold \$5, C. Steege \$4.85, W. Hattstädt \$12, A. C. Bauer \$10.75, F. Steinbach \$30, H. Lemke \$22.50, A. F. Ahner \$5.50, H. Gräbner \$31.50, J. C. Weisfeld \$23.50,

G. Bernthal \$5, J. W. Partensfelder \$3, F. Hachenberger, H. M. Behrs, J. A. F. W. Müller \$50.75, E. Bächler, A. Gaupert \$23.98, N. Amlund, H. A. C. Kanold \$2, W. M. Drees \$1, B. Koren, D. Waldband, G. Traub \$27.

Ferner: C. Feischmann, F. Werle, A. Bohn \$86, G. Bernhardt \$10, J. W. B. Dobler, J. J. Schwarm, C. Schmidt \$22.50, H. Köhler, J. G. Töpfer, Dittmar, Fr. Moths, M. Janke, F. Kappel \$9.78, C. Riedel \$19.50, Chr. Pohlmann \$5.25, G. M. Herrmann, C. Seim, J. Arnold \$7.50, C. Gallmann, W. Wesche, C. Garbisch \$1.75, F. Wegener, H. Thies \$33, J. F. Winter \$27, C. Müller \$6, H. M. Hoppe \$28, W. Meyer \$75.75, A. Kohlmeier \$19.50, L. Schweizer, A. Reichelt, L. Lüder \$15, H. Erf, H. Knorr, H. Bewie \$6, J. F. F. Winter \$6, C. Garbisch \$10.50, C. Koblager, A. Schleg \$24, C. Runding, Dr. F. John, A. Damköhler \$21, F. Schlittmeyer, W. Duhn, H. Feuer, A. Busch, J. W. Bachorn, F. Pasig.

Den 25. Jahrgang: Die Herren Pastoren: Tor. Dahl, H. Wegel, F. Schöneberg \$30, C. Reichenbecher \$6, F. König \$20, F. Keller \$3, C. Frank \$6, L. Jädel, G. Kranz, C. Thurow \$15, C. Gallmann \$19.50, M. Stephan \$18, G. Streckfuß \$5, W. Engelbert \$42, H. Alwardt \$4.50, W. Bomhof, G. Kühn \$13.50, B. C. Köhler \$19.50, A. Wotter, D. Juul, C. Baun, C. J. Hledens, P. Seud \$16, Th. Nießler \$4.50, D. Rohrlach \$12, J. C. L. Moses, F. König \$40, J. A. F. W. Müller \$111.50, G. F. H. Meiser, J. A. Schulze, H. A. Schmidt, J. L. Daib \$14.25, J. Detjen, G. G. C. Markworth, A. Hoppe \$27, M. Mez \$6, M. Michael \$3, F. W. Föhlinger \$45, C. Christensen, G. G. Holen, H. Wunder \$27, C. Reichenbecher \$2, J. J. Weber, C. Steege 10 Cts., H. Jünkel \$16.50, P. Rahmsen, L. Kochner \$20, G. Markworth \$12, H. Walker \$18, F. W. Föhlinger, G. Langkraft, M. W. Sommer \$3, H. Schöneberg \$16.50, P. Göbel, W. Hudloff, A. Biewend \$17.50, A. Wegel \$30, F. W. Pernetamp \$9, J. C. Weisfeld \$18, N. A. Duammen, F. Döderlein \$25, W. Hoppe, Th. Mertens \$10.50, F. Hachenberger \$12, A. C. Winter, J. List \$34, A. Deyr \$20, H. Wunder \$15.50, W. Wynnen \$8.90, J. G. Bus, H. W. Behrs \$13.50, J. M. Johannes \$5, M. Damman, C. Georgii \$21, G. R. Schuster \$27.50, J. Schmidt, C. F. Liebe \$45, A. Gaupert \$16.50, C. F. G. Ebert, C. W. Baumhöfer \$10, N. Amlund, J. F. Bilg \$37.85, Dr. G. M. Gotsch \$18, H. Köber \$15.50, H. Harmenting \$4.50, R. Thorsensen, J. Bontobel, F. C. Beder, H. Walker \$3, C. Koll \$20, C. Reichenbecher, C. F. Goldammer, V. Koren, W. Fische, C. J. Reichert, H. Wunder \$16.50, P. Bredow, J. F. R. Wolf, F. Biesel, L. Muel \$4.50, Th. Wichmann \$24, L. Geyer \$18, H. Eggers, J. P. Petersen, J. G. Nießler \$13.50, G. Schumm \$18.50, R. L. Moll \$15, J. B. Frick, D. Waldband, C. F. Lüder \$7.50, B. Muns, G. Kühn \$8.34, C. L. Richter \$9.

Ferner: W. Kahle \$3, F. C. Strobel, J. Robert \$3, H. Kaufmann, J. G. Renner, P. Scheuer, M. Scheuer 50 Cts., A. Bohn \$6, C. Wegel, W. Bachmann, W. Pape, W. H. Bewie, A. Krome \$75, M. Goppelt \$7.50, A. Wollgast \$3, J. W. B. Dobler, C. Merzdorf, J. J. Schwarm, F. Graue, J. Brahe \$25, F. Rathauer \$40, J. G. Böhm \$13.50, J. Johannes \$4.50, M. Buchholz, Fr. Moths, M. Janke, F. Kappel \$5.22, J. Marggrander, F. Aich, W. H. Bewie, Fr. Kollmann, G. Eckert, D. Schaaf, Kreunberger, G. Krieler, H. Wilkening, C. Müller, Fr. Thurow, J. Martin, W. Gärsmehl, H. Schleifer, F. Jacobs, R. Wehrly, J. C. Ulrich \$13.50, C. Moormann \$4.50, J. Knoke, G. F. Koller \$11, Ballbach, Nierswa, H. Trost, H. Knorr, W. L. Wells, J. Senne \$9, C. Bühring \$5, P. Th. Bürger \$58.50, M. Pfänder, Dr. F. Meyer, F. Reinhardt, H. Bartling \$23.50, F. L. Weiß \$9, C. Seim, F. Ballhorst, H. Dammeier, F. Bodemer \$21, C. H. Rolf \$34.50, W. Beck, J. F. F. Winter \$7.50, C. Bröhm, C. Kiefföfer, M. Friedrich, F. C. A. Ahrens, A. Schleg \$8.50, A. Damköhler \$4, C. C. Maschger, W. Barth, J. Helfrich \$1, J. C. Ulrich \$15, H. Frigloff \$38.40, W. Lüttmeier, W. Mödel, J. M. Schmidt, M. Hanselmann, Dr. Seeger, R. Schindelseder, H. Lufen, J. G. Töpfer, H. W. Bewie \$10.50, G. Winneberger \$48, M. Bates, J. Braße \$19.25, G. F. Koller.

M. C. Barthel.

Der Jahresbericht über das lutherische Hospital, Waisenhaus und Asyl erscheint wegen Mangels an Raum erst in der nächsten Nummer.

Druck von A. Wiebusch u. Sohn. St. Louis, Mo.

Der Lutheraner.

Und ich sah einen Engel
fliegen mitten durch den Him-
mel, der hatte ein ewig Evan-
gelium, zu verkündigen denen,
die auf Erden sitzen und woh-
nen, und allen Heiden, und Ge-
schlechtern, und Sprachen, und
Völkern,
Offenb. Joh. 14, 6.



Und sprach mit großer Stim-
me: Fürchtet Gott, und gebet
ihm die Ehre; denn die Zeit
seines Gerichts ist kommen, und
beiet an den, der gemacht hat
Himmel und Erde, und Meer,
und die Wasserbrunnen.

Offenb. Joh. 14, 7.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.
Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 25.

St. Louis, Mo., den 1. Mai 1869.

No. 17.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für die jährlichen Subscriptions-
preis von einem Dollar und fünfzig Cents für die auswärtigen Untersreiber, welche denselben vorausbezahlen
und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern aber,
welche Geschäfts-Ges, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder etc. enthalten, unter der Adresse: M. C. Barthel,
631 South Fourth Str., St. Louis, Mo., anherzusenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Justus Raumann's Buchhandlung in Leipzig und Dresden.

Offene Fragen.

Wenn zugegeben werden muß,
daß die streitende Kirche, die
Kirche hier auf Erden, nie eine
ganz vollkommene Glaubens- und
Lehreineigkeit unter ihren Glie-
dern erreichen kann, beweist das
nicht, daß ein geringer Irrthum
wider Gottes Wort zu dulden
und als eine „offene Frage“ zu
behandeln sei? Es ist wahr, eine ab-
solute oder ganz vollkommene Einigkeit in der
Lehre wird hier nicht erreicht werden, denn
nach Christi Aussage wird das Unkraut auf dem
Acker wachsen bis zur Ernte. Wenn wir im
„Vater Unser“ beten: vergib uns unsere
Schuld, so ist damit nicht nur die Sünde des
kräftlichen Lebens, sondern auch die des Irr-
thums gemeint. Der Apostel Paulus sagt
deutlich, daß in der Kirche von Vielen auf den
rechten Grund auch Holz, Heu und Stoppeln
irriger menschlicher Gedanken gebaut werden,
die zwar das Feuer der Prüfung nicht aus-
halten, welche aber, weil dabei der Grund un-
verletzt bleibe, der Seligkeit nicht berauben.
Aber falsch ist es, wenn man daraus nun
schließt: weil die Kirche in diesem Leben keine
vollkommene Einigkeit in der Lehre erreicht, so
sind geringe Irrthümer erlaubt. Denn dann
müßte auch der Schluß gelten: weil eine voll-
kommene Heiligkeit des Lebens nicht zu er-
langen ist, so sind auch kleine Sünden erlaubt.

— Man mißversteht daher unsere alten Lehrer
gänzlich, wenn man meint, dieselben machten
daraus einen Unterschied zwischen „primären“
und „secundären“, d. h. durchaus nothwendigen
und weniger nothwendigen Glaubensartikeln,
um zu zeigen, daß man nicht so fest an ge-
wissen Stücken des Wortes Gottes zu halten
brauche. Der von den Vätern aufgestellte
Unterschied der primären und secundären Leh-
ren soll uns vielmehr zweierlei aufzeigen, ein-
mal: welche Lehren nothwendig er-
kannt sein müssen, wenn Einer den selig-
machenden Glauben erlangen und in demselben
stehen will. Denn manche Laien haben eine
überaus geringe Erkenntniß, aber doch soviel,
daß sie selig werden können. Würde man solche
Leute tiefer examiniren, so würden wohl zu-
weilen wunderliche Dinge zum Vorschein kom-
men, vielleicht die greulichsten Kezereien, welche,
wenn sie bewußt festgehalten würden, der
Seligkeit verlustig machten. Es ist aber ge-
wiß, daß, wenn ein solcher Laie auch noch so
geringe Erkenntniß besäße, er nur die pri-
mären Artikel wüßte, aber Eifer zeigte, auf
Gottes Wort hörte, sich strafen ließe, er trotz
seiner geringen Erkenntniß ein gläubiger und
seliger Christ sein könnte. Der angeführte
Unterschied der primären und secundären Ar-
tikel zeigt aber auch zum andern, welche
Lehren einem in der Erkenntniß schwachen
Christen unbekannt sein können ohne Ver-
lust der Seligkeit. Und das zu wissen ist auch
wichtig. Denn wenn z. B. ein Prediger zu

einem Sterbenden gerufen würde, der sehr
schwach in der Erkenntniß wäre, so würde es
Thorheit sein, nun geltend zu machen, ein
Christ muß correct sein in der Lehre, ein solcher
Sterbender muß nun auch noch wissen z. B.
die charakteristischen Unterschiede der Personen
in der Gottheit, oder die Arten der Mittheilung
der Eigenschaften der Naturen Christi u. s. w.
Nein, solche secundäre Artikel können einem
solchen Sterbenden auch unbekannt sein;
weiß er nur das Nothwendigste, die primären
Artikel, z. B., daß Gott ein dreieiniger Gott
ist, daß Gottes Sohn Mensch geworden, daß
Jesus Christus durch sein Leiden und Sterben
die Welt erlöst hat, daß wer an denselben
glaubt, selig wird u. s. w., und hat er als
armer Sünder Verlangen nach der Gnade, so
genügt das. Der Apostel Petrus hat ja die
ersten Christen in Jerusalem etwa nur eine
Stunde unterrichtet und dann sogleich getauft.
Wie wenig Erkenntniß mögen diese drei tau-
send gehabt haben! Dieselben traten indessen
nun nicht etwa auf und erklärten, da sie die
Erkenntniß hätten, um selig zu werden, so
müsse man an ihnen die geringern Irrthümer
als offene Fragen dulden, sondern es steht
von ihnen geschrieben: „sie blieben aber be-
ständig in der Apostel Lehre“. —

Wenn aber Lehren noch mitten
im Werden begriffen sind, die
Kirche dieselben noch nicht fest-
gestellt, noch keine Entscheidung
darüber gegeben hat, gehören

solche Lehren nicht zu den offenen Fragen? Das behaupten die Zowaer und viele neugläubige Theologen, die alten Theologen aber und wir Missourier mit ihnen verneinen es. So sagen z. B. die Zowaer: „Wir dürfen uns nicht weigern, neben dem, was symbolisch fixirt ist, ein Gebiet theologischer Erkenntniß anzuerkennen mit offenen Fragen, die noch nicht kirchlich und symbolisch beantwortet sind.“ Ferner: „Weil über diese Dinge“ (über die Fragen vom Amt und den letzten Dingen) „sich bis jetzt in der lutherischen Kirche kein einmüthiger Consensus herausgebildet hat... betrachten wir die erwähnten streitigen Lehren als offene Fragen.“ Löhke spricht von „noch nicht abgeschlossenen Fragen“, über welche „die lutherische Kirche dreihundert Jahre lang nicht im Fall war, entscheiden zu müssen“, die noch „in der Schwebe“ seien. Die theologische Facultät zu Dorpat sagt, es gehe Lehren, „die theils noch mitten im Werden begriffen, theils noch gar nicht oder nur ansatzweise in die geschichtliche, dogmenbildende Bewegung eingetreten“ seien, weil dieselben noch nicht „der Gegenstand der nähern Erklärung und Bestimmung der Kirche geworden“. Diese Theorie von nach und nach sich bildenden Lehren ist aber theils offenbar noch ein Stück Sauerteig aus der rationalistischen Zeit. Denn die Rationalisten waren es, die unter Dogmen, unter kirchlichen Glaubenslehren, nicht die unveränderlichen göttlichen Hauptwahrheiten des Christenthums verstanden, sondern aus wissenschaftlichen Entwicklungsprozessen hervorgegangene Lehrmeinungen, die von den verschiedenen kirchlichen Partheien zu kirchlich gültigen Lehren erhoben worden seien und jeweilig zur Geltung gekommen wären. Andern Theils ist diese neugläubig-lutherische Anschauung von der Dogmenbildung ein Stück römisches päpstliches Geistes. Denn die Römischen lehren das allmähliche Entstehen von Dogmen. Hat doch der gegenwärtige Papst die bis dahin in der römischen Kirche für eine offene Frage geltende Lehre von der unbefleckten Empfängniß der heiligen Jungfrau Maria nun für ein Dogma öffentlich erklärt, und bald wird ja auch das große Concil in Rom zusammen kommen, wo der Papst wieder dogmenbildend arbeiten und seine Gläubigen von neuem, wahrscheinlich mit dem Dogma seiner eigenen angeblichen Unfehlbarkeit, beschenken wird. Ehe sich also im römischen Concil der „einmüthige Consensus“ nicht herausgebildet und der Papst endlich „gesprochen“ und „entschieden“ hat, ist bei den Römischen eine Lehre eine offene Frage. Auf des Papsts Entscheidung kommt es an, darauf haben die „Katholiken“ zu warten. Und nun sollen nach Zowaischer Theologie die Lutheraner auch warten und so lange Lehren des Wortes Gottes für offene Fragen halten, bis sich ein „einmüthiger Consensus herausgebildet“, bis die „Kirche“ gesprochen und entschieden hat. Die Römischen sagen: wir wollen warten, bis der Papst

beschlossen hat. Die Zowaer, indem sie die Kirche zum Papst machen: wir wollen warten, bis die Kirche beschlossen hat. Lutheraner aber, die vom Entwicklungs- und Fortschritts-Schwindel noch nicht ergriffen sind, sondern wissen, daß „den Heiligen der Glaube einmal vorgegeben ist“ (Judä 3.), reden nicht von Glaubenslehren, als von einer Sache, die erst gesucht, erforscht und dann durch einmüthigen Consensus beschlossen und ausgesprochen werden müßte,*) und auf welchen zukünftigen Beschluß des dogmenbildenden Papstes oder auch der entwickelnden Theologen demüthige Christen ganz gehorsamst und unterthänigst zu warten hätten. Luther kannte dieses halb rationalistische, halb römische Warten auf die zukünftigen Beschlüsse der Kirche auch und war gerade nicht besonders gut darauf zu sprechen; er sagt: „daß sie nun sagen, sie wollen warten, bis es von der christlichen Kirche beschlossen werde, da harre der Teufel auf; ich will nicht so lange harren. Denn die christliche Kirche hat schon alles beschlossen.“ Es ist wahr, es ist auch in Gottes Wort geweißt und die Geschichte der Kirche hat es bestätigt, daß die Kirche nicht immer im gleichen Glanz öffentlicher reiner Lehre dasteht, daß vielmehr, wie die Alten es ausdrückten, bei ihr wie beim Monde Wechsel eintreten. So erglänzte z. B. das Licht reiner und voller Lehre heller in der apostolischen Zeit und in den ersten drei Jahrhunderten, als im Mittelalter, und in der Reformationszeit wieder heller, als zur Zeit der Herrschaft des Rationalismus. Aber ein arger Irrthum ist es, zu meinen, daß die Kirche von Jahrhundert zu Jahrhundert einen immer größern Vorrath von göttlichen Lehren erhalte durch Dogmenbildung und -Entwicklung, durch einmüthige Kirchen-Beschlüsse oder Papst-Decrete, und daß die Kirche eine immer tiefere und reichere Erkenntniß erlange. Meinen die Zowaer und Löhke und die Dorpater Professoren wirklich, daß sie mehr Lehren haben und zu einer tiefern und reichern Erkenntniß hindurchgedrungen wären und sich höher empor entwickelt hätten, als Adam, Abraham, Moses, David, Jesaias, Johannes, Paulus, Athanasius, Luther, Chemnitz? Meinen sie, sie hätten auch nur mehr, als die Gemeindeglieder zu Corinth, von denen doch der Apostel Paulus im heil. Geist bezeugt, daß sie reich gewesen seien „an aller Lehre und in aller Erkenntniß“, also, daß sie „keinen Mangel“ gehabt hätten an irgend einer Gabe und „nur warteten auf die Offenbarung unseres Herrn Jesu Christi“. Die „rechten Jünger“ Christi werden im Worte Gottes als solche dargestellt, welche „die Wahrheit erkennen“ (Joh. 8, 32.), nicht welche sie immerdar suchen, oder gar selbst bilden und entwickeln, oder deren Erscheinung von zukünftigen kirchlichen Consensus-Beschlüssen erwarten und abhängig

machen. Lutheraner haben mit Recht eine große Scheu vor dieser modernen Offen-Fragen-Theologie, die immer aufs Entwickeln, aufs Lehren und Lernen ausgeht und doch niemals zum Abschluß, zur Erkenntniß der Wahrheit kommt; denn sie wollen nicht der Klasse jener Leute zugerechnet werden, von denen Paulus sagt, daß sie „immerdar lernen, und können nimmer zur Erkenntniß der Wahrheit kommen“. Die Kirche ist keine Philosophenschule, deren Arbeit es wäre, die Wahrheit erst ewig zu suchen. Der Kirche ist vielmehr die ganze, volle Wahrheit als ihr köstlichster Schatz gegeben, als ihre gute Beilage vertraut, daß sie dieselbe nicht suche, sondern „bewahre“ durch den heiligen Geist (2 Tim. 1, 13. 14.; 1 Tim. 6, 20.). Wohl wird die Kirche durch immer neu aufstehende falsche Propheten genöthigt, die reine Lehre, welche sie hat, immer genauer zu bestimmen, zu formuliren, damit die trügerischen Irrgeister entlarvt werden und nicht unter mehrdeutigen Redensarten falsche Lehren einführen können; aber damit wachsen nicht ihre Dogmen an Zahl, so daß aus offenen Fragen nun allgemein gültige Lehren würden, — sondern die Lehren werden dadurch nur sorgfältiger gegen Verfehrungen verwahrt, aufs neue bestätigt, weiter entfaltet. Das allmähliche Entstehen und sich Mehren von Dogmen ist ein Traum der neuern Theologie, ein rationalistischer und zugleich römisch-päpstlicher Sauerteig, den die Zowaer in die amerikanisch-lutherische Kirche einschmuggeln und einkneten wollen. Darum haben sich die Zowaer auch früher von der Missouri-Synode getrennt, weil die Missouri-Synode diesen Sauerteig ansagte, Löhke aber für denselben Raum haben wollte. Der Church Council hat sich von den Zowaern drei Fragen stellen lassen müssen, von deren Beantwortung die Vereinigung abhängig gemacht wurde. Wir möchten uns erlauben, dem Church Council den wohlgemeinten guten Rath zu geben, den Herrn Zowaern auch wenigstens eine Frage vorzulegen, nämlich die, ob dieselben gewillt seien, auch hinfüro sich dogmenbildend zu entwickeln, oder ob sie diesen Drang fahren lassen wollten. Eine Rückkehr zur Einen, alten, unveränderlichen, ewigen Wahrheit der allgemeinen Kirche ist nicht möglich, so lange in den Köpfen noch der Wahn und Kizel steckt, daß sich die Dogmen erst allmählig bilden, denn bei diesem Wahne ist kein Aufhalten auf dem Wege der Neuernung und endlichen Auflösung aller Wahrheit. — Meine daher, lieber Leser, nicht, daß es sich in unserm Kampfe gegen die Zowaische Richtung um theologische Subtilitäten und Kleinigkeiten handele, es gilt vielmehr das Festhalten und Bewahren des Grundes aller seligmachenden Wahrheit.

Wunderbare Errettung eines Gotteshauses aus Feuer.

Der Teufel geberdete sich zu keiner Zeit wüthender, den Menschen auch leiblicher Weise zu schaden, als gerade zu der Zeit, da der eingeborene Sohn Gottes, unser hochgeliebter

*) Wie hätte denn Luther auch die Kirche reformiren können, wenn er erst auf den Consensus hätte warten müssen. Wo war denn der Consensus? Derselbe bildete sich erst nachher, nachdem er die Lehren ausgesprochen.

Herr und Heiland Jesus Christus, Sein Amt, die Werke des Teufels zu zerstören und das arme Menschengeschlecht aus den Banden des Teufels zu erlösen, im Stande der Erniedrigung auf Erden verwaltete. Und gerade an den Orten betrieb der böse Feind sein greuliches Geschäft auch äußerlich am schlimmsten, die der Herr Jesus, das Evangelium predigend und durch göttliche Wunder bestätigend, durchzog. Dazu auch wird der Teufel um so wüthender, je mehr wir dem lieben jüngsten Tage uns nähern, der für die Frommen Erlösung für alle Ewigkeit, für den Satan aber ewiges Gebundensein in der Hölle mit sich bringt, — denn er weiß, er hat wenig Zeit noch übrig. Offenb. 12, 12. Auch das wird jeder Seelsorger aus seiner Erfahrung wissen, daß gerade in der Fastenzeit, da in der Kirche Gottes das hochpriesterliche Werk Christi, dem Teufel zum Trug, insbesondere betrachtet wird, hinwiederum des Teufels Bosheit, wenn auch nicht immer in leiblichen Anfällen, so doch in geistlichen Anfechtungen am meisten sich offenbart. Wie dieß nun schon die Sache selbst und der Lehrzusammenhang erfordert, so hat daher auch die alte christliche Kirche eben die Evangelien, die von den Nachstellungen des Teufels handeln, auf die drei ersten Sonntage in der heiligen Passionszeit, nach ihrer christlichen Freiheit, verlegt, die lieben Christen zu ermahnen, daß sie vorsichtig sein, wachen und beten sollen, vor ihrem Widersacher, dem Teufel.

Solche und ähnliche Betrachtungen werden ja auch in den lutherischen Kirchen (wo es recht hergeht) an diesen drei Sonntagen vorgenommen; ist es da ein Wunder, wenn der Teufel in Wuth kommt, und (wie ihm unter Gottes Zulassung in den letzten Jahren hie und da auch gelungen ist) gerade diese Häuser Gottes, zumal aber in solcher Zeit, zerstören möchte. Der Teufel ist ja auch ein Affe unseres starken, eifrigen Gottes, der die Ihm widerwärtigen Kirchen, die Götzentempel und Bildsäulen, mit Feuer zu zerstören droht. Jer. 43, 12, 13.

Das bewies der böse Feind auch recht deutlich an unserem Gotteshause dahier in West-Seneca bei Buffalo am Sonntage Judica, mitten in der Fastenzeit dieses Jahrs. Da ist auch an den vorhergehenden Sonntagen vielfach über das Toben und Wüthen des Satans und von Christi Ueberwindung desselben gepredigt worden, und von den Waffen, die der Herr Christus den lieben Christen selbst wider diesen Feind in die Hand gedrückt hat: — Wort Gottes und Gebet, — und gelehrt worden, daß Gott den Satan unter unsere Füße trete, in kurzem. Das wurmte dem bösen Feind — umsomehr, da er wider solche Waffen, den Seelen gegenüber, die er gerade dieses Jahr so mannigfach geplagt hatte, nicht das Feld behalten konnte, — und er dachte: „Wohlauf, ich will denn doch diese Christen wenigstens äußerlich an ihrem Eigenthum plagen, sie auch womöglich am Leibe schlagen, und am liebsten auch Manche tödten.“ — Siehe, lieber Leser,

so viel bedeutete wider uns Lutheraner dahier des Teufels „Wohlauf“ an diesem Sonntage Judica.

Unsere lutherische Dreifaltigkeitskirche dahier, welche vor 16 Jahren, als sie erbaut wurde, für ein Menschenalter hinaus groß genug zu sein schien, ist jetzt bei nahezu dreifacher Vermehrung der Gemeinde, unter Gottes Segen, zu enge geworden, daß wir eben daran sind, für weitere und bessere Räumlichkeiten zu sorgen. So kam es, daß am gedachten Sonntage unser Gotteshaus, das — nebenbei gesagt — nur Einen Ausgang hat, von hinten an bis beinahe an die Stufe des Altars voll gefüllt war, namentlich waren auch die lieben Kleinen an ihren Plätzen aufs zahlreichste vertreten. Der Gottesdienst beginnt in bester Ordnung; eben ist in dessen Verlauf das Evangelium am Altar verlesen, da soll, wie an der Liedertafel angestrichen ist, der „große Glaube“, No. 183., angestimmt werden. Der Vorsänger (da der Organist abwesend war) beginnt — aber nicht den „großen“, sondern den „kurzen“ Glaube, No. 184. Die Gemeinde stutzt; was bedeutet das? fragen sich die Leute und singen endlich mit: der Vorsänger denkt: Wie kam ich doch nur zu diesem Fehler? Der Pastor in der Sacristei aber macht aus diesem Versehen den wohlweisen Schluß: Der hat nicht aufgepaßt. Aber merke, lieber Leser, das war das „Wohlauf“, das Gott, der Herr Herr, dem „Wohlauf“ des Satans entgegengehalten hat. Durch die Zeitersparniß, die der „kurze Glaube“ mit sich brachte, war der Gottesdienst um fünf Minuten eher zu Ende, als wenn, wie vorgestrichen, der „große Glaube“ gesungen worden wäre, und das hinwiederum rettete unsere Kirche vor gänzlicher Zerstörung durch Feuer und Manches von uns vor schrecklicher Verfümmelung, oder gar einem Tod mit Schrecken.

Denn, wisse, während des Gottesdienstes erhob sich vom nahen Erie-See her ein fürchterlicher Weststurm, in Folge dessen aber brannte in dem, nur einige Schritte gen Osten von der Kirche gelegenen, Schulhause — zugleich Wohnung unseres lieben Lehrers L. — ein Kamin aus. Der Sturm wehte ein Stück glimmenden Rufes auf eine trockene Stelle des Daches unseres Gotteshauses herüber, was, da Alles in der ganzen Nachbarschaft — außer der kranken Frau des Lehrers — innerhalb der Kirche sich befand, kein Mensch sah. Gott hatte es aber schon gesehen, ehe es geschah. Das Dach fing Feuer, der Teufel triumphirte, umsomehr von Wuth erfüllt, als gerade, ungefähr unterhalb der brennenden Stelle, im Schiff der Kirche, wohl zu gleicher Zeit, als das Dach Feuer fing, mehrere zur heiligen Taufe gebrachte Säuglinge durch ihre Paten „dem Teufel und allen seinen Werken und allem seinem Wesen“ absagten und den Glauben an den dreieinigen Gott der Christen bekannnten. Während das Dach schon brennt, schließt der Pastor mit dem Segen des Herrn, die Gemeinde singt ihr freudiges Dreimal-Amen, und noch den Schlußvers: „Nun, wir

legen an dein Herz“ etc. Die Kirche beginnt sich zu leeren; außer dem Pastor sind nur noch einige Personen innerhalb des Gotteshauses, da ertönt von außen der Ruf: „Feuer, unsere Kirche brennt!“ Sept denke dir nun, lieber Leser, unsern Schrecken, als wir uns beim Herauspringen von der Wahrheit dieses Rufes überzeugen mußten. — Weiber, Kinder mit den Männern suchen von unten Schneemassen auf die brennende Stelle zu werfen, da zuerst jeder Löschapparat fehlte, nicht einmal eine Leiter zur Hand war. — Thränen fast in jedem Auge, Jammern von allen Seiten, der Sturm tobt. — Der Pastor mit Hülfe eines Vorstehers und einiger Frauen sucht Altar- und Kanzelschmuck, die heiligen Gefäße, die Bücher in der Sacristei zu retten. — Das Feuer befand sich gerade drüber. — Doch siehe da, auch schon ist ein rüstiger Mann mit Hülfe der Leichen-Tragbahre auf dem brennenden Dache angelangt, ihm folgen Andere, die Trustees bringen endlich Ordnung in die Lösch-Versuche, Wasser wird sodann in schnell herbeigeschafften Kübeln hinaufgereicht, banges Warten — da heißt es endlich von oben herab: „Gott Lob, jetzt werden wir Herr über's Feuer.“ In kurzer Zeit war es auch mit Hülfe des noch theilweise auf dem Dache liegenden Schnees überwältigt; Jedermann aber sieht — und das Blut bleibt einem in den Adern stehen vor Grauen — noch einige Minuten — soviel Zeit, als das Singen des „großen Glaubens“ länger gedauert hätte, als das Singen des „kurzen“ (merkst du 'was, theurer Leser!?) — noch einige Minuten also, zumal bei dem starken Sturme, wenn der Gottesdienst später zu Ende gewesen wäre, so hätte nothwendig ein Theil des brennenden Daches auf die nur leicht geplästerte Decke des Schiffs der Kirche heruntergefallen und auch in demselben Augenblicke die Decke selbst herabdrücken müssen. Und nun denke sich Jeder, was daraus, in der gedrückt vollen Kirche, mit nur Einem Ausgange, und bei der Anwesenheit so vieler Frauen und Kinder, für ein Unheil und Jammer hätte erwachsen müssen, zur Freude des Teufels. Aber das „Wohlauf“ unseres Herrn Herrn war mächtiger zu unserer Errettung, als das „Wohlauf“ des Teufels zu diesem Zerstörungswerke. Und wir können nun freudig und triumphirend unsere Hände erheben zu den Bergen, davon uns so wunderbare Hülfe gekommen ist, Gott loben und sprechen: „Wir sind in Feuer — gekommen, Du hast uns ausgeführt und erquicket.“ Ps. 66, 12.

Ja, wie einen Brand hat am Sonntage Judica im Jahre des Heils 1869 der gnädige, barmherzige Gott und Herr unser Gotteshaus und die Besucher der Kirche aus dem Feuer gerissen, und eine treffliche Predigt, als in einem Abbilde, selbst gehalten darüber, was Er an der Gemeinde der Heiligen allezeit im Geistlichen thut, daß Er sie nämlich, als einen Brand, aus dem Feuer — aus der Herrschaft des Teufels — errettet, Sach. 3, 2.

Gott gebe uns allen, an denen der gnädige

Gott solch' Wunder erzeiget hat, und auch jedem der, hiermit Gott befohlenen, Leser des „Lutheraners“, daß wir solche „Brände“ seien, die aus des Teufels Tyrannei und dem höllischen Feuer geistlicher Weise in Kraft des heil. Geistes sich „erretten“ lassen, trotz Geseß, Sünde, Tod, Hölle und Satan, durch Jesum Christum, unsern hochgelobten Heiland. Amen.

Der liebe Leser möge es entschuldigen, wenn ich folgende — zwar etwas trockene — „Moral“ für die lieben Gemeinden, nach unserer, bei diesem Unfalle gemachten, Erfahrung, hier anhängende: Bauet die Nebengebäude zur Kirche nicht zu nahe an euer Gotteshaus und immer in der Richtung von demselben, die der herrschenden Richtung des Windes in eurer Gegend entspricht; versehet auch womöglich eure Kirchen mit einem Ausgange hinten (am besten durch die Sacristei), außer dem vorderen Haupt-Eingange.

F. W. Schmitt, Pastor.

(Eingefandt.)

Der Sieg des Evangeliums über das Heidenthum unter den Pommern.

(Fortsetzung.)

IV.

Und nun siehe, ich weiß, daß ihr mein Angesicht nicht mehr sehen werdet, alle die, durch welche ich gezogen bin und gepredigt habe das Reich Gottes. So hab' nun Acht auf euch selbst und auf die ganze Heerde, unter welche euch der heil. Geist gesetzt hat zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat. Und nun, liebe Brüder, befehle ich euch Gott und dem Wort seiner Gnade, der da mächtig ist, euch zu erbauen und zu geben das Erbe unter allen, die geheiligt werden.

Apost. Gesch. 20, 25. 28. und 32.

Schon während seines Aufenthaltes in Stettin empfing Otto Briefe aus Franken, aus welchen er ersah, daß man seine persönliche Anwesenheit in seiner Diözese begehre und seiner Rückkehr in die Heimath mit Sehnsucht entgegensehe. Als nun aber der Kaiser ihm selbst schrieb, ja unter Drohungen auf seine schleunige Rückkehr drang, so sagte er endlich unter vielen Thränen und unter herzlichsten väterlichen Ermahnungen seinen lieben Pommern zum andern Mal Valet, und zwar jetzt für immer, denn er war bereits in die 60 Jahre alt. Doch konnte er es nicht lassen, alle christlichen Städte und Dörfer, durch die er zog, zu stärken, sowie auch seinen Weg durch Polen zu nehmen, um noch einmal den Polenherzog zu sehen und das jetzige gute Einvernehmen desselben mit den Pommern zu befestigen.

Seine Ankunft in Bamberg erregte große Freude. Aus der Umgegend strömte das Volk in Schaaren nach der Stadt, um den Mann Gottes wieder zu sehen und aus seinem Munde zu hören, was Gott aufs neue durch ihn an den Heiden gethan hatte.

Noch ganze eilf Jahre verwaltete er hierauf sein bischöfliches Amt. Ein ruhiges Alter mag ihm wohl auch in der Heimath nicht beschieden gewesen sein, denn Pabst und Kaiser stritten sich zu jener Zeit heftig um die Gewalt,

und Streit und Verwirrung herrschten überall. Wie wird er sich da oft als müder Pilger nach der ruhigen friedlichen Heimath des ewigen Lebens gesehnt haben! Bis ihn aber der Erzherzte in Frieden entschlafen ließ, sorgte er als ein treuer Hirte nicht allein für seinen Sprengel, sondern auch für die Kirche in Pommern.

So hatte er denn endlich die siebenziger Jahre erreicht, als auf einmal ein solches Schwinden seiner Kräfte sich zeigte, daß seine Freunde in große Besorgniß versetzten. Doch saß er dabei bald in seinem Bette, bald ging er in seinem Stübchen an seinem Stabe singend und betend umher. Am Tage Petri und Pauli aber merkte er die Nähe seines Endes. Er rief daher seine Freunde an sein Bette, redete zu ihnen von dem siegreichen Märtyrertode der beiden hohen Apostel und darauf von seinem nahenden Tode, befahl ihrer Obhut und Sorge das ihm so lieb gewordene Kloster zu St. Michael, sich selbst aber und seine ganze Heerde der Gnade Gottes. Die Nacht brachte er in Gebet und Seufzen hin und den Morgen begrüßte er mit Freude und Dank, als die Seinen kamen, die Morgenaubacht an seinem Bette zu halten. Noch am selbigen Tage — es war der 30. Juni des Jahres 1139 — war sein Lauf vollbracht. Er schlief ein, so still, wie ein müdes Kind.

Die Kunde von seinem Tode erregte in der Nähe und in der Ferne, bei Hohen und Niedrigen, sonderlich aber bei den Armen, die herzlichste Trauer. Sie fand besonders auch ihren Ausdruck in der Leichenpredigt, die ihm sein vertrautester Freund, der Bischof von Würzburg, hielt. „Mich dauert, daß ich die Wahrheit sage, meiner selbst, und daß ich so sagen mag, mich jammert meiner und bin sehr betrübt“, sprach er unter anderem; „denn ich habe viel Hilfe und Trostes an diesem meinem Freunde verloren. Er ist mir in dieser Stadt, in Freundschaft und Gesellschaft ein großer und willkommener Trost gewesen. Ich habe mit ihm alle meine Sorge, alle meine Händel und wichtigen Anschläge vertraulich und treulich gemein gehabt. Er war mir, in der Kürze zu sagen, zu allem meinen Sachen ein großer Beistand. Aber was sage ich von mir? Der ganze Orden meines Namens, nämlich die ganze Priesterschaft wird billig in groß Trauern gesetzt, nachdem sie ihren Mitgesellen verloren hat. Er war unser Kleinod, unser Schmuß und unsere Zierde. Wenn wir zusammen kamen, schmückte er unsere Zusammenkünfte mit dem Glanz seiner Tugenden. Wir konnten aus ihm, als aus einem lebendigen Buch, erschen, wie wir leben und was wir thun sollten; denn die Exempel und guten Werke lehren viel besser, denn die Worte. Er aber lehrte mit Worten und Exempeln; er sagte es und that es. Sollte derwegen uns wohl sein können, daß ein solches Licht aus unserer Mitte gethan ist? — Die Hand des Herrn war mit ihm. Ach, wie viel reiche Leute hat er mit ihren Gütern zum geistlichen Leben erweckt. Was er nur für Personen, Werke und Sachen der Welt entziehen konnte, das vereinigte er in Ansehung der Gottseligkeit

und Barmherzigkeit mit Gott. Aber was bedarf es vieler Worte? Seine Liebe war in allem seinem Thun und Leben. Gottes Barmherzigkeit hatte er allezeit vor Augen und im Herzen.“ Charakteristisch sind zugleich die Schlußworte dieser Leichenrede. Sie zeigen aufs neue, wie bei den Gläubigen der damaligen Zeit die päpstliche Verleumdung sich in ihre Anschauung immer und immer hineindrängte und doch nicht bis zu des Herzens Grund gelangen durfte, sondern wie das Herz, sowie es irgendwie zum Treffen kam, allein im Verdienste Christi ruhend erfunden ward. „Darum, lieben Brüder“, so rief der Leichenredner zuletzt aus, „betet, betet desto fleißiger, daß auch er die Barmherzigkeit erlange, die er geglaubt, gehofft und geliebt hat, dieweil er in diesem Leibe waltete. Er hat nicht mit tauben Ohren angehört, was im Evangelio steht: Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen; und: Seid barmherzig, wie auch euer Vater im Himmel barmherzig ist. Keiner aber kann barmherzig sein, der nicht auch zugleich demüthig ist. Verhalben ein Jeder, der barmherzig ist, der erhebt sich auch nicht, daher wir deß wohl gewiß sein können, daß sein Geist auch die wahre, vor Gott gefällige Demuth gehabt habe, weil er also Barmherzigkeit geübt hat. Wo etwa, wie es denn menschlicher Schwachheit gehet, solche seine guten Werke und Wohlthaten mit menschlichem Ehrgeiz besetzt waren (denn nichts ist ganz rein vor dem höchsten Richter!): so bittet ja fleißig, und wir Alle wollen einmüthig bitten, daß Solches alles derselbige tilgen wolle, der da der ganzen Welt Sünde trägt, das Lamm Gottes, unser Herr Jesus Christus, welcher mit dem Vater und dem heiligen Geist lebet und regieret in Ewigkeit.“

In der Kirche auf dem Michaelsberg im heutigen Bamberg ruhen Otto's Gebeine. Dort ist ihm ein Denkmal errichtet, man zeigt von ihm noch einige priesterliche Gewänder u. dergl. und auf einer Reihe von Bildern ist dargestellt, was er um Christi willen gethan und gelitten hat.

Päpstlicher Spruch versetzte Otto schon fünfzig Jahre nach seinem Heimgang, im Jahre 1189, unter die Zahl der Heiligen. Man erzählt sich in der päpstlichen Kirche auch viel von den Wundern, die er nicht nur bei seinen Lebzeiten gethan haben soll, sondern die auch insbesondere hernach bei seinem Grabe geschehen seien. Wir lassen diese Wundergeschichten, die jedenfalls einer Sichtung bedürfen, dahin gestellt sein, indem uns in dem, was Otto mit dem Evangelio unter den Pommern ausgerichtet hat, wahre und noch größere Wunder vor Augen liegen. Um dieser willen bleibe sein Gedächtniß der rechtgläubigen Kirche auch dieses Landes im Segen, gemäß dem apostolischen Worte: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach“ (Hebr. 13, 7.). Statt ihn daher mit den Papisten abgöttisch anzurufen, widmen auch wir ihm hier jenen Nach-

auf, der von dem Jubeljahr 1824 her in der rechten Weise erschollen ist. In dem damals für das pommerische Volk gedruckten „Ottobüchlein“, aus dem der Schreiber dieses zum Theil schöpfte, schließt seine Lebensbeschreibung mit folgenden Worten:

„Das ist das Leben und Ende unseres lieben Vaters und Lehrers Otto, dessen Gedächtniß wir billig hoch und werth halten. Denn er hat ja uns Pommern durch Hilfe Gottes, aus christlichem Gemüthe und mit aller Frendigkeit Christum und das heil. Evangelium hereingebracht; dadurch denn ohne Zweifel viele der Unsern, sonderlich die unschuldigen Kinderchen und viel Andere mehr, selig geworden. Gleichwie der liebe Apostel Paulus, also mußte der Bischof Otto auch viel Trübsal erdulden, als er den Heiden das Evangelium predigte; aber er achtete der keines, hielt sein Leben auch nicht selbst theuer, auf daß er vollendete seinen Lauf mit Freuden und das Amt, das er empfangen hatte von dem HErrn Jesu, zu bezeugen das Evangelium von der Gnade. (Apgesch. 20.) Ist ja etwas Irrthum in des herzlieben Vaters Lehre gewesen, das ist nicht sein Vorsatz gewesen, sondern der Zeit Schuld. Und hat ihm unser HErr Gott seine treue Arbeit gewißlich im ewigen Leben reichlich belohnt, und ihm seine Schwachheit von Herzen vergeben. Er ist, gleichwie auch wir, ein Pilgrim und Fremdling gewesen auf Erden und hingegangen in sein ewiges Vaterland, welches droben ist im Himmel. O wie selig sind die Todten, die in dem HErrn sterben! Unser lieber Gott und Vater verleihe uns um Jesu Christi, seines Sohnes, willen, daß wir dereinst, wenn nun unser Stündlein kommt, auch also in Frieden fahren nach fleißig vollbrachtem Tagewerk und mit ganzem fröhlichem Herzen! Amen.“

(Schluß folgt.)

Etwas zu den Nachrichten aus dem Reiche Gottes.

In Pennsylvanien, an der Bahn von Pittsburgh nach Philadelphia, liegt der Ort Johnstown, welcher in 30 Jahren aus einem Eisenwerk zu einer Stadt von circa 25,000 Einwohnern erwachsen ist, unter welchen das deutsche Volk sehr stark vertreten ist. Dieses zerfällt hier in drei große Massen. Die eine davon gehört zu gar keinem kirchlichen Verbande, die andere gehört der katholischen Kirche an, die hier drei große Gemeinden hat, die dritte nennt sich „lutherisch“ und bildet eine große Gemeinde von 300 stimmfähigen Gliedern, welche sich durch die ankommenden Einwanderer noch verstärkt. Und was ist dies für eine Gemeinde? Nicht bloß macht sie das Gesetz, daß Jeder, der von ihrem Pfarrer ein Kind taufen lassen will, und noch nicht Gemeindeglied ist, \$5.00 vorerst in die Gemeindegasse einzuzahlen hat, nicht bloß bringt sie Geld zu kirchlichen Zwecken auf heidnische Weise zusammen, wie es hier in Amerika Sitte zu sein scheint, sondern sie duldet auch, und läßt sich's sehr gerne gefallen, daß, nachdem sie einen guten Prediger vertrieben, ihr

gegenwärtiger ihnen lauter Lügen predigt, theils der heiligen Schrift geradezu ins Angesicht, theils, um so gefährlicher, mit Anziehung eines Bibelspruchs, um Ernsthafte gefangen zu halten. Dieser Mensch, welcher das Doctorgeschäft allmählig zu seinem Hauptgeschäft, das Predigtamt aber zur Nebensache gemacht hat, eignet sich vortrefflich für eine Schauspielerbühne. Als Beleg zu seinem Bekenntniß diene die Notiz, daß man ihn jüngst bei einer katholischen Fair einen silbernen Fruchtkorb gewinnen ließ, welcher ihm mit Musik von einer Deputation der katholischen Gemeinde feierlich überreicht wurde. Beispiele aus seinen Predigten sind: „Der Apostel sagt wohl: es ist böse Zeit; das will ich doch nicht sagen, sondern lieber: es ist gute Zeit.“ „Wenn unsere neue Kirche erst wird fertig sein, dann sollt ihr mal sehen, dann will ich euch auch den ganzen Christus predigen.“ Seine Lügenpredigten, gepaart mit einem anstößigen Lebenswandel, wirken wie die Pest. Ein Mann äußerte in fast klagendem Tone: „Früher war ich gläubig und ging zur Kirche, aber der hat mich mit seinem Predigen und Lebenswandel so weit gebracht, daß ich jetzt gar nichts mehr glaube; wenn ich sterbe, dann bin ich fertig.“ Auch der mitunterzeichnete Prediger, welcher zweimal die Predigt jenes Menschen angehört, muß bekennen, daß, wenn er es ein ganzes Jahr hindurch thäte, sein Glaube todt gepredigt wäre. So ermattend und alles Leben aus Gott ertödtend ist der fluchwürdige Einfluß solcher Predigt, daß man es keinem Menschen recht sagen und klagen möchte, sondern am liebsten nur dem heiligen und gerechten Gott im Himmel. Unserm deutschen Volke gefällt das, denn es schmeichelt dem natürlichen Herzen ja alle hohe Meinung von ihm selbst und alle Moral ohne Christum, daher wünschen sich Viele nur von ihm mal die Leichenpredigt, in welcher sein Mund von Menschenlob überströmt. Wer am meisten bezahlt, kriegt die beste Predigt. Was man von der Wirkung solcher Lügenpredigt sieht und hört, erinnert an das Wort Gottes Psalm 12, 9.: „Es wird allenthalben voll Gottloser, wo solche lose Leute unter den Menschen herrschen.“ — Wir erkennen die fünfjährige Thätigkeit dieses Lügenpredigers als ein Strafgericht Gottes über unser deutsches Volk, welches die Lügen mehr lieb hat, als die Wahrheit, glauben und hoffen aber, daß der HErr auch in jener Gemeinde noch seine aufrichtigen, aber in Unverstand steckenden Schäflein hat. Um derer und um des vielen deutschen Volkes willen, welches zu keiner Kirche gehört, hauptsächlich aber für unsere eigene Seelen haben wir seit einem halben Jahre eine kleine Gemeinde gegründet, und seit einem Vierteljahre in Gottes Namen auch einen Prediger berufen, daß er uns alle Sonntage Gottes Wort lauter predige. Die Gemeinde zählt nur neun Glieder, welche sich noch zur Kirche halten; die Meisten davon sind unbemittelt. Durch Ausübung von Kirchenzucht haben wir etliche Glieder verloren, welche zwar den Prediger helfen wollten ablohnen, aber die Predigt des Wortes Gottes

nichts desto weniger verachten. Die Gemeinde sah solches Geld als Sündengeld an, und schloß sie aus. Unser Gottesdienst fand bisher Statt in einem uns aus Barmherzigkeit erlaubten Kirchenlokale, welches nun aber verkauft werden soll für \$1800. Unsere Gemeinde ist zu klein und arm, es zu kaufen, wiewohl es für ihre Zwecke sehr geeignet ist. Die Gegner jubiliren schon, daß wir mit unserer Kirche bald werden aufbrechen müssen, aber unsere Hoffnung steht fest zu Gott, daß Er nicht um unseretwillen, sondern um seines heiligen Namens und Wortes willen sich unser annehmen werde, und werde auch an diesem Orte seine Herrlichkeit offenbaren. Wir hoffen aus gewissen Anzeichen zuversichtlich, daß Gott über jenen Lügenprediger bald Gericht halten werde nach 2 Tim. 3, 9., und daß dann von Aufrichtigen manches Forschen und Fragen nach der Wahrheit entstehen werde.

Dies zur Nachricht, ob sich vielleicht hier und da ein Pastor berufen fühlte, seiner Gemeinde die Förderung des Reiches Gottes an diesem Plage zur Unterstützung mit einem Scherflein zu empfehlen. Die auch noch kämpfenden Glaubensgenossen wollen unser mit Theilnahme und herzlichster Fürbitte gedenken.

Johnstown, Cambria Co., Pa., Sonntag Seragesimä, den 31. Januar 1869.

Die deutsche ev.-luth. Dreieinigkeits-Gemeinde.

Heinrich Meier, Vorsitzer.

August Alt, Vorsteher.

Emil Jung, Secretär.

Johannes v. Brandt, Pastor.

Narcissus und Afra.

Gegen Ende des dritten Jahrhunderts regierte auf der Insel Cypern ein König, der mit dem König von Attica in einen Krieg gerieth und in diesem Krieg den Kürzeren zog. Seine Gemahlin Hilaria sah sich in Folge davon genöthigt, mit ihrer Tochter Afra und den übrigen nächsten Verwandten die Flucht zu ergreifen. Auch drei Mägde, mit Namen Digna, Eumenia und Eutropia, folgten mit. Sie kamen nach Rom, endlich nach Augsburg. Hier nahmen sie festen Wohnsitz und richteten zur Beherbergung der Reisenden ein Gasthaus ein.

Da geschah es nun, daß im Jahre 302 die Christen im römischen Reich unter der Regierung des Kaisers Diocletian arg verfolgt wurden. Die Verfolgung wüthete namentlich auch in Spanien. Wer fliehen konnte, floh. Auch der Bischof Narcissus von Gerundum (Girona) rettete sein Leben durch die Flucht. Er erreichte Augsburg undkehrte im Gasthause der Hilaria und Afra ein. Auf die heidnischen Bewohner des Gasthauses machte das andächtige Gebet des Bischofs und seines Kaplans tiefen Eindruck. Sie ließen sich unterweisen, wurden gläubig und begehrten die heilige Taufe. Afra's Haus wurde von Narcissus zu einer Kirche geweiht und Dionysius, ihrer Mutter Bruder, der in der Taufe den Namen Josimus erhalten hatte, zum Bischof verordnet. Schon im folgenden Jahre (303)

verloren Dionysius, Hilaria und Afra und die andern Glieder der Familie durch die diocletianische Verfolgung ihr Leben. Auch Narcissus wurde noch ein Opfer der Verfolgung, als er nach Gerundum zurückgekehrt war.

Raum hatte die Verfolgung der Christen begonnen, so wurde Afra ergriffen und zu dem Richter Gajus Aquilinus geschleppt. Sie sollte auf des Richters Befehl den Göttern opfern; allein sie antwortete: „Ehe ich den wahren Gott kannte, habe ich ihn mit vielen Sünden beleidigt; nun aber soll es nimmermehr geschehen.“ Als dagegen der Richter bemerkte: „wenn du so viele Sünden gethan hast, so bist du ja fern von Christus“; da entgegnete Afra: „aber Christus ist eben, wie Er selber sagt, für die Sünder in die Welt gekommen; Er nimmt die Sünder an, und eine Sünderin, die mit ihren Thränen seine Füße wusch, empfing Vergebung.“ — Der Richter wollte sie durchaus zum Opfern und zur Rückkehr zum Heidenthum bewegen, sie blieb jedoch standhaft und sprach: „Wie soll ich wieder das suchen, was ich als Noth von mir geworfen habe?“ Zuletzt sprach der Richter das Urtheil aus, sie solle wegen ihrer Verweigerung der Theilnahme am Opfer lebendig verbrannt werden. Da kamen die Henkersknechte, schleppten sie auf eine Insel, welche der Fels bildet, und banden sie an einen Pfahl. Sie aber blieb auch im Angesichte des Todes standhaft, hob ihre Augen gen Himmel und rief laut den HErrn Iesus an, Er wolle ihrer Sünden nicht gedenken und ihren Leib und Seele vor dem ewigen Feuer bewahren. Als das Feuer schon hell aufbraunte und knisterte, hörte man sie noch beten und betend verschied sie. Dies geschah am 5. August des Jahres 303. An der Stelle, wo man ihre Asche beerdigte, wurde ihr zu Ehren eine Kirche gebaut und nach ihrem Namen genannt.

(Kraft des Ev. v. J. E. Fischer.)

Noch besser.

In einem Dorfe des Großherzogthums Hessen war seit nicht langer Zeit ein jüngerer Pfarrer eingezogen, dem es unter Gottes Segen gelungen war, durch ernstes und liebevolles Wirken in der Mehrzahl seiner vorher vernachlässigten Gemeindeglieder wieder christlichen Sinn zu wecken. Da er selbst von der geoffenbarten Wahrheit durchdrungen war, fand er auch Glauben bei seinen Hörern für das, was er predigte und sprach. Er ließ es auch nicht bei der sonntäglichen Predigt bewenden, sondern ohne sich aufzudrängen, benutzte er jede Gelegenheit, die Herzen seiner Gemeindeglieder für das Eine, was Noth thut, zu gewinnen, sorgte für gute Lesebücher und brachte es nach und nach dahin, daß die Leute ihre Kirche und Gottes Wort wieder lieb gewannen. So konnte er wagen, in den Fasten 1866 alle Freitage Passionsandachten und schon vor Ostern ein- oder zweimal Abendmahl zu halten, da Viele das wünschten und daran Theil nahmen. Aber, wie überall, so gab es auch in diesem Dorfe Leute, die lieber ins Wirthshaus als in die Kirche gingen und denen es höchst ärgerlich

war, an ihre Christenpflichten durch Wort und Beispiel gemahnt zu werden. An der Spitze stand ein wohlhabender Bauer in der Kraft der Jahre, der alles Christenthum als Aberglauben verachtete, christliche Sitte und Zucht höchst unbequem und störend fand und darum den Pfarrer haßte, auch Alles that, um ihn zu ärgern und seine eigne Freigeisterei recht offen zu zeigen. So spottete er über die vermehrte Abendmahlsfeier: „er habe genug an dem Abendmahl, das in der Reihe gefeiert werde, er wolle keins außer der Reihe,“ und während der Freitagsgottesdienste rasselte er mit seinem Wagen unter lautem Peitschenknallen an der Kirche vorüber. Darüber zur Rede gestellt, antwortete er höhniisch, den nächsten Freitag wolle er's noch besser machen. Den Sonntag darauf wurde ein Verwandter von ihm begraben, und er mußte der Sitte gemäß auch folgen, während er sich gerade vorgenommen hatte, sich mit seinen Genossen in der Schenke einen Freudentag zu machen, weil — wie er gehört hatte — der Pfarrer versetzt werden sollte. Das hatte ihn schwer verdrossen, und nun mußte er noch mit anhören, wie in der Leichenrede von Gottes Gerichten und der Rechenschaft, die Jeder von seinem irdischen Leben zu geben habe, eindringlich gesprochen wurde. Daran erinnert zu werden, was dann dem verstorbenen Sünder bevorstehe, war ihm ganz zuwider. Er erzürnte noch mehr und vermaß sich: „Wenn nur der jüngste Tag nicht eher kommt, als bis der * * * er Markt gewesen ist, denn auf den muß ich noch gehen.“ — Der Tag des Marktes ist schon der nächste Mittwoch. Der Mann reitet hin, aber während er sonst immer nicht genug kriegen kann, kehrt er diesmal früher zurück, geht aber auch gleich wieder in die Schenke, trinkt und fängt bald das eine, bald das andre wüste Lied zu singen an. Mit einem Mal steht er auf: „Ich weiß nicht, das will nicht mehr recht von der Schipp gehn mit dem Singen, da in meiner Brust ist's nicht richtig.“ Er wankt nach Hause, legt sich, kann nicht schlafen. Am Morgen ist die heftigste Brustkrankheit ausgebrochen. Er fühlt selbst, daß es mit ihm zu Ende geht: „ich muß sterben!“ stöhnt er und zum Erstaunen der Seinigen fügt er hinzu: „Geht zum Herrn Pfarrer, ich kann und will nicht sterben, ohne das heilige Abendmahl empfangen zu haben.“

Es wird sogleich zum Pfarrer geschickt, dieser aber ist schon fort in die Stadt zum Dekan (Superintendenten), um sich bei ihm zu verabschieden, weil er wirklich versetzt wird. Unterdessen werden Fieber und Schmerzen des Kranken immer heftiger, wie rasend schreit er: „Holt mir den Pfarrer, ich kann sonst nicht sterben.“ Immer wieder kommen die Boten aus dem Pfarrhause mit der Antwort zurück, daß der Pfarrer noch nicht da ist. Angst und Beklemmung steigen, man will einen andern Pfarrer holen, aber er besteht darauf: „Meinen Pfarrer will ich,“ windet sich wie ein Wurm auf seinem Lager, seine Brust hebt und senkt sich unter lautem Röcheln. — Um ihn herum beten sie: „Spann' aus, o HErr, mach' seiner Qual ein Ende;“ da fährt er in die Höhe und mit halbverschlossenen Augen, mit hoher Stimme

ruft er: „Nein, HErr, spann noch nicht aus, laß mich nicht sterben ohne das heilige Abendmahl, mich großen Sünder mich.“ — So kommt der Abend heran, der Vorabend des Freitags, an dem er's mit Störung der Passionsandacht noch ärger hatte machen wollen; immer noch kommen die Boten aus dem Pfarrhause unverrichteter Sache zurück, die Beklemmung und die Seelenangst des Kranken steigen. — Der Pfarrer hatte seine Geschäfte unterdessen in der Stadt spät beendet und wurde auf dem Rückwege von heftigem Regen überfallen, sprach bei einem Amtsbruder am Wege ein, um sich einen Schirm bei ihm zu leihen — demselben Geistlichen, der diese Geschichte in einem heftigen Blatte veröffentlicht hat, — wies aber alle Nothigung, zu verziehen und das Wetter abzuwarten, mit den Worten zurück: „er habe Eile, es sei ihm, als wenn ihn etwas forttriebe.“ Zu Hause angelangt, hört er kaum, was sich unterdessen begeben hat, als er in seinen nassen Kleidern sich wieder auf den Weg zu dem Sterbenden macht. Die Thür des Krankenzimmers geht auf, der Kirchner tritt ein, der Widerschein des Lichts auf den blanken Abendmahlsgefäßen trifft die Augen des Armen. Da tönen dem nachfolgenden Pfarrer vom Bette her dessen Worte entgegen: „HErr, ich harre dein.“ Tiefe Stille verbreitet sich, ein heiliger Schauer durchbebt alle Herzen, die Beichtrede beginnt und mit dreimaligem feurigem Ja bekennt sich der Kranke als armen Sünder vor Gott und Menschen. So empfängt er das heilige Mahl und gleich darauf haucht er seine mit Gott versöhnte Seele aus.

Am andern Tage wurde die Passionsandacht nicht durch ihn gestört. Er hatte es wirklich besser gemacht. (Pilger aus Sachsen.)

In Christi Wunden schlaf ich ein, die machen mich von Sünden rein.

Als der Erzbischof zu Magdeburg, Ernestus, sich seinem Tode näherte, erschienen die Barfüßer-Mönche vor seinem Bette, um ihm in seinen letzten Augenblicken beizustehen. Unter den Trostgründen, womit sie ihn aufzurichten und zu erheitern suchten, war dies ihr vornehmster, daß sie zu ihm sagten, er solle nur getrost sein, und sich weder vor dem Tode, noch vor der Hölle fürchten, sie und ihre übrigen Brüder wollten ihm alle ihre Heiligkeit, sammt den Verdiensten ihres Patrons und des ganzen Minoriten-Ordens, zueignen, damit er vor Gottes Gericht bestehen möge. Hierauf versetzte der sterbende Erzbischof: „Nein, Ihr lieben Herren, ich begehre weder Eure, noch eines Andern Heiligkeit und gute Werke; denn die können mir Nichts helfen. Ich verlasse mich aber allein auf das hochtheure Verdienst meines HErrn und Heilandes Iesu Christi, der ungezweifelten Hoffnung lebend, ich werde damit bei Gott bestehen und selig werden.“ In diesen Gesinnungen entschlief er am 3. August 1513.

(Aus Wölflings Geschichtenbuch.)

Füllsteine.

Alle Wege und Führungen Gottes sollen die Ungläubigen zu Christo leiten, die Gläubigen aber bei Ihm erhalten.

So gewiß alle Menschen durch die theuerwerthe, für Alle vollbrachte, Erlösung das Eigenthum Christi sind, so gewiß ist Er und sein Heil nur das Eigenthum derer, die von Herzen an Ihn glauben.

Wer nicht in dem heiligen Hass wider das antichristliche Papstthum und Schwärmerthum (vgl. Ps. 139, 21.) zunimmt, der wähne nicht, daß er in der Liebe zur evangelischen Wahrheit der lutherischen Lehre zunehme, sondern sei gewiß, daß er darin abnehme.

Jahresbericht von 1868

über

das lutherische Hospital, Waisenhaus und Asyl in der Stadt und im County St. Louis, Mo.

Ob schon der liebe Gott uns im letzten Jahre mit einer Seuche gnädiglich verschont hat, so hat es doch nicht an Kranken gefehlt, welche die Aufnahme in unser Hospital beehrten und erhielten. Im Ganzen sind 113 Personen letztes Jahr im Hospital gewesen. Die Meisten derselben konnten geheilt entlassen werden. Den Curen unsers verehrten, eifrigen Hospitalarztes, des Herrn Dr. Bosse, ist Gottes Segen sichtlich gefolgt. In unser Hausverwaltung ist keine Störung vorgekommen. Die Kranken sind von der lieben Wärterfamilie pünktlich und unverdrossen gepflegt worden. Auch hat man sich in der gegenwärtig so theuern Zeit der ökonomischen Einschränkung möglichst beiseigigt. Die Schulden, die noch auf dem Hospitalgrundstück und Gebäude lasteten, sind durch milde Collecten, die uns zuzamen und für die wir unsern herzlichsten Dank aussprechen, um 931 Doll. vermindert worden, so daß wir jetzt nur noch eine Schuld von \$1007 haben. Hoffentlich werden wir in diesem Jahre ganz von unsern Schulden auf das Hospital frei werden, was ja freilich geschehen sollte, da wir sonst nicht eher weitere dringend nothwendige Verbesserungen und Vergrößerungen vornehmen können. Und das lutherische Hospital sollte doch in jeder Beziehung das beste in der Stadt sein. Die lieben Gemeinden und einzelnen Christen wollen daher unsers Hospitals auch in diesem Jahre freundlichst gedenken. Hierbei möchte zu erwähnen sein, daß natürlich dadurch, wenn in einer Gemeinde für das Hospital eine Beisteuer gesammelt worden ist, noch nicht jeder Kranke aus einer solchen Gemeinde unentgeltlich angenommen werden kann. Die Beisteuer geschah und geschieht eben zur Anschaffung, Herrichtung, Erhaltung des Hospitals selbst und zur Deckung der Schulden, auch zur Bestreitung der Unkosten für die Pflege von wirklich armen und verlassenem Leuten, die eben von Niemand, auch von keiner Gemeinde eine Unterstützung erhalten können. Wer sonst bezahlen kann, ist auch verpflichtet, zu bezahlen. Hat er doch eine billige Verpflegung, da ihm nicht mehr wöchentlich angerechnet wird, als was man fast in jedem Kosthause bezahlen

muß, wenn man gesund ist und keiner besonderen Aufwartung bedarf, nämlich 5 Dollars für die Woche. Höher würde ja allein der Lohn des Arztes in einer Woche kommen. Wir haben auch immer eine bedeutende Anzahl von Armen, die nichts bezahlen können, zu denen auch unsere lieben Studenten gehören. Von den 113 Personen, die vergangenes Jahr im Hospital waren, haben 38 ihre volle Rechnung bezahlt, 9 nur theilweise und 66 gar nichts, unter welchen 39 Studenten.

Das lutherische Waisenhaus ist durch Gottes Güte im Jahre 1868 zu Stande gekommen, wie in früheren Berichten schon mitgetheilt worden ist. Es besteht auf der Waisenfarm, 15 Meilen von der Stadt St. Louis, im County St. Louis, an der Manchester-Road, unmittelbar hinter der ev.-luth. St. Pauluskirche daselbst und wird von dem werthen Herrn Pastor Lehmann und seiner lieben Ehefrau mit aller Liebe und Treue geführt. Gegenwärtig sind 15 Waisenkinder darinnen, nämlich 13 Knaben und 2 Mädchen. Ganz Waisen sind nur 4. Die übrigen sind Halbwaisen, meistens solche, die ihre leibliche Mutter frühzeitig verloren haben. Für die Halbwaisen soll bezahlt werden und zwar jährlich für ein Kind \$100; aber wir haben bis jetzt nur 2, welche den ganzen Preis bezahlen. Auch ist es schon vorgekommen, daß uns ein Kind übergeben worden ist, für welches bezahlt werden sollte; aber die Mutter konnte ihres Kindes vergessen und hat sich nicht wieder sehen lassen und ist auch in einer großen Stadt, wie St. Louis, nicht aufzufinden. Nun dem armen verlassenen Kinde konnte man diese Treulosigkeit nicht entgelten lassen und hat es als eine Ganzwaise nun angesehen. Es werden uns immer mehr Gesuche um Aufnahme von Halbwaisen eingereicht. Wir sehen, daß es ein großes Bedürfnis ist, gerade für solche Kinder eine Heimstätte zu haben, die schwerlich in einer Familie, oft nur für eine kurze Zeit, Aufnahme finden. Wir haben durch einen Anbau von 4 Zimmern etwas mehr Raum gewonnen und werden im Stande sein, auch noch mehr Kinder aufnehmen zu können. Freilich wird es Niemand unbillig finden, daß wir namentlich bei der Aufnahme von Halbwaisen Vorsicht gebrauchen und auch darauf halten, daß die Angehörigen möglichst die ausgelegte Summe entrichten. Ein Waisenknaabe wird in diesem Jahre in der lutherischen Kirche confirmirt und dann zu einem christlichen Meister in die Lehre gegeben werden. Bis jetzt hat die liebe Gemeinde an der Manchester-Road unsere Waisenkinder unentgeltlich in ihre Gemeindeschule, die von Herrn Lehrer Schulz gehalten wird, gehen lassen. Wir hoffen, sie wird auch ferner so freundlich sein, diese Liebe zu erweisen, bis etwa unser Waisenhaus so voll geworden wäre, daß ein zweiter Klassenlehrer angestellt und von der Waisengesellschaft besoldet werden müßte. Auf der Waisenfarm lastet freilich noch eine große Schuld, wie der Cassenbericht ausweist, und wir wenden uns daher an mildthätige Herzen, uns diese Schuld mehr und mehr abtragen zu helfen. Auch würde uns ein rechter Dienst

erwiesen werden, wenn uns von Christen noch mehr und eben unverzinslich geliehen würde.

Das lutherische Asyl ist bisher mit dem Hospital und Waisenhaus verbunden gewesen. Wir hatten im vorigen Jahre 2 arme, arbeitsunfähige Glaubensgenossen im Hospital und 2 im Waisenhause, welche uns zum Theil von fernem lutherischen Gemeinden zugeschickt worden waren. Gegenwärtig sind noch 3 solche Personen vorhanden. Aber es will doch so gar nicht recht gehen. Sie passen nicht alle ins Krankenhaus, sie passen auch nicht alle ins Waisenhaus, das erfahren wir. Auch wird durch sie der Platz in diesen Anstalten weggenommen. Recht gern würden wir für die Asylleute ein eigenes Haus auf unser Waisenfarm bauen, wenn wir nur den Bau eines Hauses bestreiten könnten. Vielleicht findet sich Jemand, der ein solches Haus bauet, um dann selbst auch mit darinnen zu wohnen. Unsere armen, alten, verlassenen Glaubensgenossen, die nichts mehr thun können, als auf ihren seligen Tod zu warten und sich darauf vorzubereiten, dürfen wir doch durchaus nicht in die öffentlichen Armenhäuser stoßen, wo Crethi und Plethi, Lasterer und Spötter zusammen kommen. Jede Gemeinde sollte gern eine solche Person, wenn sie eben nicht in der Gemeinde selbst untergebracht werden kann, in ein lutherisches Asyl schicken und für deren Unterhaltung daselbst Sorge tragen. Zunächst sollte dieser Gedanke nur ausgesprochen und angeregt werden.

Der Herr unser Gott sei ferner Arzt in unserm Hospital, Vater in unserm Waisenhause und sehr großer Lohn allen, die dieser Anstalten in thätiger Liebe gedenken.

St. Louis, Mo., im April 1869.

Im Namen des Verwaltungsrathes,
J. F. B ü n g e r.

Medicinaler Bericht

über die im evang.-luth. Hospital vom 1. Januar 1868 bis 1. Januar 1869 behandelten Kranken.

In das Krankenhaus wurden 111 Kranke aufgenommen; davon waren 99 männliche und 12 weibliche. Geheilt entlassen wurden 99, ungeheilt 2, gebessert 3; gestorben sind 7, nämlich 3 am Nervenfieber und je 1 an Altersschwäche, Lungenentzündung, Gallenfieber und Schwindsucht, wobei ich mir nur noch zu bemerken erlaube, daß drei von diesen verstorbenen Kranken dem Hospital bereits in einem hoffnungslosen Zustande übergeben wurden. Im Hospital verblieben 10 Kranke.

Dem Alter nach waren: unter 10 Jahren keine, zwischen 10 und 20 Jahren 28, zwischen 20 und 30 Jahren 50, zwischen 30 und 40 Jahren 13, zwischen 40 und 50 Jahren 15, zwischen 50 und 60 Jahren 4, zwischen 60 und 70 Jahren 1.

Die Krankheiten waren: Altersschwäche und Amputation des linken Oberschenkels je 1, Bronchitis 7, Brustwassersucht und Brandwunden je 1, Weingeschwür 4, Diphtherie 1, chronische Diarrhöe 5, Delirium tremens 1, Flechten 2, gastrisches Fieber 10, Gallen- und Wechsel-fieber je 9, Nervenfieber 30, Gehirnentzündung, Gelbsucht, Hämorrhoiden u. Syphilis je 1, Krätze 6, Knochenbruch 1, Leberentzündung u. Lungenentzündung je 2, Nierenkrankheit 1, Ruhr 6, Syphilis 1, Schwindsucht und Unterleibsentzündung je 2, Unterbindung der Arteria radialis und Vergrößerung des Herzens je 1.

St. Louis, 15. Februar 1869. L. Bosse, M.D.

Jahresrechnung

über Einnahme und Ausgabe für das ev.-luth. Hospital.

Einnahme:

1. An Vermächtnissen.....	\$50.00
2. An regelmäßigen monatlichen Beiträgen von den ev.-luth. Gemeinden in St. Louis.....	618.45
3. An Ertragsbeiträgen von den Gemeinden in St. Louis und andern luth. Gemeinden.....	974.71
4. Von Jungfrauen-Vereinen in St. Louis.....	99.80
5. Eingezahlte Verpflegungsgelder von Patienten.....	677.50
6. Neuaufgenommene Gelder.....	300.00
7. Erlöste Gelder vom Verkauf einiger Gegenstände.....	4.50
8. Vorausbezahlte Verpflegungsgelder von A. C.....	100.00
Summa.....	\$2824.96

Ausgabe:

1. Schulden von letzter Jahresrechnung.....	\$53.45
2. Extraausgaben für die Patienten.....	69.15
3. Für den Haushalt.....	633.95
4. Für Bedienung.....	450.15
5. Zufällige Ausgaben.....	1.95
6. Für Utensilien.....	133.30
7. Für Reparaturen, Taxen u. s. w.....	204.88
8. An das Waisenhaus abbezahlte Schuld.....	300.00
9. Zahlbare Noten.....	925.00
10. In Kasse.....	53.13
Summa.....	\$2824.96

Bestehende Schuld:

Zahlbare Noten.....	\$500.00
An das Waisenhaus schuldig.....	460.20
Vorausbezahltes Geld von A. C.....	100.00
Summa.....	\$1060.20
Davon ab als Kassenbestand.....	53.13
Bleibt wirkliche Schuld.....	\$1007.07

J. W. Schuricht, Kassirer.

Jahresrechnung

der ev.-lutherischen Waisenhaus- und Asyl-Gesellschaft zu St. Louis

vom 7. Februar 1868 bis 5. Februar 1869.

Einnahme:

1. Geschenke verschiedener Art, als: Colleen, Danfopfer, Gratifikationen etc., laut Specification im Kassenbuch und Quittungen im „Lutheraner“.....	\$1641.56
2. Vergütung für einige Waisenfinder von deren Verwandten.....	205.00
3. Erlös für verkauftes Brennholz.....	26.00
4. Zurückgestattete Kapitalien.....	330.00
5. Aufgenommene Kapitalien.....	\$3975.75
Hierzu Kassenbestand bei letzter Rechnung.....	292.05
Einnahme und Bestand.....	\$6470.36

Ausgabe:

1. Für Gebäulichkeiten.....	\$1580.85
2. Für Herrichtung der Farm.....	179.30
3. Für Mobiliar.....	84.25
4. Für Taxen auf das Land.....	6.90
5. Für Unterhalt.....	296.38
6. Für zufällige Ausgaben (Einweihung, Transportation und Zinsen).....	214.16
7. Für rückgezahlte Kapitalien.....	3759.00
Summa der Ausgabe.....	6120.84
Bestehende Kassenbestand.....	\$349.52
Das jetzige Eigentum der Gesellschaft besteht in Folgendem:	
1. 40 ^{er} /100 Acker Land (worauf das Haus steht) im Werth von.....	\$4000.00
2. 150 Fuß Land an Manchester-Road, welches uns zur Front genannter Straße dient, laut Deed von Herrn G. Greb.....	150.00
3. Verbesserungen auf dem Lant.....	180.00
4. Gebäulichkeiten: a. Hauptgebäude.....	\$2000.00
b. Nördlicher Anbau.....	400.00
c. Stall und Küche.....	250.00
5. Eine Kuh.....	50.00
6. Mobiliar.....	100.00
7. Guthaben an der Hospitalkasse.....	460.20
8. Kassenbestand.....	349.52
Summa.....	\$7939.73

Schuldig ist die Gesellschaft:

1. Geliehene Kapitalien laut Verz. p. 250 \$3340.75	
2. Herrn G. Greb für von ihm gekauftes Land.....	150.00
3. Arbeitslohn, welcher stehen gelassen wurde.....	148.00
Summa.....	3638.75
Bleibt ein wirkliches Eigentum von.....	\$4300.97

M. Eitel, Kassirer.

Kirchliche Nachricht.

Am Sonntage Jubilate wurde Herr Pastor Carl W. Ernst, nachdem derselbe einen Ruf der ev.-luth. Gemeinde zu Providence, R. I., mit Bewilligung seiner früheren Gemeinde in Geneseo, Ills., angenommen hatte, von dem Unterzeichneten im Auftrage des ehrw. Herrn Präses W. Keyl in sein neues Amt eingeführt. Der Herr setze ihn zum Segen für Viele!

E. J. Otto Hanfer.

Adresse: Rev. Charles W. Ernst, No. 156 Fountain Street, Providence, R. I.

Conferenz-Anzeigen.

Die Cleveland Districts-Conferenz versammelt sich, so Gott will, in Cleveland (Ostseite) vom Sonntag Trinitatis bis zum 26. Mai inclusive. J. Nupprecht.

Die Rock Island-Peoria-Conferenz hält ihre diesjährigen Sitzungen, so Gott will, vom 27. bis 31. Mai incl. in Lyons, Iowa. Cl. Seuel, Secr. p. t.

Die Wisconsin-Pastoral-Conferenz hält ihre diesjährige Sitzung, g. e. G., vom 4. bis 8. Juni d. J. (incl.) in Watertown, Wisc. Aug. Rohrlach, Secr.

Die Buffalo-Districts-Conferenz hält, so Gott will, ihre diesjährigen Sitzungen vom 2. bis 8. Juni, d. i. vom Mittwoch nach dem ersten Sonntag nach Trinitatis bis den darauf folgenden Dienstag, bei Herrn Past. A. Ernst in Elmira, Waterloo Co., Canada. Die Brüder aus dem westlichen New York wollen sich bis spätestens Montag Abend, den 31. Mai, bei dem Unterzeichneten in Buffalo einfinden, um am folgenden Tag gemeinschaftlich nach Canada zu reisen. C. Groß.

Todesnachricht.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, aus dieser Zeitlichkeit abzurufen weil. Herrn Carl Schmeißer, Lehrer der ev.-luth. Gemeinde zu Prairietown, Madison Co., Ills. Derselbe starb im freudigen Vertrauen auf das Verdienst des Heilandes, nachdem er sich noch durch den mündlichen Genuß des Leibes und Blutes Jesu Christi im heiligen Abendmahl erquickt hatte, am 13. April d. J., in einem Alter von 64 Jahren, 10 Monaten und 2 Tagen, an einem nervösen Lungensieber. — Obwohl der Selige kein Schullehrerseminar besucht, und erst im vorgerückten Alter zu diesem Amte berufen worden ist, so hat er doch mit großer Treue und mit besonderer Liebe sich der Lämmer Christi angenommen. Den ganzen Winter hindurch war er kräftlich, aber unter seinen Schülern wurde er immer wieder munter und lebendig. Sein Gedächtniß bleibe im Segen, und Gottes Trost mit Wittve und Kindern!

Quittung und Dank.

Für arme Studenten erhielt vom werthen Nächstbarn in Cape Girardeau, Mo., 6 Hemden mit Bufen, 12 Taschentücher und 1 Paar weisse Strümpfe. Am Palmsonntag in d. Bethlehems-Gemeinde in Franklin County, Mo., gesammelt \$6.25; ebenbaselbst von Herrn S. Hemmingshaus \$3.50. Vom werthen Frauenverein im Dreieinigkeits-District in St. Louis 18 Hemden und 1 Paar Strümpfe. C. F. W. Walther.

Eingegangen in der Kasse nördl. Districts: Zur Wittwen- u. Waisenkasse: Drei Viertel der Neujahrs-Collecte in Frankentust \$9.80.

Für Frau Prof. Bienen: Ein Viertel der Neujahrs-Collecte in Frankentust \$3.25.

Zum Kirchbau in Sheboygan: Von Pastor Werfelmanns Gem. in Grafton \$10, in Cedarburg \$5. Past. Bauers Gem. am Sandy Creek \$5.67. Coll. am 3. Advent in Frankentust \$15.

Für Lehrergehälter: Von Past. Winter in Logansville \$1. Collecte am Aschermittwoch in Frankentust \$10.41.

Für Heidenmission: Von Past. Reinschs Gem. in Milwaukee \$2.50. Past. Steinbachs Gemeinde daselbst, Weihnachts-Coll. \$37.50, von ihm selbst \$1. Epiphanius-Coll. in Frankentust \$12.45. Fr. Jil daselbst \$1. J. G. Arnold daselbst 50 Cts. Past. Rohrlachs Gem. in Dshof \$1.75.

Zum Seminarbau in Addison: Durch Pastor Werfelmann von L. B. \$1, N. N. \$2. Past. Winter in Logansville \$1.

Zum Collegehaushalt in Fort Wayne: Von F. Strevers jun. in Frankentust 50 Cts. Past. Rohrlachs Gem. in Dshof \$5.

Für innere Mission: Von Past. Werfelmanns Gem. in Cedarburg \$2.32. Durch Past. Gattstadt von N. N. in Monroe \$5. Epiphanius-Collecte in Past. Stamms Gem. in Kirchhain \$2.60.

Für die Hochschule in Milwaukee: Durch Past. Werfelmann von N. N. \$2.

Für musik. Instrumente in Addison: Von Frau Past. Multanowski in Woodland \$3. Past. Schumann in Freistadt \$1.

Zum Hospital in St. Louis: Coll. am 1. Advent in Frankentust \$15.

Für Past. Bruns Anstalt: Von Past. Bauers Gem. am Swan Creek 86 Cts. Durch Herrn Deeg von Gruber in Bridgewater \$1.

Zum Waisenhaus bei St. Louis: Von Past. Lemkes St. Peterögem. Weihnachts-Coll. \$22.77, Kindtauf-Coll. bei Voigt \$3. J. Schröder \$2, W. Schröder \$1, Frau L. Streiter \$2. Kindtauf-Coll. bei Frau Barthel in Freistadt \$2.29. Gesammelt von C. E. jun. in Milwaukee \$5.

Zum College-Bau in Fort Wayne: Von Past. Winter in Logansville \$1. Kindtauf-Coll. bei W. Remus in Big Rapids \$3.60. Past. Alwardts Gem. in Neshkoro \$3.15. Durch denselben von G. Schwante in Town Newton \$2, W. Herte, F. Marx je \$2, J. Schwante \$1, S. Klinger, A. Eichmann, F. Zimmermann, A. Dornig, J. Buchholz, A. Petrich, L. Holz, Chr. Lange, G. Dornig je \$1, Fr. Bachholz \$1.15, Reuther 40 Cts., G. Schwante 35 Cts., A. Barich 20 Cts., J. Karnate, G. Raab, L. Kalm, J. Marquard, F. Spittgerber, C. Juhlke, F. Chennih je 50 Cts., F. Manweiler, G. Johnke, M. Bohlman, Drevik, A. Schöpf je 25 Cts. Von Past. Werfelmanns Gem. in Grafton \$20.39, in Cedarburg \$10.14. Durch J. Herzog von der Gem. in Frankentust \$40. Von A. Kestmeyer in Frankentust \$5, G. Lang \$3, C. Schlicker, L. Zoll, M. Ziegler je \$1, Kindtauf-Coll. bei B. Koch \$4.40. Durch Past. Müller von M. Stephan in Amelish \$5, von N. N. in Bridgewater \$1. Von N. N. durch Herrn Deeg 50 Cts. Past. Winter \$2. Fr. Postmann in Logansville, Wisc., \$2.

Zur Synodalkasse: Von Past. Winter in Logansville, Wisc., \$1. Past. Multanowski \$2. Von dessen Filialgemeinde in Horicon Coll. \$13.25. Weihnachts-Coll. in Past. Wolls Gem. in Mequon \$4.16. Erntefest-Coll. \$3.10. Von Past. Bauers Gem. am Sandy Creek Weihnachts-Coll. \$7.61. Past. Reinschs Gem. in Milwaukee \$11.66. Von Past. Himmels Gem. in Town Sherman Pfingst-Coll. \$2.50, Reform.-Fest-Coll. \$2.50, in Town Bingham Pfingst-Coll. \$1, Ref.-Fest-Coll. \$1.50, in Town Gore Ref.-Fest-Coll. \$2.50. Weihnachts-Coll. in Frankentust \$22.05. Coll. beim Begräbniß von W. Heilig das. \$3.50. J. G. Arnold 50 Cts. Fr. Jil, G. Helmreich je \$1. Kindtauf-Coll. bei M. Schindler \$2. Past. Lemkes St. Peterögem. \$9.62. St. Johannisgem. \$13.06. Jaf. Schmidt \$1. Past. Schumanns Gem. in Freistadt \$2. Past. Ahner in Trostville \$5. Past. A. C. Winter \$2.

Zur Synodalschulden-Eiligung: Von Pastor Werfelmanns Gemeinde in Grafton \$6. Past. Rohrlachs Gem. in Dshof \$3.50. C. Eißfeldt, Kassirer.

Druck von A. Wiebusch u. Sohn. St. Louis, Mo.

Der Lutheraner.

Und ich sah einen Engel
fliegen mitten durch den Him-
mel, der hatte ein ewig Evan-
gelium, zu verkündigen denen,
die auf Erden sitzen und woh-
nen, und allen Heiden, und Ge-
schlechtern, und Sprachen, und
Völkern,

Offenb. Joh. 14, 6.



Und sprach mit großer Stim-
me: Fürchtet Gott, und gebet
ihm die Ehre; denn die Zeit
seines Gerichts ist kommen, und
betet an den, der gemacht hat
Himmel und Erde, und Meer,
und die Wasserbrunnen.

Offenb. Joh. 14, 7.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.
Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 25.

St. Louis, Mo., den 15. Mai 1869.

No. 18.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für der jährlichen Subscriptions-
preis von einem Dollar und fünfzig Cents für die auswärtigen Untersreiber, welche denselben vorausbezahlen
und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern aber,
welche Geschäfts-thes, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder etc. enthalten, unter der Adresse: M. C. Barthol,
631 South Fourth Str., St. Louis, Mo., anherzusenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Justus Naumann's Buchhandlung in Leipzig und Dresden.

(Eingefandt.)

Die Stellung des Herrn Prof. Fritschel
und seiner Anhänger zur heiligen Schrift.

Wie falsch und gefährlich die Stellung sei, die Herr Prof. Fritschel und seine Anhänger zu den Symbolen unserer Kirche einnehmen, das ist schon oft nachgewiesen worden. Da sie sich nur zu dem bekennen, was in den Symbolen "ex professo" abgehandelt ist, wie sie sagen, und den Grundsatz aufstellen: „Von diesen ex professo behandelten Glaubenslehren in den Symbolen unterscheiden sich andere, die gleichfalls in den Symbolen stehen, denen aber keine symbolisch- verbindliche Kraft zugeschrieben werden kann“, dann aber natürlich es jedem einzelnen Pastor überlassen müssen, was er als "ex professo" in den Symbolen gelehrt annehmen will, oder welche Lehren er zu denen rechnen will, „die gleichfalls in den Symbolen stehen, denen aber keine symbolisch- verbindliche Kraft zugeschrieben werden kann“: so geben sie damit Gelegenheit zu beliebigen Abweichungen in allen Lehren; und leichtfertigen Gemüthern gibt das Veranlassung zum Schlampampen im Lehren und Predigen, denn sie haben dazu einen Rückhalt. Solche wissen, will man ihnen vorhalten: da und da hast du nicht recht gelehrt, daß sie sich gemüthlich aus der Schlinge ziehen, entschuldigen und sagen könnten: sie hätten eben dafür gehalten, daß die Symbole in dem Punkt nicht ex professo redeten, u. s. w. Ja, allen falschen, lügner-

rischen, heuchlerischen Geistern wird durch solche Grundsätze Vorschub geleistet.

Dieser falschen Jowaischen Stellung zu den Symbolen widersprechen aber auch die Symbole selbst. In der Vorrede zum Concordienbuch sagen z. B. die Bekenner in Bezug auf die Augsburger Confession, daß sie „gar nicht weder in *Rebus* noch *Phrasibus*“ (weder in der Sache noch in den Redensarten) davon abweichen wollen. In der Concordienformel sagen sie, es sei ihr Vorhaben nicht, „von vorgedachter Confession im wenigsten abzuweichen. Und zum Schluß der Concordienformel heißt es: „Derwegen wir uns vor dem Angesichte Gottes und der ganzen Christenheit, bei den jetzt Lebenden und so nach uns kommen werden, bezeugt haben wollen, daß diese jetzt gethane Erklärung von allen vorgefaßten und erklärten freitigen Artikeln, und kein anderes unser Glaube, Lehre und Bekenntniß sei, in welcher wir auch durch die Gnade Gottes mit unerschrockenem Herzen vor dem Richterstuhl Jesu Christi erscheinen und deshalb Rechenschaft geben, da wider auch nichts heimlich noch öffentlich reden oder schreiben wollen, sondern vermittelt der Gnade Gottes dabei gedenken zu bleiben: haben wir wohlbedächtig in Gottes Furcht und Anrufung uns mit eigenen Händen unterschrieben.“ Demgemäß hat denn auch die ev.-luth. Kirche jederzeit ihre Diener auf die Symbole und deren

ganzen Lehrinhalt verpflichtet, wie die Eidesformeln beweisen, mit denen die angehenden Prediger und Professoren ihre Zustimmung zu den Symbolen bezeugen mußten.

Die Jowaer berufen sich darauf, daß ja einige Väter selbst hie und da von den Symbolen abgewichen seien, und seien doch deswegen nicht von der luth. Kirche ausgeschlossen worden; darum dürfte man auch ihnen nicht die Bruderhand verweigern, wenn nun auch sie hie und da von den Symbolen abwichen. Sie führen dazu eine Anzahl alter Lehrväter an, die nach ihrer Meinung, der eine in diesem, der andere in einem anderen Punkte der Lehre von den Symbolen abgewichen seien. Allein mit welchem Recht sie manchen alten Lehrer dazu auführen, das ist an einem Beispiel in „Lehre und Wehre“, Mai-Heft 1868, nachgewiesen worden. Für diesmal soll ein neuerer Lehrer der Kirche für sich in der Sache reden. Auf dem Colloquium zu Milwaukee beriefen sich nämlich die Jowaer auch auf M. Ströbel als ihren Gewährsmann, wenigstens in dem Punkt von der doppelten Auferstehung. Dagegen schreibt nun Ströbel in der „Zeitschrift für die gesammte lutherische Theologie“ von Rudelbach und Guericke, 1861, 3. Quartalh., S. 561. ff. in einer Recension eines Buches von Flörke Folgendes: „Ich habe mich eine lange Zeit in ganzer Liebe und Hingebung mit den ausgezeichnetsten Anhängern des tausendjährigen Reiches . . . beschäftigt, mich in ihren Ideenkreis hineingelegt, ihre Hoffnungen und deren

exegetische Begründung zu meinem geistigen Eigentum gemacht, — mit Einem Worte ganz so wie sie geglaubt, gedacht und die Schrift verstanden. Und was war für mich das Endresultat dieser langen, tief eingehenden Arbeit? Kein anderes, als jenes von Flörke erwähnte „Dilemma“, bei welchem „kein Lutheraner zweifelhaft sein“ darf. Mir blieb bloß die Wahl zwischen der völligen Lossagung von den millenniischen Gedanken und — der völligen Ausbannung meines evangelischen Glaubenslebens, — und mit raschem Rechts-umkehr! wandte ich mich für immer vom Millennium ab. Seitdem ist mir auch erst das rechte Licht darüber aufgegangen, daß beide, die Reformatoren sowohl als unsere alten Dogmatiker, nicht bloß eine besondere Species des Chiliasmus, sondern diesen selbst in allen seinen Gestaltungen, als crassus, subtilis, subtilissimus (den groben, feinen und ganz feinen) verwerfen und verwerfen müssen. Der chiliastische Geist ist immer ein und derselbe und schafft sich nur, je nach Verschiedenheit der Zeiten und Personen, in denen er Eingang findet, bald eine grobe, bald eine feine, bald eine feinste Verförperung. Seinen Wesenscharakter hat die Augsburgerische Confession mit unvergleichlichem Scharfblick durchschaut: sie bezeichnet ihn als „jüdisch“. Das ist und bleibt er in allen seinen Gestaltungen; darum darf er keinen Raum in der evangelischen Christenheit finden.“

Man entschuldige, daß Ströbel nicht in einer Anmerkung, sondern hier im Texte selbst hat so lange reden dürfen. Die Jowaer thun ihm zu großes Unrecht, daß sie ihn zum Chiliasmen machen wollen.

Aber auch die alten Lehrväter, die die Jowaer mit Recht anführen könnten als solche, die hier und da ein wenig von den Symbolen abweichen, würden sich doch, wenn sie noch lebten, für dieses Jowaische Compliment höchlich bedanken; denn sie haben sich feierlich gegen eine solche Jowaische Zumuthung verwahrt, da sie die Worte in der Concordienformel unterschrieben, die Symbole seien dazu: „Daß man habe eine einhellige, gewisse, allgemeine Form der Lehre, dazu sich unsere evangelischen Kirchen sämmtlich und insgemein bekennen, aus und nach welcher, weil sie aus Gottes Wort genommen, alle anderen Schriften, wiefern sie zu probiren und anzunehmen, geurtheilt und regulirt sollen werden“. In der Vorrede zum Concordienbuch sagen unsere Väter: „Inmaßen wir denn die andere Edition der ersten ungeänderten Augsburgerischen Confession zu wider niemals verstanden noch aufgenommen, odere andere mehr nützliche Schriften, Herrn Philippi Melancthonis, wie auch Brentii, Urbani Rhegi, Pomerani etc., wofern sie mit der Norma, der Concordien einverleibt, übereinstimmen, nicht verworfen oder verdammt haben wollen.“

Die Fritschel'sche Stellung zu den Symbolen ist aber auch deswegen eine falsche, weil dadurch der ganze Zweck des Symbols vereitelt

wird. Der Zweck eines Symbols ist doch gewiß vor allen Dingen auch der, aller Welt zu zeigen, was man glaubt, lehrt und bekennet. Nach dem Fritschel'schen Grundsatz aber kann Niemand gewiß wissen, was Einer glaubt, lehrt und bekennet. Will man einem nach Fritschel'scher Weise zugestuzten Lehrer der Kirche, wenn er falsch lehrt, nachweisen, siehe, da und da gehst du von den Symbolen ab, so kann er sagen: Ja, aber da geht dieser oder jener alte Lehrer in einem ähnlichen Punkte auch von den Symbolen ab, und doch ist er geduldet worden; oder er kann sagen: Das, worauf du hinweist, ist eben nicht ex professo in den Symbolen geredet u. dgl. Kurz, wir würden das an den Secten als jesuitische Heuchelei und List tadeln müssen, wenn sie sich so zu ihren Symbolen bekenneten. Wollte ich z. B. einem Methodisten nachweisen, so und so lehre seine Kirche, und hielte ihm dabei eine Stelle aus seinen Symbolen vor, er aber sagte mir dann: Ja, das ist nicht ex professo da gelehrt, dazu bekenne ich mich nicht; ich wies ihn denn auf eine andere Stelle hin, er aber sagte: Ja, da geht ein alter Lehrer der Methodistenkirche in einem ähnlichen Punkt auch von unsern Symbolen ab, damit kannst du mich also nicht halten u. s. w. Würde man nicht einem solchen Menschen endlich sagen müssen: Mensch, du bist ein Jesuit, du hast ein Bekenntniß aufgestellt, nicht um andern Menschen zu zeigen, was du glaubst, sondern um sie hinter das Licht zu führen. Worinnen ist aber die Fritschel'sche Stellung besser, als eine solche?

Da nach dem Grundsatz der Jowaer so Vieles in den Symbolen nicht bindend, ja gewissensbeschwerend ist, wenn man Jemand daran binden will, so möchte man fragen: warum haben denn unsere alten Väter so Vieles in die Symbole gebracht, was eigentlich nicht hinein gehört? selbst in ihren Privatschriften findet sich nicht so viel Ueberflüssiges. Gerade da, wo sie hätten sollen am bedächtigen, präciseften und deutlichsten reden, in den öffentlichen Bekenntnissen, gerade da hätten sie so viel überflüssiges Zeug geredet, soviel, daß es selbst einem Jowaischen Pastor Mühe kosten würde, so viel zusammen zu bringen, wenn er sich niedersezte und auch unvorbereitet sein Bekenntniß niederschrieb? Es wäre daher gar nicht zu begreifen, wie doch die lieben Alten, die doch ihre Bekenntnisse, wie z. B. sonderlich die Augsburger Confession und die Concordienformel, mit großem Bedacht, unter viel Gebet, nach reiflicher Ueberlegung fast jedes einzelnen Wortes aufgesetzt haben, dann dieselben von den berühmtesten Theologen der Kirche durchsehen und sie corrigiren ließen, Gutachten darüber einholten und nach Befinden sie selbst corrigirten und dann erst nach langer Arbeit und viel Mühen herausgaben: wie sie doch in diesen Bekenntnisschriften so viel unnützes Zeug geredet haben sollen.

Sind diese Grundsätze der Jowaer in Bezug auf ihre Stellung zu den Symbolen nun locker und leichtfertig, so werden sie in der Seele eine ähnliche Disposition in der Stellung auch zu der heil. Schrift selbst erzeugen. Wir wollen

damit nicht über einzelne Herzen richten und sind weit davon entfernt, dies auf alle Pastoren ausdehnen zu wollen, die an den laien Grundsätzen der Jowaer den Symbolen gegenüber fest halten. Wir haben es mit dem Grundsatz zu thun. Der hat die giftige Wirkung. Wer an diesem Grundsatz festhält und nicht von Gottes Hand wunderbar bewahrt wird, der wird auch, wenn es noch nicht geschehen ist, nach und nach die Stellung zu der heil. Schrift selbst einnehmen, die er den Symbolen gegenüber einnimmt. Christus sagt Lucä 16, 10.: „Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu, und wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Großen unrecht.“ Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig. Auch an den Jowaern sind Früchte ihrer laien Grundsätze den Symbolen gegenüber genug zu sehen. Dieser Sauerteig geht aber immer weiter und durchsäuert endlich alles. Gottes Wort gebietet uns, wir sollen alle falsche Lehre meiden und in einerlei Sinn und einerlei Meinung mit denen zusammenhalten, die die rechte Lehre haben. 1 Kor. 1, 10.: „Ich ermahne euch aber, lieben Brüder, durch den Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß ihr allzumal einerlei Rede führet, und laßet nicht Spaltungen unter euch sein, sondern haltet fest an einander in einerlei Sinn und einerlei Meinung.“ Was thun aber die Jowaer diesem Worte Gottes gegenüber? Das kümmert sie nicht so sehr; unter ihnen leben Chiliasmen und Nichtchiliasmen, solche, die den Pabst für den Antichrist halten, und solche, die ihn nicht dafür halten; solche, die von der Kirche und Amt römisch-papistische Lehren führen, und solche, die evangelisch davon lehren u. s. w., bunt durcheinander. Ferner, der Apostel gebietet 1 Petri 4, 15.: „Niemand unter euch leide, als der in ein fremd Amt greift.“ Und der Apostel Paulus hat „sich sonderlich geflissen, das Evangelium zu predigen, wo Christi Name nicht bekannt war“, auf daß er „nicht auf fremdem Grund bauete“. Röm. 15, 20. Was thun aber die Jowaer? Das kümmert sie wenig. Ueberall, wo sie nur können, errichten sie Gemeinden unseren Gemeinden gegenüber, nehmen Leute zum heiligen Abendmahl ohne weiteres an, die bei uns mit Recht gebannt sind oder in Kirchenzucht stehen; dazu kommt noch das Traurige, daß sie für solche Oppositions-Gemeinden in aller Welt collectiren und betteln als für eine heilige Missions Sache. Wie mancher arme Lutheraner, der die Sache nicht kennt, gibt ihnen sein Geld dazu her und hilft, anstatt Christi Kirche zu bauen, die Kirche Christi zerstören.

Ein eclatantes Beispiel davon, wie Einer, der lockere Grundsätze hat seinen Symbolen gegenüber, auch folgerichtig der heil. Schrift selbst gegenüber solche Grundsätze haben wird, ist vielleicht, ohne daß er es sich selbst bewußt ist, Herr Prof. S. Fritschel. Derselbe hat in der März-Nummer der Vrobst'schen Monatshefte von diesem Jahre Thesen mit Erläute-

ungen über den Bucher geliefert, da spricht er sich denn unter anderem in Bezug auf die Stelle Luca 6, 35.: „Leibet, daß ihr nichts dafür hoffet“, also aus: „Christus wollte keine äußerlichen Gebote und Satzungen aufstellen, am allerwenigsten solche, welche das bürgerliche Leben und den geschäftlichen Verkehr regeln; sondern er wollte das Eine königliche Gebot der Liebe einschärfen. Er thut das aber im concreten, volkstümlichen, individualisirenden, proverbial zugespitzten Ausdruck, bei welchem man nicht das einzelne Wort pressen, oder in buchstäbischer Auslegung einen Gesetzesparagraph daraus machen darf, sondern den Sinn Jesu sich aneignen, seinen leitenden Gedanken fassen, den Geist seiner Rede in sich aufnehmen muß. „Die Ausdrucksweise Christi ist die des Volksredners und nicht die der Schule, daher keine genauen Distinctionen, keine juristischen Verlausulirungen und daher nun auch kein Recht, es mit dem Buchstaben so genau zu nehmen und ihn zu drücken. Der Volksredner stellt kurz und körnig sein Wort und rechnet auf den *sensus communis* seiner Zuhörer als *interpres*, der je nachdem Absicht des Sprechenden und Zusammenhang der Rede es erheischen, hier ergänzen, dort abziehen werde. Insbesondere gehört zum Charakter des Volksredners und vorzugsweise des orientalischen der concrete Ausdruck, das aus dem Leben gegriffene Beispiel, das Bild. Nun hat das Beispiel selten universelle Geltung, das Bild selten allgemeine Anwendung. Gerade die Bergpredigt, dieses große Vorbild echter geistlicher Beredsamkeit, führt vielfach den Gedanken im einzelnen concreten Beispiel und im Bild vor.“ (Tholuck, Bergpredigt, S. 176.)“ Man traut kaum seinen Augen, wenn man liest, wie Prof. Fritschel diese Worte Tholuck's zu seinen eigenen macht. Die Ausdrucksweise Christi ist die des Volksredners. . . Der Volksredner rechnet auf den *sensus communis* seiner Zuhörer als *interpres*. Das ist der alte rationalistische Grundsatz, da der rationalistische Pfaffe die Schrift zu einer wächsernen Nase machte, die er nach Belieben drehen und wenden, ja, alles aus der Schrift beweisen konnte, was er nur wollte. So wie der, der nach Jowaischer Weise die Symbole unterschreibt, selbst bestimmen kann, welche Lehre er annehmen will, welche nicht, so kann auch der, der diesen Tholuck'schen rationalistischen Grundsatz annimmt, auch bestimmen, was Gottes Wort und Sinn sein soll oder nicht. Der *common sense*, der allgemeine Volkssinn, bestimmt, was Gottes Sinn sein soll, was nicht. Da kommt es bei der Auslegung einer Schriftstelle ganz auf die Willkür eines Auslegers an. Da sucht man nicht den Sinn, der im Texte liegt, herauszunehmen, sondern der *common sense* wird hineingetragen. Das geht auch so recht deutlich aus der ganzen Behandlung dieser Stelle hervor, die sie unter den Händen Fritschels hat erfahren müssen. Als ich obige Worte Fritschels las, wurde ich unwillkürlich an ein Taschenspieler-Stück erinnert, das ich oft habe erzählen hören. Der

Taschenspieler gibt einem Zuschauer ein Stück Geld in die Hand, er soll es fest halten. Der hält auch die Hand fest zusammen. Der Taschenspieler macht jedoch seinen *Hokus Pokus* und im Nu ist — das Geld verschwunden. So macht es auch Prof. Fritschel seinen Lesern mit diesem Spruch: Leibet, daß ihr nichts davon hoffet. Zuerst gibt Fritschel diese Worte als Worte Gottes seinen Lesern in die Hand, sie sollen sie als Gottes Wort fest halten. Aber bedenkt, sagt er dann, Christus will das Eine königliche Gebot der Liebe einschärfen, das thut er nun im concreten, volkstümlichen, individualisirenden, proverbial zugespitzten Ausdruck, bei welchem man nicht jedes einzelne Wort pressen, oder in buchstäbischer Auslegung einen Gesetzesparagraph daraus machen darf. So, so, denkst du — aber was ist denn mit dem Spruch? Ja, daran ist nicht mehr zu denken, der ist verschwunden. Denke du nur unterdessen an den concreten, volkstümlichen, individualisirenden, proverbial zugespitzten Ausdruck. Der wird dich schon auf die rechte Fährte bringen.

Doch, sehen wir die Sache einmal ernstlich an. Wie wissen Sie denn, Herr Professor, daß Christus hier das Eine Gebot der Liebe im concreten, volkstümlichen, individualisirenden, proverbial zugespitzten Ausdruck hat einschärfen wollen, da man nicht jedes einzelne Wort pressen darf? Liegt dieser Maßstab im Texte, im Zusammenhang, oder in Parallelstellen, oder haben Sie ihn selbst erdacht? Ist das der *common sense*-Maßstab? — Wissen Sie aber nicht, daß man diesem alten, faulen, rationalistischen Grundsatz nicht folgen soll, wenn man lutherisch, wenn man ein Christ, ja wenn man nur vernünftig sein will? Sehen Sie nicht, daß man mit Ihrem Maßstab alle, auch die wichtigsten Grundlehren der heil. Schrift umstoßen kann? Lassen Sie mich Ihnen das an einigen Beispielen nachweisen. Sie behaupten, im heil. Abendmahl sei der wahre Leib und Blut Christi. Sie werden sich mit dieser Lehre auf die Einsetzung gründen. Darauf sage ich aber nun nach Ihrem eigenen Grundsatz: Sie irren sich. Christus will das Eine Gebot des Glaubens an ihn einschärfen, das thut er aber im concreten, volkstümlichen, individualisirenden, proverbial zugespitzten Ausdruck, da man nicht jedes einzelne Wort pressen darf. Sehen Sie, wie da Ihre ganze Lehre zu Boden fällt? — Ein anderes Beispiel. Sie behaupten, Christus ist Gottes Sohn. Das beweisen Sie vielleicht mit dem Spruch: Dieses ist der wahrhaftige Gott. Da wende ich nun Ihren Maßstab an und sage: Da will der Apostel das wichtige Gebot der Ehrerbietung gegen Gottes Gesandten einschärfen, das thut er aber im concreten, volkstümlichen, individualisirenden, proverbial zugespitzten Ausdruck, da man nicht jedes einzelne Wort pressen darf. Und so liegt abermals Ihre Lehre auf dem Boden. Noch ein Beispiel. Sie predigen Ihrer Gemeinde, man soll Gott vertrauen in aller Noth. Dazu führen Sie vielleicht das Wort des Herrn an: Alle Haare auf Eurem Haupte sind gezählet.

Was wollen Sie denn aber antworten, wenn Einer Ihrer Zuhörer widerspricht und sagt: Da redet Christus eben im concreten, volkstümlichen, individualisirenden, proverbial zugespitzten Ausdruck, da man nicht jedes Wort pressen darf? — Sie sehen hieraus, die rationalistische Willkür ist ein gefährliches Ding, das Einem leicht selbst den größten Schaden bereiten kann.

Nein, der ganze Zusammenhang lehrt, daß Christus in der Bergpredigt das Gesetz Gottes von dem Schmutze der falschen Auslegung der Pharisäer reinigen und ihm seinen ursprünglichen Glanz wieder geben will. Er weist nach, wie die einzelnen Gebote von den Pharisäern falsch ausgelegt worden seien. Dies zeigt er an mit den Worten: Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist. Darauf bringt er die rechte Lehre mit den Worten: Ich aber sage euch. Um daher einen Theil der Bergpredigt recht zu verstehen, muß man zusehen, mit welcher falschen Auslegung es Christus gerade zu thun hat. Wenn er z. B. sagt, wer dich schlägt auf einen Backen, dem biete den anderen auch dar, so hat er es mit der falschen Lehre der Pharisäer zu thun, da sie die Privatrache für erlaubt hielten. Ihnen gegenüber und sie widerlegend muß man sich Christum hier vorstellen. Dann ist jedes seiner Worte zu urgiren und zu pressen. Ueberhaupt ist es etwas Schändliches, ja Scheußliches, wenn ein lutherischer Pastor oder gar ein Professor in die Welt hinein docirt, der, der die Weisheit und die Wahrheit selber ist, sei, wenn auch nur in einem Sage als Volksredner zu betrachten, dessen Worte man nicht genau nehmen dürfe. Wir protestiren gegen die Einführung dieses aus der Vereinigung des Rationalismus und Calvinismus entstandenen Wechselbalges in die lutherische Kirche durch Herrn Professor Fritschel. Wie ganz anders lehrt uns Christus mit Gottes Wort umgehen! Es steht geschrieben! Damit schlug er den Teufel. Das war denn auch unsers Luthers Lösungswort: Es steht geschrieben! Das Wort sie sollen lassen stahn und kein Dank dazu haben. An einem anderen Ort sagt er: An Einem Buchstaben, ja an einem einzigen Tüpfel der Schrift ist mehr und größer's gelegen, denn an Himmel und Erde. . . Darum sollen wir lernen von der Majestät und Herrlichkeit des Wortes Gottes groß und viel halten. Und abermals: Mir ist also, daß mir ein jeglicher Spruch die Welt zu enge macht. Und dieser Sinn ist der Sinn der ganzen lutherischen Kirche bis jetzt gewesen.

So ist es nun auch mit den Worten: Leibet, daß ihr nichts davon hoffet. Das sind Gottes Worte, einem unerschütterlichen Felsen gleich. Die lassen sich nicht so leicht mit einer rationalistischen Heugabel der Vernunft und Willkür wie ein leeres Stroh auf die Seite werfen, da man bloß sagt, sie seien ein volkstümlicher, concreter, individualisirender, proverbial zugespitzter Ausdruck. Der Zusammenhang lehrt vielmehr, daß Christus da die falsche Ansicht

der Pharifäer widerlegt, als sei das schon genug, daß man den Freunden leihet und nichts davon nimmt, dem Feinde aber brauche man nicht in der Noth zu leihen. Diese falsche Meinung bauten sie ohne Zweifel auf die Verordnung Moses, da Moses 5 B. Mos. 23. zu- ließ um der Herzens-Härtigkeit der Juden willen, an dem Fremden zu wuchern, d. h. zu leihen auf Zinsen. Die Pharifäer dachten also, es ist genug, wenn man den Freunden und Brüdern leihet und keine Zinsen nimmt. Christus aber weist nach, daß das die Zöllner und Sünder auch thun, denn sie hoffen, daß ihnen ähnliche Gefälligkeiten erwiesen werden. Ein Kind Gottes aber soll sein wie der Vater im Himmel, das soll auch den Feinden gegen- über gut sein und auch dem Feind, der in der Noth ist und seiner Hülfe bedarf, wenn er kann, leihen, daß er nichts dafür hoffet, und keine Zinsen nehmen. Das ist offenbar der Sinn dieser Worte, wie er sich ungezwungen aus den Worten selbst und aus dem Zusammenhang von selbst ergibt. Daraus folgt aber nun nicht, daß Christus eine neue Sägung hat auf- stellen wollen. Gritschel und mit ihm Andere irren sich, wenn sie das meinen. Christus hat mit den Worten: Leihet, daß ihr nichts davon hoffet, nichts gesagt, was nicht schon mit dem Gebot der Liebe und Gerechtigkeit verordnet ist.

Mögen zum Schluß nun noch folgende schöne Worte Luthers über Schriftauslegung hier einen Platz finden, Walch 18, 2271 ff.: „Wir sollen es aber billig also halten, daß wir keine angeflückte Folge oder verdrehte, ver- blünte Sprüche sollen zulassen in einigerlei Sprüchen der Schrift, wo nicht das zwin- gen die Umstände der Worte; es sei denn, daß sich der Verstand nach den einfälti- gen Worten gar nicht reimen wollte: als, wenn er lautet wider die ande- ren Hauptstücke der Schrift, oder wider den Glauben. Derhalben soll man allenthalben bleiben bei den einfältigen dürren Worten der Schrift in ihrer natürlichen Art und Bedeutung, welche der Buchstabe oder die Grammatik, und natürliche Weise zu reden mitbringt, wie Gott die Sprache unter den Menschen geschaffen hat. Denn wenn ein Jeder sollte Macht haben, aus den reinen ein- fältigen Worten zu treten, und Folge und ver- drehte Worte machen, wo er wollte; was wäre dann die Schrift anders, denn ein Rohr, das der Wind schlägt und wehet, oder ungewisser Protheus und Vertumnus, die jeund dieses, denn ein anderes werde. Wenn das sollte ein Jeder zu thun Macht haben, so könnte man nichts gewisses schließen oder beweisen in eini- gerlei Artikel des Glaubens, das man nicht durch diese Weise (daß ich spreche, es ist ein Tropus oder verdreht Wort und nicht ein- fältig zu verstehen) könnte anfechten.

„Ich sage aber also, man soll alle verdrehte und verblünte Worte meiden und fliehen wie Gift, und bei den dürren klaren Worten blei- ben, wo nicht die S c h r i f t s e l b s t z w i n- get (als daß sich der einfältige Verstand gar nicht reimet), etliche Sprüche als ein verblümt Wort zu verstehen. Sehet doch nur, wie es

Drigeni gegangen ist, der in Auslegung der Schrift allenthalben viel verdrehte Worte in der Schrift gemacht hat, wie gute Ursache gibt er Porphyrio, alles anzufechten, also, daß auch Hieronymus, der doch Drigenem schüzet, sagt, es thue wenig zur Sache. Item, wie ist's gegangen den Arianern mit dem verdrehten Wort, welche Christum dafür hielten, daß er Gott mit Namen hieße, und nicht mit W e s e n Gott wäre, daß er also Gott ohne Gottheit wäre, wie ein Landsfürst ohne Land? Item, wie ist es bei unserer Zeit gegangen den neuen Propheten mit den Worten Christi Matth. 26, 26.: Das ist mein Leib? Da einer in dem Wörtlein d a s, der andere in dem Wörtlein i s t, der dritte in dem Wort L e i b, hat wollen ein verdreht Wort machen.

„Ich habe sonderliche Achtung darauf gehabt, daß alle Kegerien und Irrthum in der Schrift nicht aus den einfältigen Worten in der Schrift oder der Bibel kommen sind (wiewohl durch die ganze Welt die Sophister das Sprüchwort auf- gebracht haben, die Bibel sei ein Kegerbuch); sondern aller Irrthum ist daher kommen, daß man die klaren Worte hat fahren lassen, und hat sonderliche Auslegung durch angeflückte Folge und verblünte Worte aus e i g e n e m G e h i r n e r d i c h t e t.“

H.

(Eingefandt.)

Der Sieg des Evangeliums über das Hei- denthum unter den Pommern.

(Schluß.)

Noch aber können wir unsere Geschichte nicht schließen, ohne sowohl d e s M a n n e s noch einmal zu gedenken, der in seiner Stellung als Fürst der Kirche Pommerns von Anfang an S ä u g a m m e n d i e u s t erwies, als auch des F o r t g a n g e s und des B e s t e h e n s des Missionswerkes Otto's nach seiner Heim- fehr zuerst ins irdische und darnach ins himm- lische Vaterland.

Wohl hatten zu einem großen Theil die Pommern das Christenthum angenommen, als derselbe bei seinem zweiten Abschied von ihnen die ganze Aufsicht über die Kirche und die Fortsetzung des Missionswerkes dem Bischof Adalbert von Wollin übergab. Mit Aus- nahme der Christen in Demmin, Güzkow, Wolgast, Usedom und an andern Orten gab es in West- oder Vorpommern zumal noch immer genug Heiden, wie denn überhaupt die West- pommern noch weit zäher am Heidenthum hin- gen, als die Ost- oder Hinterpommern, also, daß Otto dort in einen Theil der Städte mit der Predigt des Evangeliums gar nicht hatte gelangen können. Diese noch übrigen Heiden in Westpommern machten fortwährend räu- berische Einfälle nicht bloß in den christlichen Theilen Pommerns, sondern auch in Sachsen, in der Mark, in Mecklenburg. Wenn nun aber von den letzteren Gegenden aus zur Züch- tigung Gegeneinfälle unternommen wurden, so hatten auch immer die christlichen Pommern schwer mit darunter zu leiden, und das um so mehr, weil man von auswärts her in dies zähe Volk sich noch nicht recht hatte finden können

und ein Theil der christlichen Welt auch die Mitchristen in Pommern noch immer mehr als Heiden ansah und anfeindete.

Ganz besonders hatten die Christen in Pom- mern von der I n s e l R ü g e n her viel zu leiden. Dort war Alles noch heidnisch und nährte einen tiefen Haß nicht nur gegen Alles, was Christ hieß, sondern vor Allem, was Christ unter den Pommern hieß. Daß ihre Landsleute in Vor- und Hinterpommern ohne den Rath und ohne die Zustimmung der Rugier das Christenthum von Otto ange- nommen hatten, das konnten die Letzteren nicht vergessen. Die Rugier brachen allen Verkehr mit dem pommerischen Festlande ab, fingen Kaufleute und Schiffe weg, erschienen vor der Odermündung und verheerten das Land bis gen Stettin hinauf; Herzog Wartislaw aber konnte mit dem besten Willen seine Gegenden nicht schützen, da ihm die unaufhörlichen Ein- fälle der heidnischen Westpommern alle Hände voll zu thun gaben.

Wiewohl nun dieser Fürst als Schirmherr der Kirche fortwährend zu Felde liegen mußte, so blieb es doch seine Hauptforge, das ange- fangene Werk befestigen und die Kirche nach innen bauen zu helfen. In Verbindung mit dem Bischof Adalbert war er daher unermüdlich thätig, die Zahl der Arbeiter an den gegrün- deten Gemeinden zu vermehren, und wo noch Mangel an Kirchen und Seelsorgern war, demselben abzuhefen, durch zweckmäßige Ein- richtungen aber den Unterhalt der Kirchen- diener zu beschaffen. In solchem löblichen Eifer für Kirchen und Schulen erfuhr jedoch der Herzog vielfachen Widerstand von dem Geiz, der Selbstgenügsamkeit und Zähigkeit derjenigen, die das Christenthum mit Unwillen oder nur zum Schein angenommen hatten. Ja dieser löbliche Fürst, der von dem Augen- blicke an, wo er durch Otto's Wort Ernst mit dem Christenthum machte, die Kirche so tapfer beschirmt und so väterlich versorgt hatte, mußte zuletzt sogar sein Leben lassen. Im Jahre 1135, vier Jahre also vor Otto's Tode, er- mordete ihn meuchlings einer seiner Edelleute, als er zu Stolpe, einem Dorf an der Peene, in tiefem Schlafe lag. Sein Tod ist daher werthgehalten vor dem Herrn und sein Ge- dächtniß bleibt neben dem des Apostels der Pommern im Segen.

Nach Wartislaw's Tode wurden die Rugier wegen ihrer Einfälle auch in Dänemark von dort aus bekriegt, besiegt und dann zur An- nahme des Christenthums gezwungen. Aber mit dieser Zwangsbekehrung war gerade auf Rügen, dieser hartnäckigsten Verteidigerin des Heidenthums und diesem fanatischen Hauptsitz der heidnischen Heiligtümer, nichts ausge- richtet. Sobald der König E r i c h wieder abgezogen war, verjagten die Rugier die ihnen verordneten Kirchenbiener und schafften sofort das Christenthum wieder ab. Etliche 30 Jahre später, im Jahre 1168, wurden sie aber von der vereinigten Macht des Königs Walde- mar von Dänemark, der pommerischen Her- zoge W o g i s l a w und C a s i m i r und des Herzogs von M e c k l e n b u r g erfolgreich

besiegt und als Besiegte christianisirt. Die letzte Stadt auf Rügen, die sich ergab, war Arkona. Als die Sieger in die eroberte Stadt einzogen, gab der König Befehl, den Abgott Svantevit umzuhaufen, und als derselbe von den Artstreichern zu Boden stürzte, ohne, wie die Rugier gewiß erwarteten, Rache zu nehmen, und nun der Götze mit einem Strick um den Hals zur Stadt hinausgeschleift wurde, da weinten die Einen, sonderlich die Weiber, über des Götzen Fall, während die Andern über seine hierdurch offenbar gewordene Ohnmacht lachten. Um diese nun aber vollends dem rugischen Volke zu zeigen, zerhackten ihn die fürstlichen Rösche als Brennholz.

Mit dem Fall des Heidenthums auf Rügen war der Sieg des Evangeliums über das Heidenthum entschieden. Doch erforderte es seit Otto's Weggang noch zwei Menschenalter, ehe das pommerische Volk der stillen Macht der Gewohnheit wich und durch Vermischung mit zahlreichen einwandernden Fremdlingen als ein christliches Ganzes dastand. Im 14. Jahrhundert bildete sich nach Untergang des slavisch-pommerischen Nationalbewußtseins ein frisches Deutsch-Pomertum, bei dem die äußere, nun freilich dem Papst unterworfenen Kirche zu großem Ansehen und Reichtum erblühte.

Dennoch löste sich die Verbindung der pommerischen Kirche mit dem römischen Stuhl, als nach ein paar Jahrhunderten das durch Luthern wiedergebrachte Evangelium auch Pommernland bestrahlte. Der todte Cereemonienfraß, das Abkloßwesen, die Streitigkeiten der Geistlichen untereinander, und deren epikurisches Wesen und Schwelgerei, Sitten- und Schamlosigkeit, verbunden mit rohem Uebermuth, hatten schon längst das Volk gegen die Pfaffen und Mönche verstimmt, während seit der Errichtung der Universität zu Greifswalde durch Wartislaw IX. im Jahre 1456 das Licht jener wissenschaftlichen Bildung auch in Pommern aufgedämmert war, das der Reformation die Bahn allüberall bereitete. In Erwägung alles des begreift man, wie trotz des jäh-conservativen Charakters der Pommern, trotz Neigung derselben, am Alten und Hergebrachten festzuhalten, doch die Reformation bei ihnen schnellen Eingang und rasche Verbreitung fand. Und gerade hier sollte sie nicht etwas Aeußerliches sein, sondern Etwas, das so recht von Innen herauswuchs. Wie in der Christianisirung der Pommern zwei Namen erglänzen — die Namen Otto und Wartislaw, so auch in seiner Evangelisirung. Es sind die Namen Bugenhagen und Philipp I., jener Theolog, dieser Fürst. Doch, das führte in die Reformationsgeschichte hinein und somit über die Grenzen dieser missionsgeschichtlichen Darstellung hinaus.

Für den überschauenden Rückblick kann der Schreiber dieses nicht umhin, folgende Charakteristik eines Theologen der Gegenwart, die ihm so eben zu Gesicht kommt, hierherzusetzen. Derselbe schreibt: „Durch die Religionsgeschichte Pommerns geht ein besonderer

Zug, der trotz aller verschiedenartigen Einflüsse nicht verwischt ist; eine Vieles dulddende Ruhe mit großer Zähigkeit des passiven Widerstandes, ein treues Festhalten an dem Hergebrachten und namentlich an religiösen Gebräuchen, mit einer unter Umständen bis ins Phantastische gehenden Innerlichkeit, und dabei doch eine ungemeine Verständigkeit in allem Thun. Dadurch mußte früher das Heidenthum, später die römische Kirche eine große Widerstandskraft erhalten. Jene Eigenthümlichkeiten sind wohl zum Theil eine Folge der Verschmelzung der beiden Volksthümlichkeiten, der slavischen und der deutschen, mit sächsischem Gepräge, welches ja in der niederdeutschen Sprache dem Ganzen sichtlich genug aufgedrückt ist. . . . Näher bestimmt und in tieferen Ernst getaucht sind jene Eigenthümlichkeiten durch den fortgesetzten Kampf der Bewohner mit dem Meere, durch welches die Bewohner desselben zum großen Theil ihren Unterhalt ziehen. Daher jene stoische Resignation, welche allem Unvermeidlichen, insbesondere dem Tode mit so großer Ruhe in's Auge schaut, jene Gleichmüthigkeit und thätige Achtsamkeit auf die Angelegenheiten des Lebens, welche es so schwer erscheinen läßt, eine tiefere Bewegung des Gemüths hervorzubringen und den in Beziehung auf das innere Leben herrschenden Indifferentismus zu brechen, daher jene Starrheit eines im Haß unverföhllichen Stolzes, welcher oft das Leben der Einzelnen, wie der Gemeinen vergiftet, daher der wuchernde Aberglaube des Fatalismus. Sind sie aber einmal ergriffen von der Wahrheit, und in ihrem Gewissen erschüttert, so sind die Pommern auch der festesten Anhänglichkeit an dieselbe, der größten Opfer, der ausdauerndsten Treue fähig. Beweglicher sind die Hinterpommern, mehr phlegmatisch, aber nüchterner die Vorpommern, zwischen denen die Oder die Grenze bildet. Diese innere Verschiedenheit ist wohl der Grund, weshalb in Hinterpommern mehrfach separatistische Erscheinungen hervorgetreten sind, weshalb auch der Gegensatz zwischen den lutherisch Gesinnten und den Anhängern der Landeskirche sich zu so starkem Gegensatz hier gesteigert hat.“ —

Zum Schluß noch ein herzliches Wort an euch, theuere, hier eingewanderte Glaubensgenossen aus Pommern, die ihr Glieder unserer Synodalgemeinden seid, oder sonst einer rechtgläubigen Gemeinde angehört. Der Gott, der einst euere Väter aus der Nacht des Heidenthums und hernach wieder aus der Nacht des Pabstthums zum hellen Licht des Evangeliums hat kommen lassen, hat auch an euch, ihren Kindern, große Dinge wieder gethan. Er hat euch Alle frei gemacht aus den Delila-Armen einer landeskirchlichen, glaubensmengerischen Zwangsunion — die Einen schon im alten Vaterlande und nach schwerer Verfolgung, die Andern im neuen Vaterlande und auf leichtem Wege; Manche unter euch aber, die, dem Unionsneß im alten Vaterlande entfliehend, gleich beim Betreten des neuen Vaterlandes in die Bande einer schrecklichen, unter der Hülle des echten Lutherthums auftretenden

Papisterei geriethen, hat er auch davon freigemacht, die Einen früher, die Andern später. Wollt denn allezeit dankbar erwägen und es auch immerdar euren Kindern sagen, was der Herr Großes auch an euch gethan hat, damit das Gedächtniß aller seiner Thaten unter diesem Volksstamm und Theil der Kirche in stetem lebendigen Gedächtniß verbleibe und dieser, so wie auch der Kirche dieses Landes immermehr zum Segen werde. Möget ihr die Zeit gnädiger Heimsuchung, die durch reines Wort und Sacrament, verbunden mit dem köstlichen Gut der vollen Gewissensfreiheit, allhier über euch gekommen ist, immermehr schätzen lernen, und so durch Treue gegen die Gnade, die euch gegeben ist, und durch welche ihr seid „reich gemacht an aller Lehre und an aller Erkenntniß, also daß ihr keinen Mangel habt an irgend einer Gabe“, sowohl im Bekennen, als auch in der opferwilligen Arbeit für Kirchen und Schulen jenes Zeugniß euch bleiben, das am Schlusse obiger Charakteristik euch gegeben wird und das da lautet: „Unbestechliche Wahrheitsliebe und felsenfeste Treue machen die Pommeraner hier wie dort, wenn sie einmal von der Macht des Evangeliums durchdrungen sind, zu treuen Zeugen, deren stillgemüthliches, von aller Leidenschaft entferntes Wesen ihnen leicht auch bei Andern Eingang verschafft.“

F. L.

(Eingefandt.)

Geheime Gesellschaften.

Daß der letzte, den Führern wohl bewußte Zweck der sog. „geheimen Gesellschaften“, sonderlich auch des „Ordens der sonderbaren Brüder“ (Odd Fellows) Auflösung alles positiven Christenthums ist, und Verwirklichung der Humanitätsideen „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ („Freundschaft, Liebe, Wahrheit“), ist aufs neue öffentlich bezeugt von hervorragenden Gliedern dieses Ordens bei der Feier des 50jährigen Jubiläums des „Odd-Fellows-Ordens“ in den Vereinigten Staaten. Es geschieht nun nicht selten, daß Glieder dieses Ordens — wenn sie ermahnt werden zum Austritt aus dieser unchristlichen Gemeinschaft, sonderlich weil sie sich zur allgemeinen, natürlichen Religion bekennen, eine Feindin der christlichen Kirche sei und Juden und öffentliche Ungläubige aufnehme in ihren Bruderbund — fest behaupten: „Das ist eine Lüge; von jedem Odd-Fellow-Bruder wird gefordert der Glaube an den dreieinigen Gott, und nur Christen, kein Jude, kein Ungläubiger, finden Aufnahme in unsern Bruderbund.“

Zur Widerlegung dieser unwahren, oft sehr dreist ausgesprochenen Behauptung mögen hier etliche wenige Sätze folgen aus der „Festrede zum 50jährigen Jubiläum des Ordens der sonderbaren Brüder, gehalten von Dr. Isaak Wise“ in der Turnhalle zu Cincinnati am 26. April 1869, abgedruckt im „Cincinnati Volksfreund“ vom 27. April. Es heißt darin unter anderm, nachdem Dr. Wise bereit geschildert, wie viel Millionen Thränen von Wittwen und Waisen durch den Orden getrocknet seien:

„D, ihr getrockneten Thränen, ihr seid Zeugen, wie dieser Orden mächtig an der Verwirklichung der Humanitätsidee (Freundschaft, Liebe, Wahrheit) arbeitet, den schönen philanthropischen Traum von besiegtm Elende, von der Gleichheit und der Verbrüderung aller Menschen zur Wahrheit und zur That zu machen. Ihr seid das große, das herrlichste Denkmal des englischen Schmiedes Thomas Wilkey, dessen Geist verklärt auf das große Werk niederschaut. Das ist unser erhebendes Bewußtsein, das ist unser Reichthum, das sind unsere kostbaren Schätze: wir sind eine wohlorganisirte Armee im Dienste der Humanität. Wir sind die Kirche der That und predigen: es glaube Jeder, was er wolle, und thue, was er solle. Wir sind die feste Burg der Freiheit, weil in uns die Gleichheit zur That wird; weil wir ohne Gesetz uns selbst Gesetz sind.“ „Wohlan, ihr Brüder und Schwestern, geeinigt durch Mysterien, verbunden in den heiligen Banden der Humanität, geschult und geübt in den Werken der Liebe, laßt uns der Menschheit als Bild und Muster der Einigkeit, des Friedens, der Brudertreue und der Wahrheitsliebe auf dem Pfade des Fortschritts unter dem Banner der Freiheit voraneilen. Laßt uns bei diesem 50jährigen Jubiläum enger schließen den großen Bröderbund, daß er fest stehe wie unsere Berge, bis kein Mensch mehr ungesehen weint, ungehört klagt, ungetröstet trauert; bis alle Menschen, wie wir, zur Fahne der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit geschworen und ihrem Eide treu handeln; bis die letzten Ueberreste des Habers, des Zwistes, der Vorurtheile und der Selbstsucht, welche die Menschen in feindliche Heerlager theilen, aus der Gesellschaft verschwunden, Licht und Recht alle Schichten derselben durchdringen und beherrschen und unser Motto: „Freundschaft, Liebe und Wahrheit“ das Bundeszeichen und die Parole der Menschheit geworden ist; bis des großen Dichters herrliches Wort zur Wahrheit geworden:

„Seid umschlungen, Millionen,
Diesen Kuß der ganzen Welt.“

Daß in den obigen Sätzen Zweck und Tendenz des Odd-Fellows-Ordens richtig gezeichnet ist, unterliegt keinem Zweifel, denn der jüdische Rabbiner Dr. Isaak Wise ist ein „Eingeweihter“, seit 22 Jahren Glied, und zwar ein hervorragendes Glied, des Ordens.

„Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der: die Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal besuchen und sich von der Welt unbefleckt erhalten.“

Jac. 1, 27.

Zu diesen Worten des Apostels Jacobus erzählt und bemerkt der sel. Harms in seiner Epistelpredigt am Sonntag Rogate Folgendes: In einer Gemeinde, in welcher Gottes Wort kräftig und lebendig geworden war, wurde ein frommer und gottesfürchtiger Mann krank, ein Händling, der eine Frau und fünf unmündige Kinder hatte. Er merkte, daß sein Ende nahe

war, begehrte und empfing das heilige Abendmahl, lag dann eine kleine Weile still und fröhlich in seinem Bette und sagte dann, nachdem er einige Minuten still gebetet hatte zu Gott, seine Frau und Kinder sollten fröhlich und getrost sein, er habe eben dem Herrn Sein Wort vorgehalten, welches Er ja selber gesagt habe, daß Er ein Richter der Wittwen und ein Versorger der Waisen sein wolle, und so sei denn völlig für sie gesorgt, obgleich er ihnen weder Geld, noch Haus, noch Hof hinterlassen könne. Kaum war er begraben, und die Frau war mit ihren Kindern vom Leichenbegängnisse heimgekehrt, so legte sie sich auch und wurde krank an derselben Krankheit, woran ihr Mann gestorben war. Auch sie merkte ihr Ende, auch sie begehrte noch einmal das heilige Abendmahl und erhielt es, dann lehnte auch sie sich still und fröhlich in die Kissen zurück, betete zu dem Herrn, und nachdem sie ihre Hände auf ihrer Kinder Haupt gelegt und sie gesegnet hatte, sprach sie: Kinder, seid fröhlich und getrost, ihr werdet nicht verlassen sein, ich habe eben zum Herrn gebetet und Ihm Sein Wort vorgehalten, welches in seiner wahrhaftigen Bibel steht, nämlich: Vater und Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf. So schief sie ein, und fand ihr Grab an ihres Mannes Seite. Da waren die fünf Kinder allein, und hatten keinen Vater und keine Mutter mehr. Das kleinste Kind war noch nicht volle zwei Jahre alt. Es dauerte aber keine acht Tage, so hatte ein jedes Kind einen Vater und eine Mutter wieder, nicht daß sie in ein Waisenhaus gekommen wären; sondern der Pastor hatte in der Dankagung für die Frau der Gemeinde gesagt, es wären auch fünf Waisenkinder da, die möchten gern jedes einen Vater und eine Mutter wieder haben, und wer ein solches Kind aufnähme, der nehme den Herrn Christum auf. In den nächsten acht Tagen waren alle Kinder von Mitgliedern in der Gemeinde abgeholt worden und hatten nun alle einen Vater und eine Mutter wieder. Und diese neuen Eltern bekannten hernach, sie hätten keine Noth von den Kindern gehabt, sondern der Segen des Herrn sei mit den Kindern bei ihnen eingekehrt. Ja, es ist köstlich, die Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal besuchen. Der Peter thut es, denn er redet mit Gott, als seinem Vater, und dann heißt es: liebe ich den, der mich geboren hat, so liebe ich auch, die von Ihm geboren sind. Da sind denn die Waisen wohl ohne Eltern und die Wittwe ist ohne Mann, aber ich bin der Waisen und Wittwen Bruder, und so lange ich etwas habe, haben sie auch etwas. Denn der Peter hält sich von der Welt unbefleckt, er braucht keine Krinolinen und keine Seide, er hält keine Sauf- und Freßgelage, er geht nicht auf den Tanzboden, und sitzt nicht am Spieltisch, er macht keine Badereisen und feiert keine Weltfeste, darum hat er für Waisen und Wittwen übrig, was ihm Gott gegeben hat, und seine größte Freude ist, wenn er seinen lieben Herrn Jesum speisen und tranken und kleiden und Ihm so ein wenig vergelten kann

das Große, was Er an uns gethan hat. Es gibt Feste in der Christenheit, da können Tausende von Thalern in einer einzigen Mahlzeit veressen und Tausende von Thalern in Bier und Wein versoffen, und Tausende von Thalern in einem Feuerwerke verpufft werden, während die Wittwen und Waisen ihrenthalb Hungers sterben können, welch ein glücklicher, fröhlicher Mensch ist doch der betende Christ, welcher Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal besucht und sich von der Welt unbefleckt erhält.

Was nützt es, wenn Hausväter fleißig nachfragen, wie ihre Kinder die Lectionen für Schule und Confirmandenunterricht lernen?

Vor nicht langer Zeit (erzählt Dr. Friedrich Ahlfeld in einer Predigt) wohnte in Berlin ein junger Jurist, ein Referendarius, bei einem Schneider zur Miete. Am Gericht über arme Sünder half er fleißig mit, an den Gott aber, der auch über ihn einst Gericht halten wird, dachte er wenig. Der Glaube war ihm eine Thorheit, die Kirche eine überflüssige Stätte geworden. Er suchte Gott nicht. Aber Gott suchte ihn. Er warf ihn an einem schweren Nervenfieber auf das Krankenlager nieder. Da lag er denn, und seine Glieder wurden bald von der Hitze, bald vom Froste geschüttelt. Sein Arzt, ein guter Freund, auch ein junges, leichtsinniges Blut, das sich um die Wege des Herrn so wenig kümmerte, wie der Patient, schüttelte über den Zustand des Letzteren bedenklich den Kopf, sagte ihm aber vom Sterben kein Wortlein, einer Ermahnung, sein Haus zu bestellen, gar nicht zu gedenken. Nur das befahl er, daß das Bette des Kranken vom Fenster, welches argen Zug gab, in die Ecke neben der Thüre gerückt werden sollte. Dann überließ er ihn bis auf Wiedersehen seinem Schicksal. In der Nebenstube examinierte der Schneidermeister als ein treuer Hausvater an dem Tage gerade seinen Knaben, ob er seine Lection für den Confirmandenunterricht rechtschaffen gelernt hätte. Er hatte das Lied aufbekommen: „So wahr ich lebe, spricht dein Gott: mir ist nicht lieb des Sünders Tod etc.“ Es ging schlecht, und der Sohn mußte sich in die Ecke stellen und laut lernen. Nur die Thüre schied ihn von dem kranken Juristen. Im Lernen kam er denn an den Vers:

Heut lebst du, heut befehle dich,
Eh morgen kommt, kanns ändern sich.
Woh heut ist frisch, gesund und roth,
Ist morgen krank, ja wohl gar todt.
So du nun stirbst ohne Buß,
Dein Leib und Seel dort brennen muß.

Der Vers wollte nicht in den Kopf. Einmal über das andere wiederholte der Knabe die Zeilen: „Heut lebst du, heut befehle dich, eh morgen kommt, kanns ändern sich.“ Das klang denn ebenso oft durch die Thüre hinüber in das Bett des kranken Juristen, Gott Lob und Dank, auch in sein Herz. Der Doctor kam endlich wieder und fragte seinen Patienten: „Wie geht es dir, Brüderchen, was machst du?“ Mit starren Augen ihn anblickend antwortete der Kranke: „Heut lebst

du, heut befehle dich, eh morgen kommt, kanns ändern sich." „Nicht doch", fiel ihm der Doctor ein, „ich frage ja nur, was du machst." Der Kranke hob wieder und immer wieder an: „Heut lebst du, heut befehle dich, eh morgen kommt, kanns ändern sich." Da litt es den Doctor nicht mehr bei ihm. Es ward ihm selbst so schwer auf dem Herzen. Er wollte sich die ernste Scene aus dem Sinn schlagen. Aber wider seinen Willen verfolgte ihn das Wort in Gesellschaft, in die Weinstube und an den Spieltisch. War es doch, als ob es sich an ihn angeklammert hätte. Der Herr ward ihm zu mächtig. Er ließ ihm keine Ruhe, bis er zu einem treuen Geistlichen gegangen, ihm seine Seelennoth geklagt, um seinen Rath gebeten und sich ernstlich auf den Weg gemacht hatte, an der Hand des Herrn ein neues Leben zu beginnen. Dem kranken Freunde schenkte Gott auch Genesung, und zwar nicht allein am Leibe, sondern auch an der Seele. Er hat fortan nicht mehr auf den Bänken gesessen, wo die Spötter sitzen, wohl aber auf denen, wo die Sitzen, welche rühmen: „Mir ist Barmherzigkeit widerfahren im Blute Jesu Christi. Der Herr hat mich errettet von der Gewalt der Finsterniß."

Wahrlich, ein lehrreiches Exempel, außer dem doppelten Wunder, das der Herr Christus hier an zwei verlorenen Sündern thut. Der treue Hausvater dachte wohl nicht im mindesten daran, daß Gott seine Sorgfalt in der Kinderzucht auf eine solche Weise segnen würde. Wie hätte er es hoffen dürfen? Der Herr thut über Bitten und Verstehen. Ein einziger Vers, ein einziges Sprüchwort, das in die Seele eines Kindes fällt, kann dasselbe und durch dasselbe auch Andere selig machen. Darum seid nicht träge und verdrossen, ihr Eltern, eure Kinder fleißig zu verhören, ob sie ihre Sectionen für Schule und Confirmationunterricht ordentlich gelernt haben.

Wie gefährlich es sei, erst auf den Antichrist zu warten.

Bekanntlich lehren die Papisten, der Antichrist werde ein aus dem Stamm Dan hervorgegangener Jude sein und aus Babylon kommen. Hierüber schreibt Luther in seiner Auslegung des Segens Jakobs über Dan, 1 Mos. 49, 16—18., unter anderm Folgendes: „Nach dem Buchstaben wird es niemand recht verstehen können, daß der Antichrist zu Babel soll geboren und nach jüdischer Weise beschnitten werden. Und ich halte, daß der Teufel die Fabel erdacht, und daß er diese Glosse darum erdichtet habe, auf daß er damit unsere Gedanken möchte abführen von dem rechten gegenwärtigen Antichrist. Denn unter allen hohen Schulen und papistischen Lehrern ist keiner, der den Papst für den Antichrist halte; sie sind alle der Meinung, er werde aus Babylon kommen. Mittlerzeit aber, die weil sie sich von ihm also träumen lassen und auf ihn warten, werden sie von dem rechten wahren Antichrist, nemlich dem Papst zu Rom,

unterdrückt und verschlungen, welcher ein rechter Domitor ist und aus Babylon hergekommen, nicht das in Assyria gelegen ist, sondern aus Rom, welche das rechte Babylon ist, dariinnen Dan, das ist, der Papst regiert." (Commentar zum ersten Buch Moses, I, 2978.)

Kirchliche Nachrichten.

Nachdem Herr Pastor Ludwig August Christoph Dezer von der durch die Wegberufung des Herrn Pastor L. F. Körner vacant gewordenen Gemeinde in Harlem, N. Y., einen ordentlichen Beruf erhalten und denselben mit Zustimmung seiner früheren Gemeinde in Narrowsburg, N. Y., angenommen hatte, ist derselbe, dem vom Herrn Präses E. G. W. Reyl erhaltenen Auftrage gemäß, von mir unter Assistenz des bisherigen Seelsorgers der Gemeinde am Sonntag Misericordias Domini, den 11. April d. J., bei seiner neuen Gemeinde eingeführt worden.

Der treue Gott schenke ihm viele und reiche Früchte für's ewige Leben.

F. W. Föhlinger,
602 East Ninth St., New York, N. Y.

Adresse: Rev. L. A. Ch. Detzer,
Harlem, N. Y.

Am Ostermontag, den 29. März d. J., wurde Herr Director Georg Carl Holls, Candidat des heil. Predigtamts, dem vom Herrn Präses E. G. W. Reyl erhaltenen Auftrage gemäß von mir unter Assistenz des Herrn Dr. W. A. Passavant als Kaplan des unter seiner Direction stehenden ev.-luth. Wartburg Waisenhauses in Mount Vernon, N. Y., ordiniert.

Derselbe bedient auch die sich zu seiner Hausgemeinde haltenden deutschen Lutheraner der Umgegend, namentlich in New Rochelle, mit Wort und Sacrament.

Gott der Herr kröne seine Arbeit an Er wachsen und Kindern mit reichem Segen.

F. W. Föhlinger,
602 East Ninth Str., New York, N. Y.

Adresse: Rev. G. C. Holls,
Wartburg Orphans Farm School,
Mount Vernon, N. Y.

Nachdem Herr F. Horn, Zögling des praktischen Seminars zu St. Louis, einen Ruf von der ev.-luth. Gemeinde zu Geneseo, Ills., erhalten und angenommen hatte, ist derselbe von dem Unterzeichneten im Auftrag des Hochw. Herrn Präses Past. Büniger inmitten seiner Gemeinde am Sonntag Inbilate ordiniert und eingeführt worden.

Der Herr segne die Arbeit Seines Knechtes in Gnaden.

Theodor Gruber, luth. Pastor.
Adresse: Rev. F. Horn,
Geneseo, Ills.

Am 8. April d. J., als am III. Sonntage nach Ostern, wurde Herr Pastor F. Dubpernell, nachdem er einen ordentlichen Beruf von der ev.-luth. St. Paulus-Gemeinde in Wellesley, Waterloo Co., Ontario, erhalten, und mit der Bewilligung seiner frühern Gemeinden angenommen hat, von dem Unterzeichneten, im Auftrag des Hochw. Präsidiums östlichen Districts, in sein neues Amt eingeführt.

C. Lohmann.
Adresse: Rev. F. Dubpernell,
Wellesley, Waterloo Co., Ontario, Can.

Die vereinigten Petri- und Jacobi-Gemeinden zu Eden, Erie Co., N. Y., haben Herrn Pastor M. Michael, früher in Arcadia, Ind., ordentlich zu ihrem Prediger und Seelsorger berufen, welcher am Sonntage Cantate 1869 — in Folge erhaltenen Auftrages vom Hochw. Präsidium der Synode von Missouri, Ohio u. a. St., östlichen Districts, — durch den Unterzeichneten inmitten genannter Gemeinden, nach kirchlichem Brauche und unter Verpflichtung auf sämtliche symbolische Bücher der luth. Kirche, introduciert worden ist. — Reserve, Erie Co., N. Y., 26. April 1869.

Franz W. Schmitt, Pastor.
Adresse: Rev. M. Michael,
Eden P. O. Whites Corner, Erie Co., N. Y.

Conferenz-Anzeigen.

Die Cleveland Districts-Conferenz versammelt sich, so Gott will, in Cleveland (Ostseite) vom Sonntag Trinitatis bis zum 26. Mai inclusive. J. Auprecht.

Die Rock Island-Peoria-Conferenz hält ihre diesjährigen Sitzungen, so Gott will, vom 27. bis 31. Mai incl. in Lyons, Iowa.

Cl. Seuel, Secr. p. t.

Die Buffalo-Districts-Conferenz hält, so Gott will, ihre diesjährigen Sitzungen vom 2. bis 8. Juni, d. i. vom Mittwoch nach dem ersten Sonntag nach Trinitatis bis den darauf folgenden Dienstag, bei Herrn Past. A. Ernst in Elmira, Waterloo Co., Canada. Die Brüder aus dem westlichen New York wollen sich bis spätestens Montag Abend, den 31. Mai, bei dem Unterzeichneten in Buffalo einfinden, um am folgenden Tag gemeinschaftlich nach Canada zu reisen. C. Groß.

Die Michigan-Pastoral-Conferenz hält ihre diesjährigen Sitzungen, g. e. G., vom 17. bis 20. Juni incl. zu Detroit, Mich.

H. Lemke, Secr.

Die Südwest-Indiana-Pastoral-Conferenz versammelt sich, g. e. G., am 8. und dauert bis zum 11. Juni d. J. in Evansville, Ind. P. Seuel.

Zur Beachtung für die Pastoren in Wisconsin.

Da in Watertown die Blattern ausgebrochen sind und gegenwärtig sehr stark daselbst herrschen, so kann die diesjährige Wisconsin-Pastoral-Conferenz nicht, wie bereits zweimal angezeigt worden ist, in Watertown abgehalten werden, sondern sie wird sich in Oshkosh, Wisc., versammeln. Die Zeit der Konferenz bleibt dieselbe, nämlich vom 4. bis 8. Juni d. J. (incl.)

Aug. Rohrlach, Secr.

Bücheranzeige.

Es gereicht uns zu großer Freude, unsern Lesern hierdurch melden zu können, daß das unvergleichliche Lutherbuch unseres theuren Bruders, Herrn Pastor Fick's, nun auch in englischer Sprache erschienen ist, unter dem

Titel: „Life and Deeds of Dr. M. Luther. By Rev. H. Fick. Translated from the German by Rev. Prof. M. Loy.“ Verlegt ist das Büchlein von J. A. Schulze in Columbus, Ohio, von welchem dasselbe bezogen werden kann. Der Preis ist: 1 Exemplar 60 Cts., mit Porto 68 Cts., das Duzend ohne Porto \$5.50. Daß die Uebersetzung eine gute ist, bedarf der Erwähnung nicht, da dieselbe von Herrn Prof. M. Loy besorgt ist. Die Ausstattung ist vortrefflich. Eine wirklich gute Lithographie des Brustbildes Luthers schmückt das Büchlein. — Wir Deutschen kommen nicht selten in die Lage, unseren englischen Nachbarn über die Eigenthümlichkeit unserer lutherischen Kirche Aufschluß geben zu sollen. Ein besseres Mittel hierzu gibt es wohl kaum, als dieses „Lutherbuch“. Luthers Leben, richtig dargestellt, ist der treueste Spiegel der Kirche der Reformation und zugleich die beste Apologie derselben. Nicht nur sollte daher diese Biographie Luthers in englischer Sprache in dem Hause auch jedes hiesigen deutschen Lutheraners sein, ein jeder sollte es sich auch zur Aufgabe machen, derselben die möglich weiteste Verbreitung unter unsern amerikanischen Mitbürgern zu verschaffen. W.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten erhielt durch M. Wege von dessen Gemeinde in Augusta, Mo., \$3.00; — von Frn. Winger in Pastor Endres' Gemeinde \$1.00; — von N. N. in Tebo, Mo., \$5.00; — von N. N. in St. Louis \$2.00; — von Past. Thurmer in Guttentberg, Iowa, \$3.00; — durch Past. Nulch gesammelt auf der Kindtaufe Frn. W. Meiner's \$2.65 C. F. W. Walther.

Für den Seminarhaushalt: Von den Gebrüdern Fasholz dahier 1 Wagen voll Rüchengemüse; von der Gem. des Frn. Past. Gräbner, St. Charles, Mo., circa 1500 lb geräucherter Schinken, Schultern, Seiten und Würste, 8 Sack Kartoffeln, 1 Sack Mehl und \$49 baar; durch Frn. Pastor Dörmann von seiner Petri-Gemeinde 10 Schinken, 4 Schultern, 1 Seite, 8 lb Butter, von seiner Pauli-Gemeinde 8 Schinken, 25 Dbd. Eier, 1 Kistchen Erise; von Frn. Past. Frederking's Gem. 12 lb Butter, 2 Seitenstücke, 2 Schultern, 1 Kistchen Eier und \$4; von Frn. Past. Sandboos' Gem. 1 Kiste mit Eiern, 2 Schinken, 2 Schultern, 4 lb Butter und \$2; durch Frn. Past. Bessel von seiner Friedensgemeinde \$6.85, von seiner Immanuelsgemeinde \$2.50; durch Frn. Past. Sandboos \$2 von W. Holländer und \$1 von ihm selbst; von Frn. Kahle in Guttentberg \$2; vom Jungfrauen-Verein in der Bremer Gemeinde des Frn. Past. Claus \$10.

Für arme Studenten: Oster-Collecte meiner Gemeinde in Minersdown \$6.17; durch Frn. Past. Martin, Collecte seiner Gemeinde in Bethalto \$3.25 für H. Cämmerer zu Kostgeld; durch Frn. Past. Dalbot \$8.50, Oster-Collecte seiner Gemeinde für Karth; durch Frn. Past. Gräbner: Dankopfer für glückliche Entbindung der Frau des Frn. Lehrer Pelter \$3 für Lange; durch Frn. Heint. Eckert von der Gemeinde des Frn. Past. Pennekamp \$21.25 Ostercoll. für Mohr; durch Frn. Past. Baumhöfner \$7 aus seiner Gem. für Gräff; durch Frn. Lehrer Brachmann, gesammelt auf Christ. Kinding's Kindtaufe \$4 für Demetro; durch Frn. Past. A. Ernst, gelegentlich gesammelt, \$5.20; vom Frauenverein der Immanuelsgemeinde in Milwaukee: 6 Handhemden, 6 Handtücher, 6 Taschentücher, 6 Paar wollene Strümpfe, 6 Paar Unterbeinkleider; durch Herrn Pastor Hügli von C. Bieth \$1; durch Frn. Past. Metz von Frau Elise Lormöhlen \$5; durch Frn. Past. M. Koehler von N. N. \$1, von seiner Filiale \$7.90; von der Gem. des Frn. Past. Frederking \$16 für Lehmann; durch Frn. Louis Lange \$4, gesammelt von G. M. auf Jesingers Hochzeit, Lieben, Mich.; durch Past. W. Friedrich \$10 für Loh; durch Frn. Pastor Stamm, gesammelt auf einer Hochzeit \$2.65 für Hunziker; von N. N. im Concordia-District \$1; durch Frn. Past. Lohrmann von seiner Gem. \$8.50 für Wendt. Aug. Crämmer.

Für meine arme Gemeinde in Minersdown beschneige ich weiter folgende milde Gaben zu ihrem nothgedrungenen Kirchbau erhalten zu haben: Von N. N. dahier \$1; von der Gem. des Herrn Pastor Harmening \$6.56; von der des Frn. Past. Traub \$48.75; von der des Frn. Past. Frije \$12; von der des Frn. Past. Cvers \$10. Wünsche der Herr doch auch den anderen um milde Beisteuer angesprochenen Gemeinden das Herz aufthun, diese annoch schwachen und wirklich armen Glaubensbrüder mit einer Gabe zu erfreuen. Aug. Crämmer, Pastor.

Erhalten

für bedürftige College-Schüler:
Durch Herrn Pastor König in Cincinnati: Vom Frauenverein \$5, v. einzelnen Gemeindegliedern \$5. Durch Herrn Pastor Ostermeyer: Auf der Kindtaufe bei Herrn Christian Hofmann gesammelt \$1.10; Collecte der Flonsgemeinde bei Bluffsire \$4.80; auf einer Kindtaufe bei Herrn Günsel ges. \$1.62; von Herrn Christian Hofmann \$3. Durch Herrn Past. Schliepfiel: Collecte seiner Gemeinde \$10.

Für dürftige Pastoren:

Durch Herrn Pastor Strafen: Collecte seiner Gemeinde \$34.38. W. Söhler.

Erhalten

für arme Studenten:

vom Frauenverein in Pittsburg \$20. Hochzeits-Collecte bei W. Langkamp \$11.25.

für die Mission in Lawrenceville, Pa., durch Past. H. Hanfer: von Frau A. Sied Dankopfer für glückliche Entbindung \$2, von Confirmanden der St. Paulsgemeinde in Baltimore \$3. J. A. F. W. Müller.

Eingegangen zum College-Bau in Fort Wayne:

(seit 15. Febr. 1869)

Durch Herrn Past. Pfiffel von H. Stülfel \$5, L. Rathje \$4, M. Weimann, F. Bode jun., L. Denek, F. Marquard, F. Barltling, H. Kruse, F. Struber je \$2.50, F. Schulze \$2, Linsenhop \$1.25, F. Wegener, H. Deblerting, F. Walter, H. Stüwe, Philipp Werner, E. Plumbhoff, H. Seemann, W. Walter je \$1.50, F. Bode sen., W. Stülfel, Chr. Brüggemann, H. Bessel, H. Oberin, G. Plumbhoff, H. Stege, F. Hilbrecht, F. Haleßky, L. Wegener, H. Danfing, F. Bahe je \$1.13, W. Baribel, H. Feine, H. Müller, L. Kruse je 50 Cts., Maria Stülfel 75 Cts., zus. \$56. Durch Herrn Past. A. Ernst von C. Ruppel \$6.50. Wilhelm Lude \$5. J. W. Reil \$5. Von den Gemeinden der Herren Pastoren: Bode \$6, Damm \$18, Röder \$38, Reichard \$5, Dulis \$13.20, Steger \$22, Schwan \$117.75, Voßmann \$8.35, Strafen (3te Embung) \$28.63, Rühn (Ostercoll.) \$9.90, Stod (Jillalgem.) \$3, Schumm \$18, J. W. Kugel \$10.75, Gümher \$21.80, Schuster \$25, Wichmann (Oster-Coll.) \$30, Dankopfer von H. Esser und Frau \$20, A. M. W. Kähler \$12, von dessen Frau Dankopfer für glückliche Entbindung \$5, Löber \$17.25, Jungk \$5, Merz \$28, Cvers (5te Embg.) \$25, Bernthal (Ostercoll.) \$6.30, A. Ernst \$5.25, Past. Söhler \$64.50. Durch Past. Jagel von Wittve Schröder \$8, Wittve Dreher \$5, Heint. Dreher \$1, Fr. Lochmeier \$5. Durch J. Birkner \$45. Von Lehrer Theis \$2, Schönlein \$10, H. Bensmann sen. \$10. Durch Past. Döberlein von N. N. \$6. Erberhard Zimmermann \$5. Christian Piepenbrink, Kassirer.

Eingegangen in der Kasse westlichen Districts:

Zur Synodalkasse: Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis \$18.10. Coll. in Past. Bergens Gemeinde in Jacksonville, Ill., \$4.70. Coll. in Past. Meyers Gem. in Leavenworth, Kan., \$7.50. Von Past. Hahn's Filialgem. in Morgan Co., Mo., \$2.25. Von Past. Hahn selbst \$1. Lehrer Hermann in Benton Co., Mo., \$1. Past. Vergis Gem. in Paigsdorf, Mo., \$10.50; dessen Filialgem. \$3.75. Frau Frenzel in Paigsdorf \$2.50. Past. Döberleins Gem. in Chicago \$5.29. Past. Dörmanns St. Paulsgem. in Randolph Co., Ill., \$21.25, dessen St. Peter'sgem. daselbst \$8.50. Oster-Coll. in Past. Frankes Gem. in Addison \$34.59. Coll. in Past. Traubs Gem. in Crete, Ill., \$11.36. Past. Frederking's Gem. in Prairie Town, Ill., \$10.30. Past. Muckes Gem. in Staunton, Ill., \$11. Past. Wesemanns Gemeinde in Cooper Co., Mo., \$23.55. Past. Gräbners Gemeinde in St. Charles, Mo., \$32.30. Past. Heitmüllers Gemeinde in Rodenberg, Ill., \$7.10. Oster-Coll. in Past. Schwensens Gem. in New Bielefeld, Mo., \$10.85.

Zur College-Unterhalts-Kasse: Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis \$11. Vom Immanuelsbispr. \$11. Oster-Coll. in Past. Zuckers Gem. in Proviso, Ill.,

\$11.85. Past. Kösterings Gem. in Altonburg, Mo., \$10. Past. Ficks Gem. in Collinsville \$24.25. Past. Döberleins Gem. in Chicago \$10. Oster-Coll. in Past. Müllers Gemeinde in Pittsburg \$41.25.

Zur Synodalmisfionskasse: Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis \$3.46. Von Past. Bergis Gem. in Paigsdorf, Mo., \$4.85.

Für innere Mission: Von Past. Ficks Gemeinde in Collinsville \$11.85. Past. Traubs Gem. in Crete \$9.

Zum College-Bau in Fort Wayne: Oster-Coll. in Past. Hahns Gem. in Benton Co., Mo., \$19. Past. Bergis Gem. in Paigsdorf, Mo., \$15. Von Pastor Dörmanns Gemeinden in Randolph Co., Ill., \$34.

Zum Seminarbau in Abdisen: Von Pastor Weges Gem. in Augusta, Mo., \$2.51.

Für Past. Brunns Anstalt: Von Past. Bergis Gem. in Paigsdorf, Mo., Coll. \$6. Ueberschuß vom Jubelfest, durch M. Eitel in St. Louis \$92.

Für arme Studenten: Collecte, ges. auf Rothes Hochzeit durch Past. Stephan, Chester, Ill., \$3.50. Oster-Coll. in dessen Gemeinde \$8.55.

Zum Seminar-Haushalt in St. Louis: Coll., ges. auf Diepels Hochzeit durch Past. Senel, Clinton Co., Iowa, \$4.95. Oster-Coll. in Past. Seuels Gem. in Lyons, Iowa, \$2.30. Past. Bergis Gem. in Paigsdorf, Mo., \$10.15. R. Frenzel daselbst \$2.50. Ueberschuß vom Jubelfest, durch M. Eitel in St. Louis \$93.61. Past. F. Schallers Gem. in Red Bud, Ill., \$11.62.

Für das Seminar in St. Louis: Legat von der verstorbenen Wittve C. Louise Wortmann in St. Louis \$10. C. Roschke.

Eingegangen in der Kasse des östlichen Districts:

Zur Synodalkasse: Von den Gemeinden in: Elliptoville \$1.80, Ashford \$2.40, Williamsburg \$22.10, Washington (für Febr.) \$11.50, Oster-Coll. \$21.50, Baltimore (St. Paulsgem.) \$25.05, Longgreen \$8, Richmond \$6.75, Berlin u. Summersel \$4, Strattonport \$9, Flora u. Elmira (incl. Agio) \$18.34, Norwich \$2.50, Logan \$9.40, Boston, Mass., \$65.08. Von Past. Kähler \$1.

Zur Castle-Garden-Mission: Von den Pastoren: L. Körner \$12.50, C. Körner \$16, Th. Brohm jr. \$10, Tirmenstien \$13, Holls \$25, Gräber \$1, Lochner \$1. Von C. Rothe \$25. Schlotterbeck \$2. Aus F. Stuy's Liebeskaffe \$2.50. Eine Kindtauf-Collecte \$4.50.

Für arme Studenten: Hochzeits-Collecte bei C. Meyer in St. Louis für G. H. in Abdisen \$18. C. Wolff für St. Louis \$5. J. Wepler desgl. \$2. N. N. desgl. \$5. Hochzeits-Coll. bei C. Mubly \$9.

Zum College-Bau in Fort Wayne: Von der Dreifaltigkeitsgem. in Buffalo \$30. Gem. in Elliptoville \$5, in Ashford \$3. Hochzeits-Coll. bei L. Ernst \$15.

Zur Wittwenkaffe: Aus F. Stuy's Liebeskaffe \$2.50. Von Past. Kähler \$3.50.

Zur College-Unterhalts-Kasse: Von der Gemeinde in New York \$14.70 und \$9.80. St. Paulsgemeinde in Baltimore \$14.14.

Für P. Brunns Profeminar: Aus F. Stuy's Liebeskaffe \$5. Von d. Gemeinde in Strattonport \$10.21. Von Past. Ebenick \$3. C. Otto \$2.50.

Zur Hermannsbürger Mission: Von Peter Broof \$1. N. N. \$1.

Für Lehrergehälter: Von der St. Paulsgem. in Baltimore \$26.

Für innere Mission: Von derselben \$27.40. Alfred Felber \$5. N. N. \$1.

Für Heidenmission: Von Anna Felber \$5. Von 2 Kindern gesammelt \$3. Von N. N. 50 Cts. New York, 1. Mai 1869. J. Birkner, Kassirer.

Veränderte Adressen:

Rev. C. A. Weisel,
177 Dominick St. Rome, N. Y.

Carl Lauterbach, Lehrer,
Fort Dodge, Webster Co., Iowa.

E. H. Rolf, Lehrer,
Box 1373. Fort Wayne, Ind.

Druck von A. Wiebusch u. Sohn. St. Louis, Mo.

Der Lutheraner.

Und ich sah einen Engel
fliegen mitten durch den Him-
mel, der hatte ein ewig Evan-
gelium, zu verkündigen denen,
die auf Erden sitzen und woh-
nen, und allen Heiden, und Ge-
schlechtern, und Sprachen, und
Völkern,
Offenb. Joh. 14, 6.



Und sprach mit großer Stim-
me: Fürchtet Gott, und gebet
ihm die Ehre; denn die Zeit
seines Gerichts ist kommen, und
betet an den, der gemacht hat
Himmel und Erde, und Meer,
und die Wasserbrunnen.

Offenb. Joh. 14, 7.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 25.

St. Louis, Mo., den 1. Juni 1869.

No. 19.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für der jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar und fünfzig Cents für die auswärtigen Untersreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaction, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder etc. enthalten, unter der Adresse: M. C. Barthel, 631 South Fourth Str., St. Louis, Mo., anherzusenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Justus Neumann's Buchhandlung in Leipzig und Dresden.

(Eingefandt.)

Ist das Gebot vom Wucher ein speciell jüdisches Gesetz, wie Professor Fritschel meint, oder gehört es zu dem alle Menschen verbindlichen Sittengesetz? *)

Es kommt bei der Entscheidung der Frage, ob das Zinsennehmen für ausgeliehenes Geld sündlich sei, viel darauf an, ob das alttestamentliche Gebot: Du sollst an deinem Bruder nicht wuchern, 5 Mos. 23, 19. und andere Stellen, zu dem alle Menschen verbindlichen Sittengesetz, das Gott ursprünglich dem Menschen ins Herz geschrieben hat, gehöre, oder ob es ein speciell jüdisches Gesetz sei, das bloß die Juden verbindet. Ist das klar, daß dies Gebot: Du sollst nicht wuchern, zum Naturgesetz gehört, das alle Menschen verbindet, so ist auch die Frage entschieden, ob das Zinsennehmen für ausgeliehene Gelder sündlich sei oder nicht. Prof. S. Fritschel hat neulich in Brobst's Monatsheften die Behauptung aufgestellt, jenes alttestamentliche Gebot gehöre nicht zu dem alle Menschen verbindlichen Sittengesetz, sondern sei ein speciell jüdisches Gesetz, das bloß für die Juden verbindlich gewesen sei. Wir behaupten das Gegentheil, daß nämlich jenes alttestamentliche Gebot

zu dem alle Menschen verbindlichen Naturgesetz gehöre, das Gott ursprünglich in das Herz der Menschen geschrieben hat und das daher alle Menschen verbindet.

Wie kann man denn gewiß werden, ob etwas im Alten Testament zu dem alle Menschen verbindlichen Sittengesetz gehöre, oder bloß zu dem nur die Juden bindenden, speciell jüdischen Gesetz? Man beachte Folgendes. Wenn über irgend ein Gebot im Alten Testament Streit ist, ob es zum Sittengesetz gehöre oder nicht, so sehe man zu, 1) ob es nicht schon in dem allgemeinen Gebot enthalten sei: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst, und: Was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch. Ist es schon in diesem allgemeinen Gebot enthalten, so gehört es ohne Zweifel zum Sittengesetz; oder man sehe 2) zu, ob die Uebertretung eines solchen Gebotes von den Propheten auch an den Heiden gestraft wird; ist dies der Fall, so gehört es auch ohne Zweifel zum Sittengesetz; oder 3) man sehe zu, ob ein solches Gebot im Neuen Testament auch von Christo oder den Aposteln eingeschärft wird; ist das der Fall, so gehört es auch ohne Zweifel zu demselben Gesetz.

Wir wollen nun nachweisen, daß das Gebot: Du sollst nicht wuchern (wuchern heißt, Zinsen fordern von ausgeliehenem Capital), 1) schon in dem allgemeinen Gebot der Liebe enthalten sei; und 2) daß es auch von Christo im Neuen Testament eingeschärft wurde.

Das Leihen auf Zinsen ist ein Contract,

da Einer seinem Nächsten eine gewisse Summe Geldes übergibt mit der Bedingung, daß ihm diese Summe zu einer bestimmten Zeit wieder zurückbezahlt werde und dazu noch eine bestimmte Summe Geld als Lohn dafür, daß er das Geld so lange hat brauchen dürfen. Der Leihgeber übergibt also dem Borger eine gewisse Summe Geldes und stipulirt dabei gleichsam also: Hier hast du eine Summe Geldes; gehe hin und thue damit, was du willst, treibe Geschäfte damit, handle damit. Zur bestimmten Zeit gibst du mir die ganze Summe wieder und eine bestimmte Summe darüber hinaus dafür, daß ich dir das Geld so lange gegeben habe. Dafür kriegst nun du etwas ganz Ungewisses, das nämlich, was du noch über das, was ich bekomme, erwerben kannst; ist es viel, so ist es gut, ist es nichts, so ist es auch gut. Dazu mußt du die Sorgen mit dem Capital übernehmen; solltest du alles verlieren, so ist es dir verloren. Und endlich mußt du auch alle Arbeit thun, die nöthig ist, um mit dem Capital zu gewinnen.

Das alles liegt in dem Contract, bei dem Geld auf Zinsen ausgethan wird. Wir fordern hiermit Fritschel und alle die, die den Wucher vertheidigen, auf, zu sagen, ob dies nicht so sei. Schaut der Gestalt ins Angesicht, meine Herren, wie sie ungeschminkt und unverschleiert dasteht; verdeckt sie nicht, schmückt sie nicht. Wenn Ihr in das unverschleierte, ungeschminkte Antlitz schaut, wird Euch der Muth vergehen, sie zu vertheidigen.

*) Zwar hatte die Redaction die Absicht, jetzt bis zur Versammlung der Allgemeinen Synode von dem Wucher zu schweigen; da aber jetzt immer mehr Gegner der Lehre Luthers vom Wucher auftreten, so fordert es die Sache der Wahrheit, daß der „Lutheraner“ nicht schweige und bei seinem Motto bleibe: „Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.“

D. Red.

Doch treten wir näher heran. Es ist nicht unrecht, Geld leihen. Wir sollen uns nicht von dem abwenden, der uns abborgen will, Matth. 5, 48. Es ist auch nicht unrecht, daß man das ausgeliehene Geld zur rechten Zeit wiederhaben will. Der Gottlose borgt und bezahlt nicht, Ps. 37, 21. Es wäre auch nicht unrecht, einen Theil des Gewinnes zu beanspruchen, den der Nächste mit meinem Gelde gemacht hat, wenn nur der Contract ein solcher wäre, daß der Nächste dabei „leben“ könnte, da nämlich Gewinn und Verlust gleichmäßig träfen. Aber das ist das höchste Unrecht, von dem Nächsten verlangen, er soll nicht nur für das Capital stehen, sondern auch für einen sichern Gewinn, er aber soll dabei alle Arbeit thun, einen unsichern Gewinn haben und noch dazu in Gefahr sein, alles verlieren zu müssen! Ein solcher Contract ist an und für sich unrecht, wider die Liebe und somit wider das Naturgesetz. Schon das Verlangen, der Nächste solle einen solchen Contract eingehen, ist von Seiten dessen, der ausleiht, sündig.

Hieraus folgt, daß das Gebot: Du sollst nicht wuchern, nicht ein speciell jüdisches, sondern ein alle Menschen verbindendes Sittengesetz sei, das Gott ursprünglich allen Menschen ins Herz geschrieben hat. Denn, um es noch einmal zu wiederholen, das ist an sich sündlich, wenn ich meinem Nächsten zumuthe, er solle bei einem Contract alle Arbeit und Sorgen, einen ungewissen Gewinn und die Gefahr, alles zu verlieren, übernehmen, ich aber soll alle Sicherheit, keine Sorgen, keine Gefahr und noch dazu einen sichern Gewinn haben, der mir unter allen Umständen werden muß. Man sage nicht, der Nächste will ja einen solchen Contract eingehen. Man soll ihn aber in einem solchen Wollen nicht bestärken. Jakob willigte auch ein, dem Laban zu dienen; ist deswegen der schändliche Laban zu entschuldigen, daß er den Jakob übervorteilte? Wer eine Schnapskneipe hält, zwingt den Säufser auch nicht zum Trinken; entschuldigt das aber seine Kneipe?

Doch das Gebot des Alten Testaments: Du sollst nicht wuchern, gehört auch deswegen zu dem allen Menschen verbindlichen Sittengesetz, weil es von Christo im Neuen Testament als zu diesem Gesetze gehörig eingeschärft wird. Ich führe hier die bekannte Stelle an Luc. 6, 35.: „Leihet, daß ihr nichts dafür hoffet.“ Um dieses Wort Christi recht verstehen zu können, dazu bedarf es keines großen exegetischen Apparates und weit hergeholter Auseinandersetzungen. Man gehe nur unbefangen an die Worte heran, sie sind klar und leicht zu verstehen. Christus sagt hier, wir sollen leihen. Leihen heißt, den Gebrauch einer Sache meinem Nächsten eine Zeitlang unentgeltlich überlassen. Das sollen wir Christen thun und zwar auch da, wo wir keinen Gegendienst erwarten dürfen, auch den „Undankbaren und Boshaftigen“. Und damit gibt Christus nicht bloß einen guten Rath für die Vollkommenen, wie der Pabst meint, sondern das sagt er allen Christen. „Leihet, daß ihr nichts da-

von hoffet“, will aber offenbar dasselbe sagen, was Moses gebietet mit dem Wort: Du sollst nicht wuchern. Du sollst nicht wuchern, heißt offenbar: du sollst leihen, aber keinen Räschsch (Zinsen) auflegen. Daher heißt es Ps. 112, 5.: „Wohl dem, der barmherzig ist und gerne leihet.“ Christus drückt daher das: Du sollst nicht wuchern, positiv aus: Du sollst leihen, nämlich das ein rechtes Leihen ist, das sich nicht bezahlen läßt, da man also noch weniger Zinsen nimmt. — Somit gehört das Gebot: Du sollst nicht wuchern, zu dem allen Menschen verbindlichen Sittengesetz, das Gott ursprünglich allen Menschen ins Herz geschrieben hat, denn Christus gebietet dasselbe allen seinen Christen; der würde aber seine Christen nicht an ein jüdisches Ceremonialgesetz binden.

Damit sind nun andere ehrliche Contracte nicht verboten. Hast du 100 Dollars und es kommt Jemand, der gerade nicht in der Lage ist, daß er borgen muß, und verlangt deine 100 Dollars und verspricht dir Zinsen, so sage ihm: das ist ein Contract, den Gottes Wort verbietet, ich will aber einen Contract mit dir machen, der erlaubt ist. Treibe du mit meinem Geld Geschäfte; ich gebe das Geld, du stellst die Arbeit, so wollen wir dann Gewinn oder Verlust gleichmäßig mit einander theilen. Ein solcher oder ein ähnlicher Contract wäre recht.

Wir sehen also, die Lehre, daß das Zinsennehmen von ausgeliehenem Gelde sündlich sei, ist fest in Gottes Wort gegründet. Alle dagegen geschleuderte Geschosse prallen machtlos an diesem festen Wall des Wortes Gottes ab. Sehen wir nun zu, wie es Prof. S. Fritschel anfängt, diesen gewaltigen Wall des Wortes Gottes niederzuwerfen. In den letzten Nummern der Brobst'schen Monatshefte fährt er gewaltige Kanonen dagegen auf, daß man meinen sollte, davor müsse alles in den Staub sinken. Aber man lasse sich nicht täuschen. Seine Kanonen sind von Holz, er kann nichts damit machen, sie eignen sich bloß dazu, Unzufahren zu schrecken und zu täuschen.

Prof. Fritschel's Gründe dafür, daß das Gebot: „Du sollst nicht wuchern“, ein speciell jüdisches sei und nicht zu dem alle Menschen verbindlichen Sittengesetz gehöre, sind (Siehe das Aprilheft) etwa folgende: 1. Das Gebot: Du sollst nicht wuchern, ist durch die eigenthümlichen Verhältnisse, in denen das jüdische Volk leben mußte, hervorgerufen. Die Israeliten sollten nämlich kein Handel treibendes Volk sein, sie sollten Ackerbau treiben und so viel als möglich für sich leben und von den umliegenden Völkern getrennt bleiben. — Darauf antworten wir, wie weiß man denn das so genau, daß das der einzige Grund bei Gott gewesen sei, der ihn allein bewog, das Gesetz zu geben? Wo steht das geschrieben? Das muß aus der heil. Schrift bewiesen werden. Denn wenn das bloße Behaupten genug wäre, so könnte ich auch sagen, das Gebot: Du sollst nicht tödten, gilt jetzt nicht mehr so allgemein. Gott hat es gegeben zu einer Zeit, wo die Welt noch nicht so bevölkert war, wie jetzt; jetzt ist es anders. Und so könnte man alle

Gebote Gottes umstoßen. Darum, soll Prof. Fritschel's Behauptung, Gott habe den Juden das Zinsennehmen verboten, bloß aus dem Grunde, weil sie kein Handelsvolk sein sollten, etwas nützen, so muß er sie erst aus Gottes Wort beweisen, und zwar muß er beweisen, daß das die einzige Ursache gewesen sei, warum Gott das Gebot gegeben habe. Bloße Behauptungen sind hölzerne Kanonen, die nicht schießen.

Der zweite Grund Fritschel's ist, dies Gebot könne deswegen nur ein speciell jüdisches sein, weil ausdrücklich gesagt werde: An deinem Bruder sollst du nicht wuchern, an dem Fremden magst du wuchern. 5 Mos. 23, 19. 20. (Dürfen sie also doch ein Handelsvolk sein?) Also gehe dies Gesetz bloß die Juden an. Darauf ist kurz zu erwidern: Christus sagt ausdrücklich, Moses habe den Juden auch erlaubt, sich von ihren Weibern zu scheiden, um ihres Herzens Härte willen, was doch wider das Naturgesetz war. So kann es auch mit dieser Erlaubniß sein, an dem Fremden zu wuchern. Somit beweist auch dieser Grund für Fritschel nichts.

Ein dritter Grund Fritschel's ist, es stehe dieses Gebot mitten unter ceremonialgesetzlichen Verordnungen, darum müsse es auch ein ceremonialgesetzliches Gebot sein. Antwort: Ein Professor sollte solche Schlüsse nicht machen. Folgt das daraus, Herr Professor? Und dann, sind alle Stellen, wo der Wucher verboten ist, der Art? — Ebenso schwach ist das, wenn noch hinzugesetzt wird, es heiße auch an derselben Stelle: „auf daß dich der Herr, dein Gott, segne in allem, das du vornimmst in dem Lande, dahin du kommst, das selbe einzunehmen“. Hieraus folge, daß nur den Juden das Gebot gegeben sei, die das Land einnehmen sollten. Antwort: Es heißt: Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Egyptenland geführt habe, du sollst keine anderen Götter haben neben mir. Nach Fritschel'scher Logik ist das erste Gebot also ein speciell jüdisches, das bloß die Juden verbindet.

Ein vierter Grund Fritschel's ist — um nur noch diesen zu erwähnen —: das Gesetz vom Wucher kann nicht zum Naturgesetz gehören, das alle Menschen verbindet, weil das Gewissen der Christen davon nichts weiß. Was allgemein verbindlich sei, das müsse auch in dem Gewissen aller Menschen geschrieben stehen. Antwort: Durch den Sündenfall ist die menschliche Natur so verderbt, daß des Menschen natürliche Erkenntniß selbst in Bezug auf das Gesetz Gottes, das ihm ursprünglich ins Herz geschrieben war, nicht mehr vollkommen ist, und auch sein Gewissen ist in dieser Beziehung nicht von aller Blindheit frei. Selbst die hocherleuchteten Väter hielten zu ihrer Zeit die Vielweiberei nicht für sündlich in ihrem Gewissen, die doch wider Gottes Gesetz ist. Luther sagt (Werke, Erl. Ausg. 29, 156.): „Wiewohl der Teufel die Herzen so verblendet und besigt, daß sie solch Gesetz nicht allezeit fühlen. Drum muß man sie schrei-

ben und predigen, bis Gott mitwirke, und sie erleuchte, daß sie es im Herzen fühlen, wie es im Wort lautet.“ Und an einer anderen Stelle (Werke, Erl. Ausg. 36, 57.): „Weil es nun zuvor im Herzen ist, wiewohl dunkel und ganz verblichen, so wird es mit dem Wort wieder erwecket, daß ja das Herz bekennen muß, es sei also, wie die Gebote lauten.“ Das alles gilt auch von dem Gesetz vom Bucher. Wer sein Herz nicht muthwillig gegen die Wahrheit verschließt, sondern das helle Licht des Wortes auf sich wirken läßt und unter Anrufung Gottes darüber fleißig nachstudirt, der kommt mit Gottes Hülfe auch dahin, daß auch dieses Gesetz in ihm durch Gottes Wort wieder erweckt wird, „daß das Herz bekennen muß, es sei also, wie die Gebote lauten“.

S.

Der jüngste christliche Märtyrer aus den Muhamedanern. *)

Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle. Und dieselbigen muß ich herführen und sie werden meine Stimme hören und wird Eine Heerde und Ein Hirt werden.

In dem Welttheile Asien weit nach Osten hin liegen zwei himmelhohe Gebirge, der Kaukasus und Ararat. Das Letztere ist jedem Christenmenschen aus der Schrift bekannt, ist es doch der Berg, auf dem die Arche Noah sich niederließ, und von wo aus die Menschen die Erde nach dem haarsträubenden Gerichte der Sündfluth wieder füllten und sich unterthan machen sollten. Zwischen diesen beiden Gebirgen liegt ein großes, schönes Land, Grusien genannt. Früher wohnten in diesem Lande und im Kaukasus die wilden Tscherkessen, in beständigen Kriegen mit ihren Nachbarn, den Russen, bis die Letzteren das ganze Gebirge Kaukasus und das Land Grusien einnahmen. Die Tscherkessen entzogen sich der russischen Herrschaft und wanderten in das türkische Reich aus. Außer den Tscherkessen wohnten aber auch Tartaren im Lande, dem muhamedanischen Glauben ergeben. Als die Tscherkessen auswanderten, blieben sie in Grusien wohnen. Ist der heidnische Götzendienst ein Bollwerk des Satans, so ist es die Lehre Muhameds noch viel mehr, die wohl 100 Millionen Anhänger haben mag. Freilich ist die Hauptlehre Muhameds: Es ist nur Ein Gott — und Muhamed ist sein Prophet. Allein dieser Eine Gott ist nicht der Dreieinige, wahrhaftige Gott der Christen, Ein göttlich Wesen in drei Personen, sondern Ein Wesen in Einer Person. Es ist also derselbe Gott der ungläubigen Christen und der Juden unserer Tage und eben kein Gott, sondern ein Göze, den sich Muhamed und die Ungläubigen überhaupt mit ihrer Vernunft zurecht gemacht haben, ein Gedanken-göze und darum nicht besser als die Götzen der

Heiden. So kennt Muhamed keinen Heiland und Erlöser, denn er kennt nicht den Sohn Gottes, der menschlich Natur und Wesen an sich genommen, unsre Sünde und Missethat getragen und für die armen Sünder sich willig im blutigen Kreuzestode geopfert hat und sie also erlöst, und versöhnet mit Gott, also, daß, wer an Ihn glaubt, nicht verloren wird, sondern das ewige Leben ererben muß. Er kennt keinen heiligen Geist, der als die dritte Person des Einen göttlichen Wesens über alles Fleisch ausgegossen ist und in den Gläubigen wohnt als ihre Lebens- und Triebkraft, der die Menschen beruft, erleuchtet, sammelt, heiligt und bei Jesu erhält im rechten einigen Glauben, und ihnen durch das reine Wort und die heiligen Sacramente das Heil vermittelt, das Christus Jesus durch Sein heiliges Leiden und Sterben den Menschen erworben hat. Er weiß nichts von Erlösung und Heiligung, nichts davon, daß der Mensch gerecht werde allein durch den Glauben, sondern lehrt, der Mensch könne nur selig werden durch gute Werke und müsse sich den Himmel verdienen durch gute Werke. Dabei erlaubt Muhamed seinen Anhängern die Vielweiberei und thut also der Fleischeslust und Fleischeswerken Thor und Thür auf. Seine Lehre ist also eine rechte Religion des Fleisches, und darum bei den fleischlichen Menschen so beliebt, weil sie ebensowohl die Wollust befördert als den Hochmuth, die Vernunft zur Richterin in Glaubenssachen macht und die heilige Schrift und den Christenglauben, weil er unbegreiflich ist, nicht minder verwirft, als die heidnische Vielgötterei, weil sie dumm und lächerlich ist. Da nun Muhameds Lehre eben so sehr die Fleischeslust als den Hochmuth befördert, diese beiden Haupttriebfedern des natürlichen Menschen, lassen sich die Muhamedaner allerlei Unsinn ihres Coran — so nennen sie ihr Religionsbuch — gern gefallen und sehen drüber hin, z. B. daß der Engel Gabriel so groß sei, daß die Entfernung seiner beiden Augen von einander quer über die Nase gemessen, 70,000 Tagereisen betrage, daß das Hersagen der 100 Namen und 99 Eigenschaften Gottes ein sehr verdienstlich Werk sei etc. Der Himmel ist nicht für die begnadigten Sünder da, sondern nur für die Muhamedaner, wo sie in ewiger Wollust von 80,000 Knechten bedient, selig sind, die Hölle nur für die Heiden, Juden und Christen, denn die gottlosen Muhamedaner, die in die Hölle kommen, werden nach 900—9000 Jahren daraus erlöst.

Dieser armseligen Religion sind die Tartaren in Grusien auch zugethan. —

Vor länger als 50 Jahren wanderten nun in Grusien mit Erlaubniß der russischen Regierung, die dies Land schon damals sich unterworfen hatte, aber es freilich unter beständigem Kampfe mit den Tscherkessen, die den nahen Kaukasus noch bewohnten, behaupten mußten, Haufen deutscher Lutheraner, namentlich aus Süddeutschland, ein und gründeten mehrere Gemeinden. In den unruhigen Kriegszeiten konnten sie nicht daran denken, sich der Tartaren anzunehmen, seit aber die Tscherkessen fort sind, Ruhe und Friede eingekehrt ist und

sie selbst zum Wohlstande gelangt sind, sind sie ihrer Missionspflicht eingedenk geworden, und haben angefangen den Tartaren Christum zu predigen. Weil es ihnen aber an Missionären fehlt, haben sie sich nach Hermannsburg mit der Bitte gewandt, ich möchte ihnen Missionäre schicken, falls die russische Regierung die Genehmigung ertheilen würde. Ich habe mich natürlich herzlich zu dieser Anfrage gefreut, ist es doch eine Thür, die der Herr aufthut. Möge Er alle Schwierigkeiten aus dem Wege räumen, und ich hoffe zuversichtlich, Er wird es thun. Die lieben Leser mögen in rechter Inbrunst und Treue den Herrn bitten, daß es wohl gelinge. Der Herr hat ja verheißen: Wo Zwei oder Drei eins werden zu bitten, es sei, was es sei, das will Ich ihnen geben. Das wollen wir dem Herrn vorhalten. — Und nun euren Gebetsseifer zu reizen, will ich Euch eine Geschichte aus diesem Lande erzählen. Hoffentlich wird sie euer Herz bewegen und euch zur Nachfolge reizen in der Glaubenstreue und denn vergesst des ersten Märtyrers aus den Tartaren, I o h. S t e p h a n u s, nicht. Der liebe Bruder Pastor L e m m aus Katharinenfeld schreibt vom 13. Juli folgendermaßen:

Ich habe Ihnen, lieber Bruder in Christo, bisher in einem jeden meiner Briefe, wenn auch meist nur mit wenigen Worten, über unseren lieben ersten Taufcandidaten, Namens A s k j a r, berichtet, und es war immer nur Erfreuliches, was ich über denselben mittheilen konnte. Nun, denken Sie sich, dieser liebe Askjar ist von dem Herrn gewürdigt worden, als erster Blutzeuge aus der Zahl der Muhamedaner dieses Landes, sein Bekenntniß zu Jesu mit dem Tode zu besiegeln. Donnerstag den 2. Juli, Morgens zwischen 3 und 4 Uhr stieß ihm ein fanatischer Perser, der wahrscheinlich von anderen Muhamedanern eigens dazu gedungen und hergeschickt worden war, einen Dolch in den Leib mit den Worten: „Das hast du dafür, daß du ein Christ geworden“, worauf der Mörder eiligst die Flucht ergriff. Ich wurde, gleich nachdem solches geschehen war — denn Askjar war nicht gleich todt, sondern hatte noch bis zu dem nächstgelegenen Colonistenhause sich hinschleppen und dort von dem Geschehen selbst Anzeige machen können, — zu dem in seinem Blute Daliegenden hingekommen, und habe an dem Sterbebette dieses treuen Bekenntners Jesu so selige Stunden erleben dürfen, wie ich bisher noch keine erlebt, Stunden, die mir ewig unvergesslich bleiben werden. Keine Klage, ja auch nicht einmal eine Aeußerung des Schmerzes, kam über die Lippen des glaubensmuthigen Dulders. Auf die Frage, ob er es jetzt vielleicht bereue, ein Christ geworden zu sein, antwortete er mit großer Entschiedenheit: Nein! er habe nichts anderes gewollt und wolle auch jetzt nichts anderes als dieses nur: Jesu zu leben und auf Jesum zu sterben! Als ich ihn fragte, ob er seinem Mörder auch vergeben könne, antwortete er: Ja, er vergebe ihm von Herzen und bitte, daß auch Gott ihm vergeben möchte! Ich kniete an seinem Lager nieder und betete für ihn zu dem Herrn. Alle Anwesenden waren tief ergriffen

*) Aus dem Hermannsburger Missionsblatt, Septembernummer vorigen Jahres.

von der Gelassenheit, mit welcher Askar sein Leiden ertrug. Inzwischen war auch der hiesige Arzt herbeigerufen worden, und wir trugen nun den Verwundeten in seine Wohnung, damit er dort verbunden würde, denn bis dahin hatte er, den ganzen Leib mit Blut bedeckt, auf einem nothdürftig hergerichteten Lager in einem halboffenen Wagenschauer gelegen. Schon vorher hatte mich Askar gebeten, ich möchte ihn zuerst in seine Wohnung tragen lassen und dann taufen. Als Ersteres nun geschehen war, fragte ich ihn wieder, ob er erst verbunden und dann getauft zu werden wünsche — aber er wollte zuerst getauft werden. So durfte ich denn jetzt darthun, was lange schon ein stiller, bisher unerfüllt gebliebener Wunsch meines Herzens gewesen war, — ich durfte den ersten Muhamedaner durch die heilige Taufe aufnehmen in den Verband unserer lieben evang. = lutherischen Kirche. Welche Gefühle mein Herz dabei bewegten, das vermag ich nicht zu beschreiben; aber so viel kann ich sagen: Ich habe das Köstliche des mir vom HErrn aus Gnaden anvertrauten Amtes noch nie in dem Maße empfunden, wie hier an diesem Sterbette. Der Sterbende war bei vollem Bewußtsein bis kurz vor seinem seligen Ende. Ich hatte den hiesigen Schullehrer und noch ein liebes gläubiges Glied meiner Gemeinde, die beide sich auch früher schon mit großer Liebe des Askar angenommen hatten, gebeten, bei seiner Taufe Patenstelle an ihm zu vertreten. Die Tauffragen richtete ich an Askar in deutscher Sprache, worauf sie ihm durch einen Anderen ins Tartarische übersetzt wurden, und er beantwortete sie alle mit lauter Stimme und mit großer Freudigkeit. Als ich die Frage an ihn stellen ließ, ob er die Lehre Muhameds, der er früher angehangen, für eine falsche halte, und ob er dem Teufel und all seinem Werk und Wesen entsage, — da antwortete er mit einem entschiedenen: Ja! und — als wenn er selbst mit dem einfachen Ja noch nicht zufrieden sei, sah er mich mit seinen schönen, großen, grundehrlichen Augen an, machte eine sehr bezeichnende abwehrende Bewegung mit der Hand, und fügte in deutscher Sprache noch hinzu: „Muhamed — fertig!“ Darauf forderte ich den Schullehrer auf, im Namen des Täuflings die drei Artikel unseres allerheiligsten christlichen Glaubens zu bekennen, und ließ Askar es gleichzeitig sagen, daß das unser christliches Glaubensbekenntniß sei, welches jetzt in seinem Namen vom Schullehrer werde gesprochen werden. Er hörte andächtig zu, und als der Schullehrer geendet hatte, bekräftigte Askar unaufgefordert das Glaubensbekenntniß mit einem lauten: „Amen!“ Nun taufte ich ihn in dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, und gab ihm die christlichen Namen: „Johannes Stephanus.“ Ersteren Namen hatte er selbst zu erhalten gewünscht, wie ich vermuthete, deshalb, weil ich ihm bei dem Unterricht, den ich ihm, so unvollkommen derselbe auch nur sein konnte, ertheilte, besonders viel aus dem Evangelium des Johannes vorgelesen hatte, — den zweiten Namen Stephanus gab ich ihm zur Erinnerung an den ersten Mär-

tyrer der christlichen Kirche. Nach der Taufe hielt ich wiederum ein Gebet, welches der eben Getaufte zwar auch wegen Unkenntniß der deutschen Sprache nicht verstehen konnte, das er aber im Geiste gewiß mitgebetet hatte, denn auch hier wieder bekräftigte er das Gebet durch ein lautes „Amen“. Nun begrüßte ich den lieben Johannes Stephanus als theuren Bruder in Christo mit einem Bruderkuß und sprach dann noch den Aaronitischen Segen über ihn. Darauf ging's an's Verbinden seiner Wunde, die so groß war, daß ein Theil seiner Eingeweide, auch diese noch halb durchschnitten, aus derselben heraushingen. Bisher hatte der Verwundete wohl verhältnißmäßig nur wenig Schmerzen verspürt, als aber seine Wunde gewaschen und zugenäht wurde, da konnte man es ihm ansehen, daß er dabei große Schmerzen auszustehen hatte. Aber auch jetzt kam kein Laut der Klage über seine Lippen; mit einer Geduld, die alle Anwesenden in Staunen versetzte, ertrug er auch jetzt all' seine Qualen, und — der treue HErr sorgte sichtbarlich dafür, daß sein Knecht nicht über Vermögen versucht würde, denn ungefähr eine Stunde, nachdem die Wunde zugenäht worden war, ließ Er ihn sanft und selig während eines Gebetes einschlafen, das ich noch über dem Sterbenden sprach, als ich sein Ende nahen sah. Als ich das Gebet beendet, hatte er inzwischen bereits den letzten Athemzug gethan und seine Seele war entflohen allem irdischen Jammer, sie war errettet, geborgen in Jesu Wunden! Mir war so selig zu Muth, als ich mich davon überzeugt hatte, daß seine Seele schon entflohen sei, daß ich nicht anders konnte als anstimmen das Lied: Christus, der ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn &c. und nach und nach fiel von den Anwesenden Eins um das Andere mit ein in den Gesang dieses herrlichen Liedes, bis die ganze Stube nicht nur, sondern auch noch der Hausflur und der Hof, wo Viele standen, welche die Stube nicht hatte fassen können, widerkündete von einstimmigem Siegesgesang. — Am Freitag den 3. Juli, Nachmittags um 4 Uhr trugen wir unter großer Theilnahme von Seiten der Gemeinde den Leib unseres selig vollendeten Bruders zu Grabe, und so hat denn sein Leib seine letzte Ruhestätte gefunden inmitten vieler vor ihm entschlafener Christen. Dort liegt er nun als der Leib dessen, der als der Erste aus der Zahl der Muhamedaner dieses Landes vom HErrn gewürdigt wurde, seinen Glauben an Jesum zu besiegeln mit dem Tode, und wartet darauf, bis der HErr ihn einst auferwecken wird zum ewigen Leben! Mich Ihrer treuen Fürbitte empfehlend verbleibe ich mit herzlichem Gruß Ihr geringer

J. L e m m, Pastor zu Katharinenfeld.

Dem theuren Bruder habe ich geantwortet: Nun erst recht mit Freudigkeit wollte ich Missionäre schicken, wenn der HErr Ja und Amen sagte und die Schwierigkeiten aus dem Wege räumte. Ich mußte ja meinen HErrn nicht kennen und meine Jungens, daß sie sich nicht die Hälse abschneiden und den Bauch aufschlagen ließen, wenn es dem HErrn zur Ehre gereichte. — Der HErr segne die Grusinische Mission. Amen.

Wie die Papisten Geschichte machen,

um ihr armes Volk zu betrügen und bei ihrer Kirche zu erhalten, das ist wieder einmal deutlich aus dem vierten Lesebuche zu ersehen, das 1864 bei Gebrüder Benziger in Cincinnati erschienen ist. Dort heißt es nämlich Seite 301—305 folgendermaßen:

„Martin Luther, Professor zu Wittenberg ein Mann von aufbrausender Gemüthsart, erklärte sich Anfangs gegen den Mißbrauch, welchen Unbesonnene mit dem Ablass trieben. (J. n. Chr. 1517.) Bald aber warf er sich eigenmächtig zu einem Reformator oder Kirchenverbesserer auf und zog gegen die geistlichen Obern, besonders gegen den Papst, los, dessen oberhirtliche Macht er für Anmaßung und Tyrannei ausgab, die ein schmähhches Ende durch ihn finden sollte. Seinen verkehrten Ansichten gemäß verwarf er viele Glaubenslehren, welche die Kirche von Jesu und den Aposteln empfangen hat. Er schaffte das heilige Messopfer, das Fasten, Beichten, das Beten für die Verstorbenen und manche gottgefällige Uebungen ab, erklärte die guten Werke für unnütz und lehrte, daß der Glaube allein gerecht und selig mache. Außerdem öffnete er die Klöster, erlaubte Mönchen und Nonnen, sich zu verheirathen, sprach den Fürsten und Herren das Recht zu, die Stiften und Klostergüter einzuziehen und nach Belieben zu verwenden. Endlich brach er das Gelübde der Keuschheit, welches er als Mönch und Priester feierlich abgelegt hatte, und nahm eine Nonne zum Weibe.“

„Luther rühmte sich, daß er seine Lehre einzig aus der Bibel schöpfe; aber durch falsche Auslegung derselben irre geleitet, verfiel er bald in die offenbarsten Widersprüche und Irrthümer. So behauptete er: der Mensch habe nicht freien Willen, folglich könne er weder die Gebote halten, noch das Böse meiden; die Sünde verdamme den Menschen nicht, wenn er nur fest glaube, u. s. w. Dessen ungeachtet gewann er in kurzer Zeit einen großen Anhang. Denn der leichtsinnigen Volksklasse gefiel die bequeme, einem ungezügelten Leben zusagende Lehre, und geldgierigen Fürsten kam die Aufhebung der Stifte und Klöster sehr gelegen. Zudem schenkte Luther nicht leicht ein Mittel, um seine Partei zu vergrößern; wie er denn auch dem Landgrafen von Hessen erlaubte, zu seiner noch lebenden Frau eine zweite zu nehmen. Auf dem eingeschlagenen Wege folgten dem Luther bald Mehrere nach: ja, diese gingen sogar noch weiter, als er. Zwingli in der Schweiz leugnete die Gegenwart Jesu Christi im hochheiligen Altarsacramente. Calvin in Genf lehrte, Gott habe einen Theil der Menschen ohne ihre Schuld zur ewigen Verdammniß bestimmt, deshalb verblende und verhärte er das Herz der Sünder. Die Wiedertäufer träumten von einem Reiche Christi auf Erden, in welchem kein Eigenthum, weder Gesetz, noch Obrigkeit mehr sein solle. Was Luther in den Kirchen verschont hatte, wurde von Zwingli, Calvin und andern Sectirern vollends zerstört. Die Bildnisse des Gekreuzigten und

der Heiligen, sowohl Gemälde als Statuen, Meisterwerke der Kunst, wurden zerhauen, Orgeln und Altäre zertrümmert; sogar Gräber wurden durchwühlt und die Gebeine der Heiligen mit Füßen getreten und verbrannt. Obgleich diese Kirchenverbesserer einander bekämpften und sich gegenseitig mit dem Gluch belegten, so griff doch die Lehre eines jeden gewaltig um sich. Um ihr vollends den Sieg zu verschaffen, wurden alle nur erdenklichen Mittel aufgeboten. Tausend und tausend Flugchriften verbreiteten die irrigen Grundsätze, zugleich die giftigsten Ausfälle und Verleumdungen gegen den Papst und die katholische Geistlichkeit. An manchen Orten fügte man zu dem allem noch schreiende Gewaltthat und Zwang durch jede Art von Druck und Verfolgung zum Abfalle vom heiligen katholischen Glauben." —

"Von Seiten der Katholiken wurden mehrere Versuche gemacht und verschiedene Unterhandlungen gepflogen, um den kirchlichen Frieden wieder herzustellen. Aber unversöhnlich blieb Luthers Haß gegen das Oberhaupt der Kirche, den Papst. Da berief im Jahre 1545 der heilige Vater eine allgemeine Kirchenversammlung nach Trient in Tyrol. Die Lehre der Neuerer wurde geprüft und einmüthiglich verdammt; zugleich wurden treffliche Vorschriften erlassen über kirchliche Einrichtungen und über Abstellung der Mißbräuche. Durch die ausgezeichneten Leistungen dieses Concils errang die katholische Kirche neue Schönheit und verjüngte Kraft. Wiederholt waren die Protestanten zur Versammlung eingeladen worden; sie selbst hatten anfangs dieselbe zur Beilegung des Streites verlangt; aber sie weigerten sich, in Trient zu erscheinen."

"So dauerte denn die unglückselige Trennung fort und brachte in ihren Folgen grenzenloses Elend über die größere Hälfte Europas. — Luther hatte die Freiheit gepredigt, über Kaiser, Reichsfürsten und Bischöfe geschmähet. Es säumten die Bauern nicht, sich von ihren Herren frei zu machen. In zügellosen Rotten durchzogen sie das Land, verbrannten Schlösser und Klöster und verübten gegen Adel und Geistlichkeit die entsetzlichsten Grausamkeiten. Mehr als hunderttausend Menschen wurden in diesem schrecklichen Aufstande erschlagen. Andere Religionskriege folgten, bis endlich der dreißigjährige Krieg das blühende Deutschland auf's Gräßlichste verwüstete und zum Schauplatz der entsetzlichsten Greuel machte. Auch in den übrigen Ländern, welche die neue Lehre angenommen, entbrannten verheerende Religions- und Bürgerkriege. In der Schweiz fiel Zwingli kämpfend in blutiger Schlacht gegen seine eigenen Landsleute. In Frankreich zerstörten die Calvinisten oder Hugenotten an zwanzigtausend Kirchen; in der einzigen Provinz Dauphiné tödteten sie, nach dem Gesandnisse eines ihrer Schriftsteller, 256 Priester und 112 Nonnen und verbrannten 900 Dörfer und Städte. Auch England litt schwer für den Abfall, zu welchem es von seinem Könige Heinrich VIII. gebracht wurde, der sich von der Mutterkirche lossagte, weil der Papst ihm nicht

erlaubte, seine rechtmäßige Gemahlin zu verlassen und eine andere zu nehmen. Es flossen hier Ströme von Blut; selbst König Karl I., ein Nachfolger des tyrannischen Heinrich, verlor durch Auführer, welche sich der reinsten Religionslehre rühmten, auf dem Blutgerüste sein Leben."

Ja, ja, die Pabstkirche ist ganz unschuldig! Sie hatte niemals Ursache, Buße zu thun; sie that deshalb auch nicht Buße und ist darum noch heute — die alte Pabstkirche. Mit Lügen und Verdrehungen muß sie ihr Reich erhalten, deshalb muß sie Fleiß thun, daß ihre Jugend nicht hinter die Wahrheit kömmt. Das Schämnen hat die Pabstkirche längst verlernt, sonst würde sie sich hüten, solche Dinge, wie die obigen, öffentlich zu erzählen, da jeder Schuljunge weiß, daß es ein schändliches Lügengewebe ist.

Zur kirchlichen Chronik.

S o w a. Ueber das, was Prof. S. Fritschel vom Chiliasmus, dem vierten Punkte der Erklärung der Pittsburger Versammlung, sagt, können wir uns kurz fassen. Es ist wieder das altbekannte „Ja!“ und „Nein!“ Die Thür zu allerlei schwärmerischen Auswüchsen und Ausflüssen wird mit großer, „christlicher Mannes-Ehre“ entsprechender, Offenheit und Entschiedenheit geschlossen, und dann mit überraschender Gewandtheit und Genialität ebenso weit auch wieder geöffnet. Erst erklärt S. Fritschel lobend, die Allgemeine Kirchenversammlung habe sich „nachdrücklich“ auf den Chiliasmus eingelassen. Dann tadelt er: „wir meinen allerdings, es müsse der Sinn des Bekenntnisses in anderer und gewisser Weise festgestellt werden“; dann lobt er wieder: gleichwohl wollen wir doch auch wieder zugeben, daß sich den Worten der Erklärung wohl ein guter und richtiger Sinn abgewinnen läßt“. So geht es immer hin und her wie auf einem Schaukelpferde. Auch über seine eigene Stellung zum Chiliasmus spricht sich Prof. Fritschel erst mit offener Entschiedenheit also aus: „Wenn irgend eine Meinung sich äußert, die als Ausfluß jenes schwärmerischen Geistes, jener von der luth. Kirche im siebenzehnten Artikel verworfenen Grundanschauung betrachtet werden muß, so wird man dieselbe nimmermehr dulden können, wenn sie gleich nicht namentlich im Bekenntniß bezeichnet und verworfen worden ist.“ Das ist brav gesprochen: „nimmermehr dulden“! Vortrefflich! Aber wie ist es denn eigentlich mit dem „Ausfluß“ des Schieferdecker'schen und Seiß'schen Geistes, von denen der Eine durch seine „Grundanschauung“ getrieben wird, das Grundbekenntniß des Reiches Christi nur mit „Ja“ und „Nein“, also gar nicht zu bekennen, und der Andere sogar die „Grundanschauung“ hat, daß das eigentliche Reich Christi jetzt noch gar nicht da sei, sondern erst im tausendjährigen Reiche, nach der Auferstehung der Todten, zur Erscheinung kommen werde. Wie ist es, wird Sowa diese „Ausflüsse“ „nimmermehr dulden“? Das ist die Frage, hier liegt die Entscheidung. Und

hier macht nun Fritschel mit seiner weit und breit bekannten Gewandtheit in seine entschiedene, ausschließende, „nimmermehr dulden“ könnende Theorie eine Oeffnung, die an Weite gar nichts zu wünschen übrig läßt. Denn die Entscheidung legt Fritschel in die Hand eines Jeden, der Geist hat. Und wer hätte zu unsern Zeiten keinen Geist?! Nach Fritschels Meinung gewiß Alle, nur nicht die geistlosen Antichristen und vor Allen nicht die Missouriier. Denn nachdem er eben seine Declamation über das „nimmermehr dulden können“ vollendet, und so allen Schwärmern „nachdrücklich“ die Thür verschlossen und mit rauher Hand alles Unkraut unnachlässiglich ausgeraut hat, dreht er sich auf einmal herum, öfnet sein weites, weiches Herz und läßt dasselbe mildeiglich sich in folgende Worte ergießen: „Aber damit nicht etwa Weizen unter dem Vorwande des Unkrauts ausgeraut (wie schrecklich!) und eine unschuldige, (ach, ja, ja nicht!) der Ähnlichkeit des Glaubens nicht widersprechende Vorstellung als keßerisch verdammt werde, ist es freilich nöthig, daß die, welche eine solche Meinung verwerfen wollen, auch im Stande sind, geistlich zu urtheilen und die Geister zu prüfen. Es ist gerade auf diesem Gebiete von denen, die den Namen haben, die allereifrigsten zu sein, oft schwer gesündigt.“ Und da haben nun die „geistlichen“ Sowaer die schweren Sünden wieder gut gemacht, haben den Chiliasmus Schieferdecker, der seine eigene Gemeinde durch seine Chiliasmerei zerrissen hat, in ihre tröstenden Bruderarme aufgenommen und reichen nun dieselben auch dem Chiliasmus Seiß zu herzinniglicher brüderlicher Umarmung entgegen. Und wer darf es wagen, diese Handlungsweise zu tadeln? Verbinden die Sowaer doch mit der nimmermehr dulden könnenden Strenge die wieder Alles umfassen könnende Weite, haben sie doch das geistliche Urtheil, und die Gabe der Geisterprüfung und die Kraft der Vorwärts- und Rückwärts-Bewegung und die Ja- und Nein-Theologie! —

Fassen wir nun in Summa das Resultat unserer kurzen Beleuchtungen der Begutachtung der vier Punkte von Seiten S. Fritschels, als des Wortführers der Sowa-Synode, zusammen, so wird sich gewiß für jeden mitführenden und theilnehmenden Leser folgendes glückliche Resultat ergeben haben, nämlich: die Sowa-Synode paßt sehr gut zum Church Council! Denn wie sich die letztere Körperschaft gefällt in zweideutigen Erklärungen, so die erstere in noch zweideutigeren Verschönerungen. Zwei Körperschaften und doch ein Geist, oder wie der Dichter sagt: „Zwei Herzen und ein Schlag!“ Und was könnte bei so bewandten Verhältnissen der Eingehung des Bundes bei der nächsten Versammlung noch im Wege stehen? Sollte nicht aus der Hochzeit wirklich etwas werden können? Hoffen wir das Beste! —

3. B e m e r k u n g. Bekanntlich gibt es viele Spielarten von Chiliasm, halbe, Viertels-, Achters-Chiliasm, denen es natürlich durchaus nicht genehm ist, wenn aller Chiliasmus, der grobe wie der feine, kurz und rund verwor-

fen wird. Prof. Fritschel beanstandet daher die Redeweise des Vertreters der Wisconsin-Synode, der „alle und jede Form des Chiliasmus“ verworfen habe, und meint gar, weil er den von Missouri gemachten Unterschied zwischen Verwerfen und Verdammen nicht beachtet, die Wisconsiner und Missourier widersprechen einander. — Die Alten haben übrigens oft ganz ähnlich gesprochen wie die Wisconsiner, so sagt Joh. Gerhard in seinem *Loc. de consummatione saeculi*: „wir halten dafür, daß dem chiliasmischen Wahne, welche Farbe er auch annehme, und wie er sich auch immer schmücken möge, die Larve abzuziehen sei“; und G. Gerhard in seiner *Conf. Aug. enucleata*, S. 85.: „Auch in der Augsb. Confession Art. 17 ist nicht allein der grobe, sondern durch aus jeder Chiliasmus verworfen und verdammt“ (*non crassus solum chiliasmus, sed omnis omnino rejectus ac damnatus est*).

Der methodistische Apologete, der fast in jeder Nummer diplomatisch genaue Berichte seiner herzenskündigenden Correspondenten aus allen Theilen seines Reiches über die Zahl der „Angeschlossenen“ oder „zu Gott Bekehrten“ oder „Kräftig Bekehrten“ oder „Neu Belebten“ oder „Suchenden“ oder „auf Probe Angeschlossenen“ u. s. w. bringt, fühlt sich in No. 13. d. Jahrg. auch einmal veranlaßt, die lutherische Kirche in Amerika mit folgenden Ziffern zu registriren: „350,088 Communianten mit 1,792 Predigern.“ Offenbar thut dies der Apologete in der Absicht, durch Zusammenstellung dieser Ziffern mit den ungleich größeren der kräftig bekehrten Methodisten den Lutheranern die rechten Begriffe von der Kraft des Methodismus beizubringen und ihnen Respect abzunöthigen. Er macht nämlich zu Obigem noch die Bemerkung: „Alle Lutheraner sind daher noch nicht den dritten Theil so stark, als die bischöfliche Methodistengemeinde allein, während alle Methodisten in Amerika mehr als 2,000,000 zählen. Und doch fahren einige Herrn Pastoren fort, die Methodisten als eine geringfügige Secte zu schelten.“ Vielleicht gereicht es dem Apologeten zu einiger Genugthuung, wenn wir darauf erwidern, daß wir Lutheraner die Methodisten keineswegs für eine geringfügige, sondern im Gegentheil für eine zahlreiche, aber dem Reiche Gottes sehr schädliche und gefährliche Secte halten, der, wie allen andern und namentlich der noch zahlreicheren und gefährlicheren Pabstsecte gegenüber, wir paar arme Lutheraner gar keine andere Stärke geltend machen können und wollen, als nur allein das ungefährlaste reine Wort Gottes, an dem unsere Herzen durch Gottes Gnade hängen und sich seines Trostes freuen. „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben.“ Luc. 12, 32. R.

Missourier in Baiern. In dem „Jahresbericht über Stand und Gang der Gesellschaft für innere Mission“, an deren Spitze Pfarrer Löhe steht, wird über Abnahme dieser Gesellschaft geklagt. Von einigen der

ausgetretenen Glieder meldet der Bericht Folgendes: „Vier Mitglieder aus der Memminger Gegend begründeten ihren Austritt mit der Erklärung, daß sie zu der Einsicht gekommen seien, wie die Gesellschaft für innere Mission von der reinen Lehre der luth. Kirche abgefallen sei und sie derselben nicht eher wieder beitreten könnten, als bis jene sich zu der reinen Lehre, wie sie die *Missouri-Synode in Nordamerika* habe, wieder gewendet haben werde.“

Wucher. In der New Yorker „Evening Commonwealth“ vom 22. April findet sich ein Aufsatz über die Verderblichkeit des Wuchers, wie derselbe jetzt in America getrieben wird. Darin heißt es u. a. folgendermaßen: „Manche Leute sind sehr dahinter her, daß doch die strengen Strafgesetze dieses Staates (des Staates New York) gegen den Wucher wieder in Kraft gesetzt werden möchten. Ja, man sagt, daß der Districts-Anwalt daran gehe, Schritte in dieser Sache zu thun. Wir wagen, den Zweifel auszusprechen, ob dieses Heilmittel nicht vielmehr dahin ausschlagen dürfte, das Uebel noch zu vermehren. In den meisten neueren Staaten sind die Wuchergesetze, gleich anderen Ueberbleibseln einer veralteten Rechtspflege, in das Grab der Vergangenheit dahingesunken. Selbst unsere Neu-England-Staaten, die früher sehr an den alten Wuchergesetzen hingen, haben von der Erfahrung manches gelernt und sehen sich gezwungen, dem Fortschritt der Zeit Rechnung zu tragen, indem sie die Strenge dieser Gesetze mildern. Rhode Island hat sein strenges Statut widerrufen, Connecticut hat das seinige zweimal modificirt, und Massachusetts hat eben dahin abzielende Gesetze gemacht. Vielleicht wären diese Ueberbleibsel aus alter Zeit längst abgeschafft, wenn die Sache nicht auch eine ‚religiöse Seite‘ hätte. Das Wort Wucher, wie es in der Bibel gebraucht wird, ist von vielen Leuten in Neu-England als das Nehmen von mehr denn 6 Procent jährlicher Interessen von geliehenem Gelde verstanden worden. Im Staate New York gibt es viele wackere Leute, welche meinen, daß das Nehmen von mehr als 7 Procent jährlicher Interessen in der Schrift verboten ist, daß dagegen bis zu dieser Höhe die Forderung durch göttliche Autorität gerechtfertigt sei. Aber die Wahrheit ist, daß nach der Schrift Meinung 1 Procent des Jahres eben so gut Wucher ist als 10 Procent. Wucher bedeutet in der Schrift ebendasselbe, was Interesse.“

C.

Harleß's Broschüre über das Schulgesetz. Die Reichsrathskammer in Bayern, in welcher ein neuer Schulgesetz-Entwurf zur Berathung kommen sollte, hatte das Correferat darüber dem Ober-Consistorial-Präsidenten Dr. v. Harleß übertragen, welcher nun eine kleine Broschüre an die Landtagsmitglieder hat vertheilen lassen. Das Wesentliche des Inhalts derselben theilt die „Allg. ev.-luth. Kirchen-Zeitung“ mit. „Vor allem stelle ich die Forderung,“ sagt Dr. v. Harleß, „daß, wenn protestantischen Eltern die Uebergabe ihrer Kinder an die Volksschule zur gesetlichen Pflicht gemacht wird, auch gesetliche Fürsorge dafür ge-

troffen werde, daß sich der gesammte Unterricht und die gesammte Erziehung im Geiste protestantischer Bildung vollziehe. Dafür wird ungenügend gesorgt, wenn man nur auf die richtige Ueberwachung des Religionsunterrichts im strikten Sinne des Wortes Bedacht nimmt. Was mittels dieses Unterrichts aufgebaut wird, kann unvermerkt niedergerissen, geschädigt oder verkümmert werden, wenn widerstrebende und anderweitige Elemente sich in die Lesebücher, die Aufgabebücher, den Geschichtsunterricht, die Naturlehre, das Material des religiösen Volksgefangs eindringen, und dies nicht alles von ein und demselben Geist getragen, durchdrungen und geleitet ist, welcher zum mindesten darauf achtet, daß nicht bereits die unmündige Jugend mit jener Zwiespaltigkeit und Zerissenheit besetzt und vergiftet werde, welche einen großen Theil der modernen s. g. Bildung kennzeichnet. Und wenn man dies abwehrt, so geht man noch nicht darauf aus, ‚Heuchler‘ zu erziehen. Umgekehrt wäre es rein thöricht und allem dem widersprechend, was die Volksschule als Kindererziehung zu leisten hat, wenn man den Unterricht und die Erziehung von Knaben und Mädchen in der Volksschule und deren Leitung und Ueberwachung nach Forderungen konstruiren wollte, wie man sie etwa für die Pflege höherer selbstständiger Wissenschaft in reiferem Alter und auf fortgeschrittener Bildungstufe stellen mag. Denn das ist die Hauptaufgabe jener Erziehung im Unterricht, wie sie die Volksschule an Kindern zu erstreben hat, daß nichts an ihr die kindliche Einfalt und die Kraft des einheitlichen, sittlich-religiösen Bewußtseins trübe oder zerstöre, zu welcher zu erziehen, die gleiche Gewissenspflicht christlicher Eltern ist. Und jeder Unterrichtsgegenstand in der Volksschule ist als ein solches Erziehungsmittel heilig zu achten und dadurch rein zu erhalten, daß bei keinem Unterrichtsgegenstand der Lehrer jene sittlich-religiöse Gesinnung verleugne, wie sie ihm als Protestant eignet, und daß die Aufsicht jede Unterrichtsertheilung daraufhin überwache, daß man nicht aus ihr ein Zerstörungsmittel jenes Heiligthums mache, welches protestantische Eltern im Herzen ihres Kindes gepflegt und erhalten wissen wollen. Wenn man dagegen meint, dahin arbeiten zu sollen, daß man den Religionsunterricht unter kirchlicher Oberaufsicht dem Pfarrer zuspricht, dem Lehrer aber principiell den Religionsunterricht nimmt, um ihm den Unterricht in den übrigen Lehrgegenständen nach den Regeln einer gesetlich nicht bestimmaren ‚Wissenschaft und Technik‘ uncontrolirt oder controlirt nur durch s. g. ‚wissenschaftliche Techniker‘ zu überlassen, so hieße das eine Veraubung des Lehrers in seiner wichtigsten und dankbarsten Unterrichts- und Erziehungsaufgabe, eine Verpflanzung von schädlichem Dualismus in die Volksschule und ein Bruch mit der Pflege einheitlichen Geistes in dem Bildungs- und Erziehungssystem jeder, somit auch der protestantischen Volksschule. Ein Gesetz, welches bewußt oder unbewußt, direct oder indirect solche Bahnen einschlägt, müßte auch vom protestantischen Standpunkt

auch, weil im Namen gesunder Volkspädagogik, als unannehmbar bezeichnet werden. Noch mehr, es müßte eine *Rechtsverletzung* genannt werden. Denn wenn auch dem Staat das Recht zugesprochen werden mag, die Leitung und Ueberwachung des Schulwesens soweit direct in seine Hand zu nehmen, als dasselbe den Zwecken des Unterrichts in jenen Gegenständen des Wissens und Könnens dient, wie sie die allgemeine, allen gleiche Grundlage bürgerlicher Berufstüchtigkeit bilden, und demgemäß der Staat dafür sorgt, daß hierin nichts versäumt werde, so steht dem Staat doch keinerlei Recht zu, positiv den verschiedenen Confessionsverwandten vorzuschreiben, mit welchen Mitteln der Unterweisung und Beaufsichtigung die der Confession eigenthümliche religiös-sittliche Erziehung der Jugend zu erstreben und zu erzielen sei. Die Garantien hierfür kann nicht der confessionslose Staat als solcher übernehmen; er hat sie vielmehr in den hierfür befähigten Gliedern oder Organen der Confessions- oder Religionsgemeinschaft zu suchen. Der Staat kann und darf weder Protestanten noch Katholiken noch Genossen einer sonstigen Religionsgemeinschaft durch ein Staatsgesetz zwingen wollen, ihre Kinder Schulen zu überliefern, welche der naturgemäßen und rechtsbegründeten Garantien entbehren, daß die religiös-sittliche Erziehung im Geist jener religiösen Gemeinschaft vollzogen und geleitet wird, welcher Eltern und Kinder selbst angehören."

Antwort eines Märtyrers.

"Liebst du dein Weib und deine Kinder und dein Leben, und willst du um alles dieses nicht widerrufen?" sagte ein päpstlicher Inquisitor (Glaubensrichter) zur Zeit der Niederländischen Verfolgung zu einem armen Schulmeister, welcher ins Gefängniß geschleppt wurde, weil er die Bibel las. "Gott weiß", antwortete der arme Schulmeister, "daß, wenn die Erde ein Klumpen Gold wäre, und alle Sterne Perlen, und dieses alles wäre mein Eigenthum: ich würde es alles dahin geben, wenn ich mein Weib und meine Kinder bei mir haben könnte, wenn ich gleich nur Brod und Wasser zu essen habe und in Ketten bin; aber weder für Weib, noch für Kinder, noch für die Sterne kann ich meinem Jesu, meinem Erlöser, den Dienst auftragen." Man sollte glauben, das Herz des Inquisitors müßte durch dieses Bekenntniß erweicht worden sein, aber nein, er folterte ihn, bis er starb. (Freimund.)

Gottesgericht.

Graf Felix von Werdenberg, ein österreichischer Staatsmann, zeigte sich als ein wilder Gegner der Evangelischen (d. i. Lutherischen) und äußerte einmal während des Reichstages zu Augsburg (1530) bei einem Gastmahle: er hoffe noch bis an die Sporen im Blute der lutherischen Reher reiten zu können. Am nächsten Morgen aber fand man ihn, von einem jähen Blutsturze getödtet, in seinem Bette.

(„Württemberg, wie es war und ist.“ VIII, 171.)

Kirchliche Nachrichten.

Am Sonntage Exaudi, den 9. Mai d. J., wurde Herr Pastor F. T. Körner, nachdem derselbe einen Ruf der deutschen ev.-luth. Dreieinigkeits-Gemeinde in Middle Village und der Jacobus-Gemeinde in Locust Grove, L. J., N. Y., angenommen hatte, von mir im Auftrage des ehrw. Präses E. G. W. Keyhl in sein neues Amt eingeführt. F. W. Föhlinger.

Adresse: Rev. F. T. Körner, Williamsburg, Long Island, N. Y.

Am Sonntage Quasimodogeniti wurde Herr Pastor Olf Schröder, erst vor Kurzem von Deutschland gekommen mit der Absicht, der luth. Kirche in Amerika zu dienen, nachdem derselbe einen ordentlichen Beruf der ev.-luth. St. Johannes-Gemeinde in Philadelphia angenommen, von dem Unterzeichneten im Auftrage des ehrw. Herrn Präses Keyhl in sein neues Amt eingeführt. E. L. Stürken.

Adresse: Rev. O. Schröder, 424 Wharton St., Philadelphia, Pa.

Conferenz-Anzeigen.

Die Michigan-Pastoral-Conferenz hält ihre diesjährigen Sitzungen, g. e. G., vom 17. bis 20. Juni incl. zu Detroit, Mich.

H. Lemke, Secr.

Die Cincinnati-Districts-Pastoralconferenz versammelt sich, will's Gott, den 22. und 23. Juni d. J. bei Herrn Past. Th. Wichmann zu Farmers Retreat, Dearborn Co., Ind.

G. Schumm.

Die Minnesota-Pastoral-Conferenz hält ihre diesjährigen Sitzungen, so Gott will, vom 8. bis 12. Juli incl. in St. Paul, Minn.

E. Rolfs.

An unsere lieben Gemeinden westlichen, mittleren und nördlichen Districts.

Bei Gelegenheit der letzten Sitzungen unserer Allgemeinen Synode im Jahre 1866 hat letztere beschlossen, daß eine „berathende allgemeine Committee“ erwählt werde. „Dieselbe soll“, so heißt es im Bericht, „aus dem Allgemeinen Präses, aus je vier Deputirten und einem Prediger aus jedem Districte bestehen, und sind dieselben von den einzelnen Districten in deren Sitzungen im Jahre 1868 zu erwählen. Diese Committee hat sich acht Tage vor Beginn der Synode am Orte der Synode zu versammeln. Alle vorliegenden Geschäftsgegenstände sind ihr von dem Allgemeinen Präses vorzulegen und hat sie dann alles so vorzubereiten, daß die Synode in einem oder höchstens zwei Tagen alle Geschäfte erledigen könne.“ (Zwölfter und Dreizehnter Synodal-Bericht der Allgemeinen Deutschen Ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten vom Jahre 1864 und 1866. S. 86.)

Leider haben die oben genannten Districte es versäumt, während ihrer letztjährigen Sitzungen die Wahl jener „berathenden Allgemeinen Committee“ zu vollziehen. Der Unterzeichnete veranlaßt daher alle betreffenden Gemeinden hierdurch, so bald als möglich jene Wahl noch

nachträglich zu vollziehen, nehmlich irgend einen Prediger und eine Person aus der Zuhörerschaft ihres ganzen Districts zu einem diesen ihren District vertretenden Gliede der „berathenden Allgemeinen Committee“ zu erwählen und die Namen der Erwählten an ihren Districts-Präses einzusenden, worauf dieser die Stimmen zählen und diejenigen von ihrer Wahl in Kenntniß setzen wird, welche die höchste Stimmenzahl für sich haben. Eine Gemeinde, die das Resultat ihrer Wahl bis zum 1. September noch nicht eingesendet hat, muß wohl für auf ihr Wahlrecht in diesem Falle verzichtend angesehen werden.

E. F. W. Walther,
d. J. Allgemeiner Präses.

Zwei neue köstliche lutherische Tractate

sind soeben bei B. F. Trexler („Welt-Vote“-Office) in Allentown, Pa., erschienen, die wir unsern Lesern, Predigern und Gemeindegliedern, nicht dringend genug empfehlen können. Der erste trägt den Titel: „Kreuz- und Sieges-Kunde der Gemeine Gottes auf Erden, oder: Kurze Summa der Geschichte der Kirche Gottes von Anfang der Welt bis heute. Für lutherische Christen. Nach Dr. B. C. Föschers für unsere Zeit und Umstände bearbeitet von Gottlieb Gnadekind.“ Es ist dies eine kurze allerliebste Geschichte der Kirche von Adam an bis auf unsere Zeit in Frage und Antwort. Schon jedes Schulkind sollte diesen Tractat in die Hände bekommen. Er ist eine vortreffliche Zugabe zum Katechismus und der biblischen Geschichte (19 Seiten in 12.). Der zweite Tractat ist: „Der allerheiligste Taufbund, den ein Christenmensch mit dem dreieinigen Gotte zu seiner Gerechtigkeit, Wiedergeburt, Erneuerung und Seligkeit im Sacrament der Taufe eingegangen hat. Aus beiden Catechismen und andern Schriften Dr. M. Luthers, und dem Brenzischen Catechismus, auch Schriften Nicolaus von Amstdorfs, und mit einem Anhang von der Nothtaufe versehen. Zusammengestellt durch Gottlieb Gnadekind.“ Auch dieser Tractat ist ein goldenes Büchlein. Es enthält nur schön geordnete Auszüge aus den Schriften der Genannten. Die wenigen erläuternden Zwischenbemerkungen des Editors sind gut und werthvoll. Wer erfahren will, was er an seiner Taufe habe, und sich rüsten will gegen die listigen Anläufe des Teufels, der ihm diesen Schatz rauben möchte, der kaufe und lese diesen herrlichen Tractat und lese ihn wieder und immer wieder. Denn beide Tractate sind so beschaffen, daß sie, je öfter sie gelesen werden, desto mehr Ausbeute geben. (Der zweite Tractat umfaßt 36 Seiten in 12.) Der Preis ist: Das einzelne Stück 10 Cts., hundert Stück \$5,00 (also dann das einzelne Stück 5 Cts.). Drei Exemplare erhält man für 25 Cts. portofrei zugesandt.

(Eingefandt.)

Buch-Anzeige.

Wir machen unsere Leser darauf aufmerksam, daß bei Volkening in St. Louis in Bälde

eine deutsche Uebersetzung der Kirchengeschichte des Eusebius erscheinen wird. Die Uebersetzung von Stroth ist dabei zu Grunde gelegt, selbige ist indes nach dem Grundtext, wie er in den neuesten Ausgaben von Laemmer und Heinichen (1868) vorliegt, durchgängig revidirt. So wird unsern Predigern und Gemeinden endlich einmal die Gelegenheit geboten, sich über die hochwichtige älteste Kirchengeschichte von den Tagen der Apostel an bis auf Constantin aus den Quellen zu unterrichten. Gewiß wird eine recht lebhaftere Theilnahme von Seiten des lesenden Publikums den Herrn Verleger in den Stand setzen, das begonnene Werk zu einem glücklichen Ende zu führen.

Warnung!

Bei Einsendung von Geldern ersucht der Unterzeichnete, wenn irgend möglich, sich registrierter Briefe, money orders, oder Wechsel zu bedienen, da derselbe für verloren gegangene Werthsendungen durchaus keine Verantwortung übernehmen kann. Zu dieser Bekanntmachung zwingt uns das in letzter Zeit wiederholte Abhandenkommen von Geldbriefen.

M. C. Barthel.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten erhielt von dem werthen Frauen-Verein in New Minden, Ill., \$30.00 und 8 Gebinde wollenen Garn; von d. werthen Frauenverein in Carondelet, Mo., \$10.00; von Hrn. Hilschötter, Venedy, Ill., \$10.00; durch Past. G. Gruber in Warsaw, Ill., von dem werthen Frauen-Missionsverein das, \$15.00, sowie von dessen lieben Confirmanden Elif. Kroll, H. Käufermann, Marg. Lüdde je 25 Cts., Marie Knoche 50 Cts., C. Maurer 75 Cts., Jul. Frank \$1.00; von Frau Oppermann \$1.10; von Frau M. \$2.00; von einem Ungenannten in St. Louis \$15.00.

Für Past. Brunn's Seminar: von J. in Des Peres, Mo., \$2.00; von Frau M. \$1.00.

C. F. W. Walther.

Erhalten

zum College-Haushalt in Fort Wayne und für arme Schüler:

Von Past. Trautmanns Gemeinde aus der Abendmahlkasse \$20. Aus der Gem. zu Loganport 1 Faß Schmalz, 20 Stück Speck; von C. Rauch 1 Faßchen Schmalz. Aus Past. Reichardts Gem. von H. Brandt 2 Bush. Weizen, 4 Bush. Hafer, 4 Bush. Karoffeln, 1 halbes Schwein; von Ernst Brügemann 2 Bush. Weizen, 4 Bush. Hafer; von W. Lücke 3 Saß Korn, 2 S. Karoffeln, 2 S. Weizen, 1 Schutter. Aus Past. Bodes Gem. von F. Werke 1 Brit. Rindfleisch. Aus Past. Destermeyers Gem. 8 S. Mehl, 1 S. Weizen, 1 S. Karoffeln, 4 St. Speck, 1 Rolle Butter. Aus Past. Jäckers Gem. von Ernst Bulbemeier 4 S. Korn, 2 S. Karoffeln; vom löbl. Frauenverein daselbst 14 Paar Strümpfe, 6 Handtücher, 1 Federkissen, 13 Kissenüberzüge, 4 Betttücher, 11 Busenhemden, \$5.62 Paar. Frau Burkhards in Boston 3 Paar Strümpfe. Past. N. \$2. Aus Dr. Eihlers Gem. von N. N. \$5; vom löbl. Frauenverein beider Gemeinden zu Fort Wayne für College-Schüler verwendet an Kleidungsstücken vom Septbr. 1868 bis Mai 1869 \$81.48. Von Frau Director Sarer 6 Handtücher. Frau Biele 3 Paar Strümpfe. Von Past. Wüstenmanns Gemeinde aus der Armentasse \$5 für den Schüler Pohn. Vom Frauenverein der Gemeinde Grand Rapids 2 Quilts, 6 Handtücher, 7 Pr. Strümpfe; für den Schüler D. Walther \$9.51. Von Past. Daib \$1. Aus Past. Jagels Gemeinde von C. Pöhler \$5; F. Fruchtenicht \$10; Hochzeit-Collekte bei F. Hollmann \$5 für den Schüler F. Jagel. Von Past. Stubnaggy gesammelt auf J. Wölbers Hochzeit \$8.60 für arme Schüler. Aus dessen Gemeinde von eilichen Gliebern \$1.50 für C. Franke. Von H. Piel \$5.

W. Reink.

Eingegangen für's Waisenhaus bei St. Louis:

Von N. N. durch Herrn Past. Schaller \$1. Herrn Geo. Better \$1. Minna Schröder in Port Hudson 50 Cts. Frau Anna Wolfram in St. Louis \$1.50. Herrn Eduard Bertram das. \$3. Von der Gemeinde des Herrn Past. Wehrs \$6.45. Collecte auf der Kindtaufe bei Herrn A. Knigge in Russellgrove \$2.25. Von Herrn Past. G. Hering und dessen Gemeinde in Steels Cross Roads \$5. J. Werner in Wofena, Ill., \$3.50. N. N. in New Orleans \$5. Durch Hrn. Past. Wüstenmann in Kendallville, Ind., \$7.50. Von Emilie Kathauer in Crete, Ill., \$3. Herrn Past. Sauperts Gemeinde in Evansville, Ind., \$10. Emma, Marie und Mathilde Schulte \$2. -Herrn Christian Senf 50 Cts. Von Frau Past. Friedrich Dankopfer für Genesung eines Kindes \$5. Durch Herrn Past. Wilz: Collecte auf Bogis Kindtaufe \$5, von Frau Bogt \$2, C. Blincke \$1.50, Frau Kammerer \$1, Johanna, Elise u. Marie Kammerer je \$1, zusammen \$12.50. Von Georg Jak. Knapp \$1. Fr. Fricke in New-Bielefeld \$2. Einem Gemeindegliede des Herrn Past. Heib in Peoria \$10. Frau Hufenbief \$1. Herrn H. H. Heimsoth \$5. Herrn H. Richter in Thornton Station \$2. Frau Eichhorn \$1. N. N. durch Herrn Past. Bergt \$5. Durch Frau Marie Keller in Bremen, Mo., \$12.75. Von Frau Mathilde Stralmann \$1. Wittwe Obermüller \$5. Collecte am Jünglingsfest des Immanuel - Districts in St. Louis \$32.07. Collecte auf der Hochzeit des Herrn E. Walther in Richmond, Va., \$1. N. N. in Collinsville \$1. Vater Brandau in St. Louis \$1. Frau S. Meier daselbst \$3. Frau Anna Tiemeyer \$1. Herrn P. Einsmann in Hannibal, Mo., \$5. N. N. in Tebo, Mo., \$5. Herrn Ufinger \$1. Durch Herrn Past. Wege collectirt \$2. Von den Schulkindern des Herrn Lehrers K. Lauerbach in Fort Dodge, Iowa, \$1.38. Coll. auf d. Hochzeit des Hrn. Thielking \$5.85. G. in W., Mo., \$5. Frau N. N. durch Herrn Past. Schäfer \$2. Coll. auf der Hochzeit des Herrn Raab \$1.50. Durch Herrn Past. Schaller in Neb Bud, Ill., \$2.50. Von Schmidt & Schubarth Nachlaß an einer Rechnung \$10. Vom Frauen-Verein in Carlinville durch Frau Aldebörser eine Partie Kinderkleider. Von G. Greb eine einpäunrige Labung Kornstuffer. Von H. Löhr 1 Busb. Kartoffeln, 1 Schinken, 2 Duf. Eier. Von Michael Ruck 1 Schinken, 16 Pfd. Schafschaff. Von Frau Bates 2 Pr. wollene Kinderstrümpfe. Von Frau Louise Greß in Rock Spring 4 Pds. Rattun. Von Frau Hölzel 3 Paar wollene Kinderstrümpfe. Von Vater Heinz 200 St. Weinpflanzen. Von Gebrüder Plant, Pratt & Co. \$5 werth Sämereien. Durch Herrn Past. Schaller in Neb Bud, Ill., \$2.50. Von d. löbl. Näh-, Strick- und Häfelschule d. Immanuel-Districts in St. Louis durch Frau Hohlhing \$12. Von Hrn. Dietr. Meyer in Crete, Ill., \$5. Von Wittwe Obermüller durch Hrn. Past. Bock \$5. Von Frau Weisfr. Merz Dankopfer für glückliche Entbindung 75 Cts. Von N. N. in St. Louis \$1. Von Herrn Past. Jungt \$5. Durch Herrn Pastor Buezin Collecte bei der Confirmation \$13.35, von Heinrich Wallenstein \$1.

An Gaden ist eingegangen: Von Gottfried Merz 4 Apfel- und 4 Kirschbäume; von Leonhard Köhler 1 Barrel Saatkartoffeln; von Hein. Pependorf 2 Duf. Rase, 2 Duf. Eier, 4 Gall. Fett, 1 Busb. Korn; von Hugo Dörtschlen 2 Duf. Eier; von Mich. Wölff 12 Pfd. Schinken; von Georg Greb 14 Busb. Saatkartoffeln, mehrere Bündel Heu; von Walke in Neu-Bremen 1 Faß Seife; von Rönneke 1 Saß Mehl; von Gottlieb Merz 4 Gall. Essig; von Martin Bates 28 Pfd. Schinken, 36 Pfd. Schultern, 22 Pfd. Fett, samt Gefäß; von Eduard Dörtschlen 1 S. Kartoffeln; von Wittwe Wallenstein 4 Pfd. getrockn. Pfirsche; v. Frau Trog 2 Duf. Eier; von Hein. Rauscher 1 Labung Hru. St. Louis, 21. Mai 1869. J. M. Eitel, Kassirer.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 20. Jahrgang: Die Herren: Th. Hoffmann, Pastor G. Reichardt \$2.

Den 21. Jahrgang: Die Herren: W. Meyer \$2, Th. Hoffmann, Past. G. Reichardt \$3.

Den 22. Jahrgang: Die Herren Pastoren: H. Ernst, P. Studt, W. Meyer \$1, Th. Gruber \$3.

Ferner A. Fischer, Th. Hoffmann.

Den 23. Jahrgang: Die Herren Pastoren: H. Grädel \$3, P. Studt, Th. Guinther \$5, J. A. Hügli \$3, C. Smith \$5, Th. Gruber \$2.65, F. Dubpernell \$1.20, M. Guinther \$10, J. Rupperecht \$16.50.

Ferner: L. Leybold \$20, G. Simandel \$3, W. Meyer \$7.50, A. Fischer, C. Burkhart, G. Gothe, H. Ebke, G. Dreper \$28.50, J. Dielmann 75 Cts., Th. Hoffmann.

Den 24. Jahrgang: Die Herren Pastoren: F. Ruhland, H. Grädel \$3, J. Rupperecht \$2.30, W. Hatt-

städt \$30, A. C. Bauer \$3, L. Duliz, F. N. Tramm \$5.45, P. Studt, H. A. Club, F. W. Scholz \$9, W. Bartling \$10, P. Karrer \$4.50, A. Mennicke \$10, L. Lodner \$5, Th. Krumfieg \$15, C. Smith, W. Schlechte \$21, C. Mulich, G. Meyer \$24, J. Bernreuther \$7.50, F. J. Jungt \$12, W. Hattstädt \$18, G. Wolläger, J. Wilz \$15, F. Ruff \$8.25, J. A. W. Müller \$3, J. A. Hügli \$15, C. Mayerhoff, G. Dietlen, C. F. Seif, G. Schilling \$45, J. Wilz 50 Cts., J. Horst, A. F. Ahner \$6.50, C. Smith 50 Cts., C. L. Knapp, C. Eismann, W. Schlechte \$20, C. Bock \$6, G. A. Müller \$12, C. Wünsch, F. Dubpernell \$11.71, Th. Miesler \$3, J. A. F. W. Müller \$3, D. Ekrem, J. Himmler.

Ferner: G. Eleuber \$20, G. Simandel \$13.50, W. Meyer \$8, G. F. Hammer, J. F. F. Winter \$3, C. Mische \$13.50, F. Neefe \$94.50, L. Jung \$21, C. Einwächter \$19, G. Wüstenmann, G. Miesler, G. Gothe \$3, F. Ebke C. A. Frenzel \$24, J. P. Johnson, D. Könnemann \$6, Th. Hoffmann \$1, A. Dielmann, J. Dielmann, C. Jehm, W. Frey, M. Grimm, J. Niehammer, J. Bäumner \$15, F. Dirschen \$8.50, W. Prebiger \$7.50, P. Scheitelmann 75 Cts.

Den 25. Jahrgang: Die Herren Pastoren: W. Hallerberg \$13.50, A. Michaelis, Th. Piffel \$3, A. Wagner \$49.50, P. Seuel \$10.22, J. Rauschert \$9, C. Steege \$3, H. Fischer \$15, A. Jagel \$28.50, G. Gruber \$21, H. Steger \$22.50, W. W. Sommer \$15, F. König \$11, D. Wüß, C. Hiller \$15, H. Wunderlich \$3, G. Rademacher, H. Köber \$15, J. A. Ottesen, A. Wiese 50 Cts., P. Studt, C. Körner \$3, A. C. Winter \$2, Th. Brohm \$13.50, W. Lothmann, F. Frederking \$15, F. W. Husmann \$15, C. Grothe, L. Larsen, J. A. List, J. Kilian \$19.50, G. Köber \$10, M. Merz \$7.50, J. L. Daib \$21, Th. Miesler \$15, P. Wambeganz \$39, P. C. Eitel, J. N. Beyer \$30, P. Karrer \$4.50, C. Mullanowski \$11.25, F. Maack \$21, J. Karrer \$4.50, F. W. Höflinger \$6, A. Ernst \$10, J. Bergel \$6, A. Biewend \$4, J. G. Rung \$13.50, L. Vogelgang, C. Mulich 75 Cts., A. Adelberg, G. Reisinger \$18, J. H. Siefert, A. F. Siegler, C. H. Küfer \$6, A. Jakobson, C. Nees \$40, C. F. Clausen, W. Meyer \$3.25, J. List \$7.50, G. Joch 75 Cts., W. Lange \$7.50, F. Ruff \$24, J. Baumhöfener \$5, J. A. F. W. Müller \$25.50, J. Hügli \$4.50, C. Mayerhoff, A. C. Winter \$7.50, G. Jäckel \$60, F. Koch \$10, A. Saupert \$33, A. Deper \$16, J. Strieter \$30.75, H. Siewing \$9, M. Sondernhaus, L. Junker, J. Wilz \$4.50, J. Bergin \$10.50, H. Sprengeler \$13.50, W. Brachhage \$21, A. Lehmann \$6, G. Marlmorth, H. Wunder \$12, J. L. Daib \$10, C. Eismann, M. Merz \$12, C. Schürmann \$4.50, F. Coers \$17, J. M. Hahn \$33, C. Weisinger, C. Böse \$4.50, H. Martin, W. Hübloff \$3, J. G. Sauer \$64.50, H. Miesler \$3, W. Einsmann, C. Popp \$7.50, J. Baumgart \$20, J. P. Dörmann \$24, F. Weismann \$4.50, J. List \$15.50, C. G. Reim, Th. Miesler \$3, J. A. F. W. Müller \$7.50, G. Köber \$10.50, J. Seidel \$49.50, F. Koch \$6.50, A. Zorgerfen, J. Her, C. J. Weisel \$21, M. Stephan \$13, D. Ekrem, Th. Brohm \$15, J. Himmler, F. Dörlein \$20, G. A. Weisel \$9.

Ferner: A. Krome \$33, G. Müller \$9, C. Trier, C. H. Walther \$6, A. Pohn \$56, A. Dohrmann \$6, G. Heimlich, J. Käppel \$12, Schwengel, A. Damköhler, C. Trettin \$16.50, F. Buergin, D. Schwarz, W. Meyer \$9, L. Häfke \$10.50, G. F. Hammer, J. F. F. Winter \$3, F. Prißlaß, F. Mielke, J. Werner, Döbhaus, Riesling, J. Neefe \$90, F. G. Schmidt \$3, A. Koch \$33, C. A. Bogt, C. Göck, H. Kruse, J. M. Hubinger \$40, W. Remus, C. Weber, C. H. Hückert, A. Einwächter \$21, M. Kreutler, A. Stieme, F. Sundermann, W. Sundermann, F. Otte, C. Biehl, G. Gothe \$12, H. Ebke, H. Falk \$18, F. Kathauer \$5, J. M. Hubinger \$12.50, H. Schultke \$15, H. Böcker, F. Krämer, M. Tallner, C. Lauterbach \$19.50, C. A. Frenzel \$3, F. Gerfen \$28, M. Rupperecht, J. P. Johnson, C. F. Carls \$3, W. Poller, C. Gerfen \$10.50, A. Dielmann, J. Schmidt, F. Gerfen 50 Cts., W. Bartling \$46, J. Dielmann 75 Cts., H. Bormann, M. Grimm, W. Frey, C. Jehm, J. C. Ulrich \$6, C. W. Krämer, G. Wächter, C. Hartmann, F. Ruff \$61.50, D. Sondernhaus \$15, F. Eittner \$3, D. Bartling \$46.75, J. Niehammer, F. Raquet, A. Dohrmann \$15, L. Effert, W. Geier, G. M. Miller \$6, C. G. Neßlaß \$22.50, L. W. Beder, P. Scheitelmann.

Den 26. Jahrgang: Die Herren: J. P. Johnson, Past. M. Michael.

M. C. Barthel.

Druck von A. Weidusch u. Sohn. St. Louis, Mo.

Der Lutheraner.

Und ich sah einen Engel
fliegen mitten durch den Him-
mel, der hatte ein ewig Evan-
gelium, zu verkündigen denen,
die auf Erden sitzen und woh-
nen, und allen Heiden, und Ge-
schlechtern, und Sprachen, und
Völkern,

Offenb. Joh. 14, 6.



Und sprach mit großer Stim-
me: Fürchtet Gott, und gebet
ihm die Ehre; denn die Zeit
seines Gerichts ist kommen, und
betet an den, der gemacht hat
Himmel und Erde, und Meer,
und die Wasserbrunnen.

Offenb. Joh. 14, 7.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.
Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 25.

St. Louis, Mo., den 15. Juni 1869.

No. 20.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monate zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar und fünfzig Cents für die auswärtigen Unterscriber, die denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cents verkauft.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Julius Neumanns Buchhandlung in Leipzig und Dresden.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaction, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder etc. enthalten, unter der Adresse: M. C. Barthel, Chouteau Avenue, bet. 3d & 4th Streets, St. Louis, Mo., anzukommen.

Predigt,

gehalten zu Richmond, Va., den 26. August
1868 vor Eröffnung der Sitzungen der
Synode von Missouri etc.

Auf Anordnung derselben mitgetheilt von W.

B. N. B.

Der Herr, unser Gott, sei uns freundlich und
fördere das Werk unserer Hände bei uns, ja
das Werk unserer Hände wolle er fördern!
Amen!

Ehrwürdige und geliebte Väter und Brüder
in dem Herrn!

Wie Gott die gefallene Welt allein, ohne Mit-
helfer erlöst hat, so hätte er dieselbe ohne Zweifel
auch allein, ohne Mitthelfer, dieser Erlösung theil-
haftig machen können. Während aber der Sohn
Gottes von dem Werke der Erlösung schon im
Propheten bezeugt: „Ich trete die Kelter allein und
ist niemand unter den Völkern mit mir“, so hat er
hingegen, nach Vollendung seines Erlösungswerkes
zu seiner Herrlichkeit eingehend, hierauf das große
Werk, die verlorne Welt der vollbrachten Erlösung
theilhaftig zu machen, den Menschen aufgetra-
gen und so Menschen zu seinen Mitthelfern in der
Seligmachung der Sünderwelt sich auswählt.
Und zwar hat dies Gott nicht nur in diesem und
jenem Falle gethan, sondern, Menschen durch Men-
schen zu der von ihm allein bereiteten Seligkeit zu

führen, sowohl im Alten, wie im Neuen Bunde zu
seiner unverbrüchlichen Ordnung gemacht.

Obgleich daher Gott einst dem heilsbegierigen
Cornelius erst einen Engel zusendete, so durfte doch
dieser Engel keinesweges selbst ihm das Heil in
Christo Jesu verkündigen, sondern mußte ihn viel-
mehr zu einem Menschen, nemlich zu Petrus, wei-
sen, damit dieser ihm die Worte sage, dadurch er
selig werde und sein ganzes Haus. Ja, nachdem
Christus selbst dem schnaubenden Saulus erschienen
war und ihn dadurch bereits sich zu seinen Füßen
gelegt hatte, sendete er ihn doch noch zu Ananias,
mit dem Bedeuten, der werde ihm sagen, was er
thun solle.

Wunderbare göttliche Haushaltung! Gott hat
damit ebenso seine wunderbare Macht, wie seine
überschwängliche Liebe zu uns Menschen geoffen-
bart.

Denn wer ist erstlich untüchtiger, den unter
der Dürftigkeit der Finsternis stehenden Menschen
dieser furchtbaren Macht zu entreißen und in das
Reich des Sohnes Gottes zu versetzen, als der
Mensch selbst? Und doch stellt der Sohn Gottes,
nachdem er den Fürsten der Finsternis durch sein
Leben, Leiden und Sterben, sowie durch seine Auf-
erstehung, Hölle- und Himmelfahrt überwunden
hat, nun den schwachen Menschen diesem stolzen,
mächtigen und listigen Geiste, wie ein wehrloses
Kind einem Riesen, wie ein weiches Blatt einem
mächtigen Sturmwinde, entgegen, rüstet den Men-

schen allein mit der Waffe des Wortes aus, zer-
stört durch ihn in den menschlichen Herzen Satans
Macht und richtet durch ihn sein neues Gottesreich
in denselben auf! Voll Bewunderung müssen
wir hier mit David ausrufen: „Herr, unser Herr-
scher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen,
da man dir danket im Himmel? Aus dem Munde
der jungen Kinder und Säuglinge hast du eine
Macht zugerichtet, um deiner Feinde willen, daß du
vertilgest den Feind und den Rachgierigen.“

Wer ist aber zum anderen auch unwürdiger,
Gottes Mitthelfer in der Seligmachung der Men-
schen zu sein, als der Mensch? — Und doch erhebt
ihn Gott zu dieser Ehre, deren er selbst keinen Engel
und keinen Erzengel würdigt! O große Liebe
Gottes zu den Menschen! Allein, ohne den Men-
schen kämpft der Sohn Gottes den Erlösungskampf
bis zum Tode am Creuze, aber an der Austheilung
der erkämpften Siegesbeute läßt er den Menschen
theilnehmen. Allein, ohne den Menschen trinkt der
Sohn Gottes den bitteren Kelch des Veröhnungs-
leidens bis auf die Reige, aber den dadurch gefüll-
ten süßen Kelch des Heils läßt er nun den Sün-
dern durch Sünder reichen. Allein, ohne den
Menschen erarbeitet der Sohn Gottes der Welt die
Seligkeit in heißer blutiger Arbeit, aber den dadurch
sauer erworbenen Lohn läßt er der Welt durch
Menschen darbieten. Allein, ohne den Menschen
feuchtet der Sohn Gottes unter Schmach und
Schmerz den dürren verfluchten Acker der Mensch-

heit mit seinem Veröhnungsblute und wandelt ihn so zu einem fruchtbaren Saatsfelde des ewigen Lebens um, aber das fröhliche Werk der Ernte läßt er durch Menschen thun. Voll Bewunderung müssen wir hier mit Moses ausrufen: „Wie hat der Herr die Leute so lieb!“ mit Salomo: „Seine Lust ist bei den Menschenkindern!“ und mit David: „Herr, was ist der Mensch, daß du dich seiner so annimmst? und des Menschen Kind, daß du ihn so achtest? Ist doch der Mensch gleich wie nichts; seine Zeit fährt dahin, wie ein Schatten.“

Doch, ehrwürdige und geliebte Väter und Brüder, das Allwunderbarste hierbei ist ohne Zweifel dies, daß Gott auch uns, auch uns zu seinen Mithelfern berufen hat, und daß wir daher heute aus Gottes Beruf zur Abhaltung einer kirchlichen Synode als seine Mitarbeiter hier versammelt sind. Müssen nicht Engel erstaunen, wenn sie heute auf unsere Versammlung herabschauen und sehen, wie wir hier als Gottes Mithelfer an dem Werke der Seligmachung der Welt mitarbeiten? Müssen die Bewohner des Himmels nicht über die Ehre erstaunen, in die uns Gott damit eingesetzt hat, uns sündigen Staub? Denn, sagt selbst, was sind die Versammlungen aller Mächtigen und Großen der Erde, in denen über zeitlichen Krieg und Frieden der Weltreiche berathen wird, gegen eine kirchliche Synode, in welcher es sich um den ewigen Frieden der Menschen mit Gott, dem Könige aller Könige, und um den Krieg wider den Fürsten der Finsterniß und alle Mächte der Hölle handelt? um Seligkeit und Verdammniß, um ewiges Leben und ewigen Tod unsterblicher, durch Gottes Blut erkaufte Seelen? — Doch, ihr Väter und Brüder, ferne sei es von uns, uns heute nur an der Ehre zu weiden, die wir als Glieder einer kirchlichen Synode tragen; laßt uns vielmehr in diesen wichtigen Tagen vor allem an die heilige Pflicht denken, die daher uns als Arbeitern im Reiche Gottes, als Bauleuten am heiligen Hause der Kirche obliegt.

Daran uns zu erinnern, dies sei denn daher auch der Zweck unserer gegenwärtigen weiteren gemeinschaftlichen Betrachtung. Wir legen hierbei zu Grunde, was der heilige Apostel Paulus schreibt (Text:) 1 Kor. 3, 11—15.

Nachdem Paulus in den diesem verlesenen Texte unmittelbar vorhergehenden Worten erklärt hatte, daß sie, die Apostel, Gottes Mitarbeiter am Hause Gottes seien und daß er selbst von Gottes Gnade, die ihm gegeben sei, als ein weiser Baumeister den Grund gelegt habe, so gibt er nun in unserem Texte denjenigen einen Unterricht, welche das Amt der Mitarbeiter Gottes nach ihm haben würden.

Dieser Unterricht geht daher auch uns an, ehrwürdige und in dem Herrn geliebte Synodalgenossen, und zwar nicht nur uns öffentliche Lehrer in Kirche und Schule, sondern auch euch, die ihr zwar nicht mit dem öffentlichen Predigt- oder Lehr-Amt betraut, doch von unseren theuren Gemeinden hieher gesendet worden seid, als deren Vertreter uns zu dem heiligen Werke, das wir hier zu treiben haben, die so nöthige Handreichung zu thun. Wir sind hier alle in keiner anderen Eigenschaft als der

von Mitarbeitern des großen Gottes versammelt. So laßt mich denn daher euch jetzt auf Grund unseres Textes vorstellen:

Die Aufgabe, welche wir als Mitarbeiter am Bau des Hauses Gottes haben;

wir werden hierbei sehen, daß diese Aufgabe laut unseres Textes eine doppelte ist, nemlich

1. daß wir keinen anderen Grund legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus, und
2. daß wir aber auch nur auf diesen Grund und zwar Gold, Silber und Edelsteine, nicht Holz, Heu und Stoppeln bauen.

I.

Das Erste, was bei dem Bau eines Hauses nöthig ist, ist, daß dazu ein guter dauerhafter Grund gelegt werde. Der Grund ist der Anfang und die unerläßliche Beringung jedes Hauses. Ohne irgend einen Grund ist die Aufrichtung eines Gebäudes gar nicht möglich. Legt jedoch ein Baumeister zwar einen Grund, aber einen wankenden, wählt er dazu etwa lockeren Boden oder gar Triebland aus, so fällt das Aufgebaute zusammen, noch ehe es ein bewohnbares Haus geworden ist.

Welches ist nun erslich das Haus, an dessen Bau wir als Gottes Mithelfer zu arbeiten haben? Es ist mit einem Worte das Haus Gottes. Es ist dies ein Gebäude, welches uns in der Schrift unter den verschiedensten Namen vorgestellt wird. Es heißt darin bald die Behausung Gottes im Geist, bald die Stadt, der Tempel, das Reich Gottes auf Erden, bald das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthum, bald endlich die heilige Kirche oder Gemeinde des Herrn. Nicht ein Bau von irdischem Stoffe ist es also, den wir aufzuführen haben, sondern ein Haus, dessen Steine Menschen, und zwar vor allem ihre Herzen, ihre Seelen, ihre Gewissen sind, und das deswegen ein Haus Gottes heißt, weil Gott in Gnaden darin wohnt. Mit kurzen Worten, es ist die Gemeinde derjenigen Menschen, welche, ausgesondert aus der verlorenen und verdammten Welt, Gottes Gnade erlangt haben, vor Gott gerecht und seine lieben Kinder geworden sind und daher eine lebendige Hoffnung des ewigen Lebens in ihrem Herzen tragen; wie denn Paulus, nachdem er die korinthischen Christen erst die Gemeinde Gottes, die Geheiligten in Christo Jesu und die berufenen Heiligen genannt hatte, denselben unmittelbar vor unserem Texte zuruft: „Wir sind Gottes Mitarbeiter, ihr seid Gottes Gebäude.“

Wie nun ohne einen Grund, als seinen ersten Anfang, kein Haus auf Erden entstehen kann, so auch nicht das Haus Gottes. Welches ist nun aber der Grund desselben? Es sagt uns dies der heilige Apostel in unserem Texte, wenn er darin mit den Worten beginnt: „Einen anderen Grund kann zwar niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.“

Fürwahr, große, majestätische Worte! Mag,

will der Apostel sagen, die Gestalt, welche Gottes Mitarbeiter dem Hause Gottes geben, und mag der Schmuck, damit sie dasselbe auszieren, immerhin ein sehr verschiedener sein: der Grund, auf welchem allein ein Gotteshaus auf Erden erbaut werden und entstehen kann, ist nichts anderes, als Jesus Christus, und zwar, wie wir, seine Apostel, ihn zum Grunde gelegt, indem wir ihn der Welt verkündigt haben.

Wie haben nun aber die heiligen Apostel Christum verkündigt? Sie haben gepredigt: „Christus ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. Es ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen. Das ist der Stein, von den Bauleuten verworfen, der zum Eckstein geworden ist. Und ist in keinem anderen Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden. Von diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen. Es ist Ein Gott und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nemlich der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung, daß solches zu seiner Zeit gepredigt würde. Christus ist des Gesetzes Ende, wer an den glaubt, der ist gerecht. So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werk allein durch den Glauben. Wie durch Eines Sünde die Verdammniß über alle Menschen gekommen ist, also ist auch durch Eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen. Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden.“

Sehet da die erste Aufgabe, welche daher auch wir haben, wollen wir an dem Bau des Hauses Gottes mitarbeiten. Wir müssen nemlich den Menschen die frohe Botschaft bringen, daß sich Gott ihrer erbarmt und ihnen seinen eingebornen Sohn zum Heiland gegeben habe, daß durch ihn Gott mit ihnen veröhnt sei, daß alle Feinde ihrer Seele und Seligkeit, Sünde, Gesetz, Gottes Zorn, Tod, Teufel und Hölle überwunden seien, daß ihnen Gottes Gnade, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit erworben und schon geschenkt und Gottes Vaterherz, aller Trost im Leben, Leiden und Sterben und der Himmel einer ewigen Herrlichkeit aufgethan sei; daß aber Gott alle diese unaussprechlichen Gaben und Wohlthaten in sein Wort und in seine heiligen Sacramente gelegt habe und durch diese Mittel der Gnade allen, die dieselben gebrauchen, sie anbiete und darreiche, und daß daher von Seiten der Menschen nichts nöthig sei, als daß sie die ihnen in Wort und Sacrament angebotenen, dargereichten und geschenkten Güter annehmen oder, was dasselbe ist, daß sie daran glauben. Kurz, wir müssen das von der Welt her verschwiegene, aber durch der Apostel und Propheten Schriften geoffenbarte heilige Geheimniß verkündigen, daß Jesus Christus, wahrer Gott und Mensch in Einer Person, durch sein heiliges schmach- und schmerzvolles Leben, Leiden und

Sterben und durch seine sieg- und glorreiche Auferstehung, Hölle- und Himmelfahrt das ganze verlorne und verdammte menschliche Geschlecht bereits vollkommen erlöst habe, und daß daher nun alle, die dies glauben, allein durch diesen Glauben, aus freier Gnade, ohne alles Verdienst der Werke, hier vor Gott gerecht und einst ewig selig werden sollen.

Das, ja das ist der Grund, der gelegt ist, und den daher auch wir zu legen haben, wollen wir Gottes Haus auf Erden bauen. Wenn aber Paulus in unserem Texte sagt: „Einen anderen Grund kann niemand legen“, so bezeugt er damit zugleich, daß die Predigt von der Gerechtigkeit und Seligkeit aus Gnaden allein durch den Glauben an Christum nicht Ein Grund aus vielen, sondern der einzige Grund sei.

Wohl gibt es nun in unseren Tagen nur zu viele, welche auch als Mitarbeiter Gottes an seinem Hause arbeiten wollen, und die dies nicht predigen. Sie meinen vielmehr, wenn den Menschen Christus so gepredigt werde, daß er schon alles, was zu ihrer Seligkeit nöthig sei, geleistet habe, daß der Mensch daher nur an Christum zu glauben habe, so sei er vor Gott gerecht, daß der Mensch nur zuzugreifen habe, so sei die Seligkeit sein, daß der Mensch durch die geöffneten Pforten des Himmels nur einzugehen habe, so sei er schon darin — so werde der Mensch kein lebendiger Stein des Hauses Gottes; dadurch werde vielmehr der so nöthige Eifer des Menschen, zu trachten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, nur gelähmt und der Mensch in seinen Sünden sicher gemacht. Sie wollen daher einen anderen Grund legen. Die einen nun predigen wohl auch viel von Christo, aber sie stellen ihn vor allem als den Schöpfer eines neuen Lebens oder vor allem als das Vorbild dar, dessen Fußtapfen der Mensch nachzufolgen habe; sie predigen vor allem von der Nothwendigkeit der guten Werke oder doch vor allem, daß der Mensch gebessert, geheiligt und erneuert werden müsse; sie wollen nur von dem Christus in und nicht sowohl von dem Christus für uns etwas wissen. Andere achten die Zeit für die Blüthezeit des Hauses Gottes, in welcher es einst die Christen für das höchste, ja, für das eigentliche Ziel des Christenthums angesehen haben, sich der Werke des irdischen Berufes gänzlich zu entschlagen und ihr ganzes Leben allein in religiösen Uebungen hinzubringen, allerlei schwere, von Gott nicht gebotene Werke zu thun und allerlei von Gott nicht auferlegte Versagungen zu üben, und durch solche selbsterwählte Heiligkeit „Heilige“ in besonderem Sinne zu werden. Und weil nun manche die Zeit dieser Heiligen für eine Blüthezeit des Hauses Gottes achten, so meinen sie denn auch, am Hause Gottes auch jetzt am besten zu bauen, wenn sie jene Bilder selbst-erwählter Heiligkeit den Christen als ihre Vorbilder wieder vorhalten. Noch andere endlich meinen, das verfallene Haus Gottes in unseren Tagen wieder zu bauen und zu bessern, dazu sei vor allem nöthig, daß dasselbe eine andere äußere Verfassung erhalte, oder daß eine äußere Zusammenfügung aller Bausteine bewerkstelligt, oder daß dem Predigtämte

mehr Macht gegeben, oder daß eine strenge Zucht und Ordnung eingeführt werde, und dergleichen.

Aber o verkehrte Baumeister! o vergebliches Arbeiten! Durch dieses alles wird wohl ein Haus gebaut, aber nicht Gottes Haus, das selbst den Pforten der Hölle trogen soll. Gottes Haus ist ja, wie gesagt, nichts anderes, als die Gemeinde von Menschen, welche Gottes Gnade erlangt haben, vor Gott gerecht und seine lieben Kinder geworden sind und die daher eine lebendige Hoffnung des ewigen Lebens in ihrem Herzen tragen. So gewiß nun aber Jesus Christus der Erlöser der Sündwelt und zwar der einzige Erlöser derselben ist, so gewiß ist jeder Bau kein Haus Gottes, sondern ein Menschenbau, ein Luftgebäude, wenn er nicht von diesem Grunde getragen wird, nemlich nicht durch die Predigt entstanden ist: Sei frühlich alles, was Sünder heißt; Christus hat euch mit Gott versöhnt, euch vollkommen erlöst, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit euch bereits geschenkt! Diese Predigt allein ist das, was dem verlorenen und verdammten Menschen noth thut und ihm allein helfen kann. Diese Predigt allein ist das Licht, welches die Nacht des Zweifels und der Hoffnungslosigkeit, in welcher alle Menschen von Natur liegen, erhellt. Diese Predigt allein ist das frische Wasser, welches den in der Wüste des Lebens zum Tode verschmachteten Menschen zum Leben erweckt. Diese Predigt allein ist der trost- und kraftvolle Ruf vom Himmel, der die vor Gott fliehenden Menschen wirklich wieder zu Gott zurückruft. Diese Predigt allein ist die Gnadenhand Gottes, die den Menschen ergreift und ihm, dem nackten und bloßen Sünder, das Kleid der Gerechtigkeit, das seine Blöße deckt, darreicht. Kurz, diese Predigt allein ist die Kraft Gottes, selig und heilig zu machen alle, die daran glauben; die daher allein Christen macht und so eine Kirche, ein Haus Gottes auf Erden erbaut. Wo diese Predigt schweigt, da deckt Finsterniß das Erdreich und Dunkel die Völker; da sitzen selbst die getauften Christen noch in heidnischer Finsterniß und Schatten des Todes. Da bleibt Gottes Zorn über ihnen, und niemand kann ihn wegnehmen; da ist die Hölle aufgethan, und niemand kann sie zuschließen; da bleibt der Himmel verschlossen, und niemand kann ihn aufthun; da bleibt das verfluchende Gesetz, die verdaumende Sünde, das Reich des Satans in seiner vollen Kraft, und niemand kann diese Mächte überwinden; und alles, was sonst durch Menschenwort und selbst durch Gotteswort ohne jene Predigt von Christo gewirkt wird, ist nichts, als entweder falsche Heiligkeit und falscher Trost, oder offenkundiger Sündendienst und Fried- und Hoffnungslosigkeit und zuletzt Verzweiflung. Denn „einen anderen Grund kann niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.“ „Auf diesem Felsen,“ spricht Er, Christus selbst, „will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“

Wohlan denn, hochgeehrte und hochwerthe Synodalgenossen, so laßt uns denn nie vergessen:

wollen wir Gottes Haus auf Erden bauen, so ist unsere erste Aufgabe, daß wir keinen anderen Grund legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. Die Lehre nemlich, daß Jesus Christus, wahrer Gott und Mensch, nicht ein neuer Gesetzgeber, auch nicht ein Lehrer ist, der dem Menschen sagt, was er selbst thun müsse, sich selig zu machen, sondern daß er wahrhaftig ein vollkommener Heiland aller Menschen ist — diese Lehre muß der Grund sein, auf welchem unsere Synode erstlich selbst steht, das Brod, davon sie lebt und damit sie speist; die Kelle, damit sie baut, das Schwert, damit sie kämpft; das Schild, damit sie sich deckt; das Banner, um das sie versammelt ist; die Festung, in welcher sie wohnt; die Sonne, die ihr leuchtet; und daß diese Lehre in allen unseren Häusern, in allen unseren Schulen, in allen unseren Kirchen im Schwange gehe, das muß sodann das erste und letzte Ziel aller unserer Arbeit als Synode sein. Denn diese Lehre von der Rechtfertigung eines armen Sünders vor Gott allein durch den Glauben an Christum ist es, mit welcher das Haus Gottes oder die Kirche der Begnadigten und Seligwerdenden steht und fällt. Diese Lehre ist vor allem jenes Wort, von dem Gott sagt, daß es nie leer wieder zurückkommen solle. Verlieren wir diese Lehre, so sind wir nicht nur selbst verloren, sondern auch alles unser sonstiges Lehren und Arbeiten ist verloren, so bauen wir Babel; behalten wir aber diese Lehre, mögen dann wir hier in America noch so ungeschickte und unerfahrene, noch so einfältige und ungelehrte, noch so unwürdige und verächtliche Werkzeuge sein, so bauen wir, so wahr Gott lebt, Gottes Haus. So laßt uns denn einstimmen in das Bekenntniß, welches unsere ev.-luth. Kirche einst durch Luthers Mund und Feder in den f. g. Schmalkaldischen Artikeln abgelegt hat und noch heute ablegt: „Von diesem Artikel kann man nichts weichen oder nachgeben, es falle Himmel und Erden, oder was nicht bleiben will. Denn es ist kein anderer Name den Menschen gegeben, dadurch wir können selig werden, spricht Petrus Actorum am 4., und: durch seine Wunden sind wir geheilet, Esajas am 53. Und auf diesem Artikel stehet alles, das wir wider den Papst, Teufel und alle Welt lehren und leben. Darum müssen wir deß gar gewiß sein, und nicht zweifeln, sonst ist es alles verloren und behält Papst und Teufel und alles wider uns den Sieg und Recht.“

II.

Doch, ehrwürdige und geliebte Väter und Brüder in dem Herrn, zur Herstellung eines wohnlichen Hauses gehört nicht nur ein guter Grund, sondern auch Mauern und Bedachung. Die Herstellung dieses Letzteren ist denn daher die zweite Aufgabe, welche wir als Arbeiter am Bau des Hauses Gottes haben. Sei es mir denn gestattet, daher auch hierüber nun noch zweitens einiges Wenige hinzuzusetzen.

Der Apostel fährt in unserem Texte also fort:

„So aber jemand auf diesen Grund bauet Gold, Silber, Edelsteine, Holz, Heu, Stoppeln: so wird eines Jeglichen Werk offenbar werden, der Tag wird es klar machen; denn es wird durchs Feuer offenbar werden, und welcherlei eines jeglichen Werk sei, wird das Feuer bewähren.“

Hiermit sagt der Apostel von denen, welche mit am Hause Gottes bauen wollen, noch zweierlei, und zwar erstlich dieses: daß sie auch auf nichts anderes, als auf den gelegten Grund, weiter bauen müssen. „So aber jemand auf diesen Grund bauet,“ schreibt der Apostel. Er will damit sagen: es ist wohl recht, Christum zum Grunde zu legen, aber ist dies geschehen, so muß sodann auch alles, was man weiter bauen will, von keinem anderen, als von diesem Grunde, getragen sein. Schon zu der Apostel Zeiten gab es nemlich auch solche Arbeiter, welche zwar auch predigten, daß Christus der Sohn Gottes und Heiland der Welt sei, die also damit und soweit den rechten Grund legten, welche aber nichts desto weniger u. a. lehrten, wer gerecht und selig werden wolle, der müsse freilich auch das Gesetz Moses halten, sich beschneiden lassen, den Sabbath beobachten; ja, andere lehrten sogar zugleich, die Auferstehung der Todten sei nichts, oder, sie sei schon geschehen. Was half es diese nun, daß sie Christum zum Grunde gelegt hatten? Mit ihren Nebenlehren stießen sie den von ihnen selbst gelegten Grund auch selbst wieder um; anstatt Gottes Haus mit zu bauen, zerstörten und verderbten sie es nur. Daher ruft denn der Apostel auch den Christen zu Rom zu: „Ich ermahne aber euch, lieben Brüder, daß ihr aufsehet auf die, die da Zertrennung und Aergerniß anrichten neben der Lehre, die ihr gelernt habt, und weicht von denselbigen.“ Nicht nur die stoßen also den Grund der Seligkeit um, welche Christum geradezu verleugnen, Christum nemlich für einen bloßen Menschen und sein Werk für ein bloß vorbildliches, nicht für ein mit Gott verbindendes halten und erklären, sondern auch diejenigen, welche Christum zwar erst als den Grund des Heils aufstellen, aber denselben durch ihre Nebenlehren wieder aufheben.

Sehet da das erste Stück der zweiten Aufgabe, welche auch wir als Arbeiter am Bau des Hauses Gottes haben! Es besteht hiernach darin, daß wir die Mauern des Hauses Gottes auch auf dem gelegten Grunde und nicht neben und wider denselben aufbauen, das heißt, nur solche Lehren lehren, die dem gelegten Grunde nicht entgegen sind, sondern mit demselben wohl übereinstimmen. Es ist dies namentlich für unsere religionsmengerische, unionistische Zeit von besonders hoher Wichtigkeit. Denn wohl geschehen es in unseren Tagen noch viele zu, daß ja freilich Christus zum Grunde gelegt werden müsse, aber ob man dann auch allein auf diesem Grunde weiter baue, das achtet man für eine nicht eben so wichtige, wenn nicht gar für eine gleichgültige Sache. Der heilige Apostel aber achtet diejenigen, welche nicht alles, was sie bauen,

auf Christum bauen, so wenig für Arbeiter am Bau des Hauses Gottes, daß er solcher Arbeiter in unserem Texte gar nicht gedenkt, sondern nur spricht: „So aber jemand auf diesen Grund bauet.“ Laßt uns darum nie vergessen: haben wir Christum zum Grunde gelegt, wohl uns! so haben wir zwar damit das zuerst Nothwendige gethan; aber dann gilt es, daß wir nun auch allein darauf bauen. Thun wir dies nicht, predigen wir vielmehr nach gelegtem guten Grunde solche Lehren, die diesem Grunde auf irgend eine Weise widersprechen, so reißen wir selbst den von uns gelegten Grund wieder um und werden so, vielleicht ohne es selbst zu ahnen, nichts weiter, als des Hauses Gottes ärgste Feinde und Zerstörer.

Doch, ehrwürdige und geliebte Väter und Brüder in dem Herrn, selbst wenn ein Lehrer nicht nur den rechten Grund legt, sondern auch nur darauf weiter baut, so hat er nach unserem Texte seine ganze Aufgabe damit noch immer nicht völlig erfüllt. Dazu fordert der Apostel in unserem Texte, wie wir gehört haben, vielmehr endlich auch noch dieses, daß dasjenige, was wirklich auf den Grund Christum gebaut wird, auch nicht Holz, Heu und Stoppeln, sondern Gold, Silber und Edelstein sei. Was will nun der Apostel wohl hiermit sagen? Er will sagen: Will ein Baumeister ein durchaus feuerfestes Haus bauen, so ist selbst das nicht genug, daß er nur auf den von ihm gelegten guten Grund baue, so ist es vielmehr auch nöthig, daß er zu diesem seinem Aufbau und Schmuck nicht vom Feuer verzehrbare Stoffe, wie Holz, Heu und Stoppeln, sondern selbst der zerstörenden Kraft des Feuers Widerstehendes, wie Gold, Silber und edles Gestein, Granit, Marmor u. dgl. dazu nehme. Nun ist aber, will der Apostel sagen, auch das geistliche Haus Gottes, was ein Lehrer baut, einem heißen Feuer ausgesetzt, es ist dies nemlich das Feuer der Anfechtung, der Todesnoth und des einstigen Gerichtes. Darum gilt es nicht nur allein auf den Grund Christum, sondern auch auf denselben nicht Holz, Heu und Stoppeln, nemlich allerlei menschliche Gedanken und Opinionsen, die in dem Feuer der Anfechtung und Todesnoth nicht bestehen, viel weniger in Gottes Gericht, zu bauen, sondern allein Gold, Silber und edles Gestein, nemlich solche Lehren, die selbst im heißesten Feuer der Anfechtung und Todesnoth bestehen, ja, die dann nur um so heller blinken und die Seele der Menschen mit Gewißheit, Zuversicht, Trost, Kraft und Hoffnung erfüllen, welche nemlich den Grund nicht nur nicht umstoßen noch erschüttern, sondern die auch klar in Gottes Wort geoffenbart sind und daher, wie alle Worte Gottes, nicht vergehen werden, ob auch Erde und Himmel untergehen. —

Sehet, so liegt denn nun die ganze Aufgabe, die wir als Arbeiter am Bau des Hauses Gottes haben, vor uns, und zwar ist, wie wir gesehen haben, das letzte Stück derselben, daß wir auch auf dem Grund Christus nicht unsere eigenen guten menschlichen Meinungen, sondern nichts als in der heiligen Schrift klar geoffenbarte Lehren aufbauen.

Doch noch Eins! Der Apostel Paulus schließt

mit den Worten: „Wird jemandes Werk bleiben, das er darauf gebauet hat, so wird er Lohn empfangen. Wird aber jemandes Werk verbrennen, so wird er des Schaden leiden; er selbst aber wird selig werden, so doch, als durchs Feuer.“ Daß mit diesen Worten, wie die antichristliche Pabstkirche vorgibt, ihr s. g. Fegefeuer gelehrt werde, bedarf keiner Widerlegung; der Apostel redet hier nicht von einem Feuer, in welchem die Menschen, sondern in welchem ihre Werke, nemlich ihr Lehrbau, die Feuerprobe bestehen müssen. Für uns aber, die wir Arbeiter am Hause Gottes sind, liegt in diesen Schlussworten unseres Textes eine um so dringendere Ermunterung und eine um so ernstere Warnung. Denn, es ist wahr, ruft uns der Apostel hiermit zu, nicht nur der wird selig werden, wer Christum zum Grunde legt und darauf nichts als das Gold ewiger Gotteslehre baut, sondern auch derjenige, welcher zwar denselben Grund legt, aber auf denselben Grund Holz, Heu und Stoppeln eigener menschlicher Gedanken, Meinungen, Ansichten und Opinionsen baut, so er nur damit den Grund selbst nicht umstößt: — jedoch während der erstere für seinen goldenen Aufbau einen unaussprechlich großen und herrlichen Gnaden-Lohn empfangen wird, so wird der andere in dem Feuer der Anfechtung seines Stoppelbaues Schaden leiden, d. i. keinen Lohn dafür empfangen, nicht mit den Lehrern leuchten wie des Himmels Glanz und wie die Sterne Gottes immer und ewiglich, sondern nur selig werden und zwar so als durchs Feuer, das ist, er wird gerettet werden, wie ein Brand aus dem Feuer gerettet wird, wie der Bewohner eines im Feuer aufgehenden Hauses und wie ein Schiffbrüchiger, der alle seine Habe in das Meer versinken sieht und nichts rettet, als das nackte Leben.

Wohlan denn, ehrwürdige und geliebte Väter und Brüder in dem Herrn, laßt uns daher vor allem darauf bedacht sein, Christum zum Grunde zu legen, sodann aber nicht nur alle grundstürzenden Nebenlehren wie Pest und Hölle fliehen, sondern auch alle eigenen, wenn auch noch so schönen, menschlichen Opinionsen selbst in das Feuer werfen, damit wir nicht im Feuer der Anfechtung oder Todesnoth mit dem heiligen Bernhard ausrufen müssen: *Perdite vixi!* d. i., mein Leben und meine Arbeit ist verloren! Nein, laßt uns auf den ewigen Grund eine marmorne Mauer mit silbernem Dach und goldener Kuppel göttlicher Schriftlehren aufrichten, so werden auch wir einst aus Gnaden vollen Lohn empfangen. Amen.

(Für den „Lutheraner.“)

Dr. Matthäus Nabeberger,

ein Mann nach dem Herzen Gottes, „Luthers ausgezeichnetester Schüler, vertrauter Freund und wohl- erfahrener Hausarzt, des Churfürsten Johann Friedrich von Sachsen hochgeachteter Leibarzt, von ihm mit Ausführung wichtiger Aufträge in Kirchensachen betraut, hochgeehrt auch in einem weitem Kreise von Männern, die selbst in hohem Ansehen standen.“ Verfasser einer höchst werthvollen handschriftlichen

Geschichte von dem Leben Dr. Luthers und dessen, was sich nach seinem seligen Tode mit dem genannten Churfürsten und in der Religion begeben und zugetragen, ein Werk, das der berühmte Secendorf in seiner Reformationsgeschichte vielfach benutzt hat, das aber drei Hundert Jahre lang auf der herzoglichen Bibliothek in Gotha verborgen geblieben und erst im Jahre 1850 durch Dr. Neudecker hervorgezogen und in seiner ursprünglichen Gestalt durch den Druck veröffentlicht worden ist — ein solcher Mann ist wohl werth, daß sein Gedächtniß unter uns erneuert werde.

Dr. Matthäus Nageberger war im Jahre 1501 in der Stadt Wangen im Königreich Württemberg geboren. Sechzehn Jahre alt, ein halbes Jahr vor Bekanntmachung der weltberühmten 95 Thesen, bezog er die Universität Wittenberg, wo er durch einen Freund bei Dr. Luther eingeführt und mit ihm bekannt wurde. Er studierte eine Zeitlang Philosophie und Sprachen, widmete sich dann aber ganz der Heilkunde, in welcher er auch die Doctorwürde erhielt.

Seine rühmliche Kenntniß der medizinischen Wissenschaften erwarben ihm einen Ruf als Physikus in der Stadt Brandenburg und als Leibarzt der Churfürstin Elisabeth, dieser hohen Dulderin für die reine lutherische Lehre, die sie durch ihren Bruder, den vertriebenen König von Dänemark Christian II., kennen gelernt hatte, gegen die aber ihr Gemahl Churfürst Joachim I. einen furchtbaren Haß hegte. In der Stille erhielt sie durch Nageberger Luthers Schriften, die sie mit großer Begierde las. Einigemal wurde Nageberger von ihr auch zu dem hocherleuchteten Mann Gottes insgeheim gesendet, um ihn um Rath zu fragen. Wie schon Argwohn den Churfürsten gegen seine Gemahlin erfüllte, daß sie sich der Lehre des Evangeliums zugewendet habe, so mag er auch wohl gegen den Leibarzt mit Mißtrauen erfüllt gewesen sein. Als es ihm durch seine damals vierzehnjährige Tochter Elisabeth (die späterhin sich mit dem Herzog Ehrich von Braunschweig vermählte und zur Reformation übertrat) bekannt wurde, daß seine Gemahlin das heil. Abendmahl unter beiderlei Gestalt genossen habe (im J. 1528), so entbrannte sein Zorn gegen sie und gegen Nageberger in gleicher Weise. Beide flüchteten; die Churfürstin floh zu ihrem Oheim, dem Churfürsten Johann, der ihr auf seinem Schlosse Lichtenberg bei Wittenberg eine freundliche Aufnahme gewährte, wo sie im folgenden Jahre selig starb). Nageberger aber ging nach Wittenberg zu Luther, der sich seiner gern annahm. Hier hielt er sich eine Zeit lang auf, dann aber kam er, durch Luther empfohlen, als Leibarzt zu dem Grafen von Mansfeld. In diesem Dienste blieb er bis zum Jahre 1538. Jetzt aber erhielt er einen Ruf als Leibarzt zum Churfürsten Johann Friedrich; jedenfalls verdankte er Luthern diese hohe und einflußreiche Stellung, zu der er gewiß nicht erhoben worden wäre, wenn er sich nicht als tüchtiger Arzt bewährt hätte und wenn nicht sein Charakter ein ehrenhafter und sein Leben ein würdiges und tadelloses gewesen wäre. Er erwarb sich auch immer mehr das Vertrauen sei-

nes Fürsten durch Geschildlichkeit, Redlichkeit, treue Anhänglichkeit, selbst durch seine ungewöhnlichen theologischen Kenntnisse, durch seine überall sich kundgebende Hochachtung Luthers, durch seinen Eifer für die Sache der Reformation, wie durch seinen praktischen Blick bei den verwickelten kirchlichen und politischen Händeln. Er gab selbst theologische Gutachten ab, oder sprach wenigstens seine Ansicht vor dem Churfürsten aus. Gewiß erfreute er sich der ganzen Achtung Luthers, indem dieser ihn selbst als Arzt annahm und wenn Nageberger zur Theilnahme an den Verhandlungen in Religionsachen beigezogen wurde, als einer, „der die Dinge selbst gehört und erfahren hat,“ so mußte auch Luther und der Churfürst auf seine Urtheile und Rathschläge bei Erörterung obschwebender Zeitfragen einen nicht geringen Werth gelegt haben. Selbst auf einigen Reichstagen, wie zu Frankfurt und Speier, war er mit gegenwärtig.

In der That hatte er sich ganz und gar mit der lutherischen Lehre vertraut gemacht, er hatte sie schon seit seinem ersten Aufenthalte in Wittenberg ergriffen. Der ganzen im Gange befindlichen kirchlichen Bewegungen widmete er fortwährend die größte Aufmerksamkeit und Theilnahme und durch ein unausgesetztes Studium der Bibel mit den von Luther gegebenen Auslegungen erwarb er sich eine tief begründete und allseitige Kenntniß der ganzen lutherischen Theologie. Er hing der Lehre des Evangeliums mit solcher Entschiedenheit an, daß sein Beichtvater Poach in der ihm gehaltenen Leichenpredigt mit Berufung auf das Zeugniß aller derer, die Nageberger gekannt haben und mit ihm umgegangen sind, sagt: „Ihm war Gottes Wort kein Scherz, sondern ein lauterer Ernst. Daher hatte er auch eine große herzliche Lust dasselbe zu hören, zu lesen, zu lernen und zu handeln, so daß er sich das auch nicht satt hören, noch lesen und nicht satt davon reden, noch handeln konnte.“ Hiervon zeugt auch in der That seine tägliche Beschäftigung. Poach schildert dieselbe auf folgende Weise: „Wenn er des Morgens aufgestanden war, las er vor allen andern Geschäften ein halbes oder ganzes Capitel aus der Bibel mit der Auslegung Dr. Martin Luthers. Den Hippocrates und Galen (hochberühmte Aerzte des Alterthums) ließ er liegen bis zu seiner Zeit; das Erste war immer die Heilige Schrift. . . Auf diese Weise hat er zur Frühstunde ausgelesen den ganzen Commentar Luthers zur Genesis, zum Propheten Joel und andere. Luthers Commentar zum Briefe an die Galater hat er einmal ausgelesen, desgleichen hat er die beiden ersten lateinischen Theile der Wittenbergischen und Jena'schen Ausgabe, sowie die beiden ersten deutschen Theile, in Jena gedruckt, durchgelesen, wie solches Alles seine Hand zeigt, damit er die Zeilen unterstrichen und auf dem Rande signirt hat mit Kreuzlein, Händlein und andern Merkzeichen dessen, was er gelesen hatte. Ganz besonders gefielen ihm die Operationes in Psalmos (Auslegung der 22 ersten Psalmen vom Jahre 1519), daß er sich über sie nicht genug verwundern konnte. Des Mittags nach dem Essen und des Abends über Tisch las er etwas Deutsches, entweder

die deutsche Bibel oder die Haus- oder Kirchenpostille, oder ein anderes deutsches Buch Luthers, wobei er seine Frau und seine Kinder zuhören ließ. Des Sonnabends Abends las er den Kindern und der Dienerschaft den großen Katechismus deutsch und verhörte sie im kleinen Katechismus. Sonntags früh las er mit seinen beiden ältesten Söhnen einen biblischen Abschnitt und einige Seiten aus Luthers lateinischem Commentar zur Genesis. Dabei hatte er die Gewohnheit, daß er seinen Bekannten, die zu ihm kamen, um seinen Rath zu suchen oder andere Geschäfte abzumachen, sagte, was er an demselben Tage gelesen hatte. Er zeigte es in seinem Buche unterstrichen und mit Kreuzlein oder Händlein gezeichnet und zog es auf unsere Zeit und Händel, uns zur Lehre, zum Troste und zur Warnung. Dabei war er nicht ein müßiger, unversuchter und unerfahrener Leser, sondern was er las, das hatte er in Übung, Erfahrung und Bewahrung.“ Oft wurde ihm vorgeworfen, daß er sich der Religion und Kirche allzusehr annähme, unwillig äußerten manche Reider, was er als Arzt mit der Religionsache zu thun habe? Er sollte vielmehr seines Hippocrates und Galen warten. Hierauf antwortete er: „Ich bin nicht auf Hippocrates und Galen getauft, die mir auch nicht beistehen, wenn ich einmal sterben soll. Hippocrates und Galen dienen mir und andern Leuten zu diesem Leben so lange, als Gott will, aber wenn dieses Leben aufhört, so gehört etwas Anderes und Höheres dazu, soll man selig werden und ewig leben. Das, was ich bei der Religion und Kirche thue und thun kann, das thue ich nicht ohne Beruf. Ich habe Berufs genug, denn in der Taufe habe ich Christo gehuldet, seinen Dienst aufs treulichste zu fördern. So bin ich auch je und je zu den Religions-Händeln gezogen worden, wie kann ich mich denn der Religion und der Kirchensachen entäußern? Viel weniger kann ich schweigen, wenn ich höre und hören muß, was der Wahrheit zuwider ist, dessen ich oft das Widerspiel erfahren habe.“ — Nichtsdestoweniger war er nach dem Zeugnisse Poach's, treu, fleißig und emsig in seinem Berufe, diente mit seiner Kunst Reichen und Armen, wer nur seine Hilfe in Anspruch nahm, ja er that es noch in den letzten Tagen seines Lebens, als er selbst schwer erkrankt darniederlag, bis er es nicht mehr zu thun vermochte.

(Schluß folgt.)

(Eingefandt.)

In New-York ist ein Pamphlet erschienen, das unserer Lehre vom Wucher, wie sie in „Lehre und Wehre“ und im „Lutheraner“ dargelegt wird, als einer „starren Consequenz“ und „falschem Romismus“ entgegentritt und das Zinsennehmen zu vertheidigen sucht. Es trägt die Worte der Schrift: „Lasset euch Niemand ein Gewissen machen“ an der Stirne. Es ist nicht meine Absicht, eine Beleuchtung genannter Schrift zu geben oder eine Widerlegung zu schreiben, das will ich Jähigeren überlassen; eine solche würde wohl umfangreicher sein müssen, als das Büchlein selber ist.

Was mich daran am tiefsten betrübt und zum Schreiben dieser Zeilen bewegt, ist dieses: Ich möchte hiemit meinerseits, um der Ehre meines Gottes und seines Wortes willen, gegen die willkürliche — daß ich mich dieses mildesten Ausdrucks bediene — Anwendung des Wortes Gottes protestiren. Das Schriftwort, das dieses Pamphlet an der Stirne trägt, ist doch wahrlich nicht so nach Belieben auf alles anzuwenden, was jedem gut dünkt. Sagt doch der Herr selbst und setzt die Dinge dabei, auf welche es angewandt werden soll, und wir dürfen doch nicht damit so weit gehen, als wir wollen! Ich halte dies für einen Mißbrauch des Wortes Gottes und für ein großes Unrecht. Denn allerdings muß ich mir und Anderen ein Gewissen machen, wenn sich um Lehren des Wortes Gottes handelt. Ein Jeder soll sich auch zur Gewissenssache machen zu wissen, was Gott mit dem Worte „Wucher“ meint und sagen will, und wer sich darüber gleichgültig hinweg setzt, den möchte ich mit diesen Worten: „Lasset euch Niemand ein Gewissen machen,“ nicht trösten, denn dazu hat Gott sie wahrlich nicht aufzeichnen lassen. Dieselbe verkehrte Anwendung der Schriftworte finde ich am Schlusse des Büchleins, da es die apostolischen Grundzüge angeben will. Wenn es aber mit den Worten beginnt: „Als ächtes Gold aus — freilich einst fast aufgegebener Gruben wird uns die Lehre geboten,“ so fehlt mir der passende Ausdruck, womit ich diesen Satz bezeichnen und abweisen soll, ohne dem geehrten Verfasser wehe zu thun. Ein Jeder, der liest, was in unserer Synode und von derselben über Wucher geschrieben worden ist, wird wissen, ob diese Lehre ächtes oder nur scheinendes Gold ist, weiß auch, aus welcher Grube dieses angebotene Gold gegraben ist. Und ob diese Grube auch vor fünf tausend Jahren aufgegeben ist und auch heute von Allen aufgegeben wurde, was kümmert uns das? Wir wissen, daß die Welt, der nach glänzendem irdischen Golde gelüftet, diese Grube schon längst aufgegeben und diese Lehre verworfen hat. Gottlob, daß Luther auch diese Grube wieder geöffnet und diese Lehre wieder an's Licht gefördert hat. Die aber jetzt andere Gruben entdeckt zu haben meinen (Vernunft, Staatsgesetz, bürgerliche Einrichtungen, Geschäfts- und Nützlichkeits-Princip u. dgl.), die mögen zusehen, was sie daraus zu Tage fördern; und diejenigen, denen solches als ächtes Gold geboten wird, mögen bedenken: Es ist nicht Alles Gold, was glänzt. „Denn laß dich durch den Schein nicht betrügen, sonst kehrt in Leid sich das Vergnügen.“

Drum Christen seid auf eurer Hut
Und nehmt nicht alles an für gut.
Schon solche Lehr' erregt Verdacht,
Die so der Zeit sich eben macht,
Dem alten Adam wohl gefällt
Und nicht erzürnt die geiz'ge Welt.“

Zur kirchlichen Chronik.

Wie sehr der unionistische Geist auch Theile der hiesigen deutschen reformirten Kirche durchsäuert hat, erhellt aus einer Antwort, welche

die reformirte Kirchenzeitung, „der Evangelist“ in No. 18 auf eine an ihn gestellte Frage ertheilt. Die Frage des reformirten Lesers des „Evangelist“, wie die Antwort des Letztern wollen wir hier mittheilen:

Frage.

„Wenn Einer im Schooße der reformirten Kirche geboren und unterrichtet ist und findet seiner innersten Ueberzeugung nach die Lehre der heil. Schrift gemäß, hält sich aber an einem Orte auf für kurze oder lange Zeit, wo keine reformirte Gemeinde ist, sondern verschiedene kirchliche Benennungen, als: Kongregationalist, Methodist, Baptist, Disciple, Episcopal u. a., die römisch-katholische Kirche und Universalisten nicht mit eingerechnet, was hat dann der Einzelne, welcher sich nicht allein mit den Lippen, sondern von Herzen zu der reformirten Lehre bekennt, zu thun? Darf er sich von Rechts wegen an irgend eine evangelische Gemeinde anschließen, oder nicht? Und welcher Benennung zunächst, wenn keine Presbyterianer Kirche da ist? Wo soll er zum Tische des Herrn gehen?“

Ein Leser des Evangelist.“

Antwort.

„Wenn keine nahe Aussicht zur Bildung einer reformirten Gemeinde vorhanden ist, so sollte unter solchen Umständen der liebe Leser sich an eine der bestehenden Gemeinden anschließen, damit er einen Pastoren habe, den er seinen Pastoren nennen kann, und Brüder, die sich zu ihm halten, wie er zu ihnen. Denn ein Christ ohne Gemeinschaft ist ärmer und steht gefährlicher, als nothwendig ist. Und eine Geistes-Gemeinschaft ohne kirchliche Gemeinschaft ist wie eine Seele ohne Leib, etwas gespenstisch und sehr flüchtig.“

„Wenn keine presbyterianische Gemeinde vorhanden ist, so ist von den oben genannten die der Kongregationalisten uns am Nächsten. In Bezug auf die übrigen mögen die Meinungen verschieden sein. Wir unsrerseits würden die Baptisten als die Nächsten bezeichnen, aber Andre würden Andre den Vorzug geben. Jedoch würden wir nicht auf die Lehre und kirchliche Ordnung allein sehen, sondern auch auf das geistliche Leben. Denn bei Manchen ist die Lehre zwar ziemlich rein, aber die Kraft des Geistes fehlt und so gibt es Mondschein statt Sonnenschein — zu kühl zum Wachsen und zu blaß zum Gedeihen. Ein gläubiger Keger ist besser als ein ungläubiger Orthodox, denn die Schrift sagt: „Ein lebendiger Hund ist besser, weder ein todter Löwe.“

Statt daß der „Evangelist“ dem Frager eine rechte und gewisse Antwort aus dem Worte Gottes ertheilt, ihm z. B. nur die eine Stelle Gal. 5, 9.: „ein wenig Sauerteig (falscher Lehre) versäuert den ganzen Teig“ vorhält und mit ganzem Ernst in sein schwankendes Gewissen schiebt, gibt er in schöngeistiger Redeweise vom Mondschein und Sonnenschein Meinungen seiner eigenen klugen Vernunft zum Besten: „Unter solchen Umständen soll der liebe Leser sich an eine der bestehenden Gemeinden anschließen.“ Warum denn? „Damit er einen Pastor

hat, den er seinen Pastor nennen kann.“ Aber wenn nun der Pastor „ein wenig Sauerteig“ hat, und der „Evangelist“ wird doch zugeben, daß Methodisten, Baptisten u. s. w. „ein wenig Sauerteig“ haben, da kommt ja der liebe Leser in Gefahr ganz durchsäuert zu werden. Ach was, so etwas glauben die erleuchteten protestantischen Denominationen unserer Zeit nicht mehr, dazu ist ihr Blick zu weit, ihr Herz zu groß, ihr Verstand zu gebildet und fortgeschritten. Solche Aengstlichkeiten fanden sich etwa nur bei einem Apostel Paulus in dem alten, dunkeln, ersten Jahrhundert. Aber die Zeit ist darüber hinweg, die Religion hat sich entwickelt, die Gläubigen können jetzt mehr vertragen wie früher, nicht nur ein Bißchen Sauerteig, nein, ein ganzer Buschel voll schadet ihnen nichts, sie haben harte Mägen und noch härtere Gewissen, daß sie sich mit allen möglichen irlehrerischen Gemeinschaften uniren können, — die lieben Leute von der fortgeschrittenen Religion! — Es heißt weiter. „Ein Christ ohne Gemeinschaft ist ärmer und steht gefährlicher, als nothwendig ist.“ Nun freilich „als nothwendig ist.“ Es ist gar nicht abzusehen, wozu ein solches Alleinstehen eines Christen überhaupt „nothwendig“ sein soll. Aber um aus einer gefährlichen Einsamkeit zu kommen, gibt man doch einem Menschen nicht den Rath in eine noch gefährlichere Gemeinschaft einzutreten. Mag ein solcher alleinstehender Christ treu sein in Abhaltung seines Hausgottesdienstes; mag er sich unter herzlichem Gebet recht Mühe geben in Samulung einer Gemeinde; oder wenn ihm das nicht glückt, mag er wegziehen von einem Ort, wo, wenn auch nicht sein Bauch, so doch seine Seele in Gefahr steht zu verhungern. Wie mancher zieht um des Bauches willen von einer Stadt in die andere, warum sollte ein Christ nicht auch einmal um der Seele willen einen Umzug machen. Ist nicht die Seele mehr denn der Leib? — Besonderes Licht muß den „lieben Leser“ auch noch aus dem letzten Satze angestrahlt haben: „Ein gläubiger Keger ist besser als ein ungläubiger Orthodox, denn die Schrift sagt: Ein lebendiger Hund ist besser, weder ein todter Löwe.“ Warum ist denn aber ein gläubiger Keger besser als ein ungläubiger Orthodox? Sie taugen ja alle Beide nichts. Aber jedenfalls ist dennoch für einen Christen der letzte ungefährlicher als der erste, denn der Orthodoxe schadet mit seinem Unglauben sich selbst, der Keger mit seiner falschen Lehre dem andern. Und nun diese merkwürdige, tiefsinnige Begründung aus der Schrift: „Denn die Schrift sagt: ein lebendiger Hund u.“ Also ein Keger verhält sich zu einem Orthodoxen wie ein Hund zu einem Löwen. Und wenn der Löwe todt ist, ist der Hund noch gut genug. Aber wenn der Hund nun beißt? O, ihr superflugen Unionisten!

3.
Trostloser kirchlicher Zustand im Großherzogthum Hessen. Ein Correspondent der evangelischen Kirchenzeitung berichtet Folgendes: „Auf der Landeskirche ruht ein tiefer, mächtiger Schlummer, alles ist stille: in der Stille fällt Gemeinde auf Gemeinde von Gott und

Christus, von Religion und Evangelium ab, in der Stille wächst die Unkirchlichkeit in erschreckendem Maße und irreligiöses und unsittliches Leben greift mit raschen Schritten um sich; Gemeinden, die noch vor 20 und 30 Jahren zu den kirchlichen und kirchlichsten gehörten, werden der Kirche fremd und fremder; andere, seit lange unkirchlich, lassen die Kirchen leer und öde stehen; und wir kennen Kirchen, deren Pfarrer uns versicherten, daß nur noch zwei oder drei Familien den Gottesdienst besuchten und daß, wenn diese ausstürben oder dem Geistlichen abgeneigt würden, man die Kirche schließen müsse. Was geschieht diesen betäubenden Erscheinungen gegenüber? Kaum wagt ein Pfarrer entgegenzuwirken und das erstorbene Leben zu wecken: denn ohne irgend eine Bewegung, ohne Angriff und Kampf mit der kirchenfeindlichen Partei kann das nicht geschehen, und Kampf, Bewegung, öffentliches Aufsehen sind der Kirchenbehörde ein Gräuel und ziehen dem unglücklichen Pfarrer ihren ganzen Unwillen zu: so ergibt sich denn die Landesgeistlichkeit seufzend in das aufgelegte System und überall hört man die trostlose, muthlose Formel: gehen lassen wie es geht!

Was hilft das Seufzen der Landesgeistlichkeit. Ist es doch ihr Beruf zu bekennen, zu kämpfen und zu leiden. Vor solchen seufzenden Geistlichen kann eine derartige Kirchenbehörde in der That keinen Respect haben. Fürchteten die „unglücklichen Pfarrer“ den Unwillen Gottes mehr, so würden sie den „ganzen Unwillen“ der Kirchenbehörde um so weniger fürchten. Das Trostloseste in diesen landeskirchlichen Zuständen sind ohne Frage diese unglücklichen, seufzenden Pfarrer mit ihrer schändlichen, gottlosen Formel: „gehen lassen wie es geht!“

Der Name „Lutherisch.“

Im „Schifflein Christi“, einem in Paris in Frankreich erscheinenden deutschen lutherischen Blatt, lesen wir in einem Aufsatz über Union (März 1869) Folgendes:

„Endlich zum Schluß noch ein Wort über die Berufung auf 1 Cor. 1, 11. u. f. gegen das Verbot: lutherisch. Diese Stelle gehört gar nicht hierher. Der Apostel Paulus straft die Corinthier, daß die Einen unter ihnen sich Kephisch, die andern Paulisch, die dritten Apollisch nennen: solche Trennungen sollen in einer christlichen Gemeinde nicht stattfinden. Es waren aber keine Trennungen um der Lehre willen; denn Petrus, Paulus und Apollos waren einig in der Lehre. Folglich galten diese Spaltungen den Personen jener Lehrer. Die Einen hielten sich an die Person des Petrus, die Andern an die Person des Paulus u. s. w., und auf diese Weise bildeten sich Parteien in der Gemeinde, welche von großem Schaden waren. Wenn wir uns nun lutherisch nennen, so thun wir es nicht, um uns an die Person Luthers zu hängen im Gegensatz zu andern gleichgesinnten Lehrern. Wenn sich zur Zeit der Reformation die Einen lutherisch, die Andern brenzisch, die Dritten bugenhagisch genannt, und sich in

fleischlicher Weise, statt um das Wort des Evangeliums, um die einzelnen Lehrer gesammelt hätten, dann hätte man unsern Vätern mit Recht das Wort Pauli vorhalten können: Wer ist Luther, wer ist Brenz, wer ist Bugenhagen? Einen derartigen Ursprung aber hat der Name: „lutherische Kirche, Lutheraner“ nicht. Zuerst waren es die Römisch-Katholischen, welche die Anhänger der auf Gottes Wort gegründeten evangelischen Lehre mit der Bezeichnung „Lutherische“ brandmarken wollten. Und unsre Väter nahmen diesen Namen auf, der kurz und deutlich den Unterschied ihrer Lehre von der römisch-katholischen und später auch von der der Reformirten ausrückte. Und da er einmal geschichtlich eingebürgert ist und unter Schmach und Schande, als ein Zeichen, dem widersprochen wird, sein gutes Recht behauptet hat, so sehen wir nicht ein, warum man davon ablassen sollte.

Wir halten uns hierin an das, was Martin Bucer dem papistischen Conrad Träger, der den Straßburger Reformator unter die lutherische Faktion Partei gerechnet, im Jahr 1524 geantwortet hat: „Wir hängen nicht den Worten Luthers, sondern Christi an. Aber hat unser Herr und Heiland sich Luthers nicht geschämt zu einem Apostel, wollen wir uns auch lassen leicht sein, ob ihr uns die lutherische Faktion nennet. Denn wir wissen, daß Christus den Luther zu einem auserwählten Werkzeug erwählt und Seinen heiligen Namen durch ihn hat verkündigen lassen.“

Jesuitismus.

Als im Jahre 1671 der vormalige Reformirte Prediger Nicolaus Drabicius um seiner Schwärmereien willen in Presburg hingerichtet werden sollte, versprachen ihm die Jesuiten, ihn, wenn er zur römischen Kirche übertreten würde, „das Leben zu erhalten.“ In Folge dieses Versprechens trat denn Drabicius über; nichts desto weniger aber verblieb es bei dem über ihn gefällten Urtheile. Als nun die Execution an ihm vollzogen werden sollte, erinnerte der unglückselige Mensch die Jesuiten an das ihm von ihnen gegebene Versprechen, worauf er zur Antwort erhielt: „Sie hätten nicht das zeitliche, sondern das ewige Leben gemeint!“ Hierauf wurde ihm denn die Hand und sodann das Haupt abgeschlagen und sein Körper endlich sammt seinem schwärmerischen Buch Lux in tenebris (Licht in der Finsterniß) unter dem Galgen verbrannt.

Todesstrafe.

Zu Ludwig XI., König von Frankreich, der sich beklagte, daß von einem von ihm begnadigten Uebelthäter nun schon der dritte Mord begangen sei, sprach sein weiser Hofnarr: „Nur den ersten Mord hat er selbst vollbracht, du aber den zweiten und dritten.“ Der verstorbene Oestreichische Abgeordnete von Mühlfeld wußte durch seine glänzende Vertheidigung einer jüdischen Kindesmörderin die Geschwornen so hinzureißen, daß sie trotz der sonnenklarsten Beweise die Schuldige freisprachen. Nach einem Jahre stand sie wiederum wegen Kin-

desmordes vor Gericht. „Diesmal,“ sprach sie, „gehört die Schuld meinem Vertheidiger. Er hat meine frühere Schuld so verringert, daß ich dachte, warum nicht noch einmal?“ —

Conferenz-Anzeigen.

Die Springfield Pastoral-Conferenz versammelt sich, so Gott will, vom 23. bis 25. Juni in der Wohnung des Unterzeichneten in Springfield.
W. Bartling.

Die Cleveland-Special-Conferenz versammelt sich, s. G. w., den 20. und 21. Juli in Elyria, Lorain Co., O.
J. Rupprecht.

Die Fort Wayne Prediger- und Lehrer-Conferenz hält ihre nächste Versammlung in Fort Wayne vom 27. Juli Vormittags bis zum 29. Juli Abends.

Gegenstände der Besprechung: Eine Abhandlung über die Wunder, eine Begründung des Verbots der Ehe mit dem Schwager oder der Schwägerin, der erste Artikel der Concordienformel und die evangelische Perikope des 10. Sonntags nach Trinitatis.
L. Duliz.

Die Jahres-Conferenz der Lehrer von St. Louis und Umgegend beginnt, so Gott will, Mittwoch den 14. Juli Vormittags zu Venedy, Ill., und währet drei volle Tage.

Die Theilnehmenden wollen sich gefälligst vorher anmelden bei Herrn Lehrer J. Bachhaus, Venedy, Washington Co., Ill.

B. Barthel, Secr.

Wo ist John Stief oder dessen Familie?

Er wohnte nach den letzten Nachrichten in einem Dorfe in Illinois. Menschenfreunde, welche über denselben Auskunft geben können, werden gebeten, es unter folgender Adresse zu thun:

John M. Stief,
Berlin, Sommerset Co., Pa.

Eingegangen in die Kasse nördlichen Districts:

Für Past. G. v. Kienbusch: Von N. R., Monroe, Mich., \$1.00. G. R. daselbst 50 Cts.
Für den College-Haushalt in St. Louis, Mo.: Von N. R., Racine, Wisc., 50 Cts. Fr. Bud, Amelith, \$1.00.
Für den Seminar-Haushalt in Addison: Von N. R., Racine, Wisc., 50 Cts.
Für arme Studenten in Addison: ½ Ostercoll. in Past. Liff's Gem., Adell, \$6.00. Hochzeitscoll. bei Carl Frey, Grand Rapids, Mich., 7.92.
Für die Wittwen- und Waisen-Kasse: Von Fr. Burfe, Amelith, \$1.00. P. J. J. Hoffmann, Portage City, 2.00.
Für arme Studenten in St. Louis, Mo.: Abendmahlsoll. in Past. Steeger's Filial, \$4.21. Durch Past. Müller, Amelith, Coll. am Palmsonntag 3.65, Charfreitag 4.35. Fr. Burf 1.00. Von Past. W. P. J. Liff's Gem. ½ Ostercoll., 6.00. Kindtaufsoll. bei Jac. Rühle 86 Cts. Joh. Vettel 68 Cts. Berger 1.10. H. Lufen 1.29.
Für Student Fr. Schneider: Von N. R., Sebewaing, \$2.00.
Für Frau Pastorin Köbbelen: Durch Past. Sievers, Frankenlust, von N. R. \$12.00.
Für den Kirchbau in Geneva, Ill.: Von N. Wirth, Racine, \$1.00. P. Bremelin, daselbst, 1.00. E. Schenk, das., 1.00. L. Schlegel, das., 1.50.
Für den Kirchbau in Berlin, Wisc.: Von Hoffmann, Mequon, 50 Cts. Hantsche, das., \$1.00.
Für die Emigranten-Mission in New York: Charfreitagscoll. in Frankenlust \$11.83. Past. F. Sievers 1.17. Past. Schuman's Filial 3.00.
Für Franz Damlähler in Fort Wayne: Von W. P. Schumann, Freisbadi, \$4.00. Von N. R., Milwaukee, 20.00.

Für Fr. Lindemann und G. Ernst in Fort Wayne: Hochzeitscoll. bei N. Schwieter \$6,58. Ditto bei N. Meis 1,78.

Für Past. Kleinegger's Wittwe: Von Past. Steeger's Filial, Lake Ridge, \$11,90, Ida 5,75.

Für arme Pastoren, Reisegeld: Von G. F. Mohr, Racine, 50 Cts.

Für die Heidenmission: Von den Schülern der Gem. in Monroe, Mich., \$11,74. Von Frau Bud 2,00. Epiphaniacoll. in Past. G. Speckhard's Gem., Sebawaing, 2,25. Von Past. Wambegans' St. Petri-Gem., 8,70. Von Past. Stamm's Confrimanden-Schule, 4,60. Von Past. F. Steinbach's diesjährigen Confrimanden 4,38. Von C. Müller 50 Cts. Silber. Past. J. L. Daib's Schülern in Grand Haven, Mich., 2,20.

Für die Lehrergehälter: Von Past. Hattstädt's Gem., Monroe, Mich., \$15,75. Von Past. Schumann's Gem., Freistadt, 12,60, dessen Filial 3,32. Confrimandencoll. in Past. Steeger's Gem., Ida, 5,84. Von Fr. Burt, Amelith, 1,00. Von Past. Werfelmann's Gem., Grafton und Cedarburgh, 7,80. Past. Fink's Gem., 2 Coll., 37,85. Past. J. Trautmann's Gem., Adrian, 2,00. Past. J. L. Daib's Gem., Grand Rapids, Mich., Ostern 11,78, Cantate 4,71, Pfingsten 11,52. Grand Haven 5,00, do. 5,76. Von etlichen Lutheranern in Town Caledonia 1,20. Von Past. J. L. Daib 2,00. Von Frau Vogel, Dankopfer für erhaltenen Sohn 2,00. Von Past. Steinbach's Gem., Milwaukee, Pfingstcoll., 23,95.

Für den Seminarbau in Addison: Von Fr. Burt, Amelith, \$1,00. Durch Past. Kist von N. N., Well, 1,00. Von Past. Wambegans' oberen Immanuel-Gem. 4,71, dessen untern Immanuel-Gem. 49,70. Von Past. J. J. Hoffmann, Portage City, 2,00.

Für den Haushalt in Fort Wayne: Von N. N., Racine, 50 Cts. Von Past. J. C. Himmeler's Gem., Town Sherman, Weihnachtscoll. \$1,85. Ostercoll. 2,50. Dess. Gem. in Town Gore, Weihnachtscoll. 1,65, Ostercoll. 1,00. Ostercoll. in Past. Steeger's Gem., Ida, 4,50. Von Fr. Burt, Amelith, 1,00.

Für die Innere Mission: Durch Past. Engelbert, Racine, Wis., von Joh. Glöbe 50 Cts. G. Müller \$2,00. L. Schlegel 1,00. Frau N. N. 1,50. G. F. Mohr 1,00. Hochzeitscoll. bei N. H. Straube 1,80. Von Past. Schumann's Gem., Freistadt, 7,46. Durch Past. Müller, Amelith, von N. Schenkerlein 1,00, Fr. Burt 1,00, Elise Burt 25 Cts., L. Klobe 25 Cts. Durch Past. Kist von N. N., Well, 1,00. Confrimandencoll. von Past. Stamm's Gem., Kirchhain, 4,70. Von den Schülern in der Gem. in Grand Rapids, Mich., 4,00.

Für die Hochschule in Milwaukee: Coll. in Past. Prager's St. Petri-Gem., Milwaukee, \$6,50. Past. Hoffmann's Gem. in Portage 5,37, dessen Filial Lewistown 63 Cts. Past. J. L. Hahn, Hillsdale, 1,00. Von Past. P. N. Lehmann, des Peres, 6,00. Fr. Burt, Amelith, 1,00. Past. Werfelmann's Gem. in Eauville 5,76. N. N., Grafton, 60 Cts. Durch Lehrer Ph. Theis, Kindtaufcoll. bei S. Bogl, Sheboygan Falls, 4,10. Past. Hudloff's Gem. 6,00. Past. J. J. Hoffmann 2,00.

Für Instrumente in Addison: Von B. J. D. Frankemuth \$30,00.

Für das Hospital in St. Louis: Von Frau N. N., Racine \$1,00. N. N. daselbst 50 Cts. Mich. Jörster, Frankentluft, 50 Cts. Von der Gem. in Grand Rapids, Mich., Passionsgottesdienstcoll. 5,00. Hochzeitscoll. bei Wm. Burgdorf, Town Chester, Mich., 5,22. Past. Daib 1,00. Pfingstcoll. in Past. W. Verthall's Gem., Richville, Mich., 5,00. N. N. daselbst 2,00.

Für Past. C. Brunn's Anstalt: Von Past. Engelbert's Gem., Racine, Wis., \$7,80. N. N. daselbst 50 Cts. Frau Bunt, Amelith, 1,00. Past. Daib, Grand Rapids, Mich., 1,00. N. N. daselbst 5,00. Frau Emmert, Hillsdale, 1,00. Von den Schülern der Gem. in Grand Rapids, Mich., 4,00. N. N. daselbst 5,00.

Für das St. Louis Waisenhaus: Von N. N., Racine, Wis., 50 Cts. Past. J. C. Himmeler 75 Cts. Hochzeitscoll. bei G. Schüdel \$2,25. Past. J. N. Beyer, Caledonia, Wis., 5,00. Frau Bach, Sebawaing, 5,00. Von der Gem. in Grand Rapids, Mich., Passionsgottesdienstcoll. 4,52. Past. Daib 1,00. Durch Past. Himmeler Hochzeitscoll. bei Fr. Hanselmann 4,00.

Für Wilhelm und John Hattstädt: Kindtaufcoll. bei G. Schäfer 2,00. Dergleichen bei Groh 55 Cts. Desgl. bei Fr. Ehr 4,80. Vom Jungfrauenverein in Monroe seit Januar 1868 \$17,75.

Für die Synodal-Kasse.

Collette am ersten Ostertage, Frankentluft, \$20,70. Past. Weyel 5,00. J. G. Helmreich 1,00. Past. F. Sievers 3,30. Past. Engelbert's Gem., Racine, 13,54. Past. Stecher's Gem., Sheboygan, Weihnachtscoll. 7,25. Ostercoll. 6,25. Town Wilson 2,76. Town Mont 1,80. Past. Reinsch's Gem., Milwaukee, 18,30. Past. R. L. Moll's Gem., Detroit, Coll. 16,74. Ostercoll. 9,26. Past. Schumann's Gem., Freistadt, 5,43. Past. C. Steeger's Gem., Ida, 5,00. Von ihm selbst 3,00. Past. J. L. Hahn, Hills-

dale, 1,00. Past. Ahner's Gem., Frankentrost 15,69. Past. W. Hattstädt's Gem., Monroe, 18,70. Durch Lehrer Riedel, Frankemuth, Ostercoll. der Gem. 35,35. L. Maier 5,00. Heidenberg 2,00. Fr. Rittmaier 1,00. L. Reichle 80 Cts., L. Bernthal 75 Cts. G. Sahn 1,00. L. Säul 4,00. Fr. Burt, Amelith, 1,00. Past. Rohlf's Gem. St. Paul, 12,00. Von einigen Gliedern in Past. Kist's Gem. 5,50. G. Bittner 2,00. Ostercoll. in Past. Moll's Gem., Mequon, 3,00. Von Past. J. N. Beyer's Gem., Caledonia, 14,06; Bloomfield, 12,00; New London 4,16; Wolf River 5,10. Von Past. Beyer 2,00. Von Past. G. Speckhard's Gem., Sebawaing, Coll. Septuagesima 4,25, Ostern 3,60, Miser. corb. 2,64, Invocavit 1,55. Von Past. Wambegans, oberen Immanuel-Gem. 8,32, dess. untern Immanuel-Gem. 8,21. Von Past. J. N. Hügl's Gem., Detroit, 18,00. Ostercoll. der Dreieinigkeits-Gem., Milwaukee, 33,33; Pfingstcoll. 30,00. Ostercoll. von Past. Stamm's Gem., Kirchhain, 6,50. Weihnachts- u. Ostercoll. in Past. Keller's St. Johannes-Gem., Abnepe, 5,00. Von Past. Hahn's Gem., Hillsdale, 2,00. Von Past. C. Mulich's Gem., Pfingstcoll. 6,50. Coll. in Past. Prager's St. Petrus-Gem., Town Grandville, 3,50. Pfingstcoll. in Past. Reinsch's Gem., Milwaukee, 11,30. Von Past. Steinbach's Gem., Ostercoll., 35,51. Von Past. J. J. Hoffmann, Portage City, 2,00; Pfingstcoll. in dessen Gem., 2,90. Pfingstcoll. in Past. Partenfeller's Gem., Bay City, 7,00.

Für den Seminarbau in Fort Wayne:

Von Past. A. Ch. Bauer's Gem., Sandy Creek, Ostercoll., 5,50; Swan Creek 1,00. Hochzeitscoll. bei Chr. Angerer 8,30. Durch Past. Müller, Amelith, von J. Müller 1,00, G. Frank 5,00, N. N. 5,00, Joh. C. Schmidt 2,00, Wagner 2,00, Fr. Burt 1,00, W. Neumeyer, L. Eichenbader, L. Wagner, Frankentluft, jeder 2,00, A. Pfund 75 Cts. Ostercoll. in Past. C. Mulich's Gem., Howards Grove 8,85. Von Past. Engelbert's Gem., Racine, 27,80. Von Past. Schumann's Gem., Freistadt, 7,00. Von Past. J. L. Hahn, Hillsdale, Confrimanden, 2,00. Coll. 1,00. Von einigen Gliedern der Gem. in Monroe, 3,00. Durch Past. Sievers, Frankentluft, von J. St. Roth sen., 2,00, W. Wegner 63 Cts., M. Feinauer 1,50, M. Henniger 1,50, J. C. Bauer 1,00, J. C. Bauer 1,00. Sammlung bei der Confrimandensfeier von Johanna Sievers 7,77. Von Andr. Galscher, Frankentluft, 5,00. Durch Past. Moll, Mequon, von W. Fink 2,00, G. Bittner 5,00, Büchmann 50 Cts., Hoffmann 50 Cts., Reiche 1,25, Bartow 75 Cts., C. Fink 3,00, Ganger 50 Cts. Von Past. Speckhard's Gem., Sebawaing, 17,25; N. N. 2,00. Durch Past. Sievers, Frankentluft, von M. Reifer 7,00, M. Schwab 2,00, S. Kreitenbohm 75 Cts., Kindtaufcoll. bei M. Feinauer 1,70. P. J. C. Hoffmann 2,00.

Für Synodalschulden-Zilgung.

Durch Past. Müller, Amelith, aus der Abendmahlskasse 3,70, von Fr. Burt 1,00. Von Past. Werfelmann's Gem., Grafton, 7,11. Von Past. J. N. Beyer, Caledonia, 10,00. Von Past. Werfelmann's Gem., Cedarburgh, 4,97; Grafton 9,26.

C. Eißfeldt,
Kassirer nördlichen Districts.

Quittung und Dank.

Mit herzlichem Dank gegen Gott und die milden Geber bezeichne ich hiermit folgende weitere Beiträge zum Neubau unserer abgebrannten Kirche erhalten zu haben:

Von Frau. Past. Hochstätter's Gem. in Indianapolis \$51,00. Von Past. Köhler in Ellenville, Wis., 2,00. Von Past. Hahn's Gem., Hillsdale, Mich., 3,50. Von Past. Harmening, Coof Co., Ill., 2,00. Von Past. Hahn's Gem., Benton, Mo., 6,00. Von Past. Hiller's Gem., Pomeroy, D., 13,00. Vom Kassirer des nördl. Districts 35,67. Von Past. F. Köpner's Gem., Washington Centre, Ill., 10,00. Von Herrn Louis Lange in St. Louis 5,00. Von Past. C. Mullanowsky 2,00.

Von G. F. Mohr, Racine, 1,00; P. Bräunling das. 1,00; L. Schlegel das. 1,50.

A. D. Stecher, Past.

Mit Dank erhielt für Brunn's Anstalt von der Gemeinde Past. S. Fischer's in Benton, Carver Co., Minn., \$15,00 und von Legierem selbst 1,00.

Für arme Studenten von dem werthen Frauenverein in der Gemeinde Past. Wagner's in Chicago \$20,00.

C. F. W. Walther.

Folgende Gaben „für Michiganar Studenten und Schüler“ sind seit September 1868 bei dem Unterzeichneten eingegangen und vertheilt worden:

Vom Frauenverein in Past. Lentz's Gem. für den Schüler Trautmann \$6,00. Durch Frn. Past. Fürbringer Coll. bei Frn. F. Jendner's Hochzeit 6,10. Durch denselben Coll. bei Frn. J. G. Koller's Hochzeit 11,00. Durch denselben von Wittve Stern 2,00. Durch Frn. Past. Günther von einigen Gliedern seiner Gemeinde für G. Fürbringer 7,00. Durch Frn. Past. Sievers Coll. in Frankentluft 20,00. Durch denselben von Fr. Jil 2,00. Vom Frauenverein in Past. Hügl's Gem. 6,00. Durch Frn. Past. Bauer in Sandy Creek 4,06. Coll. auf Frn. v. Renner's Hochzeit in

Frankenmuth für G. F. und C. B. 10,50. Vom Frauenverein in Past. Hügl's Gem. 10,00. Durch Frn. Past. Sievers für Fr. Recklin folgende Collection: Bei Frn. A. Reismeyer 2,25, bei Frn. A. Grammel 2,75, bei Frn. L. Sachtel 3,00 und bei Frn. W. Wegener 1,00.

R. L. Moll,
275 Seventh Str., Detroit, Mich.

Eingegangen in die Kasse westlichen Districts:

Zur Synodalkasse: Coll. in Past. Meyer's Gem. in Kitchfield, Ill., \$9,25. Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis 21,05. Ostercoll. Past. Ruoff's Gem. in Crete, Ill., 19,27. Von Lehrer Brasse in Lafayette Co., Mo., 1,00. Von Past. Barling's Gem. in Springfield, Ill., 33,61. Coll. Past. Schliep's Gem. in Dwight, Ill., 6,08. Vom Immanuel-District in St. Louis 26,05. Coll. in Past. Kähler's Gem. in Chariton, Mo., 8,00. Von Past. Kleppisch's Kreuzgem. bei Waterloo, Ill., 4,95. Von dessen Immanuel-Gem. 2,36. Past. Frederking's Gem. in Prairie Town, Ill., 10,00. Von Herrn. Schmutz in Venedy, Ill., 5,00. Past. Wunder's Gem. in Chicago, Ill., 51,75. Coll. Past. Th. Gottsch's Gem. in Alton, D., 12,10. Past. Lehmann's Gem. in St. Louis Co., Mo., 18,00. Von einem Ungenannten durch Past. Heid, Peoria, Ill., 5,00. Coll. Past. Gföster's Gem. in Frohna, Perry Co., Mo., 7,00. Pfingst-Coll. in Past. Grosse's Gem. in Chicago, Ill., 28,00. Vom Jons-District in St. Louis 12,00. Past. Heinemann's Gem. in New Gleshenbeck, Ill., 12,65. Von Past. Rüder, Aroma, Dickenson Co., Kanf, 1,00.

Zur College-Unterhaltungskasse: Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis 11,00. Vom Immanuel-District in St. Louis 11,00. Von C. Reinhardt in Chicago, Ill., 5,00. Von N. N. in Chicago, Ill., 1,00. Von Past. Kföster's Gem. in Frohna, Perry Co., Mo., 12,50.

Zur Synodal-Missionkasse. Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis \$2,30. Vom Immanuel-District in St. Louis 50 Cts.

Für innere Mission: Dankopfer einer Frau durch Past. Heid, Peoria, Ill., 2,00. Coll. beim Missionsfeste in Past. Ruhland's Gem. in Pleasant Ridge, Ill., 87,67.

Zum College-Bau in Fort Wayne: Von Past. Mangelstorf's Gem. in Bloomington, Ill., 11,10.

Für arme Studenten: Von N. N. durch Past. Bühl in Massillon, D., \$2,00. Von Leonb. Stöcker durch Past. Bühl 5,00. Durch Past. Wünsch in De Kalb Co., Ill., 7,50.

Für verw. Frau Past. Mep: Von Frau Marg. Vogel durch Past. Berling, Springfield, Ill., 5,00. Von L. Lange durch denselben 2,00.

Für die Hermannsbürger Mission: Von Helene Wahl in Chicago, Ill., \$1,25. Coll. in Past. Kföster's Gem. in Altonburg, Perry Co., Mo., 9,00. Coll. beim Missionsfeste in Past. Ruhland's Gem. in Pleasant Ridge, Ill., 50,00.

C. F. Roschke.

Fürs Hospital in St. Louis mit herzlichem Dank erhalten:

Von Frn. G. Metz 1 Bushel Kartoffeln. Durch Frn. Past. Chr. Markworth bei der Hochzeit des Frn. Wirtelstet in Bloomfield, Wis., gesammelt \$2,00. Von Frn. Carl Lange in St. Louis, Communion-Geräthe für die Kranken. Von dem lüblichen Körperverein der Gem. des Frn. Past. Stephan in Chester, Ill., 6 Stück Comforts. Von Frau Wasse alhier 3lb Butter. Von dem lüblichen Jungfrauenverein im Immanuel-District in St. Louis 32,00. Von Frn. Walke eine Kiste Seife. Von Past. Schult in Luzerne, Iowa, 2,00. Von Past. Biedermann und seiner Gem. in Michigan 6,00. Von P. Martin sen. in Collinsville, Ill., 22 Sac Schöds. Durch Past. Fr. Schaller in Reb Bud, Ill., 12,50. Durch Past. Stephan in Chester 1,00. Durch Past. Chr. Markworth Hochzeits-Coll. 2,00. Von N. B. in C. 5,00. Von Frn. Brockschmidt & Co. 500 lb von jedem Kleie und Screaning. Durch Frn. Past. Jehmman durch Frn. S. Popenborf 1 Bushel Kartoffeln. Von Frn. Hugo Dörflchen 2 Bushel Kartoffeln. Von der Gem. des Frn. Past. Kähler, Chariton, Mo., 5,00. Durch Frn. Past. Chr. Markworth gesammelt bei der Kindtaufe 3,00. Durch den allgemeinen Kassirer der Synode erhalten, von dem Districts-Kassirer C. Eißfeldt 73,84. Otto J. Birkner 14,14. Von N. N. in Tide 5,00. Von einem Ungenannten in Collinsville, Ill., 1,00. Durch Frn. Past. Chr. Markworth auf der Kindtaufe des Frn. Fr. Schönel in Bloomfield, Wis., 1,60. Von Frn. C. Johann in St. Charles, Dankopfer für Entbindung seiner Frau 5,00.

Gott zu Lob und uns zum Frommen.

J. W. Schürich, Kassirer.

Veränderte Adresse:

Rev. Carl W. Ernst,
34 Carpenter Str. Providence, R. I.

Druckerei der Synode von Missouri, Ohio u. a. St.